

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + Make non-commercial use of the files We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + Maintain attribution The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

TU S 45 h220



Br. H. I. Krentzmann

LANIE

MEDICAL,



LIBRARY

E 551

•

•

•

•



HANDBUCH

DER

LEHRE VON DEN GEWEBEN

DES

MENSCHEN UND DER THIERE.

UNTER MITWIRKUNG VON

J. ARNOLD, BABUCHIN, BIESIADECKI, F. BOLL, E. BRÜCKE, CHROBAK, EBERTH, TH. W. ENGELMANN, J. GERLACH, HERING, IWANOFF, J. KESSEL, E. KLEIN, W. KÜHNE, C. LANGER, v. LA VALETTE, LEBER, LUDWIG, SIGMUND MAYER, TH. MEYNERT, W. MÜLLER, OBERSTEINER, PFLÜGER, v. RECKLINGHAUSEN, A. ROLLETT, RÜDINGER, MAX SCHULTZE, F. E. SCHULZE, SCHWALBE, SCHWEIGGER-SEIDEL, L. STIEDA, C. TOLDT, E. VERSON, W. WALDEYER und Anderen.

HERAUSGEGEBEN

KON

S. STRICKER.

ZWEITER BAND.

CAP. XXX — XXXVIII, NACHTRÄGE UND REGISTER (S. 665 — 1248).

MIT 191 HOLZSCHNITTEN.

LEIPZIG,

. VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1872.



Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen ist vorbehalten.

Inhalt.

Capitel XXX.
Von dem Rückenmark. Von J. Gerlach. Mit 13 Holzschnitten 665
Die weisse Substanz des Rückenmarks 668. Die graue Substanz des Rückenmarks 694.
Capitel XXXI.
Vom Gehirne der Säugethiere. Von Theodor Meynert. Mit 32 Holzschn 694
Ueberblick des Gehirnbaues 694
1. Die Grosshirnlappen
2. Der Hirnschenkelfuss und seine Ganglien 723
3. Die Hirnschenkelhaube und ihre Ganglien 730
4. Das Gebiet der Einslechtung der Kleinhirnarme in das
Projectionssystem
5. Das Kleinhirn
6. Die Formation des Ueberganges in das Rückenmark . 800
Capitel XXXII.
Das sympathische Nervensystem. Von Dr. Sigmund Mayer. Mit 7 Holz-
schnitten
Capitel XXXIII.
Die Geschmacksergane. Von Th. W. Engelmann. Mit 11 Holzschnitten 822
A. Geschmacksorgane des Menschen und der Säugethiere 822. B. Geschmacks- organe der Amphibien 830. C. Geschmacksorgane der Fische 835.
Capitel XXXIV.
Das Gehörergan
I. Das äussere und mittlere Ohr, excl. der Tuba Eustachii.
Von J. Kessel. Mit 7 Holzschnitten 839
A. Das äussere Ohr 839. B. Das mittlere Ohr 856.
II. Die Ohrtrompete. Von Prof. Dr. Rüdinger. Mit 9 Holzschn. 867
1. Knöcherne und knorpelige Ohrtrompete 867. 2. Der musculöse (membranose)
Abschnitt 870. 8. Die Schleimhaut 872. 4. Nerven 880. 5. Gefässe 880
III. Das häutige Labyrinth. Von Prof. Dr. Rüdinger. Mit 23
Holzschnitten
1. Topographisch-histologisches 882. 2. Labyrinthwand 888. 3. Die Gefässe des häutigen Labyrinthes 897. 4. Nerven und Epithel in den Ampullen und Säckchen 898. 5. Otolithen 908. 6. Das ovale Fenster und seine Verbindung mit der Basis des Steigbügels 909.

IV. Hörnerv und Schnecke. Von W. Waldeyer. Mit 19 Holzschn.

Vergleichend anatomische und entwickelungsgeschichtliche Uebersicht 945. Schneckenkapsel, Membrana propria des Ductus cochlearis 924. Epitheliale Auskleidung des Ductus cochlearis. Corti'sches Organ 929. N. acusticus und

Seite

915

seine Beziehungen zum Corti'schen Organe 942. Schnecke der Vögel und Aphibien 950. Vergleichend anatomische und physiologische Bemerkungen Gorti'sches Organ und Retina 953. Controverspunkte; geschichtliche Benkungen 954. Zahlenangaben 959.	954.
Capitel XXXV.	
Das Geruchsorgan. Von Prof. Babuchin. Mit 6 Holzschnitten	964
Capitel XXXVI.	
_ •	977
I. Die Retina. Von Max Schultze. Mit 18 Holzschnitten .	977
 Die nervösen Bestandtheile der Netzhaut 979. Die Pigmentschicht Netzhaut 1013. Die stützende Bindesubstanz der Netzhaut 1015. Maclutea und Fovea centralis 1021. Ora serrata und Pars ciliaris 1026. Wickelung der Netzhaut 1030. 	eula
II. Tunica vasculosa. Von Prof. A. Iwanoff. Mit 5 Holzschn.	35
III. Die Blutgefässe des Auges. Von Th. Leber. Mit 2 Holzschn. 10	9 4 9
I. Netzhautgefässsystem 1049. II. Ciliar- oder Aderhautgefässsystem 10 III. Bindehautgefässsystem 1061.) 52 .
IV. Die Lymphbahnen des Auges. Von G. Schwalbe. Mit 2	
	63
 Die hinteren Lymphbahnen des Auges 1063. Die vorderen Lymphbah des Auges 1066. 	
V. Glaskörper. Von Prof. A. Iwanoff	
VI. Die Linse. Von Prof. Babuchin. Mit 8 Holzschnitten 10	
VII. Ueber die Hornhaut. Von A. Rollett. Mit 17 Holzschnitten 10	
Schichten der Hornhaut 1091. Das eigentliche Hornhautgewebe 1094. Descemetische Ilaut 1127. Das Endothel der Descemetischen Haut 1128. E wickelung der zum Bindegewebe gehörigen Hornhautschichten 1129. äussere Epithel der Ilornhaut 1130. Die Nerven der Hornhaut 1134. Der Reder Hornhaut 1139.	nt- Das
VIII. Conjunctiva und Sclerotica. Mit 5 Holzschnitten 44	42
IX. Die Thränendrüse. Von Franz Boll	61
Capitel XXXVII.	
Uterus, Placenta und Tuben	69
I. Uterus. Von R. Chrobak. (Wiener physiolog. Institut.) . 44	
II. Placenta. Unter Stricker's Leitung von Reitz	83
III. Eileiter. Unter Stricker's Leitung von Grünwald 14	87
Capitel XXXVIII.	
Entwicklung der einsachen Gewebe. Von S. Stricker. Mit 7 Holzschn.	91
Nachträge.	
Ueber die Structur der Synevialhänte. Von Dr. Ed. Albert 12	30
Ueber die ungestielte Hydatide. Von Dr. Ernst Fleischl 12	
	37

Capitel XXX.

Von dem Rückenmark.

Von

J. Gerlach

in Erlangen.

Derjenige Theil des centralen Nervensystems, welcher den grösseren Theil des Wirbelkanals einnimmt, das Rückenmark, stellt eine hauptsächlich aus Nervengewebe bestehende cylindrische Säule dar, die bei dem Erwachsenen in der Höhe des ersten Lendenwirbels mit einer konischen Spitze endigt. Diese Säule, welche an den Abgangsstellen der Nerven sowohl für die oberen, wie für die unteren Extremitäten beträchtliche Massenzunahmen, die sogenannte Nacken- und Lendenanschwellung zeigt, besteht aus zwei Substanzen, von welchen die peripherische weiss, die centrale grau gefärbt erscheint.

Die äussere weisse Substanz wird schon seit langer Zeit als in drei paarige Stränge geschieden betrachtet, als deren Begrenzungen die vordere Längsspalte, die Austrittstellen der vorderen und hinteren Nervenwurzeln und die hintere Längsfurche angegeben werden. Diese Sonderung in Vorder-Seiten und Hinterstränge ist auch an der Oberfläche des Rückenmarks ziemlich scharf angedeutet, verliert sich aber in dem Masse, als man sich dem grauen Kerne nähert. Ausser diesen sechs Strängen, wird in der neueren Zeit noch die vordere weisse Commissur, welche an dem Grunde der vorderen Längsspalte vor der grauen Commissur liegt (Fig. 217 f), als ein besonderer Bestandtheil der weissen Substanz genannt.

Die centrale graue Substanz des Rückenmarks erscheint auf dem Querschnitt unter der bekannten Form eines grossen lateinischen H und wird in den mittleren Theil, die graue Commissur mit dem Centralkanal (Fig. 247 igk) und in die beiden seitlichen geschieden, von welchen letzteren die vordere

Halfte Vorderhorn Fig. 217 m_r , die hintere Hinterhorn Fig. 217 q genannwird. Diese beiden Seitentbeile weichen zwar in ihrer ausseren Configuration bei Vergleichung von Querschnuten, die aus verschiedenen Höhen des Ruckenmarks genommen sind, vielfach von emander ab, allein selbst die bedeutendsten Abweichungen, welche sich in der Hals- und Lendenansehwellung finden behalten die Grundform des grossen lateinischen H bei, das man sich in den



Fig. 237. Querschutt durch das Ruckenmark eines haubjahrigen kindes aus der Mitte der Lendenanschwellung in it Goldeblordkaltun und salpetersaurem Uraboxyd behandelt. Durch diese Reagentien wirde in aussergewolchte her Weise der Esserverfruf zu der gegen substanz deutlich Vergross. 20. a. Verderstrauge. b. Hinterstrauge. j. Seiteastenge, d. Vordere Wurzeln, b. Hinter Wurzeln. j. Vordere weise Commosur in Gebe Lesern der Vordere und der Verferstrauge in Verbindung stehend. g. Centralkanal und Epithel b. die den Centralkanal umgebende Bindesubstanz. j. Querfasern der groupe Commissur vor dem Centralkanal. b. Querfisern der grauen Continessor finder dem Leatralskinn. I. Durchschuft der begien Centralvienen. m. Vordechorns in Grosses, ateriaes Zelenlager des Vorderhorns. b. Kleineres vorderes Zellenlager. p. kienist is med dies Zellenlager. g. Hinterhorn. r. aufsteigende Fasern in Hinterhorn. is Substantia gelatiaosa.

Brusttheil als aus femeren, in dem Hals- und Lendentheil als aus breitere Seitenbalken bestehend zu denken hat Fig. 218, 1, B, C.

Von hoher Redeutung für das Verstandinss des Rückenmarks ist das quar utative Verhaltniss der weissen zur grauen Substanz. Dasselbe ist an verschiedenen Stellen des Organs durchaus kein sich gleich bleibendes, sonder ein sehr wechselndes. Bei vergleichender Betrachtung von Querschnitten, df

aus verschiedenen Höhen des Rückenmarks genommen sind, tritt hier dem Beobachter vor Allem die Thatsache entgegen, dass die Anschwellungen in dem Nacken und Lendentheile allein auf Rechnung der grauen Substanz kommen. Ferner lehrt die Vergleichung solcher Querschnitte, dass die Masse der weissen Substanz von unten nach oben zwar nur allmählich, aber unverkennbar zun immt, was in überzeugendster Weise die drei vorliegenden rück-

sichtlich der Vertheilung der grauen und weissen Substanz mit photographischer Treue gezeichneten Querschnitte des menschlichen Hals-, Brust- und Lendenmarks zeigen. In dem sich mehr und mehr verjüngenden Conus medullaris nimmt die weisse Substanz in dem Verhältniss zur grauen immer mehr ab und an dem Uebergang der Rückenmarksspitze in das Filum terminale schwindet die weisse Substanz fast gänzlich.

Die weisse Substanz des Rückenmarks enthält von nervösen Elementen starke und mittelstarke Nervenfasern, sowie daneben Bindegewebe und Gefässe, die graue Substanz neben breiteren sich häufig theilenden Nervenfasern die feinsten mir bekannten fasrigen Elemente des Nervensystems, die netzartig verbunden in Beziehung zu den Nervenzellen treten, welche im Gegensatz zur weissen Substanz einen Hauptbestandtheil der grauen bilden. *) nicht nervösen Elementen finden sich ausser den hier weit reichlicher, als in der weissen Substanz vorhandenen Gefässen. deren Capillaren hier ein viel engeres Netz bilden, Epithelien, welche den Centralkanal auskleiden und Bindegewebe, das sowohl in der unmittelbaren Nähe des Centralkanals (Fig. 217 h,) wie in den Hinterhörnern als Substantia gelatinosa von Rolando (Fig. 217. s) besonders reichlich vertroten ist.

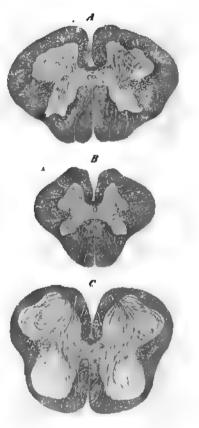


Fig. 348. Querschnitt aus verschiedenen Höhen des Rückenmarks eines halbjührigen kindes. Vergr. 8. 4) Aus der Mitte der Halsanschwellung. B Aus der Mitte des Brusttheils. C Aus der Mitte der Lendenanschwellung.

^{*)} In dem Brusttheile des menschlichen Rückenmarks finden sich in den aus Bindesubstanz bestehenden Septulis des Theiles der Seitenstrunge, welcher der grauen Substanz sehr nabe liegt, nuch seben vereinzelte kleinere Nervenzellen. In dem Rückenmark des Rindes und Schaafes sind diese Zelten reichlicher verhanden,

Die weisse Substanz des Rückenmarks.

Die weisse Substanz des Rückenmarks ist von einer Schichte Bindegewebes umgeben, welche der Pia mater angehört. Diese Schichte bleibt auch nach der Entfernung der Pia mater, welche man von dem Rückenmark Neugeborner und jugendlicher Individuen in langen Fetzen durch einen in der Richtung von oben nach unten geübten Zug leicht entfernen kann, immer an dem Rückenmark haften. Die Ursache dieser Erscheinung liegt theils darin, dass diese Schichte in continuirlicher fester Verbindung mit dem Bindegewebe des Rückenmarks steht, theils darin, dass die Faserung des Bindegewebes, welches dem abziehbaren Theile der Pia mater angehört, eine wesentlich longitudinale Richtung hat, während die an dem Rückenmark haftende Schichte hauptsächlich aus circulär gefasertem Bindegewebe besteht. Das longitudinale Bindegewebe der abziehbaren Pia mater steht aber mit dem an dem Rückenmark haftenden Bindegewebe von circulärer Faserung in continuirlicher Verbindung. Von der grösseren oder geringeren Festigkeit dieses letzteren hängt es ab, ob die Pia mater leichter oder schwieriger von dem Rückenmark entfernt werden kann.*) Beide Abtheilungen der Pia mater dringen bis auf den Grund des Sulcus longitudinalis anterior, d. h. bis zur vorderen weissen Commissur ein, während in den Sulcus longitudinalis posterior nur die innere an dem Rückenmark haftende Schichte der Pia mater bis zur hinteren grauen Commissur in gerader Richtung sich einsenkt. Dieses Septum posterius verbindet beide Hinterstränge so innig, dass von einem Sulcus longitudinalis posterior in strengem Wortsinne nicht gut die Rede sein kann. Damit dürfte die anatomische Streitfrage über die Existenz eines Sulcus longitudinalis posterior ihre Erledigung gefunden haben.

Das Septum posterius ist jedoch nicht der einzige Fortsatz des das Rückenniark umgebenden Bindegewebes in das Innere des Organs, sondern man
beobachtet an Querschnitten sehr zahlreiche derartige Septula, welche die
weisse Substanz durchsetzend bis zur grauen vordringen und dabei auf die
vielfachste Weise sich unter einander verbinden. Der Unterschied zwischen
diesen von allen Seiten in das Rückenmark eintretenden Septula und dem
Septum posterius liegt darin, dass letzteres in gerader Richtung bis zur hin-

[&]quot;) Wie leicht zerreissbar bisweilen dieses formlose Bindegewebe ist, beobachtete ich an einer Kinderleiche, welche mir vor Jahren als Merkwürdigkeit aus einer benachbarten Stadt mit der Bemerkung zugesandt worden war, dass es sich hier um ein Rückenmark von dem kein einziger Nerv abgehe, handele. Der Wirbelkanal war noch uneröffnet, aber das daraus bereits entfernte und vollständig gut erhaltene Rückenmark, von welchem die ganze Pia mater und damit natürlich auch die Nervenwurzeln abgezogen, war beigepackt. In diesem allerdings seltenen Falle war es durch einen Zufall gelungen, das ganze Rückenmark durch einen Zug nach oben, aus dem geschlossenen Wirbelkanal herauszuziehen, während die Pia mater und die übrigen Rückenmarkshäute mit den Nervenwurzeln in dem Wirbelkanal zurückblieben.

teren grauen Commissur verläuft, während die ersteren, sich nach Art der Rippen eines Pflanzenblattes verästelnd und verbindend keine bestimmte Verlaufsrichtung erkennen lassen. Wir haben uns demnach das Bindegewebe der weissen Substanz als ein Netzwerk breiterer und feinerer Bälkchen zu denken, in dessen Maschen die meist longitudinal verlaufenden Nervenröhren eingelagert sind. Der Verlauf der Gefässe schliesst sich an den der Bindegewebebälkchen an. Was die Stärke dieser Bälkchen betrifft, so lässt sich der Durchmesser derselben an Querschnitten leicht ermitteln. Die stärksten, von der das Rückenmark umgebenden Bindegewebeschichte unmittelbar abgehend, messen 0,045 bis 0,020 Mm. und verfeinern sich durch wiederholte Theilungen zu 0,008 Mm. Der Flächeninhalt der von diesen Bälkchen begränzten und meist mehr oder weniger rhombisch gestalteten Lücken beträgt nach an Querschnitten vorgenommenen Messungen 0,03 bis 0,09 Mm.

Diese das Rückenmark unmittelbar umgebende Schichte und das von derselben ausgehende Balkennetz besitzt ganz eigenthümliche Structurverhältnisse, welche zur Aufstellung eines eigenen Gewebes, des sogenannten Nervenkitts, der Neuroglia, Veranlassung gegeben haben. Der äussere, mächtigere Theil der umgebenden Schichte, sowie die Mitte der von derselben abgehenden Bälkehen hat noch den bekannten Bau des fibrillären Bindegewebes und besteht aus leicht wellig gebogenen Zügen feinster Bindegewebefibrillen, welche horizontal im Verhältniss zur vertikalen Körperaxe verlaufen. Nach Behandlung mit Alkalien, wodurch die Fibrillen zum Verschwinden gebracht werden, treten einzelne feinere elastische Fasern auf. An Chrompräparaten, welche mit Karminlösung behandelt wurden, sieht man, am schönsten nach Zusatz sehr verdünnter Essigsäure, auch zellige Elemente mit stark gefärbten Kernen und mehr oder weniger zahlreichen, bisweilen verzweigten Ausläufern, welche sich hier verhältnissmässig leicht isoliren lassen, was wohl die Folge der längeren Einwirkung der Chromverbindungen ist.

In der unmittelbaren Nähe der Lücken ändert sich aber das mikroskopische Bild unseres Gewebes. Es schwinden die Fibrillen und statt ihrer erscheint eine äusserst feinkörnige Substanz, welche in continuirlicher Verbindung mit dem fibrillirten Gewebe stehend sich in die Lücken des Balkennetzes fortsetzt und dieselben in der Art ausfüllt, dass nur Raum für die meist vertikal verlaufenden Nervenfasern übrig bleibt, ein Verhältniss, das am schönsten an möglichst feinen Querschnitten zu Tage tritt. Hier sieht man die Querschnitte der Nervenfasern von dieser feinkörnigen Substanz unmittelbar umgeben und öfter an einzelnen Stellen runde Löcher, aus welchen die quer durchschnittenen Nervenfasern ausgefallen sind [Fig. 219 B c). Diese feinkörnige Substanz ist nach allen Richtungen von ausserordentlich feinen Fasern durchsetzt, welche sich auf das Vielfachste netzartig unter einander verbinden (Fig. 219 A a). Das nur an den dünnsten Schnitten deutlich auftretende mikroskopische Bild der feinkörnigen Substanz mit dem darin vorhandenen Netze feinster Fasern hat die meiste Aehnlichkeit mit der Grundsubstanz gewisser gelber oder Netz-

a lorped des Censor, nes ont s feinster Fasers som, me see to also ein Netz stand en Lei dass thre Australian = als mit dener he and here i ox r and Misker " below your samp femore assisted than the flines Galibers to these to the Eigenschaften ist der binde 2. gendieser benoch Apsatter in assent, sondern betracht-Letz also demock estischen Govern and arg, worn much sowald are . de Adadichkeit des Gewejes z., t commissibilitatiz gewisser elastis her Netzknorpet, sowie der Umsand atasst, dass diese basonu, wie die , kasehen der Linsvirkung von Aikanen Jich lange widerstehen.

Ausser dem Fasernetze femster sascher Easern finden sieh in der - Kornigen Grundsubstanz noch zellige ... alc. Dieselben sind an verschiedenen a bald baher, bald weiter von ein-... entlernt und zeigen alle Feberestormen des nut nur ausserst wenig a gotasma umgebenen Zellenkerns pri B.f. bas zu der vollständig ausagen and mit Auslaufern versehemudegewebezelle Fig. 219 Be. Nach Einwickung einer moglichst k Larben sich, entsprechend dem gestysten die kerne dieser Zellen, , . . den Kern umgebende Protoplasma , in alcehenden Fortsatze, wahrend ; istoff aufnimmt, eine Thatsache. act, dem elastischen Gewebe anber methodischer Anwendung von , je Jegen diesen Parbstoff elastische



Nach dem Gesagten kann man in dem die Nervenfasern unmittelbar umgebenden Gewebe in der eigentlichen Neuroglia, welche sich ganz in derselben Weise auch in der grauen Substanz des Rückenmarks wiederfindet, kaum etwas Anderes sehen, als ein eigenthümlich modificirtes Bindegewebe, dessen halbweiche Grundsubstanz statt fibrillirt, feinkörnig, oder wenn sich die Beobachtungen von Walther 1, welche an dem lebenden gefrornen Gehirne angestellt wurden, bestätigen sollten, structurlos wäre. In dem letzteren Falle müsste die feinkörnige Beschaffenheit der Neuroglia als durch Gerinnungen bedingt angesehen werden, hervorgebracht durch die vorausgehende längere Behandlung mit erhärtenden Flüssigkeiten. Diese feinkörnige oder vielleicht primär structurlose Grundsubstanz ist, wie es ja auch nicht ganz selten in dem gewöhnlichen fibrillirten Bindegewebe (seröse Häute) vorkommt, nach allen Richtungen von Netzen feiner elastischer Fasern durchzogen, und in derselben befinden sich die zelligen Elemente, die Bindegewebskörperchen in den verschiedensten Stadien der Entwicklung. Ueber die Herkunft der letzteren haben HENLE und Merkel **) ausgehend von den bekannten Beobachtungen von Connern über Eiterbildung eine sehr ansprechende Hypothese aufgestellt, nach der dieselben als ausgetretene farblose Blutkörperchen zu betrachten wären.

Die Nervenfasern der weissen Substanz haben als wesentlichen Bestandtheil die Axenfaser, oder den Axencylinder, dessen Durchmesser in einem ziemlich constanten Verhältniss zur Breite der betreffenden Nervenfaser steht, indem derselbe den dritten bis vierten Theil der Faserbreite beträgt. Chromsalzen leicht gehärteten Präparaten lässt sich nach Anwendung von Alkalien ein feinstreifiges Verhalten der Axenfaser bei starken Vergrösserungen nicht verkennen und ich schliesse mich, was die feinere Structur der Axenfaser betrifft, ganz der trefflichen Beschreibung an, welche davon M. Schultze in diesem Werke *** gegeben hat. Ein zweiter kaum je in vollständig entwickelten Nervensasern der weissen Substanz sehlender Bestandtheil ist das Nervenmark oder die Markscheide, rücksichtlich deren histologischen und mikrochemischen Verhaltens ich gleichfalls auf die Arbeit von M. Schultze ver-An feinen Querschnitten des Rückenmarks tritt namentlich nach Behandlung mit Carminammoniak die Differenz zwischen Axenfaser und Markscheide auf das Deutlichste zu Tage. Jede Nervenfaser erscheint hier unter der Form des bekannten Kalenderbildes der Sonne, und zwar in der Mitte ein intensiv roth gefärbter dicker Punkt, die Axenfaser, umgeben von einem stark lichtbrechenden ungefärbten breiten Ringe, der Markscheide (Fig. 219 B a b). Nicht ganz selten zeigt an Querschnitten die Markscheide eine mehr oder weniger stark ausgesprochene concentrische Schichtung. Ob dieses Verhalten als ein eigenthümliches Gerinnungsphänomen, oder als der Ausdruck einer

^{*} Medic, Centralblatt, Jahrg, 4868, Pag. 450,

^{**;} L. c. Pag. 79.

^{***} Pag. 110.

nehichtenweisen Anlagerung an die Axenfaser, welche, wie die Entwickelungsgenehichte lehrt, früher, als die Markscheide auftritt, anzusehen sei, wage ich nicht zu entscheiden.

Die an den markhaltigen peripherischen Nervenfasern vorhandene Henwann'sche Scheide wird den Fasern der Centralorgane abgesprochen. In der That ist an isolirten Nervenfasern der weissen und grauen Substunz von dieser Scheide Nichts zu sehen. Es läge aber immer noch in dem Bereiche der Möglichkeit, dass dieselbe nicht gänzlich fehle, aber deshalb un Inolationspräparaten nicht zur Darstellung gebracht werden könne, weil sie mnig mit der Neuroglia verwachsen sei. Für diese Auffassung ist der Umstand vorlockend, dass an Querschnitten der weissen Substanz die Gränze zwischen Markacholde und Neuroglia durch eine scharfe Linie, die man als den Ausdruck der Schwann'schen Scheide nehmen könnte, angedeutet ist.- Ferner scheint dustir die Thatsache zu sprechen, dass die Schwann'sche Scheide nach ihren mikrochemischen Renktionen entschieden dem elastischen Gewebe angehört, die von mir in der Neuroglia nachgewiessenen feinen elastischen Fasern sich aber bis hart an die Gränze der Markscheide verfolgen lassen und hier, wie man namentlich gut an feinen leicht comprimirten Längsschnitten sehen kann, oft scharf abgeschnitten endigen (Fig. 219A). Da an eine Continuität der elastischen Fasern mit der Markscheide schon wegen der Differenzen in der chemischon Constitution beider Gowebe nicht gedacht werden kann, liegt der Gedanke ausserordentlich nahe, dass hier die elastischen Fasern mit der gleichfalls alastischen und mit der Neuroglia verwachsenen Schwann'sche Scheide zusammenfliessen. Ist diese Ansicht begründet, so gewinnt die Existenz eines Netzes-feiner elastischer Fasern in der Neuroglia-eine kaum zu verkennende physiologische Bedeutung, nämlich die eines Schutzmittels für die nervösen Elemente, welches gerade hier bei den verschiedenen Zerrungen und Dehnungen, denen das Rückenmark bei der Beweglichkeit der Wirbelsäule ausgesetzt ist, an seinem Platze zu sein scheint.

Theilungen von Nervenfasern habe ich in der weissen Substanz nicht sicher feststellen können, während andere Beobachter*) sie namentlich an feinen Fasern gesehen haben wollen.

Die Breite der Nervenfasern der weissen Substanz ist keine constante, wie sich am besten aus einer Vergleichung der Faserbreite an verschiedenen Stellen des Rückenmarkquerschnitts ergiebt. Die breitesten Nervenfasern von 0,012 hrs 0,020 Mm. tinden sich in dem an den Sulcus longitudinalis anterior gränzenden Theile der Vorderstränge. Hier ist auch der Breitenunterschied zwischen den verschiedenen in einer Lücke gelegenen Nervenfasern weniger auffallend. In den Seitensträngen dagegen kommen in einer und derselben Lücke Nervenfasern von 0,014 bis 0,018 Mm. und daneben massenhaft Fasern

The Control of the Co

vor, die nur einen Durchmesser von 0,004-0,006 und 0,008 Mm. besitzen. In den peripherischen Lücken herrschen die breiten, in den inneren, der grauen Substanz näher gelegenen Lücken die feineren Fasern vor. mässiger gestalten sich wieder die Verhältnisse rücksichtlich der Breite der Fasern in den Hintersträngen, in welchen die Fasern um so breiter werden, je weiter sie nach vorn d. h. je näher sie der hinteren grauen Commissur zu liegen kommen. An letzterer Stelle haben die Nervenfasern der Hinterstränge einen Durchmesser von 0,014 Mm., während die nach hinten immer feiner werdenden, in ihrer Breite auf 0,005-0,008 Mm. heruntergehen. Aus ganz feinen, unvermischt mit breiten Fasern bestehen die an dem oberen Brusttheil und in dem ganzen Halstheil sich gegen die Medianlinie von den Hintersträngen durch ein stärkeres Septum abzweigenden Faserzüge, *, welche auf dem Querschnitt als Keile erscheinen, deren spitzer Theil nach vorwärts und einwärts, deren dicker Theil nach rückwärts gerichtet ist, vergl. Fig. 218 A. In dem Rückenmark der Thiere sind die Differenzen in dem Durchmesser der Nervenfasern viel beträchtlicher als in jenen des Menschen; die grössten Verschiedenheiten finden sich in dem Rückenmark der niedersten Wirbelthiere.

Was das quantitative Verhältniss zwischen den Nervensasern und der bindegewebigen Neuroglia betrifft, so verhalten sich, soweit sich dieses an Querschnitten beurtheilen lässt, die Vorderstränge und Seitenstränge gleich; nur in der Partie der Seitenstränge, welche an die graue Substanz gränzen, scheint mehr Bindesubstanz vorhanden zu sein. Auch die Hinterstränge sind daran etwas reicher, als die Vorder- und Seitenstränge; besonders gilt dieses von der medialen Abtheilung der Hinterstränge des Halsmarkes den Goll-schen Keil- oder Burdach's zarten-Strängen, welche deshalb an gelungenen Carminpräparaten etwas mehr geröthet erscheinen, als die übrigen Partien der weissen Substanz.

Rücksichtlich der Verlaufsweise sind in der weissen Substanz des Rückenmarks vertikale, horizontale und schräg verlaufende Nervensasern zu unterscheiden.

Weitaus am reichlichsten sind die vertikalen Fasern vorhanden, welche den Hauptbestandtheil der Rückenmarksstränge darstellen und zu breiteren oder feineren Faserzügen vereinigt, parallel neben einander gelagert nach der Medulla oblongata aufsteigen. Die Abgränzungen der verschiedenen Faserzüge von einander vermitteln die auf dem Querschnitt als bindegewebige Septula erscheinenden Fortsätze der inneren Abtheilung der Pia mater. Eine Ueber-

^{*/} Es sind dieses die zuerst von Burdach als zarte Stränge beschriebenen Partien der Hinterstränge, welche Kolliker Gollische Keilstränge nannte, ein wie mir scheint aus dem Grunde nicht glucklich gewählter Name, weil Burdach die Hinterstränge des Halsmarkes in die zarten Stränge d. i. in die Gollischen Keilstränge und in die Keilstränge trennte, unter welchen letzteren er den lateralen Rest der Hinterstränge des Halsmarkes nach Abgabe der medialen zarten Stränge verstand.

emanderlage, på sogar eine Verflechtung dieser Faserzüge wird allerdings an Langsschutten nicht selten beobachtet, allein meiner Ansicht nach haben diese Bilder von Verflechtung der Faserbündel in dem Bückenmark unterhalb der Medulla oblongata ihren Grund meist darm, dass es ausserordentlich schwierig ist reine vertikale Langsschnitte des Bückenmarks darzustellen. Der grösste Theil unserer als Langsschnitte in Ausprüch genommener Praparate sind in der That mehr oder weniger Schragschnitte und an solchen kann es natürlich nicht befreindlich erscheinen, wenn statt einfacher Nebenemanderlage



Fig. 220. Langssel mitt einer Buckenn arkshallle von Rochts nach Lorks in der Mitte der Vordethörner aus dem Lendentheil des menschlichen Markes mit Chierpalladium und trold che fid kanntn behandelt, wober die Eberraz nam nitch im dien lateralen Theile der grauen Substanz außerordentlich selarf hervortrat. Vergröss 58 a. Seitensbrung b) Vorderstrang ein Eintritt der Lasern des Vorderborns in den Seitenstrung, um darm aufzusteigen d) Laterale Portie des Vorderhorns in den Zeiten des lateralen Lagers in Medalle Partie des Vorderhorns.

Uebereinanderlage, ja sogar Verflechtung von Faserzügen zu beobachten ist. Eigentliche Verflechtungen und Uebertritt von Fasern eines Faseikels in einen benachbarten konnte ich mit Sicherheit nur in dem medialen Theile der Seiten strange constatiren.

Horizontal verlaufende Fasern kommen an folgenden Stellen der weissen Substanz des Rückenmarks vor

4 fürder vorderen weissen Commissur, wordie horizontal verlaufenden Fasern an Querschnitten leicht zu constatiren sind. Dieselben erscheinen hier unter dem Bilde einer exquisiten kreuzung fig 217 j. und Fig. 226 i., wonnt aber durchaus nicht der Beweis für eine kreuzung der Vorderstränge gegeben

ist. Im Gegentheil stammen nach meinen Beobachtungen alle horizontal verlaufende Fasern der vorderen weissen Commissur, welche zu dem Vorderstrang der entgegengesetzten Seite treten, um dort weiter nach dem Gehirne aufzusteigen aus der grauen Substanz des Vorderhorns in der Art, dass die aus dem rechten Vorderhorn kommenden Fasern in dem linken Vorderstrang und jene aus dem linken Vorderborn kommenden in dem rechten Vorderstrang aufwärts steigen (Fig. 226). Um aber diesen Verlauf machen zu können, müssen diese Fasern nothwendig die Medianebene durchsetzen. Der Ort, an welchem

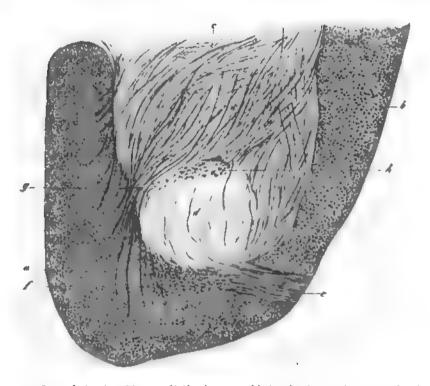


Fig. 224. Querschnitt einer hinteren Häfte des measchlichen Rückenmarks aus der Lendenauschweltung mit Goldchloridkolium behandelt und aussergewöhnlich deutlicher Faserung der grauen Substanz der Hinterhörner. Vergröss. 58. a. Hinterstrang. b. Seitenstrang. c. Faserung des Hinterhorns. d. Substantia gelatinosa. e. Hinters Nervenwerzehn f: Fasern der bloteren Wurzeln, welche vor Eintritt in die graue Substanz eine Strecke in dem Hinterstrang auf und vielleicht auch absteigen. g: Horizontole Fasern, welche von dem Hinterhorn in die Hinterstränge und von dem Hintersträng in das Hinterhorn eintreten. A: Vor der Substantia gelatinosa gelegene und in dem Hinterhorn außteigende Faserzüge.

dieses geschieht, ist eben die vordere weisse Commissur. Pür diese Auffassung spricht auch noch besonders der Umstand, dass die weisse Commissur an den Stellen des Rückenmarks, an welchen die graue Substanz reichlicher vorhanden, broiter ist, als an jenen, an welchen die graue Substanz zurücktritt.

2) Die zweite Stelle, an welcher horizontal verlaufende Fasern vorkom-

men, ist an der medialen Gränze der Seitenstränge dicht an der grauen Substanz (Fig. 220 c). Es sind dieses diejenigen Fasern, welche lateral aus der grauen Substanz der Vorderhörner austreten, um in den Seitensträngen nach oben zu verlaufen. An der Umbiegungsstelle haben dieselben in einer ganz kurzen Strecke eine horizontale Richtung. Ein ähnliches Verhalten zeigen gewisse Fasern der Hinterstränge, welche continuirlich mit den vor der Substantia gelatinosa gelegenen Fasern der Hinterhörner zusammenhängen (Fig. 221 g). Dieselben haben, wie mit Goldchloridkalium behandelte Querschnitte deutlich zeigen, in den Hintersträngen auf längere Strecken eine rein horizontale Richtung. Während es aber bei den horizontalen Fasern der Seitenstränge ziemlich sicher feststeht, dass dieselben aus der grauen Substanz in die Seitenstränge eintreten, um hier weiter zu verlaufen, lässt es sich bei den horizontalen Fasern der Hinterstränge nicht genau bestimmen, ob dieselben aus der grauen Substanz der Hinterhörner kommend, in den Hintersträngen weiter verlaufen, oder ob dieselben jener Abtheilung der hinteren Wurzelfasern angehören, welche, bevor sie sich in die Hinterhörner einsenken, in den Hintersträngen gewisse Strecken auf- oder niedersteigen um dann erst in den Hintersträngen umzubiegen und in die graue Substanz der Hinterhörner einzutreten.

3) Als ziemlich rein horizontal verlaufende Fasern der weissen Substanz des Rückenmarks sind auch die hinteren Wurzelfasern anzusehen, welche fast ganz in der Richtung von aussen nach der Medianlinie verlaufen (Fig. 221 c) und daher an sagittalen Längsschnitten quer durchschnitten erscheinen (Fig. 229 g). Ein Theil der den hinteren Wurzeln angehörigen Fasern und zwar der laterale behält in der weissen Substanz den rein horizontalen Verlauf und tritt direkt in die Substantia gelatinosa der Hinterhörner ein, die mediale Abtheilung der hinteren Wurzelfasern dagegen (Fig. 221 f) biegt in den Theil der Hinterstränge, welcher an die Substantia gelatinosa gränzt, um, erhält damit eine vertikale Richtung und steigt dann eine grössere, oder geringere Strecke in den Hintersträngen auf- und vielleicht auch abwärts, um erst später nochmals umbiegend in die vor der Substantia gelatinosa gelegene graue Substanz der Hinterhörner einzutreten. (Fig. 221 g).

Zu den schräg in der weissen Substanz des Rückenmarks verlaufenden Fasern gehören die vorderen Nervenwurzeln. An reinen Querschnitten sind dieselben desshalb immer nur stückweise zu beobachten (Fig. 217 d) während an sagittalen Längsschnitten die schräge Richtung ihres Verlaufes deutlich hervortritt (Fig. 229 b). Auch in dem obersten Theile des Halsmarks, aber noch viel ausgesprochener in der Medulla oblongata finden sich schräg verlaufende Fasern. Dieselben gehören der inneren Abtheilung der Seitenstränge an und verlaufen medial — und vorwärts; sie sind Nichts anderes, als die Anfänge der Pyramidenkreuzung, welche jedoch in der Medulla oblongata ihre grösste Ausdehnung und Vollendung erhält.

Die graue Substanz des Rückenmarks.

Wie in der weissen Substanz, so ist auch in der grauen jenes den Bindesubstanzen angehörige Gewebe, die Neuroglia, reichlich vertreten. Dieselbe bildet den Träger für die nervösen Bestandtheile der grauen Substanz und hängt mit dem gleichen Gewebe der weissen Substanz continuirlich zusammen. Allein sowohl das Septum posterius wie die übrigen Septula der weissen Stränge verlieren bei dem Eintritt in die graue Substanz die fibrillirte Beschaffenheit und nehmen den histologischen Charakter jenes Gewebes an, welches wir als Bindemittel der einzelnen Nervenfasern in den Stromalücken der weissen Substanz kennen gelernt haben. Etwas eigenthümlich verhält sich dieses Gewebe in der unmittelbaren Umgebung des Centralkanals und in

dem Theile der Hinterhörner, der den Namen der Substantia gelatinosa führt. Davon wird bei der Beschreibung der einzelnen Abtheilungen der grauen Substanz weiter die Rede sein.

Die Nervenfasern der grauen Substanz sind ausserordentlich zahlreich und bilden jedenfalls die Haupt-Viele derselben besitzen eine Markmasse derselben. scheide, viele sind aber auch als nackte Axenfasern zu betrachten, an welchen eine Markscheide nicht nachgewiessen werden kann. Von den Nervenfasern der weissen Substanz unterscheiden sie sich einmal durch sehr häufige Theilungen, welche an einer Faser wiederholt zu beöbachten sind und damit in Zusammenhang durch eine viel geringere Breite, indem in dem Masse, als Theilungen eintreten, der Durchmesser der Fasern sinkt. Bestimmte Zahlenangaben über die Breite dieser Fasern sind desswegen nicht gut zu machen, weil von 0,004 bis 0,005 Mm. an, Fasern der verschiedensten Breite bis zu den fast unmessbar feinen vorkommen, welche letztere jedenfalls weitaus am reichlichsten vertreten sind. Die durch wiederholte Theilungen so äusserst fein gewordenen Nervenfasern treten zu engmaschigen Netzen zusammen, welche neben den Nervenzellen das eigenthümlich Charakteristische für die graue Substanz des Rückenmarks bilden. Diese Netze sind an dem

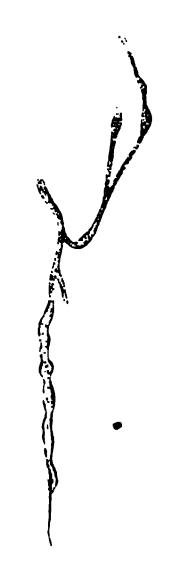


Fig. 222. Theilweise markhaltige Nerven-fasern mit wiederholten Theilungen isolirt aus der grauen Substanz der Hinterhörner eines mit Chromkali behandelten menschlichen Rückenmarks.

Vergr. 300.

ganz frischen Rückenmark gar nicht zu beobachten; aber selbst an dem mit Chromsalzen behandelten Rückenmark ist die Anwendung noch weiterer Reagentien nothwendig, um die Netze sichtbar zu machen. Da die Nerven-fasernetze der grauen Substanz noch weniger bekannt sind, dürfte es angemessen sein, die Methoden zur Darstellung derselben kurz mitzutheilen.

Der Anwendung der einen Methode, welche in Behandlung feiner Schnitte mit Goldchloridkalium besteht, muss eine gewisse Härtung des Rückenmarks vorausgehen. Hierzu ist eine 1- bis 2procentige Lösung von doppelt chromsaurem Ammoniak allen anderen Chrompräparaten vorzuziehen. Flüssigkeit erreichen in 15-20 Tagen kleinere Abschnitte des kindlichen Rückenmarks, die möglichst frisch eingelegt und bei niederer Temperatur aufbewahrt werden müssen, den zum Schneiden nöthigen Härtegrad. Die Netze treten um so schöner hervor, je kurzer die zum Härten der Rückenmarkstheile nöthige Zeit gewesen war. Zur Anfertigung der möglichst seinen Schnitte, welche nicht gerade einen vollständigen Querschnitt umfassen müssen, benutze ich das von mir *) in seiner Anwendung verbesserte Mikrotom von Welker. Die Schnitte werden in eine Lösung von 1 Theil Goldchloridkalium auf 10,000 Wasser, welches mit Salzsäure ganz schwach angesäuert wird; gebracht, worin sie 10 bis 12 Stunden liegen bleiben und allmählich sich ganz blasslilla färben. Nachdem die Schnitte in einer Lösung von 1 Theil Salzsäure auf .2 bis 3000 Theile Wasser abgewaschen, bringt man sie 10 Minuten in ein Gemenge von 1000 Theilen 60procentigen Alkohols und 1 Theil Salzsäure, dann noch einige Minuten in absoluten Alkohol, worauf man sie in Nelkenöl aufhellt und in Canadabalsam einschliesst. Zuerst sind dann die Nervenfasernetze noch nicht ganz deutlich, gewinnen aber nach 3 bis 4 Stunden sehr an Schärfe, um später, wenn die Goldlösung zu stark gewesen, oder wenn sie zu lange in der letzteren gelegen, sich so zu schwärzen, dass darunter wieder die Deutlichkeit des Bildes leidet.

Die zweite Methode, welche vor der ersteren noch den Vorzug hat, dass dadurch das Verhältniss des Nervenfasernetzes zu den Nervenzellen, welche bei der Behandlung mit Goldchloridkalium allein nicht deutlich hervortreten, zur Darstellung gelangt, besteht in einer eigenthumlichen Anwendung des Da hierbei ganz frische, noch warme Rückenmarkstheile Carminammoniaks. nothwendig sind, so wählt man am besten das Rückenmark des Kalbes oder Von demselben schneidet man mit dem Rasirmesser möglichst feine Längsschnitte **; am besten durch die Vorderhörner und bringt sie unmittelbar in eine äusserst schwache Lösung von doppelt chromsaurem Ammoniak († Theil auf 5000 bis 10,000 Theile Wasser), worin dieselben bei kühler Temperatur 2 bis 3 Tage liegen bleiben. Hierauf werden dieselben in eine sehr verdünnte Lösung von Carminammoniak gebracht und erreichen darin nach 24 Stunden die zur weiteren Präparation nöthige Färbung. Unter der Lupe wird nun nach vorhergegangener Abspülung mit destillirtem Wasser mittelst Nadeln eine möglichst feine Zerfaserung der dünnsten Stellen der Schnitte, welche zugleich die bestgefärbtesten sind, vorgenommen, wobei die

^{*)} J. Gerlach, zur Anatomie des menschlichen Rückenmarks. Med. Central. Jahrg. 1867. No. 24.

[&]quot;"; Je frischer das Rückenmark ist, um so leichter gelingt die Anfertigung feiner Schnitte; denn die Consistenz des Rückenmarks nimmt nach dem Tode rasch ab.

als dunkelrothe Punkte erscheinenden Nervenzellen leicht mit
anhängenden Partien des Nervenfasernetzes zu isoliren sind.
Die Präparate werden entweder
in Glycerin aufbewahrt, oder
man lässt noch besser das Wasser verdunsten und schliesst
das trocken gewordene Object,
nachdem man zuvor ein Minimum von Nelkenöl dazu gesetzt,
in Canadabalsam ein.

Beide Methoden sind für die Untersuchung der grauen Substanz des Rückenmarks desshalb so ausserst wichtig. weil durch sie die Möglichkeit gegeben ist, die Fasern der Neuroglia, welche die gleiche Feinheit haben, aber weder durch Goldchloridkalium noch durch Carminammoniak eine Farbenveränderung erleiden, von wirklichen Nervenfasern zu unterscheiden. Aus dem Nervenfasernetz entwickeln sich breitere Fasern, welche mit anderen zu noch breiteren zusammenfliessen (Fig. 223) und die graue Substanz durchsetzend in die weisse Substanz der Stränge gelangen (Fig. 226, Fig. 220, Fig. 221), oder an die in den Hinterbörnern vorhandenen aus mittelbreiten Nervenfasern bestehenden Faserzüge sich anschliessen 221 h).

Die Nervenzellen des Rückenmarks sind hüllenlose multipolare Zellenkörper, welche grosse homogene Kerne besitzen, die wieder ein mit einem aus-

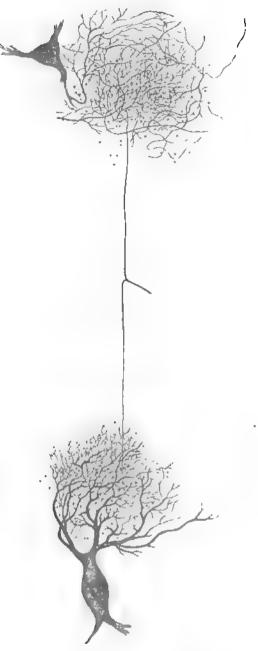


Fig. 228. Eine sich theilende Nervenfaser, deren heide Aeste mit dem Nervenfasernetz, welches mit zwei Nervenzellen in Verbindung steht, zusammenhängen. Carminammoniakprüparat aus dem Rückenmark des Ochsen, Vergr. 450.

nahmsweise selbst mit zwei Vacuolen versehenes Kernkörperchen einschliessen. Sehr häufig führen die Zellen Pigmentklümpchen, welche aus einer grösseren oder geringeren Anzahl von Körnchen bestehend, nicht selten selbst in einzelnen Fortsätzen anzutreffen sind. Die Form- und Grössenverhältnisse dieser Zellen sind ausserordentlich wechselnd und von 0,120 Mm. herab finden sich alle Zwischenstufen. Die grössten Zellen kommen in den Vorderhörnern, die kleinsten in den Hinterhörnern und die mittleren Durchmessers in jenem Zellenlager vor, das auf den Brusttheil des Rückenmarks beschränkt, seitlich und rückwärts von dem Centralkanal liegt und unter dem Namen der Clarke'schen Säulen bekannt ist. Während wir in dem Carminammoniak und in dem Goldchloridkalium zwei treffliche Reagentien besitzen, um das feine Fasergewebe der Neuroglia von wirklichen Nervenfasern zu unterscheiden, fehlen uns die Mittel einer scharfen Diagnose zwischen Nervenzellen und den zelligen Elementen der Bindesubstanz; denn von Carminammoniak werden beide in der gleichen Weise gefärbt und Goldchloridkalium äussert auf beide keine Einwirkung. Zwar ist bei den grösseren und mittleren Nervenzellen eine Verwechslung kaum möglich aber kleinste Nervenzellen dürfte selbst ein geübter Beobachter von gewissen zelligen Elementen der Bindesubstanz nicht leicht unterscheiden können.

In der neuesten Zeit sind in der Morphologie der Nervenzellen des Rückenmarks zwei wesentliche Fortschritte gemacht worden. Dahin gehört einmal die
Entdeckung von Deiters") über die Verschiedenheit der Fortsätze dieser Zellen
und dann die Beobachtung von M. Schultze") über die fibrilläre Beschaffenheit des Zellenkörpers und der Zellenfortsätze. In letzterer Beziehung
kann ich nur auf Seite 128 u. f. dieses Werkes verweisen; dagegen fordert
die Entdeckung von Deiters eine nähere Erörterung, da dieselbe von der
grössten Bedeutung für die Ursprungsverhältnisse der Rückenmarksnerven ist.

Deiters fand zuerst die merkwürdige Thatsache, dass unter den zahlreichen Fortsätzen, welche von einer Nervenzelle abgehen, einer immer ungetheilt verlauft, während die anderen häufigen Theilungen unterliegen.
Dieser ungetheilte Fortsatz, welcher entweder direkt von dem Körper der
Zelle, oder auch von einem ihrer ersten breitesten Fortsätze entspringt, ist bei
seinem Abgang von der Zelle sehr fein, wird aber allmählig breiter (Fig. 224
und 225); daher reisst derselbe bei der Präparation isolirter Nervenzellen
ausserordentlich leicht an der Zelle ab, was sicher der Grund war, weshalb
man nicht früher auf denselben aufmerksam wurde. An Chrompräparaten erscheint der ungetheilte Fortsatz mehr homogen, während die getheilten eine
feinkörnige Beschaffenheit haben; übrigens hat dieser Unterschied beider Fortsätze an Bedeutung verloren, seitdem M. Schultze nachwies, dass in frischem
Zustand der ungetheilte, wie die getheilten Fortsätze eine fein fibrillirte

⁻) L. c. Pag. 53 u. f.

^{**,} Observationes de structura cellularum fibrarumque nervearum. Bonn 1868.

Structur besitzen. In einer grösseren oder geringeren Entfernung von der Nervenzelle erscheint der ungetheilte Fortsatz von Nervenmark umgeben und wird so zu einer wirklichen centralen Nervenfaser mit Markscheide und Axencylinder, welchen letzteren der ungetheilte Nervenfortsatz selbst bildet. Was aus dieser von einer Nervenzelle nachweisbar entspringenden Faser wird, ob dieselbe in den weissen Strängen zu dem Gehirn aufsteigt, oder ob dieselbe

zur Wurzelfsser eines Rückenmarksnerven wird, ist bis jetzt noch nicht
sicher ermittelt. Deuters nahm das
Letztere an und nannte deshalb den
ungetheilten Fortsatz den »Nervenfortsatz,« während er den getheilten
den vielleicht weniger glücklich gewählten Namen »Protoplasmafortsätze« gab, an welchen Bezeichnungen, da sie einmal eingeführt sind,
wir uns auch halten werden.

Drei Fragen sind es nun, welche sich bezüglich dieser Fortsätze dem unbefangenen Beobachter aufdrüngen: 1) Welche Richtung nimmt der Nervenfortsatz und was wird schliesslich aus demselben? 2) Was wird aus den Protoplasmafortsätzen? und endlich 3) Besitzen sämmtliche Zellen des Rückenmarks Nervenfortsätze, oder gieht es auch solche, welche nur Protoplasmafortsätze aussenden?

Was die erste Frage betrifft, so war es ein entschieden glücklicher Griff von Driters den Nervenfortsatz der Zellen mit dem Ursprung der Rückenmarksnerven in Beziehung zu setzen. Wenn auch die Verbältnisse nicht so einfach sind, wie sich



Fig. 224. Nervenzelle aus dem Vorderhorn des menschlichen Rückenmarks. a) Nervenfortsatz. b) Pigmentklümpehen, Vergr. 450.

Detress dieselben dachte, der aus den Zellen der Vorderhörner die Fasern der vorderen Wurzeln und aus den Zellen der Hinterhörner jene der hinteren Wurzeln entspringen liess, so lässt sich doch soviel mit annähernder Sicherheit sagen, dass Detress bezüglich des Ursprungs der vorderen Wurzeln das Richtige getroffen. Zwar gestatten die gegenwärtigen Hülfsmittel der Untersuchung noch nicht, die einer vorderen Wurzel angehörige Nervenfaser direkt bis zu einer Nervenzelle zu verfolgen; allein Querschnitte des Rückenmarks mit Gold-

chloridkalium und Längsschnitte mit Carminammoniak behandelt, liefern bisweilen Bilder, die kaum eine andere Deutung als die von Deiters gegebene zu lassen. An den ersteren sieht man die als vordere Wurzeln in die graue Substanz eintretenden Faserzüge ihre Richtung hauptsächlich nach den Zellenlagern der Vorderhörner nehmen, wobei sie dieselben meist bogenförmig umkreisen. Auch bis in die Zellenlager hinein kann man den vorderen Wurzeln angehörige Fasern verfolgen; aber das Verhältniss derselben zu den Nervenzellen entzieht sich deshalb einer genaueren Beobachtung, weil Goldchloridkalium auf die Nervenzellen gar nicht einwirkt und gerade an denjenigen Präparaten, an welchen sich der Faserverlauf durch dieses Reagens am schönsten darstellt, Nervenzellen fast nicht zu sehen sind. Dagegen gelingt es an Längsschnitten des Kalbsrückenmarks, welche in Ammon. bichrom. nur mässig erhärtet, sofort gut imbibirt und ausgewaschen sind, unter Anwendung eines gelinden Druckes einzelne von Zellen abgehende Nervenfortsätze direkt zu beobachten und auf längeren Strecken ihres Verlaufes zu verfolgen. Die Richtung dieser Nervenfortsätze geht stets horizontal nach vorn, während die vielfach verästelten Protoplasmafortsätze nach den verschiedensten Seiten aus-Wenn es mir auch nicht gelang einen solchen Nervenfortsatz bis in die vorderen Wurzelfasern zu verfolgen, so spricht doch die wagerechte nach vorn gegen die Eintrittsstelle der vorderen Nervenwurzeln gerichtete Verlaufsweise in Verbindung mit der Thatsache, dass in der Nacken- und Lendenanschwellung des Rückenmarks mit der Vermehrung der Wurzelfasern auch die Nervenzellen zahlreicher werden, entschieden dafür, dass die Nervenfortsätze als die von Zellen abgehenden Anfänge der vorderen Wurzelfasern betrachtet werden müssen.

Weit schwieriger zu erforschen und daher auch noch dunkler sind die Ursprungsverhältnisse der hinteren Wurzeln. In den Hinterhörnern finden sich keine mehr oder weniger scharf umschriebenen Zellenlager, die Zellen sind mehr in dem Nervenfasernetz disseminirt und meist beträchtlich kleiner, als die der Vorderhörner; auch haben wir, wie schon erwähnt, kein Mittel, die kleinsten dieser Zellen von den zelligen Elementen der Neuroglia zu unterscheiden. Zwar hat schon Deiters auch an kleineren Nervenzellen, welche dem Gebiete der Hinterhörner anzugehören schienen, Nervenfortsätze nachgewiesen, aber über die Richtung derselben keine weiteren Angaben gemacht. Auch ich habe diese kleineren mit Nervenfortsätzen versehenen Zellen, welche hinter den Zellenlagern der Vorderhörner in dem Theile der grauen Substanz, den man weder zu den Vorder- noch Hinterhörnern zählen kann, sich finden, beobachtet, aber an mit Carminammon. behandelten Längsschnitten gesehen, dass der Nervenfortsatz dieser Zellen gleichfalls stets horizontal nach vorn verlauft; demnach sind auch diese kleineren Zellen, wie die grossen Zellen der Vorderhörner als Ursprungsstätten vorderer Wurzelfasern anzusehen. Erwägt man weiter, dass die Anzahl wirklich nachweisbarer Nervenzellen in den llinterhörnern geringer ist, als in den Vorderhörnern, während wir schon lange

die anatomische Thatsache kennen, dass die hinteren Nervenwurzeln dicker als die vorderen sind und zugleich viel feinere Fasern führen, dass also die Zahl der auf dem Wege der hinteren Wurzeln das Rückenmark verlassenden Fasern weitaus grüsser ist, als die jener Fasern, welche durch die vorderen

Wurzeln von dem Rückenmark abgehen, so wird es in der That sehr unwahrscheinlich, dass die binteren Wurzelfasern die gleichen Ursprungsverbältnisse haben, wie die vorderen. Dagegen weisen die namentlich in jenem Theile der Hinterhörner, welcher unmittelbar vor der Substantia gelatinosa liegt, so häufig vorhandenen Theilungen feinerer Nervenfasern darauf hin, dass die hinteren Wurzelfasern nicht direkt mit Nervenzellen zusammenhängen, sondern zunächst in das feine Nervenfasernetz der grauen Substanz eintreten, durch dessen Vermittlung erst die Beziehungen zwischen den hinteren Wurzelfssern und den Nervenzellen eingeleitet werden. Ist diese Ansicht, für welche an Goldpräparaten oft sehr sprechende Bilder sich finden, richtig, so wäre auch ein morphologisch durchgreifender Unterschied für die beiden physiologisch differenten Gattungen von Wurzelfasern gefunden.

Ueber die zweite der vorliegenden Fragen rticksichtlich des weiteren Verhaltens der Protoplasmafortsätze liegt gleichfalls schon eine Beobachtung von Deiters ") vor, der die feinsten Verästelungen dieser Fortsätze bisweilen von einer dunkeirandigen doppelten Contour umgeben und dieselben in einzelnen Fällen selbst sich noch weiter theilen sah. Auf diese Beobachtung gestützt hält Deirens diese letzten Ausläufer der Protoplasmafortsätze für nicht verschieden von den Axencylindern der feinsten Nervenfäserchen und hetrachtet dieselben als ein System von mit den Ganglienzellen in Verbindung stehenden Nervenbahnen. Wäre Deitens noch einen Schritt weiter gegangen, so bätte er zur Entdeckung des feinen Nervenfasernetzes der grauen Substanz gelangen müssen; allein



Fig 225. Nervenzellen aus dem Längsschutt eines mit Garminammonisk behandelten Kalbsrückenmarks. a a: Nervenfortsätze, die herizontal nach vorn verlaufen. Vergr. 450.

⁷ L. c. Pag. 65.

da er Carminammoniak bei Zerzupfungspräparaten gar nicht anwandte und die Goldmethode ihm noch unbekannt war, blieb ihm auch das Nervenfasernetz verborgen. Ich kann die angeführte Beobachtung von Deiters nur bestätigen, muss dieselbe aber dahin erweitern, dass die seinsten Verästelungen der Protoplasmafortsätze schliesslich sich an der Bildung des feinen Nervenfasernetzes betheiligen, das ich als einen wesentlichen Bestandtheil der grauen Substanz des Rückenmarks ansehe (vergl. Fig. 223). Die von Deiters schon beobachteten Theilungen feinster von einer dunkelrandigen doppelten Contour umgebener Protoplasmafortsätze sind eben Nichts anderes, als die Anfänge dieses Nervenfascrnetzes. Die mit Nerven- und Protoplasmafortsätzen versehenen Zellen der grauen Substanz, hängen daher auf doppelte Weise mit nervösen faserigen Elementen des Rückenmarks zusammen einmal durch den Nervenfortsatz, welcher zur Axenfaser vorderer Wurzelröhren wird und dann durch die feinsten Verästelungen der Protoplasmafortsätze, welche zu Theilgliedern des feinen Nervenfasernetzes der grauen Substanz werden.

Die dritte der oben aufgestellten Fragen in Betreff des ausnahmslosen Vorkommens des Nervenfortsatzes an allen Ganglienzellen der grauen Substanz des Ruckenmarks ist deshalb so schwierig, weil an Schnittpräparaten der Nervensortsatz nur ausnahmsweise sichtbar ist, an Zerzupfungspräparaten der Einwurf aber immer nahe liegt, dass der Nervenfortsatz an der dünnen Stelle. welche ihn mit der Zelle verbindet, abgerissen sei. Dass Deiters seinen wichtigen Fund auf alle Ganglienzellen des Rückenmarks ausdehnte, war natürlich: hatte er ja den Nervenfortsatz an grossen und kleineren Zellen nachgewiesen: Deiters spricht sich daher über die Möglichkeit des Vorkommens nervenfortsatzloser Zellen gar nicht aus. Ich glaubte der Frage dadurch näher treten zu können, dass ich eine bestimmte Gruppe von Nervenzellen, die zu den mittelgrossen gehören und nahebei in der Mitte des Markes, also ziemlich gleichweit entfernt von der Eintrittsstelle der vorderen und hinteren Wurzeln in der grauen Substanz gelagert sind, auf diesen Punkt speciell untersuchte. Es ist dieses das schon erwähnte auf dem Brusttheil des Rückenmarks beschränkte Zellenlager, welches man Clarke'sche Säulen nennt. frischen Rückenmark diese Zellengruppe nicht leicht zu finden ist, wählte ich Präparate, welche in Ammon. bichrom. ganz leicht und zwar nur soweit erhärtet waren, dass man gerade Querschnitte von denselben anfertigen konnte. Diese wurden mit Carminammoniak imbibirt und dann in Glycerin gelegt, worin sie bald jenen Grad von Weichbeit erlangten, dass sie zur Ansertigung von Zerzupfungspräparaten geeignet waren. An derartig zubereiteten Rückenmarksschnitten konnte ich unter der Lupe mit Leichtigkeit an den grossen Zellen der Vorderhörner und auch an kleineren aus der Mittelparthie der grauen Substanz den Nervenfortsatz auf weitere Strecken isoliren. Nervenzellen der Clarke'schen Säulen gelang es mir dagegen niemals einen Nervenfortsatz aufzufinden. Da ich in der Darstellung der Nervenfortsätze eine

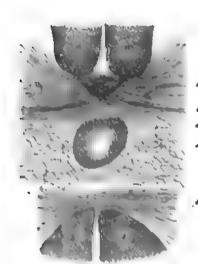
ziemliche Uebung besitze und dieselben, selbst wenn sie kurz abgerissen sind, nicht leicht übersehe, so glaube ich es als ziemlich sicher aussprechen zu können, dass nicht alle Ganglienzellen Nervenfortsätze besitzen. Demnach müssen wir in dem Rückenmark zwei morphologisch verschiedene Arten von Nervenzellen annehmen, von denen die einen direkt mit den vorderen Wurzelfasern und dem Nervenfasernetze der grauen Substanz, die anderen aber nur mit dem letzteren in Verbindung stehen.

Es liegt ausserordentlich nahe, diesen anatomisch scharf geschiedenen Nervenzellen des Rückenmarks auch eine verschiedene physiologische Bedeutung beizulegen, obgleich ich nicht verkenne, dass es immer eine missliche und sehr gewagte Sache ist, aus rein morphologischen Thatsachen physiologische Schlüsse zu ziehen. Auch können die gerade in dieser Beziehung an dem Rückenmark gemachten Versuche nicht zur Nachahmung auffordern. BOWITZSCH ') übertrug bekanntlich das Bell'sche Gesetz, welches mit mehr, oder weniger Glück schon auf die Rückenmarksstränge angewandt worden war, auch auf die graue Substanz des Rückenmarks und nahm die grossen Zellen der Vorderhörner als motorische, die kleinen Zellen der Hinterhörner dagegen als sensible Elemente in Anspruch obgleich jedem halbwegs gebildeten Arzte die Thatsache bekannt ist, dass in dem von der Medulla oblongata getrennten Rückenmark weder die Bedingungen der willkürlichen Bewegung noch jene der Empfindung gegeben sind. In dem Rückenmark können daher weder Elementartheile liegen, welche den Impuls zur Bewegung geben noch solche, in welchen Empfindung gebildet wird. Von den verschiedenen centralen Thätigkeiten, welche dem Cerebrospinalorgan zukommen, sind in dem Rückenmark nur noch zwei vorhanden, die reslektorische und die automatische. Es ist daher sehr einladend, diese beiden verschiedenen Arten von centralen Leistungen sich an die beiden verschiedenen Arten von Zellen des Rückenmarks gebunden zu denken und zwar die jedenfalls wichtigere reflektorische an die auch reichlicher vorhandenen Zellen mit Nervenfortsätzen, die automatische dagegen an jene Zellen, welche nur Protoplasmafortsätze besitzen. diese Hypothese spricht ausser dem Umstand, dass die ersteren dieser Zellen, wie eben mehr als wahrscheinlich gemacht wurde, durch die Nervenfortsätze auf dem Wege der vorderen Wurzeln mit Muskeln in direkter Verbindung stehen, auch die Beobachtung von M. Schutze, nach welcher die Fibrillen, welche sowohl den Nervenfortsatz, wie die Protoplasmafortsätze dieser Zellen constituiren, in denselben nicht entspringen, sondern nur eine Umlagerung erfahren, ein Moment, das wenigstens von morphologischer Seite den bisjetzt noch völlig unbekannten Vorgang der Uebertragung des Erregungszustandes einer Nervenfaser auf eine andere, einigermassen verständlich macht.

Nachdem wir jetzt die Elementartheile der grauen Substanz kennen gelernt haben, erübrigt noch die einzelnen Partien derselben einer näheren Be-

^{*,} Mittheilungen über den feineren Bau von Gehirn und Mark. Breslau 1857.

trachtung zu unterziehen. Der mediale Theil der grauen Rückenmarkssubstanz die sogenannte graue Commissur besteht aus mehreren histologisch verschiedenen Abtheilungen. Nicht ganz in der Mitte, sondern etwas weiter nach vorn findet sich der Centralkanal (Fig. 226 c), zunächst von Cylinderepithel ausgekleidet (Fig. 226 d), dessen Unterlage eine von Nervenfasern ziemlich freie Lage von Rindesubstanz bildet (Fig. 226 c). Vor derselben unmittelbar hinter der weissen Commissur (Fig. 226 i) erscheinen die vorderen der grauen Substanz angehörigen Commissurenfasern (Fig. 226 h), rechts und links, sowie hinter dem Centralkanal, breitet sich das feine Nervenfasernetz aus (Fig. 226 f), auf welches nach rückwärts die hinteren Commissurenfasern (Fig. 226 g) folgen, die in der Mittellinie unmittelbar an den Sulc. long. poster,



In: 496 Mediale Partie des Ruckenmatksquerschnütes eines halbjährigen kändes aus dem unteren Nackentheil mit Goldehforntknium behandelt. Vergries ac., it al. Vorderstränge, bb. Hinterstränge el Centralkanal. d. Contour das Kpithel des Gentralkanals andeulend el lindesubstanz in der Umgebung des Centralkanals. f. Nervenfasernetz um den Gentralkanal. g. Hintere Querlasern der grauen Gommissur. h) Vordere Querfasern der grauen Commissur. e. Kreuzung in der vorderen weissen Commissur.

mehr seitlich an die Hinterstränge (Fig. 226/66) gränzen.

Der Gentralkanal, welcher in dem Nackentheil einen mehr querovalen, in dem Brusttheil einen runden, und in dem Lendentheil einen mehr herzblattförmigen Querschnitt besitzt, daher nicht an allen Stellen gleich weit ist, beginnt in der Rautengrube und fliesst bei dem Menschen, wie Studie ") fand in dem Conus medullaris. we er immer weiter nach hinten rückt, mit der hinteren Längsspalte zusammen. Berselhe ist nur bei Kindern und jugendhehen Individuen ganz mit Liq. cerebrospinalis gefüllt, bei älteren Personen ist er eingeengt und namentlich in dem Halstheil häufig obliterirt, oder besser verstopft und zwar durch epitheliale Zellenwucherungen. welche schon nach dem Eintritt der Pubertät zu beginnen scheinen, wenigstens fand ich Andeutungen davon schon in der Leiche eines 18 jährigen Mannes. Die innerste den Centralkanal unmittelbar umgebende Gewebelage bilden cylindrische Epithelzellen (Fig. 227 b , welche bei Kindern einen Flimmersaum tragen, der aber später verloren geht. An Chrompräpuraten sieht man von den spitzen Enden dieser

Zellen fadenförmige Anhänge abgehen, welche sich bisweilen bis in die faserige Bindesubstanz erstrecken. Den Raum zwischen diesen Anhängen nimmt eine

¹⁾ Neue Untersuchungen über den Bou des Rückenmarks. Cassel 4857.

äusserst fein granulirte Masse ein (Fig. 227 d), die ich für Bindesubstanz halte, welcher des feine aus elastischen Elementen bestehende Fasernetz fehlt. In dieser Masse und zwar zwischen den unteren Enden der Cylinderzellen finden sich mit etwas Protoplasma umgebene Zellenkerne (Fig. 227 c), welche bei fortschreitendem Alter zahlreicher werden und kaum eine andere Deutung, als in der Entwicklung begriffener Epithelialzellen zulassen. Unter der feingranulirten Substanz liegt ein äusserst engmaschiges Netz feiner Fasern, in welchem hie und da auch zellige Elemente vorkommen (Fig. 227 a). Ich betrachte dieses Gewebe als der Bindesubstanz angehörig, welche sich hier von der auch sonst in der grauen Substanz reichlich vertretenen Neuroglia

nur dadurch unterscheidet, dass die netzförmig verbundenen Fasern, von denen früher nachgewiessen wurde, dass sie höchst wahrscheinlich als elastische aufzufassen sind, in grösserer Menge sich vorfinden. Diese eigenthümlich gestaltete Neuroglia, das sogenannte Ependyma des Centralkanals ist zu beiden Seiten und rückwärts von einem Netze feiner Nervenfasern umgeben, welches an Goldpräparaten oft ausserordentlich schön hervortritt und in das hie und da kleinere Nervenzellen eingeschaltet sind. Die Maschen dieses nervösen Netzes sind weiter, als an anderen Stellen der grauen Substanz, was auf einen grösseren Reichthum dieser Gegend an Bindesubstanz binweisst. Hinter dem Nervenfasernetze, sowie unmittelbar vor dem Ependyma des Centralkanals verlaufen horizontal' die Medianebene quer durchsetzend, Ztige feiner Nervenfasern, welche beide Rückenmarkshälften verbinden und daher vordere und bintere Commissurenfasern der grauen Substanz genannt werden. Die hinteren, mit deren Bindesubstanz das Septum posterius der Pia mater in continuirlicher Verbindung steht, sind zahlreicher, als die vorderen; beide können aber an Goldpraparaten mit

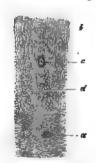


Fig. 227. Auskleidung des menschlichenCentralkanals. Vergr. 300. als Faserige Bindesubstanz mit einem zelligen Element. b) FlimmerndeCylinderzellen mit fadenförmigen Anhängen. c) In der Entwicklung begriffene Flimmerzelle. d(Feinkörnige Substanz zwischen den fadenformigen Anhängen der Flimmerzellen

der grössten Sicherheit nachgewiesen werden. Die Ergebnisse der Experimentalphysiologie (Brown Sequard) machen es wahrscheinlich, dass diese feinen quer verlaufenden Fasern der hinteren grauen Commissur mit empfindenden Hirnstellen in Verbindung stehen, während die sich kreuzenden breiteren Fasern der vorderen weissen Commissur zu solchen Hirntheilen aufsteigen, von welchen der Antrieb der willkürlichen Bewegung ausgeht.

Die beiden Seitentheile der grauen Substanz des Rückenmarks stellen bekanntlich die Vorder- und Hinterhörner dar, welche aber durch keine scharfe Gränze von einander geschieden sind. Die Beschreibung wird daher durch die Annahme einer Mittelpartie, welche hinter den Vorderhörnern und vor den Hinterhörnern gelegen ist, wesentlich erleichtert. Die Vorderhörner sind durch die aus grossen Nervenzellen bestehenden Gruppen ausgezeichnet, von welchen

man in dem Nacken- und Lendentheil des Ruckenmarks drei mehr, oder yniger scharl von einander gesonderte unterscheiden kann. Das grösste di Zellenlager, welches zugleich am weitesten nach hinten reicht, ist das late (big. 217 n., das klemste das mediale Fig. 217 p. und etwas weniger grösser) vordere Fig. 217 o , welches nach aussen vor dem lateralen gelegen ist. den Vorderhörnern des Brusttheils, in welchen die Anzahl der Nervenze betrachtlich geringer ist, fliessen diese Gruppen mehr, oder weniger zus men. Ausserdem kommen in den Vorderhörnern noch vereinzelte groseund kleinere Nervenzellen vor , welche bestimmten Zellenlagern nicht aghören. Die Vorderhorner sind ferner von breiteren, theils einzelnen, theilr Bündeln vereinigten Nervenfasern durchzogen, welche als den vorderen Wie zeln angehörend sich mit den Nervenfortsätzen der Zellen verbinden, oder aus dem Nervenfasernetz sich entwickelnd in die Vorderstränge der ande Halfte, sowie in die Seitenstränge der gleichen Halfte eintreten. Das Nervo fasernetz findet sich getragen von der Bindesubstanz, überall vor mit Kill nahme der unmittelharen Umgebung der Nervenzellen, welche daher an Gold



Fig. 228. Mittelpartie eines Ruckenmarksquerschnitts des kindes aus dem Borsaltheil-Goldpraparat. Vergt. 50. a Seitenstrang. b-Hinlerstring. c, Hallie des Centriskanabs. d-terfassdurchschnitte. e-Casuasche Saulen. f-Fasern die von den Cearke sehen Saulen nach hinten gehon. g-kreutzung der nach aussen gehenden Faserhundel. h-Lateral gelegene grossere und kleinere Nervenzellen.

wie an Carminpräparaten, die entwassert und in Canadabalsam consersind, immer einen ziemlich breiten hellen Hof zeigen, der wohl auf Rechn, der ungefarbten und daher durchsichtigen Bindesubstanz kommt.

Die Mittelpartie beider Rückenmarkshilften enthalt nur in dem Dorsaltbegesonderte Zellenlager, es sind dieses die schon öfter erwähnten Giarra so Saulen, welche seitheh und etwas nach rückwarts von der grauen Commic begen. Dieselben sind in der Mitte des Dorsalmarkes am stärksten entwick d. h. sie enthalten hier die größte Anzahl mittelgroßer Nervenzellen. Gedas Hals- wie Lendenmark mindern sich diese Zellen immer mehr und ibeim Beginn der Nacken- und Lendenanschwellung ganz geschwunden. Goldpraparaten gelang es mir scharf gezeichnete Faserzüge aufzulinden, weimt diesem Zellenlager in näherer Beziehung stehen. Einmal gehen von vorderen Peripherie desselben zwei Faserzüge ab, von denen der eine "

umbiegend, nach hinten verläuft (Fig. 228f), während der andere nach aussen an die Seitenstränge tritt, um sich auf diesem Wege mit einem dritten Faserbundel, das aus der Mitte der Clarke'schen Zellengruppe hervorkommt und gleichfalls lateral verläuft, zu kreuzen (Fig. 228 g). Wenn auch nicht in allen Höhen des Dorsalmarkes die ganz gleiche Anordnung dieser Faserzüge sich findet, so kommen doch in dem ganzen Bereiche der Clarke'schen Säulen rückwärts und auswärts verlaufende Faserbündel vor, über deren weiteres Verhalten mir jedoch keine Beobachtungen zu Gebote stehen; vielleicht treten die rückwärts gehenden in die hinteren Nervenwurzeln ein. Das übrige Gebiet der Mittelpartie verhält sich histologisch ähnlich wie die von Zellenlagern freien Theile der Vorderhörner, nur kommen nach hinten und einwärts schon in der grauen Substanz aufsteigende Fasern vor, von denen sich kleine Faserbundel bis in die graue Commissur erstrecken, wo sie die lateralen Partien der hinteren Quersasern durchsetzen. Nach aussen ist namentlich in dem Halsmark die Gränze zwischen grauer und weisser Substanz nicht scharf, wie anderwärts gezogen, sondern geschlossene Bündel der Seitenstränge greifen mehr oder weniger tief in das Gebiet der grauen Substanz ein, wodurch es zur Bildung der sogenannten Formatio reticularis kommt.

Die Hinterhörner zerfallen in zwei scharf von einander gesonderte Abtheilungen, in eine vordere (Fig. 221 c) und eine hintere, welche letztere durch ihr eigenthümlich lichtes schon dem unbewaffneten Auge kenntliches Aussehen seit lange unter dem Namen der Substantia gelatinosa von Rolando bekannt ist (Fig. 221 d). Dieselbe ist der an nervösen Elementen ärmste Theil der grauen Substanz und unterscheidet sich von anderen Partien dieser letzteren wesentlich dadurch, dass sie das feine Nervenfasernetz nicht besitzt; dagegen ist sie sehr reich an Bindesubstanz, welche aber hier gewisse Eigenthümlichkeiten zeigt. Von den drei Formbestandtheilen der Bindesubstanz, der fein granulirten Grundmasse, den zelligen Elementen und den feinen Fäserchen, welche ich den elastischen zuzähle, sind die letzteren ausserordentlich spärlich vorhanden, während die zelligen Elemente unter der Form von mit mehr oder weniger Protoplasma umgebenen Kernen sehr zahlreich vertreten sind. Dieses ist auch der Grund, weshalb an guten Carminpräparaten die Substantia gelatinosa nach dem Epithel des Centralkanals die intensivste Farbenntiance zeigt. Die nervösen Elemente der Substantia gelatinosa sind auf dünne horizontal verlaufende Bündel von Nervenfasern beschränkt, welche theils von den hinteren Wurzeln, theils von den Hintersträngen kommen; dieselben durchziehen aber nur diese Substanz und zwar in der Mitte ziemlich gerade, seitlich aber mehr in bogenförmigen Linien, um in den vorderen mit einem Nervenfasernetz versehenen Theil der Hinterhörner einzutreten Fig. $221 d_i$. Was schliesslich die Gestaltverhältnisse der Substantia gelatinosa auf dem Querschnitt betrifft, so ist sie in dem Cervical- und Dorsalmark mehr länglich oval, in dem Lendenmark dagegen mehr kreisförmig. Dieselbe gränzt nach einwärts und theilweise auch nach hinten an die Hinterstränge und an

the hinteren Nervenwurzeln, aussen und zum Theile auch hinten ist sie vor einem ditnien Streifen der mit einem Nervenfasernetz versebenen graue Substanz der fluiterhorner umgeben, in welchem bisweilen seibst grosser Nervenzellen sich finden und unmittelbar vor derselben verlaufen der graue Substanz angehörige Faserbündel in vertikaler Richtung (Fig. 221 h und Fig. 229 d.

Die vordere Abtheilung der Hinterhörner ist ausserordentlich reich at theils horizontal, theils vertikal verlaufenden Fasern; die ersteren sind ausge-

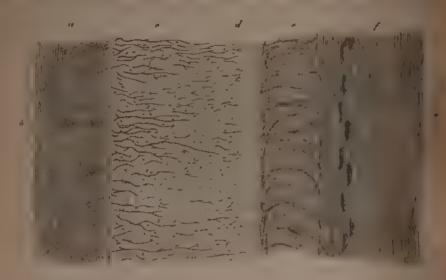


Fig. 219. Sagittaler Langsschnitt durch den Lendentheil des menschlichen Buckenmarke mit Goldehleralk dium behandelt. Vergi. 30. a. Vorderstrange. b. Vordere Nervenwirzelf die Voederstrange schrag durchsetzen. c. Vorderhorn. d. Hanterbor et all fem voe de Substantia ge atmosa vertikal außteigenden Faserbandel. c. Substantia gefatmosa vertikal außteigenden Faserbandel. c. Substantia gefatmosa von horzont il verlaufenden Faserbandel. durchzogen. f. Hinterstrang. g. Hintere Nervenwirzelin wegen übers seithelben Einfritts quer durchschnift n.

zeichnet durch die hier besonders haufigen Theilungen und lassen sich theilsweise ziemheh weit nach vorn bis in die Hobe des Gentraleanals verfolgen. Die vertikalen Fasern steigen zum grosseren Theile in ein machtiges Bundel vereinigt vor der Substantia gelatinosa in die Hobe Fig. 221 h. Durch zahlreiche horizontal oder auch etwas schräg nach rückwarts verlaufende Faserzüge, deren Mehrzahl die Substantia gelatinosa durchsetzt, steht dieses vertikale Faserbündel mit den Hinterstrangen und theilweise auch mit den hinteren Wurzelfasern in Verbindung. An recht gelungenen Goldpraparaten lassen sich aber auch nach vorn tretende Fasern beobachten, welche entweder von diesem vertikalen Faserbündel abgehen, oder sich mit demselben vereinigen. Ausser diesen zu einem Bündel vereinigten vertikalen Fasern kommen in den Hinterhörnern noch andere gleicher Richtung vor, welche mehr nach innen und weiter nach vorwarts gelagert, sehon in die Mittelpartie der grauen Substanz

eingreisen. Die Nervenzellen der Hinterhörner gehören zu den kleineren und kleinsten, und sind nicht, wie in den Vorderhörnern zu Gruppen vereinigt, sondern liegen zerstreut in dem Theile der Hinterhörner, welcher von dem feinen nervösen Fasernetze, das sich hier ganz so, wie in den Vorderhörnern verhält, durchzogen ist.

Faserverlauf in dem Rückenmark.

Von einer genau detaillirten Beschreibung des Faserverlaufes in dem Rückenmark, dieser Grundlage der Physiologie des Organs, kann bei den uns bis jetzt zu Gebote stehenden Methoden und Hülfsmitteln der Untersuchung wohl kaum die Rede sein. Dagegen erlauben die vorliegenden Beobachtungen wenigstens den Entwurf einer Skizze, welche für die Verlaufsweise der durch die vorderen Wurzeln eintretenden Nervenfasern eine ziemlich sichere Unterlage hat, dagegen in Betreff des Verlaufes der durch die hinteren Wurzeln zu dem Rückenmark gelangenden Nervenfasern noch ziemlich lückenhaft und unbestimmt ist.

Die vorderen Wurzelfasern durchsetzen nach ihrem Eintritt in das Rückenmark schräg die weisse Substanz und sind als solche an der Bildung derselben vollkommen unbetheiligt; dagegen begeben sich dieselben direkt zur grauen Substanz der Vorderhörner und stehen durch die Nervenfortsätze in unmittelbarer Verbindung mit den hier gelegenen Nervenzellen, welche demnach als die Ursprungsstellen der vorderen Wurzelfasern in dem Rückenmark anzusehen sind. Die Protoplasmafortsätze dieser Nervenzellen bilden Theilglieder des seinen Nervensasernetzes der grauen Substanz, aus welchem sich breitere Nervenfasern entwickeln, welche nach zwei Bichtungen hin verlaufend, die graue Substanz verlassen, um in der weissen zu dem Gehirn aufzusteigen. In Folge dieses stetigen neuen Eintritts von Nervenfasern in die weisse Substanz muss dieselbe nothwendig in der Richtung von unten nach oben an Masse zunehmen. Rücksichtlich des Verlaufes der aus der grauen Substanz der Vorderhörner austretenden Nervenfasern sind mediale und laterale zu unterscheiden. Die medialen treten sofort in die vordere weisse Commissur ein, wo sie sich mit den gleichen Fasern der anderen Seite kreuzen, um in dem Vorderstrang der entgegengesetzten Rückenmarkshälfte weiter nach oben zu verlaufen. Die lateralen Fasern begeben sich zu den Seitensträngen der gleichen Seite, in welchem sie zu dem Gehirn aufsteigen, um erst in der Decussatio pyramidum der Medulla oblongata gleichfalls einer Kreuzung zu unterliegen.

Die hinteren Nervenwurzeln treten horizontal in der Richtung von aussen nach der Medianlinie verlaufend in die weisse Substanz des Rückenmarks ein und scheiden sich schon hier in zwei Abtheilungen. Die laterale kleinere behält den horizontalen Verlauf bei und durchsetzt in feine und feinste Bündel gespalten in der oben angegebenen Weise die Substantia gelatinosa, um sich an der Bildung des unmittelbar vor der letzteren gelegenen vertikalen Faser-

bündels zu betheiligen, in welchem die Fasern theils auf, theils absteigend verlaufen. In diesem vertikalen Faserbündel verweilen jedoch die lateralen hinteren Wurzelfasern nicht sehr lange, sondern sie biegen nach vorn in die Horizontalebene um und gelangen so in den mit einem feinen Nervenfasernetz versehenen Theil der Hinterhörner.

Die mediale grössere Abtheilung der hinteren Wurzelfasern legt sich an den Theil der Hinterstränge, welcher die Substantia gelatinosa nach innen und hinten begränzt an und erhält hier umbiegend eine vertikale Richtung, um in den Hintersträngen eine grössere Strecke auf und vielleicht auch abwärts zu verlaufen. Diese medialen hinteren Wurzelfasern erleiden sodann eine nochmalige Biegung, in Folge deren sie wieder horizontal verlaufen und theils durch den medialen Theil der Substantia gelatinosa, theils an deren innerem Rande in die graue Substanz der Hinterhörner treten. Ueber die weitere Verlaufsweise der hinteren Wurzelfasern in der grauen Substanz ist es deshalb unmöglich positive Aufschlüsse zu erhalten, weil die bis jetzt bekannten Untersuchungsmethoden keine Hülfsmittel an die Hand geben, um hintere Wurzelfasern von solchen Nervenröhren zu unterscheiden, welche entweder in den vertikalen Faserbundeln der Hinterhörner, oder aus der grauen Substanz austretend in den Hintersträngen zu dem Gehirn aufsteigen. Die zahlreichen Theilungen, welche die in die Hinterhörner eintretenden hinteren Wurzelfasern sofort erleiden, deuten darauf hin, dass jedenfalls ein Theil derselben sich alsbald in das feine Nervensasernetz der grauen Substanz der Hinterhörner auflöst. Daneben finden sich aber auch zahlreiche Fasern, die nach vorn und andere, welche mehr oder weniger wellig gewunden medianwärts verlaufen. ersteren kann man vielleicht zum Theil noch als hintere Wurzelfasern auffassen, welche erst weiter nach vorn in das nervöse Fasernetz eintreten, die letzteren dagegen werden zu Commissurenfasern, welche in der grauen Substanz vor und hinter dem Centralkanal die Medianebene durchsetzen. Nach meinem Dafurhalten sind diese in die hintere Commissur eintretenden Fasern nicht als den hinteren Wurzeln direkt angehörig zu betrachten, sondern als solche Fasern aufzufassen, welche nach rückwärts gehen, um entweder in den vertikalen Faserbündeln der grauen Substanz oder in den Hintersträngen nach dem Gehirn zu verlaufen. Ist diese Ansicht richtig und dafür sprechen analoge Verhältnisse in den Vorderhörnern, so liesse sich über den Verlauf der durch die hinteren Wurzeln eintretenden Nervenfasern in der grauen Substanz folgende Vorstellung gewinnen; »Ein Theil der hinteren Wurzelfasern löst sich sofort nach seinem Eintritt in die mit einem Nervennetz versehenen Theil der grauen Substanz in diesem Netze auf, ein anderer Theil geht weiter nach vorn und in dem Masse, als derselbe weiter nach vorn fortschreitet, betheiligen sich die Fasern unter fortwährenden Theilungen gleichfalls an der Bildung des Nervenfasernetzes. Dieses Netz, in welches gleichsam als Knotenpunkte grössere und kleinere Nervenzellen eingeschaltet sind, steht mit dem Netze der Vorderhörner in continuirlicher Verbindung. Aus demselben entwickeln sich Nervenfasern, welche vor und hinter dem Centralkanal in der grauen Commissur die Medianebene überschreiten, dann sich nach rückwärts wenden, um theils in den vertikalen Faserbündeln der Hinterhörner, theils in den Hintersträngen, zwischen welchen beiden letzteren vielfache, bis jetzt aber noch unentwirrbare Beziehungen obwalten mögen, nach dem Gehirn aufzusteigen. Diese Vorstellung schliesst eine totale Kreuzung der dem Rückenmark durch die hinteren Wurzeln zugeführten faserigen Elemente in diesem Organe ein; ob dieselbe in Wirklichkeit eine totale oder nur eine partielle in der Art sei, dass ein Theil der aus dem Nervennetze sich entwickelnden Fasern einfach nach rückwärts, ohne die Medianebene zu überschreiten, nach den Hintersträngen verliefe, lässt sich auf rein anatomischem Wege nicht entscheiden; allein sowohl pathologische Beobachtungen, wie die Experimentalergebnisse des in dieser Beziehung competentesten Forschers Brown Sequard sprechen entschieden für die totale Kreuzung.

Schliesslich sei noch gestattet zwei Punkte besonders hervorzuheben:

- I) In die Leitungsverhältnisse der durch die hinteren Wurzeln eintretenden Nervenfasern greift die graue Substanz weit ausgiebiger ein, als in die jener, welche durch die vorderen Wurzeln dem Rückenmark zugeführt werden.
- 2) Der morphologisch fassbare Unterschied zwischen vorderen und hinteren Wurzelfasern besteht darin, dass de ersteren vermittelst der Nervenfortsätze direkt von Nervenzellen entspringen, während die letzteren nur indirekt durch das Nervenfasernetz mit den Protoplasmafortsätzen und auf diese Weise mit den Nervenzellen in Verbindung stehen.

Capitel XXXI.

Vom Gehirne der Säugethiere.

Von

Theodor Meynert

in Wien.

Ueberblick des Gehirnbaues.

Die Zusammensetzung des Gehirnes schliesst einerseits allorts eine ziemliche Einförmigkeit der Elementarformen, und anderseits die grösste Mannigfaltigkeit ihrer Gruppirung in sich ein. Da somit die Bedeutung der Elemente nur durch ihren speciellen Fundort bestimmt wird, so könnte eine rein histologische Darstellung nur einen geringen Beitrag zum Verständniss des Baues leisten. Unumgänglich müssen auch die näheren Organisationsverhältnisse der Gruppirung herbeigezogen, ja selbst die Stellung aller feineren Thatsachen zu den Massenverhältnissen im Auge behalten werden. Rechtfertigt sich hierdurch für die folgenden Blätter ein Hinausgreifen über streng histologische Thatsachen, so gestattet doch anderseits der Vorwurf einer Geweblehre hierin nur eine andeutende Kürze, innerhalb welcher der eingehendere Freund des Gegenstandes auf die Quellen verwiesen wird.

Dient nun diese freiere Bewegung in der Breite des morphologischen Gebietes zu einer befriedigenderen Gestaltung des Gegenstandes, so wird sich noch der Leser für dessen Klarheit selber die ergiebigste Hilfe bieten können, wenn er die verwickelten Bahnen mittelst dreier unverrückt festgehaltener physiologischer Grundgedanken, die dem Bauplan des Gehirnes augenscheinlich zu Grunde liegen, begleitet und durchleuchten lässt.

1. Voran steht die Ertheilung eines functionellen Attributes an die Nervenzelle, nämlich: die Empfindungsfähigkeit. Unter Festhaltung des Umstandes, dass die Empfindungsfähigkeit nur unter begünstigenden Umständen zur thatsächlichen Empfindung wird, muss sie als ein allgemeines Attribut der Central-Nervenzelle zugelassen werden.

Die Resultate der physiologischen Forschung berechtigen uns bis jetzt noch nicht, den Empfindungsvorgang nur in einem bestimmten Abschnitte, z.B. nur in den Grosshirnlappen zu suchen. Bei dieser Sachlage muss noch die zwingende Thatsache berücksichtigt werden, dass sich als unteres Endglied der Wirbelthierreihe (Lanzetfischchen) ein nur mit dem Centralgrau des Rückenmarkes ausgestattetes Wesen findet, dem doch berechtigter Weise ein bewusstes thierisches Dasein nicht abzusprechen sein wird.

Dagegen ist von der Beilegung jeder weiteren Grundeigenschaft, wie etwa eines motorischen Prinzipes, an irgend welche Centralzellen abzusehen. Motorisch ist kein Organ als die Muskulatur, und wenn irgend ein Erregungszustand der Nervenzelle, der eben mit dem Empfindungsvorgang eins sein kann, Bahnen findet, um die Muskelkräfte auszulösen, so ist die Beziehung des Centralorgans zu den Bewegungen durch diese Veranstaltung befriedigend gedeckt, knüpfe sich nun die Bewegung an den Empfindungsreiz in zeitlicher Continuität oder Discontinuität und durchsetze die Leitungsbahn einfach den geraden Durchmesser des Rückenmarkes, oder sei sie durch eine unabsehbare Kette von Unterbrechungen entlang der conductorenartigen Bogen der Grosshirnlappen vermittelt.

- Die 2. Voraussetzung ist das Bell'sche Gesetz, dahin erweitert, dass eine durch die Vermehrung und Gliederung in den Internodien der grauen Massen unbeirrte Fortsetzung der centripetal und centrifugal leitenden Bahnen bis in die obersten Centren der Gehirnorganisation eindringt, oder, consequenter aufgefasst, dort entspringt.
- Die 3. Voraussetzung ist endlich die durchgreifende Herrschaft des Gesetzes der isolirten Leitung, dessen morphologischer Ausdruck die Faserung der weissen Substanz ist. Aber auch in den grauen Massen, die zweifellos eine Querleitung durch Anastomosen anbahnen, schlägt das Gesetz der isolirten Leitung noch mit bedingungsweiser Geltung durch. Auch hier noch findet es eine morphologische Ausprägung darin, dass die Nervenzellen in der Richtung des fortgesetzten Faserverlaufes axial gestreckt erscheinen.

Die Thatsachen führen hier zu der zwingenden Annahme, dass die Leitungswiderstände in der Richtung dieser Axe geringer als in dem grauen Fasernetze der Gangliensubstanz sind, worauf die Unverwüstlichkeit der isolirten Leitung beruht.

Ein erleichternder Ueberblick der Hauptlinien des Gehirnbaues lässt sich an durchsichtigen Abschnitten kleiner Säugethierhirne erlangen, welche bei schwacher Vergrösserung neben den Massenverhältnissen die Hauptrichtungen des inneren Gefüges erkennen lassen.

Die Nervenzellen bilden im Gehirne 4 Kategorien grauer Anhäufungen.

- 1. Die oberste Masse, welche das gesammte Gehirnmark aus sich entspringen lässt, ist das flächenhafte Grau der Grosshirnlappen, die Grosshirnrinde.
- 2. Das zweite Grau sind die im Allgemeinen klumpigen grauen Massen des Grosshirns, die man seit Gall als seine Ganglien bezeichnet;



- 3. Das röhrenförmige Grau, der bleibende Ausdruck der genetischen Grundform des Gehirnes, welches vom Tuber einereum bis zum conus medullaris des Rückenmarkes die Innenfläche des Centralorganes als centrales Hohlengrau beschlägt.
- 4. Das Kleinhirngrau, theils in flächenhafter Verbreitung, theils in zerstreuten Zellformationen und einerseits die oberflächlichen und tiefen grauen Massen des Kleinhirns selbst, andererseits graue Substanz innerhalb der vom Kleinhirnmark durchflochtenen Abschnitte des Grosshirnstammes darstellend.

Um sich den Gehirnbau schematisch zurechtzulegen, scheint der geeignetste Ausgangspunkt der zu sein, dass man die Bewusstseinsvorgänge als eine Leistung der Grosshirnlappen auffasst. Unter anderen Beweggründen spricht dafür noch der Umstand, dass die Sammlung aller Leitungsbahnen in dieser morphologischen Einheit mit der Sammlung und Verknüpfung aller Empfindungsvorgänge im Bewusstsein eine durchsichtige Deckung zulässt.

Zu diesem Umfassen der Leitungsbahnen erscheint die Form der Grosshirnrinde als eine das Gehirn von Aussen her bedeckende Kappe (Fig. 230, 231 u. 232 F, O, Tp, R, II) geeignet. Diese Gestalt resultirt aus der Gruppirung der die Rinde bevölkernden unzählbaren empfindenden Formelemente, der Nervenzellen. Die sensorischen Nerven sind ihre Fühlfäden, die motorischen gleichsam ihre Fangarme. Während das Convolut derselben grösstentheils das Hinterhauptloch passiren muss, um die Organe zu erreichen, ordnen sie sich zu einer strahlenformigen Convergenz, welche im Hirnstamme und Rückenmarke immer gegen das centrale Höhlengrau gewendet ist. Nachdem aber auch dieses Höhlengrau von den centralen Nervensäden durchsetzt ist, divergiren sie dann als das perifere Nervensystem in die volle Breite der körperlichen Organisation. Da nun diese Organisation nur den Contact der empfindenden Hohlkugel der Grosshirnrinde mit der in alle Bilder der Sinneseindrücke sich kleidenden Aussenwelt vermittelt, deren Bild sich gleichsam in die Hirnrinde projicirt, so verdient der besprochene grosse Antheil des Nervensystems den Namen des Projections systems, wobei an die Grosshirnrinde als an die Projectionsflache, an die Aussenwelt als an das Projicirte zu denken ist $(P_1 P_2 P_3)$.

Da die Massenbewegungen des eigenen Leibes die Quelle besonderer Arten von Empfindung (Bewegungsgefühle) sind, stellt derselbe auch einen

Commissur. — Sc der Querschlitz des grossen Gehirnes. — Pl plexus chorioideus. — Cb das kleine Gehirn. — R der Strickkörper. V die Varolsbrücke. — P_2a die Pyramidenbahn Fortsetzung des Hirnschenkelfusses). — P_2r die Fortsetzung der Bahn der Haube im Projectionssystem der Brücke und Oblongata. — Rb Massendurchschnitt der Kleinhirnquerbündel. — Z der Durchschnitt des stratum zonale. — D die oberen Oliven. C anscheinende Commissur der oberen Oliven. — D' die untere Olive. — Fr das centrale Höhlengrau im Gebiete des Hinterhirnes und Nachhirnes als Rautengrube. — Gr das centrale Höhlengrau im Gebiete des Nachhirnes und Ruckenmarkes um den Centralcanal $\{Cc\}$. — Fg der zarte Strang. — P_3 das untere Glied des Projectionssystems in Fig. 230 im Gebiete des Mittelhirnes als nervus oculomotorius, im Gebiete des Nachhirnes als nervus facialis, in Fig. 232 P_3' Quintus, P_3'' Facialis. I1 nerv. opticus.

Theil der projicirten Aussenwelt für das Gehirn dar. Die Muskulatur ist aber auch noch in anderem Sinne ein Projicirtes; durch die centralen und periferen Bahnen der Bewegungsnerven nämlich, längs welcher die Hirnrinde ihre durch Empfindungsnerven überkommenen Erregungszustände gleichsam wieder nach Aussen wirft.

In Fig. 4 stellt P_1 P_2 P_3 die aufeinanderfolgenden Glieder dieses mehrmals in grauen Massen unterbrochenen Projectionssystems dar. Dessen oberes Glied $(P_1, P_1' \text{ u. } Br)$ ist ein im Allgemeinen radiäres von der R in de entspringendes Marksystem, welches sein peripheres Ende in dem Grau der 2. Kategorie, dem Gangliengrau erreicht, (Fig. 230, 231, 232 cs, Th, Qu). Aus den unterbrechenden Knotenpunkten der Ganglienmasse entwickelt sich das 2. Glied des Projectionssystems P_2 das Hirnschenkelsystem, welches sein peripheres Ende in dem Grau der 3. Kategorie, dem centralen Höhlengrau, findet. Das 3. Glied des Projectionssystems sind die Nerven, die ihren Ursprung in dem genannten centralen Höhlengrau finden, vom Ursprungsbette des 3. Gehirnnervenpaares im Grau des Aquaeductus Sylvii bis zu den Ursprungskernen des untersten Steissnerven im Rückenmark. Sie erreichen vielleicht ausnahmslos ihr peripheres Ende in bestimmten mikroskopischen Endorganen, welche bereits in mehreren Capiteln dieses Lehrbuches behandelt worden sind.

Das Verlaufsgebiet des 1. Gliedes vom Projectionssysteme sind die Grosshirnlappen, innerhalb deren ersichtlicher Weise es noch von zwei Markformationen begleitet wird, den Balkenfasern und den Bogensystemen.

Wenn das Projectionssystem den Contact der Rindenzelle mit der Aussenwelt vermittelte, so ist innerhalb der Grosshirnlappen in dreifacher Form ein Contact der Rindenkörper unter einander vermittelt, so dass der Theil des Protoplasma der Eizelle, aus dem sich die unzählbaren Hirnrindenzellen gebildet haben, sich wieder zu einer morphologischen Einheit verbindet, was sich nicht anders als durch eine Wiedervereinigung vorstellen lässt. Diese Ansicht wird am anschaulichsten begründet durch die mittlere Vereinigung der Balkenfasern im Foetalleben, nachdem sie die mediale Wand der Hemisphärenblasen durchbrochen haben. Die Balkenbündel (Fig. 230 und 2317) vereinigen die identischen Rindengebiete beider Hälften der Grosshirnlappen.

Die differenten Rindengebiete einer und derselben Hälfte mögen allerdings continuirlich durch das graue Fasernetz der Fortsatzanastomosen verknüpft sein. Es ist aber der werthvollste Beweis für die auch hier nicht erlöschende Giltigkeit des Gesetzes der isolirten Leitung, dass ausserdem die Rindengebiete untereinander noch durch markhaltige Fasern, die Bündel der fibrae propriae, fibrae arcuatae zusammenhängen, welche (Fig. 230 u. 232 aa) eine die Innenfläche der Rinde continuirlich begleitende Schicht aus Bündeln von längern und kürzern Verlaufslängen darstellen. Weil der Verknüpfung der Rindenterritorien functionell eine Verknüpfung ihrer Erregungszustände

durch dieses Marksystem entsprechen muss, so verdienen seine Bündel in Hinblick auf ihre Bedeutung auch die Benennung Associationssysteme.

Eine 4. Kategorie von Markbündeln der Grosshirnlappen zielt auf eine Verknüpfung der Grosshirnrinde mit der Kleinhirnrinde hin und sammelt sich im Bindearm zu einer gesonderten, in der Brückenregion oberflächlich liegenden, Formation, welche aber der Mittelbarkeit ihres Verlaufes zwischen beiden Rindensubstanzen und des engen und langen Anschlusses an das Projectionssystem des Grosshirns wegen in dieser allgemeinen Uebersicht nicht wohl anschaulich gemacht, beziehungsweise gesondert werden kann.

Die unterhalb der Grosshirnlappen gelegenen grauen Massen sind (mit Ausschluss des centralen Höhlengrau bezüglich des 2. Punktes):

- 1. Unterbrechungsmassen des Projectionssystems, und
- 2. Reductionsgebiete für dessen Umfang, indem die grösstentheils in Form des Stabkranzes in die multiplen Massen der Grosshirn-ganglien eintretende Mächtigkeit seines ersten Gliedes allmählig bis auf den unansehnlichen Umfang der Rückenmarksstränge vermindert wird.

Die Reduction des Projectionssystems innerhalb seines Verlauses unterhalb der Grosshirulappen ist nicht nur eine solche bezüglich der allgemeinen Fasernsumme, sondern auch bezüglich der Zahl besonderer Verlaufsbündel, die innerhalb des Projectionssystems zu unterscheiden sind.

Das 1. Glied des Projectionssystems spaltet sich an der Eintrittsstelle in die Ganglien in so viel besondere Massen, als graue Herde der letztern zu unterscheiden sind. Von solchen besondern Massen macht Fig. 230-232 ersichtlich: den Streifenhügel und den Linsenkern (Cs), mit den Einstrahlungsmassen P_1 , ferner den Sehhügel (Th) und den Vierhügel (Qu) mit den Einstrahlungsmassen P_1' und Br, dabei noch als gesondertes Verlaufsbündel das Gewölbe (f), das Projectionsbündel der Rinde für den vordern Höcker des Sehhügels. Zeigte also das obere Glied des Projectionssystemes eine Multiplicität von Endigungsbahnen, so reducirt sich das 2. Glied des Projectionssystems, der Hirnschenkel bereits nach seinem Austritt aus den Ganglienmassen auf die Duplicität einer vorderen und hinteren Bahn des Hirnstammes, den Fuss des Hirnschenkels (Fig. 230 und 232 P2) und die Haube des Hirnschenkels (Fig. 231 u. 232 Tg), welche in die vordere (Fig. 234 P_2a) und hintere Abtheilung (Fig. 230, 231, 232 P_2r) der Brücke und Oblongata sich fortsetzen, um endlich als Markmantel der medulla spinalis in ein morphologisch ein heitliches Gebiet überzugehen.

Die Gliederung des Projectionssystemes, seine Unterbrechung in den grauen Massen, vermittelt aber gewiss nicht bloss ein einfaches Lebertragen der Erregungszustände zwischen übereinander gelegenen Ganglienzellen, wie es etwa dem stufenweisen Eimerreichen auf einer Leiter analog wäre. Die morphologische Bedeutung der Unterbrechungen geht vielmehr in den meisten Fällen erweislich dahin, dass die Schaltzellen ausser der zwar gegliederten, aber geraden Fortführung einer centripetalen oder centrifugalen Leitung noch Umbeugungen nach Centren hin vermitteln, die abseits von der directen Fortsetzung des Projectionssystemes gelegen sind.

Ein Beispiel hiefür giebt die vermöge unzähliger pathologisch anatomischer Erfahrungen centrifugale Leitungsbahn, welche aus der Gehirnrinde durch Streifenhügel und Linsenkern, Hirnschenkelfuss, Brücke und Pyramide des verlängerten Markes zu den vordern Rückenmarkswurzeln gelangt. (Fig. 230 und 232 P_1 , Cs, P_2 , Fig. 231 P_2 a). Die Mächtigkeit des Hirnschenkelfusses über seinem Eintritt in die Brücke wird auf die Dünnheit seiner Fortsetzung im Projectionssystem als Pyramide dadurch reducirt, dass ein mächtiger Bündelantheil durch den Brückenarm in das Klein hirn umbiegt und so die Bahn des Projectionssystemes verlässt.

Die gleichmässige Einstrahlung aus der Grosshirnrinde z. B. in den Linsenkern tritt demnach in diesem Ganglion an Zellen, aus welchen, wenn gleich eine Reduction der Fasern nebenhergeht, doch zwei sich späterhin trennende Bahnen entspringen, die eine in das Rückenmark, die andere in das Kleinhirn auslaufend.

Die Duplicität der Bahnen, auf welche das Projectionssystem im Hirnschenkel als Fuss und Haube reducirt zu werden beginnt, lässt eine naturgemässe Eintheilung ihrer Ursprungsganglien in die Ganglien des Fusses und die der Haube des Hirnschenkels zu. Von den erstern sind die wichtigsten der geschwänzte Kern und der Linsenkern, von den letzteren der Sehhügel, der Vierhügel und der innere Kniehöcker. Die Massenentwicklung der Bahn des Fusses mit seinen Ganglien und der Bahn der Haube mit ihren Ganglien bietet eine bedeutungsvolle und für die wechselnde Gestaltung der Säugethierhirne fundamentale Selbstständigkeit beider von einander dar. Nur die Bahn des Fusses vom Hirnschenkel steigt und fällt mit der Hemisphärenentwicklung, daher der Mensch z. B. den mächtigsten Linsenkern und Hirnschenkelfuss besitzt. Die Haube des Hirnschenkels mit ihren Ganglien, in erster Linie der Vierhügel und innere Kniehöcker dagegen sind um so mächtiger entwickelt, je mehr die Grosshirnlappen zurückbleiben. Daher das durftige Verhältniss, in welchem bei dem grosshirnlappenarmen Gehirne der Fledermaus (Fig. 230, 231 u. 232 die Bahn des Fusses (P2, P2a) zu der der Haube Das wichtige pathologische Factum, dass Zerstörung der Tq u. P_2r steht. Ganglien des Hirnschenkelfusses volle Hemiplegie setzt und die gleich bedeutungsvolle experimental physiologische Beobachtung, dass auf äussere Anreize dennoch alle Bewegungsformen in technisch vollkommenem Ablauf vor Augen treten, wenn vom Säugethiergehirne zu oberst nur mehr die Ganglien der Haube übrig gelassen sind, zwingen zu der Voraussetung, dass die Massen des Thierleibes in einer zweimaligen Projection: einmal durch den Fuss, einmal durch die Haube des Hirnschenkels im Gehirne vertreten, dahei

aber nur durch den Fuss des Hirnschenkels in Abhängigkeit von dem Leben der Grosshirnlappen gesetzt sind.

Das Grau der 3. Kategorie, das centrale Höhlengrau, wurde bereits oben von den Beziehungen grauer Massen zu einer Reduction der Fasermasse des Projectionssystemes ausgeschlossen, es ist im Gegentheil das Centrum für eine reichliche Zunahme desselben, was sich in der heute allgemein anerkannten Thatsache ausprägt, dass die Faseranzahl der vom Rückenmark entspringenden Nervenwurzeln die Faseranzahl der Rückenmarkstränge so bedeutend übertrifft. Dieses Grau (Fig. 231) beginnt in der Region des Zwischenhirnes als Bekleidung der durch die mittlere Commissur (Cm) ringförmigen Höhle des 3. Ventrikels (m), die sich in das Lumen des Trichters (I) fortsetzt. Im Gebiete des Mittelhirnes umgibt es den Aquaeductus (Ag), breitet sich in dem des Hinterhirnes als Rautengrube (Fr) aus, um in der untern Hälfte der Oblongata, so wie im Rückenmark (Gr) den Centralcanal (Cc) einzuschliessen. Analog wie im Rückenmarke, entspringen auch die in Fig. 230 und 232 das 3. Glied des Projectionssystemes repräsentirenden Hirnnervenwurzeln $\langle P_3 \rangle$ mit einer reicheren Fasersumme aus dem centralen Höhlengrau, als welche sie im Hirnschenkel repräsentirte. Dem oberslächlichen Eindruck nach, der sich aus Fig. 230 gewinnen lässt, unterläge das Fortschreiten der Reduction des Projectionssystemes innerhalb der Brücke und obern Hälfte der Oblongata einer in Vermehrung umschlagenden Schwankung, da der Massenumfang dieser Hirnabschnitte den des Hirnschenkels übertrifft. Diese Vermehrung der Masse leitet sich aber grösstentheils davon ab, dass hier unter Vermittlung von grauer Substanz, die wesentlich die Massenzunahme deckt, die dem Projectionssysteme beigemengten Antheile des Kleinhirnmarkes mittelst einer Durchslechtung des weiterziehenden Projectionssystemes sich abzweigen, und dem Kleinhirn zulaufen. Unterhalb dieses Vorgangs entspricht der rasch in das Rückenmarkscaliber abfallende Umfang der Oblongata einer Uebergangsformation des Gehirnbaues in den Rückenmarktypus. Gemäss dieser Uebersichtsdarstellung sondert sich die Beschreibung des Gehirnbaues in folgende natürliche Abschnitte: 1. Die Grosshirnlappen. 2. Der Fuss des Hirnschenkels mit seinen Ganglien. 3. Die Haube des Hirnschenkels mit ihren Ganglien. 4. Das Einflechtungsgebiet der Kleinhirnarme. 5. Das Kleinhirn. 6 Die Formation des Ueberganges in das Rückenmark.

1. Die Grosshirnlappen.

Die Grosshirnlappen machen beim Menschen 1100 Gramm von 1400 Gramm des gesammten Hirngewichtes aus. Vielleicht kann ihr Uebergewicht daraus verstanden werden, dass sie als wesentlicher Sitz der Erinnerungsbilder einen Antheil der Erregungszustände des ganzen Daseins als gleichzeitigen Inhalt einschliessen, während den Functionsinhalt anderer Gehirntheile nur die Erregungszustände des Momentes bilden.

process of the South part of the process of the Comment of the Com

To a compare the compared the second section of the section insections. tradition regarding the company of the parties of the contract of the Landman Described or regres and the Residence appeared. The Assert Latte are Latted as settlickthe experience of the common property and between the continuence of t your office by more that the Rich the things attached the fit the ten Hible in the property of the contraction and the first of the Durchthe product of the second of the compared the colors of engineers despite the diss. Ringes que medicier kontre el el processor colornabe del berezel seri an dem Ring que mue a llema parecedirene este medesea medietes util hinteres urosseres spinical a an arm car via Mathemae za interscheiden. Der hintere Hallmany labels den um den Balken kreisenden Gyrus fornicatus. der construct and indenses such in einen nach hinten offenen Winkel auszieht, sum flags hangige no ther Scheitel des Winkels schwillt zum bulbus olfactorm and der morer und zugleich obere Schenkel desselben geht als innere Hirrle midding in due Stanende des Gyrus fornicatus, der aussere, zugleich untere stelle akel des Winkels dagegen geht als aussere Windung des Riechlappens In das Schlaft nende des Gyrus formentus die Hakenwindung) über. Zwischen tudden Schenkeln bildet eine von dünner Rindensubstanz überkleidete Basalthin he done the abitige health himma perforate anterior die Area des Ricchdreiecks.

Indem noch Moug des Rechtappens der Bildung der Hemisphäreninnen-Hacht ein nach vom offener Halbring zu Grunde liegt, wird die bogenförmitet til undpestalt derselben verständlich.

Mondle hogenformige Grundgestalt entwickelt sich in anderer Water mich und der Aussein seluldformigen ununterbrochenen Oberfläche des Hant planentdachens. Ein Theil der convexen Wandung der Hemisphären-1da a vertothet ach mit der aussern Oberflache eines in ihre Höhle vom Hi**rn**rman in Tum un genden Ganghons, des Finsenkerns-Fig. 233 L . Wobei der Laukerer dieser Verleibung die einzige Stelle ist, an der Ganglienmasse und 11. on pharadden sich elme Makverbindung durch Projectionssysteme bloss software the 1941 1991 1995. Dasse Verleitung, innerhalb der die Hemiplace one old the discussion beautiful dation von here Umzehung überhagte zur real acceptation of the constraint of the box of the property of the second of the sec and the second of the devices of the destate as to being Marie and the contract of the to the control of the And the second second of the property of the second of the and the second s the state of the s

gen zerfallt in einen obern Schenkel, den Stirnlappen (F), einen untern Schenkel, den Schläfenlappen (T), und einen bintern Scheitel, den Hinterhauptlappen (O).

Aus der convexen aussern Oberflache des linsenformigen Hemispharenblaschens wird also ein Trugbogen, dessen Lumen der Blindsack der Sylvischen Grube bildet.

Die Ausdehnung des Grundes der Sylvischen Grübe, der
Ensiel ist ein Massstab für die
hochsten Stufen der Gehirnentwicklung, weil sie eben von
der Grosse des Linsenkeines abhängig ist, der in geradem Verhättniss zur Masse der Grosshirnlappen steht Betnerkenswertherweise hangt dieser Rindenbezirk zugleich intt dem
Sprachvermogen zusammen

Der bogenformigen Grundform der convexen Flache gemass bilden sich durch secundare, parallele Langsfurchen die 3 - 4 Urwindungen des Saugethierhunes aus Letrer, Der Typus des HI STREET Atlen- und Menschen- Gehirnos zeigt deren drei, aber mit ausgesprochener Tendenz des oussersten zum Zerfall in zweie, und charakterisirt sich weiterhan t durch Unterbrechung des mittleren Bogens durch die zwei gaeren Centralwindungen.



Fig. 333 Sagittaler Abschaftt aus dem Geherne von eercocebus einomolgus etwas vergeossert. F. dis Stirnende. O. das Hinterhauptende. I. das schlafenende. B. die triosshirnende. Op. die Rinde des aniem Blattes vom klappdecker mit der Inseliunde. Die Oberspoale Branzers begranzend. H. das Amministern. M. Saleus hypocampi. L. das 3 blied des Linsenkernes. Cl. die Vormbaer. A der Mandelkern. Ex der Schweif des Streifenhugels. P. dis Polster des Schlügels. G. ausserer knichtigels. P. dis Polster des Schlügels. G. ausserer knichtigels und fascientus unematus. Ilg fascientus longitu fundlis inferior. La die vordere Commission. Of das Unterhorn der Seitenkammer. Pr. oberes taled des Projectionssystems.

2 durch die Verschimelzung des untern und mittlern Bogenzuges in der Scheitelgegend Bischoff. Nur die Entwicklung der Windungen der Convexitat steht im Verhältnisse zur Hemispharenmasse und den höhern Richtungen der Birnentwicklung. Der ganze Wind impsbezirk des medialen Ringes bält dur mit dem Riechiappen Schritt. Während er beim Menschen und Affen, an die Inneuffäche zeitrangt, auch dort noch durchwegs vom aussern Bogenzug der convexen Flache umgeben ist, drängt sich der gards formcatos bei medern Gehirnformen sowohl am Schlifenende, als am Stirnende an die Aussenfliche. Ta er bildet dort das ginze Stirnende der Grossburnluppen, indem er vor einer dem Menschen fehlenden Oberfürche. Fig. 2.38 S., die mit der Sichelspilte einen Sulcus (ruchtus bildet. Letaet, sich hervordrängt, den Riechtappen bedeckend, so dass hinter dem stirnbein des Menschen und Affen andere Hirntheile gelegen sind als hinter dem der übrigen Saugethiere.

Innerhalb dieser Gestaltung der Grosshirnrinde scheint. L. ein gemeinsamer Typus der gewebhehen Schichtung die Rinde der Convexität des Hemisphirenbogens und den Antheil des Gyrus fornicatus zu umfassen, der den die dialen Balkendurchschnitt umkreist. Als besondere Typen sind aufzuführen



- der Typus der Hinterhauptpitze.
- 3. der Typus der Sylvischen Grube.
 - 4. der Typus des Ammonshornes.
- der Typus des bulbus offactorius.
- Der allgemeine oder funfschichtige Typus der Grosshirnrinde.

In der ersten Schichte ist am vorwiegendsten der die grauen Substanzen des Gehirnes gemeinsam kennzeichnende, bei mässigen Vergrösserungen gleich mässig punctirte Gewebsboden vertreten, der von den Ganglienzellen in ungleicher Dichte bevölkert wird. Dieses Grundgewebe heisst bei ROKITANSKY Ependymformation, bei Vinchow Neuroglia, bei Kölliken Bindesubstanz, bei Driters schwammige Substanz, bei HEYLE, R. WAGNER zusammengeflossene Ganglienzellenmasse; es wird gelegentlich seines Vorkommens im Riechlappen und Ammonshorn von CLARKE gelatinöse, von Kuppen moleculare Substanz genannt. So wie HENLE, wie WAG-NER, der die Schicht auch centrale Deckplatte nannte, hält auch Stilling dieses in der Kleinhirprinde ganz identisch vorhandene Gewebe für Nervengewebe, er sieht lediglich einen Filz der mittelbarsten feinsten Nervenfortsätze darin.

Fig. 234 4. Durchsichtiger Abschnitt aus einer Windungsfurche des 3. Stirnzuges vom Menschen (Vergrosserung 100). 4. Schichte der zerstreuten kleinen Rindenkorper. 2. Sehichte der dichten kleinen pyramidalen Rindenkorper. 3. Schichte der grossen pyramidalen Rindenkorper "Ammonshornformation. 4. Schichte der kleinen dichten unregelmässigen Rindenkorper kornerartige Formation. 5. Schichte der spindelformigen Rindenkörper (Vormauerformation). Da man hier consequenter Weise eine quantitative Abhängigkeit des Productes von den Producenten, den Nervenkörpern, die dasselbe ausspinnen, voraussetzen sollte, so spricht gegen eine solche Aussaung die vergleichend anatomische Thatsache, dass die Breite der 4 innern nervenkörperreichen Schichten der Rinde zur Breite der äussersten wesentlich aus diesem Gewebsgrund bestehenden (Fig. 234) in der Säugethierreihe ganz wechselnde Verhältnisse zeigt. So bildet diese 1. Schichte beim Menschen nur $\frac{1}{10}$, beim Kapuzinerassen $\frac{1}{6}$, beim Ilund $\frac{1}{6}$, bei der Katze $\frac{1}{6}$, der Fledermaus $\frac{1}{4}$, bei dem Kalb und Reh $\frac{1}{3}$ der gesammten Rindenbreite. Auch ihre absolute Breite von 0.25 Mm beim Menschen wird von 0.30 Mm der Fledermaus, 40 Mm des Kalbes und 50 Mm des Rehes übertrossen. Diese Thatsachen stimmen weit besser mit der Annahme: den Nervenelementen der Rinde sei eine nicht nervöse Grundsubstanz beigemengt, die bei den höchsten Formen der Gehirnorganisation durch das Ueberwiegen der eigentlich wirksamen Elemente wesentlich reducirt wird.

Die Natur dieses Grundgewebes, das sich vom nicht nervösen Antheil der weissen Substanz ähnlich wie im Rückenmarke unterscheidet, bedingt den Gewebscharacter der grauen Substanz. Die Nervenzellen allein reichen dazu nicht hin, zumal solche auch im Marke stellenweise sehr zahlreich vorkommen (Mark der Insel und der äussern Kapsel) ohne sich als graue Substanz auszuprägen. Die Nüance des Grau ist aber in der Grosshirnrinde allerdings (von dem Reichthum an Capillaren abgesehen) von der Anhäufung der Nervenkörper als der Pigmentträger abhängig, so dass Schichten, welche wie die 3. der Fig. 234 von ihnen dünner bevölkert sind, sich als mehr oder minder diffuse helle, concentrische Zwischenstreifen erkennen lassen.

Die nicht nervöse graue Substanz besteht aus einem diffusen und einem geformten Antheil. Der diffuse, in Carmin schwach imbibirbare Gewebsgrund zeigt eine vielleicht erst nach dem Tode hervortretende Trübung durch dunkle moleculare Pünktchen, welche noch neben den bei stärksten Vergrösserungen wahrnehmbaren Verästlungen feinster Fasern bestehen, und nicht ausschliesslich auf die Durchschnitte der letztern zurückzuführen sind. Deiters leitet in strenger Consequenz der Zellentheorie diese Grundsubstanz aus einer Abspaltung von zusammensliessendem Protoplasma der Bildungszellen her, die wahrscheinlich in eine Zeit fiele, wo dieselben sich in nervöse und nicht nervöse Gebilde noch nicht geschieden haben. Als geformte Zellenaequivalente nimmt er in der Hirnrinde nur freie Kerne an. Doch muss ich auch hier die in dem verwandten Stroma der gelatinösen Substanz des Rückenmarks und der Oblongata von ihm erkannten, mit wenig Protoplasma und einer Fülle feinster verästigter Fortsätze versehenen

⁴⁾ Die gezeichneten Präparate sind durchwegs theils nach Spiritushärtung, theils nach Härtung in 2g Lösung doppeltchromsauren Kali's mit Carmin imbibirt, nach Entwässerung in absolutem Alkohol mit Terpentin aufgehellt und in Damar-Firniss eingeschlossen. (Clarke's Methode.)

swernformigen Zellen als sicheres Vorkomminss ansprechen, was zugleich 🐛 Vorstellungen Kollikers über diese Substanz entspricht. Ausserordentlich of im gesunden Zustande freie Kerne vorspiegelnd, dehnen sie sich und pathologischen Verhaltnissen zu grotesken Formen aus und zwar bei Behinde rungen des Abiliusses interstitiellen Serums in die durch Hyperaemie verenger ten perivasculären Lymphraume, noch mehr aber bei Entartungen der Lymphdrüsen des Kopfes und Halses. Körperchen derselben Art sind es, die von Lifer der perivasculären Raume aus die von Rota bemerkten brückenartige Faden über die Lücken weglaufen lassen. Demgemass wird das Grundzewebe der grauen Substanz einerseits von einem Netzwerk aus Fortsatzen oud nervoser Zellen durchzogen. Die Kerne derselben sind 9-10 \mu gross. At der Oberfläche der ersten Rindenschichte findet sich ein sehr zarter Markboleg aus nach allen Richtungen durchkreuzten feinsten varikosen Nervenfasern kottiken. Am Schnittpraparate bilden sie als solche kenne erkeunbare Schichte, wohl aber, wie ARNDT bemerkt hat, kommt es zur Bildur eines schmutzig opaken, wenig imbibirbaren Saumes der obersten Rundenschicht durch die Gegenwart der Oberflache parallelfaserigen Bindegeweber Jener dunne Markhauch findet sich an der flakenwindung zu dem weit star kern Stratum reticulare entwickelt, und wird, wie dort entschieden der Fall ist, wohl überall von den gegen die Aussenflache gerichteten Zellfortsatzen her zuleiten sein. In der ganzen Breite der aussersten Rindenschichte finden sich eckige unregelmassige Nervenkorper mit getheilten Fortsätzen zerstreuf welche durch das von Deiters mit Berechtigung aufgestellte Griterium eine auf den ersten Blick erkennbaren relativ ansehnlichen Protoplasma's sich af solche kennzeichnen,

Fasst man die bei eingehender Anschauung verfolgbare mehrfache Verastlung der Fortsatze und die mit Recht zu verälligemeinernden Falle erwiesener Anastomosen. Anner, Bessen, zwischen Fortsatzen der Rindenzellen und Auge, so wird man zur weitern Annahme eines in die graue Grundsubstant eingebetteten nervosen Fasernetzes geleitet, das den dritten diffusen Formbestandtheil derselben bildet. Unter welchen Gesichtspunkten eine solche allgemeine anastomotische Verschmelzung im Ursprungsgebiet des Nervenmarker sich mit der Thatsache der isolieten Leitung deckt, wurde pag. 6% erwichnt. Um die vorstehenden, auf das gemeine Wesen der grauen Hirnsubstanz bezüglichen Daten abzuschließen, sei hier noch erwähnt, dass die Nervenkörper als im grauen Fasernetz scharf abgegranzte Elemente in der Grosshirmrinde spatestens schon im 5. Entwicklungsmonate vorhanden sind Annahmen ihrer Axen mit dem radiaren Fasersystem ausgeprägt, der Fig. 231, 3) für die Hindenstructur so kennzeichnend ist.

Trotz dieser Kenntniss der Zellen aus so frühen Stadien glaubt Anner sich der Anschauung Brssens anschliessen zu konnen, dass zur Zeit der Geburt die Nervenkörper in einen Formübergang von Kernen mit uncontourirjen



Reisernetzen zurtickgefallen wären, und dass der centrale Theil dieses Beisernetzes sich letztlich gleichsam zu einem secundären Protoplasma ordne. Ich muss diese überraschende Angabe als gewiss nicht massgebenden Bildern entnommen ansehen. Denn es lässt sich an Schnittpräparaten der Grosshirnrinde Neugeborner die allgemeine Verbreitung der bestausgeprägten bleibenden Formen leicht und unverkennbar aufweisen.

Die Bildung differenter concentrischer Rindenschichten beruht 1. auf der verschiedenen Dichtigkeit in der Anordnung, und 2. auf der verschiedenen Form der Nervenkörper. Die von mehren Untersuchern (Luvs, Arnut, Straffann) einzig wahrgenommene Pyramidenform (Fig. 235 a, b) der Nervenkörper ist die überwiegende innerhalb des 5schichtigen Typus und erfüllt (Fig. 234) in einer dicht gedrängten Anordnung kleiner Elemente von 10 \mu Höhe seine zweite Schichte, mit weiter auseinanderrückenden und stetig nach innen bis zum Caliber von 40 \mu liöhe wachsenden seine 3. Schichte. Erinnert man sich, dass der Ursprung der vordern Wurzeln des Rückenmarks in den Vorderhörnern an Elemente geknüpft war, die durch Schlankheit ihres Leibes, allmähtigen Uebergang desselben in das Protoplasma der Fortsätze, grössere Zahl und Mächtigkeit der letztern von den aufgeblähten, mit wenigen dünnern Fortsätzen versehenen Ursprungszellen der hintern Wurzeln in den Interspinalganglien sich schaff unterschieden, so drängt sich eine Formverwandtschaft der Rindenpyramiden mit den erstern auf, die auch den Ursprungszellen

aller motorischen Hirnnerven gemeinsam ist und die einen Analogie-Schluss auf die Bedeutung der Rindenpyramiden zuliesse. Die grössern Elemente der 3. Schichte verdienen, als die im Ammonshorn allein vorfindliche Bevölkerung den Namen: Ammonshornformation.

Die Gestalt einer einfachen Pyramide (Fig. 235 a) die am häufigsten vor Augen liegt, ist eine Trugform. Die wahre Gestalt (Fig. 235 b) ist die einer Spindel, deren Axe in der Richtung der radiären Projectionsfasern des Windungsmarkes liegt, die nach der Rindenoberfläche in einen mächtigen aus sern, auch nach M. Schulze (Cap. HI pag. 133) verästigten Fortsatz (Fig. 235 a) und nach dem Windungsmark zu in einen schlan-



Fig. 235. a gewöhnliche verstimmelte Form der Pyramiden mit eckigem Kern und getheiltem Spitzenfortsatz. b Wahre Gestalt der Rindenkurper der 2. und 3. Schichte an einer großen Zelle der Ammonsbornformation mit eckigem Kern. ** der abgeschnittene Spitzenfortsatz, * der mittlere Bosalfortsatz. c die Elemente der 4. Rindenschicht d spindelförmiger Rindenkorper der 5. Schichte mit spindelförmigem Kerne. s die Elemente der sogenannten Körnerschichte der Kleinhirarinde,

keren inneren Fortsatz ausläuft, der, nach Koschewnkoff unverästigt bleibend, den Axencylinderfortsatz im Sinne von Remak, M. Schulze, Deiters darstellen soll. Vom grössten Umfang der Spindel gehen seitliche verästelte Fortsätze in der Zahl von 5—7 ab, die, so wie der Spitzenfortsatz, erwiesener Massen Anastomosen eingehen. Hat man den Terminus Rindenpyramide im Auge, so verdienen die 3 Arten der Fortsätze die Namen 1. der Spitzenfortsatz, 2. der mittlere Basalfortsatz, 3. die eckständigen Basalfortsätze.

Der mittlere Basalfortsatz wird, weil er seltener zur Ansicht gelangt, von Arnot beim Menschen für eine Monstrosität gehalten, während er ihn bei der Ratte und beim Schaf als constant gelten lässt. Er kommt eben darum seltener zur Ansicht, weil er als in das Mark eintretender Fortsatz von den Verlaufswinkeln der Bündel des letztern abhängig ist, die mit dem Spitzenfortsatz der Pyramiden keine gerade Linie bilden. Darum wird er in Schnittpräparaten, die man parallel dem durch die Spitzenfortsätze radiär gestreiften Rindenbruch anlegt, um so öfter abgekappt, je dicker die ganze Hemisphäre ist, je ferner das Ganglienende der Projectionsfaser von der Rinde liegt. Vielleicht verhindert die grössere Brüchigkeit, welche Axencylinderfortsätze auszeichnet, auch die öftere Wahrnehmung dieses Fortsatzes an Zupfpräparaten.

Die Nervenkörper der Grosshirnrinde sind hüllenlos und Max Schulze hat den in Cap. III beschriebenen körnig faserigen Bau auch an ihrem Protoplasma wahrgenommen. Je jugendlicher ein Individuum und je physiologischere Zustände sich in seinem Gehirn erwarten lassen, um so seltener schliesst das Protoplasma der Pyramiden und auch der unten zu bespechenden Spindeln, wie nicht minder der unregelmässigen Körper der 1. Schichte runde oder ovale Kerne ein, sondern eckige Kerne von der Form des Protoplasma's, beziehungsweise pyramiden- und spindelförmige, welche in Spitzen auslaufen (Fig. 235 a b-d). Die Ecken und Spitzen erstrecken sich häufig in die Fortsätze, was die Ansicht Annor's, dass hier bläschenförmige Kerne vom Protoplasma nach seinem Modell gequetscht würden, nicht begünstigt. Vereinigt man die Angaben Beale's über eine optisch dichtere, dem Kern anliegende Protoplasmaschicht mit den concentrisch nach den Fortsätzen convergirenden Richtungen der protoplasmatischen Fibrillen M. Schulze, so würde die Contourirung einer kleinern, ähnlichen, dichtern Pyramide und Spindel im Innern einer pyramiden- oder spindelförmigen Zelle in anschaulicher Weise begünstigt erscheinen. Als ein Antheil des Protoplasma würde dieser eckige Einschluss sich eben auch in das Protoplasma der Fortsätze erstrecken.

Ich bin übrigens, abgesehen von jeder Interpretation, von der Verbreitung eckiger, die Gestalt des Protoplasma nachahmender Kerne der Nervenzellen durch das ganze Centralorgan objectiv überzeugt, und hat Herr Ernst Fleischl mir auch Durchschnitte aus Fischrückenmarken gefälligst mitgetheilt, welche dieselben von mir im menschlichen Rückenmark bemerkten Kernformen enthielten.

Die Kernkörperchen erscheinen rund, funkelnd, an Carminpräparaten durch Contrastwirkung von einem blaugrünlichen Saum umgeben.

Dass in der Grosshirnrinde auch körnerartige und spindelförmige Gestal-

ten vorkommen, nahm schon Berlin wahr. Ich habe gezeigt, dass diese Formen bei geringer Untermengung mit grössern pyramidalen Zellen den gesonderten Charakter einer 4. und 5. Schichte der Grosshirnrinde bedingen. Die Elemente der 4. Schicht (Fig. 235 b) sind unregelmässig 8—10 μ gross, seltener dreieckig oder den radiären Bündeln parallel gestreckt. Sie bilden eine gedrängtere Anordnung als die in der angränzenden 3. und 4. Schichte.

Sie mahnen an die Nervenkörper, welche die innere Körnerschicht der Retina und die gelatinöse Ursprungssubstanz der grossen Quintuswurzel bevölkern.

Die eigenthümlichen Elemente der 5. Schichte, die Spindeln von 30 μ Länge (Fig. 235 d) finden sich am unvermengtesten in der innern Hälfte dieser Schicht und von da aus auch noch in die Markleiste (m) verstreut. In der Kuppe eines Windungsdurchschnittes stehen diese Spindeln aufrecht den Pyramiden parallel, um die Furche zwischen zwei Windungen herum aber liegen sie quer (Fig. 231, 5), so dass die Pyramiden senkrecht auf sie stehen. So wie die Pyramiden in die fortgesetzte Verlaufslinie der Projectionsbündel fallen, so fallen die Spindeln der 5. Schichte durch ihre zweifache Stellung vollkommen in die Verlaufslinie der fibrae arcuatae, welche um die Furche zwischen zwei Windungen herum mit den Projectionsbündeln sich kreuzen, in der Kuppe der Windung aber in Parallelismus zu ihnen treten.

Daher lassen sich diese Spindelzellen als Schaltzellen des Associationssystemes auffassen. Sie verdienen auch den Namen Vormauerformation, weil, wie unten gezeigt wird, das Claustrum nur eine compacte Anhäufung von Zellen der innersten Rindenschichte darstellt.

Ihrer Spindelform wegen dürfen sie aber keineswegs als bipolare Zellen angesehen werden, denn sie entwickeln augenscheinlich auch Seitenfortsätze, die mir aber insgesammt der Rindenoberfläche zugewendet zu sein scheinen, so dass eine unmittelbare Verbindung dieser Zellen mit den Projectionssystemen des Markes nicht Statt finden wird.

Das Mark der Windungen sammelt sich schon innerhalb der Rinde etwa von der innern Hälfte der 3. Schichte an zu erkennbaren Radiärbündeln, deren Durchzug die Zellenmassen, wie Schnittprärate zeigen, in säulenartige Anordnungen trennt. Theilung einer Markfaser in der Rinde (respective Zusammensetzung aus Fortsätzen zweier Zellen) habe ich einmal mit Bestimmtheit geschen. Dagegen findet ein netzförmiges Zusammenhängen der Fasern im Windungsmarke, wie Stilling vom Kleinhirnmarke beschreibt, ganz bestimmt niemals Statt. So wie Radiärfasern, so finden sich auch schon in das Rindengrau fibrae arcuatae eingebettet, doch bleiben sie ein sparsames Vorkommniss, und eine Dichte der Anordnung, die sich für das freie Auge in Form der (durch Pigmentmangel erklärbaren) hellen concentrischen Linien ausprägen könnte (Kölliker), habe ich nicht aufzufinden vermocht. Die Markfasern der Grosshirnlappen sind fein, nach Kölliker von 2.6—6.7 µ im Durchmesser schwankend. Die Bindesubstanz des Markes besteht aus einem Reticulum grösserer mit gröbern Fortsätzen ausgestatteter Bindesub-

stanzzellen, die seltener als in der Rinde nur freie Kerne vorspiegeln. Si sind den Markbündeln parallel gestreckt. Feinkörnige Grundsubstanz schein im entwickelten Zustande zu fehlen, in der Entwicklungszeit ist sie aber vorhanden und bedingt wahrscheinlich das mehr graue als markige Ansehen de unreifen Gehirnes.

2. An der Hinterhauptspitze und innerhalb der ihr benachbarten Windungsfurche der medialen Fläche, welche, Sulcushyppocampigenannt, mit einer convexen Kehrseite an der dünnen Innenwand des Hinterhornes als kleiner Seepferdefuss prominirt, herrscht ein abweichender Typus. Die Pyramide herrscht hier nicht vor, sondern die körnerartige Formation. Erstere bildet bei ziemlich gleichmässigem mittlerm Caliber nur eine (die Le Schicht, so dass die Formen der frühern 4. Schichte hier schon als 3. Schicht auftreten. Doch spaltet sich diese hier sehr mächtige und breite Formation durch Einschiebung zweier kahler (dünnbevölkerter) Zwischenkörnerschichten in eine aus fünf Schichten bestehende Zone, so dass die eine körnerartige Formation des frühern Typus dreimal wiederkehrt. Auf das innerste körnerartige Stratum folgen die Spindeln.

Diese Rindenform ist somit achtschichtig. Die beiden kahlen Zwischenkörnerschichten verschmelzen zu einem in diesem Gebiet unvergleichlich scharfen, vollkommen constanten durch Pigmentmangel weissen Streifen, mit welchem Eindruck die mittlere Körnerschicht ihrer Schmalheit wegen zusammenfliesst. In diesen zellarmen Gebieten finden sich einzeln stehend oder in seltenen kleinen Häuschen Pyramiden eines allergrössten, die Ammonshornformation um das Doppelte übertreffenden Calibers (Solitärzellen). Diesen Gewebstypus enthält das Affenhirn, hervorragend durch überwuchernde Ausbildung des Hinterhauptlappens in grösserer Ausbreitung, als das menschliche.

Die Formation der Hinterhauptspitze nahm Clarke zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen über die Gehirnrinde und beschreibt erkennbar die beiden kahlen Schichten. Da er aber gleich andern Autoren die körnerartige und spindelartig Formation nicht als besondere Gestaltungen unterscheidet, so verschmilzt er die äussere und innere Körnerformation mit den angränzenden Pyramiden und Spindeln, und zählt somit nur 6 Rindenschichten statt 8.

3. Im Typus der Sylvischen Grube gelangt die 3. Form der Rindezellen, die Spindel, zu überwiegender Entwicklung, und zwar in Form der Vormauer und des Mandelkernes. Die Vormauer kleidet als ein selbstständig gewordenes Blatt der innersten Rindenschichte, durch das dünne Markblatt der äussern Kapsel vom Linsenkern getrennt, (Fig. 233, 243 — 245 Cl) die Windungen der Insel aus und folgt fächerförmig verbogen ihrer Faltung.

Von den Rändern der Insel aus schlägt sie sich in den die Sylvische Grube umgebenden Rindenwall um, nach oben in den Klappdeckel, nach unten in die oberste Schläfenwindung. Zugleich erstreckt sie sich (wie Fig. 233 zeigt. klammerartig nach vorne in das Stirnende und das Schläfenende des die Sylvische Grube umgebenden Urwindungsbogens.

Ľ

r

ŧ

Der Blindsack der Sylvischen Grube und der ihn wallformig einschliessende Trugbogen sind das formbildende Centrum der Convexität des Gehirnes, ein an allen Säugethierhirnen identisches. durch die Vormauer markirtes, zu einer Einheit zusammengeklammertes Gebiet. Es war daher nicht nur das unbestrittene Recht Leurets, als Entdeckers des gesetzmässigen Windungstypus, eine Terminologie zu schaffen, sondern auch der richtige Vorgang, mit der Zählung der Windungen von hier auszugehen. Der verdienstvolle Husches folgte ihm. Diese Zählung führt nicht zu der Inconsequenz der seit Wagner beliebten Zählung der Windungen, die Einheit des durch die Vormauer markirten Windungsbogens in das terminologische Flickwerk eines 3. Stirnzugs mit einem 4. Schläfenzuge zu zerreissen, und andererseits, da in der Säugethierreihe die Zahl der Stirnwindungen zwischen 2 und 4 schwankt, den so markirten untersten Stirnzug mit wechselnden Zahlen zu belegen.

Die Vormauer zeigt an Frontaldurchschnitten des Gehirnes (Fig. 245 Cl) die Form eines verbogenen Kegels mit unterer Basis. Diese untere Verdickung erwächst zu der compactesten Massenanhäufung da, wo die Vormauer über den Fuss der Insel hinaus in den Schläfelappen eindringt. Dort gestaltet sich, die vordere Wand des Unterhornes (Fig. 233 inf.) bildend, aus den Elementen der Vormauer ein rundlicher Klumpen, der Mandelkern (Fig. 233 A), dessen Masse durch Uebergangshaufen, die man ebensogut zu ihm, wie zur Vormauer schlagen kann, in die Basis der letztern übergeht. Die ganze Spindelzellenformation, die, längs der Wände der Sylvischen Grube verbreitet, ihren untern Abschluss in der Amygdala findet, lässt sich unter dem Bilde eines parallel der Insel entfalteten Fächers mit (in den 1. Urwindungsbogen) umgekrämpten Rändern vor Augen halten, dessen Stil in eine Kugel, den Mandelkern, ausläuft.

Dass diese Formation nicht als Ȋusserer Streisenhügel« (Arnold) zu den Ganglien gehöre, geht aus ihrer unten auszuführenden Verknüpfung mit fibrae propriae der Hemisphäre hervor, die ja durch ihre ausschliessliche Verbindung mit Rindensubstanz characterisirt sind.

Die Continuität der Obersäche der Hirnrinde, die den Mandelkern ununterbrochen deckt, verschmilzt ihn mit einer ihm ganz fremden Bildung zu einer täuschenden Formeinheit, nämlich mit dem Ammonshorne zum Haken des Gyrus, fornicatus.

4. Die Ammonshornformation. Das Schläfenstück des Gyrus fornicatus, die Hakenwindung oder das Subiculum cornu Ammonis mit dem Ammonshorn ist nach dem pag. 702 Gesagten ein Theil des Abschnürungs-ringes der medialen Hemisphärenfläche, an dessen Lichtung die Rinde mit freiem Saum endet. Dieser freie Saum ist in der grössten Länge des Ammonshorns Sförmig eingerollt. Der Ausgangspunkt der Einrollung ist (Fig. 236) die Windung S, das Subiculum cornu Ammonis. Ihr liegt, zum Ausgangspunkt zurückgebogen, der freie Saum der medialen Rinde als fascia den tata Tarini (Tar) (der Schnabel des S) an. Zwischen Subiculum und fascia den tata liegt die Rindencontinuität der gerollten Schicht (stratum convolutum cc),

dessen erste dem Subiculum nähere mit dem Marke des Muldonblattes, alveus All überzogene Curvatur, plastisch erhoben, als Ammonshen an der Innenwand des Unterhornes vorspringt. Das membrandse Mark de

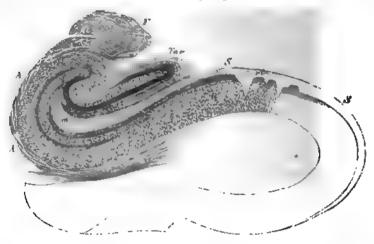
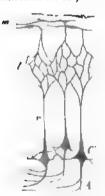


Fig 236. Durch sich tiger Querabschnitt aus der Mitte der Länge des menschlichen Ammonshornes. $5 \times S$ — Subiculum cornu Ammonis. — Tar. die faste dentata Tarini — f die Fimbria. — A das Muldenblatt. — cr dus stratum convolutam mäden grossen pyramidelen korpern — r das stratum radiatum. — I das stratum lacusesum. — m das Kernblatt. — rt substantia reticularis. — arc. Stratum der gedrängten Nervenkörper in der fascia dentata. — R Runde des Subiculum.

Muldenblattes sammelt sich in einen Strang F, die Fimbria, der Hauptursprung des Gewölbes. Sie ist die dritte von den vier Längserhabenheiten des Ammonshornes, die hier im Querschnitt vorliegend, sich aus dem Vorgang



der Einrollung morphologisch klar entwickeln. Das Subiculum gewinnt einen netzförmigen Markbeleg, welcher dem Markanflug aller übrigen Rinde analog ist, in Form der weit mächtigeren Substantia reticularis (Annous) Fig. 236 rt. Dieser Markbeleg entwickelt sich auch an dem der freien Oberfläche entsprechenden Gebiet des stratum involutum, welches, wie Fig. 236 ersichtlich darthut, in die Einrollungsfalte zwischen Subiculum und fascia dentata fällt, wo er das Kernblatt lamina medullaris (m) darstellt.

Diese einer transversalen Ebene angehörige Einrollung der Rinde im Ammonshorn kann ersichtlich das Bild einer

Fig. 237. Schema der gerollten Schichte des Ammonshornes mit dem Marke des Muldophlattes und dos Kernblattes. m das Kernblatt mit sehr kleinen Nersenkorpern = Schichte i der fünfschichtigen Rinde. I Gebiet des stratum lacinom mit einem Netze aus Pyramidenspitzenfortsatzen = der 2. Schichte. — r das stratum radiatum, die äussere Hälfte der 3. Schichte vertretend. — C die Pyramiden der gerollten Schichte = gleich der innern Halfte der 3. Schichte der äschichtigen Rinde. A das Muldenblatt = gleich dem Projectionssysteme des Windungsmarkes, das hier wegen Fehlens der körnerartigen und spindelformigen Schichte sich unmittelbar an C anschließt.

le dadurch, dass am vordersten Ende des Ammonshornes die in Fig. 236 Sförmige gerollte Schichte sich ausstreckt, und nur eine leichte wellenförmige Verbiegung beibehält, deren Wellenberge als die sogenannten Klauen (Digitationes) vorspringen. So gestreckt, überragt der freie Rand der gerollten Schichte (von innen gesehen) das Subiculum als Hakenspitze, während der vor das Ammonshorn geschobene Mandelkern (Fig. 233 H, A) den Contour zu der scheinbaren Umbeugung der Hakenwindung abrundet.

Das Ammonshorn ist aber nur bezüglich seiner gröbern Formen ein minder einfaches Gebilde als andere Windungen, bezüglich seiner geweblichen Schichtung, des Formenreichthums seiner Zellen ist es die einfachste der Grosshirnwindungen, ein defectes Gebilde, das einzig die pyramidalen Formen der übrigen Rinde einschliesst.

Schon die Rinde im Subiculum ist nur aus den kleinen und grossen Pyramiden zusammengesetzt. Während hier wegen Mangels der spindelförmigen Zellen die eine Form der centralen Verbindung der Associationssysteme fehlt, ist in der Substantia reticularis die andere Form der Verbindung, welche die Rindengebiete durch das anderorts dürftige Mark einer membrana alba involvens untereinander finden, gleichsam compensatorisch stärker entwickelt. Der äussere Contour der 2. Hirnrindenschichte erscheint darum lückenhaft (Fig. 236, S-S) durch das bundelweise Hindurchsetzen von hier selbst nach Annt verästigten Spitzenfortsätzen grosser Pyramiden, die ihr Contigent zur formatio reticularis stellen. Die gerollte Schichte (ccc) im Innern des eigentlichen Ammonshornes besteht einzig aus den grössten Formen, also aus den Pyramiden der innern Hälfte der 3. Rindenschichte. Im Gebiete der fascia dentata endlich treten die kleinen Formen in einer diesem Gebilde eigenen dichten Aneinanderdrängung (stratum corporum nerveorum artorum) wieder auf, während sie in der übrigen Rinde mittlere Distanzen von 100 μ zwischen sich lassen. Dieser dichten Anordnung ist es zuzuschreiben, wenn Kupper, Kölliker und Deiters, die sich deckenden zarten und dadurch verworren contourirten Protoplasmen übersehend, lediglich die bier immer bläschenförmigen Kerne bemerkten. Das von ihnen angenommene - bindewebige stratum granulosum besteht also nicht und wurde auch von Annor richtig als Nervenzellen aufgefasst. In die den Nervenkörpern nach defecte Schichtung des Ammonshornes zieht sich übrigens die volle Breite der nicht nervösen Grundsubstanz hinein und veranlasst die in Fig. 237 schematisch hingestellte (mit Fig. 236 zu vergleichende Schichtung. Man verfolge in Fig. 236 den äussern Contour der Rinde des Subiculum und man wird hiedurch auf das Kernblatt als die in die Einrollungsfalte einbezogene äusserste:

- Die 1. Rindenschichte (m) geführt. Die kleinen zerstreuten Zellen dieser Schichte sind hier meist schwer zu erkennen und sind dem Faserflusse des Kernblattes parallel gestellt.
- Die 2. Schichte, in der die kleinen Pyramiden fehlen, bildet ein stratum lacunosum (1), (stratum reticulare Kupper's). Die in Fig. 236 langedeuteten

Uneken sind ein dichtes Netz perivasculärer Räume um ein anastomotische Strombett von Capillaren, in welchem die aus der pia mater hereingezogen Gebese des Kernblattes mit den von der Kammeroberfläche (vom Ependyn eindringenden Markgefässen des Muldenblattes (AA) sich vereinigen. In diese Schicht fallt die Zusammensetzung der Spitzenfortsätze der Pyramidentes einem nervösen Netzwerk.

3. Der aussern Hälfte der 3. Rindenschichte, de**ren Pyramiden mitten** Galibers hier unvertreten sind, entspricht ein, wie Ku**pper bemerkte, durch de** langen Pyramidenspitzenfortsätze parallel streifiges Gebiet (stratum radiatum.

Lagen übereinander die eigentliche Ammonshornformation (c). Die um der Nervenkörper hervortretenden Lücken, die man einer Retraction der Bindesubstanz durch die Härtung der Präparate zuschreibt, sind an diesen grosse Formen besonders auffallend und werden von H. Obersteiner als pericelluläre Lymphbahnen aufgefasst, welche er injicite, an Schnittpräparaten mit perivasculären Räumen communiciren und Körper einschliessen sah. die er als unentwickelte Formen lymphoider Elemente anspricht.

- Die 4. u. 5. Schichte der übrigen Rinde ist im menschlichen Ammonshorn auch durch keine nicht nervöse Substanz, an Thieren (Katzen, Kaninchen) aber allerdings durch ein Stratum derselben (Kuppers Stratum moleculare) vertreten. So kommt es, dass der am Menschen unmittelbare Zusammenhang des Muldenblattes mit den Pyramiden, seiner durch das Stratum moleculare veranlassten Mittelbarkeit wegen Kupper entging. Das Muldenblatt (.1) repräsentirt das der Ammonshornrinde zugehörige Mark und wird wie das übrige Marklager der Hemisphäre an seiner Obersläche vom Epitel der Seitenkammer überzogen. Das Epitel der Riechlappenhöhle hat CLARKE als mit dem um den Centralkanal des Rückenmarkes identisches, als ein nach aussen in Fäden sich verlängerndes Pallisadenepitel beschrieben, dessen Fäden mit, einzig von Stilling als nervös angesprochenen, Körnern zusammen-Ich halte diese Epitelform für allem Gehirnependym gemeinsam, und habe mich davon auch bezüglich der Streifenhügel-, Sehhügel- und Balkenoberfläche überzeugt, während schon Gerlach die Gegenwart von Cylinderepitel bis in die Wasserleitung constatirt hat. Für das von Andern geschene Pflasterepitel der Ventrikel ist 1. die Ansicht in der Vogelperspective nicht entscheidend, 2. wird an feinen Profilschnitten das verschmächtigte Ende mit dem Faden ebenso leicht abgeschnitten, wie die Fortsätze von Nervenzellen. Die camera septi pellucidi ist ebenso epitellos, wie die mediale Fläche der Grosshirnlappen, von der sie ein Theil ist.
- 5. Die Formation des Bulbus olfactorius. Die vordere Bogenhälfte des medialen Abschnürungsringes der Hemisphäre ist der Riechlappen, beim Menschen unpassend nervus olfactorius genannt. Er stellt ein Divertikel des Rindensackes dar, ist wie der Grosshirnlappen hohl, und zwar com-

in municirt seine Höhle mit der Seitenkammer (Fig. 238 V). Nach oben schlägt in sich seine Rinde in die Gesammtrinde um, nach unten und hinten (gegen die stem, perfor, ant.) würde er unmittelbar einen Theil des freien Rindensaumes

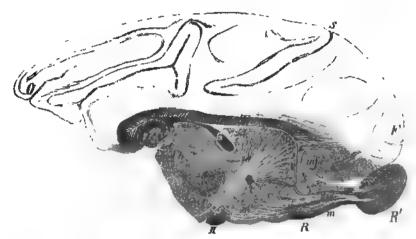


Fig. 138 Durchsichtiger sagittaler Abschnitt aus dem Gehirne des Hundes. FO der Grosshirnlappen. — S der Querschenkel des Sulcus cruciatus von Leuret. — F des vom Gyrus fornicatus gebildete Stirnhirn. — R der Riechlappen. — R' der bulbus des Riechlappens — VV die Höhle des Riechlappens in Communication mit der Scitenkammer. — Ce der Antheil des Riechlappenmarkes, der in die vordere Communicatur übergeht und der Querschnitt der vordern Commissur, der diesem Marke entgegenwächst. Die ganze Bahn beschreibt eine an einer kurzen Stelle abgekappte Curvatur nach aussen. m das Mark des bulbus olfactorius. — m' m2 Mark des Riechlappens, welches in den nucleus caudatus eintritt. L Basaltheil des nucleus caudatus (Gegend der vordern durchbohrten Plattel. — NC Kopf des nucleus caudatus, bogenfürmig in den Basaltheil übergehend. — P der Fuss des Hirnschenkels in Verbindung mit dem geschwänzten Korn. Th der Sehhügel, in Verbindung mit Bündeln, die aus der Rinde des Stirnhirus entspringen. II n. Opticus. — G Gewölbe. — T Balken. — A Ammonshorn. — m. f. in den Gyrus fornic. umgeschlagenes Riechlappenmark.

darstellen, verbreitete nicht die lamina perfor. ant. einen noch zu erwähnenden Beschlag von Rindensubstanz über die Basalfläche des nucleus caudatus. Der bulb us olfactorius bildet eine auf diesen kegelförmigen Rindenfortsatz aufgestülpte Kappe (Fig. $238\,R'$), von deren äusserer Fläche bekanntlich die Nerven der Schnniden sehen Membran abgehen; von seiner hohlen Innenfläche geht ein ihm selbständig zugehörendes Mark aus, das die Vorderfläche des Riechlappens hautartig überzicht, sich entlang der aussern und innern Windung des Riechlappens spaltet und von der Basalansicht des menschlichen Riechlappens aus dessen irrthümliche Auffassung als Nerv veranlasste (m).

Zu beiden Seiten der vordern durchlöcherten Platte theilt sich der Riechlappen in die innere und äussere Riechwindung. Erstere fliesst mit
dem Stirnende des Gyrus fornicatus zusammen, unter welchem sie eine
Strecke weit als ein gesonderter Längswulst erkennbar ist (Fig. 241 Rt'). Letztere, die stärkere, verschmilzt mit dem Schläfenende des genannten Gyrus,
dem Subiculum cornu Ammonis Fig. 242 Ra Sub).

Der bulbus offactorius, den Levs mit Berechtigung der Retina and nimmt zunachst die in den Biechzellen perifer endigenden Buschel der nerven als ein kurzes Projectionssystem auf, so wie die Retina sich auf



Fig \$39 Durchsichtiger Abschnitt aus dem Riechtappen eines Affen 400 × adie Riechnervenschichte, gt die glomeruh olfactorn – r die Rindonsubstras, deren Ganglienzelten umen am dichtesten stehen – stratum gelatinosum gr Kornerschichten – m Markschichten

noch kürzern Projectionssystem, den Verbindungsfaden zwische Stabehen und Zapfen als Ende und ihren nervösen Elementen altren verbindet.

Diese Riechnerven (Fig. 2394) langen zu einem aus klumpigen 🞾 zusammengesetzten stratum glof losum ql), dessen Glomeruli vo nen kernartigen Zellen theils un theils durchsetzt sind, ferner gewe-Gefasse enthalten, hauptsachlich abeiner fein granulirten Masse vom Arder Grundsubstanz der Gebienrind Diese von Leinig an einen stehen zuerst bemerkten Ursprungsklump Ricchnerven können in ihrer wahn deutung nur am Menschen gew werden (Fig. 240 , wo die Bindesu fehlt, welche den Glomerufus offar hei den Thieren zu seiner Mach aufblaht. Hier stellt sich die ganz dung als eine Aufknauelung eines Enervenfadens unter Betheiligung 🛵 schalteter Zellen dar The wie hei der allgemeinen Formation der und beim Ammoushorne hervorter

menschlichen Gehirne typische Reduction hier wohl der Ausfall, der nervösen Substanz begünstigt so eine Einsicht, die in den Riechlapper Thiere durch Aufhlähung und Auseinanderdrängen der Curvaturen der Kvereitelt war.

Die 3 Schichte, Clarke's Stratum gelatinosum 7, enthält im aus Gebiete zerstreute, nach Innen zu diehter angeordnete theils spindelfürtheils pyramidal erscheinende Nervenzellen, eingebettet in die Grundsubs der Binde. Das nun folgende Marklager des Bulbus zeigt einen concentrie. Wechsel reiner Morkschichten mit dieht eingestreuten kleinen, den Praktischen Kornern des Kleinhumes sehr abnüchen Nervenzellen. Strata grang und undullaria gr., m. Diese kleinen unregelmassigen Nervenzellen vielleicht nur eine im Kahber verschiedene Variation der Kornerschichten Retma und der Elemente der 1. Schichte der gesammten Grosshirmunde.

Die Rinde des Riechlappens ausser dem Bulbus ist noch nicht mit monographischer Sorgfalt durchforscht. Sie scheint aus einer einzigen Form grosser Zellen (vielleicht wie das Ammonshorn) zusammengesetzt zu sein.

Die mit dem Riechlappen Schritt haltende bedeutendere Entwicklung der Bogenwindung prägt sich auch in einer Zunahme des Ammonshornes aus, welches sich unter dem Balkensplenium horizontal nach vorne erstreckt (Fig. 238, 244, 242 A und Ah), den Schhügel bedeckend, während es beim Fr. Menschen erst hinter diesen Organen beme ginnt. Diese Fülle der Entwicklung lässt beide Ammonshörner in der Mittellinie miteinander verschmelzen und ebenso das Gewölbe in der Verlaufslänge seines Körpers. Bbenso abhängig von der Entwicklung des Riechlappens verdicken sich auch die Septa pellucida und verwachsen unter Verschwinden ihrer sogenannten Kammer mit ihren medialen Flächen. Letztere Verschmelzung findet sich sogar noch bei den Affen, so dass (ich weiss nicht ob mit Ausnahme der Primaten) einzig die Hemisphären des Menschen lediglich durch Balken und vordere Commissur zusammenhängen.

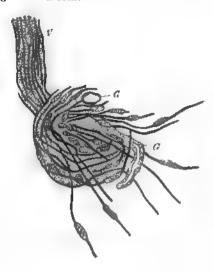


Fig. 240. Ein Glomerulus olfactorius des Menschen. N der eintretende Riechnerv. G Gefässe, (800 ×).

Diese Rindensubstanzen geben dem gesammten Mark der Grossbirnlappen den Ursprung. Eine zusammenbängende Darstellung desselben an durchsichtigen Abschnitten des Gehirnes ist heute noch nicht im Entferntesten durchgeführt. Die Thatsachen, welche heute auf diesem Wege ersichtlich zu machen sind, erschöpfen sich in den nachfolgenden Bemerkungen.

Die im Allgemeinen zu unterscheidenden Marksysteme wurden schon in der Einleitung dieses Capitels grösstentheils aufgeführt. Sie sind: 4, die Fibrae arcuatae oder Associationssysteme, 2 das Balkensystem, 3) Bündel, die in das Mark des kleinen Gehirnes übergehen, 4) die Projectionssysteme, 5) die vordere Commissur.

In Fig. 233 gibt pr eine Stichprobe der guirlandenartigen Verknüpfung zweier benachbarter Windungen durch um die Windungsfurche gelegte fibrae propriae. In arc stellen sich Bündel dar, deren Fluss parallel der Längsaxe des Grosshirnlappens vom Hinterhaupt gegen das Stirnende der Hemisphäre gerichtet ist. Sie gehören dem grossen System des Fasciculus arcuatus an, der die entlegensten Provinzen der Rinde der Convexität mit einander verknüpft. Antheile seiner Bündel durchlaufen zugleich die obersten Regionen der Vormauer.

Weiterhin zeigen sich in une die Bündel des Fasciculus uncinatus, welcher das Stirn- und Schläsenende des Grosshirnlappens auf kürzester mit einander verknüpft, concentrisch eingeschlossen von dem weitet

den der Faseiculus arcuatus, alle Stationen zwischen denselben Endre verknüpfend, durchmisst. Der Fase, unematus durchzieht in der bres er Durchsetzung die Masse der Vormauer und wohl auch des Mandelle-An den vordern strang und hakenformigen Theil schliessen sich ilahafte, der Ausbreitung der Vormauer folgende Gebiete von Associa bundeln in ununttelbarem Anschluss an, einen wesentlichen Antheil im Meder Insel und aussern kapsel darstellend, und dort die Spindelzellen der V magerformation einschliessend, sowie die fibrae arcuatae längs der ganzen haunt derselben Formation sich verbinden. Nur entspricht hier einer besort: reichheben Anhäufung von Associationssystemen die selbständige Entw. tung der innersten Rindenschicht zu einem besondern Organ.



tig 244. Durchsiehtiger sagitlafer Abschnitt innerhalb der Breite del innern Riechwindung unweit der innern Oberfin, he aus dem Gehirn des Meerschweinehens. F das Stirbende O das Hinterhauptende des Grosslore happeas BR Rande BB deren ausserstes Stratum 8 Durchschmitt einer Windungsfurche Bl der Balken $\{\cdot, \cdot\}$ Durchbruch des Balkenquerschmittes durch Associations systeme der Rinde des Brechlappens und des tryens formatus. Sp oberflachliches Mart der innern Riechwindung im Bundel des Gyrus fernicatus. Ah das Ananonshorn it Bundel seiner formatio retroibiris, die in den nervi Lancish übergehen. Gidas Gewolbe. Pidas Septum pellucidum. St Peduncidus septi. J Fortsetzing dei Streifenbugelmasse in de Septum und innen von der Lamina perforata anterior. Cvordere Commissur / Hira-kammer Z Zirbel Z' das Ganghon der babenula m' Dur bachmitt des Viechingel-markes, der sich in die lantere Commissur und die Zirbel fortsetzt. 4 die Wasserleitung The Schlagel - ma day corpus candicanus - Cr. Haristonia - I day aus dem Ganglion de Zurbeistils stammende Haubenbundel. HI der V. senfomotorius. 8 das habere Langebundel. Br Kreuzungsstelle der Bindearme. HI der Riechbappen. RI' Forlsetzung der Binde der innern Riechwindung nuter dem Stonende des Gyrus femicatus

In by joner Figur zeigen sich weiterhin Bündel, die als fasereulus longitu din alis un ferror von der Umterhauptsputze gegen die Schläfenspitzen der Hemispharen gerichtet sind. Langs der medialen Fläche umzieht bekanntlich das Mark des Gyrus formeatus hogenformig den Balken vom Struende big zum Schlüfenende der Grossbirnlappen, als das Pendant des fascieulus arcuatus der Convexität für die Rinde der innern Fläche. Ihm gehört die kurze Markstrecke m in Fig. 241 an.

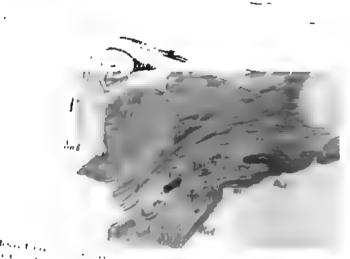
Zu den fibrae arcuatae gehört, wie schon Gratioler richtig würridigte, auch ein Theil des Riechlappen markes, indem, sowie die Rinde
ider äusseren und inneren Riechwindung mit den beiden Enden des Gyrus
fornicatus verschmilzt, so auch das Mark derselben in das Mark des letzteren
tibergeht. Zunächst sind es die langen, als nervus Lancisii den Balken unmittelbar deckenden untersten Bündel des Markes der Bogenwindung, welche
nach rückwärts mit der substantia reticularis und dem Kernblatt des Ammonshorns, nach vorne aber mit dem Grau der innern Riechwindung zusammenhängend, diese beiden Rindenbezirke verknüpfen. Ausserdem ist die innere
Fläche des septum pellucidum noch von longitudinalen Bündeln bedeckt, welche
aus der innern Riechwindung stammen, aus der sie theils durch das Balkenknie, theils unter ihm verlaufen und Körper und Splenium durchsetzend in
die verschiedensten Verlaufslängen der Bogenwindung eintreten. Vielleicht
verbinden sie sich mit den parallelen Spindelzellen des Septums (Fig. 944
L, Rt', ††; m, BlP.)

Das oberflächliche und das tiefliegende Mark der äusseren Riechwindungen fliesst einerseits mit der substantia reticularis der Hakenwindung (Fig. $242\,m\,ret$), andererseits mit der eigentlichen Markleiste derselben zusammen, welche zwischen der Rinde des Hakens und dem Mandelkern ein nicht sehr mächtiges Blatt bildet Fig. $242\,m^2+mf$). Auf diesem Wege wächst ein Fortsatz der Vormauer in das Mark der äussern Riechwindung hinein, durch dessen Spindelzellen dasselbe mit den weitgreifenden Associationssystemen der Sylvischen Grube in Verbindung tritt (Fig. $242\,m'\,Cl$).

Ueber das Balkensystem stellt die microscopische Analyse am Querschnitte kleiner Säugethierhirne, von denen Obligen nach dieser Richtung die Fledermaus eingehend untersuchte, die Berechtigung der Ansicht Annold's heraus, dass es lediglich aus Commissurenfasern zwischen identischen Bezirken der beiderseitigen Rinden, nicht wie Foville wollte, aus gekreuzten, in die Ganglien eintretenden Projectionsbundeln bestehe. Ebenso ergibt sich, dass es nicht, wie Burdach glaubte, eigene Windungsbezirke für sich, sondern alle in Gemeinschaft mit den Projectionssystemen versorgt. Dabei durchkreuzen sich die Bündel des Balkens und die Projectionsbündel auf das mannigfachste (Arnold, Reichert). Das Balkensplenium ist durch Umbeugung nach unten zweiblätterig (Fig. 241), nicht ein massiver Wulst, und beide Blätter lassen, indem sie sich im Laufe nach den Schläfenlappen nicht aneinanderlegen, die Kluft des Hinter- und Unterhornes zwischen sich entstehen (Luys). Dabei bildet das obere Blatt des Spleniums als Tapetum die aussere Höhlenwand (Rest, Fig. 243 T). Die vielfältige und zierliche Durchflechtung der Balkenmasse durch fremdartige Bündel lässt sich microscopisch sicherstellen mit vollkommenem Ausschluss einer Verwechslung mit Bindegewebe oder Gefässbahnen Fig. 211). Daran betheiligen sich auch

Las. TREE Come Machine ethneliseter we neins August, mannitorrerenter entre commenter treservite Butter de Septut politicidate Unchentanti cerpretter Fic. 261 &

the Hangelmann des Propositionen Standers wie sowali vei de conserve, de voi de landing Consellant



the saw Dutchesseries A new hor life of to respect the sales described enterprise of the contract of t le pregoportable aben documentet ententer an the state of the s the real answers of fractions and a source of the second of the first of the second of atte dets finites.

Acres de la company de l Mora de la faction de la facti the an other 15 Limitative chains

Kande heudestanz, entepringenden und endigenit a Place if description by slout above keiners comme of the harzesten Wege in the tranglien eindringen. and Maketic volt logenformigen Verland, deren auffal in des de lande des Gyrus fornicatus un Schhilgel Ver-

and the takes Propositionshimdel dieser Verlanfsform ist die me de de spitze des Schlafe. 1 to mit der the languages vom geschwänzten kerne

Die Masse des Projectionssystems - die von irgend einem Gebiet der Rinde in Ganglion eintritt, miss im geraden Verhaltniss zu der Masse des Gang-

s stellen, das thre Endigungsten enthalt. Die grossen vorde-· Hirnganghen des geschwanzten rnes und des Einsenkernes entckeln thre unvergleichbar machste Masse gegen das Stirnende r Grosshirolappen, als Kopt des reifenhugels und als Keilasis des Linsenkernes, Nach ickwarts aber lauft das eine dieer banglien in einen schmachtigen chweif das zweite in eine sagertig defecte chenso dunne kante us. Es ist darum meht zu bezweiein, dass der Sternlappen in dieion bekanntlich motorischen Sanglon durch esti west machtigere Masse von Projectionssystemen verreten ist als der Schotelappen und noch überwiegend mehr als der Hinterhaupts- und Schlafelappen

Digi gen kommt bestimmten Theiier des Sehhugels und den übrigen Ursprungsmassen destraclus opticus eine für letztere vahischemlich die emzige Verbondung unt dem Hinterhauptsund Schlafelappen der Heimsphaten zu Letzteres Massenvethaltmss lasst in Fig. 243 sich über blicken, indem hier das Polster mauer. T Baiken, Septan. des Schhugels Thi , der aussere mesur zontalen Abschnitt blossgelegt sind Man ersicht, wie die aus dem Hinter hauptlappen des Aflen in die Ure-ugehenden Strahlungen in ein besonders machtiges Markhlitt. Seh-



Fig. 243 Herszontaier Langsabschnitt aus der onken Halft des Gehernes von Correct has entremoly as I Strongle Hinterhaugten felles or ashino appens (EST c) gang on the Sylv sells termine I I the Casendere Com Fp Vorder and 4. An ino istorp. tia technin der Selenkarianen. Einen it ereikain. und innere Kniehocker ge und mei Emmittere commissur ig Wasserfeitung gr. sowie der Vierhügel mit ihren P Balkentspete Lid III die Greder bei Im-genkernes A Na kopf und Schweit isch nielens Projectionssystemen in einem hori- can latus. In die ver den konstankerin gelegene Mass dockell agels. The Selective special of Quantification for the Amelia ket. George George sero, ki shi ket mith Statker azlande nus tera Stanlapper i len School Plass tos fluin pringsganghen des Fractus opticus for dis Processor for Amilia de de Gretagel gel-By the Lealen Knie books, for Arn les talkern Zwedorijo o Re-den kussalies Batas brakers und

strahlungen Gratiolets' sich sammeln Om), bedeckt von reichlichen Masse bogenfürmiger Bündel. Derselben Masse gesellen sich die hintersten und regleich äussersten Bündel vom Fuss des Hirnschenkels zu. Da nun erwiese werden wird, dass die äussersten Bündel vom Fuss des Hirnschenkels des Hirnschenkels durch die Pyramidenkreuzung der Oblongata in den Hinterstrang des Rückenmarks übergehen, so zeigt sich, dass eine Repräsentation der hinten Wurzeln des Rückenmarkes in denselben Hemisphärenlappen, wie die Schstrahlungen, eingeschlossen ist. Zugleich hat schon Gratioler dargethan, des die aus der Hirnrinde seiner Ansicht nach in den Tractus opticus, in Wahrheit in dessen Ursprungsmassen eingehenden Projectionssysteme, sowie de aus der Rinde in die äussersten Bündel des Fusses vom Hirnschenkel übergehenden Strahlungen durchwegs nicht allein aus den Hinterhauptlapper sondern auch aus den Schläfenlappen der Hemisphären entspringen. Diese gesammten Bündeln gesellt sich eine mächtige Repräsentation noch einer anderen Sinnesoberfläche, nämlich der Riechschleimhaut zu.

Ein wesentlicher Antheil des Riechlappenmarkes wächst (Fig. 238 m²c. die Streifenhügelmasse durchsetzend, auf den sich gleichsam entgegenstreckerden Querschnitt der vordern Commissur (c) zu. Diesem Bilde entsprich der nach Aussen gewendete, in einer kurzen Strecke abgekappte Verlaufsboge eines Ueberganges von Riechlappenmark in die vordere Commissur. Andererseits war es schon Berrach und Grantolet bekannt, dass die Bündel der vorderen Commissur niegend anders hin als in die Rinde des Hinterhauptsund Schlafenlappens verlaufen. Es sind somit 1. dem Rückenmarke angehorige Sinnesoberflachen, 2. die Retina, und 3. der Riechlappen in den gleichen ehen benannten Theilen der Hemisphären vertreten, welche dadurch ein Gegenstück zu dem wesentlich mit den motorischen Ganglien verknüpfter Stinnlappen bilden. Für den Theil der Sehstrahlungen, der an die Kniehöcker teitt, für die vordere Commissur und die genannte Repräsentation der hinteren Stinnge im Fuss des Hirnschenkels darf man hiemit die Kenntniss ihrer Verbindungen mit der Hirnrinde für erschöpft halten.

Der Zuzug von Mark aus dem Riechlappen in die vordere Commissur ist bei Thieren viel machtiger, als die Strahlungen, die sich aus dem Hemisphätenmark in die vordere Commissur begeben (Figg. 238 cm², 242 c). Das Entgegengesetzte findet beim Menschen Statt, wo die vordere Commissur fast in voller Machtigkeit in das Hemisphärenmark übergeht, während der schwachen Entwicklung des Riechlappens entsprechend ihre Verbindung mit letzterem die weit unmachtigere ist Fig. 231 Ca M¹R₁.

En müssen also ausser den Kreuzungsbündeln zwischen dem Riechlappen einer Seite und der entgegengesetzten Hemisphäre, welche der strickartig gewundene Bündelverlauf Bennach in der vorderen Commissur voraussetzen lässt, nothwendigerweise auch wirkliche Commissurenbündel derselben sowohl beide Riechlappen, als beide Hemisphären miteinander verbinden.

Rechnet num hiezu die aus dem Riechlappen zum Streifenhügel derselben Seite gelangenden Bündel. CLARKE, WALTER, GRYLIOLET., so hat man im Marke des Riechlappens., das mit dem der vorderen Commissur als ein Ganzes aufzufassen ist, alle Formen des Faserverlaufs, welche Jonannes Miller dem



Fig. 244. Durch sichtiger Abschnitt aus den obein Stammganglien und der Inxel des Meuschen in der Hobe der vordern Commissur bart hinter hab des Lintern Randes der Orbitalwandungen und des Richlappens. Finsel CV Vormauser. Ce obsere kapsel Lill Irites Glied des Linsenkernes. Ne kopf les Streifenhozes. Ac' Basiltiert des Streifenhugelkopfes über der linning perf, auf M. Grosshumlappenmirk Fuss des Stabli mein. Commissur Millenaspharenantheid der vordern Commissur. Richlappenmitteil der vordern Commissur. Richlappenmitteil der vordern Commissur.

Chiasma nervorum opticorum zuschreibt. So erweitert sich die Analogie zwischen Riechlappen und Retma noch durch das Vorhandensein eines dem Sehichtasma gegenüberzustellenden Riechinasma.

2. Der Hirnschenkelfuss und seine Ganglien.

Das obere Glied des Projectionssystemes senkt sich mit seinem periferen Ende in eine vielgestaltige Masse von Ganglien ein welche ihrer Genesis nach dem Hemispharenblaschen, 2 dem vorderen und mittleren Humblaschen ungehoren. Jedem dieser Ganglien kommen gleichsam zwei morphologische Pole zu, ein den traler, der das obere Glied des Projectionssystemes aufnimmt, und ein periferer, welcher die eentralen Enden der Bündel des 2. Gliedes vom Projectionssystem des Hirnschenkels aus sich entspringen lasst. Der Hirnschenkel schliesst sowohl in seinem Fuss als seiner Haube ausser den millim ihren Ursprung findenden Rückenmarkstrangen noch eine reichliche Masse von Kleinhumfasern ein, die sich oberhalb des Rückenmarkes von ihm trennen. So sehr jedes der Grosshunganglien in born und Bau seine Besonderheiten zeigt, zu zeigen doch die nut dem Hirnscheinkelfuss und die mit der Haube verbundenen je unter emander eine Summe von Gemeinsamkeiten, wodurch

der natürliche Eintheilungsgrund für die Ganglien sich in der Duplicität ihm periferen Verbindung gegeben findet. Nur die Kniehöcker, weil aus Verbindung mit dem Hirnschenkel stehend, beanspruchen als Anhang de Ganglien der Haube eine Sonderstellung.

Die 'Ursprungsganglien des Hirnschenkelfusses sind: 1. der nucleus caudatus, 2. der nucleus lenticularis und 3. die Sömmenne'schen Substantia nigra zwischen Fuss und Haube des Hirnschenkels.

Der Form nach verläuft der gesch wänzte Kern als ein der Hemisphin concentrischer Bogen um eine im Hirnstamm gelegene Queraxe, welche im plastische Verkörperung in dem querstehenden Keile des Linsenkernes finde der seine Basis nach aussen, seine Spitze nach innen wendet. Dieses Verhältniss beider Ganglien zeigt Fig. 243. Der vor dem Linsenkern (L 1, 11, 111 le gende Stirnschenkel des Streifenhügelbogens bildet den mächtigen Kopf Kel der dem Hinterhaupt und Schläfenlappen angehörige Schenkel den dünne Schweif (Na). Das quere und das bogenförmige Ursprungsganglion des Birschenkelfusses sind übrigens am Stirnende des Streifenhügelbogens durch 1sammenfluss des caput mit dem 3. Gliede des Linsenkernes (Fig. 244 Nc' LIII sowie am Schläfenende des Streifenhügelbogens mit einander verschmols (Fig. 233 Cs, L). Zum Verständniss der vordern Verschmelzung ist feste halten, dass die Umrollung des Streifenhügelkopfes über dessen im Seiteventrikel sichtbare Obersläche hinaus sich zur Hirnbasis herabkrummt und be als Basaltheil des caput das Grau über der Lamina perforata anterior bildet (Fig. 238 L). Gratiolet bezeichnet diese Basalmasse als Riechfeld. kd vermag dieser Bezeichnung eine neue Berechtigung durch Constatirung der Thatsache zu geben, dass die basale Streifenhügelsubstanz von einer dünnet Rindenschichte gedeckt wird, deren Continuität mit der Rinde des Riechlappens in der Fortsetzung der Neuroglia und der Nervenzellenschichte sich leich constatiren lässt. Diese Schicht sliesst nach rückwärts mit der Hakenwindung zusammen. Ihr Vorhandensein zeigt die lückenlose Giltigkeit eines Bildungsgesetzes, vermöge dessen die ganze Oberstäche des Hemisphärenbläschers sich mit Rindensubstanz überzieht und durch welches consequenterweise auch das Septum pellucidum unter die Rindensubstanzen verwiesen wird. Die Verschmelzung des Schläsenendes der Cauda erfolgt hart hinter dem Mandelken mit dem vom 3. Gliede des Linsenkerns herabtretenden Schläsenfortsatz (pedunculus nuclei lenticularis. Die Substanz des Streifenhügelkopfes bekleidet rinnenförmig umgeschlagen die äussere (Kammer-)Fläche des Septum pellucidum in der Höhe von etwa 8 Mm als ein Nucleus septi pellucidi (Fig. 241 J).

Dem Gewebe nach besteht die Streifenhügelmasse aus derselben zart. punktirten bindegewebigen Grundsubstanz wie die Hirnrinde, in der spärliche, den dortigen gleiche, scheinbar freie Kerne verstrent sind. Die Nervenkörper des Streifenhügels sind von zweierlei Kaliber. Grosse vielstrahlige Zellen, die einen Durchmesser von $30\,\mu$ erreichen, und weit zahlreichere kleine, nur $45\,\mu$

nge, gleichfalls multipolare Nervenzellen. Es wird die Ansicht wahrscheinh gerechtfertigt sein, dass man in einem Theil dieser Zellen Rückenmarkssprungszellen, in einem andern Ursprungszellen von Kleinhirnfasern zu
chen hat. Die Masse des Hirnschenkelfusses nämlich, welcher sich in die
ramide des verlängerten Markes fortsetzt, übertrifft die letztere gewiss um
s dreifache. Diese Abnahme des Durchmessers erfolgt aber innerhalb der
ücke durch Umbeugen der Hirnschenkelfasern in die Kleinhirnbündel des
ückenarmes unter Vermittlung von grauer Substanz.

Es unterliegt also keinem Zweifel, dass die Ursprungsganglien des Hirn-henkelfusses zugleich Ursprungsmassen von Kleinhirnfasern sind. Eine moische Bedeutung muss wohl schon von diesem morphologischen Standinkte aus dem Kleinhirn zugeschrieben werden. Denn es kann nicht anders
dacht werden, als dass die von der Rinde auf die Streifenhügel und die
nz gleichartigen Linsenkerne übertragenen Impulse neben ihrer Fortleitung
if das Rückenmark gleichzeitig bestimmte Leistungen des kleinen Gehirnes
islösen.

Die angeführten kleinen unzweiselhaften Nervenkörper dürfen nicht verwecht werden mit den unter der Form freier Kerne erscheinenden Elementen, die vs im Streisenhügel als mit den Kleinhirnfasern verbuudene Nervenkörper anricht, die durch Markbündel des Hirnschenkels gleichsam in die graue Substanz rschleppt. Diese den Bündeln parallelen Ketten scheinbarer Kerne sind einfach Knotenpunkte des bindewebigen Reticulums im Marke, ein allgemeines Vormmniss des letzteren.

- Das 1. Glied des Projectionssystems lässt vier Formen seiner erbindung mit dem Streifenbügel unterscheiden:
 - 1. radiäre Strahlungen aus der gesammten Länge des Hemisphärenbogens.
- 2. Ein bogenförmiges Bündel aus der Rinde der Spitze des Schläfelapns, das längs des innern Streifenhügelrandes verlaufend bis in die vorersten Gebiete seines Kopfes als Stria cornea eindringt.
- 3. Verbindungen der Rinde des Riechlappens mit dem Streifenhügel, und var sowohl durch das oberstächliche aus dem bulbus stammende, als auch irch das tiesliegende Mark des Riechlappens (Fig. $238\,m^3$). Die in die vordere immissur übergehenden Antheile des Riechlappenmarkes scheinen die Streinhügelmasse nur ununterbrochen zu durchsetzen. Das Mark des Riechlapens tritt auch in bogenförmigen Zügen durch den Nucleus septi pellucidi.
- 4. Die Rindensubstanz des Septums ist durch den Pedunculus septi eichfalls mit der basalen Streifenhügelmasse verbunden.

Das basale Gebiet des Streifenhügelkopfes zeigt über der Lamina perforata terior bis etwa zur Höhe des Durchtrittes der vorderen Commissur einen in der Structur des übrigen Streifenhügels abweichenden Bau. Derselbe eht noch einer monographischen Bewältigung entgegen und zeigt vor allem vei auffällige Momente, 1. das enge Zusammenhäufen kleinerer Formen

von Nervenkörpern zu begranzter kernartigen Bildungen, 2. das Vorkommeines im gesammten übergen Bezerke der Grosshirnganglien sehlenden Bementes in Form kleinster ein großer Körner, die, zu dichten Häuselsgesammelt, diesem vom Mark des Riechlappens durchzogenen Gebiete in gewebliche Verwandtschatt mit dem Bau des letztern verleihen. Dieser mit Anordnung und Elementauterm differente Bau scheint auf eine selbständig functionelle Bedeutung der genannten mit dem Nucleus caudatus verschndizenen grauen Masse hinzudeuten.

Der Hirnschenkelursprung aus dem geschwänzten Kern gestalt sich in der einfachsten Weise, indem seine Bündel als von der Concavität des Bogens ausgehende Radien nach der Hirnbasis zu convergiren und sich in der Hirnschenkelfuss vereinigen Fig. 238 P.

Im Allgemeinen namlich abgeschen von der Stria cornea) stellt de aussere zugleich ob ere Rand des Nucleus caudatus dessen centralen, Stab-kranzaufnehmenden, der innere zugleich untere Rand dessen periferen, himschalbgebenden Pol dar.

Ine Hauschenkelbündel des Nucleus caudatus durchsetzen in ihrem Verlaufe die obern Schichten der innern Kapsel Figg. 243, 245 Ci), um zu ders tosselen ischichten zu gelangen. Diese breite, im Horizontalschnitt (Fig. 243 mth, Petrangleinkelige Markstrasse verläuft nach vorn zwischen Nucleus caudatus und tentu ulaus, nach rückwarts zwischen letzterm und dem Thalamus optime. Inc. ihrer Halfte ihrer Schichten ist 1. Glied des Projectionssystemes: Fusche under Antheren in der innern Kapsel in der innern Kapsel in der innern Kapsel inn. Sind und in Fuschen des Stabkranzes wird aber in der innern Kapsel inn. Sind und sind und gekreuzt, wie Fig. 238 an den aus dem Stirnlappen in den stabbuget freitenden Strahlungen. Thi vor Augen führt.

Finge Complication hietet der Verlauf bestimmter Bündel aus dem ge
1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im Hunschenkel selbst dar. Nach Entfernung des Tractus

1 marten kann im

Land the sunder weiter nach aussen gelegenen Schweife des Streifentungen bereiten ihren Verlauf nach dem Rückenmark zum den nach ihren des Hinrschenkel-Querschnittes vollführen und darum uber der binde der Bündel oberflächlich wegziehen. Sie eine voll zun der naten beschrichenen, mit dem Hirnschenkel theils gar nicht, nu aber zweiten der schapen Hinrschenkelschlinge zu unterscheiden.

Der Linerakern der 211, 214, 213, 214, 215, das zweite Ursprungspanghan der Hauschenkelfusser ist seiner geweblichen Struktur nach vollkammen mit dem intraventiculären Gebiete des Streifenhügels identisch. Han kommen die beiden ungleichen Kaldber von Nervenkörpern, doch kommt m kein Bezirk von abweichender Struktur zu, wie es der von den Bündeln s Riechlappens durchsetzte Basaltheil des geschwänzten Kernes ist. Die Gealt dieses Ganglions ist keilförmig. Mit der Keilbasis wendet es sich gegen das irnhirn und gegen die Insel, mit der Keilspitze geht es in den Hirnschenkelss über, nach rückwärts wendet es einen schmalen sägeförmig gekerbten ınd. Im Durchschnittsbilde seiner Masse (Fig. 242, 243, 245) fällt auf den sten Blick der Gegensatz eines radiär auf die Keilbasis stehenden Bundelrlaufes und eines concentrischen, mit der Keilobersläche von der innern apsel zur Gehirnbasis herabsteigenden Systems von Bündeln auf. Die letztere indelform bildet concentrische Dissepimente der Laminae medullares, elche den Linsenkern in der Regel in drei sogenannte Glieder zerspalten, in welchen das innere am Ursprung des Hirnschenkels anliegt, das äussere per von der zur Inselrinde gehörigen Vormauer durch das dünne Markblatt er aussern Kapsel (Figg. 244, 245 Ce, auch in Figg. 242, 243) getrennt ist. stztere durch eine lockere bindegewebige Anheftung verbunden, liegt auf en Linsenkern nur auf, ohne mit ihm eine Markverbindung zu finden. Wege dunne und wohl inconstante Markfäden der äussern Kapsel, die oberichliche Segmente des 3. Gliedes vom Linsenkern durchschneiden, machen ivon eine Ausnahme.

Die beiden innern Glieder des Linsenkernes gränzen sich von dem umngreichsten dritten Gliede desselben als der Globus pallidus durch ren hervorstechenden Markreichthum ab. Dieser entsteht dadurch, dass das itte Glied eben nur von den in ihm selbst entspringenden Bündeln durchtzt wird und zwar bei grösserm Umfang der grauen Substanz (weil es die isis des Keils ist), während die innern Glieder ausser von den an Ort und elle entspringenden, auch noch von den im dritten Gliede entspringenden indeln auf ihrem Wege zum Hirnschenkelfuss durchsetzt werden. So wie regeschwänzte Kern sein dünnes Ende bis nahe an die Spitze des Schläfenpens vorschob, so erstreckt sich auch der Linsenkern mit einem gegenüber iner zum Stirnhirn hingewendeten Masse unansehnlichen Schläfenfortsatz edunculus nuclei lenticularis) nach diesem Hemisphärenlappen hin, um aus m Markstrahlungen zu empfangen.

Das im Querschnitte (Fig. 245) als oberer Rand des Linsenkernes erscheinde Gebiet ist sein centraler Pol, denn von hier aus dringen aus der innern spel die Stabkranzbündel in den Linsenkern ein.

Das im Querschnitt als unterer Rand erscheinende Gebiet und das innere ide des Linsenkernes stellen seinen periferen Pol dar, aus welchem ein ichtiger Antheil des Hirnschenkelfusses sich hervorbildet. Die Form des nsenkerns bedingt, dass die Einstrahlung aus der Rinde des Stirn- und heitellappens eine unvergleichlich mächtigere als die aus dem Hinterhaupts- d Schläfenlappen sein muss. Von der quantitativen Vertheilung abgesehen, rf man aber die Verbindung des Linsenkernes mit der Grosshirnrinde für ne allgemeine ansehen. Auch die Wände der Sylvischen Spalte (respective

do less senden Projectionshundel in dieses tanglion. Dies geschieso da swegs radiar durch die der Jusel innegende Convexitat des dritter? des sondern durch embeugende Bundel, die sich über die oben & des lines the rises was any dem Inselmarke in die innere kapsel unis ? .. and als upwarste Bipulet derselben in den Linsenkern untreten - baset " Lis 1 und 2 Gho) der mit diesem Ganghon zusammenhangenden 10 uansbundel, von den unterbrechenden Knotenpunkten der Ganglieure ge-hen als eine Continuitat auf, so verlaufen die Projectionsbahnen kein swift



the 200 librat sechteger Querabschnitt aus tem Gebiete der Inselau tei Staumgaugten Measchiches Gehin, schwiebe Vergrosserung. J.F. Rod and Mark for lasel. Cr vormaner and klampen der Lebesgangsformation zwischen Vie The letters and Martin kern. I doe faith low a Ventides. Lt Lt Lt der Lorsonk in N.C. dor per Wanzle kern. B. der Basalthea des geschwanzten kernes. VC Vordore C. w. mostic 1 K to that distinguished Styles and a K to be deschern schlagelstreles Wisc her Stiffk cizes. Get issere kipse. Connecte kipset. Sinc. L. St. Z dor vier seh a biotiser Sabstonia innominamina der ter Hernschink ischings. Gabsteigender trewet schenker. A Commission on entraten Holorogram. If no optomit dem optischen Basil, anglien darübes

auf dem kürzesten Wege radur durch den Lansenkern, sondern sie beschref ben verwiekelte spirale Verlaufstimen, die aus concentrisch mit seiner Ober Bache mich abwarts und aus richter nach einwarts gewendeten Segmente zusammengesetzt sind. Abe radiaren mittlern und untern Bündel, z. B. if dritten Gliede des Luisenkernes, sind in weiter nach vorn begenden Schrift obenen vom obern Rande seines Querschnittes aus eingetreten, und seine convexen Aussentlache parallel herabgestiegen, ehe sie sielt radiar nach ein warts gegen den Hirnschenkeifuss wendeten. Da die Summe der Bündel nageern wards durch Aggregation um so mehr anwachst, je langer im Querschnifdie Bernbrungslime des aufnehmenden oberen Bandes nut dem Bemispharen

mark wurde, die am äussern Ende dieses Randes gleichsam ihren Nullpunkt hat, so bilden diese im 3. Gliede noch microscopischen concentrischen Verlaufsbahnen hier grobe, frei sichtbare Linien, die Markzwischenwände (laminae medullares) zwischen den Gliedern, die durch Aufnahme von Nervenkörpern und Kreuzung mit durchsetzenden radiären Bahnen zu compliciten gangliösen Geslechten werden.

Die Zahl der grossen Nervenkörper ist hier sehr bedeutend und ihre Axenstellung eine der concentrischen Bündelrichtung ersichtlich parallele. Im blassen Klumpen des Linsenkerns ist überhaupt die Anordnung der Nervenelemente sehr dicht und die Ausfüllsmasse formloser Bindesubstanz eine sehr geringe. Ein Theil der an den Laminae medullares betheiligten Bündel durchsetzt im Weiterverlause nicht eines oder beide der innern Glieder der Linsenkerne, sondern verläuft an der Basalfläche des Linsenkernes direct in die Hirnschenkeletage der inneren Kapsel. Diese Bundel bilden das innerste Areal im Querschnitte des Hirnschenkelfusses, und setzen somit nicht nur über die untere Fläche ihres Ganglions, sondern auch über die äusseren und mittleren Bundel des Hirnschenkelfusses in Form einer queren, dem Tractus opticus ungefähr parallelen Schleuder weg als die Schlinge des Ilirnschenkelfusses (Figg. 245 u. 247 Schl). Dieselbe ist das tiefste Stratum der pag. 734 beschriebenen Ansa peduncularis Gratiolets, oder der Substantia innomminata Reils. Die Eile dieser Bündel, über die andern weg aus den äussersten Ursprungsganglien medianwärts zu gelangen, erklärt sich wohl aus ihrer Bestimmung, hochgelegene Kreuzungsstellen zu erreichen.

Die innersten Bündel des Hirnschenkelfusses erreichen ihr periferes Ende im centralen Höhlengrau schon im obern Zweihügel, da sie sich dort in die Oculomotorius-Trochleariskerne nach einer vorgängigen der Pyramidenkreuzung der Rückenmarksstränge analogen medianen Kreuzung einsenken. Es ist somit zu vermuthen, dass die Schlinge des Hirnschenkelfusses überhaupt den die motorischen Hirnnerven vertretenden Linsenkernursprung in sich fasst.

In frontalen Querabschnitten, welche (Fig. 248) durch das hintere Ende des 3. Ventrikels fallen, ist das Querschnittsareal des Hirnschenkelfusses nicht nur in seiner aus dem geschwänzten Kerne und aus dem Linsenkerne stammenden Bündelmasse vollständig geworden, sondern es hat sich auch die direct aus der Rinde des Hinterhaupt- und Schläfenlappens stammende Bündelmasse hinzugesellt, welche als äusserste Bündel des Fusses vom Tractus opticus, dem Pulvinar und den Kniehöckern bedeckt werden, daher unmittelbar vor diesen Massen in den Hirnschenkelquerschnitt eingetreten sind (Fig. 243). Während seines Herabsteigens durch die Gegend des Mittelhirnes erwächst aber dem Hirnschenkelfuss ein neuer Zuwachs aus dem dritten seiner Ursprungsganglien, dem Grau der Sömmering'schen Substanz (Fig. 248, 249 S). Dieses flächenhaft verbreitete Ganglion bildet die Grenze zwischen dem Fuss und der Haube des Hirnschenkels und hängt nach centraler Seite hin mit einem dünnen Stabkranzfächer zusammen, der in ihm endigt. Nach periferer Seite

Fig. 248 entspringen meins Binder vollene die nuere und mittlere Regio des Hirrschenkeitenerschaftes mit einem kieren denseiben hein keidersche Netze immideenten. Dieses schliese nim Tiel tormsschabene individuen der großen dienenten Leienformation verder die bingion den Namen Substantia nigm verlagkt nim Tiel Leien eines seur kleinen Kolibers ein. Die binsere, für klein dies ber diesemministe entspringende Partie des Hirrschenkeitisses diede imm Eisemministe entspringende Partie des Hirrschenkeitisses diede im Eisemministe dies binseinen nigma frei. Somit mehr 24 der Urspringsgediese des Einschenkeitisses

In the Problem of the test Mondament and Schübenlappens. 2. der Nordaug eine Solden Substandische eine Test der Nordauge der dertren der der Solden Substandische Des Mondamenschlasses in der Weise dass die Passerste Area aus der Problem des Mondamens eines destimment is dem Linsenkerne stammt, die breiteite zu sonen legende dem Nordaus mitigiens und entombris gemeinsam biehh. Die Songgang sine Substand derhaus dem Passerste der Bildung der aus den Panguen dern der seine Substand der nach dem Panguen dern begegingenen mit ein und innern Area

Die Massen der Grieshim appen inn des Einnschenkeitisses mit seinen Gangten, steinen, und annen in den Getimer der Säller ere geschsinnig mit einander. Wenn bespielsweise die Grieshim appen beim Menschen, dem Hariekinatien und dem Ren 1817. Thi 817, und 6217, des mitten Getimes betragen, so macht der Mammappen, Inselligt mit Streifend zeit mit Unsenkern in derseiben Rerhe 55%. 1017, und 3013, auser Gebilde des filmstemmes aus, und verhät sich die Höhe des Hinsonenkeit wessellt. Debrücken sich den Menschen wie 1111 beim Affen wie 1112 beim Rene wie 1112. Uebrücken sit das Uebergewicht im menschlichen Linsenkern weit auszepräuter aus am Nordeus aufähre, wis liedt zusammenhängen wird dass nur der etitere mit einem beim Menschen verkümmerten Hemisphärentheile dem Riechlappen, zusammenhängt.

3. Die Hirnschenkelhaube und ihre Ganglien.

Das Gangliengebiet der hintern Bahn des Rückenmarkursprungs verräth sehon durch seine Massenverhältnisse eine von der Entwickelung der Gross-hundappen unabhängige Bedeutung und tritt am menschlichen Gebirne den Saugethieren gegenüber auffallend zurück. Beispielsweise machen beim Menschen die Sehhügel 19%, beim Affen 30%, beim Reh 22.9%0 des gesammten Stammbirnes aus, während der Vierhügel beim Menschen 6.5%0, beim Affen 10%0, beim Rehe 16.6%0 derselben Organgruppe beträgt.

Die Hauptursprungsganglien der Haube sind: 1. der Sehbügel und der Vierbügel. Diesen Ganglien ist ausser ihrer Bedeutung für den Ursprung des Rückenmarkes noch die Verbindung mit dem Tractus opticus gemeinsam. Die letztere theilen sie mit den Kniehöckern, welche desshalb die Darstellung zwanglos dem genanuten Gangliensystem als einen Annex anzeihen darf. Weiterbin entwickeln sich die Rückenmarkbündel der Haube auch 3. aus dem Gorpus mammillare. 4. aus einem in die Hirnschenkelnschlinge eingelagerten Ganglion, und 5 aus der Zirbeldrüse.

Der Sehhügel, Thalamus opticus, durch den Markbelag seiner Gürtelschicht vom Grau des Nucleus caudatus scharf abgehoben, scheint für den ersten Blick an der Wand des 3. Ventrikels seine Ganglienmasse unbedeckt hervortreten zu lassen. Dieses Ventrikelgrau aber ist nur als ein fremdartiger Belag der Sehhügelsubstanz aufzufassen und gehört als Auskleidung des primären vordern Hirnbläschens sammt seiner Fortsetzung in das Tuber einereum, den Trichter und die hintere Abtheilung der Hypophysis cerebri zum centralen Höhlengrau. Letztere beschreibt Luschka als ein, wie das untere Ende des centralen Höhlengrau im Filum terminale gleichsam verödetes, mehr bindegewebiges Gebiet. Die vordere Abtheilung des Hirnanhangs aber findet überhaupt als eine fremdartige nur juxtaponirte Gewebsbildung ihre Stellung nicht innerhalb des Nervensystems. Aus einem bindegewebigen Balkenwerk mit von $30-90\,\mu$ grossen Zellen erfüllten Blasen bestehend, wird sie von Ecker unter die Blutgefässdrüsen überhaupt verwiesen, von Henle als eine dem Mark der Nebenniere verwandte Bildung aufgefasst.

Das centrale Höhlengrau des 3. Ventrikels bedarf noch einer monographischen Würdigung. Vorläufig lassen sich folgende Gebilde als ersichtlich darin eingeschlossen hervorheben.

1. An der seitlichen Gränze des Tuber einereum findet sich das basale Opticus ganglion, ein 1.5 mm breites Ganglion aus 30μ langen, 15μ breiten Spindelzellen. Es beginnt über dem Chiasma und reicht in einer Länge von mehr als einem Centimeter unmittelbar über dem Tractus bis zur hintern Gränze des Tub. einereum. Ich rechne mit Luys'dieses optische Basalganglion zur Substanz des grauen Höckers, weil es mit demselben in der grauen Endplatte über die Fläche der Lamina perforata anterior, der es J. Wagner zuzählt, herabhängt und weiter nach rückwärts als letztere reicht. Allerdings aber folgt es wie der Tractus selbst deren innerer Gränze. In sagittalen Schnitten (Fig. 24711') zeigt das Ganglion eine sichelförmige, nach vorn concave Gestalt. Luys lässt diese Ganglien sich median berühren, was ich nicht finden kann, und die daraus entspringende Opticuswurzel noch im Tuber. cinereum sich kreuzen, was bestimmt unrichtig ist, da die feinen markhaltigen (nicht, wie Foville wollte, eine graue Wurzel vorstellenden) Bündelchen über dem Chiasma sich sogleich nach aussen in den Nervus opticus wenden. Die klarsten Bilder, welche für Annahme ungekreuzter Opticusbundel sprechen, sind daher dieser Stelle seines Ursprungs zu entnehmen. Die Schwierigkeiten einer Entscheidung dieser Frage an Schnittpräparaten wurdigend, fühle ich für die übrigen Contingente des Nervus opticus mich weder befähigt, der von Biesiadecki ausgesprochenen vollständigen Durchkreuzung, die im Chiasma stattfinden soll, entgegenzutreten, noch ihr aus eigener Anschauung beizustimmen.

Die Thatsache einer Verbindung des Schnervs mit dem centralen Höhlengrau berechtigt keineswegs zu einem Vergleiche desselben mit den aus solchem entspringenden periferen Nerven. Statt der Analogie seines Chiasmas mit dem Riechchiasma, der Retina mit dem Riechbulbus entgegen, sowie in Widerspruch mit der dem Centralmark verwandten seinen httllenlosen Natur der Sehnervensasern diese als periseres Glied des Projectionssystemes auszufassen, ist es naheliegender, die fragliche Wurzel einem obern Gliede des Projectionssystems gleich zu setzen und in dem der Grosshirnrinde verwandten concentrischen Grau der Retina ihr centrales Ende, im basalen Opticusganglion ihr periseres zu sehen, woraus voraussetzlich noch unbekannte im centralen Höhlengrau verlausende Bahnen zu einem periseren Organe, vielleicht in die Augenmuskulatur gelangen würden.

- 2. Unmittelbar hinter dem basalen Opticusganglion schliesst das Tuber cinereum eine Commissur ein (Fig. 245A), deren Bündel sich innerhalb des centralen Höhlengrau nach rückwärts wenden, ohne in ihrer Endigungsweise noch bekannt zu sein.
- 3. Ohne mit der Sehhügelmasse in Verbindung zu stehen, verläuft längs des centralen Höhlengrau zuerst des 3. Ventrikels, später des Aquaeductus und der Rautengrube das hintere Längsbündel der Haube des Himschenkels (Figg. 245 bis 253 L). Das centrale Ende dieses Bündels liegt in einem flächenhaft ausgebreiteten Ganglion (Fig. 245 L), welches unter der Hirnschenkelschlinge des Linsenkernes das zweite Stratum der von Reil substantia innominata, von Gratiolet anse pedonculaire genannten Masse darstellt, die oberhalb des Tractus opticus quer über den Hirnschenkelfuss wegzieht (Fig. 245 Schl-Z). Die Zellen dieses Ganglions reichen in die äussere Kapsel, deren strahlig convergirende Bündel (soweit deren Mark nicht aus Associationssystemen besteht), aus der Rinde des Klappdeckels entspringen und nicht in dem Linsenkern, den sie nur bedecken, sondern im Ganglion der Hirnschenkel-. schlinge endigen. Selten durchsetzen dabei einzelne Bündel für sich oder auch mit sammt den in sie eingeschalteten $50\,\mu$ langen, $45\,\mu$ breiten spindelförmigen Zellen oberflächliche Strata des 3. Gliedes vom Linsenkern. vom Klappdeckel aus entwickelt sich das obere Glied des Projectionssystems für dieses Ganglion auch aus den übrigen Wänden der Sylvischen Grube, aus Markantheilen derselben, die von der Inselrinde und von dem Schläfelappen aus die Vormauer durchsetzen. Ausserdem schliessen sich dem hintern Langsbundel noch Fibrillen aus den untersten Partien des Trichters an, welche die Gewölbschenkel von innen bedecken, während die Hauptmasse des hintern Längsbündels nach aussen von den Gewölbschenkeln liegt.
- 4. Einen Einschluss des centralen Höhlengrau am Sehhügel bildet auch die absteigende Gewölbwurzel, sowie das Anfangsstück der aufsteigenden, bevor die letztere sich in die Ganglienmasse des Sehhügels eindrängt (Fig. 246 Fd, Fa).

Nach Meckel, Arnold, Jung und Luys sollte der absteigende Gewölbschenkel vor dem Eintritt in dieses Grau mit dem vordern Ende der Stria cornea (doch sicher nicht mit der ganzen!) und des Zirbelstieles verschmelzen. Mit den Gewölbwurzeln bettet sich aber zugleich die obere Halbkugel des Corpus can die ans (Fig. 216 M) in die basale Masse des centralen Höhlengrau ein. Das Corpus mammillare ist ein Ganglion, welches in eine schleuderförmige Verdrehung des Gewölbes aufgenommen wird und dabei den Uebergang eines Theiles seiner Bündel in die Haube des Hirnschenkels vermittelt. Dass die Gewölbbündel, wie Jung will, nur die Substanz des Corp. cand. durchsetzen und seine Markoberfläche anderswoher zu leiten sei, ist ganz irrig. Vielmehr bildet der absteigende Gewölbschenkel das Mark der Aussen- und Hinterseite dieses Ganglions und schlägt sich, in den aufsteigenden übergehend, zur innern und vordern Fläche desselben um.

Dabei durchstreicht ein Theil seiner Bündel das aus spindelförmigen, $20-30\,\mu$ langen, $9\,\mu$ breiten Zellen bestehende Ganglion, aus dessen oberm Rande (Fig. $246\,m$) das Hirnschenkelbündel desselben in die Haube eintritt. Der grösste Theil der Bündel aber tangirt das Ganglion nur und enthält besonders in der aufsteigenden Gewölbwurzel streng parallele Nervenkörper eines Calibers von $30-45\,\mu$ Länge und einer Breite von $15\,\mu$, welche mit dem Caliber der Endigungszellen des aufsteigenden Gewölbschenkels im vordern Sehhügelhöcker (Fig. $247\,G\,Ta$) übereinzustimmen scheinen. Das perifere Ende der Gewölbbündel tritt demnach in zwei Formen von Endzellen ein, von denen die kleine im Markkörperchen, die grössere im Verlaufe der Schenkel und im vordern Sehhügelhöcker liegt.

Die Gestalt des Sehhügels wird vollkommen misskannt, wenn man das eben abgehandelte centrale Höhlengrau mit zu seiner Masse schlägt. Darnach schiene es, als reichte das vordere Sehhügelende zur Hirnbasis herab, während dasselbe am weitesten von ihr entfernt liegt. Denn das vordere Ende, das niedrigste Gebiet des Schhügelquerschnittes, ruht nicht allein auf dem Hirnschenkel, sondern ausserdem auf dem Querschnittskeile des Linsenkernes auf (Fig. 245 aK. L. I, II, III). Aber auch Burdach's Ausdruck: »Nach unten sitzen sie wie ein paar Knöpfe auf den Schenkeln des grossen Gehirnes auf« enthält keine richtige Charakteristik. Die Grundgestalt des Sehhügels ist (unter selbstständigen Modificationen der Massenvertheilung) wieder der um eine Queraxe gelegte Bogen, wie er der Gestalt der Grosshirnlappen als Ganzes, wie er unter den Ganglienmassen der des Nucleus caudatus zu Grunde liegt. Wie für diesen der Linsenkern, so bilden auch für die Aufrollung des Sehhugels quere Ganglienmassen theils direct, theils durch ihre queren Ausläufer in das Hemisphärenmark die Axen der Aufrollung. Diese Axen der Aufrollung des Sehhügels sind die Arme des obern und untern Zweihügels (Fig. 243 QBs, Bi, so wie der an den untern Zweihügelarm geschmiegte innere Kniehöcker (Fig. 243 Gi). Die vor der Aufrollungsaxe entwickelte Masse des Schhügels (Fig. 243 Th) macht seine grösste Länge aus, die hinter derselben liegende Masse, das Pulvinar (Fig. 243 P), bildet ein weit kürzeres Verlaufsstück.

Am Pulvinar erreicht der Sehhügel seine grösste Breite, gerade vor die Aufrollungsaxen fällt seine grösste Höhe, beide Dimensionen sind am vordern Ende am geringsten.

Die Berechtigung, innerhalb dieser allgemeinen Gestaltung besondere

Kerne im Sehhügel anzunehmen, ist nur eine bedingte, denn alles Sehhügelgrau bildet eine zusammensliessende Masse und auch characteristische Unterschiede der geweblichen Zusammensetzung haben sich unserer dermaligen Kenntniss nicht erschlossen. Das Vorkommen mehr oder weniger vollkommen abgeschlossener Kerne im Sehhügel ist eben von den Einstrahlungsformen des obern Gliedes vom Projectionssysteme, sowie andererseits von den Ursprungsformen des Hirnschenkels im Sehhügel abhängig, so dass an die Kenntniss der beiden letzteren nothwendigerweise auch die Kenntniss jener sich knüpft.

Das obere Glied des Projectionssystemes tritt aus dem Stimlappen, den Wänden der Sylvischen Grube und dem Schläselappen in das vordere Ende des Sehhügels in vier Formen der Einstrahlung. Nach dri Richtungen wächst diesen Einstrahlungen die Sehhügelsubstanz in Form stumpfer Verlängerungen entgegen, die mit dem eindringenden Mark wie mit Stielen verbunden sind.

1. Der vordere Stiel des Sehhügels dringt aus dem Stirnlappen zwischen Streisenhügel und Linsenkern geraden Weges in das vordere Sehhügelende ein, wobei er mit die innere Kapsel des Linsenkernes bildet (Figg. 213, 238 mth). In der Sehhtigelmasse zerfährt dieses compacte Mark pinselförmig (Fig. 238), so dass der Längsschnitt der Sehhügelmasse dazwischen nach vorn stumpf kegelförmig erscheint. Der oberflächlichste Theil der pinselförmiger Ausstrahlung trägt, bevor er die graue Masse betritt, zur Bildung des Stratum zonale bei. 2. Der untere Stiel der vordern Sehhügelmasse dringt von der Substantia innomminata her, gleichfalls pinselförmig auseinanderfahrend ein (Figg. 245 und 247 StaKIK), und es lässt sich besonders in dem innem Gebiete des Sehhügels die Continuität seiner Bündel weit nach hinten verfolgen. Er bildet das dritte Stratum der Ansa peduncularis (Fig. 245). Seine Ursprungsgebiete sind die Rinde der Sylvischen Grube und des Schläfe-3. Dieses Stratum der Hirnschenkelschlinge ist noch von einem vierten bedeckt (Fig. 245z), welches auf einem indirecteren Wege in den Sehhügel eindringt, indem es den Bündeln des Stratum zonale sich beigesellt, die vor dem Eintritt in die oberflächlichen Schichten des Sehhtigelgrau spirale Touren über dessen Oberfläche beschreiben. Die Substantia innomminata Ren.'s lässt sich somit in 4 Schichten von differenter Verlaufsweise scheiden: 1. in die Linsenkernschlinge, die dem Fuss des Hirnschenkels angehört, 2. in das Ganglion der Hirnschenkelschlinge mit dem Ursprung des hintern Längsbundels, 3. den untern Stiel des Schhügels, 4. den vordern Schläfenantheil des Stratum zonale. Jedes Bündel der Ansa peduncularis setzt sich aus zwei Verlaufsabschnitten zusammen, von denen der mehr centrale in frontalen Querabschnitten als eine dem Tractus opticus im Ganzen parallele Bahn Fig. 245, der mehr perifere aber in sagittalen Längsabschnitten ersichtlich wird Fig. 247, mit sofort über dem Tractus opticus beginnender Divergenz nach den so verschiedenartigen periferen Eudzielen I. Ine vierte Einstrahlungsform in das vordere Ende des Schätigels vertritt die Binde des Gyrus fornicatus als aufsteigender Schenkel des Gewolbes, der einen obern Stiel des Schätigels darstellt (Fig. 217.6. Nachdem derselbe eine leichte Sförmige Biegung, um zuerst dem hintern Längsbündel nach innen auszubeugen und darnach, um in der Schätigelmasse etwas nach aussen zu fringen, vollzog, tritt er gerade nach vor- und aufwarts und zerfahrt nach einer im frontalen Querschnitt ersichtlichen gabelformigen Spaltung in den

obern Kern des Sehhugels, dessen vorderes Ende an der Aussenfläche sich als Tuberculum oder Genu anterius markirt Fig. 247 Ta. Das Tuberculum ist aber nur der Kopf einer Art von Nucleus condatus des Schhügels, als welcher der obere kern, nach ruck- und auswarts gewendet, in einen im Pulvinar sich verlierenden Schweif aus-Dies ist der best. wenn auch durchaus nicht vollkommen gesonderte Sebhugelkern, indem die Gürtelschicht sich gleichsam in zwei Blätter um ihn spaltet, die seine Granze an Langsund Querabschnitten wohl erkennbarmachen. Sein vorderster Theil thesst tibrigens



Fig. 246 — Sagittaler durch sichtiger Langsabschnitt aus dem menschlichen Thalamus opticus nahe seiner innern Oberfläche — Thalamus opticus nahe seiner innern Oberfläche — Thalamus opticus — Qu Vierhulet — Z die Zirbel — Has Ginghon im Zirbelstie — M Corpus mamillare — Tanber einem — R rother Kern der Haube. — S Substantia nigra — A Ungebung des Aquaeductus Sylvin — H Chinsma uervi optici. — C vordere Commissur — HI Nervi oculomotorius — Sz Stratum zonale — I Bundel in der innern Schhügelmasse aus dem unteren Stiele — Fd. absteigender Gewolbschenkel — Fa nufsteigender Gewolbschenkel — Fa nufsteigender Gewolbschenkel — P hintere Commissur — Linnteres Langsbundel, — Haubenbundel aus dem Corpus mannithare

mit der innern Masse des Schhügels unabgranzbar zusammen.

Die innere Kapsel führt nicht nur dem vordern Ende des Schätigels, sondern auch der Mitte seiner Lange aus dem bintern Abschnitte des Stirn-Lappens und dem Scheitellappen Einstrahlungen zu. Der Schhätigelquerschnitt und der des Linsenkerns Fig. 235 bilden im Ganzen zwei, einer gemeinsamen Diagonale, der innern Kapsel anliegende Hälften eines Vierockes. So wie die obere Flache um Querschnitt der obere Rand des Linsenkernes dessen centrales aufnehmen des Gebiet war, so ist es am Schhätigel die sehrag nach innen abfallende untere Flache, längs welcher der Contact und die Verbindung mit der innern Kapsel Statt findet.

Es ware übrigens eine gewagte Annahme, an eine ausschliessliche Verbindung der mittlern Länge des Schlügels etwa blos mit dem Scheitellappen zu denken. Abgesehen von dem langen Verlaufe der Bündel des vorahern

Sebhugeistreles aus dem Surnhum, sowie des untern aus dem Sa felappen nach ruckwarts, betheiligt sich der Schlafelappen auch in bist is Lange an der Durchstrahlung der aussersten Gebiete des Sehbuggieran Fr. pertonsbunded dieses Geharnlappens treten hieber bogenforming verlaub tilk hinten her in den Schhugel und kreuzen sieh mit den Deispielsweise wie k Scheitellappen radiar eindringenden Bündeln in einer Durchflechtung (Gitterschichte des Schlügels Diese Durchtlechtung geht namh h mehrt Hemispharenmark, sondern in den aussersten Lagen des Sehbugels seibst e



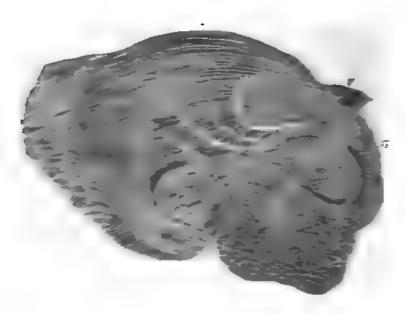
19 247 Stailteler dur her hitger Langsabschait) aus der Breite di The grains a layer dea Sublimpels A Verlaget B Lingeling des Aquae ductus San HA r Ho r har reder thoday A Short day on migra. E has des fliras benkers // Text ight is If Broces inclose to tip to so Zestantin zonale e vorder Compossur. Concerns to move of the Broces is the Broces of the School Schulinger die Heers heider Rasswalas dem Lansenkern

up he mediate has he in dumner Stratum winer Substanz, wie eine Vormaus the Wilder Common thall the durchbrochenen Markkapsel seiner Gitterschicht blishe to an tomographic to describble the engleschlossen liegt. Fig. 213 2W where the most P. Here Very hourst descristion Darstellung einer Einstrahlung de timers kapad in des beidaged sin Gehandurchschnitte gehahrt Kallinger dessert gravelat he the actions discharmbanes in semer mikroscopische An dome the thought a bulleran Wess Kennerschaft des Organes und Laugehoin die interocoposchen Details verbindet.

In den hintersten Gebieten jener Sehhügellänge, die noch in das Gebiet ndes 3. Ventrikels fällt, also schon vor dem Pulvinar, gränzt der Sehbügel an die Fvolle Breite des Grosshirnlappenmarkes, indem hier durch Aufhören des Linsen-, kernes keine innere Kapsel mehr abgegränzt wird. Die Sehhügelmasse lässt hier ein oberes und ein unteres Lager erkennen, welche durch eine zwi-, schentretende Zacke des Markdurchschnittes von einander abgegränzt sind (Fig. 248 bei IIR). Das obere Lager und das untere Lager des Sehhügels confluiren in ihrer grauen Masse vollständig und sind in ihrer Gesammthöhe (Fig. 248 Th) bis zu einer unten zu besprechenden innersten Lamina medullaris (T) hin von ganz gleichartigen radiären Bündeln durchzogen, die mit ihnen fast gleich dicken Schichten grauer Substanz, in der sie endigen, abwechseln. Die Zellen der Sehhtigelsubstanz sind im Mittel 30 μ lang, 10 μ breit, spindelförmig und in eminenter Weise mit ihrer Längsaxe den Radiärbundeln parallel gestellt, ihre Caliber scheinen gleichartig im obern und im untern Lager. Diese gleichartigen Radiärstrahlungen in das confluente obere und untere Sehhügellager gehen aber von zwei verschiedenen Ursprungscentren aus. Die des obern Lagers stammen anscheinend ausschliesslich aus dem Grosshirnlappenmarke, also aus der Grosshirnrinde, die des untern Lagers aber stammen ersichtlich aus dem Tractus opticus, somit aus der Retina, als die noch zu besprechende sogenannte mittlere Wurzel des Tractus opticus. Sie tritt zwischen äusserm Kniehöcker (Fig. 248c) und Hirnschenkelfuss (P) aus dem Marke des Tractus (etwa 12 mm vor dem hintern Rande des Pulvinar; in die Schhügelmasse ein. Diese mit der Rinde in allen Momenten der Formation so gemeinsame Sehhügelverbindung scheint der Retina den Character eines neben die Grosshirnrinde zu stellenden Centrums zu verleihen, wogegen die unten anzugebende, von dieser Formation gänzlich verschiedene Ursprungsweise der die Periferie aufsuchenden Bahnen des Hirnschenkels im Sehhügel eine nicht minder beachtenswerthe Differenz zwischen Tractus opticus und periferen Nerven, zwischen der Retina und den Endorganen solcher aufweist. Der hier ausgeführten Verwandtschaft der Einstrahlungsform aus Grosshirnrinde und Retina im Sehhügel reiht sich ergänzend die schon von Arnold gewürdigte Thatsache des Zusammenhanges vom Tractus opticus mit der Gürtelschicht des Sehhügels an, die im Uebrigen ausschliesslich vom obern Gliede des Projectionssystemes gebildet wird.

Von den Verbindungen der hintern Region des Schhügels mit Hinterhauptlappen und Schläfelappen wurde schon pag. 721 gehandelt.

Der Ursprungsantheil der Haube des Hirnschenkels aus dem Sehhügel entwickelt sich in drei Formen, 4. in Form der Haubenbündel der hintern Commissur, 2. der Laminae medullares, 3. des Haubenbündels aus dem Ganglion des Zirbelstieles. Nur das Ursprungsgebiet des letzteren Haubenbündels (Figg. 248 H, 241 I) prägt sich schon ausserlich als ein oblonger, keulenförmiger Kern an der innern Gränze des Stratum zonale aus, dessen bedeckende Bündel das obere Glied seines Projectionssystemes dar-



The second of th

If the action of the expenses of the exemption of the exemption of the expenses of the exemption of the expenses of the exemption of the exemp

Ganglions der Habenula reichende Linie sich getrennt denken kann. Das innere dieser Gebiete wäre als das Lager für den Ursprung des Hirnschenkels durch die hintere Commissur, das äussere dieser Gebiete als das
Lager für den Ursprung des Hirnschenkels durch Laminae med ullares anzusehen.

Es sind die in dem vordern und untern Stiele des Sehhügels eintretenden Grosshirnlappenbündel, welche (Fig. 247 Jk) in longitutinalem Verlaufe durch das innere Lager des Sehhügels verlaufen und in die hintere Commissur gelangen, was sich wegen der dabei statthabenden Umbeugung nach innen zwar nicht an Schnittpräparaten, wohl aber in evidenter Weise durch Abfaserung zeigen lässt. Dabei wechseln sie höchst regelmässig mit Schichten grauer Substanz etwa von der Breite der Bündel, an deren $30\,\mu$ langen, $10\,\mu$ breiten spindelförmigen, dem Verlaufe parallelen Zellen sie als Grosshirnlappenbündel endigen und als Hirnschenkelbündel entspringen. Nachdem nämlich die Bündel der hintern Commissur etwa um 5 mm weit die Mittellinie überschritten haben, treten sie nach vorne in die Haube des Hirnschenkels ein (Fig. 247 Ch), um als Rückenmarksursprünge innerhalb der letztern nach abwärts zu ziehen.

Das hintere, äussere Lager des Schhügels bietet eine oberslächliche Aehnlichkeit mit dem innern Baue des Linsenkernes, indem hier wie dort das Hemisphärenmark, das in radiärem Verlaufe zu seinen Endzellen gelangt, von concentrisch verlaufenden Markblättern gekreuzt wird, welche Hirnschenkelursprünge dieser Ganglien sind. Von diesen concentrischen Blättern im Innern des Thalamus (Fig. 248 T) beachteten die Autoren nur das innerste, von Burdach Lamina medullaris genannte, das die Gränze zwischen dem imaginären äussern und innern Kerne des Sehhügels bilden sollte. Da die Lamina medullaris aber nur (fast genau) der hintern Hälfte der Sehhtigellänge angehört, so hört die Scheidung dieser Kerne jedenfalls in der vordern Sehhügelhälfte auf. Luxs dagegen bemerkte, dass dieses Markblatt in der Mitte der Sehhügelmasse einen nach hinten, oben, unten und aussen scharf begränzten Kern umschliesse, Centre median (Fig. 248 Cm). Die Zellen desselben sind in Form und Grösse von den übrigen des Sehhügels nicht unterschieden. Seine Stabkranzstrahlungen stammen aus dem vordern Stiele des Sehhügels. Die Lamina medullaris aber, welche Burdachs innern Kern, Luys' Centre median umfasst, ist gar kein Vorkommniss für sich, sondern eben nur die innerste einer Anzahl concentrischer Laminae medullares, durch welche im Gegensatz zu dem gekreuzten Haubenursprunge in der hintern Commissur, direct verlaufende Hirnschenkelursprünge aus dem Sehhugel sich entwickeln. Das Verhalten dieser im weitern den Kleinhirnantheil des Haubenquerschnittes, den rothen Kern (Fig. 248 Rk in T) umgebenden Hirnschenkel-Rückenmarksbündel zu den radiären Sehhügelstrahlungen aus der Retina (Fig. 248 II R) ist ganz dasselbe, wie ihr Verbalten zu den radiären Sehhügelstrahlungen aus der Grosshirnrinde (Fig. 248 R)

War der Schhügel in seinen vorderen Gebieten (Fig. 245) unmittelbar von dem in der innern Kapsel sich zusammensetzenden Hirnschenkelfuss getragen, so drängen sich in abwärts gelegenen Schichten zwischen die Sehhügelmasse und den Hirnschenkelfuss zwei aus dem Stabkranz hereintretende Bündelfächer ein. Der obere dieser Fächer gestaltet durch Convergenz seiner Bündel einen runden Querschnitt, der zum Organisationsmittelpunkte jeder Hälfte der Haube des Hirnschenkels wird, und (weil er durch Aufnahme einer Masse grösstentheils sehr kleiner Nervenkörper (pag. 755) zwischen seine Bündel zu einer gangliösen Masse anschwillt,) rother Kern der Haube heisst. Fig. 246, 247, 248 und 249 Rk. Dieser rothe Kern ist das erste Internodium einer Bahn, die mit dem genannten Stabkranzfächer in der Grosshirnrinde ihren Ausgangspunkt nimmt, und andererseits bis in die Rinde des Kleinhirns reicht. Die Bindearme, Processus cerebelli ad cerebrum, sind ein frei liegendes Segment dieser Verbindungsbahn zwischen beiden Rindensubstanzen.

Der zweite schmächtigere, unter dem ersten liegende Stabkranzfächer tritt an die mit einer ausseren Spitze ihm zugewendete Sommering'sche Substanz. deren Beziehung zum Fuss des Hirnschenkels schon erörtert worden. So ruht nun der Schlitgel Fig. 248, auf der Gesammtmasse des Hirnschenkels, von welcher der Fuss in diesen Schnittebenen ein bereits fertiges Gebilde, die Haube aber bezüglich ihrer Rückenmarksantheile erst in einer noch die Vierhügelregion bindurch sich ergänzenden Heranbildung begriffen ist.

Doch findet sich im Vierhägel noch eine zweite, ihm mit dem Sehhügel und zugleich noch mit den Kniehöckern gemeinsame Verbindung, nämlich die mit dem Tractus opticus. Diese Beziehung des Vierhügels sei seiner fernern Schilderung vorangestellt, weil damit unter Einem sich die Betrachtung des Sehhügels, sowie überhaupt jener Grosshirnganglien erledigt, die in der Hirnschenkelregion ihren Abschluss finden, während der Vierhügel ein auch noch dem nächsten Abschnitt unserer Darstellung, der Brücke angehöriges Gränzgebiet ist. In den Ebenen des Ursprungs, oder besser der Einstrahlung des Tractus opticus rücken die hintern Enden der Sehhügel, die Polster, durch ihre Divergenz, die den Vierhügel sich einschieben lässt, aus der mehr medialen Breite des Hirnschenkelgebietes weg. Statt auf letzterem liegt das Pulvinar auf den beiden Kniehöckern auf "Fig. 249 Th, Gi, Ge,, und das Stratum zonale schiebt seine Bündel gegen den Tractus opticus hin zusammen, welche theils durch diesen aus der Retina, theils für ganz identische Bezirke des Sehhügels in einem dem Tractus parallelen Bogen aus dem Mark des Schläfelappens entspringen. Es giebt also zwei Verbindungen des Tractus mit dem Sehhügel, 1 eine oberflächliche eben erwähnte, 2. eine tiefliegen de, pag. 737 beschriebene.

Der äussere Knichöcker corpus geniculatum externum, hat im Querschnitt eine plump herzförmige, somit zweilappige Gestalt. was in Fig. 249 Ge nicht vollkommen genug ausgeprägt ist. J. Wigner muss wohl einen dieser Lappen für ein besonderes Gebilde genommen haben, wenn er räthselhafter Weise von einem abgegranzten Sebnervenkern im Selutigel spricht, den er in der Abhildung mit der eben nur im aussern Kniehocker vorkenmenden Schichtung von alternirendem Grau und Weiss versieht. Die graue Substauz des aussein Kniehockers ist aber keine klumpige Masse wie die der Ganglien, sondern eine blattformige, die aber gleichsam zur Unterbringung in einer nach allen Seiten geschlossenen Markkapsel, wie glücklich geführte Langsschnitte zeigen, ziekzackformig gefaltet ist. Erinnert inan sich des blattformigen, in seiner Scheide gleichfalls zusammengefalteten Sehnervs der Fische, so hesse sich der Bau des aussern Kniehockers morphologisch, wie folgt, erklaren. Ein Blatt grauer Sub-



The 180 Darrebsichtiger Querabschnitt ins den Erspiningsgangtien des Ira Ibs optius von Menschen. M. Dis Geoschur oppennuk. H. Iratus optius. R.k. rother kein der Haube. N. Nucleus eindatis. M. Strivenius. Th. Phylicis. On object Lweinigel. Gromerer kinchocker. Ge unserer kinchocker. N. Substitution is ta. 4. Aquis lietus. A' Centeales Horbeisian au. den Aquis-distus. R. der Mitt double der Haube. La Lamana perforata posterior. R' Einstrahlungen in des Pulvinn. Re der Arm des ibern Zweinigels. Bis der Arm des notein Zweinigels, aus web ib in die auter sen Buenel des in tria kinchockers in den Ton (us opticus Lutien. M. Schwarzel des dern Zweiniges sinch welche der rechte Arm des obern Zweinigels in die Schlecker schieht der Haube. Haber einbit wied. M. Kreuzing nech vorn von dem Aquis due tils, welche der von den Quintoszellen Vinisgelen der des obern Zweinigels in die Schlecker 100 all inotorioswurzeln. I Rie keinmatsbundet der Haube. I Die leschiebe Insten des Ammerikanischen der Harber des Nosio omotorius und trochbaris. P. Burnschinkelbindet, die awstarie eretae der Raphe. R. in den geminnlich kein einfelen.

stanz lage zwischen zwei Markbiattern, von denen das eine ein Antheil vom Marke des Fractus, das andere Hemispharenmark ware. Von den aubiegenden Flächen aus verbinden sich die Markblatter mit den Zellen des grauen Blattes, während sie zusaumit dem eingeschlossenen tirnu zuckig gefaltet sind. So werden fortwahrend graue und wegse Blatter mit einauder wechseln, wie dies an jedem Durchschnitte des inssern knichockers ersichtlich wird. Die Zellen

dieses Gaughous sind 10 -18 μ lang, 15 μ breit, meist ziernheb grobkorm, pigmentirt. Die vom oberflachlichen Sehbügelursprung nach innen vom vefliegenden nach aussen gelegene, dem aussern Kniehöcker zugehorige Masse der Fractus ist sehr machtig. Fig. 249 H.

Die Verbindungen des aussern (und innern Anichockers mit dem Hinterhauptshirn Fig. 243) und dem Schlafelappen wurden pag. 724 bereits besprachen.

Nach muen und grossentheils zugleich nach vorn von diesen aussern Bundeln des Tractus liegt seine Verbindung mit dem ovalen oder spindelforunget innern Kniehocker, der die ihn meridianartig durchstreichenden Bündel des Tractus aus seinen $25\,\mu$ langen, $5\,\mu$ breiten spindelforungen Zellen in rechonter Menge in einer obern und einer untern Verbindung dem Verhugel zuführt. Die obere, die mittelbare Verbindung des Tractus opticus mit dem obern Zweihugel strahlt unter und etwas hinter dem Arme des obern Zweihugel pinselförmig in dessen kleine Zellen ein Fig. $219\,Gr$, W.

Eine untere Verbindung mit dem Vierhügel vermittelt der innere knichocker aber dadurch, dass er in Continuitat aus dem Tractus opticus verfolgbare Bündel dem Arme des untern Zweihügels und somit diesem Gangliot selbst zuführt. Es kann kein schlagenderes Argument für die Bedeutung de Sehnervs und gegen seine Auffassung als perifere Vervenwurzel geben, ab dieser Anschluss eines seiner Bündel an den untern Vierhügelarm, der it Lebrigen nichts, als ein aus der Hinnrinde entsprungenes im Ganglion de untern Zweihügels endigendes Stabkranzbündel ist. Fig. 249 Gi, Br.

Entsprechend seinen Verbindungen mit beiden Paaren des Vierhägels hal der innere Kniehocker in der Saugethierreihe Schritt mit der Massenentwicke lung desseiben. Mit der Massenentwicklang der Haube selbst steht der inner Kniehocker wohl nicht allem wegen iheser Stellung zum Vierhugel in Harmonie sondern er schliesst sich wohl hauptsachlich seiner dem untern Vierbogelarm zusch sellten Bundel wegen den Ursprungsganghen der Haube an, welches Verhattnis aber noch weiterer Aufhellung bedarf.

Die allerinnersten Bündel des Fractis optiens umgürten theils den Füsches Hirnschenkels, theils flechten sie zwischen dessen aussersten Bündeln sich hindurch Fig 248. Ihr endlicher Verlauf ist mit nicht bekannt geworden. Nur kann ich mit Bestimmtheit den tauschenden Anschein zurückweisen der sich beim ersten Anblick aufdrangt, als verbanden sich diese Bahnen gemass der Annabine Birdacus mit der allerdings ganz benachbarten Substantifungen. Sie hören immer neben oder hinter derselben abgesehmten auf.

Die Vierhügelregion hegt nach einwarts vom sogenannten Schursprung als ein verschmolzenes Ganzes aus 3 überemanderhegenden Etagen um eine excentrisch nach oben gelegene Höhlung, den Aquaeductus Sylvu aufgebaut lig. 219.1. Ceber dem Aquaeduct erstreckt sich der Vierhügel, in seinet Mitte das Dach des Aquaeductus darstellend. Vor dem Aquaeduct hegen zunachst die Hauben des Bienschenkels, in der Mittelinne in einer Naht R. verschmelzend, deren untere Flache als die Lauma perforata posterior. Laj sieh darstellt. Seitlich von der letzteren erstreckt sich jederseits der Durchschnitt der

untersten Etage der Vierhitgelregion, der Fuss des Hirnschenkels. Der Gestalt nach ist der Vierhügel aus einem obern und untern Ganglienpaar zusammengesetzt, welche als ein Ganzes mit ihren Armen (den von der Rinde her in sie eintretenden Stabkranzbundeln) eine quere Lagerung im Gehirne haben. Doch ist diese Richtung für den untern Arm keine strenge, weil derselbe als eine Aufrollungsaxe des Sehhügels von dessen Polster nach vorne gedrängt wird (Fig. 243 Bi). Die Ganglien des Vierhügels sind zwischen ein oberflächliches (Fig. 246 Bs—Xp) und ein tiefliegendes Marklager (Fig. 249 Xp—Te, 241 m') eingebettet. Das oberslächliche ist eine Art Gürtelschichte wie beim Sehhügel, die Entfaltung der Vierhügelarme, der einzigen frei an der Oberstäche des Gehirnes sichtbaren Bündel des 1. Gliedes vom Projections-Das tiefe Marklager stellt den Ursprung der Haube des Hirnschenkels im Vierhügel dar. Beide Marksysteme gehen gekreuzt in einander über, sind daher in der Mittellinie verschmolzen. Im hintern Fünftheil der Vierhügellänge verliert das tiesliegende Mark bei seinerer Zerstreuung im Grau des Ganglions seine Compactheit und hebt sich nicht mehr als besondere Markschicht ab (Fig. 250 Q). Aus der Vierhügelmasse entwickelt sich allerdings (wahrscheinlich als Fortsetzung gekreuzter Bündel der Arme) ein Processus corporis quadrigemini ad cerebellum, doch verdient diesen Namen keineswegs der damit belegte Bindearm, sondern das aus deutlich paarigen Hälften bestehende Frenulum, das sich durch die obere Hirnklappe in den Oberwurm des Kleinhirnmarkes entfaltet.

Der Querschnitt des medianen Vierhügelmarkes, ist eins mit dem Mark der hinteren Commissur (Fig. 241 m'). Die letztere entwickelt sich aber nicht allein aus dem besprochenen Ursprungsbette im Sehhtigel, sondern hängt auch mit dem die Zirbeldrüse (conarium) genannten Ganglion und mit dem ihrer Habenula zusammen. Das Ganze dieser Organisation erscheint im Längsdurchschnitt des Gehirnes (Fig. 241 m', Z, Z') als ein Sförmiger Anhang des medialen Vierhügelmarkes, der sich zusammensetzt 1. aus einer unteren nach hinten offenen Rinne von Querschnitten, der hintern Commissur, 2. aus einer oberen, daran gesetzten nach vorne offenen Rinne als zweite Curvatur des S, der Zirbel mit ihren der Oberstäche parallel geschwungenen Markbündeln, und 3. aus einem gespalteten paarigen Schnabel des S, dem Ganglion des Zirbelstiels mit seinen das Grenzmark des Sehhügels gegen das Grau des 3. Ventrikels bildenden Längsbündeln, die nach Arnold, Jung, Luys, Inzani und Lemoigne auch mit dem Gewölbe zusammenhängen sollen. Die Paarigkeit der Zirbelstiele dehnt sich im menschlichen Foetus und, bei vielen Säugethieren bleibend, durch mittlere Spaltung auch auf die Zirbel selbst aus (Luys).

Wirkliche Commissurenfasern der hintern Commissur werden von Burdach und Arnold angegeben.

Die Zirbeldrüse wurde öfter ganz mit Unrecht mit der Hypophyse in Parallelismus gesetzt. Noch Luxs fasst sie als Fortsetzung vom Grau des mitt-lern Ventrikels auf. Nach Annoln's richtiger Anschauung ist sie durch ihr Mark

von letzterm getrennt. Sie ist als ein Ganglion aufzufassen, das, mit dem des Zirbelstieles gleich gebaut, wie dieses, einerseits mit dem Mark der Grosshirnlappen, andererseits durch die hintere Gommissur mit dem Hirnschenkel zusammenhängt. Man darf sie somit unter die Ursprungsganglien der Haube rechnen. Aus zwei Formen von Zellen, $15\,\mu$ grossen und sehr kleinen, nur $6\,\mu$ messenden, ist sie zusammengesetzt und unterscheidet sich vom Bau der andern Grosshirnganglien eben nur durch das dichte Aneinanderliegen der Zellen. Im Zirbelstiele wechseln die dichten Reihen derselben regelmässig mit Markschichten ab und gewähren oft ein den Körner- und Markschichten des Bulbus olfactorius ahnliches Bild. Die Beimengung des Markes und die constanten Fortsätze der Zellen nöthigen, sie als Nervenkörper aufzufassen. Die dichte Anordnung ist ihnen mit dem Stratum corporum arctorum des Ammonshornes gemein und, zugleich mit der Kleinheit des Galibers mit dem Riechlappen, der Kleinhirnrinde und gewissen Anhäufungen im Streifenhügelgrau. Letzteres enthält auch dichte Nester grösserer Nervenkörper.

Die Einstrahlung des Projectionssystemes aus der Grosshirnrinde in den Vierhügel geschieht durch den Arm des obern Fig. 249 Bs) und den Arm des untern Zweihügels Fig. 249 Bi, 250 B*). Der Arm des obern Zweihügels durchstreicht den Sehhügel hart über den Kniehöckern, wobei ein dreieckiger Bezirk des Sehhügelquerschnittes zwischen ihm und den Kniehöckern eingeschlossen wird (Fig. 249 Bs Ge Gi).

Die Arme des Vierhügels endigen vielleicht alle wie die übrigen Stabkranzbündel in dem ihrer Hemisphäre gleichseitigen Ganglion. Die medialen Kreuzungen liegen jenseits ihrer Unterbrechung durch Zellen des Vierhügels und gehören den Hirnschenkelbündeln nach ihrem Ursprunge aus der Vierhügelmasse an.

Unterliegt dieses Verhalten der Vierhügelarme keinem Zweifel bezüglich der tiefern sofort die Gangliensubstanz betretenden Bündel, so darf man es andererseits auch für zuvor an der Markdecke des Vierhügels betheiligte Bundel der Arme mit Sicherheit aussprechen, und zwar, weil die Zellen des Vierhügels nicht nur der grauen Masse der Kerne, sondern als reichliche Einstreuung auch schon den äussersten Lagen der Gürtelschichte angehören, so dass diese Bündel des Stabkranzes keineswegs erst jenseits der Mitte in die Tiefe der Kerne einzugehen brauchen, um Endigungszellen zu finden. Nicht so offen liegt das Verhältniss der vordersten Bündel des oberen Vierhügelarmes zur Kreuzung vor Augen, welche in Querabschnitten durch das Affengehirn in sehr lockerer, von Schhügelmasse durchsetzter Anordnung den Thalamus durchbrechen, während sie als sehr compacte unaufgelöste Bündel durch den obern Zweihügel treten. Doch bleibt es wahrscheinlich, dass die genannten, noch näher zu erforschenden Bündel dennoch in dem gleichseitigen Vierhügelganglion endigen, indem sie nahe der Mittellinie umbeugen und nach rückwärts laufen können, um sich erst dann zu kreuzen. Dieser Voraussetzung entspräche der in Längsabschnitten durch den oberen Zweihugel ersichtliche longitudinale

Verlauf fein in die graue Substanz vertheilter Bündel (Fig. 241 Q'), die vom Eintritt des oberen Vierhügelarmes aus zu weit nach rückwärts gelegenen Stellen der medialen Kreuzung ziehen.

Dass sich dem Arme des unteren Zweihügels während seiner Bedeckung durch den inneren Kniehöcker Bündel aus dem Tractus opticus beigesellen, wurde schon angegeben.

Die graue Substanz des Vierhügels gehört an der Innenfläche desselben ganz so wie das Grau der Innenfläche des Sehhügels zum centralen Höhlengrau. Sie bildet als graue Umgebung des Aquaeductus die Fortsetzung der Auskleidung des 3. Ventrikels. Auch hier soll die Beschreibung dieses von den Vierhtigelganglien zu sondernden Grau vorangehen, weil seine Gegenwart und die innige Verbindung mit ersteren eine Richtung der Bedeutung des Vierhügels ins Klare setzt. Das centrale Höhlengrau um den Aquaeductus Sylvii wird nach hinten von den Kreuzungen des Vierhügelmarkes nach vorne vom Durchschnitte der hinteren Längsbündel begränzt (Figg. 249, 250 A', $Xp, B \times L$). Seitlich ist sein Querschnitt im oberen Zweihügel von scharf gezeichneten Randfasern, welche zur Haube ziehen, umsäumt, während im Querschnitte des unteren Zweihügels eine nicht minder scharfe Grenzlinie durch eine in der Wand der Wasserleitung selbst allmälig entwickelte Kette von Querschnitten zu Stande kommt, die nach aussen vom hinteren Längsbündel liegen (absteigende Quintuswurzeln Fig. 250 5'). Die Lichtung der Wasserleitung, mit pallisadenförmigen Epitelien ausgekleidet, wurde in ihren, in verschiedenen Höhlen wechselnde Durchschnittsformen von Gerlach beschrieben. Wenn man durch eine quere Linie, im obern Zweibügel vor ihm, im untern durch den Aquaeduct gezogen, das rings umgebende Höhlengrau in zwei Halbkreise scheidet, so besteht die Bevölkerung des hinteren Halbringes aus kleinen, $25\,\mu$ langen und $5\,\mu$ breiten Zellformen, in seinem vorderen Halbringe aber enthält dieser Querschnitt $30-50\,\mu$ lange und $15-25\,\mu$ breite Nervenkörper. Die grossen Körper kommen theils dünner gesät, theils in compacter Formation vor. Als letztere bilden sie in der Gegend des oberen Zweihügels, durch gleich zu besprechende Randfasern abgegränzt, den hinter dem hinteren Längsbundel, innerhalb der oberen Hälfte des untern Zweihügels aber in einer Excavation desselben liegenden Oculomotorio-Trochleariskern im engern Sinne. Demselben gehört im weitern Sinne allerdings auch die nach abwärts nicht von ähnlichen Zellen der Eminentia teres abzugränzende) zerstreute Formation zu.

Der Oculomotorio-Trochleariskern steht 1. mit geraden Fasern der Raphe (Fig. 249 III P') in Verbindung, welche, soweit sie nicht schon mit ganz gleichwerthigen, in die Raphe selbst eingestreuten Zellen sich verbinden, mit innersten Bündeln in die zerstreute Formation des genannten Kernes auseinanderfahren, mit mittlern und äussern aber in dessen compacten Antheil eingehen. Dabei bilden sie nach innen convexe feinbündelige Curven, denen die innern, etwas kleinern Nervenkörper des Kernes eminent parallel

stehen. Zwischen vorliegender periferer Endigung dieser Fibrae rectae und ihrem centralen Ursprung liegt eine spitzwinklige Durchkreuzung. Sie entspringen aus dem Linsenkern, als innerste, dem tiefen Stratum der Ansa peduncularis angehörige Bündel des Hirnschenkelfusses. Sie sind für den Oculonotorio – Trochleariskern das, was die Pyramidenkreuzungsbündel für die Ursprungskerne der vordern Rückenmarkswurzeln sind.

Sie sind darum die kürzesten Bündel des Hirnschenkelsystems, weil sie, aus dem Linsenkern entsprungen, bereits in den höchstgelegenen der motorischen Ursprungskerne sich einsenken und hier im centralen Höhlengrau ihr peripheres Ende erreichen.

- 2. Entspringen aus der Masse des Oculomotorio-Trochleariskerns, in welcher diese Bundel endigten, die Oculomotoriuswurzeln (Fig. 249 III: als mächtige nach vorne durch die Hauben zur Innenseite des Hirnschenkelfusses verlaufende, nach aussen (gleichsam als Fortsetzung der Curve der Fibrae rectae) geschwungene Bündel, die zum Theil den rothen Kern der Haube durchsetzen, zum Theil einwärts von ihm gelegen sind. Halt man sich vor Augen, dass irgend welche im Linsenkerne endigende Bündel des Stabkranzes das obere Glied einer Projectionsbahn darstellen, deren zweites Glied, dort entspringend, als gekreuzte Fibrae rectae der Raphe in den Oculomotoriuskern ausläuft, nachdem es im Fuss des Hirnschenkels verlief, und deren drittes Glied im Nervus oculomotorius gegeben ist, so bildet diese leicht übersichtliche Gliederung ein Schema für den Verlauf jener Projectionsmassen, welche durch die vordere Bahn des Hirnschenkels, durch seinen Fuss, zu den gesammten motorischen Nervenwurzeln führen. Die Mächtigkeit der Bundel, also die Fasernanzahl der eintretenden Hirnschenkelbündel, so wie auch das Caliber ihrer Fasern ist weit geringer, als in den austretenden Wurzeln, daher hier ersichtlich der gewiss vielörtlich berechtigte Lehrsatz von Deiters sich ausprägt, dass mit der Unterbrechung der Fasern in einem centralen Kerne auch eine Umwandlung ihrer Beschaffenheit einhergehe.
- 3. Entspringen aus demselben Kern die Wurzeln des Nervus trochlearis. Die Kreuzungsstelle dieses Nervenpaares liegt, wie Stilling nachgewiesen, nicht centralwärts vom Ursprungskerne, sondern findet mittelst gegenseitiger Durcheinanderflechtung der Wurzelbündel selbst unmittelbar vor deren Austritt unterhalb des Vierbügels im Velum medullare Statt (Fig. 2514).

Die Vertretung durch gekreuzte Fibrae reetae im Hirnschenkel dürfte demnach dem Trochlearis mit dem Oculomotorius nicht gemeinsam sein, wenn man nicht eine wohl vom physiologischen Gesichtspunkt aus nicht begründete Rückkreuzung annehmen will. Die Trochleariswurzeln gehen in pinselförmiger Zerstreutheit hauptsächlich aus jenen etwas tieferen compacten Gebieten des gemeinsamen Kernes hervor, der in einer Excavation des hintern Längsbündels liegt. In Querschnitten durch die obere Hälfte des untern Zweihügels umgeben sie diesen Kern von hinten her als Randbündel. In Querschnitten durch dessen untere Hälfte erscheinen sie als compacte Querschnitte

an den Enden des queren Durchmessers det Umgebong des Aquaeductus (Fig. 250, 4

Die Gesammtbahn des Trochtearis, deren Ursprungskern vor dem Aquaeductus und in der Gegend des oberen Zweibügels, deren Austrittsstelle Einter dem Aquaeductus und unterhalb des unteren Zweibügels liegt, muss nothwendig in einer von oben und vorne nach noten und hinten geneigten Ebene den Aquaeductus Sylvin umkreisen Stutisch. Dagegen berüht

die Annahme einer zweiten Urspringswurzel des Nervus . trochlearis, welche Strittse und Derters als sogenannte untere Bahn angenommen haben, auf einer Verwechstung mit absteigenden Quin tuswurzeln, die allerdings dem Trochlearisaustritt sehr nahe kommen Fig. 251, 5.

Schon im obern Zweihugel schliesst das centrale Höhlengrau ausser der miedraf gelegenen Ursprungsmasse motorischer Nerenwurzeln auch eine lateral gelegene sensorische Bohn ein, namlich Quintuswurzeln Biese entsprin gen bier am aussersten Saumedes Grau um den Aquaeductus Sylvir von Haufchen grosser blasenformiger Zellen von 60 µ Länge und \$5-50 a Breite Fig. 219, V und formiren nach und nach eine Bette von Bundelquerschnitten, welche der Aussenseite des diekwandigen Rohres der Wasserleitung, in einen flachen Rogen geordnet, anhegen Fig. 250 u. 251, 5' .



dox Bruckenarmes.

So sieht man schon in dieser Höhe ein durch das ganze centrale Höhlengrau gleichbleibendes Verhältniss der Lagerung motorischer und sensorischer Ursprungsmassen, von denen gesetzmassig den ersteren die Lage nebin der Mittellime und vorne den letzteren ime seitliche, angleich ist tere Lage zukommt, widurch ihre Nerven vordern und hintern Ruckembakwurzeln analog sind.

les wird sich aber in Brücke und Oblongata, worauf Deitens um Beschingewiesen, noch eine mittlere seitliche Bahn von Hirunersenwurger, zwischen der medialen und lateralen hinteren gelegen, entwickeln

Du Zellen, aus welchen jene Quintusbundel entspringen, sind in institu-



to the little by the best Querabse harth and der menter beinen Begrike. Aus tellesich ist die entryds Trachlearis. To aliabs Holensom under Apmetalius Frobrackentung auch oben Hinklippe Quera hid eines Trachle eshandels. Eshbsines forega is 5'kelle obseigerier Quintus surz of haderes Langslorife. Referans lei krenzung herseiteler L. Querschut, des Bulle auch 1886 kompokshundel in honnen finderen in Schellesselch it aus dem übern Zweitbiert.

the Weise von der Zellenfortin Ochlomotoria. Trochleanster verschieden. Etstere sind besenformiz aufgeblaht, forts esarm die Fortsatze dunn oder Stolihalm von der Stolihalm von den Lellen in den Interspinalgangien, letztere denen der vordern Rückenmarksborner.

Nicht Grossenunterschiede, word aber eine andersartige schaftmorphologische Kennzeichnung

hissen hier Typen sensorischer und motorischer Ursprungszellen ausemanderhalten

Ber Saugethneren besonders deutlich, reicht von der Mittelfürche des Vierhund uns bis zum ih in Rand des Epitels der Wasserteitung eine dunkle Eurie, eine te Sibl, welche ich bei der Kitze als ein mit Gefassen hereintretendes medianes Bisch beierigen Bindegewehes erkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf wie lei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf wie lei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf wie lei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf wie lei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich im die hintere Spitze des Canals gauf bei Bindegeweheserkenne, das sich bei Bindegeweheserkenne, das sich bei Bindegeweheserkenne, das sich bindegeweheserkenne, das sich bei Bindegeweheserkenne, das sich bindegeweheserkenne, das s

Von den Ganglien des Vierbügels stellt sich im Querschnitt der ohere Zwerbügel als eine jederseits planconvexe Linse dar deren Grundfliche mit den aus der mittlern Kieuzung nach aussen und vorn ziehenden Bruschenkelbündeln aufruht, der untere Zwerbügel aber als biconvexe zatter, doch schafer begranzte lanse, deren unterer Rand wieder von den innersten Bündeln des aus ihm hervorgehenden Burnschenkelantheits umsehen ben wurd.

the Grosse der Nervenzellen im Vierhügel zeigt bedeutende Abstande, um Allgemeinene herrschen kleine Formen von 15. 21 g Lange und 5 g. Breste vor und finden sich in den oberflächlicheren Schichten beider Zweihügel aus-

schliesslich. In den tiefern Lagen jedoch und mehr gegen die mittleren Partien des Querschnitts finden sich (vielleicht überwiegend im obern Zweihügelssehr grosse Formen von 45 bis 90 μ Länge und 40 bis 30 μ Breite. Die Richtung der Hauptaxen der Nervenkörper ist eine dreifache, 1. sind sie mit der Oberfläche concentrisch gestellt, was besonders innerhalb der oberflächlichen Ausbreitung des Markes der Arme, z. B. längs der Convexität des untern Zweihügels deutlich ist; 2. sind viele longitudinal von vorn nach hinten gerichtet, besonders längs der innern Flächen des obern Zweihügels, entsprechend dem indirecten oben angegebenen Verlaufe des obern Zweihügelarmes nach der mittlern Kreuzung zu (Fig. 244 Q'). 3. findet sich eine Zahl radiär gestellt, gegen den Aquaeductus convergirend.

Eine bestimmte Anordnung radiär gestellter Zellen scheint für das Verständniss des Vierhügelbaues vor allem wichtig. Man sieht nämlich bei starker Vergrösserung am Querschnitte des tiefen Marklagers, welches Gangliengrau und centrales Höhlengrau scheidet (Fig. 241 m), dass dasselbe von einer Zahl radiärer feiner Fibrillen durchsetzt wird. Diesen Fibrillen sind bis $45\,\mu$ lange und $10\,\mu$ breite spindelförmige Zellen eingeschaltet, die mit denselben einen nervösen Verbindungsapparat des Vierhügelgrau mit dem Grau des Aquaeduetus Sylv. darstellen, in das die Ursprungsmassen der Augennerven eingesenkt sind. Durch diese Verbindung erscheinen die genannten grauen Massen als ein solidarisches Centrum, und die Morphologie entspricht so einem physiologischen Postulat, welches durch die Herrschaft der Erregungszustände der Retina über die Bewegung der Augenmusculatur sich aufwirft. Vielleicht darf man, so wie die Fibrae rectae des Oculomotoriuskernes die kürzesten Bündel des Fusses vom Hirnschenkel waren, diese Radiärfasern für denselben Kern den Rückenmarksbündeln der Haube analog setzen, die ja eben auch motorische Ursprungskerne mit den Ursprungsganglien der Haube in Verbindung bringen.

Der Hirnschenkelursprung aus dem obern und untern Zweihtigel gestaltet sich in einer für beide Ganglienpaare übereinstimmenden Weise. Aus den Ganglienmassen, welche die Vierhügelarme aufgenommen haben, gehen Bündel hervor, die abwärts von der hintern Commissur das dichte gekreuzte Mark der Mittellinie formiren. Von da tritt die mittelbare Fortsetzung des oberen Vierhügelarmes in feinen, mit kleinen gestreckten $18-25\,\mu$ langen, 5 μ breiten) Zellen gemengten Schrägzügen nach vor- und auswärts sich in einem haldmondförmigen Querschnitt sammelnd, dem Querschnitt eines anfangs vom untern Zweihügelarme gedeckten Bündelfächers, des obern Blattes der Schleife lemniscus (Figg. 249 Te, 250 m). Die Einmengung von Zellen in den bereits der Haube angehörigen Verlauf dieses Markes lässt auf eine nach abwärts zunehmende Fasernsumme schliessen. Der Haubenantheil des untern Zweihügels tritt in Bündeln nach vorne, welche als unteres Blatt des Lemniseus an ihrer Aussenfläche von einem sichelförwigen Antheile des obern Lemniscus bedeckt sind, grösstentheils aber die freie Aussenflache der Haube bilden. Sie bedecken dabei unmittelbar den in der Hobe ihres Vierbügehursprunges aus seiner medianen kreuzung nach aussen tretenden Binde anm. Fig. 250 und 251 m. S. B.A.

Die Organisation der Haube, welche sich als volle Continuitat in die handere Abtheilung der Brücke Fig. 250 fortsetzt, ist eigentlich in den intersten Querschnittebenen des Hirnschenkels noch nicht fertig, sondern bekommt in den obersten Brückenebenen noch einen Zuwachs. Im Vierhügel reicht die Breite des Querschnitts der Schleifenschicht nicht bis zur Raphe, sondern hort etwa 5 mm seitwarts von derselben auf Fig. 249 m. In den obersten Brückenquerschnittebenen aber reicht dieser vorderste die übrüge Haubenorganisation gleichsam tragende Bündelfacher bis zur Raphe. Fig. 254 m.

Dieses nach Einwartsreichen wird aber keineswegs dadurch bewirkt, dass sieh die Bündel der oberflachlichen Schleifenschichte nach innen schleben, sondern durch einen Zuwachs, der, wie Stricke richtig beobachtete, som Fuss des Hirnschenkels heiteintritt und die zwischen der Baphe und der Schleifenschichte vorhandene Lücke ausfüllt. Wahrend nämlich durch die hereinbrechenden Querbündel des Brückenarms der Fig. 249 compacte Querschnitt des Hirnschenkelfusses in secundare Bündel zerklüftet wird. Fig. 250 geschneidet das hinterste Querbündel des Brückenarms eine hinterste Partie des Hirnschenkelfusses ab, die in ihrem weitern Verlaufe als der innerste Antheil der Schleifenschichte zur Haube gehort. Trotzdem dieses Bündel in seinem Verlauf wechselnd dem Fuss und der Haube des Hirnschenkels angehört, ist doch seine morphologische Zugehörigkeit zur Haube, zur hintern Bahn des Hirnstammes darum zweifellos, weil es an der wesentlichen gemeinsamen Verlaufscharakteristik der Bückenmarksbündel des Fusses vom Hirnschenkel, un der Pyra mit den kie u.z.u.n.g. nicht Theil nimmt.

Somit muss ein noch unbekanntes Terram der Ursprungsganglien des Hirnschenkelfusses mit zu den Ursprungsmassen der Haube des Hirnschenkels gezählt werden. Die Ursprungsganglien der Haube waren durch das Zusammentrellen sensorischer und motorischer Bahnen in ihrem Innern characterisirt, welches Unterscheidungsmerkmal von den Gangben des Hirnschenkelfusses für das Verstandniss der Dupheitat des Rückenmarksursprungs wohl von hochsten Belang ist. Innerhalb der Ursprungsganghen des Hirnschenkelfusses gibt es aber in der That ein Gebiet, welches ahnlich, wie z. B. der Schhügel mit der Retma, mit einer Sinnesoberflache durch Einstrahlungen des Brechtappens verbunden ist, namlich die basale Partie des Streiten hügelkopfes über der Lamina perforata anterior. Dieses Gebiet kennzeichnete sich zugleich durch einen nach Form und Ordnung der Netvenkorper abweichenden geweblichen Ban als eine mit dem Streifenhügel zwar verschmolzene ihm aber keineswegs gleichartige Masse.

Der hypothetische Hinweis auf dieses Ursprungsgebiet von Bündeln des Hirnschenkelfusses ist vielleicht geeignet, die Richtung für eine entscheidende und eingebende Untersuchung über den Ursprung der nicht aus dem Vierhügel stammenden Bündel der von Reichert so genannten) Schleifenschichte anzudeuten.

Somit ist die Organisation der Haube in der Ilöhe vollendet, in welcher ihr unteres Ursprungsganglion, der Vierhügel aufhört. Sie besteht 1) aus dem Bindearm (Processus cerebelli ad cerebrum) in der Ilöhe des obern Zweihügels zum rothen Kern der Haube aufgebläht, in der des untern seiner Zellen entledigt; 2) aus dem hintern Längsbündel, das aus dem Ganglion der Ansa peduncularis entspringt; 3) aus einem durch die Bahn der hintern Commissur eintretenden gekreuzten Sehhügelursprung; 4) aus einem die Laminae medullares darstellenden ungekreuzten Sehhügelursprung; 5) aus dem vielleicht ungekreuzten Pedunculus des Ganglions der Habenula; 6) aus gekreuzten in der Zirbel entsprungenen Bündeln; 7) aus der Schleife vom obern Zweihügel, dem obern Blatte; 8) aus der Schleife vom untern Zweihügel, dem untern Blatte; 9) aus hintern Bündeln des Hirnschenkelfusses.

Ehe die Organisation der Haube zu einem Durchslechtungsgebiete der Kleinhirnarme wird, in welchem Bezug sie im Folgenden geschildert wird, unterliegt sie in der Höhe des obern Zweihügels einer Durchslechtung durch eine perifer in die grosse Quintuswurzel auslaufende Bahn. tritt dieser Abschnitt der Haube mit bestimmten Antheilen der Bündel des Vorderseitenstranges zur grossen Wurzel des fünften Paares in dasselbe morphologische Verhältniss, wie das verlängerte Mark, während in demselben der Vorderseitenstrang vom Hinterstrang des Rückenmarkes durchflochten wird, zu den hintern Rückenmarkswurzeln. Die p. 747 beschriebenen grossen Ursprungszellen absteigender Quintuswurzeln, welche, in Nestern beisammenliegend, im äussersten Saum des centralen Höhlengrau um den Aquaeduct sich einbetten, geben einem auffallenden Kreise von Randfasern desselben den Ursprung, deren Gesammtheit den Namen der Quintusstränge verdient. Diese Quintusstränge sind fast in der ganzen Höhe des obern Zweihügels zu einer dünnen (etwa 150 \mu starken), den Tunnel der Wasserleitung umspannenden Markblase geordnet. Etwas unterhalb des Querdurchmessers der Wasserleitungswandung gehen sie aus diesem Uebereinander der Anordnung in ein im Querschnitte entwickeltes breiteres Nebeneinander über, indem sie sich fontainenartig entbündeln und theils zwischen hinterem Längsbündel und rothem Kern der Haube, theils nach aussen von letzterm die Querschnitte des Rückenmarksursprungs aus dem Sehhügel (also mit Ausschluss der Schleifenschicht) durchslechten. Der erstgenannte Zug tritt dann ersichtlich über die Mittellinie und lässt sich, während er die untere Periferie des rothen Kerns umgreift, weit nach aussen verfolgen. Sowohl diesseits, als jenseits der Kreuzungsstelle sind diesen aus dem Quintusstrang hervorgehenden Fibrae arcuatae 60μ lange, 45μ breite, beim erwachsenen Menschen pigmentirte Nervenkörper eingestreut, deren Fortsätze einen Zusammenhang zwischen den Ursprüngen motorischer Rückenmarksstränge und den Bogenbundeln der Quintusstränge vermitteln.

Ein Rückblick auf die Organisation der Haube lässt zwei im Bau ihrer Ganglien liegende fundamentale Unterschiede vom Fusse des Hirnschenkels hervortreten, die geeignet sind, die differente Bedeutung dieser beiden Ursprungsbahnen des Rückenmarkes würdigen zu lassen:

Erstens kennzeichnet sich die Haube durch das Zusammentressen des Tractus opticus und des Ursprunges von (motorischen) Rückenmarkssträngen in denselben grauen Massen einerseits, sowie andererseits durch die Communication der Quintusstränge mit erstern Strängen unter Vermittlung multipolarer Nervenzellen als ein Uebertragungsgebiet centripetaler Erregung auf Bewegung. Die Ganglien des Hirnschenkelfusses dagegen, ohne Verknüpfung mit Sinnesoberslächen, weisen auf eine andere Erregungsquelle für ihre motorische Leistung hin, nämlich auf die Erregungszustände der Grosshirnlappen.

Zweitens kennzeichnen sich die Ursprungsmassen der Haube als Herde, in welchen durch anatomische Anordnung Mechanismen bestimmter Bewegungsformen gegeben sind, die durch die ebenerwähnten centripetalen Impulse ausgelöst werden können. Diese Kennzeichnung verleihen ihnen die so differenten Ursprungsformen der Rückenmarksstränge in diesen Ganglien und hauptsächlich der theils gekreuzte, theils ungekreuzte Ursprung derselben aus einem und demselben Ganglion (Sehhügel). Als Folge davon lässt sich erwarten, dass eine das Ganglion einer Seite treffende Innervation ungleichnamige Muskeln beider Körperhälften in ein für bestimmte Bewegungsformen nöthiges Zusammenwirken versetzen wird. Die Voraussetzung, das derartig sich Coordinationsmechanismen anatomisch verrathen könnten, hat schon Schrödfr v. d. kolk ausgesprochen, bewogen durch den Anschein eines mit dem gekreuzten Ursprung des Nervus oculomotorius contrastirenden ungekreuzten Ursprunges des Nervus abducens, welches Verhältniss weiter unten seine Würdigung finden wird.

Im Gegensatz dazu sind die Bündel je eines Hirnschenkelfusses in ihrem Ursprung vollkommen aus Ganglien derselben Seite hervorgegangen, und wie sich im Weitern zeigen wird, haben sie, soweit Rückenmarksbündel dabei in Betracht kommen, eine allen gemeinsame Kreuzungsstelle im Verlaufe der Pyramide des verlängerten Markes.

Die Ganglien am Hirnschenkelfusse scheinen daher nicht die Herde der Zusammenordnung bestimmter Bewegungsformen zu sein, bei denen z. B. ungleichnamige Muskeln beider Körperhälften zusammenwirken. Hier dürfte die Gruppirung der Bewegungsakte nothwendigerweise schon in dem Centrum geleistet werden, das die Ganglien des Hirnschenkelfusses centrifugal innervirt, in den Grosshirnlappen durch die Leistung ihrer als Associationssysteme wirksamen Bogenbündel.

4. Das Gebiet der Einflechtung der Kleinhirnarme in das Projectionssystem.

Sollte gleich folgerichtig der Betrachtung dieser Region die Kenntniss des Kleinhirnes vorausgehen, jenes Centrums, das hier grösstentheils mittelst

transversaler Durchslechtung und durch Vermittlung grauer Substanz des Projectionssystems sich bemächtigt, so wird doch andererseits die nach unserer heutigen Kenntniss höchst lückenhafte Darstellung dieses centralen Organes einigermassen an Licht gewinnen, wenn sie nicht vorangestellt wird, sondern wenn vorerst die Verknüpfungen des Kleinhirnes mit anderen Hirnorganen, und dadurch vielleicht irgend eine Seite seiner Bedeutung vor Augen gelegt werden.

Die äussere Gestaltung, welche dieses Durchflechtungsgebiet des Projectionssystemes an der Hirnbasis annimmt, umfasst die Obersläche der Brücke und der obern Hälfte der Oblongata. Zwischen dem menschlichen Gehirne mit denen der meisten Affen und den Gehirnen fast aller übrigen Säugethiere bietet die Basalansicht durchgreisende Unterschiede der Massenverhältnisse, anscheinend sogar der Art der Organe dar. Nur die Wassersäuger zeigen in diesem Gebiete wieder eine, dem höher entwickelten Affenhirne und dem menschlichen Gehirne ähnliche Bildung.

Die Massenunterschiede beziehen sich auf das Zurückbleiben der Brücke und der Pyramide der Säugethiere, sowie gegentheilig auf eine unvergleichliche Massenhastigkeit der hintern Abtheilung der Oblongata, der Fortsetzung der Haube des Hirnschenkels. Die Formverschiedenheiten bestehen darin, dass beim Menschen drei Längserhabenheiten die Basalfläche des bezüglichen Oblongatenabschnittes markiren: 1. die Pyramiden, 2. die Oliven, 3. der Kleinhirnstiel, während bei den Säugethieren zu oberst neben den Pyramiden ein dem Menschen anscheinend fehlendes Organ, das Corpus trapezoides als ein bis in den Kleinhirnstiel reichendes dickes plastisch vortretendes Querband auftritt, und andererseits die Olive der menschlichen Oblongata zu fehlen scheint.

Eine Art Zwitterbildung findet sich in dieser Hinsicht an Gehirnen von Affen (Pavian), indem Corpus trapezoides und Olive, beide aber schwach entwickelt, neben einander sich vorfinden. Bei Halbaffen aber (Lemur) fand ich bereits das Corpus trapezoides allein.

Jedoch ist es leicht, sich zu überzeugen, dass dieses Auftreten und Fehlen eines Organs nur ein Anschein ist, der durch quantitative Entwicklungsunterschiede hervorgebracht wird. Denn das Corpus trapezoides besteht eben aus hinter der Pyramide liegenden Querbündeln, die durch die längere Brücke des Menschen noch bedeckt werden, wegen der Verkurzung der Brücke bei Säugethieren aber frei liegen, und die untere Olive zeigt sich am Oblongatenquerschnitt aller Säugethiere als vorhanden, nur ist sie hinter die Pyramide gerückt, springt daher nicht äusserlich neben derselben vor.

Weiterhin wird man aber bei einiger Besinnung inne, dass diese Formunterschiede an der Oblongata nichts anderes, als eine erklärliche Folge des Massenunterschiedes in der Entwicklung der Grosshirnlappen zwischen Menschen und Säugethieren sind, so dass wir eine weit wirkende morphologische Harmonie

in der Gestaltung der bochsten und der untersten Abschnitte des Gehirnes nicht zu verkennen vermogen

Den Schlüssel zu dieser morphologischen Einsicht gibt die im Vorhergehenden beleuchtete Thatsache, dass der Fuss des Hirnschenkels in geraden Verhaltnisse Schritt halt mit der Massenentwicklung der Grosshirnlappen.

War nambeh der Fuss des Hirnschenkels in seiner Machigkeit eine Dependenz der Hemispharenmassen, und treten Bundel des Hiruschenkelfusser durch die vordere Abtheilung der Brückenorganisation in das Kleinlurn, wie aus der Dickenabnahme dieser Bahn in der Pyramide erhellt, so wird die Brücke desto hoher sein, je machtiger der Hunschenkelfuss war, im Gegentheil desto medriger. Die Brücke ist darum beim Menschen hoch, bei Säugethieren niedrig. Sind tiefere Lagen von Querbündeln in der menschlichen Briteke unabhängig von der Machtigkeit des Hirnschenkelfusses, so werden diese wenn durch Unzulanglichkeit des letzteren die Brücke kurz ist, in bestimmter Hohe hinter und neben der Pyramide unbedeckt erscheinen. Dies ist in geringem Masse schon bei Affengehirnen mit schwiicherer Grosshirnlappenentwicklung, bei den Halbatten schon sehr vollstandig der Fall, sie werden ats Corpus trapezoides an den Saugethierhirnen sichtbar. dagegen die beim Menschen müchtigere Fortsetzung des Hirnschenkelfusses die Pyramide, für die Entwicklung ihres Querschnittes im medialen Gebiete der Oblongata Raum beansprucht, so wird sie zugleich die im Saugethiertypus hinter den Pyramiden liegenden Ohven aus dieser medianen Lase nach aussen drangen, und die Oliven werden frei neben den Pyramiden siehtbar werden.

Riezu wird noch beitragen, dass in geradem Verhältniss zu den Grosshirnlappen die Seitentheile des Kleinhurs wachsen, und dass ein in gleichem Masse zunehmendes Ganglion der Kleinhurnhalbkugeln, der Nucleus dentatus, eine parallele Massenentwickelung mit der unteren Olive einhalt. Es wird also auch deren absolute Grosse mit der Entwicklung der Grosshurnlappen wachsen und ihr plastisches Hervortreten an der Oblongata vermehren.

Die Bindearme mit dem obern Marksegel

Der Ausdruck "Durchflechtung des Projectionssystems durch das Kleinhirn« erschöpft eigentlich die morphologischen Vorgange nicht, die diesen Abschnitt charakterisiren, denn in Wahcheit ist ein grosser Theil der Bündel,
die zwischen denen des Projectionssystems in die Kleinhirnarme einlenken,
nicht bloss in der Brücke und obern Oblongatenhalfte demselben beigemengt,
sondern im Durchschnitt des Hirnschenkels sehon mit eingeschlossen. In
erster Lime bezieht sich diess auf den Bindearm, welcher noch weiter hohern
Abschnitten des Projectionssystems, dem Mark der Grosshirnlappen selbst
schon als ein Stabkrauzbündel beigesellt war, bevor seine Bündel im Querschnitte des rothen kernes der Haube sich gesammelt hatten.

Es handelt sich also wesentlich um eine Lostrennung der Bindearmfasern von dem Projectionssystem, um ein Freiwerden derselben als selbstständige, in das Kleinhirn ziehende Fasermasse, wobei die Bündel dieses Markkörpers die folgenden Phasen der Anordnung durchmachen.

Während die Bindearmbündel im Hirnschenkelgebiete vor dem obern Zweihügel durch feinkörnige graue Bindesubstanz mit zwei Calibern von Nervenzellen (45 μ langen, 45 μ dicken und 45 μ langen, 3 μ dicken) zum rothen Kern auseinandergedrängt waren, wird der Bindearm durch Ausfall der feinkörnigen grauen Masse noch in der unteren Hälfte des obern Zweihügels auf ein reines Markfeld reducirt, das selbstverständlich von geringerem Umfang als der rothe Kern ist.

Dieses Markfeld ist aber nur von der Bindesubstanz des rothen Kernes frei geworden, Nervenkörper enthält es in reichlicher Menge und es sind dieselben auch noch in die nach und aus der Kreuzung führenden Verlaufsstrecken der Bündel des Bindearms eingestreut. Diese Nervenkörper aber zeigen eine auffallende und eigenthümliche Anordnung, indem sie weniger den Nervenbündeln, als den Capillaren und seinsten arteriellen Gesässchen parallel gestellt, ihren Wandungen angeschmiegt, ihren Astwinkeln adaquat gebogen erscheinen, und indem lange starke Fortsätze dieser grossen (45 μ langen und 45 μ dicken) Nervenkörper längs und mit, wahrscheinlich in der Gefässwand weiterlaufen. Dieses Verhalten ist bereits im rothen Kern, darnach aber bis jenseits der Kreuzungsstelle nachzuweisen und erst unterhalb des Vierhügels wird der Bindearm frei von Nervenkörpern. Hier scheinen mitten im Centralorgane die Hirncapillaren gleichsam eine Peripherie für Endigung von Zellfortsätzen darzustellen und es werden weitere Untersuchungen ergeben, ob das Hirnschenkelgebiet des Bindearmverlaufes der einzige Schauplatz eines derartigen Verhältnisses sei.

Das Markfeld des Bindearms rückt sehr nahe an die Raphe, erscheint aber nirgends als reiner Querschnitt, sondern schon in der erwähnten Höhe vor der unteren Hälfte des oberen Zweihügels sind demselben eine grosse Summe von Querlinien beigemengt, in welche Querschnittsantheile des Bindearms umbeugen, um von der rechten auf die linke Seite, und umgekehrt, sich durchkreuzend, überzutreten. Die Kreuzung liegt zwischen dem hinteren Längsbündel und der Schleifenschichte; die übrigen Rückenmarkbündel der Haube hat der Bindearm alle nach aussen von sich hingedrängt. Aus der Kreuzung treten die Bindearmbündel nach aussen bis zur Innenfläche des unteren Schleifenbündels (aus dem untern Zweihügel), welches somit die Bedeckung des gekreuzten Bindearms bildet.

Je mehr die Bindearmkreuzung und die Formirung der gekreuzten Bindearme (welcher Vorgang in das Gebiet der untern Hälfte des untern Zweihügels und des Trochlearisaustritts fällt) sich vollendet (Fig. 250 und 251 A), deste mehr concentrirt sich die Kreuzungsstelle in die vordere Hälfte der hintern Brückenabtheilung. Der beiderseitige Bindearm bildet dabei ein nach

vorne geschlossenes Hufeisen, in dessen hinterer Oeffnung das überwiegende Areal derjenigen Rückenmarksantheile des Haubenquerschnitts eingeschlossen liegt, die den Raum zwischen hinterm Längsbündel und Schleifenschicht ausfüllen. Nur ein schmaler Antheil derselben verbleibt nach vorn von der Bindearmkreuzung zwischen ihr und der Schleifenschicht. Ihre Anordnung ist in diesem Gebiete ganz von dem Vorgang jener Kreuzung beherrscht, durch welche sie durchflochten, verdrängt, und zwar, so lange der Bindearmquerschnitt median liegt, nach aussen, sobald er eine seitliche Lage gewinnt, wieder nach einwärts geschoben werden.

In Fig. 252 zeigt sich eine neue Phase des Bindearmverlaufes. Nach vollendeter Kreuzung, welche wohl nach Stilling's Darstellung als eine totale, nicht wie Arnold noch später behauptete, als blos partielle aufzufassen ist, erhebt sich der Bindearm frei nach aussen und oben aus seiner bisherigen Einbettung in die hintere Abtheilung des Projectionssystems (Fig. 252). Oberhalb der grössten Convexität der Brücke ist er noch von einem nach vorne mächtigen Antheil des tiefliegenden Blattes der Schleife S bedeckt (Fig. 252 [links] SA), wird dann gegenüber der grössten Brückenconvexität vollständig frei, ist aber bereits in den Quintusursprungsebenen in die Markmasse des Kleinhirns eingesenkt (Fig. 253 A), zunächst von den anderen Armen des Kleinhirns bedeckt, sich weiterhin mit der grauen Substanz des gezackten Kernes verbindend.

Bildete er in seinen freien Verlaufsstrecken die Seitenwand der vierten Gehirnkammer, so ist er von seiner Verschmelzung mit dem Kleinhirnmark an nur ein Bestandtheil des mächtigen Markdaches, mit welchem die untere Kleinhirnfläche den grauen Boden der Rautengrube überwölbt. Auf dem Wege zwischen Vierhügel und Kleinhirn compliciren sich die Bindearme durch Einschliessung des obern Marksegels oder der mittlern Hirnklappe (Fig. 250, 252 V) nach Burdach's Ausdrucke zum Bindesysteme des Kleinhirns. Diese Hirnklappe, die Fortsetzung des Vierhügelbändchens (Frenulum) verdient den Namen eines Processus cerebelli ad corpus quadrigeminum, den man irrthümlicher Weise dem Bindearm beigelegt hatte, was schon Arnold beleuchtete.

In der Substanz der Klappe verweben sieh drei Arten von Markbündeln:

1. die Hauptmasse ihres Markes sind die Bündel des Frenulums;

2. im obern Beginn ihres Verlaufes sind diesen Hauptbündeln der Klappe die mächtigen, sich kreuzenden Querbündel der Trochleariswurzel eingeflochten (Fig. 251, 1):

3. schliesst die Hirnklappe auch noch Längsbündel aus dem Oberwurm des Kleinhirns ein, die innerhalb derselben die Mittellinie überschreiten und nahe dem untern Vierhügelrande mit nach oben sehender Convexität umbeugen, um als hinterste Bündel des untern Blattes der Schleife mit letzterm in der hintern Brückenabtheilung nach dem Rückenmark zu verlaufen.

Letztere Verlaufsbündel der Klappe treten entweder als eine so häufige Anomalie auf, dass Hirschfeld durch die Darstellung derselben als reguläre

Bildung in seinen Abbildungen des Gehirnes jedenfalls keinen grossen Fehler begeht, oder sie sind (bei ungleich mächtiger äusserer Ausprägung) wirklich constant.

Da sich ergeben wird, dass gar keine Bündel des Vorderseitenstranges vom Rückenmark direkt aus dem Kleinhirne hervorgehen, wohl aber Bündel des Hinterstranges, so werden die der Hirnklappe angehörigen innersten oder hintersten Bundel des tiefliegenden Blattes der Schleife im Rückenmark wahrscheinlich zu Antheilen des letzteren werden.

Wäre übrigens die Auffassung dieser Bildung als eine sehr häufige Anomalie berechtigt, dann fiele eine solche Verlaufsabweichung des Hinterstrangursprunges aus dem Kleinhirn in Form einer auf eine Strecke weit vom übrigen entsprechenden Hinterstrangsantheil abirrenden Wegschleife noch in eine mit dem wesentlichen Typus harmonirende Breite von Anomalie, während aber ein nur ausnahmsweises Hervorgehen von Vorderseitenstrangsbündeln aus dem Kleinhirn ein wahrhaft atypisches Vorkommniss wäre. Der Bindearm bleibt auf seinem Wege zum Kleinhirn übrigens kein ganz unvermengter Querschnitt, sondern wird in den Ursprungsebenen des Quintus von aus dem Kleinhirn stammenden Antheilen seiner grossen Wurzel durchsetzt (zum Theile bedeckt Fig. 252 und 253 A' 5 d), weiter abwärts aber, wie noch zur Sprache kommt, auch von Bündeln des Nervus acusticus, die sogar eine sehr ansehnliche Masse darstellen.

Die Brückenarme mit der Fortsetzung des Hirnschenkelfusses.

So wie die Bündel der Bindearme, so sind auch die der Brückenarme mittelbar schon im Projectionssysteme der Grosshirnlappen vertreten.

Indem die Einstrahlung aus der Grosshirnrinde in den Linsenkern und den geschwänzten Kern mächtiger als der aus ihnen entspringende Hirnschenkelfuss ist, muss man wohl alle Bündel des letztern als eine mittelbare Fortsetzung des Stabkranzes ansehen, einschliesslich derer, welche nicht durch die Pyramide zum Rückenmark gelangen, sondern in der Brücke für das Projectionssystem verloren gehen.

Während der Hirnschenkelfuss durch die Querzüge des Brückenarms (Fig. 250, 252, 254 Trs, Tr O, P) in secundare Bundel zerfällt, nehmen gleichzeitig deren Durchmesser dadurch ab, dass unter Zerspaltung von Hirnschenkelbündeln in sehr feine Kaliber ein Antheil ihrer Fasern sich mit Endigungszellen von 30 μ Länge und 12 μ Dicke verbindet.

Diese Nervenkörper finden sich aber nicht allein an den Rändern der Durchschnitte secundarer Hirnschenkelbundel, wo diese mit den durchgeflochtenen Bündeln des Brückenarmes augenscheinlich in Contact und Verbindung treten, sondern sie finden sich ausserdem 1. innerhalb des Areals der Hirnschenkeldurchschnitte, was dafür spricht, dass ein inniges Durchdringen von Brückenfasern und Pyramidenfasern im Querschnitt des Hirnschenkelfusses besteht, und 2. innerhalb der reinen Querfaserschichten an der Brückenoberfläche und in den tiefen Schichten der vordern Brückenabthedung, wo sie eben nur der Unterbrechung und Vermehrung der Kleinhirubündel nach irgend einer Richtung hin dienen können.

Wenn man nach dem Anblick des Brückenquerschnitts die Bundel der Brückenarme in 1. oberflächliche, 2. durchtlochtene und 3. tiefliegende eintheilt 'Fig. 252 and 254 Tr s, P, Tr p., so ware man versucht anzunehmen, dass etwa nur die mittlere Kategorie der Brückenquerbündel, die durchflochtenen mittelbare Antherle der Hirnschenkelfasern zum Kleinhirn führe, und namentlich schiene das tiefliegende Stratum ein rathselhaftes, ausser Beziehung zum Protectionssysteme stehendes Commissurengebiet des kleinen Gehirnes. Gewisse Anhaltspunkte nothigen aber dazu, die einfache Annahme oberflachheberer und tieffiegender, hintereinanderliegender, gekreuzter Querzüge der Brückenarme aufzugeben und dafür einen verschlungeneren Verlauf derselben anzunehmen, innerhalb welches auch die tiefliegenden Querfaserschichten nur Stücke von Bihnen darstellen, die mit den Bündeln des Projectionssystems durch Zellen verbunden sind. Der in Betracht kommenden Momente sind drei - 1. Die tiefliegende Querfaserschicht beginnt bekanntlich tiefer unten und hort schon hober oben auf, als die oberflächlichen Strata, wesshalb diese am obern und untern Brückenende über der Mittelspalte der Stammes hold begen foraumna coeca. Dies lasst sich zwanglos auf eine Abhangigkeit des Vorkommens der tiefen Querfaserschichten von den Endigungen der Hirnschenkelbundel in den Zellen der vordern Brückenabtbeilung beziehen, vermöge deren in den obersten Ebenen, wo die Hirnschenkelquerschnitte noch nichts abgegeben haben. Fig. 250,, so wie in den untersten Ebenen, we die Pyramidenquerschnitte schon compact werden, und jene Abgabe aufgehört hat, die von ihr abhangigen tiefen Querbündel fehlen, dagegen in der Mitte der Britekenhohe, als im Gebiete der rejehlichsten Endigung von Hirnschenkelfasern sich zu ihrer grossten Machtigkeit anhäufen. 2. Sieht man bekanntlich durchflochtene Bündel der einen Seite zu Bündeln der tiefen Querfaserschicht der andern Seite werden, nachdem sie in der Mittellinie eine Strecke weit nach hinten gezogen sind. 3. In allen Querabschnitten mit der tiefen Querfaserschichte finden sich Bündel, die sich um das Convolut der Hirnschenkelquerschnitte, nach aussen convex herumschlagen Figg. 252 rechts, und 2 i4. Nachdem sie von der Mittellinie her, also aus dem entgegengesetzten Brückenarin zwischen die Langsbündel als durchflochtene Querbündel eingedrungen waren, überschreiten sie als Bündel der tiefen Querfaserschichte in entgegengesetzter Richtung die Mittellinie zum zweiten male, um in den Brückenarm, der sie herführte, zurückzulaufen. Mit dieser Thatsache deckt sich nur folgende Theorie der Verlaufsweise der Brückenarme - ledes Bündel des Brückenarmes tritt durch die oberflachliche Querbitudelschicht über die Mittellinie, durchflicht dann die entgegengesetzten vordern Lingsbundel und steht durch group Substanz mit solchen in Verbindung. Darnach tritt es bruter den Langsbundeln, sie von aussen umgreifend, in die tiefe Querfaserschicht,

setzt noch einmal über die Mittellinie, und läuft durch denselben Brückenarm, der es herführte, wieder in das Kleinhirn zurück. Geht man bei dieser Anschauung vom Projectionssysteme aus, so formulirt sich der Verlauf dahin, dass jedes in der vordern Brückenabtheilung endigende Hirnschenkelbundel durch zwei Bundel des ungleichseitigen Bruckenarmes im Kleinhirn vertreten wird, deren eines durch die oberflächliche, das andere durch die tiefe Querfaserschichte der Brücke verläuft. Hiedurch ist jeder Hirnschenkelfuss, sowie durch die Pyramidenkreuzung mit der entgegengesetzten Rückenmarkshälfte, so durch den ungleichseitigen Brückenarm auch mit der entgegengesetzten Kleinhirnhalbkugel verbunden. Bei der constanten Theilnahme des Hirnschenkelfusses an den Atrophien des gleichseitigen Grosshirnlappens vermag vielleicht diese gekreuzte Verbindung des Kleinhirns mit dem Grosshirnlappen die häufige Complication jener Atrophie mit gekreuzter Atrophie der Halbkugeln des Kleinhirns zu erklären.

Die Kleinhirnschenkel mit der Fortsetzung der Haube.

Die Pedunculi cerebelli enthalten die dritte Form von Bündeln, welche in querem Verlaufe die Längsbundel des Projectionssystemes durchslechten. Das Verhältniss des Kleinhirnstieles (oder Kleinhirnschenkels) zum Projectionssystem unterscheidet sich von dem der beiden vorgenannten durchslechtenden Systeme dadurch, dass der Bindearm eine Verbindung zwischen Grosshirnlappen und Kleinhirn darstellt, die das Projectionssystem wirklich nur zu durchslechten scheint, dass der Brückenarm Theile des zweiten Gliedes vom Projectionssystem in das Kleinhirn führte, während der Kleinhirnschenkel einen wesentlichen Zuwachs zum Projectionssysteme und zwar aus dem Kleinhirn zum Hinterstrange des Rückenmarks herbeiführt. Der Querschnitt des Kleinhirnschenkels zerfällt nach Stilling's Unterscheidung in eine äussere und innere Abtheilung. In seinem für die Gehirnanatomie bahnbrechenden, grossartigen Werke über die Varolsbrücke nennt er die äussere Abtheilung (Fig. 257 MFC) den Strickkörper (corpus restiforme), ein mächtiges Bündel, dessen Herabtreten aus dem Kleinhirn in die Brückenhöhe zwischen dem Ursprung der obersten und der untersten Facialiswurzeln fällt (Fig. 254 Cr, Fig. 255 St). Das Corpus trapezoides der Säugethiere und das Stratum zonale, welches die Aussensläche der Oblongata, insbesondere die untere Olive überzieht, sind die Entbündelungen seiner oberflächlichen Lagen (Figg. 257, 258 ZZ).

Die innere Abtheilung des Kleinhirnstieles tritt ungefähr in derselben Brückenhöhe aus dem Kleinhirn, wie das Corpus restiforme (Figg. 254 ZC und 255 H) und gestaltet einen, nach innen von dessen ovalem Querschnitt gelegenen vierseitigen Querschnitt aus feinen Bündeln (Fig. 257 SFC). Mit Unrecht bezeichnete Stilling diese innere Abtheilung des Kleinhirnstieles als den Ursprung des zarten und Keilstranges. Denn ihre ersichtlich unmittelbar aus dem Kleinhirn (Fig. 254 und 255) herabgestiegenen Bündel sind eine weit unmächtigere, und, als kleine, in diffuse graue Substanz mit sehr grossen Nervenkörpern eingebettete Querschnitte (Fig. 257 SFC) eine der Anordnung in den Keil- und zarten Strängen (Fig. 258 SFC) ganz unähnliche Formation. Neben den innen geslechtartigen, aussen compacten, durch die eingeschlossenen beiden Kernmassen aufgeblähten Querschnitten dieser bleibt sie, zwar nach unten zu fortwährend abnehmend, aber doch gesondert, erkennbar. Wenn demnach Deiters einerseits nicht berechtigt ist, jene Bundel der innern Abtheilung des Kleinhirnstieles zu leugnen, die gerade aus dem Kleinhirn entspringen, so mögen sie andererseits allerdings nicht bis zum Hinterstrang des Rückenmarkes gelangen, sondern schon oberhalb des Centralcanals der Oblongata als Fibrae arcuatae in die Oblongata übergehen. Jedenfalls schiebt sich während ihres Verlaufes zwischen sie und den Strickkörper jene Strangformation ein, welche unter Einschluss der sie plastisch zum Keilstrange und zarten Strange aufblähenden Kerne wirklich in den Hinterstrang übergeht. Dass diese letztern, nach unten zunehmenden Markstränge die gekreuzte Fortsetzung des in demselben Masse sich erschöpfenden Strickkörpers sind, wird nachfolgend dargethan werden.

In der Masse des Kleinhirnschenkels, der von aussen gesehen continuirlich mit dem Hinterstrang erscheint, sind demnach 1. der Strickkörper, 2. die innere Abtheilung des Kleinhirnstieles, 3. der Keilstrang und der zarte Strang zu sondern.

Ihr vollzähliges Nebeneinander fällt in die, zwischen den abgebildeten Querschnittebenen (Figg. 257 und 258) liegende Verlaufshöhe der Oblongata.

Das hintere Querschnittsfeld des Projectionssystemes.

Der Beschreibung jener Durchflechtung, welche von den an beiden Seiten des Projectionssystemes gelagerten Kleinhirnschenkeln aus das letztere durchgreift, muss eine Orientirung über das musivische Nebeneinander des ersteren vorangehen, wie es sich in verschiedenen Höhen gestaltet.

Nachdem dieses Querschnittfeld in dem obersten Drittheil der Brückenhöhe von der Durchslechtung des Bindearmes freigeworden war, wo derselbe sich zur Aussensläche der hintern Brückenabtheilung als die Seitenwand der Rautengrube erhebt (Fig. 252.4), gesellen sich dem (zugleich mit dem Hirnschenkel geschilderten) Antheil der hintern Brückenabtheilung, welcher den Haubenursprung des Vorderseitenstranges vom Rückenmark darstellt, im Weiterverlaufe noch hinzu: 1. der Querschnitt des Schleifenantheils aus dem untern Zweihügel, der »Fuss der Schleifen (Fig. 252 u. 253 S), 2. der Querschnitt der aufsteigenden Quintuswurzel (Figg. 253 Q, 254, 257, 258 S), 3. der eben beschriebene Kleinhirnschenkel.

Der Haubenursprung des Vorderseitenstranges lässt nach zwei verschiedenen Richtungen dissernte Felder unterscheiden, und zwar hintereeinander vom grauen Boden aus 1. das hintere Längsbundel, 2. das

(mittlere) motorische Feld, 3. die Schleifenschichte (Reichbar). Ferner nebeneinander 4. die Gegend des Vorderstranges, als das neben der Raphe liegende Gebiet, das in der Brücke durch die Wurzeln des Nerv. abducens, in der Oblongata durch die Hypoglossuswurzeln eine seitliche Gränze bekommt; 2. die Gegend des Seitenstranges von dieser Gränze bis zur aufsteigenden Quintuswurzel, in der also der Fuss der Schleife eingeschlossen ist (Stilling).

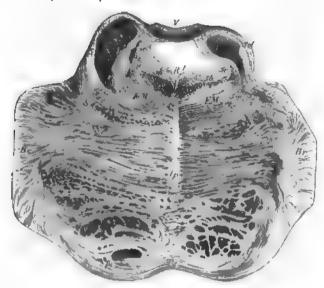


Fig. 252. Durchsichtiger Quernbschnitt aus der menschlichen Brücke en den Hoben ihrer grässten Convexitat. Die linke Hälfte fällt über, die rechte Hälfte in die Ursprungsobenen der motorischen Quintuswurzel. V das obere Marksegel mit dem Züngelchen über dem 4. Ventrikel, der sich nach unten zu (also rechts erweitert. A der Querschnitt des Bindearmes In der Seitenwand der 4. Kammer. L das hintere Längsbundel unter dem Boden der 4. Kammer. S das untere Blatt der Schleife, links noch den Bindearm bedeckend, rechts ein kreisformiger, die gelatinöse Substanz (S) umgebender Markquerschnitt. FM des motorische Feld der hintern Brückenabtheilung. S' die Schleifenschicht Rzichbar's. Br der Brückenarm, (Tp) seine tiefen, (Ts) seine oberflächlichen Querbündel. P die Querschnitte des Hirnschenkelfusses. 5m der Ursprungskern der motorischen Quintuswurzeln, die nach aussen den Brückenarm durchsetzen 5). F substantia ferruginea anterior. 5b, 5b Bündel, welche aus der Substantia ferruginea, des hintere Langsbündel (L) durchflechtend und umgehend, quer über die Raphe treten, um rechts nach aussen vom hintern Längsbündel die innere Partie absteigender Quintuswurzeln zu formiren. Denselben gesellen sich, rechts den Innenrand des hintern Langsbündels umgreifend , Fibrae rectae der Ropbo $5\,c$ die aussero Portie der absteigenden Quintuswurzeln. $5\,d$ Antheite der grossen Quintuswurzel, die sich um den Bindearm schlagen. R die Raphe.

Das hintere Langsbundel, welches in einem an durchsichtigen Längsabschnitten aus dem Gehirnstamme ersichtlichen) continuirlichem Verlaufe durch das verlängerte Mark bindurch in die bintersten Bündel des Rückenmarkvorderstranges sich fortsetzt, sowie die Schleifenschicht verdanken ihr compactes, optisch abgehobenes Ansehen dem schon in den obersten Höhen des Hirnstammes mächtigeren Galiber ihrer Markfasern.

übrigen Areale des fortgesetzten Haubengebietes gewinnen diese optische Compactheit erst weiter abwärts. Nach der Voraussetzung von Deiters kommt die Veränderung des Calibers immer erst jenseits der Einfügung von Nervenzellen in den Faserverlauf zu Stande.

Das Fortschreiten zu stärkern Calibern hält die Ordnung ein, dass in den Ursprungsebenen des Nerv. facialis die dem hintern Längsbündel und der Schleifenschicht anliegenden Theile der Vorderstränge fortschreitend compacter werden, und in den obersten Querschnittebenen der Oblongata bereits die ganzen Vorderstränge gleichmässig dicht erscheinen, während die Seitenstränge in der Mitte ihrer Breite erst am meisten nach abwärts das gleiche markige Ansehen erlangen.

Der Fuss der Schleise aus dem untern Zweihügel sammelt die Bündel dieses Markfächers in einen bis in die Facialisebenen beinahe ringförmigen Querschnitt (Figg. 252, 253 S), der eine compacte Masse von Zellen eines Calibers einschliesst, wie sie schon zwischen den Bündeln der Schleise, während sie noch den Bindearm bedeckt, zu finden sind. Diese Zellen mit Stilllung gelatinöse Substanz zu nennen, verbietet ihr die Elemente der letztern bedeutend übertreffendes Caliber von 30 μ Länge und 12 μ Dicke.

Von den obersten Ursprungsebenen des Nerv. facialis an ist der Fuss der Schleife nicht mehr durch den Einschluss jener compacten Masse von Nervenkörpern kenntlich, und enthält deren nur mehr eine diffuse Einstreuung. Doch ist er im weitern Verlause keineswegs, wie ich früher annahm, dem Querschnitt der aufsteigenden Quintuswurzeln beigemengt (Fig. 253 rechts Q, Figg. 254, 257, 258 S), sondern Querabschnitte aus Oblongaten, an welchen die Fortsetzung der untern Zweihügelschleife gelungen abpräparirt war, beweisen, dass der Fuss der Schleife sich als das äusserste Bündel des Seitenstranges bis in das Rückenmark erstreckt (Stilling) und in Brücke und Oblongata zuerst den Facialiswurzeln (Fig. 254), unterhalb deren aber unmittelbar dem Durchschnitt der aufsteigenden Quintuswurzel anliegt. Indem der Querschnitt dieser Wurzel die mit dem Kopfe des Rückenmarkhinterhornes continuirliche gelatinöse Substanz einschliesst, in deren Zellen er sich verliert, so liegt die Fortsetzung des Schleifenfusses im Rückenmarke dem Kopfe des Hinterhornes an. Am untersten Ende der Oblongata lässt sich eminent beobachten, wie letzterer seine frühere Umgebung durch Quintuswurzeln mit der durch das ganze Rückenmark bleibenden Nachbarschaft des Seiten- und Hinterstranges vertauscht, weil der feinfaserige Quintusdurchschnitt sich in seiner Markarmuth von der Weisse der Stränge immer deutlich (dunkel) abhebt.

Genetisch entsteht die vordere Umgebung des Hinterhornes (hinterer Theil des Seitenstranges) aus einer mit dem Hinterstrang des Rückenmarkes einheit-lichen Keimmasse und wird physiologisch mit zu den centripetalleitenden Bahnen gerechnet. Nehmen vielleicht an der Bildung dieses mit dem Hinterstrang gleichartigen Gebietes nur jene Bündel des Fusses der Schleife Theil, die durch die Bahn der Hirnklappe aus dem kleinen Gehirn hervorgegangen sind? (pag. 756).

In diesem Falle wurde der gesammte aus dem Vierhügel zum Rückenmark gelangende Ursprungsantheil der Schleisenschicht den centrifugalen Bahnen angehören.

Nach einwarts vom Fusse der Schleife und hinter der Schleifenschichte, die derselben durch eine leichte Convexität ihres Contours ausbeugt, findet sich die obere Olive Schröder v. D. Kolk's (Figg. 253, 254, 255, 2560), im menschlichen Gehirne von Stilling als Nebenmasse seines untern Trigeminuskernes aufgeführt, von Deiters aber auch beim Menschen mit richtiger Bezeichnung erwähnt. Sie erstreckt sich von den obersten Facialiswurzeln an bis zum untern Rande der menschlichen Brücke, bei Thieren bis zu dem des Corpus trapezoides. Im Gehirne von Cercocebus cinomolgus fand ich sie 2,5 Mm. lang. Beim Menschen von verschwommener Gestaltung, zeigt sie sich z. B. beim Hunde schön ausgeprägt, aus einer unter Undulationen Uformigen äussern Hauptmasse und einer im Querschnitt gestreckt ovalen innern obern Nebenolive bestehend. An einem ausgezeichneten Längsabschnitte des Affengehirnes von der Hand des Herrn Prosectors in Upsala Dr. Clason überzeuge ich mich, dass die obere Olive von Bündeln der Haubenfortsetzung in der hintern Brückenabtheilung durchsetzt wird, welche mit ihren schlanken (30 μ langen, 6-9 μ dicken) Zellen zusammenhängen und im Querschnittmosaik ihren Platz hinter der Schleifenschicht, innen vom Fusse der Schleife finden.

Die untere Olive, der obern Hälfte der Oblongata angehörig, erreicht beim Menschen durch Ausdehnung und dichte Schlängelung ihres Nucleus dentatus die höchste Entwicklung, so dass Schröder v. D. Kolk irrthümlicher Weise die obere und untere Olive der Säugethiere in der untern des Menschen verschmolzen glaubte. Mit ihrer geweblichen Zusammensetzung aus feinkörniger grauer Bindesubstanz und vielstrahligen Nervenkörpern von 24 μ Länge und 9—12 μ Dicke stimmen die sogenannten Nebenoliven (äussere und innere) vollkommen überein, und sind vielleicht keine vom Nucleus dentatus wirklich getrennten Massen, sondern nur die äussere Umkrämpung seines nach hinten und innen in dem sogenannten Hilus sich öffnenden Blattes. Die selbständige Trennung dieser Massen wäre dann streckenweise von der reichern Durchsetzung mit transversalen Markbündeln vorgespiegelt. Reichert gab sich nach dem macroscopischen Ansehen des Oblongatenquerschnittes der gewagten Auffassung hin, dass die Nebenoliven Durchschnitte von Blutgerinnungen in kleinen Gefässen seien, welche durch Chromsäurebehandlung ins Graue entfärbt wür-Die untere Olive liegt ihrem Verhältniss zu den Längsbundeln der Haube nach weiter vorne als die obere, sie ist in die mittlere Breite des Markes der Schleifenschicht eingebettet (Olivenstrang Burdachs), dessen Bündel in longitudinalen Spirallinien, leicht nach einwärts und hinten gekrümmt, in den Nucleus dentatus einbrechen, mit seinen Zellen zusammenhängen und die longitudinalen Antheile des den Inhalt der Olivenhöhlung darstellenden Markes bilden. An Clason's schönen Längsabschnitten aus dem

Assengehirn habe ich mich hiervon zweisellos überzeugt. Auch Deiters hat die Oliven als mit den Rückenmarksträngen verbunden aufgesasst.

Durch die Plastik der Olive werden auch solche benachbarte Bündel der Schleifenschicht, welche nicht in sie eingehen, sondern sie blos bedecken, als Hülsenstränge Burdach's convex emporgehoben, deren Beziehung zu ihr äusserlich und unwesentlich, deren Vorkommen und Mächtigkeit dem Wechsel unterworfen ist.

Ausser diesen abgeschlossenen Formen grauer Substanz, den Oliven und ausser den in ersichtlichem Zusammenhang mit Gehirnnervenwurzeln stehenden, weiter unten als deren Kerne namhaft zu machenden Anhäufungen schliesst die hintere Brückenabtheilung in ihrem motorischen Felde noch Nervenkörper von kleinern und grössern Calibern in zerstreuter Anordnung und von ersichtlicher Beziehung zu den Durchslechtungen des Kleinhirnstieles ein.

Die kleinern Caliber (von 24—33 μ Länge und 9—12 μ Dicke) der zerstreuten Formationen gehören wesentlich der Brückenhöhe unterhalb der Bindearmkreuzung bis zu den Ursprungsebenen des Nerv. facialis an (Figg. 252, 253 MF, m) und stellen dort sehr zahlreiche Nester zwischen den Markquerschnitten des motorischen Feldes, am dichtesten in der Schleifenschichte dar.

In der untern Hälfte der Brücke beschränken sich diese Nester auf den Quintusquerschnitt, in welchen sie wohl von den durchtretenden Querbündeln eingeschleppt werden, ja mit diesen auch inmitten der gelatinösen Substanz als ein ihr fremdartiges Caliber auftauchen.

In der Oblongata und zwar im Vagusgebiet tauchen dieselben Nesterbildungen in den Seitensträngen wieder auf, einmal als eine mächtigere, innen von der Schleisenschichte gelegene Abtheilung, Kern der Seitenstränge Stilling, Clarke, Deiters), und dann in kleineren Nestern, die hinter der Olive weiter nach innen gerückt sind.

Die grossen Caliber der zerstreuten Nervenkörper des motorischen Feldes (von $60\,\mu$ Länge und $45\,\mu$ Dicke) kommen in der Brückenhöhe der mehr kleinzelligen Nester äusserst sparsam, in kaum nennenswerther Menge vor, sie werden erst zahlreich in den Ursprungsebenen des Nerv. facialis und durchgreifen, nach abwärts sich verbreitend, den ganzen eben in Rede stehenden Abschnitt des verlängerten Markes.

Aber auch innerhalb dieser Verbreitungshöhe kommen die grossen Nervenkörper nicht allen Regionen des Querschnittes in gleicher Dichte zu. So wie die Höhe ihres Vorkommens gerade die Höhe des gehäuftesten Vorkommens motorischer Nervenkerne (Facialis, Abducens, Hypoglossus, Vagus und Accessorius) ist, so finden sie sich andererseits auch hier am dichtesten in der Nähe des grauen Bodens und in den Seitensträngen, dem Sitze dieser Nervenkerne. Deiters sprach daher gewiss nicht ohne Berechtigung die Meinung aus, dass ausser den compacten Kernen der Nervenursprünge auch noch die zerstreute Formation der Nervenkörper nicht ausser Beziehung zu letzteren stehe. Hierüber wird noch ferner gesprochen werden.

Das System der Fibrae arcuatae (ersichtlich in den Figg. 252—258 MFE, MFI, MF, in FM, VS und unter ar, a, AS, Am) tritt auf den ersten Blick als der kennzeichnende Gewebsfactor in dem Abschnitt der hintern Bahn des Hirnstammes entgegen, der vom Abschluss der Bindearmkreuzung bis zum Ende der untern Olive herabreicht. Die grösste Anzahl dieser Querbündel ist aber an der Durchflechtung des Projectionssystemes durch den Kleinhirnschenkel als Emissäre des letztern betheiligt. Der Rest geht von den Ursprungsmassen der unten zu besprechenden Gehirnnervenwurzeln aus. Welchen Verlauf die in Rede stehende Durchflechtung nimmt, kann noch nicht für alle Gebiete derselben dargelegt werden, und erhellt begreiflicherweise am wenigsten für die Querschnitthöhen durch die grösste Brückenconvexität und durch den Quintusursprung (Fig. 252 und 253), in welchen der Durchschnitt des Kleinhirnschenkels noch nicht sichtbar ist, durch den sich weiter unten die Orientirung über die Verlaufsenden der Fibrae arcuatae ermöglicht. Nennen wir dieses unklare Gebiet die

- 1. oder obere Form der Durchslechtung. Gewiss ist es, dass die sibrae arcuatae hier mit den Nestern des kleinern Calibers von Nervenkörpern und durch diese mit den Projectionsbündeln (Vorderseitenstrang des Rückenmarkes) zusammenhängen. Wahrscheinlich gehen aber die hinteren Abtheilungen dieser Fibrae arcuatae durch einen innen vom Bindearm nach rückwärts gewendeten Verlauf (Fig. 252 links) in das Kleinhirn über und andererseits lässt die Neigung ihrer innern Enden nach vorne vermuthen, dass sie jenseits der Raphe in die vorderen Fibrae arcuatae übergehen, welche, wie sich weiter zeigen wird, immer mit dem Querschnitt des Strickkörpers verbunden sind.
- 2. Die mittlere Form der Durchflechtung schliesst den gezackten Kern der obern Olive ein, der durch solche quere Markstreifung ein wurm-artiges Ansehen erhält (Figg. 256, 253, 254, 2550).

Die Querbündel, welche in den Ursprungsebenen des Nerv. facialis beim Menschen unmittelbar hinter der tiefen Querfaserschichte der Brücke aus dem Corpus restiforme hervortreten, theils vor dem Quintusdurchschnitt, theils durch denselben weiter ziehen und unter Durchflechtung der Schleifenschicht die Raphe erreichen (Fig. 254 cr durch S bis R), sind mit den Bündeln des Corpus trapezoides identisch (Deiters), die bei Thieren wegen Kürze der Brücke neben dem Pyramidendurchschnitt frei zu Tage liegen (Fig. 256 T, 255 St, Rs). Nachdem dieselben sich in der Mittelnaht der hintern Bahn des Hirnstammes gekreuzt, laufen sie hinter dem Trapezkörper der andern Seite wieder nach aussen und erreichen die obere Olive (Fig. 255 N—O), Figg. 254 und 256 R—O). Durch spirale Umwicklung der Oberfläche dieses Centrums tragen sie zur Bildung einer Markkapsel desselben bei (Figg. 255, 256 O) und treten mittelst querer Durchsetzung in seine graue Substanz ein, wo sie sich wohl mit deren Nervenkörpern verbinden. Ausser dieser gekreuzten Verbindung mit dem Strickkörper ist der gezackte Kern der obern Olive noch direct

mit dem kleinen Gehiene verbunden durch gerade nach rückwarts, die innere Abtheilung des kleinhirnstieles durchsetzende Bündel, die aus ihrer Mackkapsel hervorgehen und bei Thieren ihrer Machtigkeit wegen nicht übersehes werden können "Fig. 256 kl). Sie sind wohl als die nach serwickelten Babnen um und durch die Olive austretende Fortsetzung der eintretenden Bundel des Strickkorpers zu betrachten.



Fig. 256 * Durchsichtiger Querabschnitt aus den Acustiensursprungsebenen der Oblongata von Hypsiprimaus murinus IIII Acusticuskern P Pyrimide WF Motorisches gata R Raphe G' (telatinose Substanz O obere Olive Al junete Althouse Substanz O obere Teorpus trapezoides 5 Facialiskine 6 nerv ab tucens 8 Acasticusworzel 8' Bundet aus den kenstieuskernen, welche sich im Querschnitte des hintern Langsbundels 8 verheren

Dass im Voranstehenden die Kenntniss der Verbindungen der obern Olive erschopft sei nehme ich nicht an. Man sieht misbesondere aus der Gegend des trapezoiden Korpers zarte Bundel zum Aussenrande des gleichseitigen Nucleus dentatus superior ansteigen, die Jedenfalls kein Glied der angegebenen Verbulskette bilden, und die sich nicht emmal mit voller Sicherheit aus dem Strickkurper berleiten lassen.

3. Die untere Form der Durchflechtung des Kleinbirnstieles schliesst die untere Olive cia Figg 230. 258) Die Verhaltnisse der ganzen Verbindung liegen nicht so

klar vor Augen, als die von mir eben über den Bezirk der oberen Olive entwickelten Thatsachen. Ich sehe daher einen wahren Massstah für den ihn zum Forscher stempelnden Weitblick Otto Deitens darin, dass er hier einen uberraschenden Zusammenhang durchschaute, den man in seinen Grundzügen hei noch so kritischer Erwagung und mancher Modification nothwendig als den Schlüssel zum Verständniss anerkennen muss. Schon Stilling, Leyhossis und Schnober hatten, und mit noch erschöpfenderer Treue hatte Crarke den Verlanf der Fibrae arcuatae in ihren hoch- und tiefliegenden Abtheilungen, thre Verbindung theils mit der aussern, theils mit der innern Abtheilung des Kleinbirnstieles, sowie deren Durchlaufen durch die Olive beschrieben.

Dass aber der Strickkörper mit den vordern Abtheilungen der Fibrae arenatae und die in den Hinterstrang des Bückenmarkes übergehenden Keilund zarten Strange mit deren hinteren Abtheilungen Stücke einer und derselben mit den Oliven zusammenhangenden Leitungsbahn sein könnten, erwogen die Untersucher vor Driters nicht, und Lexnosser hat in der An-

^{*} Indem die Darstellung anatomischen Systemen, nicht den Querschnittshohen folgt, sind die Fig.2-256 und 257 aus der Reihenfolge- die sie innerhalb letzterer einnehmen sollten, berausgehoben. Um aber den Leset über die Auferganderfolge der Querschritte von oben nach unten orientirf zu Lalten, sind die Figuren in der Ordnung dieser Aufeinanderfolge numerirt

nahme einer durch die Querbündel gebildeten, dem Balken analogen Ohvencommissur recht eigens die Bezuglosigkeit z.B. der vorderen dieser Querbündel auf andere desselben Systemes betont



Fig. 257. Durch suchinger Queralosch bift has der menschlichen Oblougata in der Hohe der obersten Vagasswarzeln. VIII bis 3º das Direbschutts feld besproch Bedeus. Prinnele. Omdere Ohie unt 7, den straden zonde. MFC die aussere Abtheilung des kleinhituslieles corpus restiforme. SFT die innere Artheilung des kleinhituslieles corpus restiforme. SFT die innere Artheilung des kleinhituslieles. Orderanere und aussere Nebelolie. Raphe. MFT anere Abtheilung des motopischen feldes Verderstrang. MFF Algiseri Abtheilung des Fodorschen feldes Seitenstrang. Gdie gelatinose substanz. SBua fel in der gelatinosen Substanz und um dieselbe, weche der aufsbeig oder Quit auswerzeln sind. As bliebe gelutige, welche mit der inneru Abtheilung des kleinhausteres zusammenhaugen. Aff die Hypoglossuswarz in. A die gelationse substanz durchsetzendes stammelbei der Vagusswarzel dos Vinter dem gelaen Buden zeigt Artheile desselben, die im Anschluss an die Hypoglossuswarzel aus der Raphe hervortreten. Alltende desselben, die im Anschluss an die Hypoglossuswarzel aus der Raphe hervortreten. Alltundel aus der hintern Fregungssame des Vagusselben Bundeln. V.B. idel, wiehe aus der Raphe hervortgebend anter ihen Epitel des gemen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen. Alltiedne Epitel des gemen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen. Alltiedne Epitel des gemen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen. Alltiedne Epitel des gemen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen. Alltiedne Epitel des gemen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen. Alltiedne Epitel des gemen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen. Alltiedne Epitel des gemen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen. Alltiedne Epitel des gemen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen. Alltiedne Epitel dies gemeen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen. Alltiedne Epitel dies gemeen Bodens im und durch die ein neutziteres laufen.

Der Umstand aber, dass von oben nach unten der Strickkörper, die aussiere Abtheilung des Kleinhirnstieles. Fig. 257 MFC, in Fig. 258 die hinter S liegende Fortsetzung von Z sich in dem Maasse erschopft und verschwindet, als der Querschnitt der Keils und zarten Strange, der Hinterstrang

(Fig. 258 H d. i. Cn + Gr) heranwachst, berechtigt, or nothigt zu der Anschauung, dass in diesen beiden Querschnittsarealen Verlanfsabsehnitz einer zusammenhangenden Bahn, eine gekreuzte Urspeungsweise des Hinterstranges aus dem kleinen Gebirne vorliegen. Die Anschauung von Derreus als wesentlichen Grundgedanken beibehaltend, erschutzur nür folgendes Bild dieses Zusammenhauges berechtigt.

Es gibt zwei Verlaufsweisen dieser Ursprungsbündel des Hinterstrange im verlangerten Marke

4. Die aussern und mittlern, aus dem Strickkorper stammender Librae archatae sind analog dem Corpus trapezoides der obein Olive. Aus dem Kleinburn entsprungen, hedecken sie einerseits den Quintusquersehnit (%, und die Olive als Stratum zonale, andererseits durchbrechen sie der Quintusquersehnitt sowohl als die Olive, ohne jedoch mit den Nervenkorpern der Olive zusammenzuhangen. Dabei schliessen sie aber als Querbündel innerhalb des Quintusquerschnittes kleine Nervenkorper ein und hangen mit den Nestern des motorischen Feldes (Kern des Seitenstranges zusammen

Diese vom Strickkörper ausgegangenen Fibrae arcuatae überschreiten die Mittellinie 'theils vor, theils aus dem fulus der Olive laufend und treten in den gegenüberstehenden Ihlus der ander en Olive ein, um mit deren Nervenkornern sich zu verbinden. Die gekreuzte Verbindung der Strickkörper mit den Oliven wurde von Darrens auf die Thatsache binangenommen, dass beide Ohven neben solchen Fibrae arcuatae, die sich in Zupfpraparaten als mit ihren Zellen verbunden nachweisen lassen, auch in einfachem Durchzug begriffene Bogenbundel enthalten. Es spricht dafür aber auch die pathologisch anatomische Thatsache, dass Atrophie einer Kleinhernhalfte immer mit Atrophie der entgegengesetzten untern Oleve zusammentrifft. Aus den Zellen der Olive setzen sich die mehr hinteren Fibrae are untae zu den "hrem Kleinhirnursprung entgegengesetzten Keilund zarten Strängen fort, nach Durchflechtung ihrer Kerne in deren Querschnitte umbeugend. Sie vermehren die Masse derselben nach und nach sosehr, dass dieselbe hinter dem centralen Höhlengrau von beiden Seiten her bis zur medianen Berührung unter Begranzung einer Hinterspalte aneinander rackt Fig. 258 Gr, .

2 Die hintersten der Fibrae areuatae, die so in den Hinterstrang übergehen, konnen ersichtlich nicht mit der ihrem Hinterstrang gleichseitigen Olive verbunden sein, weil ihr ganzes Verlaufsstuck von der Raphe bis zu jenem hinter der Ohive liegt. Es sprechen aber Umstande dafür, dass diese hintern Fibrae arcuatae jenseits der Raphe die andere Olive durchsetzt haben. Sin tieten namhelt nicht quer über die Baphe, sondern ihr Herübergelangen aus der andern Oblongatenhälfte in einen der Hinterstrange umfasst lange, von vorne nach hinten beschriebene Wege, welche sie theils muerbalb der Raphe als Fibrae rectae. Fig. 258 R., theils vor Veberschreitung der Mittellinie innerhalb des Vorderstrangdurchschnittes in radiar von vorne und aussen

zur Raphe gewendeten Richtungen durchmessen, so dass sie in ihrem gekreuzten Herkommen wohl den Bezirk der Oliven passirt haben. Vornehmlich diese Abtheilung der Fibrae arcuatae steht mit der Formation grosser, zerstreuter Zellen des motorischen Feldes in Verbindung. Es dürften somit die hintersten Fibrae arcuatae, die der Strickkörper entsendet, die ihm gleichseitige Olive durchsetzen, und, jenseits der Raphe hinter der Olive verlaufend, nach Verknüpfung mit den grossen zerstreuten Zellen in den Hinterstrang übergehen.

In den Querschnitt des Hinterstranges eingetreten, finden diese gesammten Bündel eine neue Gliederung in Zellhaufen, die geslechtartig von jenen eingeschlossen, zu einem eigenthümlich geslammten Ansehen des Querschnittes sühren, und sich unterhalb der Rautengrube zu zwei nach vorn verschmolzenen Gruppen sondern: dem Kern des Keilstranges und des zarten Stranges (Fig. 258 Cn, Gr). Deren Zellen sind überwiegend klein (24 μ lang, 6—9 μ breit), nur ein wohlunterscheidbarer Halbkreis äusserster, hinterster Zellengruppen im Keilstrange besteht aus grössern (30—36 μ langen, 15 μ dicken) Nervenkörpern.

Die geschilderte mehrfache Verlaußweise der Fibrae transversae aus dem Kleinhirnschenkel setzt dieselben auch in ersichtlichen Bezug zu den in der Bahn der Haube herabsteigenden Projectionsbündeln. Es scheint sich keineswegs um ein wirkungsloses Nebeneinander beider Systeme zu handeln, denn sie finden ihre Verknüpfung durch die genannten Nester der kleinen Zellen, durch die Oliven und vielleicht auch durch die zerstreuten grossen Zellen.

Die Bezüge, welche die Durchslechtungen oberhalb der obern Olive und im Gebiete derselben zu den Rückenmarksbündeln haben können, lassen sich wohl kaum ermessen, da vielleicht das morphologische Bild selbst noch allzu lückenhast ist, oder, wäre dies abgeschlossen, diese Bahnen eben ihre beiden Endpunkte im Kleinhirn fänden, welche Verbindung uns kein Licht auf die obwaltenden Leitungsrichtungen wirst.

Dagegen kennzeichnen sich uns die durchflechtenden Bündel'in der Oblongata, in den Hinterstrang übergehend, als eine centripetale Bahn und ihre Verbindung mit den jenseits der Raphe liegenden Nestern (Kerne des Seitenstranges) würde bestimmte Rückenmarksbündel der Haube hier gekreuzten reflectorischen Einwirkungen unterwerfen, wie dieselbe Bahn wahrscheinlich schon in ihren Ursprungsganglien, und dann im Hirnschenkel vom Quintus aus solchen Wirkungen zugänglich wurde.

Nicht minder lässt sich daran denken, dass bestimmte Bündel des Projectionssystems, die aus dem Hirnschenkel erweislich in die Oliven eingehen, durch deren Zellen auch in das Rückenmark oder auf noch aufzufindenden Wegen zu motorischen Ursprungsmassen von Gehirnnerven fortgesetzt werden. Deiters betrachtet zwar die mit der Olive verbundenen longitudinalen Hirnschenkelbündel als eine Fortsetzung der Hinterstränge zum Grosshirn. Doch ist eine solche Annahme vom morphologischen Standpunkt keineswegs ansprechend, indem (pag. 763) die in die Olive eintretenden Bündel der Haubenbahn mitten aus Arealen hervorgehen, die als Schleifenschicht und motorisches Feld in den Vorderseitenstrang des Rückenmarkes übergehen. Es müsste also wohl der Gedanke einer räumlichen Auseinanderhaltung der centrifugalen und centripetalen Leitungsbahnen im Mosaik des Quer-

schnittes ganz fallen gelassen werden, um die Beziehung der untern Olive zum Projectionssysteme im Sinne von Deiters zuzulassen, welcher Entschluss allerdings zwingenderer Gründe bedarf, als der bis heute für jene Annahme beigebrachten. Ueber die mögliche Bedeutung der grossen zerstreuten Zellen wird noch gesprochen werden.

Ursprung des V. bis XII. Hirnnervenpaares.

Das Hirnschenkelsystem wird innerhalb des Durchflechtungsgebietes der Kleinhirnarme um diejenigen Bündelantheile vermindert, welche, die Muskulatur und die empfindenden Oberslächen des Kopfes
vertretend, ihre Endigungshöhe schon in dem centralen Höhlengrau dieser
Gehirnabtheilung erreichen. Ihre Endigungsmassen dienen (unter Vermehrung
der Bündel zugleich zum Ursprung ihres zugehörigen 3. Projectionsgliedes,
der Gehirnnerven nämlich, was schon bezüglich des Oculomotorio – Trochleariskernes erörtert wurde.

So wie den Strangtheilen des Hirnschenkels, die zum Rückenmark werden, so wird auch den Strangtheilen desselben, welche die Gehirnnerven vertreten, eine Duplicität des Verlaufes in der vordern und hintern Bahn des Hirnstammes für die Beziehungen zum Bewusstsein einerseits, für die reflectorischen Beziehungen andererseits zukommen.

Die Areale im Mosaik des Querschnittes, welche hier den Hirnnerven angehören, sind wohl noch unbekannt, und nur, soweit man für die Bahn des Hirnschenkelfusses mit Bestimmtheit eine gekreuzte Leitung anzunehmen hat, und sich überzeugt, dass diese Kreuzung von geraden Fasern der Raphe vollzogen wird, kann man gewiss sein, dass die betreffenden Strangtheile vor dem Eintritt in die Raphe innerste Bündel der vordern Längsbündel der Brücke und der Pyramiden sind, es vielleicht auch schon seit ihrem Herabsteigen im Hirnschenkel waren (pag. 729, Hirnschenkelschlinge).

Indem aber für die reflectorischen Beziehungen gekreuzte Formen der Wirkung nicht durchwegs vorausgesetzt werden dürfen, fehlt für die Localisation von Gehirnnervensträngen innerhalb des Areales der hinteren Abtheilung von Brücke und Oblongata auch dieser Anhaltspunkt, und die Annahme Schroders v. d. Kolk, es handle sich um das zwischen Raphe und Hypoglossus liegende Querschnittareal, findet keine Stütze in Verlaufsthatsachen, eher noch in der nicht abzuweisenden Verkürzung dieses Areals nach abwärts. Besser aber, als die Form der Endigung dieser Hirnschenkelantheile kennen wir die durch gleichörtlichen Ursprung der Hirnnerven gekennzeichneten Stellen ihrer Endigung im centralen Höhlengrau.

Ein grosser Theil dieser sogenannten Nervenkerne, deren Bezug zu den Wurzeln durch Stillings grosses Verdienst aufgedeckt wurde, gehört dem grauen Boden der Rautengrube an, welcher durch das plastische Hervortreten derselben, unter Markirung trennender Furchen, eine böchst augenfällige Felderung gewinnt. Durch die Convergenz der Bindearme nach oben, und der zarten Stränge nach unten, mit den rhombischen Seitenwänden

versehen, zerfällt er durch die Mittelfurche der Schreibfeder in zwei symmetrisch seitliche, und durch die Striae medullares (oder, wenn sie fehlen, durch eine beide Nervi acustici verbindende imaginäre Linie) in obere und untere Hälften.

Die obere Enge der Rautengrube zeigt im allmäligen Erweitern neben den schon dem Aquaeductus angehörigen Eminentiae teretes eine seitlich als scharfer Winkel zwischen Boden und Seitenwand hineingezogene Grube, durch deren Ependym die dunklen Zellen der Substantia ferruginea (Figg. 250 und 252 F, 5) nach den Gesetzen der Brechung durch trübe Medien bläulich durchschimmern: Fossa coerulea. Indem der pigmentirte Zellhaufen dem Quintus angehört, manifestirt sich schon hier wieder die laterale Lagerung sensorischer Ursprungssäulen. In einer Höhe von etwa 6 Mm. über den Striae medullares, in dem Gebiete, wo die Innenfläche des Bindearms von Bündeln der innern Abtheilung des Kleinhirnschenkels bedeckt wird (Fig. 255 H^1), beginnt eine nach innen stumpfwinklige Furche ein äusseres rhombisches Gebiet des grauen Bodens abzugränzen (Fig. 254, 8 ist sein Querschnitt), innerer Acusticuskern (CLARKE), dessen obere grössere dreieckige Hälfte auch Stilling als solchen erkannte während er seine dem untern Winkel der Rautengrube angehörige Hälfte für den Glossopharyngeuskern hielt. Die breite Mittelhöhe dieser Raute fällt in das Gebiet der Markstreifen des Hör-Einwärts vom Acusticuskern erzeugt die motorische Colonne der grauen Substanz oberhalb des Gebietes der Striae einen ovalen Hügel, den gemeinsamen Facialis - Abducenskern (Stilling, Clarke) (Fig. 254 bei G).

Die Abgränzungsfurche zwischen der obern Hälfte des rautenformigen Acusticuskernes und dem letzteren ovalen Hügel gewinnt nicht selten eine noch augenfälligere Marke durch das Vorhandensein der ihr folgenden aufsteigenden Markstreifen J. Engels, welche der Furche parallel vom innern Ende der Striae acusticae nach aussen und oben verlaufen. Sie sind die wirkliche gekreuzte Fortsetzung von Acusticuswurzeln in den entgegengesetzten Pedunculus cerebelli, oder genauer, sie sind oberflächliche gekreuzte Ursprungsbündel des Nerv. acusticus aus dem kleinen Gehirne. Häufig ist nur das innerste hart aussen vom Facialis-Abducenskerne verlaufende Bündel der aufsteigenden Markstreifen sichtbar, für welches der von Bergmann gewählte Name Klangstab mit Recht zu restituiren wäre, nachdem Stillings Auffassung als in constante hintere Quintus wurzel aufzugeben ist. Das bei Thieren constante Fehlen der Markstreifen bedeutet nicht den Mangel, sondern nur die Unsichtbarkeit ihrer Bundel, falls sie als nackte Axencylinder ohne Markhulle bleiben. Die Entwicklung ihrer Markscheide fällt in die Evolutionshöhe des Gehirnes, daher deren Fehlen am Neugebornen und nach der Beobachtung J. Engels ihre grösste Häufigkeit an Leichen aus dem Mannesalter. Aus demselben Grunde erscheint der Fuss des Hirnschenkels im Neugebornen grau statt weiss. Die an den verschiedenen Gehirntheilen des Kindes ungleichzeitig sich

entwickelnde Markweisse wirst sich überhaupt als belangreiche Aufgabe eingehenderen Studiums auf.

Im untern Winkel der Rautengrube schiebt sich zwischen die mediale, wesentlich durch den motorischen Hypoglossuskern veranlasste Erhebung und den innern Acusticuskern Clarke's der Vago-Accessoriuskern ein (Stilling, Clarke), der Ursprungskern eines nach Deiters mittleren, seitlichen Systemes gemischter Nervenwurzeln. Indem er am obern Ende der Schreibseder zwischen Acusticuskern und Stilling's Hypoglossuskern in die Tiefe rückt (Fig. 257 X' zwischen dem seitlichen und medialen Hugel) verliert er sich, von der Rautengrube gesehen, dreieckig in eine obere Spitze, und ebenso erscheint die Gegend des Hypoglossuskernes dreieckig mit unterer Spitze, weil seine Breite, je weiter nach abwärts, desto mehr von dem hinter ihm zur Mittellinie heranrückenden Vago-Accessoriuskerne verdeckt wird (vergl. Fig. 257 mit 258). Diese Formverhältnisse hängen mit der allmäligen Vertiefung der Rautengrube zum Abschluss des Centralcanales zusammen. Der Vaguskern liegt als nackte graue Substanz, Arnolds Ala cinerea, nur vom Ependym gedeckt, zu Tage. Der Hypoglossuskern aber liegt nicht an der Oberfläche, sondern wird von Markbündeln (Fig. 257 X4) bedeckt, deren Weisse ihn von der Ala cinerca scharf abhebt, und die zum Vago - Accessoriusursprung gehören. Auch ihre Ursprungsmasse (Eminentia teres Clarke's) liegt noch auf dem Hypoglossuskern, so dass die von Stilling benannte mediale Erhebung nicht unmittelbar als solcher, sondern nur als die Gegend des Hypoglossuskernes bezeichnet werden darf. Die Vago - Accessoriuskerne hängen nach unten huseisenförmig durch die Commissur des Riegels Obex zusammen (CLARKE, Driters) (Fig. 258 Ob), deren Bündel den Aussenrand der untern Hälfte dieser Kerne wulsten, und der bei Thieren constanter, als beim Menschen noch in die offene Rautengrube fällt.

Der Obex ist concentrisch von dem Anhestungsrande des embryonalen Deckels der Rautengrube eingefasst, den Riemchen (Taeniolae), die aus der Substanz des zarten Stranges hervorgehen. Die damit zusammenhängende Decke der Rautengrube schliesst, den Acusticus einhüllend, zwei seitliche Divertikel der Rautengrube, nach Reichert Analoga der Seitenventrikel, ab.

Die Rautengrube der Säugethiere (abgesehen vom Affen) macht, wegen Fehlens der Striae und geringeren Einspringens der Acusticuskerne nach innen zu, die Gebiete des Facialis- und Hypoglossusursprunges weit mehr als die Continuität einer medialen motorischen Colonne Lenhossek's erkennbar, als die menschliche. Auch die Spitze der Schreibfeder mangelt ihrer flacheren, wenig vertieften Rautengrube, indem das untere Ende der Hypoglossuskerne bei unansehnlichen Alae cinereae breiter bleibt und durch den Querwulst des Obex eine bogenförmige Begränzung findet.

Die hintere Brückenabtheilung enthält unterhalb der grössten Brückenconvexität von jenen Ebenen an, welche nach hinten durch den von der
Schleife entblössten Bindearm markirt werden, und nach vorn unterhalb den
Austritt des Quintus zwischen den Querbündeln des Brückenarmes fallen;

nachemander den Ursprung des 5 , dos 6 und 7., und darauf des 8, Gehrnhervenpoares.

Der oberste dieser Ursprünge entwickelt die kleine Quintuswurzel aus Sruttses oberem Trigemungskern, der in den seithehen Gebieten des moturischen Feldes nach vorn von den absteigenden Wurzeln des sensorischen Quintus, nach innen von dessen Austritt und nach hinten von der Schleifenschicht einen oblongen Querschnitt aus grossen 60 75 \mu tangen und 18 21 μ dicken, zierlichen, fortsatzreichen Nervenkörpern bildet "big 252 rechts and 253 links 5 m. Dieser Kern ist 3 Mm hoch und misst etwas weniger als 1,5 Mm. im queren und etwas nicht als 1,5 Mm. im geraden Durchmesser Seine unterste rundliche nur 0,8 Mm. machtige Masse, bildet einen durch eine kleine Distanz gesonderten Anhang.

Seine einzig klar vorliegende Verbindung ist die mit den Bündeln der innern Quintuswurzel, die ihres schief nach vorn und oben gerichteten



ing \$53 Durchsichtiger Querabschnitt aus der menschlichen Brucke in den Ersprüngsebenen der grossen Quintuswurzel. Die rechte Halfte der Zeichnung ist einer von deren linker Hollte etwas nach abwirls gole, enen Ebene entnommen if Bodearm. I die beitere kanssbundet anter den grauen Roden, Binks mit Quantosbundeln aus der Righe belegt. 7 Wurzelbandel des nery facialis, fanter dem hodern Laugsburdel, mich einwirts mit februe rectae der Raphe Zusan menhangi ad - und inn engen Anschluss an obster, cu b. Qu mast under see infend.

B der Bih kenarm - FM dos no toeische Feld fer Lintern Bin kenaltheilung - ar Edige. attuit e. Ridie Raphe. Silie Region, in welche das untere Britt der Schlode umbengte. g die gelatii use Sal stauz des Qu niusarsprings - 5 a do grosse Quincuswurzel - 7 b cinere alisterkende Qui dissourzela - 57- a ssere absle gen le Qui faswarzeln - 5d Quintaswarzela sus dem kienen Gebien. Die der Lexprangskern der klein i Quistuswurzef. Q.Querschutte der aufsteigenden Que daswirzel, welchen hart nach Aussen nich im Austritt begriffene Bundel derschen aubegen. O begend der obern Obve-

Brückenaustrittes wegen in Querabschnitten als kurze Schröglangsbündel erschemen, zwischen welche die langen Fortsatze von den Nervenkörpern aus sich haufig weit verfolgen lassen

Bezüglich der Verbindung des Kornes mit dem Fuss des Hirnschenkels lasst sich eben im Allgemeinen auf die zahlreichen, in den Ursprungsebenen

sockommenden Fibrae rectae der Raphe verweisen, die aus der vorder Brückenabtheilung in die lintere übertreten, sowie auf ihre Verlundung it emzelnen, denen des Kerns an Grosse gleichen gestreckten Zellen. was stadtes für den Nervus hypoglossus wiederholen, und als Ausstreitung seiner Desprungszellen in die Raphe aufzufassen sein wird. Um aber den motorischt Quintuskern zu erreichen, müssen hier die Fibrae rectae ihr Verlaufsende alein hinterer Anthol von Fibrae urcuatae der Quintuschenen erreichen Fithese Wahrscheinlichkeit spricht die Neigung des innern Endes violer Fibraereuatae nach vorne.

Mindest ebenso wenig lasst sich über die Bahnen aussagen, weld reflectorische Einflüsse auf den obern Trigeminuskern wirken lassen. Ci vir hat zuerst derartige Beziehungen als von der sensonsehen Oumtuswurzel auf gehend, ins Auge gefasst, und es liegt nahe, an eine Wiederholung des Rucker markstypus zu denken, weil die benachbarte grosse Ursprungsmasse d Quintus Fig. 253 links q dem Kopfe des Hinterhornes, der obere Quintus kern setbst aber einem Vorderhorn dessen Processus lateralis entspriebt Wirklichkeit hat aber Clauke solche Verbindungen nicht aufgedeckt, weil sie thorstellung in die Region des wahren motorischen Quintuskernes einersch nicht hinaufreicht, und andererseits der Kern, welchen er mit der gelatiese Substanz verknüpft sieht, kein Quintuskern, sondern der untere Facialister ist. Auf den Durchschnitt der untersten Spitze des wirklichen motorische Quintuskernes, den ich als eine kleine Zellgruppe manchmal in ansehnlich Entfernung hinter dem unteren Facialiskern erkenne, bezieht er jene Verhir dungen nicht. Aber andererseits konnten ja eben diese Reflexe sich at Wurzelbündel aus andern der vielgestaltigen Ursprungsmassen des 5. Paare beziehen. Sie in ihrer Gesammtheit mit den Ursprungsverhältnissen der hintern Rückenmarkswurzeln zu vergleichen und vom Rückenmarkstypus au verstehen zu lernen, ist eine noch unerfüllte, wichtige, monographischen Eingehens harrende Leistung.

Die reflectorischen Beziehungen des motorischen Quintus-Kernes umfasser aber, nach dem Auftreten des Trismus zu schließen, auch das sensorische littekenmarksgebiet, und dies bezüglich drangt sich die Wahrscheinlichkeit auf dass bestimmte Antheile der Fibrae arcuatae dieser Ebenen, obsehon sie nicht his zu Querschnitten nach abwärts führender Massen verfolgbar sind, sich etwa doch noch als Ursprungsbahnen der Hinterstränge erweisen werden Möglicher Weise sind die hier etwas zahlreicher als weiter ohen auftretender großen zerstreuten Nervenkörper im motorischen Felde als Ausstreuunger des obern Quintuskernes zu betrachten, welche ihn mit den als Fibrae arcuatat anwesenden Bündeln des Hinterstränges verknüpfen.

Der vielfältige Ursprung der aussern, grossen, sensorischer Quantuswurzel wird am übersichtlichsten, wenn man vier getrennt Hauptursprungsformen unterscheidet

1. Quintuswurzeln, deren Ursprungsmassen innerhalb oder

unweit der Austrittsebenen gelegen sind. Die Ursprungsmasse dieses sehr ansehnlichen Zuzugs umfasst im Längsschnitt den motorischen Quintuskern halbmondförmig von aussen her. Sie besitzt beim Menschen eine Höhe von 4,4 Mm. und misst 1,2 Mm. im queren, 2,8 Mm. im geraden Durchmesser.

Sie setzt sich aus kleinen Häufchen zusammen, welche durch die aus ihren Nervenkörpern geslechtartig hervorgehenden zarten Ursprungsbündel von einander abgegrenzt werden (Fig. 253 g, 5 a). Die Grundlage dieser Häufchen ist feinkörnige Bindesubstanz, ihre Nervenkörper messen grösstentheils $18-24\,\mu$ Länge und $6-9\,\mu$ Dicke; Stilling fasst die ganze Formation mit Recht als eine Fortsetzung der gelatinösen Substanz auf, welche als Einschluss der aufsteigenden Quintuswurzel continuirlich bis zum Kopfe des Rückenmark-Hinterhornes hinabreicht.

Innerste, dem motorischen Quintuskern genäherte Häufchen dieser Masse bieten mit 39 μ Länge und 12 μ Dicke ein grösseres Kaliber ihrer Elemente, so dass vom motorischen Quintuskern an bis in die äussern Häuschen der eben besprochenen Masse die drei Kaliber von Nervenkörpern, die das Rückenmark im Vorderhorn, in der Wurzel und im Kopfe des Hinterhornes enthält, sich wiederholen.

2. Quintuswurzeln, deren Ursprungsmassen über den Austrittsehenen gelegen sind. Absteigende Wurzeln. Die absteigenden Quintuswurzeln zerfallen in dreierlei Ursprungsformen.

Die aussere absteigende Quintuswurzel (Figg. 249 V, 250, 251, 5, 252 und 253, 5c) entspringt vom Gebiete des obern Zweihügels an bis zum Quintusaustritt herab aus jenen grossen blasenförmigen Zellen, von welchen andererseits die pag. 751 geschilderte Durchslechtung der Haube des Hirnschenkels ausging. Sie steigt nach aussen von dem centralen Höhlengrau der Wasserleitung, und, an Mächtigkeit fortwährend gewinnend, in der Brücke in jenem seitlichen Gebiete des grauen Bodens eingeschlossen, herab, das längs der Innenfläche des Bindearmes hinkriecht; dem Innenrande ihres halbmondförmigen Durchschnittes, den Stilling und Deiters für eine außteigende Trochleariswurzel hielten, liegen in fortgesetzter Kette traubige Häufchen der durch ihre runde Gestalt und Pigmentlosigkeit von denen der Substantia ferruginea unterscheidbaren Ursprungselemente an (pag. 748).

Die mittlere Abtheilung der absteigenden Quintuswurzeln geht aus den Zellen der Substantia ferruginea hervor. Diese im Locus coeruleus des grauen Bodens durchschimmernde langgestreckte Anhäufung pigmentirter, spindelförmiger (60 μ langer, 20 – 30 μ dicker) Nervenkörper beginnt in der untern Hälfte des untern Zweihtigels und reicht durch eine Höhe von mehr als einem Centimeter bis über die Austrittsebenen der motorischen Quintuswurzel herab immer nach einwärts von der äussern absteigenden Wurzel gelegen (Fig. 250, 251, 252 F). Ausstreuungen dieser compacten Formation reichen aber noch in die seitlichen Gegenden der hintern Brückenabtheilung als radiär gegen den grauen Boden gewendete, mit radiären ihm entgegenziehenden Nervenfäden verbundene grosse pigmentreiche Körper, welche vielleicht gleichfalls dem Quintus Ursprünge von der gleich zu berührenden Verlaufsweise zusenden. In gleicher Zerstreuung finden sich die schwarzen Zellen auch im Dache der Rautengrube nach innen vom Bindearm (substantia ferruginea superior). Im kindlichen Gehirn und bei Säugethieren entbehren sie gleich denen der Sömmening'schen Substanz des Pigmentes, welches überhaupt an vielen Körpern dieser Formation nicht zur Entwicklung kommt.

Die Quintusbündel aus der Substantia ferruginea laufen als ein 0,8 Mm. dickes Stratum unter dem grauen Boden quer nach einwärts, durchbrechen, durchflechten und umkreisen dann das hintere Längsbündel und gelangen durch eine, theils zwischen den hintern Längsbündeln, theils vor denselben gelegene spitzwinkelige commissurenartige Kreuzung (die zugleich bogenförmig, nach oben convex ist) über die Mittellinie. Jenseits begeben sie sich theilweise nach Durchbrechung und theilweise nach vorderer Umgehung des anderen hinteren Längsbündels wieder nach aussen und biegen sich nach vorne, um als die mittlere Abtheilung der den grauen Boden umsäumenden Kette von Bündeln in den Verlaufsstrom der grossen Quintuswurzel einzugehen (Fig. 252, 253, 5b).

Der durchflochtene Querschnitt des hintern Längsbündels sowohl, ab hauptsächlich das ihn nach vorne umgebende Gebiet ist bis zur Gränze der hintern Brückenabtheilung hin sehr reich an Nervenkörpern eines grossen, spärlicher vorhandenen und eines weit kleineren, reichlicher angesammelten Calibers. Die mittlern absteigenden Quintuswurzeln scheinen mir mit der grössern Form zusammenzuhängen.

Die innere Abtheilung der absteigenden Quintuswurzeln geht mit höchster Wahrscheinlichkeit aus den Längsbündeln der vordern Brückenabtheilung (Fuss des Hirnschenkels) hervor, in Form von geraden Bündeln der Raphe, die aus der vordern Brückenabtheilung in die hintere laufen. Nach spitzwinkeliger Durchkreuzung biegen sie sich theils vor dem hintern Längsbündel, theils, dasselbe quer durchsetzend, theils hinter demselben nach aussen, und gesellen sich dem Quintus als die innersten seiner vom grauen Boden bedeckten Wurzeln zu, zwischen dem hintern Längsbündel und den mittlern absteigenden Wurzeln gelagert (Figg. 252 rechts L, 253 links R L). Die quer verlaufenden Kreuzungsbündel der mittlern, und die gerade verlaufenden der innern absteigenden Wurzeln scheinen sich in der Raphe nicht zu durchsetzen, sondern die erstern über die letztern bogenförmig ausbeugend wegzulaufen. Die innern absteigenden Wurzeln hängen mit den vor und hinter dem hintern Längsbündel gelegenen Formationen kleinerer Nervenkörper zusammen.

Stilling leitete die beiden letztangeführten Formen des Quintusursprunges einfach vom grauen Boden her. Ich selber leitete früher ihren Ursprung von einer Strahlung des Hemisphärenmarkes her, die sich noch oberhalb der in Fig. 248 dargestellten Schnittebene unter dem Sehhügel weg dem hintern Längsbündel nach

aussen zugesellt und mit ihm nach abwärts steigt. Indem diese Bündel zwischen äusserer absteigender Quintuswurzel und hinterm Längsbündel nach abwärts gelangen, aus welcher Gegend ein so ersichtlich mächtiger Zuzug an die grosse Quintuswurzel tritt, musste ich sie für Theile dieser Wurzel selbst halten. Nachdem ich aber den Vorgang kennen lernte, vermöge dessen das Mark aus der Substantia ferruginea unter den grauen Boden der andern Seite gelangt, sehe ich ein, dass jene seitlichen hintersten Haubenbündel, nach aussen vom hintern Längsbündel, von den wirklichen absteigenden Quintuswurzeln zwar durchflochten und bedeckt werden, nicht aber Quintuswurzeln sein dürsten.

- 3. Eine Quintuswurzel, deren Ursprungsmasse unterhalb der Austrittsebenen gelegen ist (Aufsteigende Quintuswurzel). Der Austrittsstelle des Quintus (Fig. 253 GQ) nach aussen von dem Projectionsfelde der Haube und nach innen von den Kleinhirnmassen entspricht bis in die untersten Schnittebenen der Oblongata eine dichte Gruppe von Querschnitten, deren Ende nothwendig im Quintusursprung liegen muss (Figg. 254, 255, 256, 257, 258 S, G). Dieser Querschnitt schliesst in einer nach hinten gewendeten Concavität graue, mit überwiegend kleinen Nervenkörpern erfüllte Substanz ein, in welcher er, sich in feine Bündel zerklüftend, am untern Ende der Oblongata aufgelöst wird, und um welche herum ebendort der Seitenstrang und der Hinterstrang des Rückenmarkes zusammensliessen. Sie kennzeichnet sich demnach als die gelatinöse Substanz oder der Kopf des Hinterhornes. Die Masse dieser gelatinösen Substanz erscheint in der untern Hälfte der Oblongata ausserordentlich vermehrt, zum Tuberculum einereum Rolando angeschwollen, weil sie in diesen Höhen als Ursprungsmasse den wesentlichsten Theil der aufsteigenden Quintuswurzel sich entwickeln lässt (Figg. 261, 262 G). Grössere, der Formation der gelatinösen Substanz fremde Caliber von Nervenkörpern, welche sie in verschiedenen Höhen der Brücke und Oblongata mit einschliesst, glaube ich als von durchpassirenden Massen der Fibrae arcuatae und zum Theile von durchziehenden Nervenwurzeln eingeschleppt ansehen zu dürfen.
- 4. Kleinhirnwurzeln des Quintus. Sie durchsetzen und umgürten den Bindearm als mit höchster Wahrscheinlichkeit in das 5. Nervenpaar eintretende Bündel, von welchen schon Stilling eine solche Verlaufsweise angenommen hat (Figg. 252, 253, 5 d).

Jedenfalls erscheint es befriedigend, in der Ursprungsweise eines mit so verschiedenen periferen Bezirken verknüpften Nervenpaares eine entsprechende anatomische Vielgestaltigkeit zu constatiren. Andererseits aber müssen wir es bei der objectiven Aufzählung dieser Ursprungsformen bewenden lassen, weil es für eine ordnende und ihr Verständniss außschliessende Theorie heute noch an Grundlagen fehlt.

Unterhalb des Quintusursprungs zerfällt der graue Boden durch eine paarige Lateralfurche in das mediale Ursprungsgebiet des 6. und 7. Gehirnnervenpaares und in das seitliche des Nervus acusticus (Fig. 254 G und 8).

Der Nerv. abducens (Fig. 254. 6) nimmt seinen Ursprung aus Stillings

Abducens-Facialiskern, einer im Querschnitt (Fig. 254 links vor G) 2 Mm. breiten und 4.6 mm dicken Anhäufung von meist $45\,\mu$ langen und $45\,\mu$ dicken, schlanken, vielstrahligen Nervenkörpern.

Dieser Kern ist nach Stilling und Schröder v. d. kolk durch hinterste Fibrae arcuatae mit der Raphe verbunden. Ich habe mich durch Verfolgung der Bündel überzeugt, dass selbst diejenigen Fibrae rectae der Raphe, welche aus der Region des Abducens-Facialiskernes schräg nach abwärts gegen die Oblongata verlaufen, sich am untern Brückenrande umbeugen, und mit den Pyramiden in den Hirnschenkel laufen. Der Abducens-Facialiskern wird demnach unter der gekreuzten Einwirkung der Ursprungsmassen des Hirnschenkelfusses stehen.

Innerhalb einer Brückenhöhe von 1,4 Mm. gehen aus diesem Kerne in feinen getrennten Fäden die Abducenswurzeln hervor, welche in geradem, der Raphe parallelem und nahem Verlaufe die Gränze der hintern Brückenabtheilung und von da in schrägem Durchbruch nach abwärts an bekannter Stelle die Gehirnbasis erreichen. Die äussern Bündel der centralen Abducenswurzel, welche im Kerne mehr vorn liegen, treten ersichtlich in nach einwärts geschwungenem Bogen aus dessen Nervenkörpern hervor. Die innern Bündel derselben aber scheinen den Kern als dichtes Mark nach hinten zu umgreifen, in welchem nur spärliche Nervenkörper erscheinen. Ich glaube mich aber sicher überzeugt zu haben, dass auch diese Bündel einfach aus demselben Kerne hervorgehen, indem sie beinahe eine Kreistour um den Ursprungskern beschreiben.

Der Abducenskern mit seinen Wurzelbündeln würde demnach einen dem Hypoglossuskern (Fig. 258 XII) ähnlichen Knäuel darstellen.

Das centrale Ende des Knäuels würde, ähnlich wie dort, in jenen Fibrae rectae der Raphe zu finden sein, die als hintere Fibrae arcuatae in den Abducenskern eingehen. Diese Hirnschenkelbündel umkreisen die Kernmasse von vorn und aussen, werden in den Nervenkörpern unterbrochen und in der Flucht des Knäuels in die Wurzelbündel übergeführt, wobei sie die Umkreisung des Kernes nach hinten und innen vollenden. Die Schwierigkeit, an Schnittpräparaten die Continuität dieser Bahn vor Augen zu bringen, liegt hauptsächlich darin, dass der Verlauf, den jeder Faden dieses Knäuels in der Raphe nimmt, tiefern Schnittebenen angehört, als das Wurzelende desselben Fadens, daher in der rechten Hälfte von Fig. 254, die höher als die linke gelegen ist, schon Wurzeln des Abducens sichtbar sind, ohne dass noch etwas von dem Kerne desselben vorhanden ist.

Ob ausserdem noch Wurzelbündel des Abduceus von einer aussen und oben von diesem Kerne liegenden unbekannten Ursprungsmasse stammen, wie Schröder v. d. kolk will, muss dahin gestellt bleiben. Derselbe machte die anziehende Bemerkung, der von der Raphe abgewendete Verlauf der Abducenswurzel deute auf eine (im Gegensatz zu dem augenscheinlich gegen eine Kreuzung in der Raphe hinstrebenden Oculomotorius) ungekreuzte centrale Innervation des Nerv. abducens hin, wodurch sein synergistisches Wirken mit

dem entgegengesetzten Rectus internus erklarlich werde. Verhalt sich der Abducensursprung nach memor Augabe, so verhert diese Bemerkung ihre Anwendung auf den gegebenen Fall, so richtig das Princip in Bezug auf anatopusch praeformirte Coordinationen von Bewegung auch sein mag, wie ich in semer Anwendung auf den theils gekreuzten, theils ungekreuzten Ursprung der Haube des Hirnschenkels anerkannt habe. Dass dieses Princip aber auf die Innervation durch den buss des Hituschenkels meht anwendbar ist, habe ich pag. 752 mi Allgemeinen ausgesprochen und es dürfte eben wegen seiner Verbindungen mit der Raphe auch beim Abducenskern kein abweichendes Verhalten obwalten.



Fig. 284 Durchsichtiger Queinbscheitt aus der menschlichen Brücke in don't reprungschenen der Ners) faciales und abducentes. Die rechte Halfe der Zeichnung stell eine etwas hoher gelegene Schnittebene, als die linke dar - Cht Klembrumasse als Dach Jes 4 Ventrikels - ZC das Heisertreten der ingern Abtheilung des kleinburgstieles aus dem kleinburg - er bas Hervortrefen des corpus resido ne aus dem kle ulicu — II he Raphe der hintern Bru-ken detter lung — VS-las moterischi. Qu'escho tislel I he selben — S-tas sensorische Queischantsfeld. derselben, die aufsteigenden Quintuswarzen entlableiel. O die obere Olive. Be der Brack norm. Erp seine tiefer. Trz seite oberflachlichen Quezt undebel ich ein. Pilite vor-dem Langsbitändel der Brucke. In besond swurzel. Was beschie 12 der lindere übere Franziskern uder Franzis-Abslichenkern. In der vordere untere Franziskern. 6 Abducenswarzel - 8 Gehief des innern Acusticuskernes im Querschinft des grauen Bodens,

Ob aber von bestimmten Coordinationscentren aus. Vierhigel. der Abducens gekreuzt oder direct innervirt werde, das konnen Verlaufsverhältnisse zu ihm herabsteigender Bahnen auch in ganz andern Hohen entscheulen. Vielleicht ist für die Beherrschung des Abducens durch ein von ihm weit abgelegenes Centrum in der Hobe des Oculomotoriusursprungs die schöne, von Stroom aufgedeekte Thatsache von Belang, dass vom obern Zweihfigel ein plattes Bündel in querem Verlaufe in den Hirnschenkel eingeht, tractus transversus pedunculij, welches nur zu sehr schwacher Entwicklung kam, wenn

The second of the company of the second of t

سرات المعلى المنظم ا المناه المنافع The first the second of the se the second of the second secon The Company of the Committee of the Comm the control of the co promotion in the form of a transfer of the first of the fitting. The fitting on the contract of the contrac men in trette fant fant beginne in it in de groot fant beginne in bijen in it bij bette fant begin in it in de en nichte ungeg geleichen bei berten gliber im beiteilen bei Beiten al ogenig an alle an order the experimental about about the experiment of the months and the experiment of the experimen Constitution for the Range of the Confidence September Level Berteile Confidence Confide Les el trans armatan de la compara de la com An about Property of the factor of the content with the effect of the effect that See and the control of the form of the control of the c many for your service of the first part distance of the training

A common of the control of the contr

An instruction of the control of the Linear Linear Linear And the Linear Englishment of the control of the cont

Diener Umprungskern hegt der abern Olive aussen hart an, und erscheint

beim Menschen scharf begrenzt (Fig. 254 links 7) durch Curvaturen eines Knäuels, in welchen ihn die Ursprungsbündel einbetten, dessen centrales Ende den Kern durch die Raphe mit dem Hirnschenkel verbinden dürfte. Bei Thieren ist der Kern weniger scharf begrenzt, weil der durch Bindesubstanz auseinander gedrängte Ursprungsknäuel (ähnlich wie in den Glomeruli olfactorii) undeutlicher wird (Fig. 255,7). Die perifer auslaufenden Fäden des Knäuels laufen getrennt und fein in einer nach aussen convexen Curve bis zum grauen Boden und sammeln sich dort zu einem knieförmig nach oben umgebogenen compacten Bundel Facialisknie (Deiters), welches während seiner Verlaufshöhe von 5 mm in allen Querschnitten nach innen und binten von der Abducenswurzel und ihrem Kerne als ein dunkler, scharf begrenzter Querschnitt auftritt (Fig 254. links G). Das Knie erscheint durch diese beiden Gebilde von der austretenden Facialiswurzel darum getrennt, weil es in dieselbe durch einen (den Facialis-Abducenskern nach oben umkrummenden, also) abgekappten Bogen übergeht. Die aufsteigende Facialiswurzel wiederholt bei ihrem Austritt um 5 Mm. höher oben die von ihren Bündeln beim Verlassen des Kernes beschriebene, nach aussen convexe Krümmung (Fig. 254, G7 rechts). Indem die austretenden Facialiswurzeln sich in einer gegen 2 Mm. messenden Brückenhöhe entfalten, müssen deren untere Bündel begreißlicher Weise in einer Reihe von Querschnittebenen dem Kniestück gegenüber liegen (Fig. 254 links).

Die aufsteigende Facialiswurzel ist demnach ein ausser Verbindung mit dem Abducenskern stehendes Bündel, welches diesem Kern und der Abducenswurzel durch einen ein verbogenes Huseisen sormirenden Umweg ausweicht und sie umkrümmt. Die Schenkel dieses Huseisens liegen in der Brücke einander parallel) übereinander; der untere Schenkel führt dem Knie die Bündel aus dem vordern Facialiskern nach einwärts und hinten (Fig. 255) zu, der obere führt sie aus dem Knie nach aussen und vorne in der Austrittsrichtung ab (Fig. 254 rechts). Das Knie bildet ein beide Schenkel senkrecht verbindendes Mittelstück. Das Huseisen ist aber zugleich, um den gemeinsamen Kern (bis zu seiner medialen Fläche) zu umkrümmen, am Mittelstück (gleichsam längs der Fläche) nach innen zu verbogen, und zugleich ist es, um den obern Umfang dieses Kernes zu umkrümmen, am obern Schenkel (gleichsam längs der Kante) nach oben zu verbogen.

Die obersten aus dem Knie umbeugenden fäden der Facialiswurzel reichen bis in den Quintusursprung hinauf (Fig. 253, 7), daher Stillings Auffassung des Facialisknies als eine hintere constante Quintuswurzel und sein Terminus: unterer Trigeminuskern statt Facialiskern.

Die Wurzeln des Nervus acusticus treten ungefähr in gleicher Höhe mit dem Ursprung der aufsteigenden Facialiswurzel auf (Fig. 255,8) und mit ihnen stehen in der Brücke folgende 4 Formen grauer Masse in Verbindung.

1. Der innere Acusticuskern (Stilling, Clarke). An ihm ist eine obere, mittlere und untere Höhe zu unterscheiden. In der obern ist er nach aussen von der Wölbung des obern Facialiskernes (Fig. 254,8) gelegen, in

der mittlein ungelähr der Zone der Strae medullares entsprechend gehöribin die ganze Breite der Rautengrübe-Fig. 255 VIII., in der untern hect 🐠 meh aussen vom Glossopharvngeusursprunge und dem Vago-Accessoriuskern Fig. 257 8 .



Fig. 255. Durchsichtiger Querabschnitt aus dem kleinhirn und den obersten Shonen der Oblongata von Cercocebus cinomolgus. Acusticusursprung. Die rechte Haltle der Zeichnung steht eine etwas tie fer liegende Schnittchene als die tinke dar. 14 Die verte Gehenkammer. RRR Die Rinde der linken Halbkuget, des Oberwurmes und des Unterwurmes vom kleinen Gebrue 1111 Der innere-Acutsti uskern. A Die Bophe. P Die Pyran de. MT bas in ter sche Querschnittsfeld der fantern Abtleifung der Oblongata. GV die "ebainose Substanz mit den Bundeln aufstergender Quantuswurzeln - a Librae a guatre in it der innere Abtheilung des Kændigrustieles zusammenlangend. II Die Bunde, der marci Abthedan, des Khoul rostieles. St Die aussere Abthedung des Kleinhirustieles, zwischen beiden Abthedungen grosse Zistlen. Br Der Bruckenith. Rs Grpus rhembondeum. O Obere Ohie. 7 Universi En maskern much justing you forsellier, and we chem do his uplet for ground Roden in den Ouezschmitt des Facialiskines reichenden Lacialiswurzeln 7 herv. igelien | 6 Nerv. alubreus schmill des facialiskues reienenden i krimiskuezein i hervergehen. 5 verv anducens sike vus acusteus in 83 aus dem innern Acasticuskern am grauen Boden, in 83 aus Stats inschenden Ablo Jan, des kleinhaustells in 83 aus der inner Ablo Jan, des kleinhaustells in 83 aus der abssern. Mithedurg desselben entspeanza id. B. Der 2021 kleikert in 64 offizie lit Der Dachkern. Studisks im 60 il.an. B. Die Markingsse des Bradenrines im kleinbarn. H. Brinder der tweite Ablo sung des Kleidt, ustieles 1 algebreit in 96. He mit absolution und ats quere langsbundel über dem Strekkorper.

Dieser Kern ist am allerdichtesten unter den Massen des grauen Bodens von feinen Ründeln durchsetzt, die überwiegend in der Richtung vom Kleinhirnstiet gegen die Raphe ziehen und dabei die 30-45 \u03bc langen, 12-15 \u03bc breiten Nervenkorper einschliessen.

- 2. Der äussere Acusticuskern (Clarke, Dran). Er begreift das trapezoide Feld der innern Abthoilung des Kleinhirnschenkels in sich, welches, unmittelbar an den innern Acusticuskern angelehnt (Fig. 255 links H, rechts hinter 84, Fig. 257 SFC), die vordere und hintere Begrenzungslinie mit ihm gemeinsam hat und nach aussen an den Strickkörper des Kleinhirnschenkels stösst. Der Querschnitt des innern Acusticuskernes ist somit nur ein kleineres ähnliches Dreieck, durch die Bündel der innern Abtheilung des Kleinhirnschenkels unvollkommen abgegrenzt von dem Gesammtdreieck, welches die confluente Querschnittmasse des äussern Kernes mit ihm formirt. In seiner innern Hälfte ist dieser äussere Kern dicht von den Querschnittsfeldern der innern Kleinhirnstielabtheilung durchsetzt, aussen davon bildet er ein unvermengteres Grau (Fig. 255) und schliesst hier am zahlreichsten fortsatzreiche, schlanke Nervenkörper eines Calibers von $60-400~\mu$ Länge und $45-21~\mu$ Dicke ein.
- 3. Der vordere Acusticuskern (Fig. 255 82), eine keilförmige, zwischen Acusticus, Strickkörper und das Mark der Flocke hineingeschobene Masse, die beim Menschen einen dreieckigen 3 Mm. hohen und 2 Mm. breiten Querschnitt darstellt. Er schliesst in dichter Anordnung 15—21 μ grosse, blasenförmige, fortsatzarme Nervenkörper ein, die denen der Interspinalganglien durch die Form nahe, durch die Kleinheit aber ferne stehen, jedoch wie diese je in eine zarte, kleine Kerne einschliessende Hülle eingekapselt sind.
- 4. Die Nervenkörper der Acusticuswurzel, welche sich in deren ganzen centralen Verlauf einzeln und nesterweise einschalten, besonders aber die Austrittsstelle am vordern Brückenrande ganglienartig aufblähen, und nicht minder sich in die äusseren, den Kleinhirnschenkel umgreifenden Wurzelantheile einlagern. Ihrer meist ansehnlichen Grösse, ihrer gestreckten fortsatzreichen Gestalt und des Fehlens der Kapseln wegen darf man sie nicht mit Stilling und Clarke als Eine Formation mit dem vordern Kerne zusammenwerfen.

Bezüglich der mit diesen Kernen verbundenen Markmassen ist, wie überall, zunächst die Orientirung darüber nöthig, welche davon diese Kerne zu Ursprungsmassen und welche sie zu Endigungsmassen haben, indem sie von als noch centraler anzuschenden Herden zu ihnen herabsteigen.

Zunächst bietet der Nervus acusticus keine Anhaltspunkte, ihn der so verwandten hochstehenden Bedeutung seines Sinnesgebietes wegen morphologisch mit dem Riechlappen und Sehnerv in eine Parallele zu bringen. Denn es führt von der Brücke, welche sich morphologisch von der Hirnrinde aus zum Riechlappen und der Retina als verwandten Bildungen schlagen liess, kein vermittelnder Bogen zu der Gestaltung des Labyrinthes, des Cortischen Organes hinüber. Fand sich das Mark des Riechlappens und der Retina 'als Sehnerv) durch mit dem obern Gliede des Projectionssystemes ganz gleichförmige Formen der Einstrahlung in ein und denselben Endigungsganglien mit dem der Grosshirnrinde zusammen, so reicht dagegen der Nervus acusticus zu keinem dieser Ganglien hinauf, sondern tritt in das mit den Grosshirnlappen

nicht unmittelbar verbundene centrale Höhlengrau ein. Der unmittelbare Eintritt in dasselbe und dessen Form macht den Nervus acusticus augenscheinlich dem untern Gliede des Projectionssystemes, den Nervenwurzeln ähnlich. Darum ist es aber noch nicht berechtigt, den Nervus acusticus in den weitern Verlaufsdetails auch vollkommen mit den übrigen Nervenwurzeln des Hirnstammes verschwimmen zu lassen und mittelbar in den Rückenmarktypus einzureihen. Dies versucht Deiters, indem er beide als zusammengehörige Glieder seines seitlichen gemischten Systemes auffasst, dessen übrige Formationen die gleichfalls weder rein sensorischen noch rein motorischen Nervi glossopharyngei, vagi und accessorii darstellen. Er erneuert damit nur die alte Auffassung Galen's, Fallopia's, Haller's, wonach der Nervus acusticus als Portio mollis mit dem Nervus facialis eine gemeinsame Nervenwurzel bilde.

Deiters wies dem Nerv. acusticus diese Stellung in der Meinung an, den schon von Foville und Schröder van der Kolk im Allgemeinen ausgesprochenen Acusticusursprung aus dem kleinen Gehirne abweisen zu dürfen. Ich betone aber schon vor der detaillirten Schilderung, dass eben die ausschliessliche, theils directe, theils gekreuzte Verbindung mit dem Kleinhirn dem Nervus acusticus eine von den übrigen Nervenwurzeln getrennte Stellung an weist, für welche von mir vor Jahren schon mikroskopisch belegte Ansicht als Gewährsmänner nun auch Clarke und Dean anzuführen sind.

Dem gesammten Darstellungsgange dieser Arbeit gemäss sollte ich zunächst die Bahnen aufweisen, welche die Grosshirnlappen durch den Pedunculus mit den Ursprungsmassen des Nervus acusticus verbinden, eine Verbindung, welche man aus psychologischen Gründen beim Menschen sich als so breit, als so mächtig denken müsste, wie etwa die der Retina durch den Sehnerv. Aber höchst überraschender Weise ist eine solche Verbindung der Ursprungsmassen des Nervus acusticus mit dem Hirnschenkel nicht aufzufinden.

Zwar gewinnt man in den gemeinsamen Gebieten des Acusticus- und Facialisaustritts das schlagendste Bild einer vollständigen Umbeugung des hintern Längsbündels in die seitlich von ihm gelegenen Ursprungsmassen des Nervus acusticus (Fig. 256, 8, VIII), was mich früher bestimmte, dem hintern Längsbündel die Bedeutung eines Acusticusstranges beizulegen. Doch haben mich später Präparate von ausnehmend glücklicher Imbibiton aus der Brücke des Hundes befähigt, in eine noch feinere Anschauung des Sachverhaltes einzugehen, und mir gezeigt, dass das hintere Längsbündel in einer die Umbeugung eminent vorspiegelnden Weise von den centralen Acusticusbündeln nur durchflochten wird, während es nach abwärts zum Vorderstrange des Rückenmarks (Stilling) zieht.

Die geraden Fasern der Raphe hat zwar Stilling schon in die äussern Wurzeln des Acusticus Striae medullares übergehen sehen, doch vermittelt die überwiegende Mehrzahl derselben gewiss keine Verbindung mit dem Hirnschenkel, indem sie sich jenseits der Mittellinie als Fibrae arcuatae in den Kleinhirnschenkel verfolgen lassen.

Nach Allem, was vorliegt, darf man es für gewiss halten, dass eine irgend ergiebige un mittelbare Verbindung des Acusticus mit den Grosshirnlappen nicht vorhanden ist, sondern dass eine solche als physiologisches Postulat anzusprechende Verbindung nur mittelbar auf dem Wege durch das kleine Gehirn zu Stande kommen kann.

Unter den Verbindungssträngen, die das Kleinhirn aussendet, kann hierbei füglich nur an die Bindearme oder das Marksegel mit dem Vierhügelfrenulum gedacht werden. Sollte es berechtigt sein, die Bindearme auch der dem Sehnerv ebenbürtigeren Mächtigkeit wegen als die vermittelnde Bahn zwischen Nervus acusticus und grossem Gehirne anzusprechen, so würde die Haubenkreuzung die Bedeutung eines Chiasma des Gehörsinnes erlangen.

Der Ursprung des Nervus acusticus aber umfasst folgende, zum Theil aus den genannten Kernen hervorgehende Formen.

Zunächst ist eine, vor dem Kleinhirnschenkel durch die Brücke verlaufende vordere Hauptwurzel von der, mit ihren äussersten Bündeln den Kleinhirnschenkel umgreifenden hintern Hauptwurzel, welche die Striae medullares einbegreift, zu unterscheiden.

Die gesammelten Bündel der vordern Wurzel verlaufen in einer Mächtigkeit von 2 Mm. Höhe und etwas mehr als 1 Mm. Breite zwischen dem Strickkörper und der aufsteigenden Quintuswurzel, und setzen sich aus ge-kreuzt und aus ungekreuzt entspringenden Bündeln zusammen.

1. Die gekreuzten Bündel sind die innersten der vordern Wurzel und entspringen scheinbar aus dem innern Acusticuskern ihrer Seite. Diese Ursprungsbündel aber, welche, quer von der Raphe her ziehend, den innern Acusticuskern und die gleichseitigen Bündel der innern Kleinhirnstielabtheilung durchsetzen, leiten sich in zweifacher Form aus der innern Abtheilung des entgegengesetzten Kleinhirnstieles her. Einmal verlaufen sie aus dem Kleinhirnschenkel durch den innern Acusticuskern in einer Richtung, welche durch den Klangstab Bergmanns oder etwa durch mehrere aufsteigende Markstreifen J. Engels markirt sein kann (also bis zum innern Ende der queren Striae medullares herab), theils in Gestalt der genannten Formationen oberstächlich, theils tieser (vor dem Facialisknie), um jenseits der Mittellinie in den ihrer Herkunst aus dem Kleinhirn entgegengesetzten innern Acusticuskern zu gelangen. Sie durchstechten hierbei beide hintere Längsbündel.

Vermöge dieses Vorlaufes würden in Fig. 255 bei H die, hintere Querschnitte des innern Feldes vom Kleinhirnschenkel durchsetzenden Bündel H^1 mit den, dessen vordere Querschnitte durchflechtenden Acusticusbündeln 8^3 durch den innern Acusticuskern VIII hindurch eine gekreuzte Continuität bilden, deren ganzer Verlauf aber niemals in eine und dieselbe Querschnittsebene fällt. Eine Phase dieses Verlaufs zeigt Fig. 256 8'', VIII.

In ihrer zweiten Verlaufsform gehen die Kleinhirnbundel, ohne den innern Acusticuskern zu durchsetzen, durch den äussern Acusticuskern gerade nach vorn und in Fibrae arcuatae (Fig. 255 a. über, die sämmtlich vor dem hintern Längsbündel verlausen, in der Raphe sich aber nach dem grauen Boden umbeugen, um durch das hintere Längsbündel, und hinter ihm weg den entgegengesetzten innern Acusticuskern zu durchsetzen. Mit den Wurzelfäden, die nach der mittlern Kreuzung durch den äusseren Acusticuskern quer in die Acusticuswurzel verlausen, bilden diese noch ungekreuzten Kleinhirnbündel ein rechtwinkeliges Gitter, in dessen Fenstern die Querschnitte nach abwärts ziehender Bündel der innern Abtheilung des Kleinhirnschenkels (Fig. 255 H, 257 SFC) stecken. Die innersten Bündel der vordern Wurzel durchsetzen den außteigenden Quintus, und die untersten treten nicht durch den Kleinhirnschenkel, sondern hart vor ihm in die Wurzel ein. Letzteres hielt Stilling, sie aus dem gleichseitigen Acusticuskern herleitend, für die einzige Ursprungsweise des Acusticus.

Die ungekreuzten Antheile der vordern Wurzel entspringen:

- 2. aus dem äussern Acusticuskern (Clarke, Dean), dessen grosse Zellen nach aussen von den Querschnitten eine ziemlich unvermengte Anhäufung bilden und ihre Fortsätze augenscheinlich in Wurzelfasern erstrecken (Fig. 255, 84). Die Flucht dieser Wurzelbündel setzt sich über die Nervenkörper hinaus in das Kleinhirn fort, und zwar, wie ich mich am Menschen zweifelles überzeugte, sowohl durch den Bindearm als nach aussen von ihm (Clarke Dran) (Fig. 255 links B). Die grossen Zellen des äussern Acusticuskeres hängen nach Clarke auch mit den umgebenden Querschnitten und dem Gitter dazwischen zusammen.
 - 3. aus dem Querschnitte des Strickkörpers (Fig. 255 St).
- 4. aus dem vordern Acusticuskerne (Stilling), der wieder ihren Uebergang in das Kleinhirnmark vermittelt (Fig. 255 82).

Zur hinteren Acusticuswurzel vereinigen sich:

- 5. oberflächliche Bündel, die Striae medullares, welche den innern Acusticuskern und den Kleinhirnschenkel bedecken. Sie gehen aus der innern Abtheilung des entgegengesetzten Kleinhirnschenkels durch Fibrae arcuatae hervor, die sich neben der Raphe nach hinten umbiegen und durch dieselbe bis zur Oberfläche des grauen Bodens gelangen.
- 6. die tiefliegenden Bündel der äussern Wurzel bedecken zwar den Kleinhirnschenkel ihrer Austrittsseite, nicht aber den grauen Boden, indem sie, die auf ihrer Ursprungsseite wie die Bündel der Markstreifen sich verhalten, in der Raphe nicht bis zur Oberfläche des grauen Bodens nach hinten laufen. Die hinteren dieser oberflächlichen Bündel durchmessen, bis nahe zur Mittelfurche gelangend, den ganzen inneren Acusticuskern. Die vorderen aber verlassen die Raphe noch vor dem grauen Boden, so dass sie auch auf Seite des Wurzelaustrittes Fibrae arcuatae bilden, welche die vordere Ecke des Acusticuskernes durchschneiden, und im Grau desselben hart am innern Rande des Kleinhirnschenkels nach rückwärts ziehen. Zwischen den hintersten Querschnitten der innern Abtheilung des Kleinhirnschenkels treten sie nach aussen und werfen sich mit den übrigen Bündeln der hintern Wurzel

über den Strickkörper (Fig. 257 die Bündel zwischen X und X^1 , und die hinter SFC).

Ein anderer Bündelantheil der äussern Wurzel endlich durchsetzt nach Clarke's und Dean's richtiger Angabe den Strickkörper, statt ihn zu umgürten. Er dürfte wohl auch durch Bogenbündel aus der entgegengesetzten innern Abtheilung des Kleinhirnschenkels hervorgehen. So wie der Acusticuskern selbst, reichen auch die mit ihm zusammenhängenden Bogenbündel und Wurzelfäden bis in die Region der Vaguswurzeln herab (Fig. 257 VIII).

Die reichhaltigen Bogenzüge, welche zum centralen Verlause der Acusticuswurzeln gehören, liegen hinter den mit der obern Olive verbundenen Querbündeln der hintern Brückenabtheilung.

Die Formation der grossen zerstreuten Nervenkörper der hintern Brückenabtheilung hängt mit ihnen zusammen. Wenn diese, wie Deiters annahm, als
Ausstreuungen der motorischen Kerne des Facialis, Hypoglossus, Vagus und
Accessorius zu betrachten wären, so liesse ihre Einfügung in die Acusticusbahn
an einen centralen Zusammenhang der schallaufnehmenden und der schallerzeugenden Organe innerhalb dieser reflectorischen Sphäre, in der hintern
Bahn des Grosshirnstammes denken.

Vielleicht wäre auch der Bezug ebenso verknüpster Ausstreuungen auf den Abducens physiologisch nicht ganz undurchsichtig, wenn man der, den Schalleindrücken folgenden reslectorischen Auswärtswendung des Blickes gedenkt.

Die Querschnitte durch die Oblongata sind es, die in natürlicher Weise den von Deiters auf die Brücke nur künstlich übertragenen Typus eines mittleren Systemes hervortreten lassen, welches wirklich aus motorischen und sensorischen Antheilen gemischt ist. Zu ihm gehören das 9., 40. und 44. Gehirnnervenpaar, während das 42. Gehirnnervenpaar die Stellung eines vorderen (inneren), die aufsteigende Wurzel des 5. Paares die eines hintern (äussern) Nervenursprunges einnimmt (Fig. 257, 258 X, XI, XII, S, G).

Der Typus der letztern beiden Ursprünge findet sich in den vordern und hintern Wurzeln des Rückenmarkes gesondert wieder, der Typus des mitt-lern Systemes aber schliesst mit den untersten Wurzelbündeln des 11. Gehirnnervenpaares ab. Die Ursprünge des mittlern oder seitlichen gemischten Systemes, der Nervi glossopharyngei, vagi und accessorii bieten so viel Gemeinsames, dass sie unter einem dargestellt werden können.

Der graue Boden, in wolchem der grösste Theil ihrer Ursprungskerne lagert, lässt unterhalb der Striae noch als äussere Erhebung den innern Acusticuskern erkennen, dem nach aussen der äussere Acusticuskern mit den Bündeln der innern Abtheilung des Kleinhirnschenkels anliegt (Fig. 257 VIII, SFC). Diese Massen verschwinden nach abwärts allmählig und gleichzeitig, die Bündel laufen in Fibrae arcuatae des hintern Feldes der Oblongata aus.

Dem innern Acusticuskerne liegt anfangs unmittelbar eine mediale Erhebung an, die Clarke neuerdings als Fasciculus (eminentia) teres mit Recht hervorhebt (Fig. 257 von X⁴—X), denn die Hypoglossuskerne reichen nirgends bis an das Ependym des grauen Bodens, sie sind in der Rautengrube sowohl, als vor dem Centralcanal von der Eminentia teres (Fig. 258 dunkle Masse hinter XII¹ und XII²) bedeckt, die aus kleinen (24—30 μ langen, 6—9 μ dicken-Nervenkörpern und einer Menge Fasern besteht. Die Eminentia teres besitzt noch einen spindelförmigen, aus denselben Elementen bestehenden Anhang nach innen, den neben der Mittellinie liegenden med ialen Kern (Figg. 257 X^3 , 258 XI^3). Beide, mit als Ursprungsmassen des seitlichen Systemes zu betrachtende Anhäufungen sind gleich unter den Striae am dicksten und verschmächtigen sich keulenförmig nach unten.

Vom Acusticuskerne und der Eminentia teres ist im Querschnitt die vordere Ecke des grauen Bodens zu unterscheiden, die sich zwischen die divergenten Grenzlinien jener beiden Massen einschiebt, und zuhöchst in der Oblongata die beiden Glossopharyngeuskerne Clarkes in sich einschliesst, unansehnliche Anhäufungen von $45~\mu$ langen und $15~\mu$ dicken meist spindelförmigen Nervenkörpern. Der äussere liegt in der Spitze der vordern Ecke, der innere um 4 Mm. weiter einwärts.

In tiefern Schnittebenen wird die vordere Ecke von dem hintern Vaguskern eingenommen (Fig. 257 X^1), einer Masse, in der Clarke gleichfalls einen innern und äussern Kern unterscheidet.

Diese Anhäufung 30-45 μ langer, 12-15 μ dicker, spindelförmigs. gegen den Wurzelabgang tendirender Körper ist der obere Theil des Vago-Accessoriuskernes Stillings und kann mit den Clarke'schen Glossopharyngeuskernen auch als hintere Ursprungssäule des gemischten seitlichen Systemes aufgefasst werden, deren Fortsetzung im Rückenmark die Basis des Hinterhornes darstellen wird. Zuhöchst noch auf die vordere Ecke des grauen Bodens beschränkt (Fig. 257), dringt dieser Vaguskern, während Acusticuskern und Eminentia teres abnehmen, zur Ebene des grauen Bodens als Ala cinerea vor und liegt, in den Accessoriuskern übergegangen, seitlich (und hinten) vom Centralcanal (Fig. 258 XII). Der Vago-Accessoriuskern ist von einer lockern Formation dunkel pigmentirter Nervenkörper übereinstimmenden Calibers umschwärmt, und hat nach aussen von sich eine durch eigenthümliche Aufrollung feinster Fibrillen abgegrenzte Anhäufung aus nur 21—24 μ langen 6 μ dicken Spindelzellen, die mit dem Aufhören des Acusticuskernes sichtbar wird, und nach Schluss des Centralcanales sich mit der im Obex eingeschlossenen Commissur verbunden zeigt. Ihre Spindelzellen tendiren gegen den Wurzelursprung.

Gegenüber dem Vago-Accessoriuskern liegt, von den Querschnitten der hintern Oblongatenabtheilung umschlossen, die vordere Ursprungssäule des seitlichen gemischten Systemes (Fig. 257 X^2) ein oblonger, 3 Mm. vom centralen Höhlengrau entfernt liegender Kern aus 60 μ langen, 21 μ dicken vielstrahligen Nervenkörpern, zwischen welchen die Fibrae arcuatae des Hinterstrangursprunges hindurch ziehen, die mit ihren langen Fortsätzen deutlich verbunden sind. Diesen Kern hat Deiters nach seinen Andeu-

tungen von motorischen Ursprungsbündeln des Vagus richtig erkannt, CLARKE aber in Consequenz seiner Verkennung des untern Facialiskernes für eine Fortsetzung des motorischen Quintuskernes gehalten.

Er ist wohl von dem weiter hinten und aussen liegenden Kerne des Seitenstranges, der unter den Nesterformationen angeführt wurde, zu unterscheiden.

Dieser vordere Ursprungskern des seitlichen Systemes vertritt in der Oblongata den Processus lateralis des Rückenmark-Vorderhornes. Er lässt obere, letzterer aber die untersten Ursprungsbündel des seitlichen Systemes als Nerv. accessorius aus sich entspringen (Fig. 261, XI).

An den vordern Rand der Quintuswurzel angeschmiegt, findet sich eine gestreckte, ziemlich dichte Anhäufung ansehnlicher, spindelförmig radiär gestellter Nervenkörper, die gleichfalls zu den Ursprungsmassen dieses Systemes zu gehören scheinen.

Mit dem Hirnschenkel sind die Ursprungsmassen des seitlichen Wurzelsystemes verbunden 1. durch Fibrae rectae der Raphe, die in die feine, gegen den Wurzelaustritt geschwungene Fasermasse der medialen Kerne und der Eminentiae teretes eingehen, und auch von Deiters als nicht zu den Hypoglossuskernen gehörige Randfasern um dieselben erwähnt werden (Figg. 257, 258 X⁴ R, XI³ R). 2. Durch die dem grauen Boden nächsten Fibrae arcuatae, die aus der Raphe in den Vago-Accessoriuskern eintreten (Stilling, Schröder, Clarke, Gerlach). Zwei andere Fortsetzungen des Hirnschenkels in das mittlere seitliche System der Oblongata gehen direct in dessen Wurzelbündel über. Sie bilden die ersten in der Aufzählung der Wurzelbündel des seitlichen gemischten Systemes:

1. Die gemeinsame aufsteigende Wurzel der Nervi glossopharyngei, vagi und accessorii, welche das schon von Stilling und Lennossek gekannte solitäre Bundel darstellt, das unter dem grauen Boden dem Innenrande des Kleinhirnschenkels, und weiter unten des Hinterstranges anliegt (Figg. 257 ohne Bezeichnung, 258 W). Die Bündel desselben gehen innerhalb der Ursprungsebenen der obern Accessoriuswurzeln aus der Raphe hervor (Fig. 258), nahe oberhalb der Pyramidenkreuzung. Wahrscheinlich stammen sie aus der Pyramide, respective dem Fusse des Hirnschenkels. Sie bilden die, von binten gezählt, zweite Ordnung der Fibrac arcuatae und sammeln sich zu dem Querschnitte der genannten aufsteigenden Wurzel an, die innerhalb der Ursprungsebenen der N. vagi bereits keinen Anwuchs durch Fibrae arcuatae mehr erhält. Dieses Bündel enthält hauptsachlich am Rande kleine (21-30 μ lange, 9 μ dicke) Nervenkörper, durch deren Vermittlung es in sehr feinen, gewunden abtretenden Zügen sich theils nach und nach den Wurzelbündeln des Nerv. accessorius und vagus zugesellt, theils mit einem noch ansehnlichen obern Ende in den Nerv. glossopharyngeus umbeugt. Diese Umbeugung vermittelt ein Häufchen der genannten kleinen Körper, das von dieser Hauptwurzel des Zungenschlundkopfnerven rinnenförmig eingeschlossen wird (CLARKE).

- 2. Mediale Wurzeln des Nerv. vagus, die, von Fibrae rectae der Raphe ausgehend, zwischen den von ebendort stammenden Hypoglossuswurzeln und den Hypoglossuskernen als vordere Grenzbündel des grauen Bodens nach aussen in den Vagus eintreten (Fig. 257 X, X). Wahrscheinlich gehört diese Form des Ursprungs auch noch andern Wurzeln des seitlichen Systemes, als dem Vagus an.
- 3. Die Wurzeln aus den Ganglien der hintern Ursprungssäule des seitlichen Systemes, Ursprünge aus den genannten Kernen des Glossopharyngeus und dem Vago-Accessoriuskerne umfassend, welche nach innen von der gemeinsamen aufsteigenden Wurzel ihre Kerne verlassen (Figg. 257, 258 X¹, XI¹).
 - 4. Wurzelbündel aus dem Fasciculus teres in den Vagus (CLARKE).
- 5. Wurzelursprünge aus gelatinöser Substanz (Fig. 257 G) innerhalb der aufsteigenden Quintuswurzeln, die sich dem Nerv. vagus und glossopharyngeus während ihres Durchsetzens der Quintuswurzel beigesellen (Clarke).
- 6. Wurzeln aus der vordern Ursprungssäule des seitlichen Systemes, die ich für den Glossopharyngeus und Vagus (Fig. 257 X²) fast in jedem Querabschnitte in Continuität verfolgen kann. Sie bilden, ähnlich wie der Nervafacialis, parallel der Hauptwurzel gegen den grauen Boden laufend, und vor demselben sich umbeugend, ein Knie dieser beiden Nerven, das sich vom Facialisknie durch den Mangel eines senkrechten Verlaufstückes unterscheidet.

Der Gestalt und Grösse der Nervenkörper nach, und wegen der typischen Uebereinstimmung der seitlichen Lagerung ihres Kernes mit dem Facialis- und motorischen Quintuskerne sind diese Wurzelantheile als motorische Bundel des seitlichen Systemes anzusprechen.

7. Die untern Wurzeln des Nerv. accessorius entspringen bis an das unterste Ende der Pyramidenkreuzung aus dem lateralen Fortsatz des Rückenmark-Vorderhornes, und zwar meist nicht aus Zellen der Austrittsebenen, sondern durch Umbeugung aus entfernteren Partien (Stilling, Lenhossek, Clarke, Deiters). Unterhalb der Pyramidenkreuzung liegen die Ursprungszellen des Accessorius in einer geslechtartigen Zerklüftung des Vorderhornes nach aussen vom Processus lateralis (Formatio reticularis) und die Wurzeln, die zu höchst oben nach vorn divergirten, dann quer durch den Seitenstrang traten (Figg. 258 XI, 261 XI), lausen nun ganz nahe und parallel den Hinterhörnern, ohne aber deren gelatinöse Substanz zu passiren. Letzteres Ausweichen ist Regel für den gesammten Accessoriusverlauf (Stilling) (Fig. 258 XI).

Die Hypoglossuskerne liegen neben der Mittellinie des grauen Bodens, bei offener Rautengrube nach innen, nach dem Abschluss des Centralcanales nach vorn von den Vago-Accessoriuskernen, und in dem Ursprungsstücke der Hypoglossuswurzeln. Es ist jederseits ein innerer und äusserer, hart neben einander liegend, zu unterscheiden (Fig. 258 XII¹ XII²), welche durch

ihre aus der Raphe bervortretenden Verbindungen von der kleinen Nervenkörpergruppe des vordern, in den Wurzeln steckenden Keines getrennt sind. Die grossen Zellen der Hypoglossuskerne – die nach vorne nuch weithin in die Raphe verstreut sind, messen 60 μ Länge und 21 μ Dicke, und sind int ihrer Längsave den gleich zu beschreibenden knäuelartigen. Bündeleurven im Innern der bintern Kerne angeschnuegt



Fig. 258. Durch societizer Querabschnitt was der menschloben Oblingstahaft unter der Spitze des Catomus scriptofius. C'Cenhademal. P. Psenande O Intere Olive. ME kern des Seitenstanges unweit der heien Ausschlaften des Siestaar nat Mitkipers hinden dockers antsleigende Quantiswurzela. Zehrie sehichtenschlanden den autersten Rest des Stiekkorpers formirend. Hillimersträng der Oblingaten ist dem keine des kenstränges. En und des zatten Stränges. Gr. De und De abserer und nuere Nebenouve. B. Riphie. MEL MEE innere und aussere Abtheilung des motorischen Querschnittleides. Vordersteing und Seitensträng. All und All'anaerer und ausschen Unienes aus ihr kannel des Hypogesuskeines. All Hypogesissassungel. Al. Accessor uswurzel. A. Cessoriuskein. All'En unt Ob. der im Biegel verlaufenden Commissur verbundener Accessoriuskein. B. Die aussteigefale Worzel des seinlich genöschten Systemes. AS Eibrae allenden.

Zuvor aber will ich eine Verkeüpfung aufweisen, welche die Hypoglossuskerne mit der von dem Urspränge des Hinterstränges und andern Formen von Fibrae arcuntae durchsetzten hintern reflectorischen Abtheilung der Oblonpara unden. Man seht nandien nahe nach aussen von der Hypoglossuswurzelleine, graue, radiare Nervenhunde, entschieder von den Ursprungsmassen des Hypoglossus ausgehen und zu grossen innen paralieien Zellen gelangen, die etwa 25 Mm, nach vorne von Hypoglossuskern liegen, und deren Fortsatze eine augenscheinliche Verbindung mit Fibrae transversae vermitteln. Diese radiaren fader tragen zur feinen Felderung im Querschnitt des Projectionssystemes wesentlich bei, indem sie sich mit den Querbündeln durchkreizen, was wohl von der Abgranzung gleichfalls feiner Querschnitte durch krastomosen der Querbündel zu unterscheiden ist Fig. 258 zwischen XI u. XII., Inese Bundel, wie nicht minder die pag. 70%, 6 aufgeführten Wurzeln des seit innen Systemes fallen unter die von Lexhossek beschriebenen Radiärbunde, der Oblongata.

Die anglaufigen Fibrae rectae, welche die Hypoglossuskerne mit der Pranzide verbinden, scheinen mit den besonders längs des innem Praciidentandes entwickelten zerstreuten Pyramidenkernen Stutions zusammenzuhangen, welche Nester aus Nervenkörpern bestehen, die nich denen der vordern Brückenabtheilung übereinstimmen. Diese Nester nangen zugleich mit geflechtartig in der Pyramide aufgelösten Theilen des Stratum zonale zusammen und es scheint daher, dass die Verbindungen der vordern Hirnschenkelbahn des Hypoglossus mit dem Kleinhirn durch das net die Pyramide bedeckende Vorbrückehen vermittelt werden.

Diese Hirnschenkelbündel geben nun durch einen knäuelartigen, in der Hypoglossiskernen eingeschlossenen Verlauf in die Wurzelfäden selber über. Das eentrale Ende des Knäuels tritt mittelst der hintersten Fibrae arcuatae, die beschriebenen Fibrae rectae fortsetzend, aus der Raphe hervor. Nachdem diese Fibrae arcuatae langs des äusseren Randes jedes der beiden Hypoglossuskerne allgemach in dieselben eintraten, und mit den vielstrahligen Nervenkörpern ich verknüpften, treten sie längs des inneren Randes der Kerne in die Hypoglossuswurzeln ein, welche zum grössten Theil zwischen Pyramiden und Oliven, zum Theil durch die Olivenmasse hindurch nach aussen treten. Der meht seltene Fall, dass solche Durchtrittsbündel im Inneren der Olive abgeschnitten endigen, hat Lennossek und Schroder v. n. Kolk zu der irrigen Voraussetzung theilweiser Verbindung des Nerv. hypoglossus mit der Olive durch einen Pedunculus olivae geführt.

Alle Beobachter, neuestens Gerlach, nehmen auch ein directes Hervorgeben von Hypoglossusbündeln aus dem Hirnschenkel durch die Raphe an, welche als innerste Bündel der Wurzeln einen den Fibrae arcuatae entgegengesetzten, nach hinten convexen Verlauf durch die hinteren Vorderstrangsbündel nehmen Fig. 258 XII;

Man kann aber nicht verbürgen, dass diese Bündel nicht auch noch in Nervenkorpern unterbrochen werden, namentlich in der Raphe. Allerdings ware durch ihre Ununterbrochenheit eine Uebereinstimmung mit dem Facialis-verlauf gegeben.

Eine gekreuzte Commissur zwischen beiden Hypoglossuskernen aus sehr feinen Fasern, die hinter dem Vorderstrang die graue Mittellinie durchzieht, hat Gerlage beschrieben und Glarke zeigte an Längsabschnitten eine Verbindung des Facialisabducenskernes mit den Hypoglossuskernen, innerhalb des centralen Höhlengrau. Bezüglich derartiger Verbindungen sind gewiss noch manche schwierige Verlaufsfeinheiten aufzudecken, die für physiologisches Verständniss coordinirter Reflexerscheinungen von hohem Belange sein werden.

Die Querbündel in der hintern Abtheilung der Oblongata bilden oberhalb der Pyramidenkreuzung von vorne nach hinten sieben Ordnungen, welche ihren Zusammenhang mit folgenden differenten Theilen finden: 1. mit dem Strickkörper: 2. mit dem Hinterstrang (Keil- und zarte Stränge); 3. mit der innern Abtheilung des Kleinhirnschenkels; 4. mit der Acusticuswurzol, 5. mit der aufsteigenden Wurzel des soitlichen gemischten Systemes; 6. mit dem Glossopharyngeus- und dem Vago-Accessoriuskerne; 7. mit dem Hypoglossuskerne.

5. Das Kleinhirn.

Jenes hinter dem Grosshirnstamm gelegene Centrum, das Kleinbirn, dessen Einfügung dem eben abgehandelten Abschnitte des Projectionssystems sein unterscheidendes Gepräge verlieh, hält in seiner Massenentwicklung weit mehr mit der Entwicklung der Grosshirnlappen Schritt, als die Ganglien der Haube und die hintere Bahn des Stammes. Dieses Schritthalten betrifft wesentlich die Scitentheile, die Hemispharen des Kleinhirns, während der Wurm an niedrigeren Gehirnformen vorwiegend wird. Innerhalb dieser Hemisphärentheile sind es aber wieder die vorderen Gebiete ihrer oberen Fläche, die Flügel des Centralläppchens und die vierseitigen Lappen, die im menschlichen Kleinhirn ihre breiteste Entwicklung finden. HUSCHER. Das Kleinhirn umfasst drei unterschiedene Formen grauer Substanz: 1. die Kleinhirnrinde, das verbreitetste und mächtigste seiner Centren; 2. die gezackten Kerne im Marke der Halbkugeln und 3. die Daichkerne Stillings im Marke des Wurmes.

1. Die Rinde des Kleinhirns. Obbestehnen hat gefunden, dass die drei schon von Prunzus gekannten Schichten der Kleinhirnrinde im fötulen und im Kleinhirn des Neugebornen sich noch

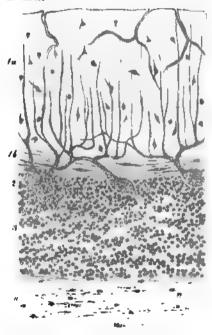


Fig. 259. Durchsichtiger Abschnitt aus der Rinde des menschlichen kleinhirns. La ausserer Theit der remgrauen Schichte ib innerer Theit der remgrauen Schichte mit Spindelzellen und Fibrae arcustae. 2. Die Schichte der Purkingeschen Zellen. 3. Die kornerschichte, m Markleiste.

un eine einserste Schiede Schigedreigter Richtigssellen vermehrt finder weime spiece sich syndellichung specken und in die Bindesubstanzlich ter nuersen Sidott der westber Hirzbaut umwandeln. Dieses bindere wenne frankritze erikkt ruziekt die verdickter dreierkigen Anheftunge jener in die kendestromat gewiederder redikter Statebelken, die E. Schutz Bungeler Lerring berrichtien, und die Orizoniere in ihrem Zusammenhau ner dem wurdlichen Striche, bis zur indem Grenze der rein grauen Schich un in eleganisation isidetion bei Berrechtung einer i durch absumirende enterganungsinen Priocess glebitsen ensgeschwenn den Kleinbirnrinde im र्मान्य अर्

Die forderd unterscheidterer Schriften sod I. die rein grane enterente de la little communa School des grossen Zellen Praktonia und in übentuteren unenderskliche oder Kornerschichten Fig. 259 f: 1. 2 1 - Ibe ausgerste Sidkelt ist sehr reich an einer gint mit der biede Lem ichten Gelongen der Greschermich übereinstignlenden reticular-mobmaites immissibites, webite der intrige Sturing lediglich die einen Fü leiniser Vernneigungen die Gonghenfortseize auffasst. Eingebeitet sind nehe enembenden i freien Kernen der Bindesubstans kleine ?-Idu messende dreienunge mit bediernebenformige und spieldeifem ise bervenkörper. Weger der Antheite der ibres Principlismis ist nied ich sie weren, als in der Grossbirtmitte ibre Natur als Nervenkorpen fistaustelled

An der inern Grenze dieser Schrotte, und zwar je um die Furch greiseinen zwei Windungsblattiben berum finder sind die kleinen Elemiene spindelformia gestreckt, in Porille' smus und in Verbir dura mit einer Lage vol uransversolen i fein vorteesen Norvenrodiren. Big. 23/21 f. die den entwebdenen Auschem von Fibroe propriet der Kleichunrinde geben. Sie auris aber vielleicht dierum richt von voller Socherbeit als wiede angesetzen werden, weil, wie gleich sur Spriede kommt, eben un die Windungssurches berum such die Fortsauso der bevochborten großen Zellen sich transversa ausstrecken, so dass es sieb immerbin um derartige, dann aber sieber auch mit der kleinen Zeller verbundene Fertsitze handelt konnte.

Die mittlere Schiebte der Kleinbertrinde enthalt in einem einreibtzen Nebenmander die großen Ponton schen Nervenkorper, Fig. 25%, 2%. Der mochtige ti Long and Dicker of the and 2. - If a messender Leib dieser Element st in thester argen die korrectschient hin inschemend fertsitzles aufgebiebt. want nd die mochtiger noch itzwer gewendeten Fortsatze immer ersichtlich sind. Nach Kultinen, Deiters, Koschewsinder und Hablich sendet jene innere Seite nur einem, nach den dies fetztemannten unverstigt in eine markhaltige Fisch abergebenden bertsatz was, mach Strauss aber mehrere, selert in der Karrerschielt nord engagentsbemist, die nach Gentaen sich mit den Kornern verberden. Henre e dagegen theilt die Verbindung mit den kernern den feinson Auslautern die großen, in die reingraue Schicht verlaufenden, feinstroopgen bedaskan an deren ietzte Auslaufer, nach einer setzt früher von

Obersteiner bemerkten Umbeugung, nahe der Oberstäche der Kleinhirnrinde rtickläufig werden, und in ein mit den Körnern zusammenhängendes Netzwerk gelangen. Er führt schon im Groben als Wahrscheinlichkeitsgrund dafür an, dass auf der Höhe der Windungsblättchen die dichteste Aneinanderreihung der Purkinge'schen Zellen mit der grössten Breite der Körnerschicht, und wieder um die Windungsfurchen herum die spärlichste Verbreitung der erstern mit der grössten Schmalheit der letzteren zusammentresse. Nach Obersteiner entfalten die Purkinje'schen Zellen ihre reiche, hirschgeweihähnliche Verästelung nur in einer und derselben Ebene, so dass jede derselben nicht einen Fibrillenkegel, sondern gleichsam die Rippung eines Blattes entwickelt, wodurch der blättrige Bau des Kleinhirnmarkes auch noch in der Rindenstructur zum Ausdruck käme. Endlich finden Obersteiner und Hadlich, dass das auffallende, transversale Auseinanderfahren der grossen, primären Fortsätze Pur-KINJB'scher Zellen, vermöge dessen sie sich der Rindenoberfläche parallel erstrecken, im Gegensatz zu den gleichen Fortsätzen anderer, die sofort radiär gegen die Obersläche zu wachsen, ein Verästelungstypus sei, der nur in dem die Windungsfurchen umkleidenden Rindenabschnitte vorkommt.

Die grossen Zellen scheinen mir von einer aus hyaliner Substanz bestehenden, nicht eng anliegenden Hülle umgeben, welche sich bis über die Abgangsstelle der grossen Fortsätze erstreckt. Obersteiner sieht sie als ein die Zelle lose einhüllendes Netz von Stützgewebsfasern an.

Die innerste Schichte, von Purkinje schon gekannt, von Gerlach einer aufmerksamen Würdigung unterzogen, besitzt die höchste Aehnlichkeit mit den im Riechlappen vorsindlichen Körnerschichten. Ihre Elemente erscheinen wegen eines ausserordentlich zarten, zerstörbaren Protoplasmas meist als winzige nackte Körner (6 μ gross), denen eine dreisache Deutung gegeben wurde. Gerlach und Kölliker glaubten in ihnen eine Anhäufung von Elementen der Bindesubstanz zu sehen, welche Gerlach dennoch von den nach innen gewendeten Fortsätzen der grossen Nervenzellen eingeschlossen sein liess. Henle und Merkel erblicken in ihnen Lymphkörperchen. Stilling fasst sie als kleinste multipolare Nervenkörper auf, die sich reticulär mit einander verknüpsen. Ihr oft genug deutlich ausgeprägtes, in mehrere nicht rasch sich verästigende Fortsätze auswachsendes Protoplasma (Fig. 235 e) ist im Kleinhirn des Neugebornen (wo es mir College Fries aus Vernek demonstrirte) scharf begränzt und von einer hyalinen Klarheit, durch welche diese Elemente sehr an die innern Körner der Retina gemahnen.

Das Mark des Kleinhirns ist in den Markleisten der Windungen reich an kernartigen Elementen, welche zum Theil noch Emissäre der Körnerschichte sein werden. Ein wesentlicher Antheil derselben ist aber als Bindesubstanz-elemente aufzufassen, worüber ich durch die pag. 706 berührten, sich auch im Kleinhirnmark wiederholenden pathologischen Veränderungen gewiss geworden bin.

Nach Stilling sollten die Fasern des Kleinhirnmarkes im Widerspruche

zu den Bediegungen für die isolirte Leitung durchwegs netzförmig miteinander verbunden sein. Diese von keinem andern Beobachter constatite Verlaufsweise kann doch nur durch die Confundirung eines bindewebigen Reticulums mit den Nervenelementen vorgespiegelt werden, unter jener Trübung des Bildes, mit welcher die Residua des veränderten Markes in nicht aufgehellten Schnittpräparaten die elementäre Anordnung überdecken. Status bereitet sich selbst einen wesentlichen Einwand, indem er trotz der vorausgesetzten allseitigen Verknüpfung die reine blätterige Trennung des Kleinhirnmarkes bei dessen Abfaserung hervorhebt.

- 2. Die von Vieussess entdeckten gezahnten Kerne (nuclei dentati bilden, der untern markigen, über der Rautengrube liegenden Kleinhimoberfläche nahe, graue, beim Menschen kraus gefaltete Blätter von 0.3 Mm. Dicke, deren Markfüllung durch einen nach innen und unten gewendeten Hilus bereintritt. Sie zeigen in ihrer feinen Kräuselung beim Menschen die auffallendste Aehnlichkeit mit den untern Oliven, welchen auch ihre 30 p langen und 12 µ dicken Elemente gleichen. Ich unterscheide im Menschen zu ihnen noch die gezackten Nebenkerne, welche weniger umfangreich aber aus einem dickern, 0,6 Mm. messenden, grauen Blatte geformt, etwas nach unten und vorne von den erstern liegen, deren Elemente sie gleichfalls (durch ein Caliber von 45 µ Länge und 15 µ Dicke, übertreffen. Ihre Schlängelung# weniger fein und dicht, als die der erstern, und die Continuität der Curs wird mehrfach durch starke, sie durchsetzende Markbündel unterbroche Bei den Säugethieren (schon bei Affen Fig. 255 DD) entbehrt der Nucleus dertatus die feine Ausprägung, die zierliche Schlängelung des menschlichen, et wird zu einer durch überwiegende Bindesubstanz aufgeblähten, einfach gekrümmten grauen Masse.
- 3. Die von Stilling entdeckten Dachkerne sind zwei im menschlichen Kleinhirn unter dem Centralläppehen des Oberwurmes gelegene, durch sorgtaltige Ausschälung in ihren Verbindungen blosszulegende, convexe, von oben gesehen rhombische Massen von ungefähr 5 Mm Länge und Breite bei einer Höhe von 2 Mm. Sie sind durch eine schmale mediale Markschicht von einander getrennt und von viel Mark durchsetzt. Ihre grossen, mit starken Fortsatzen versehenen schlanken Nervenzellen, von 60 µ Länge, 45 µ Dicke und darüber, stimmen mit dem Caliber im aussern Acusticuskerne überein (Fig. 2557).

Die Kenntniss des Markverlaufes im kleinhirn ist noch ein sehr düfftiges und robes fragment. Stillisse's im grossen Massstab angelegtes, in dem eingehendsten Detail sich ergehendes Weik, ist noch nicht über die Beschreibung des Zungelebens und des Centrallappebens hinaus gediehen. Zweifelles muss man im kleinhirn Marksysteme, die in diesem Contium entspringen und endigen, als Irbrae propriae den Armen desselben gegenüberstellen, die als Auslaufer zu bestimmten Theilen des Stroemes sehingen.

1 librar propriae. Binnen Anter es en Schnittpräparaten Similso baber de allgemeinen liber poarer es melanden förmig

längs der Innenfläche der Rinde von Windung zu Windung ziehende (in zarte Blätter geordnete) Bundel bemerkt. Ferner schildert Stilling noch weiter ausgreisende Systeme von besonderen Fibrae propriae, welche entferntere Strecken der Kleinhirnrinde miteinander verknüpfen. Seine Beschreibung erstreckt sich auf die nahe der Mittellinie verlaufenden, paarigen Bündel dieses Systemes. Er nennt sie Medianbündel. Eine vordere Abtheilung derselben verläuft von den vordersten Theilen des Oberwurmes auf dem kürzesten Wege unterhalb des Dachkerns paarig zu den Läppchen des unteren Wurmes, vom Züngelchen zum Knötchen. Eine andere Abtheilung, ein stärkeres paariges Medianbundel schliesst das erstere concentrisch ein, und verläuft in einem, zuerst gegen den Oberwurm convex nach oben, dann aber nach hinten gekrümmten Bogen abermals von den vordersten Windungen des Oberwurmes an bis zu den entlegensten (nämlich wieder vordersten) Windungen des Unterwurmes. Ausserdem findet sich im Kleinhirn auch eine vielfach entwickelte Masse von queren Commissurenbündeln, welche, die Mittellinie überschreitend, wohl wie das Balkensystem im grossen Gehirne identische paarige Bezirke der Kleinhirnrinde mit einander verbinden werden.

2. Die Arme des Kleinhirns. Von den Armen des Kleinhirns nehmen der Brückenarm und jedenfalls ein grosser Theil des Strickkörpers dort einen einfachen Verlauf. Die Kreuzungsstellen ihrer Bündel liegen, wie beschrieben, ausserhalb des Kleinhirnes. In der Kleinhirnmasse selbst bleiben sie bis zum Eindringen in die Rinde auf der Seite ihres Eintritts, wobei sie allerdings, sofern sie auch in die mediansten Partien eindringen, nach einwärts gerichtete Wege beschreiben, die geeignet sind, ein Hinstreben zu einer Kreuzungsstelle täuschend vorzuspiegeln.

Die Lagerung der fortgesetzten Arme des Kleinhirnes zu einander ist bedingt von der Lagerung der grauen Substanzen, mit welchen sie sich im kleinen Gehirn zu verbinden haben. Brückenarm und Strickkörper verbinden sich einzig mit der Rinde, der Bindearm aber zuvor mit dem gezahnten Kerne, und die innere Abtheilung des Kleinhirnstieles mit dem Dachkerne des kleinen Gehirnes. Weil nun die Rinde das äusserste Grauist, der gezahnte Kern aber in einer mittleren Breite des Marklagers zwischen ihr und dem am meisten nach innen gelegenen Dachkern liegt, so lagern sich diese Arme im Kleinhirnmark derart, dass Brückenarm und Strickkürper die äussersten, der Bindearm die mittlere, die genannte innere Abtheilung dagegen die innerste Masse seines Lagers sind (Fig. 255 Br, St, B, H').

Unmittelbar bedeckt wird übrigens der Nucleus dentatus von einer glatt ausschälbaren Lage des Strickkörpers, die sich in die Kerben seiner Ober-fläche mit einbettet, vielleicht auch mit den Nervenkörpern in Verbindung tritt.

Der innerhalb der Haube des Hirnschenkels schon gekreuzte Bindearm schlägt, gleich den äussern Armen im Kleinhirn einen directen Weg ein und gestaltetes verästigtes Ende mit mehreren centrifugalleitenden Fasen verbunden. Der Umstand, dass der weniger mächtige faserärmere Strickkörper in den Hinterstrang des Rückenmarkes übergeht, der weit mächtigere faserreichere Brückenarm aber mit dem bezüglich seines Ursprunges aus Linsenkern und geschwänztem Kerne motorischen Hirnschenkelfuss verbunden ist, lässt im Allgemeinen die Massenverhältnisse dieser Kleinhirnarme den Zahlen verhältnissen jener beiden Formen der Fortsätze parallel erscheinen, und erhöht die Berechtigung, in jeder Purkkungschen Zelle einen die Umbeugung zweier Bahnen von verschiedener Bedeutung vermittelnden Knotenpunkt zu erblicken.

6. Die Formation des l'eberganges in das Rückenmark.

In der Formation der vorderen und hinteren Abtheilung der Oblongals war die Duplicität des Hirnstammes noch ausgeprägt, wie sie schon in der Scheidung der Hauptgruppen von Grosshirnganglien sich vorbereitet hatte und in Fuss und Haube des Hirnschenkels zum Durchbruch gelangt war.

Der Hirnschenkelorganisation hatte sich aber ausserdem noch & Anwuchs hinzugesellt, der Kleinhirnschenkel, durch dessen Enthedelungen in das Innere des verlängerten Markes einerseits der wesentlicke Antheil des Bogenbündelsystemes, andererseits eingeschaltete graue Masse in compacter Form als Oliven, und in zerstreuten Formen in die Stammorgenisation eingeführt wurden.

Der wesentlichste Unterschied der sich in diesem Abschnitt gestaltenden Rückenmarksorganisation von der Oblongata besteht nun in vier Punkten 1. Während die Oblongata aus einer Fortsetzung der vorderen und hinteren Bahn des Hirnschenkels besteht, und während 2. in dem Kleinhimschenkel noch ein Anwuchs, eine dritte Bahn hinzugelangt ist, bildet der Rückenmarksquerschnitt einen symmetrischen, in sich ganz gleich artigen und zusammenhängenden Markmantel, an welchem die dreifache Ursprungsbeziehung der Oblongata, so wie die Duplicität des Hirnschenkels gänzlich verwischt ist. 3. Während in der oberen Hälfte der Oblongata das centrale Höhlengrau in der breiten Entfaltung der Rautengrube sich repräsentirt und die motorischen und sensorischen Ursprungsmassen wesentlich in einem Nebeneinander als innere und aussere entwickelt sind, findet sich im Rückenmark die Organisation um eine geschlossene enge Höhle, den Centralkanal geordnet, und in Beziehung auf denselben sind die motorischen und sensorischen grauen Ursprungsmassen in einem Hintereinander als vor-4. Bildet das so gestaltete dere und hintere zu einander gelagert. Höhlengrau im Gegensatz zu den vielgestaltigen und mehrfachen grauen Substanzen der Oblongata die einzige und einheitliche Gangliensubstanz des Rückenmarkes.

Diese Unterschiede werden durch zwei morphologische Hauptvorgänge beseitigt, nämlich durch die den Abschluss des Centralcanals
bewirkende Bildung der Hinterstränge, die in die obere Hälfte der Oblongata
fällt und durch die Pyramidenkreuzung, welche deren unterer Hälfte
angehört.

1. Der Abschluss des Centralcanals. Indem unterhalb der grössten Breite der Rautengrube (Fig. 257) die Bündel des Strickkörpers (MFC), der äussern Abtheilung des Kleinhirnstieles, fortwährend sich in Fibrae arcuatae entbundeln, die nach Durchsetzung der Oliven (pag. 766 ff.) auf der entgegengesetzten Seite nach innen vom Strickkörper in Form der zarten und Keilstränge (als Hinterstrang) wieder erscheinen, so muss ersichtlich der Strickkörper durch Uebergang seiner Bündel in den entgegengesetzten Hinterstrang fortwährend an Masse abnehmen, die nach innen angränzende Markmasse des Hinterstranges jedoch in demselben Maasse wachsen. Wird aber an einem gegebenen Areal von einer Seite immer weggenommen, und auf der anderen Seite entsprechend zugelegt, so muss dieses Areal nach der Richtung des Zuwachses wandern. Der in seiner äusseren Abtheilung abnehmende, in seiner innern wachsende Querschnitt des Kleinhirnschenkels muss somit gegen die Mittellinie rücken. Dabei muss er die unmittelbar an seine innere Abtheilung gränzende äussere Colonne, die sensorische Abtheilung des grauen Bodens, welche zu oberst als Acusticuskern, weiter unten aber als Vaguskern erscheint, vor sich her nach innen drängen. Dadurch wird sich die Rautengrube fortwährend vertiefen, wobei weiterhin eine Lagerung dieser früher nach aussen vom Hypoglossuskern (Fig. 257) gelegenen grauen Massen hinter dem Hypoglossuskern (Fig. 258) Platz greifen wird, und, immer mehr nach einwärts gedrängt, werden endlich zuerst die Innenslächen der jetzt hinteren Colonnen der grauen Substanz und darauf die Innenflächen der immer mächtiger nach innen zu angewachsenen Hinterstränge zur Berührung kommen. Diese Berührung der paarigen grauen Substanz gedeiht bis zur Verschmelzung, unter dem Abschluss des Centralkanals. Zwischen den beiden Hintersträngen aber gestaltet sich die Hinterspalte der Oblongata. Es hat also nach dieser Richtung eine Annäherung an die Form des Rückenmarkes stattgefunden (Fig. 258 C). Diese Annäherung erscheint aber weit bedeutender, wenn man zugleich berücksichtigt, dass die Form des grauen Rückenmarkskernes in der Oblongata, abgesehen von der gegenseitigen Lagerung seiner Massen, schon fertig vorgebildet liegt. Die medialen, von der Bewegung der weit von ihnen abgelegenen Markmassen des Kleinhirnschenkels unberührten Hypoglossuskerne setzen sich unverrückt in die innern Theile der Vorderhörner des Rückenmarkes fort. Unterhalb des Verschwindens der innern Nebenolive sind es nicht mehr Hypoglossuswurzeln, sondern vordere Wurzeln des crsten Halsnervenpaares, welche diese Masse aussendet Stilling). Der Processus lateralis des Vorderhornes ist gleichfalls schon (als die vordere Ursprungssäule des seitlichen Wurzelsystemes) in der Oblongata vorhanden. Er nodet aber bei den nach unten zu abnehmerden Durchmessern des Rienstammes nicht mehr Raum zu einer vom Vorderbere ein entfernten selbstandigen Lazerung und verschmilzt mit ihm in der Recht der untern Accessoriusvarzeln.

Dagegen findet sich das Hinterhorn in der Oblongata bereits als ein zusammenhangendes batte entreschlossen. Es besteht im Rückenmark aus der Kopfe, dem wesentlich aus durchziehender, hintern Nervenwurzeln zehilderen Halse und der dreiserkigen mit dem übrigen Rückenmarkskern verchmolzenen Basis, die Gorr treffend das Halsdreieck des Hinterbornes nennt. Der Vaguskern, die vordere aussere Ecke der grauen Substant. entspricht eben diesem Halscheieck. Berücksichtigt man nun, dass der Kopf des Hinterhorns in der Oblongsta als jehe gelatinöse Substanz schoe vorhanden ist, die einen kinschluss der aufsteigenden Quintuswurzein hilde. dass diese weiterhin von den Vaguswurzeln durchsetzt werden. welche in die Spitze des ihnen entgegenwachsenden Dreiecks Vaguskern senken, so stellen die Vagus wurzein zwischen dem genannten Kopf des Uniterboins und der letzteren Masse als dessen Basis den Hals des Hinterhorns dar. Nur ist dieses vollständige Hinterhorn der Oblongata nach sorne und aussen gewendet, statt, wie das des Rückenmarkes, nach hinter and aussen.

Wenn nun der mit seinem Kern verwachsene Vagus die Drehung de Kernes nach einwarts mitmacht, so muss die gelatinöse Substanz 🐠 nach hinten rücken und die ganze Formation des Hinterhornes wird sieh allgemach quer stellen, wie dies im Gebiete der untern Oblongatenhälfte die an die Stelle des Vagus getretenen hinteren Wurzeln vor Augen führen. Fig. 261 links. Es wird nun nur von der zwischen beiden Hinterhörnern gelegenen Breite der Hinterstrange abhängen, ob die im Kreise des Oblongatenquerschnitts sich bewegenden Radien der Hinterhörner die im Rückenmark vorhandene Annaherung an den durch die Hinterspalte gegebenen dritten Radius ausführen konnen. Weil nun Figg. 258, 260, 261) die obere grosse Breite der Hinterstrange nicht von der Masse ihrer Bündel, sondern von dem Vorhandensein der zu den kernen des zarten und Keilstranges gruppirten grauen Massen abhängt, so erlangt das Hinterhorn seine am Rückenmark bleibende Lage mit dem Entfallen dieser Massen aus den Hintersträngen, die ihnen nur bis zur Vollendung ihres Ursprungs durch den Zuzug aus den Pyramiden eingelagert bleiben.

Zugleich aber mit dem Unterschied in der Gestalt des centralen Höhlengrau, der zwischen Oblongata und Rückenmark herrschte, ist auch mit der Erschöpfung des Strickkörpers der kleinhirnschenkel beseitigt, er ist in die Formation des Hinterstranges übergegangen und weil mit dem Abschluss dieses Vorganges die ihn vermittelnde Formation der Fibrae auch aten verschwindet, so verschwinden auch die mit letzterer zusammenhängenden, der Oblongata eigenen Olivenkerne und die zer-

streuten Formationen von Vervenkorpern. Die Bildung des Hinterstranges bedingte aber den Schluss des Centraleanales, so dass sieh beide Vorgange gar nicht gesondert betrachten lassen.



Lie 260 Durchsichtiger Queranschnitt aus der untern Halffe der mepsehischen Oblong its zo der Hohe der ober a Pyramidenkrenzung. Central eine Promes uns mitter Rund i des Pyramidenquerschnites. Beweise Ilmael des Pyramidenquerschnites. Gestämber Substerz in Tubu einereum Robordo. Hältere strag eine des kolstrages. Gerkein des zinten Stranges. De mitte Nehronisch in Illipp, bessässigeren. Bis Krenzungsstelle von dussem Brandeli des Pyramiden quer schnites, welche im Riche ungebung, des tentistenals ausbeugen und in die Limeuh vieres und eine alle gebingen. An hitzu archate, die not der Hollesstangsgebiel, mit aber nut der Pyramiden zusammenhöugen. Vier Vorderstrang

So trut nach dem Schluss des Centraleanals eine Formation des Oblongaten querschrittes auf "die an ihrem Umfang die folgenden Segmente der Organisation verfolgen lasst. Fig. 260

4. Die neben der Mittellinie gelegenen noch in voller Masse bestehenden Pyramiden P als Fortsetzung des Hirnschenkelfusses, 2. die Aussenflache der hinteren Bahn des Stammes, der Fortsetzung der Haube des Hirnschenkels, die bestimmt ist, direct in den Vorderseitenstrang des Rickenmarks überzugehen von Orbis G. Dahmter erstreckt sieh in dreifacher Gestaltung der Rinter strang. An den Vorderseitenstrang der hinteren Abtheilung der Oblongata an grenzend. Baht sich 3 das Tuberculum einerem Rocksno's als der seine markige Ungebung durchschunnernde graue Kopf des Hinterbornes hervor, der in dieser Form bier seine collossalste Entwickelung findet. Theals in seinem Inneren und theils ihn imngebend, basst er die Querschulte noch biefer entspringender Bundel der aufsteigenden Quintuswurzel erkennen.

- 4. Nach hinten vom Rolando'schen Höcker ist der dreieckige Kern des Keilstranges, und 5. nach innen von dem, neben der Hinterspalte, der keulenförmige Kern des zarten Stranges im Hinterstrang eingeschlossen, welche Bildungen (Fig. 258) sich gleich dem Tuberculum einereum aussen plastisch markiren.
- 2. Die Pyramidenkreuzungen. Noch bestand innerhalb dieser Formation durch das Vorhandensein der Pyramiden die Duplicität des Hirnstammes, doch schickt sich die Organisation in zweien Anläusen zu ihrer Beseitigung an.

Zunächst gedeiht der Ursprung des Rückenmarkhinterstranges zur Vollendung, indem die äussersten Bündel der Pyramide (Fig. 260 P^1) in lichten. feinen Zügen hinter den mittleren und inneren Pyramidenbündeln nach einwärts treten, die Raphe erreichen (D), in welcher sie sich durchkreuzen und als eine Art hinterster und unterster Formation von Fibrae arcuatae die nächste Umgebung des Centralcanales umbiegen, um in den Hinterstrang des Rückenmarkes überzugehen. Dies ist die obere, fein bündelige, sensorische Pyramidenkreuzung, und es haben eine Betheiligung des Hinterstranges an der Kreuzung der Pyramiden schon Clarke, Luys und Driters erkannt.

Ueber den Ursprung der hier fortgesetzten äussersten Bündel des Himschenkelfusses in bestimmten Theilen der Grosshirnlappen wurde pag. 7% gesprochen. Auch Deiters führt an, dass die Hirnschenkelbündel ohne Lagerveränderung sich in die Pyramide fortsetzen, daher man die äussersten Pyramidenbündel mit den äussersten Bündeln des Hirnschenkelfusses für identisch halten muss.

Die äusseren Bündel der Pyramide werden aber durch jene Kreuzung, was wohl selbstverständlich ist, nicht allein in den Hinterstrang des Rückenmarks übergehen, sondern auch mit dem in den Kreuzungsebenen entspringenden Antheile der hinteren Wurzeln des ersten Halsnervenpaares in Verbindung treten, um sie von der gekreuzten Vertretung in den Pyramiden nicht auszuschliessen.

In den besprochenen Querschnittsebenen sind die Curven der Pyramidenhinterstrangsbündel noch von dem untersten Reste solcher Fibrae arcuatae ungeben (Fig. 260 AA), die dem oben geschilderten Kleinhirnursprunge des Hinterstranges angehören, und unterscheiden sich von ihnen durch die hintere Lagerung, den Zusammenhang mit der breiten Kreuzungsstelle (D), das stärkere Caliber und den Umstand, dass zwischen ihnen und den Querschnitten der hinteren Oblongatenabtheilung keine graue Substanz vorkommt. Dieses Nebeneinander zeigt, dass zwischen dem Durchflechtungsgebiete der Oblongata durch das Kleinhirn und ihrer untern Uebergangsformation nur eine ideale Gränze besteht.

Die gänzliche Aufhebung der Duplicität im Verlaufe des Hirnstammes erfolgt unmittelbar abwärts von der oberen Pyramidenkreuzung, sie fällt in das Ursprungsgebiet des ersten und zweiten Halsnervenpaares in Form der untern, grobbündeligen, der motorischen Pyramidenkreuzung.

Im gehort die grosste Masse des Pyramidenquerschuntes au, welche sich ausehiekt, durch breite Kreuzungsbündel. Eig. 20 LD über die Mitt Hime zu treten und in den Seitenstrang der entgegengesetzten Seite überzugehen. Dieser Lebergang der Pyramide in den Seitenstrang geschieht, wie Liemkfund Lexiossik es beschrieben, ohne Unterbrechung der Bundel in grauei

Substanz Die Bundel des Seitenstranges, die eben erst in querer Verlaufsrichtung aus der Pyramidenkreuzung hervorticten, durchflechten die feinen Querschnittareale anderer bereits in der Langsrichtung nach abwarts ziehender Bündel des seitenstranges als Formationetren Laris, die erst in den obersten Gebieten des Halstückenmarkes abklingt Stillie.

Diese Formatio retenlaris schliest allerdings in trefer gelegenen Schuttebenen zahl reiche grosse Vervenkorper in sich ein, welche aber, wie Stillitze, Lexiossek u. Grokkerich tig erkannten, nur Urspringszellen des Vervus accessorius sind. Eine derartige Ansammling grauer Masse aber, um zu der plotzhehen Endigung einer so machtigen Bildung, wie der intern. Pyramidenkrenzungsbundel zulänglich zu sein, was Differs angenommen hat, ent-



hig 263. Durchesichtiger Querabschnift aus der menschlichen Oblongata in der Höhe der untern Pyranid, (kreuzung (Clenial cana). Pide in Aufosung bezillem Pyranide. Et ber Vordersträng und der Seile isliang. Diche Pyraniden kreuzung. Cirdis Vorderhorn der granen sonstant die kopf des Hinterformes. Thorren um inner um welches nach hinten noch in each kein des keinstränges auslädet. If der Hintersträng. Vir wisse unterer Wurzelfaden des Nervus accessorius. Mischwarz links im Vorderhorn Durchschufte im beugender Veressoriuswurzeln.

halt die Formatio reticularis beim Menschen augenscheinlich nicht. Zwar ist füriers einzuraumen, dass die Pyranidenkreitzung von Saugethieren, auf welche er sich, als für seine Auffassung sehlagendere Bilder gebend, beruft, allerdings den Auschein von Zufanglichkeit der granen Substanz in der Netz formation für die Unterbrechung der gesammten Pyranidenfasern weit mehr hervorrufen, als beim Menschen. Abei gerade der Unstand, dass die Säugethiere bei so sehr sehwachern Pyraniden in ihrer Oblongata mehr grane Substanz erkennen tassen, als neben den starken nenschlichen Pyraniden von händen ist, weist darauf hin, dass beide Bildungen mehr von einander ab hängen. Vielmehr ist es auch an diesem Fundort die massenhafte Latworklung

der grauen Bindesubstanz, durch welche das Säugethierhirn vom menschlichen sich unterscheidet, die ein der Ansicht von Deiters günstigeres Bild in der Oblongata des Kalbes und der Katze hervorruft.

Der Abstand im Kaliber der weit feineren Pyramidenfasern gegenüber den Markdurchschnitten des Rückenmarkseitenstranges, zu Liebe dessen Deiters eine Unterbrechung durch Nervenkörper fordert, muss also doch innerhalb der Continuität der Fasern sich gestalten. Clarke und Lenhossek glauben die Ansicht Burdachs rechtfertigen zu können, dass die Pyramiden, ausser gekreuzt in die Seitenstränge, auch noch direct in eine bestimmte Partie der Rückenmarksvorderstränge sich fortsetzen (Burdachs Grundbündel der Pyramiden), während Stilling und Deiters einen derartigen Uebergang der Pyramiden nicht wahrnahmen.

So wie in der sensorischen Pyramidenkreuzung die in gleicher Höhe entspringenden hinteren Nervenwurzeln vertreten waren, so hebt Clarke herver, dass auch aus der untern Pyramidenkreuzung hervorgehende Bündel in das Vorderhorn der grauen Substanz zur Repräsentation der in denselben Schnittebenen entspringenden vordern Nervenwurzeln gelangen. Mit dem Uebergang des untersten Pyramidenkreuzungsbündels in den Seitenstrang ist im Bau des Projectionssystems und in der Anordnung seiner grauen Substanz der Rückenmarkstypus erreicht.

Indem die Bündel des Seitenstranges an der Kreuzung in der vorden Commissur des Rückenmarkes nicht betheiligt sind, erleiden sie zwischen ihrem Pyramidenverlaufe und dem Uebergang in vordere Wurzeln keine Rückkreuzung, und eignen sich in verständlicher Weise zur Weiterleitung des gekreuzt wirkenden Einflusses der Grosshirnlappen auf die Musculatur.

Uebersicht der angeführten literarischen Quellen.

Gesammthirn.

R. F. Burdach, Vom Baue und Leben des Gehirnes. Leipzig 1822. II. Band. — F. Arrold, Handbuch der Anatomie des Menschen. Freiburg 1852. II. Band. — Leuret et Gratiolet, Anatomie comparee du système nerveux. Paris 1839 — 1857. — Foville, Traité complet de l'Anatomie, de la physiologie et de la pathologie du système nerveux cerebro-spinal. Paris 1844. Tère partie. — Luys, Recherches sur le système nerveux cerebro-spinal. Paris 1865. — A. Kölliker, Mikroskopische Anatomie. II. Band. 1. Hälfte. Leipzig 1850. — Reichert, Der Bau des menschlichen Gehirnes, erlautert an Durchschnitten. Leipzig 1859—1861. — L. Hirschfeld et J. B. Leveille, Nevrologie, ou desciption et iconographie du système nerveux et des organes des sens de l'homme. Paris 1853. — Ilvschke, Schädel,

¹⁾ Am Schlusse vorliegender Darstellung des Gehirnbaues erscheint es mir als augenehme Pflicht, die verstandnissvolle artistische Mitarbeiterschaft des Herrn Dr. Cake Herrzwann und des Malers Herrn Anoth Goure in Wien dankend zu erwähnen, von welchen jener die Figg. 230 – 237, ferner 239, 240, 243 bis 246 und 259 dieser die noch zahlreicheren übrigen Figuren sorgsam nach der Natur auf Holz gezeichnet hat.

Literatur. 807

Hirn und Seele. Jena 1854. — Meynert, Das Gesammtgewicht und die Theilgewichte des Gehirnes etc. nach einer neuen Wägungsmethode. Vierteljahrschrift für Psychiatrie von Leidesdorf und Meynert. — Meynert, Ueber Unterschiede im Gehirnbau des Menschen und der Säugethiere. Mittheilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft 1870, No. 4. — Anatomie der Hirnrinde und ihrer Verbindungsbahnen mit den empfindenden Oberflächen und den bewegenden Massen, in M. Leidesdorfs Lehrbuch der psychischen Krankheiten, Erlangen 1865. — O. Deiters, Untersuchungen über Gehirn und Mark des Menschen und der Säugethiere. Braunschweig 1865. — Sulle origini e sull' andamento di varii fasci nervosi del cervello. Di G. Inzani e di A. Lemoigne. Parma 1864. — Jacubowitsch, Mittheilungen über den feineren Bau von Gehirn und Mark. Breslau 1857.

Grosshirnlappen.

TH. BISCHOFF, Die Grosshirnwindungen des Menschen mit Berücksichtigung ihrer Entwickelung bei dem Foetus und ihrer Anordnung bei den Affen. München 1868. — R. Berlin, Beitrage zur Structurlehre der Grosshirnwindungen. Erlangen 1858. — J. Kupffer, De cornu Ammonis structura. Dorpat 4859 — L. Clarke, Proceedings of the Royal Society. London 1863. — Stephany, Beiträge zur Histologie der Rinde des grossen Gehirnes. Dorpat 1860. - Milynert, Der Bau der Grosshirnrinde und ihre örtlichen Verschiedenheiten 4868. Viertelj, für Psychiatrie von Leidesdorf und Meynert. Ferner: Wiener medicin. Jahrbucher 4869. -- Besser, Zur Histogenese der nerv. Elementartheile. Virch. Arch. XXXVI. Band. — Besser, Eine Anastomose zwischen centralen Ganglienzellen. Virch. Archiv. XXXVI. Bd. — R. Arndt, Studien über die Architectonik der Grosshirnrinde. M. Schultze's Archiv. III., IV. u. V. Band. — Koschewnikoff Axencylinderfortsatz d. Nervenz. a. d. Grosshirnrinde. Schultze's Arch. V. Band. — H. Obersteiner, Ueber einige Lymphräume im Gehirne. Sitzungsber, der k. Acad. d. Wissensch. Wien 1870. — Rorn, Zur Frage von der Bindesubstanz in der Grosshirnrinde. Virch. Arch. XVIII. — CLARKE, Ueber den feinern Bau des Bulb, olfactorius. Zeitschr f. wissensch. Zoologie XI. — G. Walter, Ueber den feinern Bau des Bulb. olfact. Vircн. Arch. XXII. — M. Schultze, Abhandl. der naturw. Gesellsch. in Halle 1862. Band VII. — G. Owsjannikow, Ueber die feinere Structur der Lobi olfact, der Saugethiere. MULLER'S Archiv 1860. — F. Leydig, Lehrbuch der Histologie. Frankfurt a. M. 1857. Vom Geruchsorgan der Thiere, pag. 215. -- Meynert, Beiträge zur Kenntniss der centralen Projection der Sinnesoberflächen. Sitzungsber. d. k. Acad. d. Wissensch. Wien 4869. A. v. Biesladecki, Ugber das Chiasma nervorum optic. des Menschen und der Thiere. Sitzungsber, d. k. Acad. d. Wissensch, in Wien, XLII, Band.

Kleinhirn.

PURKINJE, Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Prag 1837, pag. 480. — Gerlach, Mikroskopische Studien aus dem Gebiete der menschlichen Morphologie. Erlangen 4858. — Bergmann, Notiz über ein Structurverhältniss des Cerebellum etc. Zeitschr. f. ration. Med. Band VIII. — H. Hess, De cerebelli gyrorum text. disquis. Dorpat 4858. — F. E. Schulze, Ueber den feinern Bau der Rinde des kleinen Gehirnes, Rostock 4863. — B. Stilling, Untersuchungen über den Bau des kleinen Gehirnes des Menschen. Cassel 4865 und 4867. — J. Henle und F. Merkel, Ueber die sogenannte Bindesubstanz der Centralorgane des Nervensystemes. Zeitschr. f. ration. Medic. 4869. — II. Obersteiner, Untersuchungen über die Rinde des kleinen Gehirnes. Sitzungsber. der k. Acad. d. Wissensch. Wien 4870. — Hadlich, Mittheilung über den Bau der menschlichen kleinhirnrinde. Arch. f. Psychiatrie. Berlin 4870. — Koschewnkoff. Der Axencylinderfortsatz der Nervenzellen im Kleinhirn des Kalbes. Schulzes Arch. V. Band.

Grosshirnganglien.

J. WAGNER, Ueber den Ursprung der menschlichen Sehnervenfasern im Gehirn. Dorpat 1868. — MEYNERT, Ein Fall von Sprachstörung, anatomisch begründet. Medic. Jahrbücher.

505 Literatur.

Wien 1866. — Meynert, Beitrage zur Kenntniss der centralen Projection der Sinuesoberflächen. Sitzungsber. d. k. Acad. d. Wissensch. Wien 1869. — Jung, Ueber das Gewölbe im menschlichen Gehirn. Basel 1845.

Hirnschenkel.

MEYNERT, Studien über die Bedeutung des zweisachen Rückenmarkursprunges aus dem Grosshirn. Sitzungsber. d. k. Acad. d. Wissensch. Wien 1869. — Gudden, Ueber einen bisher nicht beschriebenen Nervensaserustrang im Gehirne des Menschen und der Saugethiere. Arch. s. Psychiatrie. Berlin 1870. — Meynert, Die Medianebene des Hirnstammes als ein Theil der Leitungsbahn zwischen der Gehirnrinde und den motorischen Nervenwurzeln. Wiener allgem. med. Zeitung 1865 und 1866.

Brücke.

B. STILLING, Ueber den Bau des Hirnknotens oder der Varoli'schen Brücke. Jena 1846 — Schroder v. d. Kolk, Bau und Functionen der Medulla spinalis und Oblongata. Aus dem Hollandischen von Theile. Braunschweig 1859. — Meynert, Studien über die Bestandtheile des Vierhügels, soweit sie in den nächst unterhalb gelegenen Querschnitten der Brücke gegeben sind. Zeitschr. f. wissensch. Zoologie. XVII. Band. — L. Clarke. Researches on the intimate structure of the brain. Second series. Phil. transact. London 1868. — O. Deiters, Untersuchungen über Gehirn und Mark des Menschen und der Säugethiere.

Oblongata.

B. STILLING, Ueber die Textur der Medulla oblongata. Erlangen 4842. — L. Clark Researches on the intimate structure of the brain. Phil. transact. London 4858 und Researches on the intimate structure of the brain. Second series. Phil. transact. London 4868. — Lenhossen, Neue Untersuchungen über den Bau des centralen Nervensystemes. Denkschr. d. k. Acad. d. Wissensch. Wien 4855. — Schröder v. d. Kolk, Bau und Functionen der Med. spin. und oblongata. — O. Deiters, Untersuchungen über Gehirn und Mark des Menschen und der Säugethiere. — J. Gerlach, Ueber die Kreuzungsverhältnisse in dem centralen Verlaufe des Nervus hypoglossus. Zeitschr. f. rat. Medic. XXXV. Bd. — J. Engel, Ueber die Oberflächen des Gehirnes. Wiener med. Wochenschr. 4865. p. 4097. — J. Dean, The gray substance of the medulla oblongata and trapezium. Washington 4864. (Mit Photographien).

Capitel XXXII.

Das sympathische Nervensystem.

Von

Dr. Sigmund Mayer.

In reicher Verbreitung im thierischen Körper, vorzugsweise in denjenigen Organen, an welche die Functionen des generativen und vegetativen Lebens geknupft sind, und in der als sympathischer Grenzstrang bezeichneten Organisation präsentirt sich das sogenannte sympathische oder vegetative Nervensystem. Die einheitliche und regelmässige Gliederung, welche sich im Hirn-Rückenmarksystem findet, kommt dem sympathischen Nervensysteme in geringerem Grade zu; nur die Grenzstränge des Sympathicus mit den in regelmässiger Folge in ihm eingelagerten Ganglien bilden einen regelmässigen Typus. Im Uebrigen sind die Zellen und Fasern des Sympathicus mehr oder weniger regellos im Körper verbreitet und für gewöhnlich nur den vegetativen und generativen Organcomplexen zugetheilt. Während die Zellen des Gerebrospinalorganes auf dem Wege der Hirn- und Rückenmarksnerven sowohl die aus quergestreiften als aus glatten Muskelfasern bestehenden Organe zu heeinflussen vermögen, sind bis jetzt bei Säugethieren Beziehungen von sympathischen Nervenzellen zu quergestreiften Muskelfasern nur am Herzen aufgefunden worden.

Man hat in früherer Zeit vielfach darüber gestritten, ob das sympathische Nervensystem als ein selbständiges oder als ein im Wesentlichen vom Hirn-Rückenmarksysteme abhängiges aufzufassen sei. Man hat aber eingesehen, dass ein solcher Streit eigentlich gegenstandslos ist. Im Hinblick auf den notorischen Faseraustausch, der zwischen Sympathicus und Gerebrospinalorgan stattfindet, kann es keinem Zweifel unterliegen, dass zwischen beiden nervösen Organen die innigsten Beziehungen existiren. Hirn-Rückenmark und sympathisches Nervensystem kann man füglich als eine funktionell zusammengehörige Organisation auffassen; nur dass im Hirn-Rückenmarkssysteme die Nervenzellen in grossen Haufen beisammen liegen, und die Verbindungen

zwischen den einzelnen Gliedern des Organs durch Fasern vermittelt werden, welche aus dem Territorium des Centralorganes nicht heraustreten und den Charakter der centralen Faser bewahren. Im Sympathicus dagegen sind die Zellen mehr auseinander gezerrt, und es erscheint die Verbindung zwischen Zellen des Sympathicus unter einander und mit Zellen des Gerebro-spinalorganes durch periphere Nervenfasern hergestellt. Während im Hirn-Rückenmarkssysteme das Princip der Centralisation der Elemente vertreten ist, spricht sich im sympathischen Systeme mehr das der Decentralisation aus.

Wie Hirn- und Rückenmark aus Zellen und Fasern aufgebaut sind, so ist es auch der Sympathicus, und hier wie dort nehmen die Fasern aus den Zellen ihren Ursprung.

Es sollen die beiden elementaren Bestandtheile des sympathischen Nervensystems, insofern sie gewisse Eigenthumlichkeiten darbieten, einer näheren Betrachtung unterzogen werden, indem wir betreffs der allgemeinsten Charaktere der Elementarbestandtheile des Nervensystems auf das III. Capitel dieses Handbuches verweisen.

Die Ganglienzellen des Sympathicus sind theils in grösseren Gruppen zu sogenannten Ganglien oder Nervenknoten vereint, theils liegen sie vereinzelt im Verlaufe von Nervenstämmehen eingeschaltet, oder in den Organen zerstreut.

Die Nervenknoten oder sympathischen Ganglien besitzen eine bindegewebige Hülle, welche Fortsätze zwischen die einzelnen Zellen sendet und so gleichsam Kapseln für die einzelnen Zellen herstellt. Das Bindegewelt bildet somit ein Fächerwerk, in welches die Nervenzellen eingetragen sind: zu gleicher Zeit ist es der Träger der Blutgefässe. Jedes Ganglion besitzt einen zutretenden und einen abgehenden Nerven, deren Fasern innerhalb des Ganglions eine verschiedene Verlaufsrichtung besitzen; ein Theil zieht von der Peripherie nach dem cerebro-spinalen Gentrum, ein anderer Theil auf umgekehrtem Wege, ohne dass man bis jetzt wesentliche Merkmale kennt, welche die eine Gattung von Fasern von der anderen mit Sicherheit unterscheiden liesse. Die Nervenzellen sind in ein Gewithl von Fasern eingebettet, so dass ein Einblick in den Modus der Verbindung zwischen Nervenzellen und Nervenfasern nur aus einem eingehenden Studium gewonnen werden kann. Oft finden sich Zellen in dem Verlauf kleiner Nervenstämmehen eingestreut, und sie liegen dann entweder in der Mitte derselben oder am Rande.

Die sympathische Nervenzelle zeigt im Wesentlichen die Charaktere der Nervenzelle, wie sie im Capitel III dieses Handbuches bereits geschildert worden sind, und sie besitzt nur wenige Eigenthümlichkeiten, welche sie in eindringlicher Weise von der centralen Zelle des Gerebro-Spinalorganes scheiden lässt. Ebenso wie an verschiedenen Localitäten von Hirn und Rückenmark die Nervenzellen verschieden sich präsentiren in Bezug auf Form, Grösse, Zahl der Fortsätze, Configuration und Anzahl der Kerne u. s. w., so zeigen auch die sympathischen Zellen nicht allerwärts die gleiche Physiognomie.

Form: Die gewöhnlichsten Gestalten der sympathischen Nervenzellen sind die ovalen, runden, birnförmigen oder spindelförmigen. Aus dem Ganglion coeliacum hat Bidder Zellen beschrieben, welche geradlinige Begränzung zeigen und wie Quadern in Längsreihen angeordnet sind.

Derartige Formationen habe ich auch sehr häufig im Sympathicus des Frosches zu Gesichte bekommen.

Grösse: In einer Gruppe von Ganglienzellen, die in Einem Ganglion zusammenliegen, findet man für gewöhnlich ausserordentliche Differenzen in ihrer Grösse, der Art, dass eine Zelle eine neben ihr liegende bis um das 4fache in ihren Dimensionen über- Fig. 262. Drei quaderformig an-



einander gereihte Zellen.

trifft. Man hat früher ohne Grund angenommen, dass die sympathischen Nervenzellen durchgängig kleiner seien, als die centralen; man kann sich aber leicht von der Unrichtigkeit dieser Ansicht überzeugen, indem es leicht gelingt, aus den sympathischen Ganglien Zellen vom grössten Caliber zu isoliren. Was die Consistenz der Zellen betrifft, so scheint dieselbe eine festweiche zu sein; nach Veränderungen der Form in Folge äusserer Einwirkungen nehmen sie sofort auf Nachlassen der letzteren ihre frühere Gestalt wieder an, was dazu berechtiget, ihnen Elasticität zuzuschreiben.

An der sympathischen Nervenzelle lassen sich mit unseren jetzigen Hilfsmitteln eine Hülle, eine eigentliche Zellsubstanz, ein Kern und Kernkörperchen unterscheiden. Die Hülle oder Kapsel der Ganglienzelle ist nicht als Zellenmembran aufzufassen, sie ist vielmehr ein Analogon der Nervenscheide; sie besteht aus Bindegewebe, in welches öfters Kerne sich eingestreut finden. Auf das Verhältniss dieser Ganglienzellenhüllen zu der Bindegewebshülle des Ganglions ist bereits oben hingewiesen worden. der inneren Fläche dieser Hüllen oder Kapseln hat Frantzel an den sympathischen Zellen verschiedener Thiere und des Menschen ein einschichtiges, polygonales Plattenepithel nachgewiesen. Zuweilen zeigt die bindegewebige Hülle eine concentrische Schichtung ebenfalls mit eingestreuten Kernen.

Beale und Remak fassten diese allen wesentlichen Eigenschaften nach aus Bindegewebe bestehende Umhüllung als aus Nervenfasern bestehend auf. J. Arnold hat die Ansicht zu begründen versucht, dass an der sympathischen Nervenzelle des Frosches eine doppelte Umhüllung zu demonstriren sei, die eine stamme von dem Perineurium des Nervenstammes, die andere von dem Neurilemma der zutretenden Nervenfaser. Bei der Präparation sieht man sehr häufig die Zellen vollständig nackt, ohne jegliche Spur einer bindegewebigen Umhüllung.

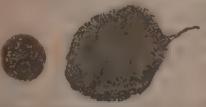
Was die Substanz des Nervenkörpers betrifft, so besteht dieselbe aus einer homogenen Grundmasse, in welche feine Körnchen reichlich eingestreut sind. Die Fibrillärstructur, welche Max Schultze den Ganglienzellen zugeschrieben hat, konnten Arnold und Broder nicht deutlich beobachten.

In der Zeilsubstanz sieht man gar nicht selten feine Faden in zieht. Auzahl verlaufen, welche vom Kern und kernkorperchen ausstrahlen. Die Faden, von deren Existenz ich mich mit Arkoto und Anderen hinlanzlitherzeugt habe, sollen nach Arkoto und Cotrvoisier Netze bilden. das Volkommen dieses Netzes als aus Faden, die in der Substanz der Nervenze verlaufen, bestehend, ist mehrfach angefochten worden. Kottaren glaubt man die Existenz eines Netzes an der Oberflache der Zeile, welches mit deschende angehören soll. Ebenso wie Arroto aber habe ich beobachtet, dadiese Faden auch an Zeilen vorkommen, welche aus ihren Hüffen isohrt sin Sander schreibt das Entstehen von Fasernetzen auf Zerklüftungen der Zeilbanz – eine Ausicht, welche öffenbar ihren Ursprung aus dem Studin sehr misshandelter Nervenzellen genommen hat. Fryntzel glaubt, dass den Bild eines Fasernetzes entstehen könne durch die Grenzen der an der funet flache der Buffe gelegenen polygonalen Endothelzellen.

In den sympathischen Nervenzellen, besonders ausgebildet beim Mensche hadet sich Pigment von gelber oder rostbrauner Farbe. Was die Atmidiat dieses gewohnlich körnigen Pigmentes betrifft, so ist dasselbe entwieder das die ganze Substanz der Zelle zerstreut, oder nur an einer Stelle angehauft. I nukrochemischen Eigenschaften dieses Pigmentes sind nicht naher untersuch

Der Kern der sympathischen Zelle ist große, gegen die Substanz Celle selbst schaif abgegrenzt, wie sieh besonders schon an Chlorgoldprageraten demonstruen lasst, indem der Kein sieh heht gegen die violett gefarl Substanz der Zelle abhebt. Von einigen Seiten wird dem kerne eine besondere Membran zugeschrieben, die man besonders aus dem nach Behandbir unt Reagentien oft sehr deutlich auftretenden Doppelcontour eischlossen bas den nach bestreitet die Existenz einer besonderen Keinmembran, und ackonnte so wenig als er aus meinen zahlreichen Beobachtungen an sympathuschen Zellen und insbesondere an isolirten kernen die feste Leberzeugun von dem Vorhandensein einer besonderen Keinmembran gewinnen. Die Substanz des Kernes ist nicht homogen, es lassen sich feine baden in dem selber beobachten, die aus dem Kernkorperchen entspringen.

REMAR hat schon vor langerer Zeit die Angabe gemacht, die neuerding Gere, Schwalbe und A. bestatigt haben, dass im Sympathicus des Kammehens



Eg. 263 Zellen unt zwei keinen eine vom kannelien, der andere van Frosche

und des Meerschweinehens die Mehrzahl der Zellen doppelte Kerne besitzt, eine Beobachtung, von deren Richtigkeit mat sich durch die einfachste Präparation at einem sympathischen Gaughon vom Kannichen überzeigen kann. Auch at sympathischen Nervenkorpein des Himsdes, der Katze, des Menschen und der Frosehes habe ich die Duplieitat der

kernes mehrfach beobachtet. Binnen beschreibt an den doppelkernigen Zellef

des Sympathicus vom Kaninchen eine durch einen feinen Faden hergestellte Communication zwischen den beiden Kernen. Diese Beobachtung von Bidder kann ich nach meinen eigenen Untersuchungen vollständig bestätigen. An Kernen, die aus der Zellsubstanz isolirt waren, habe ich diese füglich als »Kerncommunicationsfäden« zu bezeichnenden, feinen Fasern ebenfalls dargestellt, so dass an eine Verwechselung mit Faltenbildung der Scheide, Gerinnungen in der Substanz des Nervenkörpers u. s. w. nicht zu denken ist.

Die Lage des Kernes ist eine sehr verschiedene, sowohl in Bezug auf die Stelle, welche er in der Grundsubstanz einnimmt, als auch hinsichtlich des Verhältnisses des einen Kernes zu dem anderen in denjenigen Fällen, in welchen zwei Kerne vorhanden sind. Einmal ist der Kern der Oberfläche des Nervenkörpers nallegerückt, zuweilen über sie hinausragend, das andere Malliegt er mitten in die Substanz der Zelle eingebettet. Noch grösser ist die Mannigfaltigkeit in der Lagerung der doppelten Kerne; sie liegen entweder ganz oder nahezu in derselben Ebene, oder in verschiedenen Ebenen neben einander oder über einander durch Zellsubstanz scharf von einander getrennt. Die Fälle, in denen die Kerne nahezu in derselben Ebene liegen, eignen sich besonders zur Beobachtung der oben erwähnten Kerncommunicationsfäden.

Wie die Zellen selbst, so zeigen auch die Zellenkerne nicht unbedeutende Differenzen hinsichtlich ihrer Grösse. Bei der Untersuchung von Nervenkörpern aus den Ganglien verschiedener Thiere ist dieses Verhältniss nicht zu übersehen. So findet man bei der Durchmusterung der in überaus reicher Anzahl vorkommenden Nervenzellen an den die grossen Gefässe des Unterleibes begleitenden Nervengeflechten vom Frosche einmal grosse Zellen mit nur Einem grossen Kerne, dann grosse Zellen mit Einem grossen Kerne und einer Anzahl kleiner (Polarkerne, Courvoisier); drittens grosse Zellen erfüllt mit einer Anzahl kleiner Kerne; viertens kleine Zellen, deren Hauptmasse der Kern einnimmt, während die umhüllende Zone von Zellsubstanz ganz schmal ist; fünftens Zellen, in denen eine Anzahl von kleinen Kernen von nur wenig Zellsubstanz umgeben ist. Ganz dieselben Verschiedenheiten der Formen lassen sich auch an Säugethieren - Kaninchen, Hund, Katze) beobachten; es herrschen aber bezüglich des vorwiegenden Vorkommens individuelle Verschiedenheiten. Auf die Bedeutung der eben geschilderten Verhältnisse gedenke ich an einem anderen Orte ausführlicher zurückzukommen.

Das Kernkörperchen ist ein Gebilde, welches sich für gewöhnlich in den Nervenzellen in ausserordentlicher Schärfe präsentirt. Insbesondere an stark pigmentirten Zellen vom erwachsenen Menschen tritt es aus der trüben Substanz des Kernes und der Zelle deutlich glänzend heraus. Seine Lage im Kerne ist eine wechselnde; dieselben Verschiedenheiten greifen hier Platz, wie wir es oben bezüglich der Lage des Kernes zum Leibe des Nervenkörpers geschildert haben. Gar nicht selten kommt es doppelt oder in noch höherer Anzahl im Kerne vor, entweder in annähernd gleicher oder mehr oder weniger verschiedener Grösse. Im Kernkörperchen selbst hat man noch ein weiteres,

aber in seinem Vorkommen nicht constantes Körperchen als Nucleolus beschrieben Beaux, dessen Existenz schon früher Mattexen für die Rückenmarkszelle erwähnt hat. Symmaxewski schildert Bewegungen am Kernkörperchen ahnlich der Molekularbewegung, die längere Zeit fortdauerten, wenn das Präparat vor Vertrocknung geschützt wurde.

Ein wichtiges Merkmal der sympathischen, wie der centralen Nerwenzelle ist die Existenz von Fortsätzen an denselben. Früher ist von vielen Forschern



Fig. 264. Zwei multipolare Zellen, eine vom kind, eine vom Erwachseiten.

behauptet worden, im Sympathicus kärnen in betrachtlicher Menge fortsatzlose apolare Zeilen vor, während jetzt die Mehrzahl der Histologen die Existenz apolarer Zellen in Abrede stellt. Es ist sicher, dass man früher allzusehr geneigt war, aus

dem Umstande, dass man bei der Beobachtung fortsatzlose Zellen haufig fand, zu folgern, die Eigenschaft der Ganglienzellen. Fortsatze zu entsenden, komme nicht allen Ganglienzellen zu. Da aber die Fortsatze in Folge der Präparationeingriffe sehr leicht abreissen und andererseits die relativ gewaltige Masse der Nervenzelle die Beobachtung einigermaassen erschwert, so dürfte allerdings die Behauptung gerechtfertigt erscheinen, dass in einer sehr grossen Anzahl von Fällen der beobachtete Mangel an Fortsätzen ein künstlich hervorgerufener gewesen sei.

Mit Kolliker muss ich aber nichtsdestoweniger aufrecht halten, dass im Sympathicus Zellen vorkommen, an denen keine Spur eines Fortsatzes zu constatiren ist: ebensowenig wie Spuren einer stattgefundenen Zerreissung.

Auch die früher erwähnten, in Langsreihen angeordneten quaderfürmigen Zellen spotten jeder Bemühung, Fortsatze an ihnen zu demonstriren, wie diess auch neuerdings Bunzu hervorgehoben hat. Es scheint aber, als oh diese fortsatzlosen Zellen erst in der Entwickehung begriffen wären und noch nicht functioniren.



Fig. 263. Zwer Zellen durch eme kurze Brucke verbunden.

Die Mehrzahl der sympathischen Ganglienzellen ist entschieden multipolar; die Fortsätze gehen zum Theil über in Nervenfasern, zum anderen Theile dienen sie zur Verbindung von Ganglienzellen unter einander. Im letzteren Falle sind die Fortsätze für gewöhnlich sehr kurz und es kommt die Anastomose zweier Ganglienzellen durch eine kurze Brücke, wahrscheinlich in Folge der Zertrümmerung bei der Praparation relativ selten zur Beobachtung.

Eine Trennung der Fortsätze in die von Derress für die centrale Ganglienzelle aufgestellten Kategorien der Axeneylinderfortsätze und der verästigten Fortsätze ist auch für die sympathische Zelle durchzuführen versucht worden. Schwalbe beschreibt einen Fall, in dem eine isolirte Zelle aus dem Sympathicus der Katze eine derartige Scheidung der Fortsätze in mehrere verästigte und in Einen Axencylinderfortsatz gezeigt habe; auch Bidder erwähnt ähnliche Beobachtungen. Aus dem Ganglion coeliaeum des Kaninchens habe ich eine Zelle isolirt, welche neben mehreren verästigten Fortsätzen in grosser Deutlichkeit zwei andere Fortsätze zeigte, welche sich in geringer Distanz vom Zellkörper mit Nervenmark belegten und demgemäss als Axencylinderfortsätze aufzufassen waren. Somit scheint es, als ob die sogenannten Axencylinderfortsätze nicht ausnahmslos einfach vorhanden sind. Eine eigenthümliche Form unipolarer Zellen hat Auerbach als opposite Stellung der Zellen bezeichnet: zwei Zellen in Einer Scheide liegend und an den von einander abgekehrten Polen nach entgegengesetzten Seiten je Einen Fortsatz entsendend. Wie Schweiger-Seidel habe ich diese Form gar nicht selten an verschiedenen Orten im Sympathicus aufgefunden.

In der Lehre von den Fortsätzen der sympathischen Nervenzelle wurde ein schöner Fortschritt angebahnt durch die ungefähr zu gleicher Zeit ge-

machte Entdeckung von Beale und J. Arnold, dass von dem schmalen Ende der mehr oder weniger glockenförmig gestalteten Nervenzelle im Sympathicus des Frosches zwei Fortsätze entspringen. Der eine Fortsatz setzt seinen Weg in gerader Richtung fort; gerade Faser (J. Arnold), straight fibre (Beale), der andere Fortsatz windet sich in



Fig. 266. Spiralfaser.

Spiraltouren um die gerade Faser herum, Spiralfaser (J. Arnold), spiral fibre (Beale). Die grade sowohl wie die Spiralfaser liegen innerhalb einer, gewöhn-lich kernhaltigen Scheide, welche die directe Fortsetzung der Ganglienzellenhülle darstellt. An beiden Fasern sieht man nicht selten Kernanschwellungen, wie sie an marklosen Nervenfasern schon zum öfteren beschrieben worden sind. Nach mehr oder weniger langem gemeinschaftlichen Verlaufe trennen sich beide Fasern um nach entgegengesetzten Richtungen weiterzuziehen. Beide Fortsätze sollen ihrer Wesenheit nach nervöser Natur sein, und der wichtigste Beweis für diese von Arnold und Beale vertretene Anschauung liegt darin, dass es diesen Forschern gelungen ist, den Uebergang beider Fortsätze in notorische dunkelrandige Fasern zu beobachten.

Das Verhältniss der Spiralfaser zur geraden Faser unterliegt grossen Schwankungen, sowohl in Bezug auf ihre Dicke als auch bezüglich der Anzahl der Touren, in welchen die Spiralfaser um die gerade Faser herum gelegt ist. Gewöhnlich übertrifft die gerade Faser an Dicke die Spiralfaser; doch kommen auch Fälle zur Beobachtung, in denen dieses Verhältniss nicht ausgesprochen, oder gar umgekehrt ist. Die Spiralfaser ist öfters in mehrfacher Anzahl vorhanden, dann aber gewöhnlich von geringerem Durchmesser, als wenn nur

eine einzige existirt. Die Anzahl der Windungen ist ebenfalls sehr verschieden; zuweilen ist der spiralige Typus gar nicht ausgedrückt und beide Fasern liegen im geraden Verlaufe neben einander; in anderen Fällen liegt die Spiralfaser wie ein Korkzieher um die gerade Faser herumgewunden. Jüngeren Zellen soll nach Beale die Spiralfaser überhaupt abgehen; die Anzahl der Windungen der Spiralfaser soll desto grösser sein, je älter die Zelle ist. Bei meinen auf diesen Punkt gerichteten Untersuchungen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass die allerdings sehr häufig existirende Spiralfaser durchaus nicht allen sympathischen Zellen des Frosches gleichmässig zukömmt. In diesem Betretl kommen bei verschiedenen Individuen grosse Verschiedenheiten vor, von denen es sehr wahrscheinlich ist, dass sie im Zusammenhang stehen mit verschiedenen Entwickelungsstadien, welche die Nervenzellen durchlaufen.

Im Wesentlichen theilen die Ansichten von Arnold und Beale über die Natur der beiden von der sympathischen Zelle des Frosches entspringenden Fortsätze Arnstein und Kollmann, Courvoisier, Guye und Bidder, indem sie ebenfalls die Spiralfaser als eine nervöse Bildung gelten lassen; Schwalne ist geneigt, zweierlei Arten von Spiralfasern anzunehmen, erstens solche von nervöser Natur, die aus der Substanz der Ganglienzelle entspringen und nur wenige oder gar keine Spiraltouren um die gerade Faser machen, und zweites solche, die als Verdickungen der Scheide aufzufassen sind und sich aus eine Fasernetze am Grunde der Zelle entwickeln. Krause betrachtet die Spiralfaser als unwesentliche Bildungen von nicht nervöser Natur und glaubt, dass dieselbe entweder elastische Faser darstelle oder ihre Bildung auf Faltungen des Neurilemms zurückzuführen sei. Dieselbe Auffassung hat Sander vertreten. indem er die Entstehung der Spiralfaser zurückführt auf Risse und Falten der inneren Scheide der geraden Faser. Die Verfolgung der Spiralfaser in eine dunkelrandige Nervenfaser ist den genannten Forschern ebensowenig wie Kölliker gelungen.

Die Spiralfaser, deren Existenz zuerst an den sympathischen Zellen des Frosches dargethan wurde, soll nach Courvoisier auch den höheren Wirhelthieren zukommen; nur sei bei letzteren der Typus der spiraligen Umwindung der geraden Faser mehr verwischt und der Verlauf der beiden von dem einen Pole der Zelle ausgehenden Fortsätze ein mehr oder weniger paralleler.

Seit der Entdeckung der Spiralfaser ist in der Nomenclatur eine Unklarheit entstanden, daher rührend, dass einige Autoren (Arnold, Give) diejenigen Zellen, welche von einem Pole zwei differente Fortsätze entsenden unipolare nennen, andere hingegen (Beale, Kollmann und Arnstein bipolare; Courvoister schlägt vor. die Stelle, wo die gerade Faser und die Spiralfaser abgehen, einen Holopol. Zwillingspol oder Pol schlechtweg zu nennen; jede einzelne Zelle hätte dann zum Ursprung einen Hemipol. Zellen mit zwei an derselben Stelle entspringenden Fasern will Courvoisier Geminipol genannt wissen.

Was die Ursprungsstätte der Fortsätze betrifft, so sind mit Rücksicht auf diesen Punkt die Histologen in zwei Lager getheilt, wie diess schon in

Kapitel III auseinander gesetzt worden ist. Während die einen den Ursprung der Fasern in den Kern und das Kernkörperchen der Zelle verlegen, wie abgesehen von alteren Autoren, Arnold, Fräntzel, Arnstein und Kollmann, zum Theil auch Bidder, leugnen andere, wie Kölliker, Schwalbe, jegliche enge Beziehung der Fortsätze zu Kern und Kernkörperchen; Courvoisier giebt an, er habe die gerade Faser wohl am Kerne, aber nicht im Kerne oder im Kernkörperchen enden gesehen.

An der überaus grossen Anzahl von Zellen, die ich, mit Rücksicht auf diesen Punkt untersucht habe, inshesondere an Zellen aus dem Sympathicus von Säugethieren, habe ich immer die Fortsätze aus der Zellsubstanz selbst ihren Ursprung nehmen sehen dergestalt, dass die Zellsubstanz sich direct in den Fortsatz gleichsam auszog, und es ist mir niemals ein Zusammenhang der Zellfortsätze mit Kern oder Kernkörperchen zu Gesichte gekommen. Zuweilen sieht man, wie auch Schwalbe angegeben hat, den Fortsatz an seiner Einsenkungsstelle in die Zelle pinselförmig auseinander fahren. Ich habe aber die weitere Ueberzeugung gewonnen, dass sehr häufig von den Zellen neben den Fortsätzen von relativ starkem Caliber, die ihren Ursprung aus der Zellsubstanz selbst nehmen, noch ein zweites System von sehr feinen Fäden ausgeht, welche ihren Ursprung im Kern und Kernkörperchen haben. Es sind diese feinen Fortsätze nichts Anderes, als - die schon früher erwähnten Kernund Kernkörperchenfäden. Sie gehen zum Theil in die Bahn der groben Fortsatze ein, theils verfolgen sie ihren eigenen Weg; es gelingt aber sehr selten, diesen feinen Gebilden nach ihrem Heraustritt aus der Zellsubstanz noch auf längere Strecken zu folgen. Einmal habe ich beobachtet, wie ein feiner Fortsatz der beschriebenen Art sich in den Axencylinder einer markhaltigen Faser einsenkte; einer ähnlichen Beobachtung hat auch Beale Erwähnung gethan. Den Ursprung der geraden Faser vom Kernkörperchen, der hie und da zur Beobachtung kommt, kann man sicherlich nicht als die Regel bezeichnen; in

Fig. 267 ist eine Zelle aus dem Sympathicus des Frosches abgebildet, in welcher der gerade Fortsatz, an dem sich bei sehr starker Vergrösserung eine fibrilläre Structur constatiren liess, mitten durch die Zellsubstanz bis in den Kern vordringt; dort angekommen, liess sich seine Endigungsweise nicht



Fig. 267. Fortsatz bis zum Kern.

genauer feststellen. Ich zweiße aber nicht daran, dass unter günstigeren Bedingungen sich in der That in einzelnen Fällen der Nachweis des Zusammenhanges der geraden Faser mit dem Kernkörperchen führen lässt.

Auch über die Ursprungsstätte der Spiralfaser ist bis jetzt eine Uebereinstimmung der Meinungen noch nicht erzielt worden. Annord hat angegeben, die Spiralfaser entwickle sich aus einem Netze, welches die Kernkörperchenstiden in der Substanz der Zelle bilden; Braer lässt die Spiralfaser
von dem mehr oberstächlichen Abschnitte der Zellsubstanz, wo auch gewöhnlich

einige accessorische Kerne liegen, ausgehen. Der Ansicht Arnolds hat sich Courvoisier anfangs vollständig, in einer zweiten Publication aber mit einiger Reserve angeschlossen. Derselbe beschreibt ausserdem noch Verbindungsfäden von dem Kernkörperchenfadennetz zu benachbarten Ganglienzellen, die er Commissurenfasern nennt. Arnstein und Kollmann beobachteten zwar Fäden, die aus der Tiefe der Zellsubstanz gegen den Stiel der Zelle zusammentraten, aus deren netzförmiger Verknüpfung die Spiralfaser ihren Ursprung nimmt; den Zusammenhang dieses Netzes mit den Kernkörperchenfäden aber konnten sie nicht constatiren. Auch Bidder konnte sich von dem Uebergange des von ihm aufrecht erhaltenen Fasernetzes in die Spiralfaser nicht überzeugen.

Was die physiologische Bedeutung dieser beiden Fortsätze betrifft, so existiren darüber nur Vermuthungen. Die Frage, welche der beiden Fasern als zutretende (vom Gerebro-spinalorgan entspringende) und welche als abtretende (nach der Peripherie sich wendende) aufzufassen sei, hat Arnold dahin beantwortet, dass er vermuthet, die gerade Faser sei die zutretende, die Spiralfaser aber die abtretende. Arnstein und Kollmann haben sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen. Nach Versuchen von Courvoisier, in denen er nach der Durchschneidung der Rami communicantes die Degenerationsvorgänge studirte, entarten zuerst die geraden Fasern, sodann die Zellen und zuletzt die Spiralfasern. Diese Resultate sprechen ebenfalls für die Arnoldische Auffassung. Da hingegen erklärt Bidder, ebenfalls gestützt auf Durchschneidungsversuche am N. vagus des Frosches, die Spiralfaser für die zutretende, die gerade Faser für die abtretende.

Ueber fortwährende im heranwachsenden und erwachsenen Individuum vor sich gehende Entwicklungs- und Rückentwicklungsvorgänge hat Beale eine Reihe von Angaben gemacht. Seine wichtigsten Argumente stützen sich auf die gleichzeitige Anwesenheit von Zellen der verschiedensten Grösse, Configuration, Zahl und Natur der Fortsätze u. s. w. im Sympathicus desselben Individuums. Beale nimmt drei Modalitäten der Entwickelung von Nervenzellen an.

Erstens sollen Zellen entstehen aus einer feingranulirten, körnigen Masse, ähnlich der, aus welcher die embryonalen Gewebe aufgebaut sind, mit welcher Nervenfasern in Verbindung stehen. Zweitens sollen neue Zellen durch Theilung einer Nervenzelle und drittens Zellen aus den Kernen von Nervenfasern entstehen. Die Beobachtungen und Ausführungen von Beale haben in Deutschland wenig Beachtung gefunden. Sander verhält sich den Beale'schen Angaben gegenüber absprechend, aber, soweit meine Erfahrungen über diesen Gegenstand reichen, nicht mit Recht. Die von Beale beschriebenen verschiedenen Formen von Ganglienzellen, welche verschiedenen Entwicklungsstadien zu entsprechen scheinen, lassen sich beim Frosche, allerdings nicht in allen Individuen gleich häufig, beobachten. Auch in den Ganglien der von mir untersuchten Säugethiere finden sich Momente genug, die auf rege Entwick-

lungsvorgänge in denselben hindeuten, so die ausserordentlich variirende Grösse der Nervenkörper und der Kerne, das Vorkommen diffuser, feinkörniger Massen mit zahlreichen, eingestreuten, glanzenden Körpern, die reihenweise angeordneten fortsatzlosen Zellen u. s. w. Ueber diese Punkte gedenke ich mich demnächst an einem anderen Orte ausführlicher zu verbreiten. Beim Frosche ziehen bei der Untersuchung des Sympathieus vorzugsweise die Aufmerksamkeit auf sich die Anhäufungen kleiner, aus Kern und wenig Substanz bestehender Körper, welche von einer bindegewebigen

Kapsel umbüllt sind. Diese Zellennester liegen dann wieder in wechselnder Anzahl beisammen, wiederum von einer gemeinsamen, bindegewebigen, öfters kernhaltigen Kapsel umhüllt. Sie stehen mit Nervenstämunchen in Verbindung. Die eben beschriebenen Bildungen finden sich in sehr wechselnder Anzahl bei verschiedenen Individuen.



Fig. 268. Zellennest.

Die Fasern des Sympathicus stammen zum Theil aus dem Gerebrospinalorgan, theils entspringen sie aus den sympathischen Nervenzellen. In den Rami communicantes verlaufen sowohl Føsern vom Rückenmark und den Spinalganglien nach dem Sympathicus, als auch umgekehrt. Letztere Fasern mögen dann entweder im Rückenmark ihren Weg weiter nach, dem Centrum fortsetzen oder in der Bahn der Rückenmarksnerven sich nach der Körperperipherie hinbegeben. Nach Counvoisien verbreiten sich bei den von ihm untersuchten Thieren (Taube, Kaninchen, Frosch) die Rami communicantes im Gränzstrange gleichmässig nach oben und nach unten, im Spinalnerven aber etwa zu 1/3 central-, zu 2/3 peripheriewarts. Die vom Cerebrospinalorgan berkommenden Fasern setzen nicht etwa nur durch die sympathischen Ganglien hindurch, sondern sie treten jedenfalls auch in Continuität mit den Zellen derselben, wie erst neuerdings wieder Courvoisien durch Versuche mit Durchschneidung der Rami communicantes und Untersuchung der consecutiven Degenerationsvorgange gezeigt bat. Bei Durchschneidung der Rami communicantes degenerirt der sympathische Stumpf dem grösseren Theile seiner Fasern nach, ebenso nehmen die Zellen in einer eigenthümlichen von Cornvoisien beschriebenen Art an dem Degenerationsprocesse Antheil. Der spinale Stumpf entartet nur zum geringen Theil. Nach Counvoisien ist die Entartung in den Fasern des sympathischen Stumpfes der Rami communicantes eine primäre und tertiäre, d. h. letztere erst von der Zelle aus auf die von der Zelle abgehende Faser übertragen. Was die Natur der Fasern des Sympathicus betrifft, so hat man die Ansicht jetzt aufgegeben, dass das sympathische Nervensystem charakterisirt sei durch das Auftreten von markbaltigen Fasern von viel feinerem Caliber, als sie im Gerebrospinalorgan vorkommen. Im Sympathicus kommen allerdings sehr verbreitet vor feine und mitteldicke, dunkelrandige Fasern, sowie die verschiedenen Formen markloser Fasern. Bezüglich der Charakteristik dieser Gebilde wird auf das dritte Capitel dieses

Handbuches verwiesen. Die von Cottvoisien geschilderten sog. Uebersans fasern, die abwechselnd ihre Markscheide abzulegen und wieder aufzur ihr scheinen, habe ich im Sympathicus vom Frosche nicht selten geschen diese Fasern als Kunstproducte aufzufassen, wie einige Autoren wollen. La nur durch weitere Untersuchungen entschieden werden.

Was die Verbreitungsweise des sympathischen Nervensystems betat so werden die groberen Verhaltnisse, Verlauf des Grenzstranges. Zahl d Ganglien u. s. w. in den Handbüchern der systematischen Anatomie geschidert. Beginnend mit den trefflichen Untersuchungen von Renak und Bashat man sympathische Ganglienzellen in reicher Anzahl in fast allen Organdes vegetativen und generativen Lebens aufgefunden.

Im Circulationsapparate beherbeigt das Herz Ganglienzellen Rember, vergl. auch Cap. VII dieses Handbuchs, ebenso die Gefasse Best Leiden, vergl. auch Cap. VII dieses Handbuchs, ebenso die Gefasse Best Leiden, vergl. auch Cap. VII dieses Handbuchs, ebenso die Gefasse Best Leiden, vergl. auch Cap. VII dieses Handbuchs, ebenso die Gefasse Best Leiden, und die Lymphdrüsen (Schaffere, in der Steissdrüse, welche ez den neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand, als dem Gefassenste adjungert angesehen wird, hat Laschka Ganglienzellen beschrieben, die als von anderen Forschern nicht eonstatirt werden konnten. Im Vordauunzstracte finden sich in seinem ganzen Verlaufe vom Schlunde abwarts Ganglienzellen in der Submucosa Remak, Meissnen und im Muskelstratum. Alendal In der Schleimhaut des Magens über der Musculatis mucosa hat gemit Jüngster Zeit Tretschen eine Schicht großer multipolarer Zeiten Beschrieben Sie sollen mit einander durch Auslaufer verbunden und nervöser Natur seiten den dem Verdauungsapparate zugetheilten Speicheldrüsen Mund- in Bauchspeicheldrüsen) hat man in reicher Anzahl Ganglienzellen aufgefunde Krause, Schletze, in den Ausführungsgängen der Leber und des Panczetsund Ganglienzellen von Manz beschrieben worden

Im Respirationsapparate finden sich Nervenkörper in der Lunge und in Gewebe des Kehlkopfs und der Trachea. Der Urogenitalapparat beherber Ganghenzellen in der Harnblase und im Ureter, un floden Letzerich an de Prostata und im Verlauf der Schwellkorper (Loves), dem Vas deferens, u Uterus und in der Scheide. Ganglienzellen sind unter den sog. Drüsen ohn Ausführungsgange in den Nebennieren vorgefunden und von Fleisen in einer als Thymus aufgefassten Organe vom Frosche neuerdings beschrieben worden

Die Sinnesorgane weisen in der dem Schapparate adjungirten Thranendrüse und in dem Gliarmuskel (II. Mellen Nervenkorper auf) in der an quergestreiften Fasern bestehenden fris museulaus des Huhnes bat v. Herrisanennen Zellen beobachtet, die er als Nervenzellen aufzufassen geneigt ist Die eingehendere Schilderung der in den Organen zerstreuten peripheres Ganghenzellen mag an den betr. Orten nachgesehen werden. Literatur. 821

Neuere Literatur.

- 1) J. Arnold, Zur Histologie der Lunge, Virchow's Archiv, Bd. XXVIII.
- 2) Derselbe, Vinchow's Archiv, Bd. XXXII.
- 3) Derselbe, Ein Beitrag zu der feineren Structur der Ganglienzellen. Virchow's Archiv, Bd. LXI.
- 4) L. S. Beale, On the structure of the so-called apolar, unipolar and bipolar nerve-cells of the frog, Philosophical transactions of the royal society of London for the year 4863. Vol. 153. pag. 543.
- 5) Bidder, Die Endigung der Herzzweige des N. vagus beim Frosche, Archiv von Reichert, und du Bois-Reymond 1868. pag. 1—50.
- Derselbe, Die Nervi splanchnici und das Ganglion coeliacum. Archiv von Reichert und du Bois-Reymond 1869, pag. 472—518.
- 7) Courvoisier, Beobachtungen über den sympathischen Grenzstrang. Archiv für mikroskop. Anatomie, Bd. II. 1866, pag. 13.
- 8) Derselbe, Ueber die Zellen der Spinalganglien sowie des Sympathicus beim Frosch, Archiv für mikroskop. Anatomie, Bd. IV. 1868, pag 125.
- 9) Fleischl, Ueber den Bau einiger sog. Drüsen ohne Ausführungsgänge. Sitzb. der k. k. Akademie zu Wien, Jahrg. 4869. Bd. LX.
- 10) Friedländer, Ueber die nervösen Centralorgane des Froschherzens; in v. Bezold's Untersuchungen aus dem physiolog. Laborator. in Würzburg, Leipzig 4867.
- 11) FRÄNTZEL, Beitrag zur Kenntniss von der Structur der spinalen und sympathischen Ganglienzellen. Virchow's Archiv, Bd. XXXVIII. pag. 549.
- 12) Guye, Die Ganglienzellen des Sympathicus beim Kaninchen. Centralblatt für die medicinischen Wissenschaften 4866, No. 56.
- 13) v. Hüttenbrenner, Ueber eigenthümliche Zellen in der Iris des Huhnes. Sitzb. der k. k. Akademie zu Wien, Jahrg. 1869, Bd. LX.
- 14) Kollmann und Arnstein, Die Ganglienzellen des Sympathicus. Zeitschrift für Biologie. Bd. II. pag. 271.
- 15) Kölliker, Handbuch der Gewebelehre des Menschen. V. Auflage.
- 16) W. KRAUSE, Zeitschrift für rationelle Pathologie 1865. Bd. XXIII.
- 17) J. Sander, Die Spiralfasern im Sympathicus des Frosches. Archiv von Reichert und du Bois-Reymond, 4866, III. Heft, p. 398.
- 18) Schwalbe, Ueber den Bau der Spinalganglien nebst Bemerkungen über die sympathischen Ganglienzellen. Archiv für mikroskop. Anatomie. Bd IV.
- Svierczewski, Zur Physiologie des Kernes und Kernkörperchens der Nervenzellen des Sympathicus. Centralblatt für die medicinischen Wissenschaften, 1869, No. 41.
- ²⁰) TRÜTSCHEL, Ueber die Endigung der Nerven in der Schleimhaut des Magens. Centralblatt für die medicinischen Wissenschaften, 1870, No. 8.

Auf die ältere Literatur ist in mehreren der citirten Abhandlungen und in Kölliker's Handbuch hingewiesen.

Capitel XXXIII.

Die Geschmacksorgane.

Von

Th. W. Engelmann

in Utrecht.

A. Geschmacksorgane des Menschen und der Säugethiere.

Schon seit langer Zeit hat die Physiologie beim Menschen die vornehmsten Stellen bezeichnet, an welchen peripherische Endapparate von Geschmacksnerven liegen müssen: es sind die obere Fläche der Zungenwurzel (insonderheit die Papillae circumvallatae), Ränder und Spitze der Zunge, wahrscheinlich auch der vordere Theil des weichen Gaumens. Beobachtungen und Versuche haben es ferner wahrscheinlich gemacht, dass verschiedene Arten von Endapparaten existiren und dass diese nicht gleichmässig über die geschmackempfindenden Regionen verbreitet sind. Dennoch hat uns die mikroskopische Anatomie erst ganz neuerdings überhaupt mit Organen bekannt gemacht, welche wir als Endapparate der Geschmacksnerven von Säugethieren begrüssen dürfen. Unabhängig von einander entdeckten Chr. Loven und G. Schwalbe in dem geschichteten Pflasterepithel, welches die Papillae circumvallatae der Säugethierzunge bekleidet, zahlreiche mikroskopisch kleine knospenförmige Zellgruppen, die endständig auf Zweigen des N. glossopharyngeus aufsitzen, und von Loven Geschmacksknospen oder Geschmackszwiebeln, von Schwalbe Schmeckbecher genannt wurden.

Diese Organe sind nun bereits nachgewiesen beim Menschen, bei Hund, Katze, Rind, Schaf, Reh, Pferd, Schwein, Hase, Kaninchen, Meerschweinchen, Ratte und Maus.

Die Geschmacksknospen (Fig. 269' liegen in Lücken des **Zungen**-schleimhautepithels, welche sie vollständig ausfüllen. Die Form der **Lücken**

ist im Allgemeinen die von rundbauchigen Flaschen (Kolben). Der Boden der Flasche ruht auf der Bindegewebsoberfläche der Mucosa; der dünne, meist kurze

Hals der Flasche durchbohrt die Hornschicht des Epithels, und mündet an der Oberfläche mit einer kreisförmigen Oeffnung, die Geschmacksporus heissen mag. Der Längsdurchmesser der Geschmacksknospen, der stets den grössten Querdurchmesser übertrifft, beträgt beim Menschen 0,077 bis 0,081 Mm., der grösste Dickendurchmesser etwa 0,0396, die

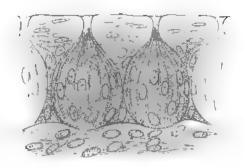


Fig. 269. Goschmacksknospen aus dem seitlichen Geschmacksorgan vom Kannehen. 439/1.

Weite des Geschmacksporus 0,0027 bis 0,0015 Mm. (Schwalbe).

Die Geschmacksknospen pflegen bei verschiedenen Thieren ein wenig 'verschiedene Form zu haben. Bei einigen (Ochs, Schwem) sind sie schlank, fast drei Mal so langsals breit, bei anderen (Kaninchen, Reh) gedrungener, nur wenig länger als breit. Die schlanksten pflegen die grössten zo sein. Die Grösse ist ebenfalls einigen Schwankungen unterworfen, und selbst bei der nämlichen Art und dem nämlichen Individuum nicht constant. Häufig kommen grössere und kleinere ziemlich regellos neben einander vor. Hier einige Zahlenbeispiele, grösstentheils nach Schwalbe.

	Hund.	Ochs.	Schwein.	Kaninchen.
Längsdurchmesser der				
Knospen in Mm	0,072	0,172	0,055-0,130	0,045-0,070
Grösster Dickendurch-				
messer in Mm	0,0306	0,048	0,020-0,052	0,03-0,045
Weite der Geschmacks-				
poren in Mm	0,0045	0,002-0,009	0,0027	0,003-0,0045

Die Stellen der Zungenschleimhaut, an welchen die Geschmacksknospen sitzen, sind vor Allem die seitlichen Abhänge der Papillae eireumvallatae. Hier bilden dieselben, oft zu vielen Hunderten, einen breiten Gürtel um die Papille. Sie finden sich aber auch — im Allgemeinen jedoch seltner und nur in einzelnen Exemplaren — auf den Papillae fungiformes. Hase und Kaninchen besitzen ausserdem an jeder Seite der Zungenwurzel eine grosse ovale, durch etwa 40—44 tiefe, parallele Querfurchen in schmale Leistchen Geschmacksleisten getheilte Erhabenheit, welche Tausende von Geschmacksknospen birgt. Wenn wir von den pilzförmigen Papillen absehen, die dann und wann an ihrer freien Oberfläche Geschmacksknospen tragen, so finden wir unsere Organe immer an besonders geschützten Stellen der Zungenschleimhaut: in Furchen, in der Tiefe von Spalten. So sitzen sie auf den Papillae eireumvallatae niemals im Epithel des Plateaus, sondern an den durch den Bingwall geschützten seitlichen Abhängen der Papille; ebenso

wie sie auf den seitlichen Geschmacksorganen des Kaninchens nie auf die Rücken der Geschmacksleisten, sondern an deren seitlichen Abhangen wie kommen.

Bau der Geschmackspapillen und Geschmacksfeisten be Papillae erreumvallatae (Fig. 270 auf deren manngfache Formmas-



Fig. 270. Durchschmitt durch eine Papilla (treumvalfala vom Kalb. Zeigt die Verthollung der Geschmücksknospen, 25)

schiede wir her meht eingehen. Destit aus einem im Allzemeinen abgest in kegelformigen bindegewebigen krips, der unt geschichtetem Pflosterepithel übrezugen ist oder Papillenkorper ist nach oben mit einer grossen Zohl komseher oder mehr insgezogener, mituiter gehelformiggespallener secundaren Papillen beseit, welche am Rande der oberen Flachi und an der Seite durch senkrechte, der mit oder Axe der Papille parallele medrige Leisteben oder konnie, mit dazwischen begen berinnenformigen Verbefungen, ersetzt wer-

den. "Das Epithel full die Vertiefungen zwischen allen diesen Erhabenheite volkstandig aus , so dass die Oberflache der Papille überall vollkommen glatt wird. und keine Spur der unterliegenden Unebenheiten zeigt.: Lovi 🔻 Die Eoulielschicht ist auf der oberen Ffache und den meht durch den lingwall geschutzter Stellen des Papillenabhangs ausebalich machtiger als an den geschutzten, seitlicher Abhangen, aber auch an den ersteren Stellen noch ber Weitem dinner als auf de übrigen Oberfläche der Zunge. Auch an der ausseren, zum Bingwall gehörigen Wand des Waltgrübens ist die Epithelselucht dunner. Die Geschmackskrossern mit sitzen in dem dunnen lepithet an den Seiten der Papille, und zwar pflegen ste ale eine Zone zu bilden - die vom Bosten des Wallgrabens nach aufwarts Ins-ungefahr dahun reicht, wo die aussere Flache der Papille nicht mehr durch den Wall geschutzt ist Schwarbe. Die Zone lauft mit dem Wall um die Papille herum 160 der Wallgraben tief Schaf, Schwein, so ist die Zone breit, ist er seicht Pferd z. B., so ist sie schmal. Boan Menschen pflegt jedoch auch bei befem Walf die obere Halfte der Seitenwand der Papille von Geschinniksknospen frei zu sein Schwarze. Da die Geschmacksknospen in der Regel dicht beisammenstehn un Dichtesten, mach Schwiden beim Menschen, wo sie sich tast berühren, ist ihre Zaht auf einer Papille sehr gross. Schwarns berechnet dieselbe für eine Papille untilerer Grosse vom Schaf zu 480 - vom ffind zu 1760, beim Schwein, das nur zwei unwallte Papillen hat, tragt jede derselben elwa 4760. Diess wurde für alle Papillen zusammen geben beum Schaf 9500, beim Ruid 35,200, beim Schwein 9520. Ber Mensch und Hund. Senwyrns, und ber Ratten und Kannichen. Loyes. pflegen auch an der der Papille zugekehrten Seite des flingwalls vereinzelte. Geschmacksknospen vorzukommen. Ueber das Verhalten der in die Papille tretenden. Serven zu den Geschmacksapparaten's weiter unten

Die Papillae fungitorines deren Form schon viele Leberginge zu den Perrinnvallitäe zeigt, besitzen auch im Wesentbehen denselben Bau wie diese Doch lehlt dinen der Mintel von Geschmacksknospen. Dagegen entderkte Lovas beim Kalbe an der oberen freien Eläche zwischen den seeundaren Papillen zerstreute Schmeckbecher. Beun Kinnichen und der Ratte Lind er sie auf jeder Papillatingstorinis, auf den kleinen nur in je einem Exemplar. Schwarm bezweifelte in fings die Vorkommen auf den pilzformigen Papillen, hat sie aber spater auch ge-

funden (besonders beim Schwein). Ich habe sie gleichfalls auf Verticalschnitten bei der Maus und der Katze gesehen. Bei Mensch, Hund und Kalb sollen sie nach Lovén viel seltner als bei jenen Thieren auf den Fungiformes vorkommen.

Die beiden seitlichen Geschmacksorgane vom Kaninchen und Hasen, derer oben Erwähnung gethan wurde, scheinen bisher, so gross sie sind, der Aufmersamkeit entgangen zu sein. 1) Und doch sind gerade sie Geschmacksorgane ersten Ranges. Jedes derselben besteht aus einer flachen, ovalen, von etwa 40 bis 14 parallelen Querfurchen durchzogene Erhabenheit an der Seite der Zungenwurzel Beim Kaninchen misst das Organ in der Länge (von vorn nach hinten) etwa 5 — 6, in der Breite 2,5 — 3,5 Mm. Beim Hasen ist es etwas grösser. Fig. 271 stellt ein Stück eines Verticalschnittes vor, der senkrecht zur Richtung

der Furchen durch die Mitte des Organs geführt ist. Man sieht im Querschnitt vier Geschmacksleisten vollständig und zwei zur Hälfte. Die Leisten sind durch tiefe Spalten von einander getrennt, auf deren Boden hie und da acinöse Drüsen münden. Man unterscheidet an jedem Leistchen den bindegewebigen Körper, der an seiner unteren Fläche drei secundäre Leistchen trägt. Das mittlere



Fig. 271. Querschnitt durch einige Geschmacksleisten vom seitlichen Geschmacksorgan des Kaninchens. 25/1.

von diesen ist breiter als die beiden seitlichen. Die bindegewebige Grundlage wird überzogen von geschichtetem Pflasterepithel, und zwar besitzt dieses auf dem Rücken jeder Leiste, wo es auch die Rinnen zwischen den secundären Leistchen vollständig ausfüllt, eine viel grössere Dicke als an den seitlichen Abhängen, welche die Furchen begrenzen. An diesen seitlichen Abhängen nun sitzen in der ganzen Länge jeder Leiste die Geschmacksknospen. Sie nehmen da einen breiten Streifen ein, der nach abwärts bis etwas unter die Mitte der Furche, nach oben bis zur Oeffnung der Spalte reicht. Die Geschmacksknospen stehen so dicht beisammen (Fig. 269 und 272), dass sie sich fast berühren. Beim Kaninchen pflegen sie in 4 Reihen ühereinander zu sitzen. Jede Reihe mag in ihrer ganzen Länge etwa 80 Knospen enthalten. Für jede Geschmacksleiste würde das annähernd die Summe von 620, für die beiden Geschmacksorgane zusammen (jedes zu 12 Leistchen gerechnet) 14880 Geschmacksknospen ergeben.

Nach Schwalbe's Angaben würden beim Schwein zwei ähnliche Organe vorkommen. Dieselben sollen jedoch nur vereinzelte Geschmacksknospen enthalten.

Wie erwähnt, liegen die Geschmacksknospen (s. Fig. 269) in flaschenförmigen Lücken des Epithels, die sie vollständig ausfüllen. Die Wände dieser flaschenförmigen Hohlräume werden mit Ausnahme des Bodens, der auf dem Bindegewebe der Schleimhaut ruht, von den Epithelzellen selbst gebildet. In der Umgebung des Bauchs der Flasche besteht das Epithel aus mannig-

⁴⁾ In der Anatomie des Kaninchens von W. Krause sind sie nicht erwähnt. Inzwischen sind die seitlichen Geschmacksorgane auch von Hans von Wyss entdeckt und beschrieben worden: H. von Wyss, Ueber ein neues Geschmacksorgan auf der Zunge des Kaninchens. Centralbl. f. d. med. Wissensch. 1869. No. 35. p. 548. Ausführlich im Archiv f. mikr. Anatomie 1870. Die von v. Wyss gegebene Darstellung stimmt vollständig mit der meinigen überein, welche letztere, beiläufig bemerkt, bereits im Sommer 1869 zum Druck eingesandt war.

fach gestalteten Zellen, welche die Kennzeichen der Elemente des Lee Malpighi haben: feinkörniges Protoplasma, verhältnissmässig grosser Ken. undeutliche Membran. Die innersten dieser Zellen, wolche zur Wand des flaschenformigen Raums verkittet sind, haben eine concav-convexe Form wie Beuchstücke eines Uhrglases. Auf dem Querschnitt (Fig. 272) sind & siehelförmig. In der Umgebung des Halses der Flasche und seiner Od-

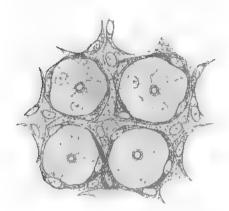


Fig. 272. Obere Hälfte des Epithelgerüstes der Geschmacksknospen Man sicht von der Schlemhautseite her in vier Hohlräume, aus denen die Knospen ausgefallen sind. In der Tiefe eines jeden der Geschmacksporus Ausdem seitlichen Geschmacksorgan vom kanmchen, 450/1.

nung, des Geschmacksporus, bat das Epithel die Eigenschaften des verhornten Plattenepithels der Mundschleimhaut: platte Form, dicke Henbran, homogenen Inhalt, platten Ken. Die Hornlage ist in den Gegenden wo Geschmacksknospen sitzen, it der Regel nur 0,01-0,02 Mm. did und nach unten nicht scharf gegen de Malpighi'sche Stratum abgegrenzt. Der Rand des Geschmacksporus wird gewöhnlich von mehreren zusammenstossenden Zellen, zuweiten aber auch von einer einzigen Zelle gebildet, die dann an irgend einer Stelle von einen runden Loch durchbohrt wird. Der Rand des Lochs ist häufig ringformig vordickt (Fig. 272).

Zur Verdeutlichung mögen Fig. 269, 272 und 273 dienen, alle drei nach Präparaten von den Geschmacksleisten des Kaninchens. Fig. 269 zeigt einen sent-

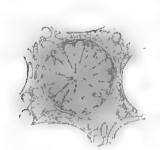


Fig *373 Eine durch Ablosung der obern Halfte des Enthelgeknospe, senkrecht von ohen ge-sehen. Aus dem seithehen Geschmacksorgan des kannichens. 1709

recht durch die Dicke des Geschmacksepithels geführten Schnitt. In den flaschenförmigen Räumen sitzen die Geschmacksknospen noch darin. Fig. 272 zeigt die obere Hälfte des Epithelgerüstes, welches die Räume für die Geschmacksknospen umschliesst. von unten her. Diese Hälfte des Epithels hat sich als eine zusammenhängende Platte bei der Praparation von der unteren Schicht abgehoben. Die Geschmacksknospen sind mit dieser letzteren auf der Schleimhaut sitzen geblieben. Man blickt in der Figur von unten her in die geöffneten leeren Höhlen und erkennt im Grunde einer jeden den scharf begrenzten, von einem verdickten Ring eingefassten Geschmacksporus. Die rustes blossgelegte tieschmacks- Ergänzung zu Fig. 272 bildet Fig. 173 : sie stellt eine auf der Schleinhaut sitzen gebliebene Geschmacksknospe mit der sie noch umgebenden unteren Halbe des Epithelgerüsts, senkrecht von oben geschen, dar.

Die Geschmacksknospen oder Schmeckbecher (Fig. 274), welche in den eben beschriebenen Lücken sitzen, bestehen jede aus einer Anzahl -

je nach der Grösse der Knospen etwa 15 bis 30 - langer, dünner Zellen, welche ähnlich wie die Blätter einer Knospe angeordnet sind. Sie steben dicht gedrängt in mehreren Reihen um die Axe der Knospe herum. Die äussersten, welche der Wand der Lücke überall anliegen, und dem entsprechend gekrummt sind (mit der Concavität nach innen), decken die inneren, die, je naher der Axe eine um so geradere Form besitzen. Es scheint, dass alle Ge-

schmacksknospen aus wenigstens zwei principiell verschiedenen Arten von Zellen zusammengesetzt sind: erstens aus Zellen, die von den gewöhnlichen Epithelzellen nicht sehr wesentlich abweichen, und mit Nerven nicht zusammenhängen, zweitens aus eigenthümlichen, höher differenzirten Gebilden, die wahrscheinlich mit Nervenfasern zusammenhängen, und als die eigentlichen Geschmackzellen aufzufassen sind. Die ersterenwelche man mit Loyks und Schwalbe Deckzellen nennen kann, pflegen in grösserer Zahl vorhanden zu Fig. 274. isolirte Gesein und die äusseren Schichten der Knospe zu bilden; sehmacksknospe die zweiten liegen, wie es scheint, vorzugsweise in der schmacksorgan des Ka-Axengegend der Knospe.



Geseithchen ninchens, 400/1

Die Deckzellen (Fig. 273) sind lange, ziemlich schmale, im Allgemeinen etwa spindelförmige Gebilde, die in der Mitte ihrer Länge, zuweilen auch mehr nach einem der Enden zu, einen ellipsoidischen, bläschenförmigen Kern einschliessen. Sie bestehen aus hellem, fast körnerlosem Protoplasma und haben, wie es scheint, keine Membran. Nach dem Geschmacksporus zu spitzen sie sich allmählich scharf und fein zu; nach unten verschmälern sie sich entweder nur wenig und erreichen dann noch ziemlich breit die Bindegewebsoberfläche der Schleimhaut, auf der sie fest haften, oder sie verjüngen sich allmäblich und gehen, zuweilen ziemlich plötzlich in einen oder mehrere, manchmal noch gespaltene Ausbufer über, welche häufig die Oberfläche der Schleimhaut nicht einmal erreichen.



Fig. 275. Isolirte Deckzellen aus den Geschmacksknospen des kaninchens. 600/1.

Schwalbe fand bei Präparaten vom Schaf, die mit Ueberosmiumsäure behandelt waren, an der Spitze der Knospe einen Kranz von femen kurzen Härchen, deren Spitzen nach innen convergirten, und von denen er vermuthet, dass sie auf den Spitzen der Deckzellen aufsassen. Diese Härchen lösten sich in »Kalilauge» selbst nach längerer Einwirkung nicht auf, waren aber nach Isolation der Knospen (in Lösungen von Chromsäure) nicht deutlich mehr zu sehen. Bei andern Thieren und beim Menschen gelang es nicht, sie sieher nachzoweisen. - Deckzellen, deren unterer Theil in schmale Ausläufer verlängert war, isolirten Lovén und Schwalbe besonders leicht aus den Geschmacksknospen des Menschen, auch des Kalbes. Die Ausläufer sollen niemals varicos gewesen sein, aber an ihrem Ende bäufig eine knopfförmige Auschwellung besessen haben. Binige von Lovén abgebildete Deckzellen (f.) eit. Fig. 6 e.g., auch h.e.j ernnern an die weiter unten zu bestebenden Gabelzellen des Frosches, und sind moglicherweise auch, wie diese eine thumliche währe Geschmackszellen gewesen.

Die Lange der Deckzeilen richtet sich im Allgemeinen nach der Lange begeschmacksknospen, und schwankt ungefähr miterhalb derselben Grenzen widese beim kamneben z.B. zwischen 0,045 und 0,065 Mm. Auch innerhalb beselben Knospe sind die Deckzeiten nicht gleich gross – am grosstem und bredes zugleich am plattesten, pflegen die der aussersten Schiebt zu sein. Die nimers sind kurzer und mehr cylindrisch

The Geschmackszellen Fig. 276 a und b sind lange und dunne 1 s. numer homogen und stark lichtbrechend erscheinende Gebilde. Jede bestet aus einem ellipsoidischen Korper, der an seinem oberen Pole in einen masse.



Fig. 276 α Isolitie Geschmackszellen aus den seitlichen Organen des Kaninchens ¹⁰⁰ 1 β Eine Geschmackszelle und zwei Deckzellen im Zusammenhang isoliti Ebendaher ¹⁰⁰/₄

breiten, an seinem unteren för in einen schmalen Fortsati sed verlängert. Der Korper wird vot einem blaschenformigen Kern göbildet, der mit einer sehr dunten Schicht homogener Substati, aProtoplasmas überzogen ist ber breitere obere peripherische Forsatz ist beim Kanmehen fast exhadeisch, nach der Spitze zu in wenig verfüngt, mit Allgemeinen etwa 21 g bis 3 Mal länger und in der Mitte etwa halb so breit wie

der Kern der Zelle. Die Spitze ist gewohnlich sehrag abgestumpft und an einer Seite in ein kurzes, senkrecht aufsitzendes Harchen oder Stiftchen verlangert s. Fig. 276 a. Die Spitzen dieser Harchen seheinen im Normalzustand das Niveau des Geschmacksporus kaum zu erreichen. — Der untere ventrale Fortsatz ist dünn, cylindrisch und schon in geringer Entfernung vom Kern etwa 3 Malschmäler als der eben beschriebene peripherische Auslaufer. In 0,006 bis 0,0042 Mm. Entfernung vom Kern pflegt er sich in zwei nur wenig dünnere Aeste zu theilen, welche die Schleimhautoberflache erreichen Bevor diess geschieht, theilen sie sich nicht selten noch ein- oder mehrmals sehnell mach einander. Das chemische Verhalten des centralen Fortsatzes scheint das von Nervenübrillen zu sein.

Benn Kalb land Loven die Geschmackszellen etwas anders gebaut. der perpherische Auslanfer war cylindrisch, stäbehenforung, trug aber kein Haar. Der centrale Fortsatz war ein langer. Jeiner Faden, Landig besetzt mit varieosen Auschwellungen und kurzen, anscheinend abgerissenen Zweigen, die nach aussen gerühtet waren. Beim Menschen fand Lovin den peripherischen Auslaufer kurzer, und am Fude etwas zugespitzt. aftes Lebrige aber wie beim Kalb.

Schwarns nochte bem Mensch und Schafe zwei Arten von Geschwackszeiten unterscheiden. Stifte hen zeilen und Stabzeiten. Bei den ersteren welche die häufigeren sind, geht der periphersiche bredere Fortsatz an seinem verschma-

lerten Ende »in ein schmales, hell glänzendes, oben scharf abgeschnitten endendes Stiftchen« über. Die Stiftchen ragten bei in Ueberosmiumsäure isolirten Geschmacksknospen zuweilen bis 0,0072 Mm. aus der Spitze der Knospe heraus. Der centrale Fortsatz ist fadenförmig, zuweilen varicös. Die von Lovén beschriebenen Seitenzweige desselben konnte S. nicht bestätigen. — Bei den Stabzellen ist der peripherische Fortsatz »kürzer, gleichmässig breit und vorn abgesetzt, ohne Stift. Der centrale dagegen unterscheidet sich kaum von dem der gewöhnlichen Geschmackszellen.«

Ob an verschiedenen Stellen der Zunge verschiedene Formen von Geschmackszellen vorkommen, die etwa als Vermittler verschiedener Geschmacksempfindungen anzusehen wären, ist noch unbekannt. Desgleichen, ob in einer einzelnen Geschmacksknospe nur eine oder ob darin mehrere Arten von Geschmackszellen vorkommen können.

Die Nerven. Ueber den Zusammenhang der Nervenfasern mit den Elementen der Geschmacksknospen sind wir noch sehr wenig unterrichtet. Man weiss, dass Aestchen des N. glossopharyngeus, die vorzugsweise aus dünnen markhaltigen Fasern bestehen, sich nach den Papillae circumvallatae begeben und in denselben sich ausbreiten. Kurz vor ihrem Eintritt in die Papille enthalten sie, wie auch der Stamm des Glossopharyngeus (Remak) mikroskopisch kleine Gruppen von Ganglienzellen. Unmittelbar unter der Papille bilden sie dann einen, besonders beim Schaf reich entwickelten Plexus (Schwalbe). Von diesem Geslecht aus dringen in der Mitte ein oder mehrere grössere und häufig auch an der Seite einige Bündel in die Papille, um sich da in viele feine, mannigfach sich durchkreuzende und schlängelnde Zweige aufzulösen, die nach dem Epithel zu ausstrahlen. Diese Zweige enthalten in der Regel viel mehr blasse als dunkelrandige Fasern. Die meisten Bündel pslegen sich nach der Gegend der Geschmacksknospen zu begeben, und da in einem dünnen, äusserst kernreichen Stratum, auf welchem die Geschmacksknospen unmittelbar aufsitzen, sich zu verbreiten. Nach Schwalbe bestehen die Nerven in diesem Stratum, abgesehen von den vereinzelten, markhaltigen Fasern, aus feinen Fibrillenbundeln, von denen jedes von einer kernhaltigen, in Essigsäure erblassenden Scheide umgeben ist. Diese Bündel spalten sich durch wiederholte Theilung in immer feinere Aestchen, aus denen endlich feinere blasse Fasern hervorgehen, die den Ausläufern der Geschmackszellen sehr ähnlich sind und dicht unter dem Epithel noch einen Plexus bilden. Höchst wahrscheinlich gehen diese feinsten Fäserchen in die centralen Ausläufer der Geschmackzellen über. Schwalbe sah zuweilen nach dem Abpinseln des Epithels von Chromsäurepräparaten ganz ähnliche Fäserchen über die Oberfläche der Schleimhaut hervorstehen.

Ganz ähnlich wie in den umwallten Papillen ist das Verhalten der Nerven in den Geschmacksleisten vom Kaninchen und Hasen. Die zahlreichen und ziemlich dicken Aeste des Glossopharyngeus, welche sich unter den Geschmacksleisten ausbreiten, enthalten ziemlich grosse mikroskopische Ganglienhaufen. In einem derselben zählte ich über dreissig Zellen. Diese waren fast kuglig, von durchschnittlich

with Mrs. Durchmesser and schienen our in einem Pole mit Nervenfasen zesprachenz Minden. Von den grössern Nervenstämmehen geben sehr zahlreiche mit
ment ziehe d. die eit esse Freerklichel nach den Zohen der Geschmacksknospen
hebere in die Lese stzehe in die ser in den abrigen Steilen. ist die Schleinhaf
messer erleitlich kertreich, dies 271, wo diess Verhalten durch Punktirung ange
derhet set und Fig. 2000. In dieser kernreichen Schicht verlaufen äusserst zahreiche feinste in isse Nervenflisereben, die mit den centralen Ausläufern der Ge
schiene sezeller in die kein Fram durchbeschung und, wie es scheint, auch m
chem seinen Verhalten übere ust minen. Sie kennen nicht selten bis an die Base
einer freschung kennesperverforzt werden, wo sie sich dann dem Blick entziehen.

Ankangeweise ser bier der Schilderungen gedacht, welche Szanadföldt und Leizenden von der Endig nigsweise der Geschmacksnerven der Säuger geben. Nach Ersteremen nigen deserben in birnfirmigen Korperchen, die noch im Bindegewebe der Schreimhauf verhorzen, dezen. Die sle demzufelge von den die Mundhöhle passirender, Stoffen niemals unmittelber berührt wer ien können. die Geschmacksempfindungen aber viel früher zum Bewusstsein kommen, als irgend eine bekannte Lösung durch die dieke Epithelschicht ditfundiren kann, sind die beschriebenen Gebilde natürlich keine Geschmacksorgane, wie S. witt. Niemand hat sie übrigens wiederzufinden vermocht. Ebensowenig sind bisher die Angaben von Letzenich bestätigt demzufolge die Geschmack-nerven in allen Papillen von Katze. Rind und Wiesel in aflachen, ziemlich grossen Blasen, endigen, deren Membranen structurlos und mit grossen Kernen besetzt sind. Diese Blasen liegen über dem Schleimnetz der Papillen- und Zungenschleimhaut. - Sie haben zwei Arten von Fortsätzen. Die eine Art ist zitzenförmig, nach dem Bindegewebe der Schleimhaut gerichtet, mit dunkelrandigen Nerven verbunden, die an der Verbindungsstelle blass werden. Die Axencylinder durchsetzen die mit Protoplasma gefüllten zitzenförmigen Fortsätze und verzweigen sich dichotomisch auf der Innentläche der Blase. Diesen Verzweigungen sitzen prismatische . glänzende . den Stäbchen der Retina täuschend ähnliche Körperchen 'Nervenendkörperchen auf. Die Blasen selbst erfüllt von wässerigen, hell granulirten Massen. 1 Die zweite Art der Fortsätze sind schlauchförmige, nach der Oberfläche bis in die verhornten Epithelzellen hinziehende Ausstülpungen der Blasenmembran. Ihr Eude bleibt immer noch von einer, wenn schon dünnen Schicht Epithelzellen bedeckt. Die von Lovéx und Schwalbe entdeckten Geschmacksorgane hat Letzenich nicht gefunden.

B. Geschmacksorgane der Amphibien.

Die Geschmacksorgane der Vögel und Reptilien sind nicht bekannt, um so besser und schon seit längerer Zeit die der Batrachier [Rana esculenta und temporaria, Hyla arborea. Auch bei den Fröschen sind die Endorgane der Geschmacksnerven mikroskopisch kleine, in Lücken des Epithels von Zungenund Gaumenschleimhaut gelegene Gruppen von charakteristischen Epithelialgebilden. Die Form dieser Organe ist aber nicht, wie bei den Säugethieren, die von Flaschen oder Knospen, sondern die von Scheiben. Wir wollen sie, da sie vollkommen den Geschmacksknospen entsprechen, Geschmacks-scheiben nennen. Sie sind zu Hunderten und ziemlich gleichmässig über die obere Fläche und die Ränder der Zunge verbreitet; jede sitzt hier auf einer breiten, etwa cylindrischen Papille Geschmackspapille, Papilla fungiformis)

auf. Auch in dem Epithel, welches die glatte, papillenlose Oberfläche der Gaumenschleimhaut bekleidet, finden sich zahlreiche Geschmacksscheiben, die aber nicht oder kaum über das Niveau des übrigen Epithels hervorragen und noch näher untersucht werden müssen.

Feinerer Bau der Geschmackspapillen des Frosches (R. esculenta und temporaria). Diese Papillen bestehen aus einem mit Epithel bedeckten bindegewebigen Körper, der im Allgemeinen die Form eines niedrigen Cylinders oder abgestutzten Kegels hat. Auf der kreisförmigen oder elliptischen Endfläche derselben sitzt, eingerahmt von einem schmalen Gürtel von Flimmerzellen, die Geschmacksscheibe, welche aus eigenthümlichen Zellen und zellenähnlichen Körpern zusammengesetzt ist. Die Seitenflächen der Papille sind mit einfachem nicht flimmerndem Cylinderepithel bekleidet.

Der bindegewebige Körper der Papille besteht in seinem untern grössern Theile aus ziemlich lockerem Bindegewebe, in welchem Capillargefässschlingen, Enden verästelter Muskelfasern und ein Bündel dunkelrandiger Nerven eingebettet liegen. Der obere Theil ist eine solide, 0.04-0.045 Mm. dicke Scheibe von sehr dichtem, kernlosem Bindegewebe, die den Namen Nervenkissen führen mag. Sie bildet den Boden, auf dem die Geschmacksscheibe ruht.

Fünf bis zehn dunkelrandige Nervenfasern treten von unten her in die Papille und laufen in deren Axe fast immer ungetheilt bis zur unteren Fläche des Nervenkissens. Bei oder kurz vor ihrem Eintritt in das Letztere spitzen sie sich ein wenig zu, verlieren plötzlich ihr Mark und ihr Neuritemm schwindet. Unmittelbar hierauf theilen sich die nunmehr sehr dünn (etwa 0,002 Mm.) und blass gewordenen Nervenfasern und bilden, unter wiederholter dichotomischer Verästelung, ein zartes dichtes Nervengeflecht, welches sich nahezu horizontal in der untern Hälfte des Nervenkissens ausbreitet. Von diesem Geflecht aus steigen zahlreiche, feine Zweige (Fig. 277), die sich selbst wieder zu theilen pflegen, in gerader oder schräger Richtung bis auf die Oberfläche des Nervenkissens. Hier treten sie mit gleich zu beschreibenden Elementen der Geschmacksscheibe in Verbindung.

Die Nervenbündel, welche in die P. fungiformes treten, stammen vom N. glossopharyngeus. Die kleinen Papillen der Froschzunge, die mit gewöhnlichem Epithel besetzt sind, scheinen, wie schon Billbroth hervorhob, nervenfrei zu sein. Das Nervenkissen, welches nach unten zu fest mit dem andern Bindegewebe der Papille verwachsen, nach aussen aber scharf und glatt begrenzt ist, besteht aus sehr festem, undeutlich fibrillärem Bindegewebe, das in verdünnten Säuren und Alkalien weniger stark außchwillt als gewöhnliches fibrilkäres Bindegewebe. Key hielt das Nervenkissen für eine colossale Verbreiterung des Neurilemms und nannte es Nervenschale.

Die blassen Nervenfasern, in welche sich die dunkelrandigen beim Eintritt ins Nervenkissen auflösen, hat Key zuerst gesehen. Er nimmt aber ein mehr pinselförmiges Zerfallen der Nervenfasern in feinste varicöse Aestehen an, und hat die reichen dichotomischen Theilungen nicht bemerkt. Unsere Beschreibung ist nach frischen, in Serum und verdünntem Glycerin gelegenen Präparaten gegeben.

Die Geschmacksscheiben sind elliptische oder kreisrunde, seh die grenzte Epithehalplatten von etwa 0,45 - 0,35 Mm. Querdurchmesser w 0.04 his 0.05 Mm. Dicke. Thre untere Flacke haftet fest auf dem Arros kissen, wahrend die obere die ganze Endflache der Papille connumit 🦸 Nervenepithels, aus dem die ganze Masse der Geschinacksscheibe besett unterscheidet sich von dem gewohnlichen Cylinder- und Elimmer, milles 30 die übrige Oberflache der Papille bedeckt, dadurch, dass es optisch fiste mogen und sehr durchschemend, bei durchfallendem Lichte also sehr hel 🖟 In dicken Lagen gesehen, hat es einen schwachen Stielt ins Gelbliche

Es haftet fester auf der Popille als das übrige Epithel. Auch Daingen die 7 a. aus denen die Geschmacksscheiben bestehen, unteremander viel miniger und bezusammen, als die des gewohnlichen Epithels.

Lavana machte zuerst dar inf aufmerksam, dass das Epithel, welches die in fläche der P. fungdormes überkleidet, von dem andern Epithel abweicht !! spatern Beobachter haben diess, and Ausnahme von FINSEN Saturatioch bestell BILLEGUE und vor allen Errst Axel Key gaben dann nähere Aufschlusse uber & Nervenepithel

Die Geschmacksscheiben des Frosches bestehen aus mehreren Arten von Zellen, von denen sehr wahrscheinlich nur eine einzige Art, die Gabilzelle mit Nervenfasern zusammenhangt. Zwei andere Arten, die breiten kolchrete



sehmacksnerven desFrosches Verasteinn, einer Nervenfaser Grupp (you 3 Kelchzellen, 4 Cylinder, und Chronisaure - Glycerinpraparat mé .

und die schmalen Cylinderzellen scheinen mehr d differenter Natur zu sein, wie die Deekzellen # Schmeckbecher. Diese drei Sorten von Zellen sit so auf der Geschmacksscheibe vertheilt, dass if Körper der kelchzellen in einfachet Lage die ausse Schicht der Scheibe bilden, während ihre centrik Auslaufer und die Korper der Cylinder- und Gabel zellen die untere Schicht des Epithels zusammet setzen. Peripherische Auslaufer der letztgenanns Zellen dringen dann zwischen den Kurpern, der Kelch zellen in gerader Richtung nach aussen bis an di Oberflache der Geschmacksscheibe Figg. 277 u. 279

Die Kelchzellen, deren Zahlauf grossere Papillen mehrere Hunderte betragt, sind cylindrisa he Fig. 277. Endigung der Ge- durch gegenseitige Abplatting meist 5- bis Grechige prismatische Gebilde, deren korper etwa 4,02 hf in Nervenkissen nach einem 0,023 Mm. lang und 0,01 Mm. hreit ist. In third unteren Drittel liegt ein blaschenforunger kern Guietzellen nach einem Unterhalb des Kerns verschundert sieb der Zelline korper em wenig zu einem unregelmässig gestaltetar protoplasmatischen Fortsatz Der Zellkorper von

von einer festen, oben mit weiter Oeffnung versehenen Membron wie von einem Kelch umschlossen. Dieser Kelch ist bis zum Bande nut fast hormiger

erscheinendem, durchsichtigem Protoplasma gefüllt. Nach unten zu geht die Membran, allmählich dünner werdend und endlich nicht mehr nachweisbar, auf den ebenfalls aus fast homogenem Protoplasma bestehenden Fortsatz der Zelle über. Die Ausläufer benachbarter Kelchzellen bilden durch Ancinander–lagerung, vielleicht auch durch Versehmelzung ein Maschenwerk von Protoplasmasubstanz in der unteren Schicht des Epithels.

Die Kelchzellen wurden von Kev als modificirte Epithelzellen beschrieben. Sie pflegen ziemlich constante Dimensionen zu haben. Durch Einwirkung mancher Reagentien, z. B. bei längerem Liegen in Jodserum, fliesst zuweilen das Protoplasma aus dem Körper der Zelle aus, während der Kern in der Tiefe sitzen bleibt. Die dicke Zellmembran legt sich dabei in starke Längsfalten zusammen. Durch Säuren, namentlich Essigsäure, auch Ueberosmiumsäure, wird das Protoplasma der Kelchzellen viel stärker getrübt als das der gewöhnlichen Epithelzellen der Zungenoberfläche. Mit den sogenannten Becherzellen darf man sie durchaus nicht zusammenwerfen.

Die Cylinderzellen, von denen auf jeder Papille einige Hunderte zu sitzen pflegen, bestehen jede aus einem in der tiefsten Schicht des Epithels, unmittelbar auf dem Nervenkissen sitzenden ellipsoidischen Körper von etwa 0,006 Mm. Länge und 0,003 Mm. Breite. Derselbe verlängert sich nach der Peripherie zu in einen gewöhnlich geraden cylindrischen Fortsatz von ungefähr 0,032 Mm. Länge und 0,002 Mm. Dieke, welcher bis zur äusseren Oberfläche des Epithels reicht. Der Körper besteht aus einem dünnen Protoplasmamantel, welcher einen ellipsoidischen Kern umhüllt. Die Substanz des langen cylindrischen Fortsatzes ist äusserst feinkörniges Protoplasma, welches von einer dünnen, oben offenen Membran umgeben zu sein scheint. Das Protoplasma des Zellenkörpers breitet sich, meist in Form einiger kurzen Fortsätze horizontal auf der Oberfläche des Nervenkissens aus. Diese Fortsätze haben niemals das Ansehen von Nervenfasern.

Die Cylinderzellen sind sicherlich zum grossen Theil die »Stäbchenzellen« von Key gewesen (vgl. besonders a. a. O. Fig. 5, 7, 40, 44 b, c, g). Er warf sie indess mit den gleich zu beschreibenden Gabelzellen zusammen, von denen ihm nur verstümmelte Exemplare zu Gesicht gekommen zu sein scheinen. — Dass der lange Fortsatz der Cylinderzellen von einer oben offenen Membran umschlossen ist, schliesse ich daraus, dass derselbe zuweilen, z. B. an Jodserumpräparaten, allmählich sich abplattet, bandförmig wird, während zugleich an seiner Spitze kleine Protoplasmaklümpehen herausquellen.

Die Gabelzellen (Fig. 277 und 278), deren Zahl vielleicht das Doppelte der Kelchzellen beträgt, bestehen, wie die Geschmackzellen der Säugethiere, aus einem Körper mit langen, dünnen Fortsätzen. Der Körper hat die Form eines gestreckten Ellipsoids von 0,006--- 0,008 Mm. grösster und 0,003 bis 0,004 Mm. kleinster Axe und wird fast ganz von einem bläschenförmigen Kern mit centralem Kernkörperchen ausgefüllt. Die Fortsätze entspringen an dem peripherischen und centralen Pole des Körpers.

Der peripherische Fortsatz ist im Allgemeinen gabelförmig, 0,021 bis 0,030 Mm. lang. Seine Enden erreichen die freie Oberfläche des Epithels.

Man kann an ibm wie an einer Gabel den Stiel und die Zinken untersche Der cylindrische, im Mittel 0,0015 -- 0,002 Mm. dicke Stiel wird hach

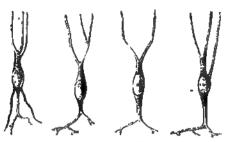


Fig. 278 Isolarte Gabelzellen vom Frosch. (R. temporaria). 699/1.

0,008 Mm. lang, kann sogar fehlen. Je kürzer er ist, ur länger sind die von ihm ausgeden Gabelzinken und umgel Der Stiel theilt sich in zwei, sodrei Gabelzinken, die zuweilen der seeundäre Gabeln bilden. unter entspringt seitlich am eine dritte Gabelzinke. Die Spaller Gabelzinken liegen in Ebene, nämlich der Oberfläcke

Epithels. Die Gabelzinken sind cytindrische Stäbehen von höchstens 0,001 Dicke, in ihrem physikalischen und chemischen Verbalten stehen sie ble Nervenfasern sehr nahe.

Am centralen Pole jeder Gabelzelle entspringt ein im Mittel 0,0045 dieker cylindrischer Auslaufer (selten zwei oder drei dünnere), der sich behstens 0,025 Mm., meist in 0,006 Mm. Entfernung vom Pol in zwei I theilt. Aus diesen Aesten gehen durch wiederholte Theilung kleinere dünne Aestehen zweiter und dritter Ordnung hervor, welche mit den bla an der Oberflache des Nervenkissens mündenden Nervenfasern in jeder I sicht übereinstimmen und sehr wahrscheinlich deren Fortsetzung sind.

Verstümmelte Gabelzeilen scheinen schon Billaotu (l. i. c. Fig. † 2) und (Fig. 7 b, 11 a d c) geschen zu haben. Unsere Beschreibung ist hauptsäch

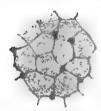


Fig. 279. Flächenansicht eines Stücks von einer Geschmacksscheibe des Frosches, frisch nach 5 Mounten langer Einwirkung von Jodserum Man sieht von oben auf die breiten 5- oder 6eckigen Kelchzellen, zwischen denen die Enden mehrerer Cylinderzellen und einer grossen Anzahl Gabelzellen im optischen Querschnitt sichtbar suid. 40%

nach Bxemplaren gegeben, die mit Hülfe von üusserst fe Glasnadeln entweder frisch in Jodserum, oder nach läng Binwirkung eines Gemisches von gleichen Theilen stat Glycerins und Kali bichrom, von 0.4% isolirt waren. A selten brechen bei dieser mechanischen Isolirung einz Fortsätze ab. — Der Uebergang von centralen Ausläu der Gabelzellen in die Nervenfasern, die aus dem Nervkissen treten, wurde noch nicht mit Sicherheit beobach biess liegt zum grossen Theil daran, dass die Method welche die Nerven zur Ansicht bringen, für die Darstell und Isolirung der Gabelzellen wenig taugen und man so fast niemals beide Gebilde gleichzeitig deutlich zu selbekommt.

Sehr schön kann man zuweiten, wie Fig. 279 zeigt, sel an frischen Präparaten die Zinken der Gabelzellen im optisel Querschnitt auf Oberflächenansichten der Geschmacksselben erkennen. Sie erscheinen dann als äusserst kleine i glänzende Kreise zwischen den 5- und 6-eckigen, brei Kelchzellen. Ausserdem sieht man auch noch die Spit der Cylinderzellen als etwas grössere, matte Kreise zwisch den Kelchzellen zerstreut.

C. Geschmacksorgane der Fische.

Die Geschmackswerkzeuge der Fische stimmen in allem Wesentlichen vollkommen mit denen der Säugethiere und Frösche überein. Man kennt sie seit Levnig unter dem Namen der beicher förmigen Organe. Es sind knospenförmige, aus eigenthümlichen Zellen zusammengesetzte Gebilde, die im geschichteten Epithel der äusseren Haut und der Mundschleimhaut sitzen. An vielen Stellen dringen daselbst von der bindegewebigen Unterlage der Cutis resp. Schleimhaut her cylindrische, nervenführende Papillen in das Epithel, und auf der etwas ausgehöhlten Endfläche einer jeden sitzt dann ein becherförmiges Organ.

Levdig, der die betreffenden Gebilde in der äussern Haut von Süsswasserfischen entdeckte, war geneigt, sie für Tastorgane zu halten. F. E. Schulze hat sie dann mit überzeugenden Gründen für Geschmacksorgane erklärt. Er fand sie in der vom N. glossopharyngeus versorgten Gaumenschleinhaut der Fische, untersuchte ihren Bau etwas genauer und entdeckte ihre principielle Uebereinstimmung mit den Geschmacksapparaten des Frosches. Am entwickeltsten scheint, nach Schulze, das ganze Bechersystem bei den Cyprinoiden zu sein. Hier stehen die Organe sehr dicht in der den Gaumen, das Zungenrudiment und die innere Seite der Kiemenbögen überziehenden Schleimhaut, ebenso an den Barteln; etwas weiter auseinander an den Lippen und noch weiter an der Kopfhaut und auf dem übrigen Körper. Vermisst wurden sie an den Lippen von Cottus gobio und in der äusseren Haut des Hechts, Lachses, Dorsches und Härings.

Jedes becherförmige Organ besteht aus einem Bündel sehr langer, dicht gedrängt stehender Zellen, welche von der Cutis, resp. Schleimhautpapille bis an die freie Epitheloberfläche reichen. Die Länge dieser Zellen kann 0,1 Mm. und mehr betragen. Man unterscheidet nach F. E. Schulze in jedem Becher zwei verschiedene Typen von Zellen. Die einen, welche den Deckzellen in den Geschmacksknospen der Säugethiere und den Kelch- und Cylinderzellen der Geschmacksscheiben des Frosches entsprechen, stehen hauptsächlich in den peripherischen Partien des Organs. Es sind lange, cylindrische, am oberen Ende quer abgestutzte Zellen, die ungefähr in der Mitte einen länglichen Kern mit Kernkörperchen einschliessen. Nach unten zu gehen die Zellen oft nach geringer Verjüngung in einige »fingerförmige oder zackige dünne Fortsätze« aus.

Die zweite Art von Zellen, welche den Geschmackszellen der andern Wirbelthiere entsprechen, finden sich am zahlreichsten in den mittleren Partien des Bechers. Es sind dies sehr dünne lange Zellen, die aus einem kleinen, gestreckt ellipsoidischen Körper mit zwei fadenförmigen Ausläufern bestehen. Der Körper wird fast ganz von einem Kern, worin ein deutliches Kernkörperchen, ausgefüllt. Der peripherische Fortsatz ist weit länger als der centrale, aber wie dieser ein äusserst dünner gerader cylindrischer Faden. Der centrale Ausläufer ist häufig (nach Einwirkung von Kali bichrom. von

(4) A second of the second

erect of the series of most result to the third that the test to the

I to get the second of the second second section and the second section and the second section of the second section and the second section se ال 1811 11 ق الذي المراوية على المراجعة التي المراجعة التي المراجعة المراجعة المراجعة المراجعة المراجعة المراجعة ties welligelied were the service of t conserved the extension of the stage of the The state of the s enter, because on a contract to enter that are not be applied a west by its a serial matter E. in the complete the experience of the complete transport of the transport to a southernative to State the end die decree fire. with the territory of the territory of the territory of the state of t belt y the property of the first of the property British British British was British and the first Commence of the first transfer of the and profited Market State in 101-rum in mig takes the or the try with the and transmission to take to take There letters Eighteness . . ages de V. Jacherra con 1 2°, denen man passent nom das gies, he V Correction from a beam and the periodelle Proporate unes und dame unter antalian Maryakop mit aussant feinen Sadelspitzen zerzupfen. Ich empfehle democnd den Gebeu ich ausserat fem zugespitzter Glasstähehen anstatt der übi. etablischete. Die Giasspilzen kann man viel feiner erhalten, sie sind aussei met glatter und weniger kiebrig als Stablinadeln. Um die Verthedung und End facilities der Serven zu sehen, kann man Schnitte durch getrocknete oder gefra la qua de machen and in verdannter besigefaire mit Glycerin untersuchen. Schmitte durch frische i am besten gefrorene Präparate, die dann mit Goldch 4,5%, oder mit Lebero-minu-äure von 0,25 — 2%, behandelt wer and to emphalen that die leine Nervenendausbreitung in der Schleimhaut , unter den Geschmacksknospen rath Schwause besonders eine mehrtägige Macera . It is a second of the first o

von den Enden der grossen Kelchzellen und den Spitzen der Cylinder und Gabelzellen gebildet wird, und orientirt sich auch gleichzeitig über die dunkelrandigen Nervenfasern und den übrigen Bau der Papillen. Die Zerlegung der Geschmacksscheiben in ihre Elemente gelingt am besten mit Hülfe feiner Glasspitzen unter dem einfachen Mikroskop bei Präparaten, die einige Tage in einem Gemisch von gleichen Theilen Kali bichrom, von $0,4\,^0/_0$ und starken Glycerins gelegen haben. Ebenso nach stundenlanger Einwirkung der Ueberosmiumsäure von $0,5-1,5\,^0/_0$. Die Verästelung der Nerven im Nervenkissen ist zuweilen schon an frischen Papillen deutlich, wenn man zuvor die Geschmacksscheiben in Serum wegpräparirt hat. Deutlicher werden sie dann nach Zusatz von Glycerin. Auch Ueberosmiumsäure wäre zu versuchen.

Zum Studium der Zellen in den becherförmigen Organen der Fische empfiehlt F. E. Schulzb Zerzupfen nach kurzer Maceration in Kali bichrom. von etwa $0.25-10^{\circ}_{0}$.

Literatur.

- WALLER, Minute structure of the Papillae and Nerves of the Tongue of the Frog and Toad. Philosoph. Transact. 1847.
- F. Leynig, Ueber die Haut einiger Susswasserlische. Zeitschr. f. wiss. Zool. 1851. Bd. iii. pag. 3.
- CAROLUS FIXSEN, De linguae raninae textura. Dorpat 1857.
- Billroth, Ueber die Epithelialzellen der Froschzunge u. s. w. Arch. f. Anat. u. Physiol. 4858. pag 459. Taf. VII.
- Hoyer, Mikroskopische Untersuchungen über die Zunge des Frosches. Arch. f. Anat. u. Physiol. 1859. pag. 481.
- Erst Avel Key, Ueber die Endigungsweise der Geschmacksnerven in der Zunge des Frosches. Arch. f. Anat. u. Physiol. 4861. pag. 329. Taf. VIII.
- R. HARTMANN, Ueber die Endigungsweise der Nerven in den Papillae fungiformes der Froschzunge. Arch. f. Anat. u. Physiol. 4863. pag. 634. Taf. XVII u. XVIII A.
- Franz Eilhard Schulze, Ueber die becherformigen Organe der Fische. Zeitschr. f. wiss. Zool. 4863 Bd. XII. pag. 248.
- L. S. Beale, New observations upon the Minute Anatomy of the Papillae of the Frog's Tongue. Philos. Transact. 1865. Vol. 455. I. pag. 443.
- Szabadfoldy, Beiträge zur Histologie der Zungenschleimhaut. Arch. f. pathol. Anat. Bd. 38. pag. 477.
- Th. Wilh. Engelmann, Ueber die Endigungsweise der Geschmacksnerven des Frosches. Vorl. Mitth. Centralbl. f. d. med. Wiss. 1867 No. 50.
 - ----, Ueber die Endigungen der Geschmacksnerven in der Zunge des Frosches. Zeitschr. 1. wiss. Zool. Bd. XVIII. pag. 142. Taf. IX. 4867. Hollandisch erschienen als:
- G. Schwalbe, Ueber das Epithel der Papillae vallatae. Vorl. Mitth. Arch. f. Mikr. Anat. Hl. 4867. pag. 504.
- Chr. Lover, Beiträge zur Kenntniss vom Bau der Geschmackswarzchen der Zunge. Arch. f. mikr. Anat. IV. 1868. pag. 96. Taf VII. (Vebersetzung aus dem schwedischen Original, das mir nicht zugänglich).
- G. Schwalbe, Ueber die Geschmacksorgane der Säugethiere und des Menschen. Arch. 1. mikr. Anat. IV. 4868. pag. 454. Taf. XII u. XIII.
- --- Zur Kenntniss der Papillae fungiformes der Saugethiere. Centralbl. f. d. med. Wiss. 1868. No. 28.
- 1. Letzerich, Ueber die Endapparate der Geschmacksnerven. Vorl. Mitth. Centralbi. f. d. mcd. Wiss. 4868. No. 32.
- .--., Virchow's Arch. Bd. XLV. pag. 9. Taf. 1.

838

L. S. Beale, New observations upon the minute Anatomy of the frog's tongue. Quart. je of microsc. science. 4869. pag. 4. Pl. 1-IV.

R. L. Maddox, A contribution to the minute anatomy of the fungiform papillae and ter arrangement of nerve to striped muscular tissue in the tongue of the common Monthly microsc. journ. 1869. pag. 4. pl. I.

II. von Wyss, Ueber ein neues Geschmacksorgan auf der Zunge des Kaninchens. Cent

f. d. med. Wissensch. 1869. No. 35. pag. 548.

- —, Die becherförmigen Organe der Zunge. Arch. f. mikr. Anat. Bd. VI. 4870. pag. Taf. XV.
- F. E. Schulze, Die Geschmacksorgane der Froschlarven. Ibidem. pog. 407. Taf. XXI

Capitel XXXIV.

Das Gehörorgan.

l.

Das äussere und mittlere Ohr, excl. der Tuba Eustachii.

Von

J. Kessel.

An dem Gehörorgan der höher organisirten Wirbelthiere unterscheidet man einen schallleitenden und einen schallempfindenden Apparat. Der zuleitende Apparat umfasst das äussere und mittlere Ohr, während das innere Ohr in dem Vorhof, den halbeirkelförmigen Canälen und der Schnecke, die empfindenden Elemente birgt.

A. Das äussere Ohr.

Dasselbe begreift die Ohrmuschel, den äusseren Gehörgang und das Trommelfell.

Die Ohrmuschel hat mit Ausnahme des Ohrläppehens eine elastische Knorpelplatte zur stützenden Grundlage, deren complicirte Modellirung die bekannte Form der Muschel bedingt. Der Knorpel selbst gehört zu den Netz-knorpeln, ist 1—2 Mm. dick und von einem an elastischen Fasern reichen Perichondrium überzogen. Die Fasern dringen in die Grundsubstanz des Knorpels ein und bilden daselbst feine mit einander anastomosirende Netze, (Rollett, dieses Handbuch pag. 78) in deren Maschen kleine Knorpelzellen eingebettet sind.

Von den Muskeln, welche mit der Muschel in Verbindung stehen, gehören nur diejenigen hierher, welche zwischen den verschiedenen Regionen des Ohrknorpels selbst verlaufen. Es sind kleine, dünne Muskeln, sämmtlich quergestreift, welche sich mit kurzen Sehnen an das Perichondrium inseriren.

Die Cutis der Ohrmuschel, eine continuirliche Fortsetzung derjenigen des

Gesichtes und des Schädels, umkleidet den Knorpel, während sie sich an den unteren Ende desselben einfach als Duplicatur in Form des Läppchens forsetzt. Auf der ganzen Oberflache kommen Wollhaare zum Vorschein, in dere Bälge Talgdrüsen von 0,3—2,0 Mm. Durchmesser einmünden. Die grösste Mächtigkeit erreichen die letzteren in der Muschelhöhle, wo sie im Vergleich zu den feinen Härchen bedeutend überwiegen, so dass ihre Mündungen als feine Grübehenmit blosem Auge bemerkbar sind. Umgekehrt gestaltet sich dieses Verhältniss bei manchen Individuen am Eingange des äusseren Gehörorgans, wo die Wollhaare eine mächtige Entwicklung zeigen, wesshalb ihnen von der Anatomen der Name »Bockshaare« beigelegt wurde. Kleine Schweissdrüsen von 0,15 Mm. Durchmesser finden sich vorzugsweise auf der dem Schädel zugewendeten Fläche der Muschel.

Das subcutane Gewebe der äusseren Haut der Muschel erhält sich an der einzelnen Regionen derselben nicht ganz gleich. In seine Substanz sind elastische Fasern zahlreich eingewebt, welche sich durch das Perichondrium bis zu den Knorpelnetzen verfolgen lassen. An der concaven Fläche bildet dasselbe einen dünnen festen mit dem Perichondrium verbundenen Streifen, wesshalb denn auch die Haut an dieser Stelle nicht verschoben werden kann. Auf der convexen Seite der Muschel mehrt sich das subcutane Gewebe, wodurch die Haut daselbst verschiebbar wird; nimmt sodann an der Ohrkrempe und den unteren Partien Fettzellen in steigendem Masse in seine Maschen auf, wodurch die Form und Dicke des Ohrläppehens, welches bekanntlich des stützenden Knorpels für gewöhnlich bar ist, wesentlich bedingt wird.

Die Ohrmuschel bezieht ihr Blut aus verschiedenen Quellen. Die aus den arteriellen Stämmen hervorgehenden kapillaren Netze verbreiten sich in der Cutis, den in ihr liegenden Haarbälgen und Drüsen, sowie in dem Knorpel. Einige der Gefässe dringen quer von der inneren zur äusseren Seite durch den Knorpel hindurch (Pareiot 31), während andere in dem Perichondrium verbleiben. Von letzteren aus sollen nach Mever 28 auch Aestchen in die Knorpelsubstanz eindringen und sich daselbst vertheilen. Nerven finden sich am reichlichsten auf der convexen Muschelfläche, weniger reich auf der concaven Fläche und am Läppehen. Die gröberen Züge verlaufen neben den grösseren Gefässen und durchbohren an der medialen Seite den Knorpel um zur Hauf der lateralen Fläche zu gelangen.

Der äussere Gehörgang besteht aus einer knorpeligen und einer knöchernen Abtheilung, welche zusammen durchschnittlich einen Längendurchmesser von 21 Mm. haben "Troeltsch", wovon 8 Mm. auf die erste und 16 Mm. auf die letzte kommen; die Weite des Ganges ist individuellen Schwankungen unterworfen. Der knorpelige Theil geht aus dem Muschelknorpel und dem Tragus hervor und stellt eine nach hinten und oben offene Rinne dar, welche durch fibröses Gewebe zu einer Röhre vervollständigt wird. Mit dem knöchernen Gehörgange ist er durch einen schmalen Bindengewebsstreifen beweglich verbunden. Der Knorpel selbst, von demselben Bau wie die Muschel,

hat zum Zwecke einer grösseren Verschiebbarkeit nach hinten oben an der vorderen und unteren Wand zwei Spalten, deren Lücken durch fibröses Gewebe geschlossen sind. Die Cutis des äusseren Gehörganges ist eine continuirliche Fortsetzung der äusseren Haut der Muschel und des Tragus. Dieselbe ist nicht überall von gleicher Beschaffenheit, sondern zeigt Differenzen, welche sich sowohl auf den dicken Durchmesser derselben als auch auf ihren inneren Bau beziehen. In dem knorpeligen Gehörgange ist die Cutis 1½ Mm. dick, enthält Wollhaare mit ihren Talgdrüsen und Ohrenschmalzdrüsen und wenig Fett im Unterhautzellgewebe; in der knöchernen Abtheilung des Gehörganges ändert sie rasch ihren Charakter, insofern der dicke Durchmesser auf 0,4 Mm. sinkt, die Wollbaare äusserst fein und selten werden, und die Ohrenschmalzdrüsen mit Ausnahme an der hinteren oberen Wand, wo sie sich 'jedoch nicht immer) bis zum Uebergang auf das Trommelfell forterstrecken. Unter der Oberhaut finden sich niedere in Längsreihen angeordnete Papillen, und ein mit elastischen Fasern reichlich durchzogenés Corium, das in seiner untersten Lage zugleich das Periost vertritt. Die Ohrenschmalzdrüsen stimmen sowohl, was die Zeit und Art ihrer Entwicklung betrifft, als in ihrer äusseren Form und in ihrer feineren geweblichen Beschaffenheit mit den Schweissdrüsen überein. Dasselbe gilt von dem Inhalte der Ohrenschmalzdrüsen, soweit das Mikroskop eine Beurtheilung zulässt; nur finden sich im Ohrenschmalze feinste häufig in Comglomerate angeordnete Farbstoffkörner. (Siehe dieses Lehrbuch pag. 597.) Die Ohrenschmalzdrüsen und Talgdrüsen liefern zusammen ein weissgelbliches, mehr oder weniger flüssiges Secret, das ursprünglich aus kleineren und grösseren Fettkugeln, zusammengeballten Farbstoffkörnern und aus Zellen besteht, in welchen einzelne Fettkügelchen und Farbstoffkörnehen eingebettet sind. Hierzu gesellen sich von der Auskleidung des Gehörganges Härchen und Epidermisschuppen, dann von aussen her Körper der verschiedensten Art. Bei stärkerer Anhäufung und längerem Verbleiben des Ohrenschmalzes im äusseren Gehörgange ändert dasselbe seine Farbe und bildet nach Verdunstung seines Wassergehaltes consistente Massen, die sog. Ohrenschmalzpfröpfe.

Die grösseren arteriellen Gefässe verlaufen an der oberen und hinteren Wand des Gehörganges und zweigen von hier eine stärkere Arterie ab, welche auf das Trommelfell übertritt. Die Hauptnervenstämme, welche in der Cutis des knorpeligen Gehörganges vorgefunden werden, lösen sich in dem knöchernen Theile desselben in zahlreiche Aeste auf, wodurch am Ende des Ganges die Verbreitungsfläche der Nerven den äusseren Theilen gegenüber bedeutend vergrössert wird, und hiermit dürfte die grosse Empfindlichkeit dieser Partie im Einklange stehen.

Das Trommelfell ist als Scheidewand zwischen dem äusseren Gehörgange und der Paukenhöhle ausgespannt.

Die Form desselben ist im Allgemeinen eine elliptische, deren Regelmässigkeit aber durch den vorn und oben gelegenen Rivinischen Ausschnitt gestört wird.

Die längere Axe dieses Ellipsoides geht von hinten und oben nach vorn und unten, die kürzere von vorn und oben nach hinten und unten. Dem entsprechend müsse man auch die Durchmesser des Trommelfelles in der Richtung der Axen des Ellipsoides messen und nicht wie das gewöhnlich geschehen ist im vertikalen und horizontalen Durchmesser. Man erhält in ersterem Falle andere Werthe, und zwar, der längere Axe des Ellipsoides entsprechend 9,3—10 Mm. der kürzeren 8 Mm. während der horizontale Durchmesser 8—8,5 und der verticale 8,5—9 Mm. beträgt.

Die Ebenen, welche man durch die Ansatzfurchen beider Trommelfelle legt sind gegeneinander geneigt; ihre Neigung ist gegeben durch einen nach oben und einen nach hinten offenen Winkel; der erstere beträgt 430—435°, der letztere ist durch Messung noch nicht genau bestimmt. Das Trommelfell selbst liegt nicht inder Ebene seiner Ansatzfurche, sondern ist nach der Fläche gekrümmt, so dass die Membran einem Trichter entspricht, dessen Spitze am unteren Griffende des Hammers liegt, dessen Meridianlinien aber gegen seine Höhlung hin convex gewölbt sind.

Zur Versinnlichung der Topographie der einzelnen das Trommelfell constituirenden Elemente bedient man sich mit Vortheil der intacten Membran bei schwacher Vergrösserung. Zu diesem Zwecke präparirt man dieselbe mit ihren knöchernen Rahmen und dem zugehörigen Gehörknöchelchen von dem Felsenbeine ab und legt es einige Stunden ins Wasser, alsdann löst sich die für die Beobachtung hinderliche Oberhaut grossentheils ab. Hierauf entwässert man das Präparat in absolutem Alkohol, hellt in Terpentinöl auf und lässt es trocknen. Mit schwachen Vergrösserungen beobachtet man jetzt 3 Schichten. eine äussere, mittlere und innere, welche mittelst eines verdickten Randes, dem Sehnenring in einem knöchernen nur am Rivinischen Ausschnitte fehlenden Falze angeheftet sind. Die äussere Schichte, welche als Fortsetzung der Cutis des Gehörganges zu betrachten ist, stimmt im Wesentlichen mit der letzteren überein. Die mittlere Lage, die mächtigste Schichte des Trommelfelles, besteht aus mehr oder weniger breiten, scharf conturirten Fasern, deren grösste Summe entweder in radialer oder eircularer Richtung zum Hammer verläuft; nur ein kleiner Theil strahlt zwischen beiden ersteren nach den verschiedensten Richtungen hin aus. Die radiäre Schiehte liegt nach aussen unter der Cutis, die eirkuläre nach innen unter der Schleimhaut.

Die innere oder Schleimhautschichte des Trommelfelles ist eine unmittelbare Fortsetzung der Schleimhaut der Trommelhöhle; dieselbe ist sehr dünn und ihres complicirten Baues wegen nur mit starken Vergrösserungen zu definiren. Obwohl es leicht gelingt sich von der gegenseitigen Anordnung der das Trommelfell zusammensetzenden Elemente zu überzeugen, so macht doch eine Stelle, der Rivinische Ausschnitt, eine Ausnahme, über dessen feineren Bau die Ansichten der Autoren noch vielfach auseinandergehen. Der knöcherne Falz in welches das Trommelfell eingefügt ist, läuft nicht in sich selbst zurück. Es findet sich im Knochen ein Ausschnitt in Gestalt eines mehr oder weniger flachen Kreisabschnittes, dessen 2,5—3 Mm. lange Sehne durch die Verbindungslinie der beiden Enden des Falzes dargestellt wird — der Rivinische Ausschnitt. Ausgefüllt wird der Rivinische Ausschnitt durch das Gewebe der Cutis und die Schleimhaut des Trommelfelles. Der Sehnenring

des Trommelfelles aber biegt mit dem grösseren Theil seiner Fasern an den beiden Ecken des Anschnittes von seiner Richtung ab und wendet sich der tiefer liegenden Spitze des Processus brevis zu um an demselben zu inseriren, während der Rest der Schnenfasern des Ringes nach oben zieht und sich in dem Bindegewebe des Periostes verliert. Auf diese Weise wird ein unregelmässiger dreieckiger Raum gebildet, der nach oben von dem Rivinischen Ausschnitt und zu beiden Seiten von zwei Bändern begrenzt wird, durch welche der Hammer resp. die Spitze seines kurzen Fortsatzes an die vordere und hintere Ecke der Ansatzfurche befestiget wird. Das vordere Band ist 1,5 Mm., das hintere 2 Mm. lang. Die drei Insertionspunkte dieser Bänder liegen nicht in einer senkrechten Ebene, sondern der untere beiden gemeinschaftliche springt gerade soweit lateralwärts über die obere hervor als der kurze Fortsatz des Hammers das Trommelfell an dieser Stelle nach dem Gehörgange zu verdrängt, so dass eine vom Rivinischen Ausschnitt nach unten gezogene Senkrechte denselben nahezu am Abgange vom Halse schneiden würde. Die Entfernung von dem höchsten Punkte des Ausschnittes bis zur Spitze des kurzen Fortsatzes beträgt 2,5-3 Mm.

Derjenige Gewebstheil, welcher den eben beschriebenen Raum ausfüllt, von Odo Schrappell ⁴⁰ Membrana flacida genannt, ist minder fest gespannt als das übrige Trommelfell und zuweilen sogar taschenähnlich gegen die Paukenhöhle eingesunken (Herle¹²). Er besteht aus einer sehr dünnen Lage der Cutis und der Schleimhaut des Trommelfelles. Die Cutis führt unter der Oberhaut, ausser den Gefässen und Nerven, wellige Bindegewebszüge, welche von der hinterem oberen Abtheilung des Gehörganges schräg über den dreieckigen Raum hinwegziehen, um in die Circulärfasern des vorderen oberen Segmentes überzugehen. Die dünne Schleimhautschichte erstreckt sich bis zum knöchernen Rande des Rivinischen Ausschnittes und springt von hier zu der ihm gegenüberliegenden Leiste des Hammerhalses über.

Die Behauptung, dass ein Rivinisches Loch unter sonst normalen Verhältnissen hier vorkomme, ist durch Hyrt. 16 und andere Forscher gründlich widerlegt, dasselbe ist, wo es auftritt in Folge von Entzündung entstanden. Ich habe mich an Leichen und in neuerer Zeit bei Dr. Grußer auch an Lebenden direkt von der Richtigkeit dieser Anschauung überzeugen können.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung der topographischen Verhältnisse des Trommelfelles gehe ich zur Beschreibung des feinen mikroskopischen Baues über.

Die Cutis des knöchernen Gehörganges geht von allen Punkten seines Umfanges continuirlich auf das Trommelfell über. Die spärlich in demselben vorhandenen Härchen und Drüsen fehlen an dem letzteren ganz; die Papillen reichen mit Ausnahme der hinteren oberen Partie, wo sie sich bis zum Proc. brevis erstrecken, nur bis zum Sehnenring. Das Rete Malpighii zeigt an den übrigen Abtheilungen des Trommelfelles einen ebenen, nur stellenweise einen welligen Verlauf. An einem frischen mit Veberosmiumsäure behandelten Trommelfelle farbt sich die Hornschichte ebenso wie im Gehörgange genau bis

zur Lage der Epidermiszellen schwarz. (Ein Beweis für Fettgehalt Ohraschmalz Williams). Die Hornzellen, die verschieden dicke Oberhaut, sowie das Corium nehmen zuerst in der Richtung von der Peripherie zum Hammergriff allmählich an Dicke ab, um über seiner äusseren Kante die grösste Mädtigkeit zu erlangen. Dies Verhalten wird dadurch bedingt, dass die Gelsse und Nerven der Cutis und der Membr. propr. von starken Bindegewebszügen begleitet in schiefer Richtung von der hinteren oberen Wand des Gehörgangs nach dem Hammergriff zustreben und erst demselben entlang und dann über ihm herziehen. Ein Theil der Bindegewebszüge umkreist den Spatel des Hammers und verbindet sich auf der vorderen Seite mit jenem, welcher die nach oben ziehenden Venen des Hammerplexus einhüllt.

Von dem eben geschilderten allgemeinen Verhalten der Cutis des Trommefelles abgesehen, unterliegt der Dickendurchmesser der Oberhaut mannigfachen individuellen Schwankungen. Wohl ist es eine allgemeine Erfahrung, dass sich de Zellen der Hornschichte im Tode rasch trüben und leicht ablösen, so dass mut häufig nicht im Stande ist an Querschnitten zu beurtheilen, ob man noch sämmtliche Schiehten vor sich hat, oder ob sich die oberflächlichsten derselben abgelöst haben Man muss ferner selbstverständlich den häufig vorkommenden pathologischen Veränderungen Rechnung tragen, um sich vor Täuschungen bei Beurtheilung des nermalen Durchmessers zu schützen.

Gleichwohl habe ich mit Berücksichtigung dieser Fehlerquellen durch zahreiche Messungen die Ueberzeugung gewonnen, dass der Durchmesser der Oberhaut bei Erwachsenen sehr ansehnlich variiret. In wie weit nun die schwächere oder stärkere Entwicklung der Oberhaut des Trommelfelles auf die Empfindlichkeit und den gesetzmässigen Ablauf der physiologischen Funktionen von Einfluss ist, lässt sich bis jetzt nicht mit Bestimmtheit aussprechen. Aus Analogie mit der äusseren Haut liesse sich vermuthen, dass auch hier die geringere Massenentwickelung der grösseren Empfindlichkeit zu gute kommt. Auch lässt sich die Mächtigkeit der Oberhaut am Trommelfell der Neugebornen in demselben Sinne verwerthen.

Die Membrana propria besteht aus scharf conturirten, stark lichtbrechenden Fasern, welche an den Seiten abgeplattet, in der Mitte bauchig aufgetrieben sind und einen Durchmesser von 0,0036-0,0108 Mm. haben. Dieselben erscheinen unter Umständen homogen, sie sind aber in der That fibrillirt. Setzt man nemlich Reagentien zu, wie Chromsäure, Chlorgold, Osmiumsäure etc., so tritt die fibrilläre Struktur der Fasern deutlich hervor. Am nachsten stehen die Trommelfellfasern den Schnenfasern und bieten demgemäss dasselbe chemische Verhalten; sie quellen in Kali und Essigsäurelösungen auf, in Kalkund Barytwasser lockern sich die Fibrillen unter Lösung ihrer Kittsubstanzen. Kocht man das Trommelfell in verdünnter Kalilosung, so wird es aufgelöst; wobei nur geringe Reste elastischen Gewebes zurückbleiben, welches theils deutlich noch Gefässröhren erkennen lässt, theils auch eine sehr dünne continuirliche Membran, die wahrscheinlich die Grundlage des Schleimhautblattes an der inneren Seite des Trommelfelles bildet (Helmholtz¹¹). Sehr geeignet zur Untersuchung dieser fibrillären Bänder ist das embryonale Trommelfell. Man findet an demselben die Membrana propria durch deutliche Fibrillenbundel

und alle Entwicklungsstadien der letzteren vertreten. Eine erkennbare Grenze zwischen dem Bindegewebe der Cutis und dem die spätere Membrana propria repräsentirenden Fasern existirt in den früheren Entwicklungsperioden nicht; sie spricht sich erst gegen das Ende des Fötallebens aus.

Man kann daher letztere (Membr. propr.) »als eine zu physiologischen Zwecken günstig angeordnete und metamorphosirte tiefe Lage des Coriums betrachten.« Auch an Trommelfellen Erwachsener kann man an Zerzupfungspräparaten sehen, wie die glänzenden Bänder sich aufbüscheln und in die dünne Lage fibrillären Gewebes der Cutis und auch des Grundgewebes der Schleimhaut übergehen. Durch die innige Verbindung der Fibrillen mit ihren Kittsubstanzen und durch das Zusammenlegen zu starken breiten Bändern werden letztere selbst sehr widerstandsfähig gegen jede Dehnung und bilden bei der Art und Weise der hier näher zu erörternden Zusammenlegung eine fast unausdehnbare Membran, welche für die mechanischen Leistungen zu Hörzwecken, wie uns Helmholtz¹¹) lehrt, von der grössten Wichtigkeit ist. — Diese Fasern laufen in den einzelnen früher angedeuteten Schichten entweder parallel nebeneinander oder kreuzen einander in sehr spitzen Winkeln und verbinden sich häufig (Gerlach⁷), überall Spalten und grössere Lücken zwischen sich lassend.

Die Spalten sind gewöhnlich leer und dann hellglänzend oder an ihren Rändern mit feingranulirter Masse bedeckt. Zuweilen sieht man ausser den später zu beschreibenden Nervenfasern auch Zellen in ihnen, welche sich dann den Spalträumen genau anpassen. Diese Zellen, welche man als Trommelfellkörperchen bezeichnet (v. Troeltsch⁴⁴), kommen je nach ihrer Lagerung in der Ebene bald als Spindel- bald als Sternform zur Beobachtung; in ersterem Falle sieht man sie im Profil, im letzteren en face.

Die grösseren Lücken sind mit wandständigen Kernen versehen und häufig mit amöboiden Zellen gefüllt. Mit Hülfe der Injections- und Chlorgoldmethode lässt sich evident nachweisen, dass es sich hier um quer und schräg durchtretende Gefässe handelt.

An der Peripherie verslechten sich die drei Lagen der Membr. propr. untereinander, kleinere und grössere Lücken für den Durchtritt von Gefässen zwischen sich lassend und bilden durch ihre weitere Verbindung mit dem Gewebe der Cutis, des äusseren Gehörganges und der Paukenhöhlenschleimhaut einen dicken Wulst, "den Sehnenring«, welcher sich mittelst eines dünnen Periostes an den Annulus tympanicus anhestet. Zwischen den stark glänzenden Fibrillenbündeln sinden sich hier ausser den Gefässen spindelförmige, kernhaltige Formelemente vor, und nicht selten kleine Knorpelzellen, einzeln oder in Reihen liegend. Aus obiger Darstellung erhellt, dass alle Lagen der Membr. propr. mit dem Sehnenring in Verbindung stehen; ich muss daher Gruber beipslichten, wenn er neuerdings darauf hinweist, dass die Circularfasern deutlich bis in den Sehnenring zu versolgen sind, weiter aber hinzufügen, dass dieselben in Abständen von einander und einzeln in sehr spitzen

546

Winkeln vom letzteren abgehen; die abgehenden Fasern summiren sicht ihrem weiteren Verlauf in der Nähe des Ringes und erlangen dadurch für id allein eine Mächtigkeit, die derjenigen gleichkommt, welche aus den Nasse der Oberhaut, Gutis und Schleimhaut zusammenresultirt: durch die Spannen dieser Fasern werden die Radien der Trommelfläche convex gegen den Geliegung gewölbt. Gegen die Mitte des Trommelfelles nehmen die Circulation an Stärke wieder ab und fehlen am unteren Drittheil des Hammergriffes wie seiner Umgebung. Besonders stark ausgesprochen ist die Circulationan der Peripherie des vorderen oberen Segmentes, weil sich hier den Fasen welche aus dem Sehnenring stammen, noch jene hinzugesellen, welche is schräger Richtung von der hinteren oberen Wand des Gehörganges komme und durch den beschriebenen dreieckigen Raum unterhalb des Rivinische Ausschnittes ziehen.

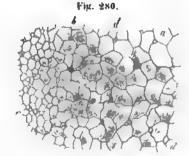
Somit wäre die Circularschicht mit Ausnahme des erwähnten neutrie Theiles überall vorhanden. Die wechselnden Durchmesser der eireulim Lage sowie die verschiedene Dicke der Cutis, welche wie oben angegeben. 2 der Peripherie und längs des Hammergriffes am stärksten ausgesprochenis machen es unmöglich, einen Dickendurchmesser des Trommelfelles zu norbi ren; er beträgt an den beiden letztgenannten Stellen etwa 0,1 Mm. währer er an den zwischen ihnen gelegenen Partien, wo die Cutis an Dicke abnime und die Circulärfasern dünner werden oder ganz fehlen, nur die Hälfte dies Maasses und selbst darunter beträgt. Weiter verbindet sich die Membr. propi mit dem Hammergriff. Die Ansichten über die Art und Weise, wie diess ge schieht, gehen wesentlich auseinander: Nach v. Troeltsch 45 ist der Hammet griff zwischen beide Faserlagern (Radiär- und Circularschichte) eingeschober die erstere geht von ihm aus, die andere liegt hinter ihm, aber so, dass de oberste Theil des Ringfaserbandes sich nach aussen vom Hammer schlägt un an der äusseren Seite des Hammers verläuft. Gruber ') unterzog die Befesti gungsweise des Hammers am Trommelfell einer erneuten Untersuchung un beschrieb ein bis dahin unbekanntes Knorpelgebilde, welches über dem kurze Fortsatze beginnen und $orall_2$ Mm. bis unter das Griffende herab ${f reichen}$ sollt An den unteren zwei Drittheilen des Griffes sollte das Gebilde fest mit dem selben verbunden, oben aber, wo sich der processus brevis befindet nicht ver wachsen sein, sondern eine Art Gelenk bilden, dessen Höhle mit einer synovia artiger Flüssigkeit gefüllt sei. Spätere Untersuchungen von Prussak 36), mir r und Moos²⁹ stimmen dahin überein, dass zwar ein Drittheil des kurzen Fort satzes aus Knorpel besteht aber ununterbrochen in den knöchernen Theil über geht. Nach Prussak und Moos findet man ferner unter dem Periost des Griffe an der ganzen Peripherie eine dünne Lage von Knorpelzellen, und zwar, nich bloss bei Neugebornen sondern auch bei Erwachsenen und Greisen.

Ich habe dieses Verhalten in neuester Zeit wiederholt an Trommelfelle studirt, welche noch in Verbindung mit dem Hammer waren und verschiede nen Lebensstufen angehörten. Bei 3—9 monatlichen Embryonen finden sich

die Gehörknöchelchen noch im knorpeligen Zustande und bieten den Vortheil. dass sie ohne weitere Vorbereitung zu Schnitten verwendet werden können, während solche von Neugebornen und Erwachsenen erst einem Entkalkungsprocesse unterworfen werden mitssen. Fertigt man solche Durchschnitte an, welche das Trommelfell und den Bammer in ihrer natürlichen Verbindung zugleich treffen, so findet man den Hammer (vorzugsweise deutlich bei Embryonen) von einem selbständigen von den Elementen der Membr, propr. unabhangigen Periost umgeben und nur durch eine 0, 2-0,3 Mm. breite Schleimhautduplicatur mit den ersteren resp. der Schleimhaut des Trommelfelles in Verbindung. An der Stelle, wo sich später der kurze Fortsatz entwickelt, findet sich über dem Periost und in dem Gewebe der Duplicatur ein Haufen hellglänzender, kernhaltiger Zellen. Diese zeitlebens als Knorpelzellen persistirenden Elemente bilden mit dem gegen Ende des Fötallebens sich entwickelnden knochernen Theil des kurzen Fortsatzes bei gleichzeitiger Verknocherung des Periostes an der Verschmelzungsstelle eine innig verbundene Masse. Um diese Zeit ist dann auch die Verbindung des Hammers mit dem Trommelfelle eine unige, jedoch nur an zwei Stellen, am kurzen Fortsatze, woselbst sich die von den Ecken des Rivinischen Ausschnittes herabziehenden Bander inseriren, und am unteren Drittel seines Griffes, wo ein Theil der Radiarfasern das Periost verstärkt, 'der andere aber vor dem Hammergriff sich kreuzt, um in die unregelmässigen zwischen Radiar- und Gircularfasern befindliche Lage überzugehen. Mit dem Periost der oberen Hammergriffpartien ist die Meinbr. propr. nur durch lockeres Bindegewebe verbunden, so dass eine geringe Verschiebbarkeit desselben an dieser Stelle auch ohne gelenkartige Verbindung möglich ist. Die Schleimbaut, welche von der inneren Fläche des Trommelfelles auf den Hammer übergeht, kommt bei seiner Befestigung am ersteren nur wenig in Betracht.

Die Angaben, dass die Paukenböhle während des ganzen Uterinlebens mit einem jungen Bindegewebe ausgefällt ser, bedürfen der Controlle, da ich zu wiederholten Malen bei älteren Embryonen und Neugebornen die Höhle mit Fhissigkeit gefüllt und thre Schleimbaut von Epithel überkleidet fand

Die Schleimhaut des Trommelfelles besteht aus einem Epithel und einem darunterliegenden Fasergerüste. Das Epithel, welches bisher als eine einfache Lage von Pflasterzellen beschrieben wurde, zeigt keineswegs überall diese Beschaffenheit, sondern Formeigenthümlichkeiten wie sie von Linwig and Schweiger-Seiner, (Arbeiten aus d. physiolog. Anstalt zu Leipzig 1866) am Epithel der Bauchflache des Kaninchenzwergfelles beschrieben wurden. Bei Silberbehandlung kommen an der Schleimhautoberfläche polygonale, durch dunkle geschlängelte



Schleunbaufepilliel d. menschlichen Trommellelles Süberpraparat

Lamen eingesehlossene Platchen von wechselnder Grösse zum Vor. Eig 280.

Wo due Grenzen zusammenstossen, zeigen sich runde, nder mehr a Stellen d welche den Emdruck von Ooffnungen machen, und wird diese muthingen noch dadurch unterstützt, dass man sie bei der Rebundiong lodsernm als homogen erkennen kann. Man kann grosse a "Kleinere hill kleinste — Polygone unterscheiden", und hegen die letzteren hauptsie langs des Hammergriffes und gegen die Peripherie lan und Eissen die iog homogenen Stellen zwischen sich. Ferner ist auch die Farbung der Ranach der Silberbehandlung verschieden, indem sie hald kaum gefarbt, ganz sehwarz und undurchsichtig erscheinen; diese finden sieh worder liger zwischen den kleinen Polygonen. Die Kerne sind auch hier, wigewohnlich nach der Silberbehandlung der Fall ist, unsichtbar, zuwerlen is bleiben einige derselben siehtbar und zeigen dann haufig eine excentrische I

Das Fasergerust der Schleimhant higt unter dem eben beschrich Epithel und überbrückt anderseits die Membr propria. Die Anordnur

Fig. 284



E o Then des haderen Segmentes unter schwieber Vergrosserung a die da senst het idlich Menstruchen under dem Epitte, in Chien beitsätzen auch beidem Schwarung. Die dunzeigehaltenen Maschau entspiech a den Butgefassen Chlorgoddpraparat.

am menschlichen Trommelfelle wechselnde. Fig. 281 soil daher out Vorstellung von den Formen des G stes gebon, wie es am haufigstes lunteren Segmente des Trommel vorgefunden wird. Daselbst lindet in der Mitte zwischen Hammergidf Schnenring ome ans feinsten Edugebildete Membran, welche glagbaute, mehr oder weniger breite Br nach verschiedenen Richtungen han schickt. Die Membran weehselt in fe-Grosse. Sie reicht auf der einen !gewohnlich bis an den Hammergriff geht in dessen Schlembaux Ober. sie endet schon in einiger Entford von demselben und stützt sieh alse mit mehreren balkenartigen Forts auf die Radiarfasern, indem sie siele thnen verfilzen Gewohnlich sehe einen Balken des Gerüstes zum kur-Fortsatze ziehen - Auf der anderen Segegen den Schnenring zu, gehen vom [mittleren membranosen Ausbreit

Balken nach der Peripherie hin, welche über den Greularfasern fachritor ausstrählend sich miteinander verliechten. Durch die Ausstrahlung je zwi-Balken wird an der mittleren membranosen Ausbredung ein Lager gebal

dessen Concavität nach der Peripherie sieht. Durch die weitere periphere Verbindung werden diese Bögen zu verschiedenartig gestalteten Oeffnungen umgewandelt, deren Zahl und Lage sehr wechseln. Auch die mittlere membranöse Ausbreitung kann sich durchlöchert zeigen. Complicirt wird der Bau des Gerüstes noch dadurch, dass nicht alle der erwähnten radiären Balken in einer Ebene liegen, sondern statt nach dem Schnenring zu gehen, alsbald in die Tiefe zwischen Radiär- und Circularfasern in die erwähnten, zwischen letzteren frei bleibenden Räumen eindringen und sich darin als Balkenwerk derart ausbreiten, dass eine Anzahl mit einander kommunicirender Räume, »Lacunen« gebildet werden. Diese können wieder durch Lücken zwischen den Circulärfasern mit dem oberen Höhlensystem in Verbindung stehen. Die beschriebenen Räume sind sämmtlich mit einem Endothel ausgekleidet, dessen Form und Hinfälligkeit am besten mit dem Descemetischen Epithel der Cornea verglichen werden kann. Durch die Silber- und Chlorgoldbehandlung treten dunkelgefärbte Schlangenlinien in Form von Maschen auf, wie sie für die Lymphgefässe charakteristisch sind. Das Verhalten des Gerüstes an den restirenden Trommelfellpartien betreffend, wäre zu bemerken, dass es in der Norm auch am vorderen Segmente gleiche Configurationen wie die eben beschriebenen bildet und sich nur an den unteren Abtheilungen in Form einer durchlöcherten Meinbrana vorfindet. Doch können auch hier die bekannten Abweichungen der Faseranordnung vorkommen.

GRUBER beschreibt in einer Monographie ') als dendritisches Gebilde ein Fasergerüste, das wohl seiner Lage nach dem unsrigen entspricht, dessen näheres Verhalten aber daselbst nicht genug gewürdigt worden ist.

Mit dem Fasergerüste stehen hauptsächlich bei Kindern an der Randzone der Schleimhaut 0,220 Mm. lange und 0,088 Mm. breite, von Gerlach zuerst beschriebene Zotten in Verbindung. (An den Tröltschischen Taschen und am Hammer kommen diese Zotten ebenfalls vor.)

Sie sind von Plattenepithel überkleidet und bestehen im Inneren aus Bindegewebe, in welches Capillarschlingen verlaufen.

Von den Nerven- Blut- und Lymphgefässen des Trommelfelles ist nur das Verhalten der Blutgefässe durch Gerlach 7), v. Troeltsch 45) und Rüdinger 35) bekannt. Ueber die Nerven schreibt v. Troeltsch 45, dass sie sich hauptsächlich oder fast allein in der Cutis verbreiten, ohne sich jedoch über die Art ihrer Endverbreitung daselbst näher einzulassen; in der Schleimhaut konnte er sie nie auffinden, woselbst Gerlach 7) einigemal einzelne feine, marklose Nervenfasern erkannte.

Die Membr. propr. soll nach allen denjenigen, welche sich bisher mit der Anatomie des Trommelfelles beschäftigt haben, nerven- und gefässlos sein: und nur an der Peripherie nach Gerlach?) eine capillare Anastomose zwischen der Schleimhaut und Cutislage vorkommen. Eine Beschreibung der Lymph-gefässe existirt meines Wissens ausser der im Centralblatt für medic. Wiss. von mir veröffentlichten nicht. Die Resultate meiner Untersuchung lehren

indessen, dass sich Nerven, Blut- und Lymphgestasse in 3, den Baptschichten des Trommelfelles entsprechenden Lagen, in der Cutis, der Bruk. propr. und in der Schleimhaut vorfinden.

Die Blutgefässe der Cutis (und Membr. propr.) werden hauptsicht durch eine Arterie gespeist, welche an der binteren oberen Wand des Gebrganges auf das Trommelfell tritt, am hinteren Segmente längs des Hammegriffes herabsteigt und dabei fortwährend kleine Aestehen in radiärer Richten zur Peripherie sendet. Gegen das untere Ende des Griffes tritt dieselbe bei ihn hinweg und gabelt sich in zwei Aeste, von welchen der eine den vorden unteren Quadranten versorgt. Die in centrifugaler Richtung in der Cutis welaufenden stellenweise durch quere oder schief auslaufende Anastomosea velbundene Aeste gehen in capillare Netze über, die einerseits zu kleineren. Er Arterien begleitenden Venen zusammenfliessen, anderseits auf kürzeste Wege in zwei Venenplexus übergehen, von welchen der eine den Hammegriff umkreist und sein Blut in die hinteren oberen Venen der Cutis des Gehörganges entleert, der andere am Rande des Trommelfelles liegt und zu Blut ebenfalls in der Richtung nach aussen abgibt.

Ausser dieser Hauptarterie gehen noch kleinere in ziem lich gleichmässign Abständen von der Peripherie mit der Cutis auf das Trommelfeil über, läss sich rasch in Capillaren auf, die mit den beschriebenen in Verbindung stehn. Das mittlere in der Membr. prop. gelegene capillare Netz kommunicirt sowell mit demjenigen der Schleimhaut als dem eben beschriebenen ausseren; e breitet sich zwischen den Radiär- und Circulärfaserschichten sowie in den Höhlensystem aus, sich überall dicht an die Wandungen desselben haltend An der mittleren und inneren zwischen Hammergriff und Sehnenring gelegene Partien, wo sich die Radiärfasern in ihrem Verlaufe nach dem Griffe immer mehr zusammendrängen und die Circulärfasern fehlen, gehen die Capillare mehr quer oder schräg von dem äusseren zwischen den Radiärfasern hindurch zu dem inneren Capillarnetze der Schleimhaut, so dass diese Stelle der Membrana propria am gefässärmsten erscheint. Gegen die Peripherie bin weiche die Radiärfasern stellenweise auseinander und lassen Rinnen zwischen sich. welche durch Capillaren von rasch wachsendem Querdurchmesser ausgefüßt werden; die Gefässe selbst verlaufen daher auch radienartig u. z. in regelmässigen Abständen. Auch diese Gefässe ergiessen ihren Inhalt in den Randplexus.

Präparirt man die Cutis und die Schleimhaut von der Membr. propr. ab, so reissen die quer und schräg durchtretenden Gefässe ab, alsdann hat man die vorne erwähnten Lücken mit wandständigen Kernen vor sich.

Das innere Blutgefässnetz der Schleimhaut besteht vorzugsweise aus Capillaren und breitet sich besonders dicht um den Hammergriff und gegen den Sehnenring aus. Das am letzteren Orte gelegene Netz ist als eine Fortsetzung der Capillaren der Paukenhöhlenschleimhaut zu betrachten. Diese treten auf das Trommelfell über, biegen schlingenförmig um oder umkreisen die Oeff-

Inungen des Balkenwerkes und kehren dann zu den Gefässen der TrommelIhöhlenschleimhaut zurück, oder sie dringen an den Rändern der tunnelartigen
Eingänge oder auch direct in die Tiefe, um mit den Capillaren der Membr.

**Propr. zu anastomosiren. Das um den Hammergriff gelegene ebenfalls mit dem
**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren dann zu den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Kunnelartigen

Inungen des Balkenwerkes und kehren dann zu den Gefässen der TrommelInungen des Balkenwerkes und kehren dann zu den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren dann zu den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren dann zu den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der Rändern der Rändern der Membr.

**Inungen des Balkenwerkes und kehren den Rändern der R

Wie wir eben gesehen haben entleert die Schleimhaut des Trommelfelles ihr Blut auf zwei Wegen: in die Venen der Paukenhöhle und in diejenigen des äusseren Gehörganges. Die Hauptblutmenge, welche die Trommelfellarterien und die Capillarien durchfliesst, kann daher auf verschiedenen Wegen in die grösseren Venen übergehen; auf einem kürzeren in den Hammerplexus, auf einem längeren über das Trommelfell hinweg in den Randplexus. Welche der Wege das Blut während des Lebens einschlägt, wird offenbar von der Beschaffenheit der Widerstände abhängen, welche sich in den verschiedenen Bahnstrecken, beziehungsweise in den Venen einfinden. Mit Bestimmtheit wird man jedoch sagen können, dass das arterielle Blut, jedesmal dann auf dem kürzesten Wege durch die Plexus um den Hammergriff zurückkehrt, wenn keine besonderen Widerstände in den Venen bestehen, in welche sich die Gefässe jener Plexus entleeren (Prussak 37). Von der Richtigkeit dieser letzteren Anschauung, welche Prussak durch sorgfältig ausgeführte Injektionsversuche gewann, habe ich mich gleichfalls überzeugt. Da ich hier auf die Mittel und Wege, welche mir diese Ueberzeugung brachten nicht näher eingehen kann, so werde ich mich mit der Angabe der Methode, welcher ich mich zur Demonstration des Blutkreislaufes des Trommelfelles bediene, begnügen. Zu letzterem Zwecke benütze ich curarisirte Frösche, deren Unterkiefer nach Durchschneidung der Masseteren soweit wie möglich zurückgeschlagen werden. Ich lagere das Thier zwischen feuchte Bausche auf eine Glasplatte derart, dass die äussere Fläche des zu untersuchenden Trommelfelles auf der Platte aufliegt und befestige sie dann auf dem Objekttisch des Mikroskopes. Bei der kurzen und weiten Tuba des Frosches gelingt es durch zweckmässige Drehung des Kopfes ganz gut die Circulation der verschiedenen Trommelfellabtheilungen zu studiren.

Was nun die Lymphgefässe betrifft, so lässt sich zunächst im Allgemeinen sagen, dass sie analog den Blutgefässen in drei Lagen angeordnet sind; die erste gehört dem Cutisüberzuge, die zweite der Membrana propr. und die dritte der Schleimhaut an. In der Cutis bilden dieselben feinste unmittelbar unter dem Rete Malpighii gelegene Netze, welche die Blutcapillaren an vielen Stellen überbrückend begleiten. Allmählich gehen sie in weitere Capillaren über, die sich oftmals mit den Blutcapillaren kreuzen und sich schliesslich zu selbständigen grösseren Stämmehen sammeln, die entweder nach hinten und oben, oder gleich den Blutgefässen an verschiedenen Stellen nach der Peripherie und nach dem Gehörgange zu ziehen. In der Schleimhaut finden sich ebenfalls jedoch nur spärlich und gegen den Sehnenring zu gelegene subepitheliale Netze, durch ihre mannigfache Anschwellungen von den gleichweiten Blutcapillaren ausgezeichnet. Sie ziehen durch die in dem Fasergerüste beschriebenen Lücken in das Höhlensystem ein, um daselbst mächtige, kugelige und sackartige Erweiterungen darzustellen (s. umstehende Fig. 282).

the elect less have a me exhappening nationals arrived a



l yamh, desa et dated sa kartigen Erwesternisa in de litanter dem kisetgeruste der Schleinhauf gelegen e Silberpraparat

anarabet inchienfranchies, Name Vertically a state of caper and direct Were der Metable proper durche as the distorch seministiche it for der l'amphorfasse des Trommeunteremander und mit den in der des ausseren behorzanzen surkanz den in Verlandung stehen W ware her nun both the Thatant verzeichnen dass nach Abpiratdes Schleimhautepithels, seisinht au Membranen und Balken, die unroit unter thin begen als auch auf awochen ihnen hezenden Veruston den tunnelartigen Eingangen, mid Silberbehandlung, ein Safteanalsy zum Vorschein kommt, wie es RECKLINGHALSEN Siehe cheses Hand tang, 220 zuerst am Zwerchfell kaninchens beschrieben hat Base verbreitet sich über das ganze Tromfell vorzugsweise aber an solchen Ste an weichen das kleinzellige Epithe Schleimhaut hegt, also langs des # mergriffes und gegen den Schner

har her nehmen die haufig mit einander in Verbindung stehenden his Stellen auf Kosten der braungefarbten Masse an Zahl und Ausdehnung zu

An dem Trommelfelle des linndes oder der katze fand ich ebensober dem Menschen, da wo die lichten Raume auftreten, stark geschlanstellenweise etwas verdickte feme Linien, welche unter fortwährender die tomischer Theilung numer femer werdend, sich nach den verselneder Bichtungen hin, also auch in die braune Masse erstrecken s. Lig. 2 Archibiche Zeichnungen der Safteanale wurden von kosten (Leber d. fed Structur d. menschl. Nabelschnur. Dissert, mang. Würzburg 1868) am Schelschnun beschrieben und von ihm als Stittze seiner Behauptung bent doss auch die Safteanale aus Epithelzellen aufgebauet seien. Stellenwischt nom die lichten Raume in Begleitung der Gefassconturen, sie verlatien und einer oder auf beiden Seiten neben Gefassen einher, und communicen nicht den Spitzen nabeliegender Safteanale. In welcher Beziehung von dem Spitzen nabeliegender Safteanale. In welcher Beziehung von dem Schleinbantepithel, cesp. den eben beschrieber Gellinungen zwischen demselben steht, konnte ich bis jetzt mehr herbusfind.

und will hier nur die physiologisch interessante Thatsache anführen i dass es mit beim Hunde gehungen ist, die Lymphgefasse des Frommelfelles von der

Trommelhöhle aus nach der von REGETINGENISEN zuerst und spater von Lennie und SchweigersSemet fürs Zwergfell angewendeten Methode aufs schonste und vollständigste zu füllen. Es könnte demnach im Zusammenhang des obigen Injektionsversuches nut der geschilderten Einzichtung am Lymphgefasssystem jede Spannungsanderung des Trommelfelles eine Saugwurkung auf den Inhalt der Trommelhöhle ausüben und anderseits eventuell auch der Weiterbeforderung desselben innerhalb der Lymphgefasse Vorsechub zu leisten im Stande sein.

Die Nerven des Tronmelfelles verbreiten sich wie die Gefasse in der Cutis, Membrana propino und Schleimhaut. Die grösseren Nervenstamme begleiten die Hamptgefassstamme, theilen sich wie diese und verbinden sich wie die Capillaren, häufig untereinander. Sie ziehen mit den letzteren in ihre Verbindungsbezirke und bilden so wohl unter der Oberhaut der Cutis als unter



Saftkanste voor FrommeBelt des Hundes

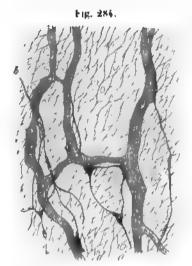
dem Schleinhautepithel dichte Netze. Man kann hier einen Grundplexus, einen capillaren. Gefassplexus und einen subepithelialen Plexus unterscheiden.

Ein Hauptnervenstamm, welcher aus markhaltigen mit Schwaysscher Scheide verschenen Fasern besteht und an der Grenze zwischen Cutis und Membr, propr. hegt, tritt an der oberen Partie des hinteren Segmentes neben and hinter der Acterie, vom Gehorgang auf das Trommelfell und begleitet die von ihr abgehenden Zweige mit Aesten. Entsprechend der Gabelung der Arterte über dem Griffende des Hammers theilt sich der Nerv in zwei Aeste, von denen der eine die vordere und der andere die hintere und untere Partie des Frommelfells versorgt. Ausser diesem Hauptstamme treten noch mehrere kleinere Stammehen an verschiedenen Stellen der Peripherie mit den Gefassen ein. Die groberen Verzweigungen aller dieser Nerven, welche an der Grenze zwischen Cutis und Membr, propr. hogen, nenne ich Grundplexux des Trommelfelles. Die von den Stammen abgehenden Zweige lösen sich in zahlreiche marklose mit Scheiden versehene basern auf, und bilden dann reichliche Piexus rings um die Gefässe, so wie in dem Maschenraumen zwischen den Capillaren. Fassen wir einen solchen die Gefasse begleitenden Plexus naher ins Auge, so sehen wir einzelne Vervenfasern sich den Capillarconturen dicht anschmiegen, auch wohl stellenweise wieder von denselben abheben, so dass em schmaler heller Roum zwischen Nerv- und Gefasswand sichtbar wird. Im weiteren Verlauf kann der Nery das Gefass verlassen und sich dem unter dem

Rete Malpighii befindlichen Plexus zugesellen, oder auch sich direkt in leits Fasern auflosen, welche die Capillaren umspinnen.

LIPMANN (Inaug. Dissert. Berlin 1869) und Tuonsa (Centralblatt Nr. 39, 186 haben sich in ähmlicher Weise geäussert, konnten jedoch ebensowenig wie ich ei nähere Beziehung der Nervenfadehen zu den Capillarkernen beobachten.

Eine zweite Gattung von Nervenfasern zeigt indess nicht die eben b schriebene Beschaffenheit, sondern stellt einen einfachen Axencylinder di welcher an vielen Stellen in knotige mit deutlichen Kernen versehene A



Kernhaltige Nervenfaser, welche sich hei d mit einer birnformigen Anschwellung an die Capillerwand anlegt. Gilorgoldpräparat v. menseld. Tronmelfell

schwellungen übergeht. Von einer solch Anschwellung können nun zwei oder mer rere Fasern abgehen, so dass dieselbe letzterem Falle das Aussehen einer klein Ganglienzelle gewinnt. Die Fasern sah i sowohl mit den Zellen des Rete Malpighii auch mit den dicht unter letzterem gelegen Gefassen in nähere Beziehung treten. Misieht namlich an gelungenen Präparaten de artige Nervenfasern in der oben beschrich nen Weise mit ihren kernhaltigen Auschwellungen den Capillaren anliegen ut sich wieder von denselben abhehen [Fig. 28]

An anderen Stellen lassen sie sich sidann in feine Fäden verfolgen, die in ihr weiteren Verlaufe abermals Anschweilung von birnförmiger Gestalt zeigen. Diese letzt ren erscheinen nach der Behandlung i Chlorgold dunkler gefärbt, während die haachbarten Kerne der Capillaren gewöhnlicheller bleiben. Es hat an Goldpräparaten d

Anschein, als ob die birnförmige Anschwellung in dem Winkel einer gabelig Theilung des Nerven lage, so zwar, das eine Zinke noch in dem Bereiche i Anschwellung ihr knopfförmiges Ende fande, während die andere als ein Fächen an der der Capillarwand zugewendeten Seite sich in einer bis jetzt uni kannten Weise an der Gefasswand verliert (Fig. d).

Es ist sonach bis jetzt kein Anhaltepunkt gegeben, diese Anschwellung als die letzten Enden von Gefassnerven zu betrachten, da von denselben Fachen abgeben, die sich auf der Gefässwand verheren. Die angegebenen Vohältnisse lassen sich allerdings nur in seltenen Fällen mit vollster Evide heobachten, zumal der lange Verlauf der Nervenfasern bis zu ihrer Arbüschelung zu feinsten Fädehen nur in glücklichen Fällen den Nachweis Gzusammenhanges derselben mit den bienförmigen Auschwellungen glingen lässt.

Oben wurde bemerkt, dass nur ein Theil der Nervenfasern mit den G

fässen in Beziehung steht, während ein anderer mit dem im Rete Malpighii liegenden Plexus in Verbindung tritt. Dieser letztere stellt ein mit bi- und multipolaren Zellen versehenes Netzwerk dar, welches unmittelbar unter der tiefsten Lage der Oberhaut gefunden wird. Von diesem Netze gehen feinste aber deutlich erkennbare Fädchen ab, die oft direkt zwischen den Zellen verlaufen, so dass man zweifeln kann, ob man es mit Zellgrenzen oder solchen Fäden zu thun hat, öfters aber unbekümmert über die Zellgrenzen sowie über die Kerne hinwegziehen, um an benachbarte oder höher gelegene Zellpartien zu treten. Ueber ihre Endigung kann ich auch hier keinen positiven Ausspruch thun.

Um zur mittleren der Membr. propria angehörenden Lage überzugehen, so sei hier erwähnt, dass zahlreiche Nervenfasern vom Grundplexus ausgehend zwischen den Trommelfasern eindringen und daselbst geschlängelt verlaufen oder unter beständiger dichotomischer Theilung sich entweder den Sehnenfasern anlegen oder durch die Spalten und Lücken derselben zu den Nerven der Schleimhaut hinüberziehen. Auch in diesen Verbreitungsbezirken finden sich kernhaltige, knotige Anschwellungen von der beschriebenen Beschaffenheit an den feineren Fasern vor.

Demnach fänden wir in der Membrana propria die erwähnten Spalten und Gefässlücken mit ihrem beschriebenen Inhalte und ferner neben diesen eine grosse Anzahl kernhaltiger Anschwellungen, die mit zwei oder mehreren Fortsätzen verschen mit den daselbst verlaufenden Nervenfasern in Verbindung stehen und über und zwischen den einzelnen Faserlagen gelegen sind. Ich führe diese Thatsachen noch einmal der Reihe nach vor, weil man bisher alle zwischen den Fasern der Membr. propr. vorgefundenen zelligen Elemente dem Bindegewebe zugerechnet hat, während doch, wie aus obiger Darstellung erhellt, nur der kleine Theil dahin gehört, und der grössere als dem Blut- und Lymphgefässsystem resp. dem Nervensystem angehörend betrachtet werden muss. —

Was nun endlich die Nerven der Schleimhaut des Trommelfelles betrifft, so muss ich zunächst hervorheben, dass sie keineswegs so spärlich vertreten sind, wie diess bisher behauptet wurde. Man findet auch hier wieder einen Gefässplexus und einen subepithelialen Plexus. Jener eher die Lymphgefässe begleitend als die Blutgefässe, bezieht seine Fasern theils aus dem Plexus tympanicus mittelst Fäden, die von den verschiedenen Punkten der Peripherie mit der Schleimhaut der Paukenhöhle auf das Trommelfell treten, theils von jenen Nerven, die in der Cutis liegen mittels Fäden, die durch die Membrana propria dringen. Er schickt seine Zweige einerseits auf die Blut- und Lymphcapillaren, andererseits zu dem subepithelialen Plexus. Dieser bildet ein feines Netzwerk dicht unter dem Epithel, letzteres selbst mit Fädehen versorgend.

B. Das mittlere Ohr.

Das mittlere Ohr umfasst 1) die Paukenhöhle, die in ihr enthaltenen Gehörknöchelchen mit ihren Muskel- und Bandapparaten. 2) Die Zellen de Warzenfortsatzes und 3) die Tuba Eustachii.

Die Paukenhöhle. Die knöchernen Wände derselben, die in ihr befindlichen Gebilde sowie die ihr zugekehrte Fläche des Trommelfelles sind we einer Schleimhaut überkleidet, die sich von der Tuba Eustachii hierher fortsetzt und zugleich durch das Antrum mastoideum zu den Zellen des Warzenfortsatzes hinübergeht. Die Schleimhaut der menschlichen Trommelhöhle ist im Allgemeinen aus einem Epithel und einem darunter liegenden Bindegewebsstratum aufgebaut.

Das Epithel zeigt mannigfache Formen. Am Boden, dann an der untere Abtheilung der vorderen, inneren und hinteren Wand der Höhle besteht desselbe vorwiegend aus flimmernden Cylinderzellen; am Promontorium, an Dache, an dem Trommelfelle und den Gehörknöchelchen aber aus Pflasterzellen (v. Troklisch 15). Der Uebergang der ersteren zu den letzteren ist en allmählicher, indem die eilientragenden Gylinderzellen niederer werden, weiterhin in wimpernde Pslasterzellen und endlich in wimperlose Platten übergehen. Trennt man das Cylinderepithel von seiner Unterlage und versucht die Zellen zu isoliren, so findet man ausser Becherzellen von der Form, wie sie in der Darmschleimhaut vorkommt, flimmernde Cylinderzellen mit und ohne Kern, von denen die kernlosen einen äusserst schmalen oft stäbchenförmigen Leib und em schunder, haufig verklebtes Cilienbüschel besitzen. Beide Formen gebei mich unten in homogene, stark glänzende Fäden über. Zuweilen sind sie an duem unteren Ende gegabelt und alsdann in Verbindung mit zweien solche An einem Zupfpraparate ist es mir gelungen eine Zelle mit zwei Fortantzen zu mohren, von welchen der eine noch in Verbindung mit einem Faden stand, der die dreifsche Länge der Zelle besass-und sich ausserdem noch eine Flicke weit in das Bindegewebe hinein verfolgen liess. Bei Bewegungen des Inskylhischens flottirte die Zelle mit dem Faden frei in der Zusatzsitssigkeit, so dass kein Zweifel an dem beschriebenen Zusammenhang aufkommen konnte. Auch Reprace beschreibt an der Schleimhaut der Tube des Ohres Filden, die emerseits mit den Epithelialzellen und anderseits mit dem Gewehre der Suhmucosa in Verbindung stehen.

Ansan den er wahnten Formen von Cylinderzellen kommt noch eine weiter, und zwar, spindeltoringe vor, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass van dem kernhaltigen Zellenleib feiner werdende Fortsätze nach zwei Richtungen, nach oben und nach unten streben. Der obere Fortsatz erstreckt sich has zum Epitheltalsaum, während der untere in einen hellglänzenden Faden überpeht, der sich in dem unterliegenden Gewebe verliert und nicht selten unweit sones Abganges von der Zelle mit einer knotigen Anschwellung versehen ist.

Ber Betrachtung des Plattenepithels wäre hier nur zu bemerken dass dasselbe überall wo es auftritt, dieselben Formeigenthümlichkeiten erkennen

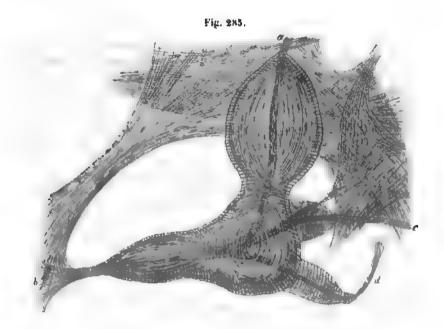
ě

5

schrieben wurden. Entfernt man es und behandelt die Schleimhaut nach der Silbermethode, so lassen sich Saftcanäle darstellen; entfernt man aber das Epithel nicht und übergiesst die intacte Schleimhaut mit einer Chlorgold- oder Ueberosmiumsäurelösung, so treten (besonders deutlich bei dem Hunde und der Katze) dicht unter dem Epithel dunkelrothe oder schwarze sternförmige unter einander communicirende Figuren auf, die stellenweise in breite, ebenfälls dunkelgefärbte und in den tieferen Gewebslagen sich verlierende Streifen übergehen. Die Frage ob die letzteren Configurationen als identisch mit den durch die Silbermethode hervorgebrachten anzusehen sind, und ob sie gleich jenen in nähere Beziehung mit den Lymphgefässen gebracht werden dürfen, bleibt eine offene, da ich den strikten Beweis für die Identität nicht zu erbringen vermag.

An dem unterliegenden Bindegewebsstratum kann man zwei Schichten unterscheiden, eine obere, unter dem Epithel gelegene und eine untere, welche das Periost vertritt und zugleich Fasern an die Scheiden der in den Knochenrinnen verlaufenden Nerven sowie in die Tunica adventitia der Knochengefässe abgiebt. Das obere Lager stellt ein Fasergerüste dar, das als Fortsetzung desjenigen, welches ich am Trommelfelle genauer beschrieben habe, zu betrachten ist, und sich zum Periost so verhält, wie sich dort jenes zur Membrana propria verhielt. Es besteht auch hier aus feinsten Fibrillen, die sich zu Balkengerüsten und durchlöcherten Membranen zusammensetzen und mit dem Perioste grössere, von Nerven- Blut- und Lymphgefässe ausgefüllte Hohlräume An verschiedenen Stellen der Paukenhöhle hebt sich dieses cinschliessen. Fasergerüst von der Periostlage ab, um vor einem Knochenvorsprunge durch den freien Raum der Höhle zu einem anderen hinüberzuziehen. Diese Ueberbrückungen dienen zu gleicher Zeit als Stützen für zahlreiche von einem zum anderen Punkte hinübergehende Capillaren und sind allseitig von einem Epithel umgeben, welches an den Anheftungsstellen continuirlich in das der Schleim-Dahin gehört das Ligamemtum mallei superius, Lig. mallei haut übergeht. externum et posterius und die hintere Trommelfelltasche. Das Lig. mallei anterius besteht aus dicken Fibrillenbündel, wie sie das Sehnengewebe zeigt, und bildet mit dem Lig. mallei posterius den sogenannten Axenstrang, welcher zugleich die Drehaxe des Hammers darstellt (Helmholtz 11). Weiter gehören hierher Balken, welche zwischen den zahlreichen am Boden der Paukenhöhle vorkommenden Knochenvorsprüngen ausgespannt sind. Besondere Erwähnung vordient ein Balkengerüste, welches ich sehr häufig in der Umgebung des Steigbügels vorgefunden habe. Daselbst geht von der Eminentia pyramidalis cine Knochenleiste zum Halbcanal des Trommelfellspanners hinüber — sie prominirt zuweilen stark in den freien Raum der Paukenhöhle — und bildet mit der hinteren oberen Randpartie eine mehr oder weniger tiefe Nische. Voin freien Rande dieser Leiste sehe ich häufig mehrere, oft unter einander verbundene Balken, welche sich über den freien Raum der Nische wegspannen und entweder an der Basis oder an dem binteren Schenkel des Steigbtgi inscriren. An diesem Balkenwerk sowohl als an dem am Boden vorkommeden, wie auch an dem vom Tegmen tympani als Lig. mallei superius zu Hammerkopf gehenden, kommen eigenthümliche Körper vor. die i ausserer Gestaltung und Grösse sehr von einander abweichen, im Ganzen 🜬 einen und denselben histologischen Bau zeigen. An den einfachen Forms derselben kann man nämlich einerseits ein central verlaufendes Axenbal andererseits concentrisch um dasselbe angeordnete Kapseln erkennen. In Axenband stellt einen glatten oder runden Strang dar, welcher nach kurzen oder längerem freien Verlaufe an dem einen Pole des citronenförmigen Koper ein - und an dem anderen wieder austritt, um sich alsbaid fächerföres in die beschriebenen durchlöcherten Membranen der Schleimhaut aubreitet. Ohne Zusatz farbender Substanzen zeigt derselbe eine feinst fibrilär Struktur und eine trübe feinkörnige Masse zwischen den Fibrillen; behandt man ihn aber mit Silber- oder Chlorgoldlösungen, so färbt er sich stärker & das Gewebe der Kapseln. Die das Axenband umgebenden concentrisch ageordneten Kapseln haben gleichfalls eine fibrilläre Struktur. Zwischen der einzelnen Kapsellagen finden sich Spalten vor, die entweder homogen erschinen oder mit spindelförmigen Elementen gefüllt sind. Häufig sind die Sodrander mit einer feinkörnigen trüben Masse belegt. Die ausserste der Kapselagen zeigt oft einen regelmässig welligen Verlauf und ein zartes Plattenepithe an der Aussenfläche. An dem einen Pole des Körpers bildet diese Kapsel eine kreisrunden glanzenden Ring, der in eine trichterförmige Vertiefung führt. a welche das Avenband eintritt; am anderen Pole geht die Kapsel auf das Avenhand über. Dereben gegebenen Schilderung entsprechen die einfachen Type. die van der Struktur des Axenbandes abgesehen, das Aussehen eines VATER'schri komperchens wiederholen. Neben ihnen kommen noch andere Formen vor: es kann em solches Gebilde so eingeschnürt sein, dass es die Figur einer! danstellt, und gerade oder winklig gebogen sein. In beiden Fällen gewinnte den Anschem als waren zwei der beschriebenen Körper derart mit einande unthunden, dans an der Vereinigungsstelle die correspondirenden Kapsellage m commer nhergeben. Ferner sieht man zuweilen ein Axenband nach seinen Austritt sich in nichtere Stämmehen theilen, welche wieder die beschriebene ala i klamata karper tragen. Figur 285 versinnlicht einen derart gestalten Körper. den 1eh zwinchen der Basis des Steigbügels und der von der Eminentia pyraundalla ausgehenden Leiste ausgespannt fand. Diese Organe kommen wie wit spater sehen werden auch an der Schleimhaut der Warzenzellen vor, erreiche aber doct memala eme so bedentende Grösse wie in der Paukenhöhle. Die korper konnen rundlich oder gestreckt, auch spindelförmig sein und kommet ubrigens mallen Grossen vor, von mikroskopischer Kleinheit 0,08 bis zu 0,5 Mm. Länge.

Wenn ich nur auch nicht im Stande bin die histologische Bedeutung dieser Korper zu bestimmen, so scheint doch in physiologischer Beziehung ihr Vorkommen an den Balken und die enge Verknüpfung der letzteren unter onnander sowohl als mit dem mechanischen Schallleitungsapparate des Mittel-ohres auf eine gewisse Betheiligung derselben beim Horvorgange binzuweisen, deren genauere Ermittelung in das Gebiet der experimentellen Physiologie zu verweisen ist.



a. Eintritt des Axenstranges. b. Uebergang in eine Membran. Bei 'e u. d Abzweigungen des winklig gehogenen Axenstranges mit kleineren Korpern.

Diese Körper wurden zuerst von v. Troeltsch "Virch. Arch. Bd. XVII pag. 60 4859; an der Paukenhohlenschleimhaut einer laubgewordenen alten Frau gefunden und als pathologische Bildungen beschrieben; ihre Bedeutung als physiologische Gehilde erhielten sie erst durch die Untersuchungen von mir 19 u. 21 und Politzen 34 u. 35.

Die Paukeuhöhlenschleimhaut wird bekanntlich von mehreren Seiten und von verschiedenen Blutquellen aus ernährt. Die Hauptarterie verläuft stark geschlängelt am Boden und an dem Promontorium. Die von ihr abgehenden Aeste bilden oft in ihrem Verlaufe kreisförmige und elliptische Schlingen und geben dann in ein unter dem Epithel gelegenes Capillarnetz fiber, das sein Blut durch ein dicht unter ihm gelegenes, an Caliber rasch zunehmendes capillares Maschenwerk in beträchtlich grosse Venen des Periostes entleert. Nicht alle Arterienäste zeigen dieses Verhalten, indem manche ungetheilt und gestreckt verlaufen und sich dann rasch in Capillaren auf lösen, die oft in grosser Zahl, in gleicher Richtung und gleich weiten Abständen von einauder

E,

wischen den Fasern der durchlöcherten Membranen einberziehen mit Blut in grossere am Boden des beschriebenen Höhlensystems gelegen la ergiessen.

Die Lymphgefässe der Paukenhöhlenschleimhaut zeigen im Ganzenden Verhalten wie am Trommelfelle, sie bilden beim Menschen stellenweise Rohrensystem, das mit kugeliger Erweiterungen oder starken seitlichen! buchtungen vorzugsweise im Perioste verläuft oder unter sackartigen En terungen sich in dem Höhlensystem ausbreitet. Das Röhrensystem ist je nicht überall vorhanden, sondern geht stellenweise, wie an den oberen knöd nen Wandpartieen und dem Dache der Trommelhöhle, in trichterförmist kugelige Raume über, welche wieder mit einem feinen Netzwerke durch sind und unter einander communiciren, ein Verhalten, das an der Paul hohlenschleimhaut des Hundes wiederkehrt und dort näher auseinm gesetzt werden soll. Häufig fand ich diese Räume mit weissen Blutkörpe vollgepfropft, sie machen alsdann den Eindruck von Follikeln. Auf dies scheinung lasst sich auch sehr wahrscheinlich eine Angabe von Nasuor ruckführen, welche sich auf eine Lymphdrüse bezieht, die er in der Par hohlenschleimhaut, da wo sie von der oberen Wand der Höhle auf das Tm fell übergeht, gefunden haben wollte. Was nun aber die etwaigen Bezieh der Lymphgesasse zu dem Schleimhautepithel betrifft, so bin ich üb weiter vorne ausgesprochenen Vermuthungen über die unter dem Epithe der Silber- und Chlorgoldbehandlung auftretenden Figuren nicht hi gekommen.

Die Nerven, welche sich in der Schleimhaut der Paukenhöhle ut Trommelfelles ausbreiten und sich auch in diejenige der Tuba der Zelle Warzenfortsatzes verfolgen lassen, stammen aus dem Plexus tympanicus Anastomose zwischen Ganglion oticum. Gangl. petrosum nervi glossopha und dem Plexus caroticus resp. dem Gangl. cervicale superius nervi pathici Bisnoff.³.

Die Hauptnervenstämme des Plexus tympanicus bestehen aus marl gen Fasern, welche in dem Perioste der unteren und inneren Paukenh wand verlaufen, kleinere Aeste nach dem oberen, unter dem Epithel gele Bindegewebsstratum abgeben, und hier durch häufige Anastomosen unte ander breite unregelmässige Maschen bilden. Aus den letzteren gehen lose Fasern hervor, die feine, dicht unter dem Epithel gelegene Netze I Den Hauptstämmen, sowie den davon abgehenden Aesten sind sowohl in Verlaufe, als an den Theilungsstellen in Kapseln eingeschlossene Ganglier von wechselndem Durchmesser einzeln oder in Haufen und Gruppe oder eingelagert. Hiernach kann ich die Angaben von Pappenheim 32) | ker 22 und Krause 23 über die ausgedehnte Verbreitung der Ganglie bestätigen, gegenüber der Mittheilung von E. Bischoff 3), welcher ihr kommen nur auf ein Aestehen, das vom Nervus tympanicus zur Fenestra geht, beschränkt wissen wollte. Hier muss ich hinzufügen, dass ich

ande und der Katze einzelne mit Scheiden versehene Ganglienzellen, dicht ater dem Schleimhautepithel, da wo die feinen Nervennetze liegen, vorgenden habe.

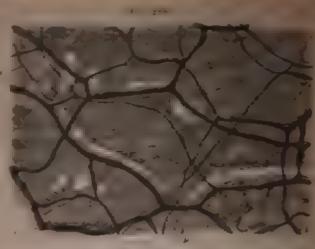
Bei dem Hunde und der Katze zeigt die Schleimhaut einen analogen Bau ie bei dem Menschen. Das Schleimhautepithel weist dieselben Formen wie sim Menschen und ein unter demselben gelegenes Fasergerüst auf, das sich im Periost verhält, wie weiter vorne näher auseinandergesetzt wurde. Die auptnervenstämme zeigen stellenweise tiefe, rinnenförmige Einschnürungen, elche durch glänzende Bänder bedingt werden und dann an einzelnen Stellen indelförmige Anschwellungen. Den Stämmen selbst sind Ganglienzellen in grosser Anzahl an- und eingelagert. Solche ganglienführende Stämmend ich dicht unter dem Epithel resp. von demselben, und zwar, einem lindrischen besetzt, das die eben angegebenen Formen zeigte. Diese glinderzellen gingen an dem gegen den Nerven gekehrten Theil in hmale Fortsätze über, welche man bis zur Nervenscheide verfolgen konnte; ber ihren endlichen Verbleib kann ich jedoch nichts Näheres berichten.

Die Nerven selbst zeigen noch in einer andern Hinsicht ein bemerkenserthes Verhalten. Es ist mir nämlich gelungen durch Injection die Anwesent capillarer Blutgefässe zu constatiren, welche sowohl in der Nervenheide als zwischen den Nervenfasern selbst ein engmaschiges korbartiges eflecht bilden, welches Blutgefässsystem sich auch durch die Chlorgoldethode sichtbar machen lässt. Behandelt man Injektionspräparate nach vortgehender Erhärtung in Alkohol mit Chlorgold, so wird unter günstigen nständen ein zweites Röhrensystem sichtbar, welches von der Injektionsmasse cht erfüllt ist. Dasselbe pflegt die Nervenscheide zu begleiten oder auch Ibst in derselben zu liegen und unterscheidet sich von dem Blutgefässsystem irch stellenweise kugelige und spindelförmige für das Lymphgefässsystem arakteristische Erweiterungen. Es ist mir gelungen Aeste dieses Systems irch die Nervenscheide hindurch bis zu den Nervenfasern zu verfolgen; re Verbreitung im Nerven selbst hat sich bis jetzt meiner Beobachtung tzogen.

v. Troeltsch's ⁴⁴) Angaben über das Verkommen von Schleimdrüsen in der ukenhöhle des Menschen sind bisher vereinzelt geblieben, das Vorhanden-in derselben bei Hunden und Katzen kann ich jedoch sicherstellen, und var sind es einschläuchige Drüsen mit Cylinderepithel ausgekleidet.

Das weitere Verhalten der Nerven und der Lymphgefässe in der Paukenhle stimmt mit dem beim Menschen genau überein, ich möchte daher nur
ch einiges über die Schleimhaut der Bulla ossea anmerken. Hier ändert
eselbe ihren Charakter; die markhaltigen Nervenfasern werden seltener und
inglienzellen von der Gestalt und dem Aussehen, wie sie in der eigentlichen
ukenhöhle vorkommen, finden sich nur einzeln zerstreut, mit Scheiden umben dicht unter dem Epithel. Streicht man das Epithel von dem darunter
genden sehr dünnen Bindegewebsstratum ab, so trifft man auf ein adenoides

the property of the second of the second second of the sec



to mercular it one for Runs needs not themen in the terminal endiableaux and the least the best planting of the land of the second of the Bulletine and the second of the second of the Bulletine and the second of th

trusterformage oder kuzeige Raume die wieder durch Lucken im Gestuder ein ander communicaten und endich in Hobren von verschiederer uder gehon. Diese Raume sind diereseits wieder von einem feinen Neur durchsetzt und von einem sehr zaren Epithel ausgekleidet. Sie sind it herrocht gefühlt mit Lymphkorperchen. Fast constant finden sich darm kleinere und große de Fettiropfen, wehlte stellenweise confluiren. Den die von Leberosmunisaurelosung farben sich eixten sehwerz und in distann den Verhauf der Rohren und die Lage der Raume seharf vor kingelie babe ich indess auch im den Verein gesehen. Injerier unan von Verte aus, en dringt selbst bei der gelungssten Fullung der Blutgefisse augs wendete Masse nicht in diese Raume und Rohren. Dieser Einstand dar form und wohl auch ihr Inhalt berechtigen jedenfalls dieselbe als Lymphgefasssystem angehorig zu betrachten.

In der Laterator suchte ich vergebens nach Angaben über das Verhälter Lymphgebose der Paukemohle. Parssas 7 welcher nahere Untersuchungen Weichtheide beim Hunde sornahm, leughete ihre Existenz daselbst ganz ah. D. der Art der Zusammentassang reußlich vorhändener grosserer Venen aus eigen Sitzen durch den direkten Uebergang kleinerer Arterien in Venen und dürch Abloss der grossen Venen an verschiedenen Orten zugleich soll der Bitustrag eringem Driecke und grosser Geschwindigkeit durch das Gefassystem hundu "ellen und in keinem Eine Lysodationen begunstigen, weiche doch bei der gericht sichgen der Weichtheite welche die Blittgefasse von der Trummellablie sehe und bei him Lyblich der Lymphgefasse zu erwarten wiren. Of wold sieh die Blittgefasse die von Purssyk geschilderten

richtungen erkennen lassen, so ist doch auch hier in der Existenz der Lymphgefässe der Hauptgrund für den Nichteintritt der eben erwähnten Eventualitäten zu suchen: ja man kann sich leicht überzeugen, dass die resorbirenden Oberflächen der Lymphgefässe über die Flächen der Blutgefässe überwiegen. Bei der Lagerung der Lymphgefässe in dem beschriebenen Höhlensystem, dicht unter den dünnen elastischen also leicht comprimirbaren Membranen, dürften ausser den bei der Bewegung der Lymphe allgemein gültigen Factoren, in vorliegendem Falle die häufigen in der Trommelhöhle stattfindenden Druckschwankungen in Betracht gezogen werden, da sie bei dem gegebenen Mechanismus am Lymphgefässsystem selbst sehr geeignet erscheinen, bald eine Saugwirkung auf den Paukenhöhleninhalt, bald eine Weiterbeförderung desselben innerhalb des Systems auszuüben. Die Angaben von Voltolin 146), dass sich in der Paukenhöhle des Menschen stels ein geringes Quantum einer hellen Flüssigkeit vorfinde, kann ich mit Hinweis auf ihr Vorkommen in den Warzenzellen nur bestätigen.

Besonders hervorzuheben wären nun noch eigenthümliche Zellkörper, welche vorzugsweise in den tiefsten Lagen des Periostes der Bulla ossea neben und zwischen den daselbst verlaufenden Blut- und Lymphgestissen liegen, sich aber auch durch das höher gelegene Bindegewebsstratum bis zum Epithel hin ausbreiten. An den Körpern selbst kann man einen scheibenförmigen oder mehr kugeligen oder in die Länge gestreckten ovalen Zellenleib und mehrere Fortsätze unterscheiden. Der Zellleib zeigt gewöhnlich einen grossblasigen Kern mit einem deutlichen Kernkörperchen oder unter Umständen viele solcher Kerne, welche wiederum mehrere deutliche Kernkörperchen besitzen können. Unter den Fortsätzen kann man gewöhnlich einen mächtigeren von 2-5 und mehr kleineren unterscheiden. Der erstere verläuft gewöhnlich eine kleinere oder grössere Strecke, um sich dann mit einem zweiten solchen Körper zu verbinden, auch geben derartige Fortsätze Anastomosen zu anderen ab, wodurch Geslechte entstehen. Die kleineren Fortsätze verästeln sich baumförmig und gehen schliesslich in feinste Spitzen über, welche unter günstigen Umständen in Verbinduug mit kernhaltigen Zellen gesehen werden können. Zellleib wie Fortsätze erscheinen feinst gestreift und von einer feinkörnigen Masse belegt, und zwar, ersterer mehr als letztere. Während die mit einem einzigen Kerne versehene Zellen durch ihre Gestalt an die Ganglienzellen des Rückenmarkes erinnern, so bieten die kernreichen grosse Aehnlichkeit mit den Myeloplaxen. Wenn schon die letzteren die Thatsache der Kernvermehrung höchst wahrscheinlich machen, so wird sie durch solche Bilder zur Gewissheit, wo scheibenförnige Zellleiher durch Kernvermehrung zu kugeligen umgestaltet erscheinen.

Ehe wir nun die Paukenhöhle verlassen, wäre noch mit kurzen Worten der Gehörknöchelchen, ihrer Verbindung unter einander und der an ihnen angreifenden Muskelapparate zu gedenken. Die Gehörknöchelchen sind mit Schleimhaut und einem bei Erwachsenen sehr dünnen Periost überzogen. Sie haben eine äussere compacte und innere spongiöse Substanz. Die letztere ist von zahlreichen Gefässen durchzogen, welche durch die erstere hindurch mit dem Periost resp. Schleimhautgefässen in Verbindung stehen. Am Kopf

und Hals des Hammers sowie am Körper des Amboses nimmt die sponjing Masse auf Kosten der Rinde zu, während in dem langen und kurzen Fortste des Amboses, sowie am Hammergriff das umgekehrte Verhalten stattinde Die Gelenke der Gehörknöchelchen stimmen mit anderen wahren Gelenke überein; sie haben Kapseln und eine hyaline Knorpellage an den Gelenkeflächen.

Die Befestigung des Steigbügels im ovalen Fenster wird bei Betrachung der Weichtheile des Vorhofes ihre nähere Berücksichtigung finden.

Die Muskeln der Gehörknöchelchen sind quergestreifte und ihre Sehne soweit sie das Lumen der Paukenhöhle passiren, von der Schleimhaut deselben überzogen. Der Trommelfellspanner hängt mit dem Dilatator tuhze mannen, und zwar nicht blos durch sehnige Faserzüge, wie Majer 27 wolle sondern auch durch Muskelfasern, wie ich dies bei einer früheren Gelegenbei bereits hervorgehoben habe. An seiner Insertion am Hammer finden sich die in seiner Sehne Knorpelzellen eingelagert.

Zellen des Warzenfortsatzes.

Die Zellen des Warzenfortsatzes sind von einer sehr dünner Schleimhaut ausgekleidet, welche sich von der Paukenhöhle hierher fortsetz und im Allgemeinen denselben anatomischen Bau (wie dort) beibehält. De Epithel besteht aus glatten Zellen von der Beschaffenheit und Anordnung, wir sie am Trommelfelle näher erörtert wurden. Unter demselben trifft man al ein oberes und dann auf ein unteres das Periost vertretende Bindegewebslager, welches letztere zahlreiche Nerven, Blut und Lymphgestasse suhrt. Ite obere Bindegewebslager hebt sich häufig an den freien Rändern der Zellen is Form von Membranen ab, um an nähergelegene Knochenvorsprünge hinüberzuziehen und daselbst zu inseriren, wodurch nicht selten die Hohlräum zweier aneinandergrenzender Zellen von einander abgeschlossen werden. It den grösseren Zellenräumen sind diese Membranen durch mehrere von ihne ausgehende Balken in horizontaler Richtung in Art der Hängematten ausgespannt. An den Balken der Membranen kommen die früher gekennzeichnete Organe mit concentrischer Schichtung besonders häufig vor (ich habe dere bis 7 gezählt). Sie erreichen hier niemals die Grösse wie diejenigen in de Paukenhöhle, sind aber dafür an interessanten Formen viel reicher. S wachsen von der kleineren Spindelform zu den grösser werdenden Kugel-Keulen- und Bisquitformen an. Zu wiederholten Malen habe ich Membrane mit ihren Fortsätzen und daran haftenden Körpern im Aditus ad cellulas vor gefunden und auch Fortsätze in direkter Verbindung mit dem kurzen Fortsatz des Amboses gesehen.

Literatur. 865

Literatur.

- 4) Arnold, Fr., Icones organ. sensuum. Turici 4839.
- 2) —, Handbuch der Anat. des Menschen. Bd. II. 4854.
- 3) Bischoff, E., Microscopische Analyse der Kopfnerven. München 4865.
- 4) Bochdalek, Otologische Beiträge. Prager Vierteljahrschr. Bd. I. pag. 33-46.
- 5) Bochdalek junior, Beiträge zur Anatomie des Gehörorgans. Oesterr. Zeitschr. f. pract. Heilkunde. 4866. No. 32.
- 6) Buchanan, Phys. illust. of the organ of hearing. London 1828. (Meikels Arch. 1828.)
- 7) GERLACH, Microsc. Studien aus d. Gebiete der menschl. Morphologie. Erlangen 1858.
- 8) Gruber, Jos., Anatomisch-physiol. Studien über das Trommelfell und die Gehörknöchelchen. Wien 4867.
- 9) —, Ueber den feineren Bau des Ringwulstes am Trommelfell. Monatsschr. f. Ohrenheilkunde. 4869. No. 2.
- 40) —, Lehrbuch der Ohrenheilkunde. Wien 4870.
- 41) Helmholtz, Die Mechanik der Gehörknöchelchen und des Trommelfells. Pflügers Archiv f. gesammte Physiol. 4868. Hft. I.
- 42) Henle, Handbuch der system. Anat. d. Menschen. Bd. II. Gehörapparat. Braunschw. 4866.
- 43) Home, Ev., On the structure and uses of the membr. tymp. of the ear. Phil. transact. Vol. 90. 4800.
- 14) —, On the difference of the structure between the human membr. tymp. and that of the elephant. Phil. transact. 1823.
- 45) Huschke. Bearbeitung des menschl. Gehörorganes in Sömmering's Anatomie. Bd. V.
- 46) HYRTL, Jos., Handbuch der topogr. Anat. Wien 1853.
- 47) Kessel, J., Ueber einige anat. Verhältn. des Mittelohres. Archiv für Ohrheilkunde. Bd. 8. Hft. 4. 4867.
- 48) —, Nerven- und Lymphgefässe des menschl. Trommelf. Centralbl. für med. Wissenschaft. No. 23 u. 24. 4868.
- 49) —, Beitrag zur Anat. d. Schleimhaut der Paukenhöhle und der Zellen d. Warzenfortsatzes. Centralbl. für medic. Wissensch. No. 57, 4869.
- 20) —, Beitrag zum Baue der Paukenhöhlenschleimhaut des Hundes und der Katze. Centralbl. f. mediz. Wissenschaft. No. 6. 4870.
- 21) —, Ueber Form- und Lageverhältnisse eigenthümlicher an der Schleimhaut des menschl. Mittelohres vorkommender Organe. Archiv f. Ohrenheilkunde v. Tröltsch. Bd. V. Hft. IV. 4870.
- 22) Kölliker, Microsc. Anatomie. II. 4855.
- 23) Krause, Ueber d. Nerv. tymp. u. Nerv. petrosus super f. min. Zeitschr. f. ration. Medic. von Henle. Bd. XXVIII. Hft. I. 4866.
- 24) Leydig, Lehrbuch der Histol. des Mensch. u. d. Thiere. 4867.
- 25) Luschka, Anatomie des Menschen.
- 26) Magnus, Beiträge zur Anat. des mittleren Ohres. Virch. Archiv. XX. 4860.
- 27) Majer, Ludw., Studien über die Anatomie des Canalis Eustachii. München 4866.
- 28) Meier, Ueber das Othaematom. Virch. Arch. Bd. XXXIII. 3. Folge. Bd. III.
- 29) Moos, Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Hammergriff und Trommelf.
 Arch. f. Augen- u. Ohrenheilkunde von Knapp. Bd. I. 4869.
- 80) Nasiloff, Ueber eine Lymphdrüse in der Schleimhaut der Trommelhöhle. Centralbl. f. medic. Wissenschaft. No. 47. 4869.
- 841 PARRIDT, De Chondromalacia. Hallis 4864. Dissert. inaug.
- 82) Pappenheim, Die specielle Gewebelehre des Gehörorg. Breslau 4840.
- 88, Poppur, Die Gefässe u. Nerven des Trommelfelles. Monatsschrift f. Ohrenheilkunde. No. 5 u. 6. 4869.
- 34) Politzer, Ueber gestielte Gebilde im Mittelohre des menschlichen Gehörorganes. Vorläufige Mittheilg. Wiener medic. Wochenschrift. 20. Nov. 4869.

866 Literatur.

- 35) POLITZER, Ueber gestielte Gebilde im Mittelohre des menschl. Gehörorg. Arch. f. Ohrenheilkunde von Troeltsch. Bd. V. Hft. III.
- 36) PRUSSAK, Zur Anatomie des menschl. Trommelf. Arch. f. Ohrenheilkunde v. Troeltsch. Bd. III. Hft. 4.
- 37) —, Zur Physiologie u. Anatomie des Blutstromes in der Trommelhöhle. Berichte der Kön. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 4868.
- 38) Rüdinger, Atlas d. menschl. Gehörorg. München 4867.
- 39) —, Notizen über die Histologie der Gehörknöchelchen. Monatsschrift f. Ohrenheilkunde. No. 4. 4869.
- 40) Shraphell, On the structure of the membr. tymp. London. med. Gaz. April 1832.
- 44) Toynbee, Jos. On the structure of the membr. tymp. in the human ear. Philosoph. transact. 4851.
- 42) —, On the structure of the ear. London 1853.
- 43) —, Beiträge zur Anatomie des menschl. Trommelfells. Zeitschrift f. wissenschaftl Zoologie. Bd. IX. 4858.
- 44) v. Troeltsch, Die Anatomie des Ohres in ihrer Anwendung auf die Praxis. Würzberg 4864.
- 45) —, Lehrbuch der Ohrenheilk, 4868.
- 46) Voltolini, Die Zerlegung u. Untersuchung des Gehörorgans an der Leiche. Breslau 1862.
- 47) Wharton, Jones, Organe of hearing in Todd Cyclopaedia of Anat. et Physiol. Vol. 3. 4839.

14

Die Ohrtrompete.

Von

Professor **Dr. Rüdinger** in München.

Die Ohrtrompete ist bei den verschiedenen Thieren und dem Menschen nach einem eigenartigen morphologischen Plane, bei formeller Modification ihrer Einzelgebilde, aufgebaut.

So gross auch die Verwandtschaft der einzelnen Theile der Tuba bei den verschiedenen Thieren sich darstellt, treten sie doch durch ihre feinen Form-differenzen so charakteristisch in die Erscheinung, dass aus dem Querdurchschnitt der Ohrtrompete das Thier, welchem dieselbe entnommen ist, bestimmt werden kann.

Als mechanisch wirkender Apparat mit knorpelig-muskulösen Gebilden steht die Tuba bekanntlich in inniger Beziehung zu physiologischen Zwecken der Paukenhöhle. Neben der Abführung ihres eigenen und des Secretes der gefässreichen Schleimhaut genannter Höhle, kann sie durch den in ihr vorhandenen Mechanismus eine Ventilation der letzteren vermitteln.

Ueber die Fragen, ob die Ohrtrompete auch eine einflussreiche physiologische Rolle bei der Schallleitung in der Paukenhöhle spielt und ob und welche nühere Beziehung sie zur eigenen Stimme hat, geben die vergleichend-morphologischen Studien keinen befriedigenden Aufschluss. Die Beantwortung derselben muss experimentellen Forschungen zur endgiltigen Entscheidung vorbehalten bleiben.

1. Knöcherne und knorpelige Ohrtrompete.

Die knöcherne Ohrtrompete des Menschen stellt eine länglich dreieckige Spalte dar, deren grösster Durchmesser so ziemlich senkrecht fällt. Die nach ohen gerichtete Basis des Dreieckes wird abgegrenzt durch jene dünne Knochenlamelle, welche mitunter vollständig die Tuba von dem rundig geformten Semicanalis tensoris tympani scheidet. Ist die Knochenland breit, so krümmt sie sich vorn etwas nach aufwärts, wodurch das obe Tuba-Ende einen geringeren Durchmesser erlangt und vor dem knöchene Halbeanal zu stehen kömmt. Da das knöcherne Ende der medialen Tuba öffnung an ihrer Vereinigungsstelle mit dem Knorpel zackig und schräg er scheint, so wird sie medianwärts und hinten in grösserer Ausdehnung vo Knochensubstanz begrenzt als vorn und lateralwärts, eine Anordnung, welch wie Hexee schon erwähnt hat, für das Verständniss der Knorpelanfügung a den Knochen Beachtung verdient.

Macht man an einem mit Vorsicht entkalkten Schläsenbeine, welches i unversehrter Verbindung mit der Ohrtrompete steht, zunächst durch de medialen Abschnitt der Paukenhöhle Querdurchschnitte und wandert m diesen Durchschneidungen nach der Tuba hinab, so dass dieselben recht winkelig auf die Längsaxe der Tuba sallen, reiht dann diese Stücke nebe einander, so können der allmähliche Uebergang der Paukenhöhle in diknöcherne Tuba und die Beziehungen dieser zu der knorpeligen klar über sehen werden, indem jeder Durchschnitt die Controle sür den nächstfolgende bildet.

Hiebei ergiebt sich, dass der Tubaknorpel, welcher sich in die gezacke Knochenränder einsenkt, die einfache Verlängerung der Wände der knöcherne Ohrtrompete darstellt, jedoch in der Weise, dass nicht die hyaline Knorpel substanz es ist, welche sich mit dem Knochen vereinigt, sondern ein fibri knorpeliges Gewebe die Verbindung herstellt. Dasselbe zieht sich in de Knorpel hinein, so dass C. F. Th. Krause hiedurch zu der Annahme verleik wurde, das obere Ende der Tuba sei Faserknorpel. Immerhin muss man zu geben, dass die beiden Gewebsarten an der bezeichneten Stelle nicht schal von einander abgegrenzt erscheinen, indem sich auch die Fibrocartilago hasi laris theilweise in den Tubenknorpel hineinzieht.

Was die Form des Knorpels in der Nähe der knöchernen Tuba anlang so stellt derselbe eine rechtwinkelig gebogene Platte dar, mit einem horizon talen und einem dünner werdenden, senkrechten lateralen Abschnitt. An de medialen Seite findet sich noch kein Knorpel, weil die mediale hintere Wan der knöchernen Tuba länger ist als die laterale, und daber an dieser Stell noch von Knochen begrenzt wird, während an der gegenüberstehenden Wan die laterale Knorpelplatte schon auftritt.

Aus den erwähnten Querdurchschnitten geht ferner hervor, dass de Uebergang der knöchernen Ohrtrompete in die knorpelige ein ganz allmähliche ist. Erst in einiger Entfernung von der knöchernen Tuba treten Knorpelzelle in dem dichten Fasergewebe auf, anfangs vereinzelt und dann in grössere Anzahl. Der hakenförmig umgebogene Knorpel der menschlichen Ohrtrompete welcher durch die sogenannte Fibrocartilago basilaris an die Schädelbasis be festigt wird, ist ziemlich dick und besteht aus einem gefässlosen Knorpel, de

sich seiner Structur nach, wie Kolliken schon angieht, an die hyalinen Knorpelsanreiht. Die hyaline Grundsübstanz desselben, von wenigen Fasern durchlogen, schliesst inselforunge Gruppen von rundlichen und ovalen Knorpelzellen
rerschiedener Grösse ein. Die grösseren Zellen besitzen zwei und mehr Kerne,
die kleineren nur einen. An seiner Oberfläche werden die Knorpelzellen
allnichlich kleiner und es tritt hier ein kernhaltiges Bindegewebslager, das
Perichondrium darstellend, auf. Zwischen Perichondrium und eigentlicher



Eig 287. Querduretschoff die Obitrompete mit der Ungebung if Medate knorpelplatte. 2 Lateraler knorpeihaken. 3 Muse diffator führe. 4 Muse levator voh palutin 3 Fobrocartilago basilaris. 6 u. 7 Acriose Drinen. 5 Fettlager an der lateralen Wand.
 9 Sieherheitsröhre. 10 Hilfsspalte. 14 Fallen der Seideimhaut. 42 Lateralwärts angrenzendes Gewebe.

Knorpelsubstanz ist durchaus keine scharfe Grenzmarke vorhanden, sondern die eine Gewebsart geht allmablich in die andere über. An einzelnen Stellen sicht sich dieses Gefässe führende Gewebe mehr oder weniger des in die Knorpelsubstanz hinein, so dass dasselbe auf dem Querdurchschnitt inselförunge Gruppen bildet, welche beim Rinde kleine acinose Drüschen einschließen. An dem lateralen stumpfen Ende des Knorpelhakens tritt die Faserlage auch stärker entwickelt auf, als an anderen Stellen, was theilweise erzeugt wird durch die Anheftung der Sehne des Muse, dilatator tubae.

Bei den Quadrumanen sowohl, als auch bei den Volitantia ist der Knorpel der Ohrtrompete einem hyalinen noch viel ahnlicher als bei dem Menschen, da die faserige Substanz, besonders bei den Fledermäusen, ganz in den Hintergrund tritt und die hyaline Knorpelsubstanz mit ziemlich grossen

7.72

to with an about the second property and the Bossester and the second se as the larger destriction of the William Transfer the see sections The are specification of the properties are said to the second of the said to The state of the s THE THE WAY THE THE PROPERTY OF THE PARTY TO SHE WITH THE PARTY WAS A PARTY OF THE THE THEORY STREET, LAND THE THEORY for a set the site of the state of the set of the set of The same are and or the section of the supplement the same that " Liste Bange and or Property bester the the Later 1 The second of th to there committee of the the line of Indiana. and the regularity of the write-authorities we I was the properties In ent a misse veriligen bestehren unterlingen. Weiter in der Deite Could be the Example Continue of the land.

12 of the American according to the Principle of the State of the same of the

2 het eigenbetes unnbertiet Einerbmitt

According to the property of t

der Tube nicht wohl, dass man es hier mit Muskeln zu thun hat, wekter Tube nicht allem angehören, und dass man durch diese Bezeichnungen hier die morphologische Beschaffenheit des fraglichen Tubenabschnittes allem Bezeichungen ausdrückt. Es spricht aber kein absolutes Gebot daß dem Bunner diese Beschaffenheit die Grundlage der Benennung sein müs und nach Lage der Sache scheint mir in der That nichts übrig zu bleiben, d

ridie Bezeichnung jenes Abschnittes von den Muskeln herzunehmen, welche in morphologisch und physiologisch so sehr inniger Beziehung zu demselben stehen.

Da ich somit die Gewebslage zwischen den Muskeln und der Schleimshaut als Submucosa auffasse, so haben wir in histologischer Beziehung an idem muskulösen Abschnitt nur wenige Punkte zu erwähnen. Will man die ■Beziehungen des willkurlichen Musc. dilatator tubae zu dem Knorpel vollständig übersehen, so muss man Querdurchschnitte durch die Tuba mit ihrer Eknöchernen entkalkten Umgebung ausführen und zwar so, dass die Schnitte mit den Muskelfasern parallel laufen. An diesen Schnitten, die etwas dick sein dürfen, erkennt man unzweideutig, dass der Musc. dilatator tubae in der ganzen Länge der Ohrtrompete das stumpfe Ende der lateralen Knorpelplatte ; zum alleinigen Ansatz hat (siehe Fig. 287). Seine platte Sehne, welche an der menschlichen Tuba die Submucosa begrenzt, nimmt an der äusseren Seite die , quergestreiften Muskelfasern auf, und indem sie nach aufwärts steigt, fliesst sie mit dem Perichondrium des Hakenendes zusammen. Für die menschliche Tuba unterliegt es keinem Zweifel, dass der Dilatator tubae keinen directen Uebergang in die Schleimhaut zeigt. Selbst in jenen Fällen, wo es den Anschein hat, als stehe der Muskel in der Nähe des Knorpels mit der Schleimhaut in Zusammenhang, ergeben die Durchschnitte, dass ein isolirtes Knorpelstückchen durch derbes Gewebe mit der Hakenspitze in Verbindung steht.

Dass nach aufwärts ein directer Uebergang des Musc. dilatator tubae in den Tensor tympani statt hat, wie v. Tröltsch und L. Mayer angaben, kann ich nicht nur für die Sehnen beider Muskeln, sondern auch für quergestreifte Muskelfasern an Querdurchschnitten und Flächenansichten bestätigen. Was den muskulösen Theil der Tuba bei den Affen anlangt, so ist derselbe stark entwickelt, besonders gilt dies für den Musc. dilatator tubae, welcher sich nur an dem stumpfen Ende der lateralen Knorpelplatte befestigt. Ich habe auch die Knochen des Affenkopfes entkalkt und durch die Tuben und ihre Umgebung Querdurchschnitte gemacht und gefunden, dass der Musc. dilatator tubae die Grenze des lateralen Knorpels nicht überschreitet. In gleicher Beziehung steht der Muskel zu dem Knorpel bei dem Schwein, dem Pferde, Hirsch, Reh u. s. w.; eine Ausnahme von dieser Anordnung machen jene Thiere, bei denen an der lateralen Seite der Ohrtrompete kein Knorpel existirt, so bei dem Murmelthier, Hunde, Marder, der Lutra und Katze. Bei diesen Thieren steht der Dilatator tubae mit dem dichten submucösen Gewebe in directem Zusammenhang. Für das Pferd muss noch hervorgehoben werden, dass zwei willkürliche Muskeln, der sogenannte Levator und Tensor palatini in den lateralen Theil des Knorpels übergehen. 1)

Der Musc. levator veli palatini hat eine eigenthümliche topographische Beziehung zur Ohrtrompete, indem er am Boden der Tubaspalte, dicht an die Schleimhaut angrenzend, bis zur Pars petrosa emporsteigt, und

⁴⁾ S. RÜDINGER, Beiträge zur Anatomie und Histologie der Ohrtrompete.

hier sich nicht nur in den Knochen, sondern auch nit einigen Fasern (verdickte Submicosa der Schleimhaut festheftet

An der Ohrtrampete des Hirsches befindet sich ein Jossanderer (gestreißer Muskel, welcher an der med is ben Seite der Ohrtrampete bracht ist. Beim Danibirsch ist er stark entwickelt. Seine einzelnen Bigelangen, von Fett umgeben, zur medialen Schleinhaut und gehen mit selben eine innige Verbindung ein, indem seine Sehne in die Faserlag Subminensa sich direct fortsetzt. Er ist zur Fixirung der knorpelfreien Schlaut bestimmt, und ich habe ihn Dilatator tubae medialis genannt.

3. Die Schleimhant.

Die Schleimhaut der knochernen Ohrtrompete, welche sich unebeneu Knochenflachen verschieden tief einsenkt, schwaukt in ihrem It messer awischen 0,080 0,112 Mm. An Querdurchschriften durcknocherne Tuba lässt sich keine Grenze zwischen dem Periost und Schleimhaut nachweisen. Mit der Knochensubstanz steht ein feinfasckernführendes Bindegewebe in innigem Zusammenhaug, und von die geben Fortsatze in das Innere des Knochens hinem in geringer Entler von dem Knochen wird die Bindesubstanz (twas lockerer und sehltes grobniaschiges (iefassnetz ein, welches sich aber nicht nur in der Schleim sondern auch in der Knochensubstanz verbreitet. Dasselbe erreicht ein



Fig. 288 Que set al access a chernen Olutrompete. I Mehrschichtiges Einmocrepithel, 2 Longlobute Drusen substanz. 3 Beinhauf. 4 knochen. 1807.

deutende Machtigkeit in der Umgebunvorspringenden Knochenleisten und an Boden der knochernen Ohrtrumpete mehr oder weniger grössere Gefassst chen, die theilweise nach der knorpe Tuba sich begeben, auf dem Querse getroffen werden. An einigen Stellen sich der lockeren Submurosa die B membran mit ihrem Fluomercpithel An anderen Stellen der Schleunbaut haufigsten unter der Knochenlamelle, w die Ohrtrompete vom Semicanalis ter tympani scheidet, treten in einem ifaserigen Beticulum Lymphkorperchen 🦢 gedrängt auf und wir haben hier jene webslage yor uns, welche im Pharynx

im Darmeanal als conglobirte Drüsensubstanz beschrieben worden ist bildet eine Schichte, welche in ihrem Durchmesser zwischen 0,040 0,050 schwankt; an sie reiht sich erst die Basalmembran mit dem Flimmerer an siehe Fig. 288). Dieses hat einen Durchmesser von 0,028 Mm.

¹ S Rupingan, n a O. Fig. 42 and 42

Noch sind die blassen, dunnwandigen Gefasse zu erwähnen, welche die Submucosa netzartig durchziehen und an Querdurchschnitten injeciter Praparate durchaus keine Injectionsmasse enthalten, wodurch man veranlasst wird, dieselben als Lymphgefasse anzusehen. Alle übeigen grösseren Lucken und Spalten, welche mit einander in der Submucosa communiciren erschemen an den genannten Praparaten als blutführende Gefusse. An dem Boden der knochernen Ohrtrompete treten, wie ich bei einer anderen Gelegenheit schon beschrieben habe, zierlich geformte lealten von verschiedener Grösse auf, welche sich auf dem Querdurchschnitt als zottenförmige Vorsprünge repräsentiren.

In dem knorpeligen Abschnitt der Ohrtrompete zeigt sich die Schleimhaut und der von ihr umschlossene Bunnenraum in manchen Beziehungen abweichend von der beschriebenen knochernen, indem in derselben acmose Schleimdrusen und eigenthümliche Faltenbildungen auftreten, welche zu dem Tubenmechanismus in immger Beziehung stehen.

Beim erwachsenen Menschen habe ich zwei Abtheilungen in der Tubaspalte unterschieden. Den halbevlindrischen Raum unter dem Knorpelhaken



Fig. 289 Querschedere (1688) foa 20st (1770) et relbe er D. Rel. C. Medjeler Knorpel 2 Laterater Knorpelbaken (3 Perich vedruum) 4 Submucosa (5 Ansalz des Dilatator tubne 5 Sicherbeitsruhre (7 Lateraler Schleimhautvorsprung) (8 Mediaar Schleimhautvorsprung) 9 Hiffsspalte (193)

habe ich «Sicherheitsröhre» und die sich daran schliesende Spalte » Hilfsspalte» genannt. Diese beiden Bezeichnungen dürften wohl am besten ihre physiologische Bedeutung ausdrücken. Beide Abtheilungen wer-

den durch die Configuration des Knorpels erzeugt und durch Schlemvorsprünge von einander abgegrenzt. Wahrend nämlich an der Concaviatlakens sich die Schleimhaut in der Hauptsache verhalt wie in allen gmatischen Canalen, d. h. fest an die Umgebung angehreftet und nur anbestimmten Stellen gefaltet ist, werden an jenem Abschutt, wo die Hilleheginnt, faltige Vorsprünge zwischen ihr und der Sieherheitsrohre erze
welche in Grösse und Form individuell verschieden sind. In der Mehrzahl



Fig. 200. Querschmitt der mensen ich en Oartrompete ins den oberen Brittel. 1. 2 km. 3 Muse diktator tubae. I. Laterale Submucosa. 5 Medialer Schleimhautvorsprum seinen Gefassen. 6 Lateraler Schleimhautvorsprung mit seinen Gefassen. 7 Storkes 6 am Dach der Tuba. 8 Sicherheitsrohre mit der Schleimhaut. 9 Hilfsspulte. 186

Falle ist die lateralwarts angebrachte Falte stürker als die mediale; man obachtet jedoch auch die entgegengesetzte Anordnung; und soweit Faltenbildung sich verlindet, ist die Sicherheitsröhre nicht verschluf alig. Sie wird diess erst an jener Stelle, wo die Krümmung des lie enger wird und die Schleimhaut mit dem Knorpel nicht mehr so innig in bindung steht. Diese Stelle befindet sich etwa in der Mitte der Ohrtromp hier hat die Schleimhaut eine leicht wellenformige Anordnung, wie sieg. 293 dargestellt ist. Die Configuration des Knorpels giebt hier die Mogkeit, dass die Schleimhautflächen sich ohne irgend eine Vorrichtung an ein der legen konnen und zwar dann, wenn die beiden Knorpelplatten in I ihrer elastischen Eigenschaft bei Erschlaftung der Muskeln einander nitreten. Wenn sich in den mittleren Abtheilungen bei starker Vergrößen

Spalte zeigt, so muss in dieser Hinsicht bemerkt werden, dass diese anbildung wohl zu unterscheiden ist von den ovalen oder halbeylinen Oeffnungen, welche an Durchschnitten am oberen Drittel unter dem belhaken auftreten.

Die Sicherheitsröhre findet sich sehr sehen ausgesprochen bei dem ageschlecht, dem Pferde, Reh, Schaf, der Ziege, dem Kalb, Rind, Kasan und Hasen; dagegen wird sie in der beschriebenen Form vermisst en Affen, dem Murmelthier, Hund, Marder, Schwein und der Fischotter. Bei dem Schaf, Hirsch, der Ziege und dem Kalbe tritt an der Concavitat (norpels eine zierliche Faltenbildung auf, welche ich schon in den 1867 und 1868 beschrieben habe; sie ist aber nicht auf die gauze



1) Querschmit der menschlichen Obitrompete ras dem mittleren Dristel († 3 knorpel, c. dilatator tubae († 4 Gefaltete Schleimbaut unter dem Knorpelbaken († 5 Schwache Schleimbautfalten der Hilfsspalte († 5 Submucosa,

alter Tuba ausgedehnt, sondern nur auf ihren obern Abschnitt beschrankt. Alten reihen sich in größerer Zahl aneinander beim Schaf, der Ziege und Kalbe, wahrend sie bei dem Rinde zu einem einfachen Vorsprung sich nigt haben.

Der grösste Vorsprung misst bei dem Kalbe von der Basis bis zur Spitze 1 -- 0,064 Mm. und beim Ochsen 0,080 -- 0,096 Mm. Aus diesen verhaltnissen geht hervor, dass es sich nur um Grössendifferenz ein lesselben Gebildes bei verschiedenem Alter handelt, und es ist höchst wahrschemhelt, dass die Faltenbildung an der Concavitat des Knorpes-Zweck hat, seine Beweglichkeit zu ermöglichen. Man darf übrigens wöhl nehmen, dass dieselbe während des Lebens nie jene Grosse erreicht, wie sie nach dem Tode findet.

Langs der Hilfsspalte, wo sich die Schleimhautslachen bei Nicht-Ac des Muskels berühren, treten am Pharynxabschnitt der Ohrtrompet der reiche regelwidrige Falten auf. welche schon von Huschen und F. Austid



Fig. 202. Querschutt. Jet knorpolisen Ohrtrompoli des Orlisen. 3 Mediate Knorpolis. 3 Mediatests gerichteter langer Fortsatz. 3 Hakenformag ungebogenet knorpolis. 3 Tales Knorpolende. 5 Musc. dilatator tubae. 6 Sicherhedsrohre mit der Schleimhaut. 7 Erweiterte Steile der Ohrtrompole am Anfang der Höfsspalte. 8 Hiffsspalte.

den Menschen beschrieben wurden. Dieselben stehen ebenfalls zu Fühenmechanismus in Beziehung, indem sie sich vorwiegend an jener Sbefinden, wo die mediale Knorpellamelle den höchsten Grad der Beweglich erlangt. Sie kommen mit Modificationen bei der Mehrzahl der untersuel Thiere vor und erreichen den höchsten Grad ihrer Ausbildung in der Tides Murmelthieres und der Fischotter, bei welchen nur eine einfach krünnite Spalte ohne Sicherheitsröhre zugegen ist

Eme eigenthümliche Bildung zeigt die Ohrtrompete der Fledermäuse i des Pferdes, indem namlich die Schleimhaut eine lateralwarts gestellte A sackung, welche als offenstehender Luftsack von Muskeln und Drüsen geben ist, bildet s Fig. 294.

Dieser Sack hat bei der Fledermaus eine langlich viereckige Ges

welche erzeugt wird durch die aussen mit ihm in Verbindung stehenden. Drusen und Muskeln

Bei dem Pferde ist die weite Sicherheitsrohre durch einen stark entwickelten Schleimhautvorsprung von der Hilfsspalte geschieden. Letztere setzt sich in den Luftsack fort. Dieser erstreckt sich fast auf die gauze Lange der Tuba und die Luftsacke beider Ohrtrompeten erreichen sich in der Mittellinie vor der Wirbelsaule und grenzen bis zur Basis des Schädels und zu den Querfortsatzen der beiden ersten Halswirbel hinauf.

Das histologische Verhalten der Schleimhaut ist folgendes: Ihre Innenfläche ist allseitig von einem mehrschichtigen Flimmerepithel besetzt, welches einen Durchmesser von 0,020 Mm. im Mittel hat. In demselben lassen sich



Fig. 493. Schleimhaut mit den angrenzenden Drusen und Laften aus der Hittsspalte vom Menschen. I Stark entwickelte Schleimhautfalten mit einer auf die Epithelschichte folgenden Enseriage, welche viele kerne einschnesst. 3 Suhmin oses Faserlager. 3 Acinose Drusen. 4 Decen Ausführungsgange mit einem Tehergangsepithel. 5 Firmmerepithel an der Interglen Wand.

sowohl in der knöchernen, als auch in der knorpeligen Ohetrompete zweierlei Zellenformen unterscheiden. Die an der freien Oberfläche dicht neben einander stehenden sind, da wo sie die Flummerhaare tragen, breit und setzen sich mit einem dünner werdenden Ende in die tiefe Zellenschicht hinein fort. Die

Zellen dieser Schicht sitzen breit auf der Basalmembran und scheide verjüngten Enden zwischen die oberflächliche Lage human. Die ken ersteren sind länglich, die der letzteren mehr rundflich geformt und sich kleiner und viel stärker imbibirt als jene. F. E. Sem uzz hat in dem I der Ohrtrompete auch Becherzellen beschrieben, und wenn ich meine fe Durchschnitte bezüglich dieser Zellen prüfe, so nehme ich zwische Cylinderzellen in bestimmten Abstanden von einander, ziemtlich breite Liwahr, in denen Anordnungen sich vorfinden, die annahernd überenstit



Fig. 294. Querdurchechant der Oratrompete vom Vesperlatio marcaus. 4 Mediate kar plutte. 2 Dunner werdender Baken. 3 Laterales Hakenende. 4 Ovat gestalte is Sichel ruhre. 5 Hilfsspalte. 6 Langheb vierreckiger Laftwork. 7 Muse. levator. vehi. p. 8 Starkes Drusenlager. 9 Drusenausführungsgang.

mit dem, was man als Becherzellen beschreibt und abbildet. Auf das R und die Basalmembran folgt eine mit zahlreiehen Kernen durchsetzte R lage, welche in der knüchernen und der knorpeligen Tuba eine verschi-Beschaffenheit darbietet. Das Bindegewebslager entsprechend der knorpe Ohrtrompete wechselt mit der Drüsenschichte ab; ist die Drüsensubstanz entwickelt, wie in der Umgebung der Tubaspalte, so tritt die Past zurück: und fehlen die Drüsen gänzlich, wie in der Sicherheitsröhr herrscht letztere vor. Ein verfilztes, dickes Bindegewebe von hedent Machtigkeit erscheint oben in der knöchernen Tuba unter dem lateralen des Knorpels und es sind hier die Schnenfasern des Muse dilatator tubat dieser Faserlage theilweise verweht. An dieser Stelle ist auch an dem Pubaspalte ein dichtes Bindegewebe vorhanden, welches theilweise durch Sehnenfasern des Muse levator vell palatini erzeugt wird. Man darf , dass hier das obere Ende der Ohrtrompete, neben dem schon betebenen Knochen und dem rechtwinkelig geformten Knorpel, durch das de Gewebe eine starre Umrahmung erhält, auf welche die Muskeln einen geringen Einfluss auszuüben vermögen. Rückt man mit den Querdurchtten weiter nach abwärts, so tritt eine scharfe Grenze zwischen der an Sehne des Dilatator tubae und dem submucösen Bindegewebe auf, noch tiefer nimmt ein Fettlager dessen Stelle ein.

Die Schleinidrüsen fehlen vollständig in der Umgebung der Sicherheitsin der ganzen Länge der Ohrtrompete. An dem mittleren Abschnitt der



*95 knorpel in Verhandung mit der Sithe, inhant von der Sicherheitstohre dargestellt samerepilliet * Suhmucosa 3 Dichtes Faserlager * Perichendrium 5 knorpel Sellen unt kleinen längte hen Kernen 6 Fasergruppen mit knorpelzellen 170 ,

aspalte bilden die acinösen Drüsen eine nach abwärts dieker werdende bite zwischen der medialen Knorpelplatte und der hier angrenzenden bimhaut. Auch an der lateralen Seite treten die Drüsenblüschen zwischen Dilatator tubae und dem Epithel auf und reichen an einzelnen Stellen zur stumpfen Spitze des lateralen Knorpels hinauf. Die Schleundrüsen hen in ihrem Bau von denen des Pharynx und Oesophagus nicht ab., die

einzelnen Acini sammeln sich zu grösseren, deren ziemlich weite Austaligänge an verschiedenen Stellen der Tuba munden. Das Epithel der stellt eine Uebergangsform zwischen dem Epithel der Schleimhaut und der Drüsenblaschen dar. Die einzelnen rundlich oder auch langlich gelt Acini sind von keilförmigen Epithelzellen ausgefühlt, welche nur ein Lumen im Gentrum übrig lassen.

Bei den verschiedenen Thierclassen zeigen die acibüsen Schleube bezüglich ihrer Grösse und Zahl sehr grosse Variation. Wahrend den Affen, Fledermausen, dem Murmelthier, Schaf und der Ziege mat Lager entweder nur auf bestimmte Stellen beschrankt, oder in der 5 Umgebung der Tubaspalte an der centralen und medialen Seite bilden scheinen sie bei allen übrigen von mir untersuchten Thieren auf eine Schichte in der Submucosa reducirt. Histologisch kann ich nur eine bil bezüglich der Grösse der Bläschen erkennen.

4. Nerven.

In den Nerven der Schleimdrüsen der menschlichen Ohrtrompete ich schon früher Gruppen von Ganghenzellen beschrieben. Die aus dem Plexus panicus und dem Plexus pharyngens abstammen, bilden ein groberes welches an jenen Stellen, wo die Bündel zusammentreffen, von Ganghen in verschiedener Zahl durchsetzt wird. Man erkennt Ganghenzeller wechselnder Grosse, deren Fortsatze mit den Primitivfasern in Zusamme stehen. Diese Ganghen stimmen überem mit jenen, welche in den Zudes Plexus promontoni sich vorfinden E. Bischoffe, und da die Nerve Ohrtrompete wesentlich von dem genannten Plexus ihre Zweige erhalten auch sympathische Nerven führen, so kann wohl die morphologischt ziehung zu dem Paukengeflecht W. Kratse nicht geleugnet werden, üb ihre mögliche functionelle Bedeutung für die Schleimdrüsen hieber nicht geschlossen bleibt.

5. Gefässe.

Die Gefasse der Ohrtrompete stammen aus zwei verschiedenen Qunamlich aus den Gefässen der Paukenhöhle und denen der Pharynxt Die letzteren zeigen in ahrer Anordnung nichts Eigenthündiches, sostimmen in ihrem Verhalten mit den Capillaren des Pharynx überein.

Die ersteren dagegen verlaufen zunächst als grössere arterielle Stamm in der Längsrichtung der Tuba, sowohl an ihrem Boden, als auch an Sicherheitsröhre und erscheinen an Querdurchschnitten stets auf hestif Stellen beschrankt. So werden in den Schleimhautvorsprüngen, waswischen der Sicherheitsröhre und der Hilfsspalte vorhanden sind, zweischieden starke Gefasse sichtbar, von denen das eine an der lateralen andere an der medialen Seite capilläre Netze erzeugt, die mit dem Netze

dritten in der Mitte der Sicherheitsröhre nicht anastomosiren (s. Fig. 290). Dieses dritte Gefäss bildet in der Submucosa ein in sich abgeschlossenes Lapillarnetz, welches sich nur auf eine bestimmte Breite des Tubadaches erstreckt.

Literatur.

'Huschke, S. Sömmering, Vom Baue des menschlichen Körpers.

ARNOLD, F., Handbuch der Anatomie des Menschen. Freiburg 1847.

KRAUSE, C. F. Th., Handbuch der menschlichen Anatomie. Hannover 1842.

Pappenheim, Die specielle Gewebelehre des Gehörorganes. Breslau 4840.

HENLE, Handbuch der systematischen Anatomie des Menschen. Braunschweig 1866.

Kölliker, Handbuch der Gewebelehre

1

- v. Tröltsch, Archiv für Ohrenheilkunde, 1864. S. 16-21.
- L. MAYER, Studien über die Anatomie des Canalis Eustachii. München 1866.
- E. Bischoff, Mikroskopische Analyse der Anastomosen der Kopfnerven. Gekrönte Preisschrift. München 4865.
- W. Krause, Ueber den Petrosus superficialis major, Zeitschr. f. w. M., von Henle und Pfeufer.

RÜDINGER, Bin Beitrag zur Anatomie und Histologie der Tuba Eustachii. München 1865.

RÜDINGER, Beiträge zur vergleichenden Anatomie und Histologie der Ohrtrompete. München 4870.

III.

Das häutige Labyrinth

Von

Professor Dr. Rüdinger in Munchen

1. Topographisch-histologisches.

Das häutige Labyrinth, über dessen bis jetzt angenommene physiologie Bedeutung für das Hören auf Grund experimenteller Beobachtungen Bedeh laut werden, muss zur Zeit noch als integrirender Theil des inneren Ohn als Trager akustischer Perceptionsapparate, betrachtet werdengraphisch-bistologisches Verhalten zeigt sich bei den verschiedenen Tit klassen in mehrfachen Beziehungen variirend. Während bei vielen wich losen Thieren, so bei den Weichtbieren und Krebsen, meistens an d Nervencentrum oder an einem Aestehen desselben als Reprüsentant des Lib rinthes ein blaschenförmiges Gebilde bei den Achetiden und Locustiden Insekten nahe an dem Kniegelenke und bei den Accididen über dem Urspa des letzten Fusspaares, angebracht ist, findet sich bei fast allen Wirbelthie das häutige Labyrinth, als die eine Abtheilung des acustischen Ap rates, mehr oder weniger vollständig in eine knorpelige oder knöcherne Kap: deren verkleinerten Ausguss es darstellt, eingeschlossen. Das lange Sacke mit seinen Ampullen und Bogengängen, sowie das runde Säckehen steh mit der knöchernen oder knorpeligen Kapsel in direkter I rührung, und sind nicht, wie man bisher irrigerweise annahm, alise von Flüssigkeit der Perilymphe) umspült.

Diese Lagerungsverhaltnisse des Labyrinthes werden schon bei Embrunen erkannt. 4. Hier ergibt ein Querschnitt durch das Felsenbein aus v

kollikta hat zuerst eine Abbeldung irber dieses Verhaltniss des Bogenganges bi Foetus in seiner Entwicklungsgeschichte gegeben.

Schnedenen Entwicklungsstadien, dass der Binnenraum des Vorhofes und der Bogengange mit einem Gallertgewebe erfüllt ist, welches an der knorpeligen



Fig. 296 Hantize Labyrath der Wichelberte. I Von Mens aca. R. Von Kalle. C. Vom Brecht. D. Von Vultur furvus. E. Von Bana escafenta. 3. Can, semente horizontalis. 2. C. s. superior. 3. C. s. posterior. 3. C. s. posterior. 3. C. s. posterior. 4. Croal communis. 5. Ampullebarbge Ladmundum, des Camilis s. horizontalis. 6. Directus. 7. Sacrulus rotinalus.

Wand sich zuerst verdichtet und dass unt dieser etwas dichteren Faserlage die Labyrinththeile in Zusammenhang stehen Die sich hier entwickelnden Gefasse durch ziehen das Gallertgewebe in der Art, dass the grosseren Zweige, welche auf dem Querschnitt erschemen, entsprechend der Langsake eines Bogenganges, die Zweige zweiter Ordnung aber mehr in querer oder schrager Biehtung verlaufen. Von den beiden grosseren Gefassen is Tig. 297 🦼 welche stels in einiger Entfernung von emander begen, halte ich das engere für die Arterie und das Weitere für die Vene. Wenn nun nach der regressiven Metamorphose des Gallertgewebes die Hohlraume



lig 207 Q i escho it les ktorpeligen und hantgen Bogenganges vom Fortos t Kampelije i Bogenganges 2 Gallert gewehre welches il n. Raur vollst orbiausfunt 3 Vene & Arteres 5 Windstandige Loge deschaoti, en Bogenganges

entstanden sind, so erscheinen das Periost und das Bindegewebe mit sim Kernen, welches die den Hoblraum durchziehenden Gefässe umgibt, ak sir schliesslichen Bildungsprodukte.

Bei dem erwachsenen Menschen stellt die das knöcherne Labyrid auskleidende Beinhaut eine mässig dicke Bindegewehslage dar, web untermischt ist mit seinen, elastischen Fasern. Sie sowohl, als auch die dei eingeschlossenen Gefässe stehen mit jenen des Knochens in Zusammenter. so dass ihre Loslösung vom Knochen ziemlich schwierig ist. Die Innenfick der Beinhaut erscheint in den Bogengängen uneben. Ihr Gewebe ist 78 ziemlich grossen Kernen durchsetzt, welche in der Nähe der freien Fick zahlreicher und in weniger regelloser Anordnung als in der Nähe des Knode auftreten. Sie bilden an Objekten, welche in Chromsaure oder chromsaure Ammoniak gehärtet wurden, mitunter regelmässige Reihen, so dass dieselle in mancher Beziehung die Charaktere eines Pflasterepithels an sich zu træ scheinen. Nach wiederholten Prüfungen an gut erhärteten Objekten glad ich mich jedoch in neuester Zeit überzeugt zu haben, dass man es hier, w HENLE und Hasse schon mittheilten, mit keinem Epithel, sondern nur mit zah reichen Kernen des Periostes zu thun hat. Hexte findet das Periost des Lab rinthes übereinstimmend mit der Subarachnoidea und, was die Pigmentzelk anlangt, so ist die Zahl derselben sehr gering. Die von Kölliken und Him erwähnten Kalkkörperchen in dem Periost werden bei einzelnen Individu vermisst, während dieselben bei andern in reichlicher Menge gefund werden.

Dass an bestimmten Stellen des Periostes nicht nur die beiden Säckch in dem Vorhofe, sondern auch die häutigen Bogengänge innig anliegen, wi schon erkannt, wenn man das Labyrinth mit Hilfe des Meissels frei zu les sucht. Eine klare Einsicht in die gegenseitigen histologischen Beziehung des knöchernen und des häutigen Labyrinthes wird aber erst gewonne wenn man Querschnitte durch in Chromsäure entkalkte Schläfenbeine mach

Bezüglich der Säckchen kann hervorgehoben werden, dass der Utricul dem Knochen der medialen Vorhofswand inniger anliegt, als das runde Säcken; dieses wird, wie sehon Odernes mitgetheilt hat, durch eine ziemlibreite, lockere Bindegewebslage, welche die durchlaufenden Nervenfase und Gefässe umgibt, von dem Recessus haemisphaericus getrennt. I beiden Säckchen nehmen etwa zwei Drittel des Vorhofraumes ein. I Utriculus geht weiter lateralwärts als der Sacculus rotundus, aber keiner v beiden berührt die laterale Vorhofswand mit der Fussplatte des Steigebüge — Anordnungen, die ich schon im Jahre 1866 beschrieben habe. 1)

Die häutigen Bogengänge sind an der convexen Seite der knöchernen Gändurch ziemlich starke Bindegewebszüge, die ich Ligamenta labyrinthic naliculorum et sacculorum nennen will, an dem Perioste angeheftet.

⁴⁾ Aerztliches Intelligenzblatt, Juni.

wo der hautige Kanal am Knochen anliegt, ist die Beinhaut schwach entwickelt. In den Winkeln dagegen, wo derselbe sich vom Knochen wegwendet, gehen

verstärkte kerneführende Bindegewebsbündel von dem Periost zur ausseren Faserlage des hautigen Bogenganges, und diese La gamenta labyrinthi canalienforum stellen die wie sentlichsten rungsmittel der Bogen gange dar Mitunter sind es zwei und mehr Züge, welche verschieden geformte Lücken zwischen sich einschhessen. Diese Lucken erscheinen als die Querschnitte kleiner Kanalchen, welche in den Bandern dem grossen hautigen Kanal entlang vorlaufen. Sie werden selbst noch in der Nabe der Ampullen wahrgenommen,



hig 298 1 liges und ceines Sa schen um honor Camera lucida Zeichnung (Utriculus & Sacculus rotundus 3 Macula acustica - 4 Ampullen - 5 Canalis communis

aber ich glaube nicht, dass ihnen eine besondere morphologische oder physiologische Bedeutung beizulegen ist. Auch an den Sackehen und Ampullen und diese Bander oder vielmehr fixirungsmittel schwach entwickelt in jenen Winkeln vorhanden, wo die Säckehen sich vom Knochen wegwenden. Constant werden auch Gefässe in den Bandern auf dem Querschnitte getroffen.

Die in dem freien Raum eines Bogenganges ziemlich straff ausgespannten feinfaserigen Bindegewebsbündel big. 299, welche mit der Beinhaut einerseits und der freien Labyrinthwand andererseits in Zusammenhang stehen, sind wesentlich als Träger der Gefässe, aber auch als Fixirungsmittel der freien Wand des häutigen Bogenganges zu betrachten. Sie durchschneiden meist die Längsaxe des Bogenganges rechtwinkelig, schicken Nebenäste zum Periost und heften sich mit breiter werdenden Enden an den verschiedensten Stellen fest. In ganz ähnlicher Weise sind die beiden Säckehen angebeftet, nur mit dem Unterschiede, doss das feinfaserige Bindegewebe die Ligamenta labyrinthi sacculorum in jenen Winkeln, wo die Säckehen sich vom Knochen wegbegeben, viel schwächer entwickelt auftritt. Bei den Affen und den übrigen Säugethieren erscheint das Labyrinth, welches im Ganzen sehr dunnwandig ist, ebenso fixirt, wie bei dem Menschen. Die Verbindung mit dem

Periost und die in zaites Gewebe eingehillten Gefasse zeigen sich pur dierschieden dass die Ligamenta labvinithi canali udorum weniger «Auf C



12 299 One is l'ent des kno herren na a radio à Boodonies von Menschen 12 storne Wand 2 Bondegewebsbundel mit den in ihnen eingeschlossenen Gefassen 13 torsing der Faden mit der Beinhaut 3 Hautiger Bogengang mit seinen drec school 1 trammata canalienforum mit diren Lucken 6 Vereingungsstelle des hantigen R

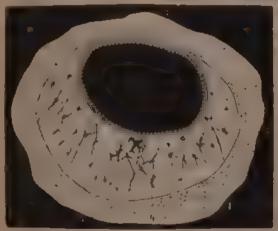


Fig. 10.—Query north des knockert i und beatgen Bocenganges der Ratte. 3. Knockerner Bogengang 2. Netzforung augennehrtes Fasergewebe. 3. Wandstructus 3 szecoles beitigen Bogingunges. 3. Bindegewebskorperelæn. 5. Pigmentzellen

grenzt auftreten. Ratte ist der knöcherne nal nut netzformigen Bi zeweliszügen und ei streuten Pigmentzellen (standig durchzogen und) last zur Balfte von dem [tigen, excentrisch hege kanalehen ausgefüllt, so hier em ganz anderes (ssenverhaltniss zwisel dens kubehernen und ba gen Bogengang gegeben als beim Menschen Die den Sackchen in dem V hole ergeben bezäglich if Anheftungsweise kein

Unterschied

In den knöchernen liegengangen der Vogel ist die Lagerung des Urtaulus und die der hautigen Halbeirkelgange nach flysse's und meinen Beobschungen auch eine excentrische Die hautigen Ampullen dazegen erscheinen gewissermassen als Ausgüsse der knochernen, so dass sie in ihrem zanzen Umlange das Periost des Knochens berühren. Die hautigen Gangeliegen der Beinhaut entsprechend der convexen Seite der knochernen Gangelan, erscheinen aber nicht in der Art in das Periost eingegraben, wie ich es

ohen für den Menschen beschrieben habe thre freie Wand wird durch ein feines Netzwerk mit dem Periost vereinigt, und bei der Ratte sowohl, als nuch ganz besonders bei den Vogeln, Fischen und den kurzgeschwanz ten Batrachiern kann man die Leberzeugunsgewinnen, doss jener Bann, welcher die freie Flache der hautigen Bogengange und den Etriculus begrenzt, von keiner epitheltragenden Serosa eingeschlossen wird

Auch her den Fischen wird der hautige Bogengang an die feste Kanalwand angeheftet Der verhaltnissmassig weite knorpelige oder knocherne Gang ist hier theilweise durch ein Netzwerk breiter Faserzüge ausgefüllt, welche ein von Schleim erfülltes Lückensystem um schliessen. Der übrig bleibende Raum enthalt den hautigen Gang, welcher lose an der Wand anhaftet, neben einem feinen Fasernotz, das sich von dem oben beschriebenen Gallert-



log 304. Quers mott des knocher nen und hant, en Boorgaages von der Gans. It Knocherner überer Boorgang 2 Verbioslungsfisern zwischer Perfost und hauften to Bogon, in 2 Hauftger Bogongang int den hauftel in der Limittle files hauftger Bogeng der dunde in Stelle des bauftgen Bogeng sieges an das Perfost

gewebe im Bogengang des menschlichen Foetus und des Frosches meht wesentlich unterscheidet

Hissi machte in seinen ersten Mittheilungen für den Frosch die Angabe, dass auf der Aussenflache des hautigen Bogenganges dieses Thieres sich Anordnungen vorfanden, die an eine Epithelbekleidung erinnerten. Aber dieses Thier zeigt an Durchsehmtten durch das knocherne Labyrinth in Verbindung mit dem häutigen, ganz besonders klar in den knochernen Bogenzangen, bistologische Verhaltnisse, welche die Annahme einer Serosa durchaus nicht unterstützen. Denn wenn man hier gut gelungene Durchsehnitte prüft, so erkeint man, dass die anastomositenden, den kanal vollständig ausfüllenden Bridegewebskorperchen, welche wir bei dem meuschlichen Enderyo Gallertgewebes bezeichnet haben, bei dem Frosche persistiren. Ob das ganze Leben hundurch ununterbrochen, muss ich vor der Hand dahingestellt sein lassen, da meine Ergebnisse sich zur Zeit nur auf Frosche beziehen, die am Ende des Winters untersucht wurden.

In dem Gallertgewebe finden sich beim Frosch zahlreiche grossere

Parmentiellen, von denen emzeine der Aussensente des hautigen kauf anhaften. Eine noch reichlichere Pigmentablagerung od in der Ungele Etriculus und des Steinsackes im Vorhole vorhanden, so dass de El stellen der Nervenbundel und der belässe in die Utricularwand bie unklar werden. Berugheh der Wandstandigkeit des hautigen ind rinthes ist hervorruheben, dass der Unculus, der Steinsack die W und die Anfange der hautigen trange der festen Kapseil ziemlich nabedagegen kann meht geleugtiet werden, dass die hautigen flogengange gnesten Entlernung vom Vestibulum mehr von der Wand des kuthanales wegrucken so dass sie allseitig in das kernoführende feit Bindegewebe eingehalit erschemen. Wollte man auch diese Anoran Resultat der Praparation ansehen, so darf immerhin eine Thatsad ausser Acht gelassen werden, dass namheh die Verbindung des gang ugen Labyrinthes mit dem Perioste bei dem Erosche durchaus kome s ist, wie bei den Vogeln, den Saugethier in und dem Menschen, was meweise als von dem Grade der Buckbildung des Gallertgewebes abbat dacht werden koun

2. Labyrinthwand.

the Histologie der Labyrinthwand wird am zweckmassigsten an durchschnitten stight. Der auf dem Querschnitt oval erschemende



150 505 Ch. S. As hart en Bepensances von Meiselen 1 proion der Laserlage und Bestegewebskorperchen. 2 Tunca proprin. 3 Papillen in 1 public 1 lehit. 5 Papillenfreier Abschnitt der Kanalward int einer durander Tunca propria. 6 Starkere Entwickelung der Papillen an der Grenzo des ptreien Abschnittes. Legaments labyrinthi camilieulerum.

hogong mg betrogt die Dicke der an den Knochen angrenzenden Wand kinschluss des Periostes, 0,016 Mm., die freie Wand misst 0,028 Mn jene Stelle, die durch die Ligamenta labyrinthi canaliculorum befestigt hat einen Durchmesser von 0,060—0,080 Mm.

kann vier Gewebslagen unterscheiden 1. das Eindegewebsstratum, byaline Tunica propria, 3. die papillenförmigen zottenartigen VorJund 1. das Epithel.

aussure Faserlage stellt eine, die Kanale vorwiegend umkreibindesubstanz mit zahlreich eingestreuten Kernen dar und erscheint Struktur weder von den schon beschriebenen Bändern, noch von is Periostes wesentlich verschieden. Da wo das kanalchen das Periost bildet die äussere Faserlage eine sehr dünne Schichte, stärker wird der freistehenden Wand und erreicht den höchsten Grad der Ausbilpiener Stelle, wo dieselbe mit den ligamenta labyrinthi canaliculorum enflicsst. Die eingestreuten grossen meist rundlichen kerne machen bie Auordnungsweise an der Aussenfläche der freistehenden kanalick den Eindruck einer Epithelschichte. Die Kerne treten aber auch mar Art in den Labyrinthbändern und an der Periostseite auf, so dass in Imbibitionspraparaten schliesslich erkannt wird, dass die Aussentes bäutigen Ganges kein Pflasterepithel besitzt.

om man die ganzen Bogengange, welche mit dem Periost und ihren aus ihrer Lage genommen wurden, untersucht, so nimmt man in der

ing der Gefässe ein ansasernetz wahr, dessen k mir vor der fland zweiblieb. Blass aussehende, a breite Faserzüge stehen under in regelmassiger niger Verbindung. An den gunkten, we sie bedeuafter werden und ihr fasebarakter deutlicher wurd, osse Zellen neben Kernen niedener Zahl eingelagert. in ersten Anblick macht etz ganz und gar den Eincon Nerven mit einge-Ganghenzellen s. F. 303 . Shier Nerven oder eine anewebsart vor uns haben, adgiltig zur Entscheidung Dass es vom grössten



ch für diesen Aufsatz nicht. Fig. 303. Feseractz aus der Emsebung der tredgiltig zur Entscheidung fasse der menschlichen Bogengange mit eingelagerten Zellen.

ich Schwatze und is. E. Weble soll der mit Pertlymphe gefüllte Raum zwischen und knochernem Labyrinth ein Lymphraum sein, da die Injectionsmasse vom zalraum aus durch den Porus scusticus in ihn hinemgelangt.

Interesse ware, wenn mit dieser Beobachtung die Nerven der hantigen Korrkelgange, deren Existenz bisher bezweifelt wurde, aufgefunden of bedarf kann einer Audeutung.

An dem Sackeben bildet die Faserlage eine dünne Schichte, und benahme jener Stellen, wo die Nerven an der knochernen Wand eintretet Sackeben liegen namheh bier der Knochenwand uicht imnig an der Grenniger als der Sacculus rotundus, sondern sie werden durch ein maschiges Bindegewebe, das die Gefasse und Nerven einschliesst, jongetrennt.

Auch die zweite Gewebslage, die glasartig aussehende Turica projetst von ungleicher Dicke. Wahrend dieselbe an der anfiegenden Stebelhautigen Bogenganges auf dem Querschnitt eine sehr dunne Lage dass wird sie an der freien Bogenwand etwas starket und erreicht, entsjost der Anheitungsstelle der Labyrinthbander, eine bedeutende Machtigken frischen Praparaten stellt dieselbe eine hyaline Substanz dar, die weder aussen gegen die Faserschichte, noch nach innen gegen die Papillen abgegrenzt erscheint. Bei Anwendung von Farbeimtteln und anderen agentien tritt eine granulirte, leicht streifige Beschaffenbeit der Turica prauf. Dieselbe ist auch noch an dem Utriculus nachweisbar, bildet aber eine sehr dunne gleichmassige Schichte.

Die papillenformigen in Bervorragungen an der Innenfache Funca propria muss ich als normale Bildungen des erwachse Menschen ansehen. Sie kommen so constant vor, dass ich viel eher Fehlen für pathologisch halten mochte. Sie erschemen auf bestämmte Steder Ganalwaud beschrankt, und ich habe aus diesem Grunde sehon freine papillenfreie und papillentragende Abtheilung der Gawand unterschieden. In mannigfacher Form und Grösse sieht man sie in häutigen Canalen des Erwachsenen bei Flachenansichten als glasartige kungebilde, in welche auf dem Querdurchschnitte als Hervorragungen in werden. Mit breiter Basis sitzen sie der Tunica propria auf und ragen hög kolling oder selbst kegelformig in das Lumen des Canales hunem. Gegen Tunica propria sind die Papillen nicht schauf abgegrenzt, man muss sin als integrirende Theile dieser Membran ansehen, denn sie gehen wahr ihrer Entstehung von ihr aus und sind bezüglich ihrer Structur mit ihr

I Für die Bezeichnung szottenformiges, welche ich früher gebrauchte, sehtige ich einig Benennung vor, da die in Frage stehenden Bildungen mehr Achule ikkeit mit Papils nut Zotten ir ben. Hasse hat die Vern üllering ausgesprochen. Jass ich die durch Gewebe scheinenden Streifen im Papillen, resp. Zotten zehalten hitte, eine Vermutt welche um die Leberzeigung aufdrangt, dass Hasse diese hagtieben bebilde beim wachsenen nicht studit hatte, denn die Papilten auf einem Quers hintt zur Auschaum bringen, gehort zu den einfachsten Dusteilung a und sine Lauschung ist dier und mit

^{2.} Oh die Popillen mit den von Pregioner beschriebenen og Lossen Kugertna titsch sind. Bisst sich aus dessen unklarer Darstellung. Seite G. und G. seiner specifiewehelehre des Gehororganes, dieht entnehmen.

mmen identisch. Bei dem Embrya und selbst bei dem neugeborenen Kinde den die Papillen noch vollständig, spoter aber treten sie zunächst an jenen ellen der inneren Canalwand auf, wo aussen sich die Labvrinthbander bestigen. Die dem knochen aubegende dünne Stelle des hautigen Bogenganges is in three grossten Ausdehnung vollkommen frei von Papillen, und ich habe s ihr memals die letseste Andeutung derselben geschen, trotzdem hier die unica propija, wenn auch nur als sehr dunne Lage, verhanden ist s. Fig. 302 sich beiden Seiten nun beginnen die hügelförmigen Vorsprünge, nehmen Hmahlich an Grosse zu und werden dann auf unsere Figur angewendet ichts und links starker, um an der freien Labyrinthwand an Hobe wieder bzunehmen. An letzterer Stelle erheben sie sich oft nur sehr weing über die Beie Flache, so dass sie bei Anwendung schwacher Vergrosserungen zu fehlen beinen. Ihre linenfläche ist allseitig sowohl in den Thalern zwischen den apillen, als auch auf deren Hohe von einem einschichtigen Pflasterepithel berkleidet, welches au Flachen- und Profilansichten mit verseliedenen Hilfs-Steln nicht sehr schwer zur Anschauung gebracht werden kann. Da aber Hese Epithelzellen sich ziemlich leicht loslosen und die kleinste Papille oft our drer his funf Epithelzellen tragt s. Fig. 304), so konnen alie Kerne der ollen nicht numer an Durchschnitten im Profil gesehen werden, was wohl anz besonders dazu führte, dass die Existenz der Epithelzellen auf der

Böbe der Papillen irrigerverse geleugnet wurde iLibz. Die Epithelzellen zeigen ich auf den Papillen und in eren Umgebung von unogelmassiger Form, and man min ber Flächenansichten de Contouren der Zellen an abibitionen mit Argentum ditricum auf allen Stellen 🐎 Erhabenbeiten verfolgen Da die fraglichen Bildungen est mich der Geburt entkehen, so ist es wahrscheinlich, dass sie wahrend ihrer entwickelung die ursprüng-



Fig. 305. Plachenausorbt der Papillen des horizontalen bhutigen Bogenganges. (Argentum intricum Indubition 1-2-3. Papillenlormige Gebilde unt dem Epithel

Ach in regelmassigen Abstanden angeordneten Epithelien in einfacher Weise mechanisch ausdehnen, wie diess auch für manche der sonderbaren Epithelformen in verschiedenen Gefassen, die durch Ebekuth bekannt wurden, angesommen werden muss, und wie es in gleicher Weise für die Lungenblaschen alt, wenn es wahr ist, dass dieselben beim Erwachsenen Epithel tragen. Obschon bezuglich der Papillen individuelle Verschiedenheiten vorkommen, o habe ich dieselben doch nie ganz vermisst. In einiger Entfernung von der

dünnen Wand, resp. entsprechend der Anheftungsstelle der Caribehen sie nie, aber an der freien Ganalseite sind dieselben mitter schwach angedeutet, in den Säckehen und in der Nähe der Finnu. stellen der Bogengange in den Utrieulus werden sie nicht gefunden 4-Male habe ich jedoch die Papillen vereinzelt gesehen an der erweiterie Limundungsstelle des horizontalen hautigen Ganges.

Diese dem erwachsenen Menschen eigenthümlichen Bildungen bat. für pathologische Producte gehalten Vorrottst, Lecare. Lecar hat dabtend gemacht, dass dieselben bei dem Neugebornen nicht vorhanden und derselbe gab an, es fehle ihnen das Epithel und ihr Reactionsvirte gegen Jod lasse sie den Amylumkörpern an die Seite stellen. Dageger V mit Lebergehung des ersten irrelevanten Punktes eingewendet werden :-1 die Papillen in den Bogengängen des Erwachsenen, wenn auch indom. in verschiedenem Grade entwickelt, von mir nie ganz vertnisst wurden. 2 mittelst der geeigneten Reagentien das Epithel nachzuweisen ist in ... die bekannte Jodreaction, die an ihnen hervorgerufen werden kann, av Tunica propria und manchen anderen Geweben thetlen, in denen Anerst noch aufgefunden werden muss. Die rundlichen Formen, welche Papillon bei mechanischer Zerreissung zeigen, wird man doch nicht als Voment benutzen wollen für ihre Amylumnatur' leh habe mich auf das bstimmteste an sehr feinen Querschmtten des bäutigen Bogenganges überreit dass die Papillen nur als Theile der Tunica propria aufzufassen sind auf Grenzmarke, welche an Querdurchschnitten zwischen der genannten Mentod und den Papillen auftritt. s. Fig. 302., berüht nur auf der Dicke des Schne An sehr femen Schmtten sind zwischen beiden Lagen bei Anwendung sond Vergrösserungen keine Contouren erkennhar. Wenn angenommen werze darf, dass die hautigen Canale die Endolymphe seceruiren, so grecher vorderhand die Papillen, ganz abgesehen von anderartigen physiologiste Deutungen, als Gebilde, welche eine bedeutende Flächensergrößserung netwendig bedingen.

Bei den Saugethieren ist das hautige Labyeinth bedeutend durinwandte als bei dem Menschen. Die Dicke des hautigen Bogenganges sehwankt bein geringem Grade und seine Schleimhaut besitzt keine Papillen.

Die hautige Labyrinthwand der Vögel ist in dem Utriculus, den Aufpullen und ganz besonders in den Bogengängen von ungleicher Dieke. Dauf dem Querschnitt oval erscheinende Bogengang ist an jener Stelle, wolder Knochenwand auliegt, sehr dünn und nunmt von hier aus bis zur frei

^{*} Untersucht man an 30 erwachsenen Cadavern in der Reihenfolge, wie sie ant reaustomische Anstalt gebracht werden, ohne Rucksicht auf die verausgenengenen krauf heiten, die bautigen Bogengange so findet man bei etwa 38 die papilienfermigen Vospenage und nur bei zweien nicht. Es ware schon in diesum Zahlenverhaltniss, abgeschien den erwähnten anderen Grunden, ein genugender Anhaltspunkt gegeben, dieselben meht für pathologische Bildungen zu halten.

ien Wand allmahlich an Dicke zu. Die dünnste Stelle hat einen Durchvon 0,020 Mm. und die dickste von 0,080 Mm. Ich kann Hasse's Anacht beipflichten, dass die Dicke der Wandung innerhalb geringer
in varüre und sich keine bestimmte Norm für die grössere oder
se Dicke an bestimmten Orten außstellen lasse. Nach meinen Ergebbeschränkt sich die dünne Canalwand durchgehends auf die Angsstelle an dem Periost und die dicke Wand, welche aussen eine Art
zur Aufnahme der grösseren Gestisszweige besitzt, auf die von dem
an abgewendete Canalseite.

ne Faserlage existirt auf der Aussenfläche nur insofern, als die Bindez, welche in dem knöchernen Bogengang vorhanden ist, sich mit ihr it.



Querschmitt des sandtern Beger adores der Loube is knochenner Bogengang.
Abschmitt der Wand nut dem Periost verbunden. 8 Dieker Abschmitt der Wand
Rinne für eine Artere. 4 Epithel welches sich von dem Plattenepithel unter5 Plattenepithol. 6 Netzformiges Fasergeruste zwischen Periost und Aussenflache des haufigen Bogenganges.

machtige Tunica propria, welche in Verbindung mit dem Epithel an salsaum der Inneuflache die Wand bildet, hat man schon von jeher bei geln, Fischen und Reptilien als «Labyrinthknorpel« bezeichnet, ausgezeichneten Abhandlungen von Levon», Dritens und Hasse finden soue Angaben über die Histologie der Ganalwand nebst Abbildungen.

In oner structurlosen Grundlege, welche nur an Chromsdureprepation granulites Ansehen darbietet, sind langliche oder vieleckige klomit Fortsatzen in nicht sehr grosser Anzahl eingestreut. Wahrend der zahl der Ausläufer der Bindegewebskörperchen vorwiegend in des aller ardnung den Canal umkreisen, durchsetzen andere die diekt sit Canales in der Richtung von aussen nach innen is. Fig. 406 De gliefessnetze, welche um die häutigen Canale heruutgehen, in hine nach weise ihre Lage in der Knorpelsubstanz, ohne jestoch die ipid zu erreichen.

Diese kleidet, auf einem Basalsaum sitzend, als regelmassiges Piepithel die Innenflache aus. An der dieken Canalseite tritt, auf eine Stelle beschränkt, eine grössere Epithelform auf, so dass es hier de



Fig. 306 S. 201 ver P. 2022 do. d. Fribe 4. Rune on dem dicker Abschrift des Ganales zur Aufmbrie ernes Gefesses 2. Dunner wurdstandiger Abschnitt. 3. Labyrnithknorpel mit grosseren Gefassen durchzogen. 4. Plattenepithel. 1797

schem hat, als wenn jene cyhole Epithelzellen des Utriculus und de pullen, welche gegenüber dem V epithel einen schinalen Streif bid die von Hasse unter der Bereic Dachzellen sehr gemm beschwurden, auch in den Bogengang erhielten.

Die verhaltnissmässig starkwallenden der Fische istarkwallendenen der Fische istarkwallendenen Dieke und Form des bei den verschiedenen Familien Becht s. Fig. 307 ist der Canal a Querschnitte dreiseitig mit einem Basalschenkel, welcher der freien Wand entspricht, und zwei se Schenkeln, welche an einer alle dunner werdenden Stelle boget zusammentreffen Jene Stelle, der knöchernen oder knorpeligen

wand anliegt, ist auch hier die dünnste. Diese hat einen Durchmes 0,080 Mm., die dieke Stelle zwischen 0,420 — 0,460 Mm. Sie beste einer festen hyalmen Grundsubstanz mit sehr zahlreich eingelagerten fürmigen Bindegewebskörperchen, die durch ihre gegenseitigen Verbing der etwas granulirten Ausläufer ein grobes Netzwerk darstellen, welch näherer Prüfung beim Hecht eine Anordnung zeigt, die in Fig. 307 ange ist. An der dunnen Canalwand umlagern die Fasern das Lumen des Gesan den beiden dieksten Stellen erseheinen sie als Züge, die in querer Hi

⁴ Meine Untersuchungen beschrankten sich auf die Familien der Barselie-Lachse und Hechte.

And von aussen nach innen durchsetzen. Ein Bindegewebsstratum auf gesenseite des Canales fehlt. Auf dem Basalsaum der Innenflache sitzt atterepithel, das aus ziemlich großen Zellen mit starken Kernen gebildet dehe, im Profil gesehen, ein spindelformiges Aussehen darbieten. Beim bildet dasselbe an der dieken Canalseite einen viel breiteren Saum als übrigen Stellen, und hier scheint eine Form von Cylinderzellen aufzußei keiner Thierart lösen sich die Epithelzellen mit ihrem Basalsaum hit los, als bei den Fischen, wobei sich die ganze Lamelle verkleinert, im Querschnitt als ein kleineres Canalehen auftreten und an einer beholte der Knorpelwand festhaften kann. Man gelangt aber durch holte Darstellungen zur Ueberzeugung, dass hier ein Kunstproduct vordas in Folge der Josen Verbindung des Epithels mit der Timica propria aden ist.



17 Quers nort des Lamagee Bogenganges von Esox er as it Dicke Stelle des inges i Romei wandstandiger Abschuitt des Bogenganges i Plattenepithel an dem dicken Abschuitt der Canalwand eine Cylinderform nimmmt. A Labyrintbput radiaren Faseru und Bindegewebskorperehen. 5 Girculare Faseru und Bindegewebskorperehen.

to dem Bogengange von Petromyzen marinus hat A. Ecker un Jahre 1844 berepithelzellen beschrieben, welche, wie H. Reich, ein Schüler Ecker ince 1877 für Ammocoetes angab, nur der Crista acustica oder Macula und nicht den Bogengangen angehoren.

Sine eigenthumliche isohrt stehende Bildring habe ich in den hautigen in bei Salmo harcho beobachtet. Fig. 308. An der beigegebenen Figur ist man, dass die Wand und das Lumen des Canales bei diesem Eisch von ides Hechtes in manchen Beziehungen abweichen. Die Aussenseite der

Canalwand ist uneben, thre dicke Stelle wird ungleich durch eine aussez biebe Rinne, und was die Structur anlangt, so ist die hyaline Grundess im Verhaltniss zu den Bindegewebskorperchen bedeutend vorherrscheit

An der dicken Stelle der Wand erheben sich in regelmässigen. Utzweit Zellenreihen, welche wie zwei Wälle, eine Furch, bed zend, in den Canal ziemlich weit vorspringen s. Fig. 308 Dieselbed im der ganzen Länge der Canale zugegen, nur mit dem Unterschiede, im (gegen den Utriculus hin an Röhe abnehmen.



Fig. 308. A Querschn it des haunger bogenzeiges von Saine hich i Dicker Abder Canalwand mit einer Rinne an der Anssenseile in Dunner wandstandiger Absolutionepithel. 4 Feine Fasern mit 5 den Zellenreihen. 6 Fürehe zwischen den Zellenreihen. B Stark vergrosserte Fasern und Zellen isoliet. 7 Protoplasma, in weisieh 8 die Fasern erheben. 9 Zellen welche an den sich theilenden Fasern sitze.

Unter ihren Epithelzellen, beziehungsweise an deren Grenze, treten zarte, blass aussehende Fasern hervor, welche an ihrem Ursprunge von E Protoplasma umgeben sind, sich dichotomisch theilen und mit rundlichen ovalen Zellen in Zusammenhang stehen, die wie die Beeren einer Traukden Stielen sitzen. Die ganze Zellenreihe, welche auf diese Weise er wird, flottirt in einem gewissen Grade in der Endolymphe des Bogengar Bei Flächenansichten ergiebt sich, dass beide Zellenreihen in regelantisch Abständen einander erreichen, so dass sie die Furche gleichsam überbrue

ceb vermuthen, dass beide Reiben nicht durch ihre Stielchen in Verbindung stehen, sondern die Zellen sich nur berühren und kleben. Wird eine derartige Stelle auf dem Querschnitt getroffen, fragliche Bildung das Aussehen eines vollständigen Canales, und dieselbe mechanisch unter dem Mikroskop zu bewegen aucht, so swahr, dass, obsehon die Zellen sich heben und senken, die beisich nicht von einander entfernen. Die Furche zwischen den beisich nicht von einander entfernen. Die Furche zwischen den beisicheint kein Epithel zu tragen. Ich glaube nicht, dass hier ein opperat vorliegt, da die Zweige des Nerv, acusticus über die Amsen nicht hinausgehen und ich auch aussen an der Canalwand keine kivfasern beobachten konnte. Sollten vielleicht die beiden Wälle ihnen eingeschlossene Purche in Beziehung stehen mit der Wellender Endolymphe?

en Batrachiern Perst our das Laby cosches untersucht. an Halbeirkelgänge on Ouerschnitt fast nd an allen Stellen d so ziemlich gleich jurchmesser beträgt 0,040 Mm. In die hyaline Grundsubnur sehr wenige logewebskörperchen 🕯 An der äusseren on blasse Fasera auf, 🔋 bis zur Halfte ihrer Wand quer durchdiese Streifung an den in gleicher Weise kann ich dieselbe aufallige Faltenbil- Ein grosszelliges al kleidet die ebe aus.



Fig. 189 Querschnitt des Bogenganges von Rama temporaria. I Knorpel imt wemigen Bindegewebskorperchen. 2 Fasernetz mit Bindegewebskorperchen und Pigmentzellen. 3 Plattenepithel

3. Die Gefässe des häutigen Labyrinthes.

isse, welche zu den Säckehen, den hautigen Bogengangen und des Labyrinthes gelangen, sind an den genannten Stellen verhier Anordnung. Während an den Eintrittsstellen der Nerven in a und Ampullen ein dichtes reiches Gefässnetz vorhanden ist, werden die hintigen Bogengange von einem gruben Netz, welches z gezogenen Schlingen gehildet ist, umgeben.

Mit den Zweigen der Vestibularnerven treten die anscholichsten zur Wand des runden und langen Sackebens und bilden entspreis Macula und Erista acustica zunachst starke grobe Netze in dem lockeon lichen Bindegewebslager zwischen der Knochen- und jeuer Stelle der wand, welche die Macula acustica trägt. An der Sackebenwand salbet die Capillaren feiner und bilden gegen die Peripherie der Macula in Schlingen, ohne jedoch in die Tunica propria einzutreten. Bei den Vis Pischen durchzieben große Capillarschlingen die Tunica propria las Basalsaum reichend. Beim Menschen gelangen feine Capillaren ferenzen der Maculae acusticae hinaus und verbreiten sich in der Faserlage der nervenfreien Säckebenwand.

Vom Vorhofe aus begeben sich grössere arterielle Zweige in die krießengange und nehmen mehr oder weniger in ihrem Centrum di Krimmung des Bogenganges entsprechenden Verlauf. Die tieße samutlich umgeben und fixirt durch eine verhältnissmässig die keiter Bindegewebsunhullung, welche als Ueberrest des fotaten Gallertgew die Befestigung der Gefasse zurückbleibt. Von den grösseren um Cent knochernen Canales gelagerten Gefassen begeben sich die feineren, dickwandigen Zweige sowohl nach dem Perioste, als auch nach de Wand des hautigen Canales und den Ligamenta labyrintbi canalieulort wo aus sie, in eigenen Bindegewebsfaden eingesehlossen, als Venen kehren. In den knochernen Canalen hegen Arterie und Vene nich einander und sind oft sehr schwer von einander und von den diekw Gapillaren zu unterscheiden is. Fig. 297.

Gegen den Vorhof hin treten die beiden Gefasse einander naher, von hier aus die Venen dem Verlaufe der aus der Art auchtiva mie stammenden Zweige folgen, bleibt vorerst noch fraglich.

An Querdurchschmitten durch den Aquaeductus vestibuli kann Ueberzeugung gewinnen, dass neben dem serösen Gang starke Gefas laufen, welche dem husseren Habitus nach Venen zu sein scheinen isschon von Hyrrt als Venen des Vorhofes beschrieben wurden.

4. Nerven und Epithel in den Ampullen und Sückchen.

Soweit die Verbreitungsbezirke des Nervus acusticus in den Sund Ampullen bei den verschiedenen Thierklassen reichen, findet deren Innenfliche ein constant vorkommendes, meist gelblich piguicegenartiges Epithel mit feinen Haaren besetzt, so dass man aus diesen gegenseitigen Beziehungen der erwähnten Gewebselemente einen Schleiture nothwendige Zusammengehörigkeit ziehen möchte. Für das Studictiopographisch-bistologischen Verhaltens der Nerven und ihrer Beziehung dem Epithel der Ampullen und Säckehen eignen sich neben frische

Durchschnitte in verschiedener Richtung an in Chromsaure erha-Entkalkten Objecten, welche auch noch nach ihrer Durchschneidung bibirt und zerlegt werden können. 17

dem durch Scarpa und E. H. Weber auf den hügelformigen Vorn Scarpa Septunic genannt) an den Ampullen aufmerksam gemacht
r, hat Stehensam im Jahre 4835 denselben bei den Fischen, Repeln, Saugethieren und dem Menschen genauer studirt und darse der bei den verschiedenen Thieren in seiner Form varirende
durch eine eigenartige Einstülpung und Verdickung der Tunica
Ampullenwand hervorgerufen sei. M. Schultze belegte die Septa
herlich richtigeren Namen. Cristae acusticae in den Ampullen und

instreac in den Sack er Zweig des Nervus welcher zu einer webt, senkt sich ber whl der Thiere, in Bundel getheilt und Mazellen in Verbinand Layote, Hassel, sen wahrnehmbare Jund dorchzieht in Richtung die Tunica 😘 zum Epithel der thea Diese erlangt swei- bis dreifache und wird innen von cturlosen Basalsaum Sie ist aber nicht Trager der Nerven, ech die unteren Aba mehr oder weniger Hig sich von ihr erseitlichen Ampulten Welche Striffersonn unaria genannt hat, inter threm Epithel venfasern auf (siebe Wahrend die Nervenen die Tunica pro-



Fig. 340 Quers, hmit der Aripule vom He ht 4 Ampullendach – 2 Dunns Stelle der Seitenwand 3 Verdickte Stelle der Seitenwand – 4 5 6 Ampunenboden mit den Nerven – 7 Nervenepithel – 8 Horhaure. 9 I ebergangsstelle zwischen Ampullenboden und 60 Planum seindunare – 44 Plattenepithel

Cors worthvoll flude tell jene limbilationsmethode, welche unter den Augen os vor sich geld. Zu diesem Zwecke brachte ich Ampultendurchschrifte mil ist einen Objectfrager, setzle Leberosmunnsaure kinzu und heobochtete so die b vollziehende Reaction an Nerv und Epithel pria durchziehen, nähern sie sich einander und werden in der Nib is sehr fein, indem sie ihre doppelten Contouren verlieren. Es ist met an den Ampullen der Fische, welche mit Ueberosminumsaure beharden, die Ueberzeugung zu gewinnen, dass eine blasse, schmolt durecte Fortsetzung einer Primitivfaser, wie es von Reich und Uszuerst angegeben wurde, den Basalsaum der Ampullenteiste, ohne Verlauerst angegeben wurde, den Basalsaum der Ampullenteiste, ohne Verlauerst angegeben wurde, den Basalsaum der Ampullenteiste, ohne Verlauerst angegeben zerfällt. Man erhält diese Bilder an frischen und ohn Objecten so haufig in übereinstummender Weise, dass die Annahme Estebung eines kunstproductes bei der Zerreissung gewiss keine Berachat. Habtmann hat sich bemüht, den Beweis zu liefern, dass bei der die Nervenfasern in der Erista acustica schlingenformig umblegen.



Fig. 344. Querdurchischnitt der Ampulle von Rama esculenta. 4 Dach der Ampulle. 2 Bogeogeng. 3 Epithel am Ampullendach. 4 Verdickte Ampullenwand. 5 Nerven nut Zellen durchsetzt. 6 n. 7 Epithel mit den Horhaaren. 8 Nervenhündel. 9 Pigment.

gabe, die schon vo zurückgewiesen wan an femen Schmitten Priliparate sebt widerlegt werden. HARTMANN'S Schins das Nervenmark du Basalsaum mechana durchgedrückt were einem getheilten Auf der ahnlich sche. ka nicht richtig sein, wei-Druck vermieden wir doch Oeffnungen i Basalsaum, wels Nervenmark die eigen chen Formen verleibe vorausgesetzt werder sen. So haben sich de M Schiltze, F. E & ODENIES, KOLLINER, D. HENSEN, HENTE U. HASS uhereinstimmend aus chen, dass die blassen als Fortsetzungen der contouriten Nervenfa das Epithel cintreten

Obschon liener die Angaben Hartmann's für direct widerlegt beit, sollen teilen die Nervenfasern fem zugespitzt an der Basalmembran enden, p. 777. Hantz micht für berechtigt, den positiven Angaben über den Eintent der Nervenfasern in thehum entgegenzutreten.

CHILIZE und Oberius sollen nur die blassen Axencylinder, nach Rasse W. GRIMM auch thre zarten Scheiden in das Epithel eintreten. Wenn man sach Behandlung mit Osmiumsäure leicht isohrbaren Axencylinder der ullennerven mit den in das Epithel eingetretenen Fasern vergleicht, so ei den Fischen selbst bei Anwendung starker Vergrösserungen kein histocher Unterschied wahrnehmbar. Bezüglich der einfachen Theilung der en Fasern, glaube ich solche bei den Fröschen und Fischen beobachtet zu n, und zwar noch vor Ueberschreitung des Basalsaumes, die Mehrthei-I findet jedoch immer erst nach dem Durchtritt durch den Basalsaum statt Die Nervenepithelschichte, die theils glatt, wie bei dem Menschen, den kethieren und Vogeln, theils faltig, wie bei vielen Fischen, auf der Höhe Ampullenwand sich darstellt, hat bei den verschiedenen Thieren einen en-Durchmesser, welcher zwischen 0,016mm. Vogel) und 0,080mm. prinoiden, schwankt. Bei den Saugethieren und dem Menschen steht ihre ke in der Mitte zwischen der bei den Vögeln und Fischen. Die tiefste auf 🕞 Basalsaum aufsitzende Schichte des Nervencpithels ist weich 🔒 locker und In der Mitte erscheint sie am dichtesten und wird gogen den on Rand durch eine scharf markirte Lime, welche den Eindruck macht, die Limitans externa im menschlichen Auge, abgegrenzt, und auf dieser on die steifen Haare auf. Bei den Cyprinoiden hat schon Lass eine beson-Zellenlage beschrieben, welche ich einigemal sehr schön und klar beohfan konnte. Dieselbe stellt einen Saum an der Innenseite der Epithel-Shte dar und an sie reiben sich die Hörhaare an. Die von Lang beschrieen und abgebildeten Hoblraume in dem Epithel halte ich für zufallige Ap dem Planum semilunare der Fische wird das Nervenepithel unten nach oben allmählich breiter, dann wieder schmäler und läuft auf Querdurchschmit in ein spitzes Ende aus, an das sich die Pflasterzellen oberen Ampullenabtheilung anreihen. Auch an der Vebergangsstelle Crista acustica in das Planum semilinare tritt eine niedrigere Epithelshie auf s Fig. 310. Die Crista cruciata der Vogelampulle, welche sehr th nach dem Binnenraum vorspringt, wird in ihrer ganzen Ausdehnung Someni meht sehr dicken Neivenepithel bekleidet,

In den Säckehen ist die Nervenepithellage durchschnittlich etwas nieer als in den Ampullen. Der Uebergang derselben in das angrenzende adecepithel ist auch hier ein allmählicher, und in dem Sacculus rotundus agt das Epithel auch an jenen Stellen, welche keine Nerven aufnehmen, die niedrige Form wie in den hautigen Kanalen, d. h. es tritt dosselbe snicht als reines Platten, sondern als Uebergangsepithel auf

Zerlegt man den Epithelsaum, so lassen sich bei dem Menschen, den gethieren und Fischen mehrere Zellenformen in ihm nachweisen. Zunachst iman langliche Cylinderzellen von ziemlich gleicher Dieke mit an grossen Kern in dem centralen Ende. Das eine Ende dieser Zellen breit, das andere läuft in einen stumpfen Conus aus. Bei den Fischen

large, become and an artists parties. The experience large, become the Remarks peters as a marriage and it was more dense to the formal and the first and marris to the first description and the first parties and marris to any harder the marriage is at the description of the first and marris to any the latter and are in the first and are the marriage at the first and are the first and are



Fig. 412. Herizonta state bechnut durch das Vestibutaru und den Se culus cotunare menschlichen Foetus. 4. Knorpel., 2. Nerven an der niediklen Wand. des Va. 3. Grista vestibuli. 4. Nervenepathel im Saiz ulus rotundus. 5. Hörhaare. 6. Let des Nervenepathels in 7. das niedrige Cylinderepathel., 8. Laterale Wand. des Sackehens. 9. Utriculus unt dem Nervenepathel., 40. Plottenepathel des Utricul

tung für einfache Gylinder aus dem Grenzgebiete des Planum seini halten. Die in dem Nervenepithel vorhandenen, an beiden Enden stumpften Epithelformen scheinen nur jene Stützzellen zu sein, zwidenen die Enden der Fadenzellen hindurchgehen.

Diese Spindel-, Faden- oder Stabichenzellen sind in viel glier Zahl vorhanden, als die Gylmderzellen. Es sind jene Flaschen- oder Riellen, welche zuerst M. Scheltze, dann Odennis, Köllber, Herek und Ha

immender Weise beschrieben beben. Sie zeigen eine spindelförunge nit einem langen Auslaufer nach dem Gentrum und einem stabehen-Aufsatze nach der Peripherie zu. Ihr blasses Aussehen im frischen lasst sie von den übrigen Zellen unterscheiden und nur ihr Verhalbehandlung mit Ueberosmumsauce scheint eine besondere Aufmerkzu verdienen. Beolischtet man nambeh bei den Cyprinoiden die inguerdurchschnitte nach Zusatz von Osmumsauce inter dem Mikro-

nimmt man nach einiger Zeit lass in demselhen Verhältniss Nerven sich dunkel fachen, 📑 Epithelsaum mit den Hor ine braune Farbe, wenn auch w. anniumt. Endlich treten der inneren Abtheilung der hichte dunklere Streifen auf, han his an die Oberflache veran. Diese dunklen, ungleich Streifen stehen in ganz be-Abständen von einänder. an dann den Emthelsaum Leit in der Osmuumsaure hekönnen die einzelnen Zellen orden, und nun sieht man in delformigen Fadenzellen einen Pagefarbten Streifen. 📝 wie ich glaube annehmen zu im Innern der Zelle eingeist. Derselbe erseheint als etzung des langen Fadenendes et mit dem Kern der Zelle in enhang, d. h. der Zellenkern ebenso dunkel gefärbt, wie on selbst. Nach dem periphe-Ende zu setzt sich der kaum



Fig. 343 — Schema der Nervedendigung 1. Knorpet der Ampullenword — 2. Strukturkover Basidsaum — 3. Doppelteonlournte Nervenfaser — 4. Axeneylinder durch den Basidsaum tretend — 5. Netzfortunge Verbrufung der febren Nerventisern und Kernen durchsetzt — 6. Spindelzeden und Kern und dem dunkeln Faden im Indern — 7. Stotzzellen 8. Horbaar

Faden fort, und an Zellen, welche noch mit einem Rest des Horbaares ind, macht das Bild ganz den Eindruck, als sei zwischen dem dunklen im Innern der Spindelzelle und dem Hörhaar keine Unterbrechung in Diese Beobachtung machte ich sehr oft an den Ampullen der den, und die Reaktion, welche an den Spindelzellen bei Anwendung innten Saure auftritt, lasst doch unmerhin die Interpretation zu, dass dose Gebilde vorliegen. Auch sind diese Beobachtungen in der Thattummend unt den Angaben, welche in jungster Zeit durch v Guinn't

Hotin de l'academie imperial des sciences de St.-Potershourg

für die Ampullen der Katze bekannt wurden. v. Gazun heschwarze Färbung auf Anwendung von Ueberosmitumsbure der zellen bei der Katze gesehen. An den einfachen Cylinderzell auch eine dunkle Färbung des Kernes wahrnehmbar, aber ieht den dunklen Streifen in der Zelle.

Die Existenz von Basalzeilen auf dem strukturlosen Samm der welche M Schultze beschrieben hat, blieb mir zweifelhaft sich krische dunnen Schnitten in situ nicht zur Auschauung bringen. No ich bei einem großen Salm eine, auf dem Basalsaum vorhanden ordnung als eine Zellenreihe deuten zu dürfen. Wird der ganze der Tumca propria losgelost, so nimmt man keine regelmässige, auf aufsitzende Zellenreihe wahr, und ebenso wenig können regelmäs an der abgelösten Nervenepithelschichte erkannt werden. M Schon die Mittheilung gemacht, dass die Basalzeilen nicht in der nung des Kammes der Crista acustica vorkämen, sondern mehr in

Sind pun die feinen Nervenfasern, die sich durchaus nich lirten Avencylinder unterscheiden lassen, in die loekere Epit treten, so gehen sie bier vielfache Anastomosen mit einan entsteht ein Nervennetz, welches sowohl an den Knotenpunkter den feinen Faserchen zahlreiche Anschwellungen zeigt. Einig gelungen, dieses Netz sehr klar zur Anschauung zu bringen. mir die Natur der verschieden geformten Anschwellungen frag kann dieselben nicht als Ganglienzellen auffassen, wie Reich e schon in neuerer Zeit die Thatsachen sich häufen, welche für in sprechen, dass kernige Anschwellungen an feinen Nervenfasers ahnliche Elementartheile, wie bei der Kornerschichte der Retina ten seien. Aus dem feinen Nervennetz gehen die Fasern hervor senkrecht in dem Epithel anordnen, und ich glaube, auf zahlen tungen gestützt, annehmen zu dürfen, dass die Faden, welche 📸 förmigen Zellen eintreten, die Forsetzungen der Nerven darstelle die dunklen Streifen und der Kern der Spindelzellen, gerade w der Osmiumsäure schwarz färben, als nervöse Gebilde anges dürfen, so können auch die Hörhaare als allmählich dünner wesätze der Flaschenzellen aufgefasst werden. Diese ziehen zwiedistribution extindeixology Colthebralley hilled in the said This

In (Gobius niger!) zu erwähnen, wonach die Nervenprimitivfasern in die Horhage übergehen sollen. Der von dem Autor beigegebenen sung zufolge werden in dem während der Untersuchung vorhandenen äklungsstadium der Thiere die Epithelzellen wahrscheinlich noch nicht gewesen sein.

n der Umgebung des Nervenhügels der Crista acustica und der Macula ist treten nach M. Schultze und C. Hasse bei den verschiedenen Thieren theils sternförmige, theils pigmentirte Zellenformen auf, welche zwiden einfachen Cylinderzellen der abhängigen Umgebung der Nervenlangebracht sind, über deren specielle Anordnung in den schönen Abhängen der beiden Autoren Genaueres zu finden ist.



1). Langeschnitt der Ampulle vom Vogel. 1 knochenwand 2 Bombaut 3 breier Ewischen dem knochernen und haufigen kannt. 4. Ampullendach an den knochen frend 5 Verdickte Erista achstica. 6 Nervenfasern in derseiben 7 Cylindersche Eilen in der Eingebung des Nervenbugels. 8 Grenzmarke zwischen Cylinder- und Ferzellen. 9 Plattenepithel 10. Uebergung der Ampulle in den bautigen kannt

Was die Hörhaare anlangt, so haben wir zuerst Mitheilung über die siez von Flimmerzellen in dem hautigen Labyrinth durch Ecker, Reich fixing erhalten. Die wahre Natur der Hörhaare lernten wir jedoch erst M. Schultze kennen. Dieser Forscher hat den Nachweis gehefert, dass ben starre, allmahlich dünner werdende, lange Fasern darstellen, welche der breiteren Busis an das Nervenepithel grenzen und mit dem feinen a Ende von der Endolymphe umspült werden, wenn nicht, was ich fihe, eine eigenartig organisiste Kappe die Hörhaare deckt. Jenes Ge-

hat, halte ich imt M. Schritzs für den im Zusammenhang lesgelosten bestellte der Grista acustica und ihrer Umgebung. Bes den Fischen und Vihabe ich aber noch eine besondere feinzellige, zarte Bildung bestellte welche entsprechend der Stelle der Ampullenleiste angebrocht ist, mit florhaue ihren Sitz haben und über deren genaueres Verhalten ich bestellte befriedigende Einsicht erlangen konnte.



Fiz 313 Ampullenquerschnett von Cyprinus carpio 1 Ampullendach 3 Seitenwand der Ampulle 3. Verdickte Stelle der Seitenwand dem Planum seindunare entsprechend. 4 5 6 Ampullenboden verdickt unt den Nerven 7 Norvenepitiel, 8 Cylinderzellen 9 Prinum semilunare 19 Die dem Epithel aufsitzenden strukturfosen Gehilde. 14 Plattengelibel 12 Gupula turminalis.

Die Lange der Herhaus betragt nach M. Schutte in Rochen 0,03 "P. Sie stehen bestimmten. Abstanden einander und andern land und Aussehen sehr rast is Zusatz verschiedener Rost ihen. Ich habe suwohl bei A. Saugetheren, als auch bei der vorsichtigsten Behofbungsweise, etwas dieher in Jungsweise, etwas dieher in Jungsweise, etwas dieher in Jungsweise, etwas dieher in Jungsweise, als ihn Schutze beschreibt und abbuldet.

Em Unterschied in dem betauf der Nerven in der nurse nig verdickten Tunea prom der Machlae acusticae der Satchen ist, wie schon Hexit at gibt, darin gegeben, dassak gerade hieare Verlauf niebte verhanden ist, wie in der Aupullenleiste. Im Uebrigen a zwischen Nerv und Epithel de selbe histologische Verhalten i erkennen, wie in der Ampulk-

Besonders in die Augen Glend sind die blasigen, stratturlosen Gebilde, welche se wohl an den Horhaaren de Crista acustica, als auch an der

Planum semilunare dichtgedrangt auf dem Epithel auftreten. Am schonste habe ich sie an Osmiumsaure -Prapacaten von Cyprinus beobachtet. Hier stelle sae einen unebenen Saum an der Innenflache des Epithels in seiner ganze Ausdehnung dar 4 Fig. 313).

ų,

Ľ

Bei diesen Fischen scheinen unter gewissen Bedingungen die Hörhaare sturch einen Klebestoff zusammengehalten zu werden, denn man beobachtet komitunter hier auf dem Epithelsaum der Ampullenleiste einen regelmässig geschildeten konischen Vorsprung (Cupula terminalis) (Fig. 315), welcher an einigen meiner Präparate mehr als zwei Drittel des Ampullenraumes einnimmt. Er hat eine lichte streifige Beschaffenheit und es laufen die Streifen von der Basis nach der Spitze des Conus zusammen. Die Streifen scheinen jedoch nicht alle Stellen des Hügels zu durchsetzen, denn bei einer Einstellung auf dessen Centrum tritt eine fein granulirte Substanz auf. Einigemal glaubte ich eine Kappe aus zarten Zellen gebildet auf ihm beobachtet zu haben. Lang hat bei den Cyprinoiden die Existenz der Hörhaare geleuguet und an deren Stelle den Hügel als Endapparat der Ampullenleiste beschrieben. Ich glaube vor der Hand in ihm die mit einander verklebten Hörhaare zu erkennen. Immerhin erfordert diese Anordnung noch eingehendere Prüfungen.

Schliesslich muss noch zweier Einrichtungen an den Säckchen Erwähnung geschehen, nämlich:

- 1) des Aquaeductus vestibuli und
- 2) des Canalis reuniens.

Auf den ersteren hat Böttcher wieder von Neuem die Aufmerksamkeit gelenkt. Man kennt schon lange jenen Fortsatz, welcher in dem sogenannten Aquaeductus vestibuli von der hinteren Fläche der Pars petrosa nach dem Vorhofe gelaugt, und der als Wasserleitung des Vorhofes von alten Zeiten her beschrieben wurde. Böttcus hat in diesem Fortsatz einen epithelialen Kanal erkannt, welcher von einem kernehaltigen Bindegewebe umgeben und an seiner unebenen lunensläche von einem gesässhaltigen (?) Plattenepithel ausgekleidet ist, das grosse Aehnlichkeit mit der Strie vascularis des Schneckenkanales zeigt. Der im Aquaeductus liegende einfache Kanal endet an der hinteren Fläche der Pars petrosa mit einer blinden Erweiterung und theilt sich in der Nähe der Säckehen in zwei hohle Schenkel, von denen der eine in den Sacculus rotundus, der andere in den Utriculus übergeht. Die lichlräume der beiden Säckchen erscheinen dadurch in gegenseitige Communication gesetzt. Auf dem Querschnitt des Aquaeductus vestibuli habe ich an einer Stelle seiner Wand ein ziemlich starkes Gefässconvolut beobachtet, so dass Hyrri's Angabe, derselbe sei auch zur Aufnahme von Venen bestimmt, aufrecht erhalten werden muss.

Der Canalis reuniens beschränkt sich nur auf das runde Säckehen. Derselbe wurde von Hensen entdeckt, von Reichert, Henze und mir bestätigt. Er ist mit dem Periost verbunden und unterscheidet sich histologisch von der Säckehenwand nur durch seine feinere Beschaffenheit. Das Kanälchen setzt das runde Säckehen mit dem Ductus cochlearis in Communication, so

dass dassellie das blinde Vorholsende der Wichtigsten Schleichtende des Labyrinthes darstellt, gleichwie der Utriculus das Niesde V eisder häutigen Liebyrinthes bildet

5. Otolithen.

Die in der erweischaltigen Endolymphe des hautigen Labyrinthe "
schlossenen Otolithen und bei den verschiedenen Thieren der b
eistenz Größe und Form manniglach verschieden. Sie werden dum
belle zahr Sulistanz ziemlich fest zusammengehalten. Bei den Beptier
knochenlischen erlangen die zierlich geformten Horsteine eine anset
Größe wahrend sie bei den Vogeln, Saugethieren und dem Menschen in
phem oder krystallisistem Zustand als rhombische, sechsseitige oder vor
drinche kleine krystalle vorkommen. Man beshachtet aber auch bei eine



Fig. 314 Ottolithen verschiedener Ihrikassen 1 O von der Ziege, 2 vom Haring 3 vom Scetenfel 4 von Mukrele, 5 von Pleries volldins nach Barsinst, 6 vom Hecht 7 von Cyprous carpio, 8 von der Roche nach Laving 9 von Seynmus lichta nach Levora), 40 vom Auerlahn nach Levipis

demselben Threp (tree) von verschiedener und und trestalt

In den sebonsten Fr treten dryr oder auch Otolithen ber den kneep lischen auf, wo se ir it Sackehen Sossobl, als est in den Ampullen fixiet 😘 Bei dem Menschen und 4 Saugethieren erzeugen 🤏 weisse Flecke an den Moe the acusticae, and was hier, als her den übred Theren sind sie durch zähe, gallertartige Suhstan festgehalten, welche Lie bei den Cyprinonten als is gene gelensterte Membra eine Luticularbildung nich KOLLINER beschrieben hat.

Auch Duiters und Hasse geben an, dass eine gefensterte Guticularbildun an der Innenfläche der cylindrischen Epithelzellen im Steinsack des Frosche aufliege, wodurch ihre Berührung mit dem Otohthen gehindert werde. Ich hab dieses Fritirungsmittel des flörsteines beim Frosche sehr schön an Durchschmitten durch das Gehororgan in situ gesehen. Die Otohthen sind wesentlich at kohlensamen. Kalk gebildet, aber es soll nach Hierre bei Behandlung im Säuren ein Rückstand bleiben, welcher aus organischer Substanz. Otolithen knorpel besteht. Lieben hat an den Otolithen des Auerhahnes die Beobachtung gemacht, dass nach Behandlung derselben mit doppeltehromsaurem hat

an den beiden Polen eine eigenthümliche Zeichnung entsteht, welche spitzig zulaufend sich ins Innere hineinzieht. (s. Fig. 316. 10.)

Erwähnt muss noch werden, dass beim Menschen und den Vögeln auch in den häutigen Bogengängen, besonders in dem horizontalen und nach Hyrt in dem Serum der Schneckengänge, Otolithen in grosser Anzahl beobachtet werden, selbst dann, wenn der Vorhof unversehrt erhalten blieb. Man kann in diesem Falle wohl nicht annehmen, dass dieselben von dem Utriculus aus in die Gänge gelangt seien.

6. Das ovale Fenster und seine Verbindung mit der Basis des Steigbügels.

Die Mehrzahl der Schriftsteller beschreibt die Einfügung der Basis des Steigbügels in das ovale Fenster als sehr einfach, während ich eine ziemlich complicirte Einrichtung finde, und es hat auch schon Sömmening 1) darauf hingewiesen, indem er sagt: »dass die Basis des Steigbügels im halbovalen Fenster durch ein zartes Gelenkkapselchen befestigt sei.« Oh nun aber Sömmening mit dem Namen Gelenkkapselchen auch eine gelenkige Verbindung, oder nur eine Faserlamelle, die einer sibrösen Gelenkkapsel ähnlich sei, bezeichnen wollte, ist aus der kurzen Notiz nicht zu entnehmen. Mehrere Schriftsteller sprechen von einer einfachen Faserverbindung, welche sie als Lig. orbiculare baseos stapedis ausstühren.

Dem thätigen Engländer Toynber war es vorhehalten, eine genauere Beschreibung der Vereinigung der Steigbügelfussplatte mit dem ovalen Fenster zu liefern.

Von Townber²) wurde zuerst auf die in physiologischer Hinsicht sicherlich wichtige Form verschieden heit zwischen dem vorderen und hin-teren Rande der Basis des Steigbügels aufmerksam gemacht, sowie auch von demselben Autor zuerst der hyaline Knorpel am ovalen Fenster und der Steigbügelbasis beschrieben wurde.

Wenn man an einem gelungenen Horizontalschnitt das vordere mit dem hinteren Ende der Basis des Steigbügels vergleicht, so ergibt sich neben der Dickenzunahme an diesen Stellen, dass hinten die ziemlich hohe Contaktfläche einen fast rechten Winkel zur Vestibularfläche der Fussplatte bildet, und dass die Fussplatte sich gegen den hinteren Steigbügelschenkel in Form eines Vorsprunges absetzt (s. Fig. 317). Die Contaktfläche an der vorderen Umrandung der Fussplatte ist etwas niedriger, als die hintere, und erscheint spitzwinkelig zu ihrer Vestibularfläche gestellt, wie denn das ganze vordere Ende, welches den entsprechenden Schenkel überragt, etwas länger erscheint, als das hintere, und es ist wohl annehmbar, dass durch die schiefe Fläche und

⁴⁾ Vom Bau des menschlichen Korpers. Frankfurt 1796. Th. II. Seite 12.

^{2;} British and foreign Medico-chirurgical Review 4858.

die grossere Lange des vorderen Randes der Fussplatte dem Zig des villehen Muse, stapedius ein gewisser Widerstand entgegengesetzt wirt.

Die erwähnten ziemlich dieken Ronder der Steigbügelbasis sind so byahnen kin or pettamette belegt, welche auf dem Querschoft einer messer zeigt, der zwischen 0,012 0,021 Mm varifit. In die undes is chenflache senkt sich die hyaline Knorpelsubstanz ein, um auch hor oden übrigen Knochenverbindungen des Körpers eine Congruenz der zu vermitteln. Aber nicht nur der vordere und luntere Rund der Steile füssplatte ist mit diesem Knorpel belegt, sondern die ganze Vestibalts des Steigbügels wird von demselben überzogen. Gederkt ist der Knorpel betztgenannter Stelle durch ein kernehaltiges Faseigeweber, dem Personen.



Fig. 347 Horizontaldurches hintt durch die Steiglagelbasis de Verlandunt, und dem bereiten Bande des ovalen Fensters. C. knochenrand der Basis und dem beahinen keitelberg. 3 Dinne knochenlamelle der Basis. 4 Winkel zwischen dem Steiglingers und dem prominischen Rand der Basis. 5. Hinterer Rand des ovalen 1 einsters och hyalinen knorpelland der Vestibularfläche der Basis mit dem berteitund. 7 Ligamentum boseos stapedis vestibulare. 8 Lig baseos stapedis tympunismin. 3 stische Faserlage. 10. Lucken zwischen denselben. 44. knochenleiste. 13 und 13 fixator baseos stapedis.

drium, welches der Auskleidung des Vorhofes angebört. Die hame Grundsubstanz des Knorpels unterscheidet sich von dem angrenzenden chengewebe durch ihre gelbliche Farbung, und die rundlichen Knorpelz weten an Imbibitionspraparaten durch die intensive Farbung ihrer Kern der mehr farblos bleibenden Grundsubstanz sehr dentlich hervor.

In der Mitte der Vestabularflache der Steigbügelbasis andert sich Porm der Knorpelzellen, indem sie eine langliche Gestalt annehmen und mit dem längsten Durchmesser in sagittaler Richtung stehen.

Auch die Umrandung des ovalen Fensters ist mit ein hyalinen Knorpelbeleg versehen. Derselbe hat am hinteren Randogleiche Stärke, wie jeder an der ihm zugekehrten Steigbügelflache, vorn misst er 0,040 — 0,048 Mm. Gegen die Paukenhöble hin ist dieser Kno

murfer abgegrenzt, als im Vorhofe, wo er tiber die Grenze des ovaleti Feners hinausgeht und dünn zulanfend die Vorhofsfläche eine Strecke weit onet.

An den hyalinen Knorpel grenzt sowohl am ovalen Fenster, als auch am Aande der Steigbügelfussplatte eine gleich starke, wesentlich elastische Paserlage, welche sehr dieht ist und durch ihre stocke Farbung an Imbibitions-Scriparaten in die Augen fallt. Ihre Fasern laufen von den knorpeln aus Legen einander und an jener Stelle, wo beide sich berühren, wird durch Aetzartige Vereinigung der Gewebshündel ein Lückensystem Grzeugt, welches mit Flüssigkeit gefüllt ist. Gegen den Vorhof und die



Fig. 348 Horizontalschaftt durch den vorderen Rand der Steigbugelbasis in Verhindung mit dem ovalen Fenster (4. Spitzwinkeliger Rand der Basis unt dem Knorpel) (2. Fussplitte 2 Vorderer Schenkel & Rand des ovalen Fensters nut dem hyalinen knorpet 5 Lugamentum bissens stapedoctympumentin 6 Lig baseos stapedocvestibulare 7 Elastische Faserlage am ovulen Lenster. 8 Dieselbe an der Basis des Steiglieges. 9 Lucken system im Centrum der Faserlage. Die beiden Bander an der Basis sind an den Praparaten nicht so scharf abgesetzt, als an beistehender Zeichnung

Paukenhöhle hin geht das elastische dichte Gewebe von einem Knorpel zum anderen und bildet ein Lig, orbiculare baseos stape dis vestibulare und in der Paukenhöhle ein schwacheres Lig. arbiculare baseos stane dis tympanicum. Das letztere steht mit der Paukenhohlenschlemhaut in Zusammenhang, ohne jedoch so sch<mark>arf von seiner Umgebung abgegrenzt zu</mark> sein, wie in der Fig. 318 dargestellt ist.

An dem oberen und unteren Rande der Bosis des Steigbügels ändert die Verbindung dadurch ihren Charakter, dass die etwas nach der Paukenhöhle aufgeworfene gleich dicke Einfassung der Basis etwas kleinere Contaktflachen besitzt, als die beschriebenen am vorderen und hinteren Ende. Aber auch hier sind Knorpelhelege vorhanden, welche sich gegen die Mitte der Vestibular-Bache der Basis etwas verstärken. Mit dem Knorpelbeleg am ovalen Fenster

tindet die Vereinigung durch eine elastische Faserlage statt, in derei bei die mit einander communicirenden Lücken spärlicher auftreten. Er des vorderen und hinteren Randes.

Wenn man ganz absieht von der Benennung dieser Verbindung, zunachst aus unserer Darstellung hervor, dass die Steigbugelfuserlet ovalen Penster eigenartig eingefügt ist, eine Thatsache, welche school nottz experimentell festgestellt hat. Von Hermoltz wurde der Nachen liefert, dass die Beweglichkeit der Steigbügelbasis eine sehr geringe ist dem die grössten Werthe für die Excursionen des Steigbügels in, eine betragen. Nach den früheren Darsteltungen der Verbindung des Steighmit dem ovalen Fenster musste eine größere Beweglichkeit angenummen den. Die Durchmesser des knöchernen ovalen Fensters werden aber in Richtungen durch die elastischen Kissen, den hyalinen Knorpel, werkleinert, dass die überknorpelte Steigbügelbasis mit ihren ziemlich hentactslachen bineinpasst und somit wenig Spielraum für ihre Bewührig bleibt.

Einer bisher überschenen Anordnung an der Paukenhühlenft der Basis des Steigbügels habe ich noch zu gedenken, welche ich nac mir bis jetzt vorliegenden Beobachtungen für einen vegetativen I Musc. fixator baseos stapedis, halten möchte.

Einen Millimeter entfernt vom ovalen Fenster entspringt an dessen hit und oberec Umrandung in der Paukenhöhle ein dünnes Knochenleiste welches auf dem Querdurchschnitt einen Durchmesser von 0,080 Mm. hit Dasselbe erscheint an Flächenansichten als schwache, bogenformige von Sförmiger Krümmung und endet mit einer stumpfen Spitze, welch prominirenden Rande der Steigbügelbasis gegenüber steht. Seine Bedekonnte nur an Querdurchschnitten erkannt werden. Die Schleimhaut ste diesem Knochenleistehen in ähnlicher Beziehung wie zu jedem andere bilde, das in die Paukenhöhle vorspringt.

Als directe Fortsetzung dieser Knochenleiste trut ein gelblich farbtes, festes Gewebe auf, welches sich im Winkel zwischen Steigbügelschenkel und dem etwas abstehenden Theil der Fussplatte beff Dieses Gewebe steht aber nicht nur mit dem knochen, sondern auch mit Knorpelbeleg in Zusammenhang (z. Fig. 317).

Schon an ambibirten Querdurchschnitten sieht man langliche, ge-

Vi ·

Y

Ġ

法

£

eisen, welche an isolirten Präparaten als spindelförmige Zellen sich darlen, die ich zur Zeit nur als contractile Faserzellen deuten kann.

Dieser Fixator baseos stapedis beschränkt sich nicht nur auf das hintere der Basis des Steigbügels, obschon er hier am stärksten ist, sondern er zut sich gegen den oberen Rand hin fort und kann zufolge seiner Zug-htung als Antagonist des willkürlichen Musc. stapedius aufgefasst werden; ann er fixirt die Basis an jener Stelle, welche durch die einseitige Wirkung Musc. stapedius gegen den Vorhof gedrängt wird.

Literatur.

CARPA, A., Anatomicae disquisitiones de auditu et olfactu. Ticini 4789.

了. H. Weber, De aure et auditu hominis et animalium. Lipsiae 4820.

В**кезснет**, G., Recherches anatomiques et physiologiques sur l'organ de l'ouie des poissons. r. **Pari**s 4838.

37EIFENSAND, KARL, Untersuchungen über die Ampullen des Gehörorganes. Müller's Archiv für Anatomic und Physiologie. 4835. Seite 171.

ECKER, A., Ueber Flimmerbewegung im Gehörorgan von Petromyzon marinus. MÜLLER'S Archiv für Anatomie und Physiologie. 1844.

HYRTL, Vergleichend anatomische Untersuchungen über das innere Gehörorgan. Prag 4845.

REICH, H., Ueber den feineren Bau des Gehörorganes von Petromyzon und Ammocoetes. In Ecken's Untersuchungen zur Ichthyologie. 4857.

Levoig, F., Lehrbuch der Histologie des Menschen und der Thiere. 4857.

M. SCHULTZE, Ueber die Endigungsweise des Hörnerven im Labyrinth. J. MÜLLER'S Archiv für Anatomie und Physiologie. 4858.

REICHERT, Beitrag zur feineren Anatomie der Gehörschnecke. Berlin 4864.

Voltolist, Vinchow's Archiv für pathologische Anatomie. Band XXII, XXVII und XXXI.

RÜDINGER, Ueber das runde Säckchen. Sitzungsberichte der k. b. Academie der Wissensch. zu München. Jahrgang 4863. Bd. II. S. 55.

---, Veber die Zotten in den häutigen halbe. Canälen. Archiv für Ohrenheilkunde. Bd. II.
 ---, Veber das häutige Labyrinth im menschlichen Ohre. Aerztliches Intelligenzblatt.
 Juni 4866.

——, Vergleichend anatomische Studien über das häutige Labyrinth. Monatsschrift für Ohrenheilkunde. No. 2. 1867.

Kölliker, A. Handbuch der Gewebelehre des Menschen. 1867.

Lucae, A., Ueber eigenthümliche Gebilde in den häutigen Canälen. Vincuow's Archiv. Bd. XXXV.

Deiters, O., Ueber das innere Gehörorgan der Amphibien. Archiv für Anatomie und Phys., von Reichert und E. Dr Bois-Reymond. 1862.

SCHULZE, FRANZ EILHARD, Zur Kenntniss der Endigungsweise des Hörnerven bei Fischen und Amphibien. Archiv für Anatomie und Physiologie, von Reichert u. Du Bois-Reymond. 1862.

Hartmann, R., Die Endigungsweise des Gehörnerven im Labyrinthe der Knochenfische. Ebenda 4862.

LANG, GUSTAV, Das Gehörorgan der Cyprinoiden, mit besonderer Berücksichtigung der Nervenendapparate. v. Siebold und Kölliker's Zeitschrift für wiss. Zoologie. 1863.

HENSEN, V., Studien über das Gehörorgan der Decapoden. v. Siebold und Kölliken's Zeitschrift für wissensch. Zoologie. 4863.

HEXLE, Allgemeine Anatomie. Leipzig 1841.

- , Handbuch der systematischen Anatomie. 1866.

St. Pétersbourg. 1869. Böttcher, Ueber den Aquaeductus vestibuli. Du Bois-Reymond und Reichert's Ard

<u>:</u>

Hörnerv und Schnecke.

Von

W. Waldeyer.

Vergleichend anatomische und entwicklungsgeschichtliche Uebersicht.

Während der im vorigen Capitel behandelte Bogenapparat (Utriculus und Bogengänge) schon bei der Mehrzahl der Fische in vollkommener Entwickelung sich vorfindet, ist die zweite Abtheilung des häutigen Gehörlabyrinthes, der Schneckenapparat, in seiner wesentlichen Ausbildung erst ein Attribut der höheren Wirbelthierklassen. Der Schneckenapparat umfasst den Sacculus, der sich in seinem histologischen Verhalten mehr an den Utriculus anschliesst (s. d. vor. Cap.), und einen vom Sacculus ausgehenden blind endenden Gang, den Ductus cochlearis.

Die erste Spur eines ductus cochlearis zeigen die Knochenfische, bei denen nach Hasse's (25) überzeugender Darstellung eine kleine Ausbuchtung des Sacculus (Fig. 319 1 C., die von Breschet (5) sogenannte Cysticula, als Schneckenrudiment anzusprechen ist.

Bei den Amphibien können schon mehrere Abtheilungen des Sacculus als zur Schnecke gehörig unterschieden werden, doch erheben sich diese mit Ausnahme einer kleinen, mehr selbständig vortretenden Ausbuchtung, welche der Cysticula der Fische und der Lagena der Vögel entspricht, kaum über die Wand des Sacculus (Steinsackes); sie stellen vielmehr einzelne, mit besonderen Nervenendigungen versehene Verdickungen der Sackwand dar (Deiters (18), Hasse (24).

Eine weitere Ausbildung des Schneckenapparates zeigen die Reptilien und die Vögel. Bei den ersteren treten bereits sämmtliche Abtheilungen der Schnecke in Gestalt eines kegelförmigen Anhanges über das Niveau des Sacculus hervor, besonders bei den Krokodilen, welche in dieser Beziehung den Vögeln am meisten sich nähern. Bei den letzteren sind, wie es Hasse wahr-

scheinlich gemacht hat (Ztschr. f. wiss. Zool. Bd. 47. p. 634), Seculat Utriculus zu einem Alveus communis verschmolzen (Fig. 349 II (S;

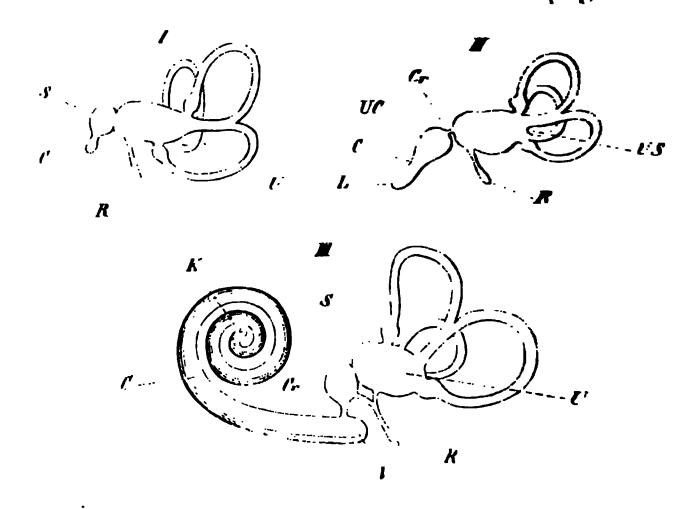
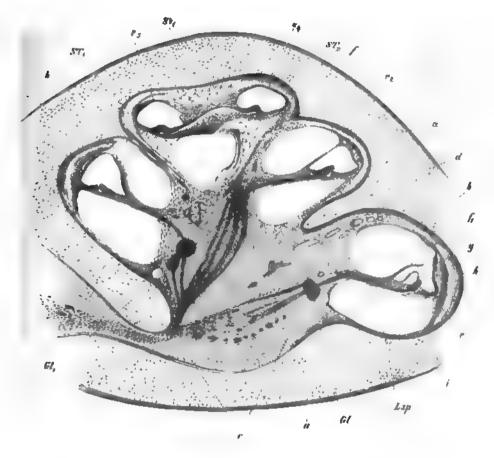


Fig. 349. Drei schematische Zeichnungen zur Erläuterung der Verhältnisse des labyrinthes in der Wirbelthierreihe. I) Schema des Fischlabyrinthes. U. Ttret Bogengängen. S. Sacculus. C. Cysticula. R. Aquaeductus vestibuli. III Sche Vogellabyrinthes. U.S. Alveus communis. C. Cochlea. U.C. Anfangstheil der Sc. L. Lagena. Cr. Canalis reuniens. R. wie vorhin. III) Schema des Säugethierlaby U. S. Cr. wie vorhin. R. Aquaeductus vestibuli sich in zwei Schenkel für U. und Sacculus spaltend. C. Ductus cochlearis mit V. dem Vorhofsblindsacke und Kuppelblindsacke.

Schneckengang (C) ist bedeutend verlängert und lässt mehrere Abtheilung Anfangstheil oder die eigentliche Schnecke (UC) und den flaschenförmige abschnitt, die Lagena (L) (Windischmann), unterscheiden. Hier begint schon die erste Andeutung einer spiraligen Aufwindung des Schneckens Die Communication des letzteren mit dem Alveus wird durch einen Gang, den Canalis reuniens (Hensen), vermittelt, der nach den rungen von Hasse bei ausgewachsenen Vögeln häufig zu obliteriren sch wenigstens fand sich an dessen Stelle zuweilen nur ein kleines Gefäss.

Fig. 319 III stellt das Schema eines Säugethierlabyrinthes dar; apparat und Schneckentheil communiciren nur durch Vermittelung des Aductus vestibuli R, s. d. vor. Capitel) miteinander (Böttcher) (*) Ductus cochlearis (C) hat sich ausserordentlich entwickelt und bild Hauptmasse des Labyrinthes; auch hat er sich vom Sacculus, wie schen Vögeln, fast vollkommen emancipirt und steht nur durch den eng nalis reuniens (Cr. mit demselben in Verbindung. Der Canalis reunien von der vestibulären Wand des Ductus, der Membrana Reissneri (s. vaus; er mündet unter einem fast rechten Winkel in den Schneckengal dass jenseits noch ein kleiner Blindsack, der Vorhofsblindsack (Reichem angehängt erscheint. Das andere Ende des Ganges endet ebenfalls

ppelblindsack (Ruchent) (K). Canalis reuniens und beide Blindsteke al nur von einem kurzeylindrischen Epithel ausgekleidet und erhalten keine sern vom N. acusticus. Der Schneckengang, der eigentlich erst hier seinen men verdient, ist um eine knöcherne Axe, den Modiolus, spiralig aufge-



ig. 320. Durchschnitt der Gehorschnecke eines viermonatlichen menscht. Embryo, V_1 , a,a,a. Knorpeliges Schneckengehäuse, b, b. Perichondrium e. Schleimgewebige irundlage des Modiolus. a,d. Knorpelige Septa der einzehen Schneckenwindungen, $*s_4$. Durchschnitte des Ductus cochlearis. f,f_1 Reissner sehe Membran. g. Membrana schoria etwas von ihrer Unterlage abgehöhen, h. Anlage der Strin vascularis. i. Anlage as spateren Corti'schen Organes. L sp. Lamina spiralis. Gt, Gt, Ganglion spirale mit erschiedenen ali- und zutretenden Nervenbundeln. S T, Scala tymponi S V. Scala estibuli S T_1 , S V_1 , S T_2 . Schleimsgewebe an Stelle der spateren Treppen in der letzten Schneckenwindung.

vunden. Die Zahl der Windungen wechselt bei den verschiedenen Gattungen von \mathbb{N}_2 bis zu 5; sie liegen bald mehr in einer Ebene wie beim Gehäuse von lanorbis Getaceen), bald steigen sie steil an dem Modiolus hinauf wie bei iner Clausilis (Meerschweinehen) — flach- und steilgewundene Schnecken —.

Indem ich für den Sacculus auf das vorhergehende Capite halte ich es mit Rücksicht auf den etwas verwickelten Bau der Szweckmässig, der histologischen Schilderung eine kurze Darstelluchernen Gehäuses und der Situation des Ductus cochlearis, vereiner Skizze der Entwickelung dieser Theile, voraufzuschicken. mit der Schnecke der Säugethiere und des Menschen.

Der Medianschnitt durch die Axe des menschlichen Schned Fig. 320 zeigt uns einen in die harte Masse des Felsenbeines e röhrenförmigen Kanal, der in immer enger werdenden Windung cherne, sich zur Spitze hin chensalls stetig verjungende Axe u oben in der sogenannten Kuppel blind zu enden. Dieser Kan ganzen Länge nach von einer theils knöchernen, theils häutigen S durchsetzt, der Lamina spiralis, welche nach aussen den Duct trägt, indem sie sich gleichsam in zwei der knöchernen Schnecken rirende Blätter spaltet (Fig. 320 Lsp.). So wird der knöcherne kanal durch den Ductus cochlearis und seine beiden Anheftunge cherne an den Modiolus und die häutige an die Aussenwand, in mern, die Scala tympani (ST) und die Scala vestibul schieden, die nur in der Schneckenkuppel durch eine feine Oeff schets Helikotrema, mit einander communiciren. Die Sch endet, durch die Membran des runden Fensters von der Pauken schlossen, blind; die Scala vestibuli anastomosirt direct mit lymphatischen Raume der Vorhofssäckehen. - Die Lagerung des Schneckengehäuse entspricht also der der Bogengänge und Säckche gen Labyrinthe (s. d. vor. Cap.). Derselbe ist, wie diese, exc der äusseren Kanalwand befestigt, und zwar von zwei Seiten her.

Die (mit Bezug auf die Axe) mediale Befestigungsplatte, we zeitig die Nerven zuträgt, ist hier sehr lang ausgezogen und (Lamina spiralis ossea); die laterale, vorzugsweise Gefässe führetungsplatte (Fig. 320 das Bindegewebe zwischen h und b; Fig. 321 bildet ein auf dem Durchschnitte halbmondförmiges dickes Bindegewebe Ligamentum spirale Kölliker, s. w. u.

Don Duatue anchinarie /Kin 200 a. a Kin 201 and 200 h a

F11

ssen Membrana Reissneri und Crista spiralis unter einem mehr oder minder itzen Winkel zusammen.

Wir werden im Nachsolgenden die nach dem Modiolus der Schnecke blickennachen als »innere« (mediale), die der Aussenwand des knöchernen Schneckennales zugekehrten als Ȋussere« (laterale) bezeichnen. Alles, was in der Richng von der Axe zur Aussenwand verläust, nennen wir »radial«, den dem Gange
sr Schneckenwindungen solgenden Verlaus dagegen »spiral« (Henle). Endlich
siten als »vestibular« bez. »tympanal« diejenigen Flächen eingeführt werden,
eiche nach der Vorhostreppe, bez. der Paukentreppe hingewendet sind. 1)

Die Entwickelung der Schnecke anlangend, die ich hier mit ein paar Vorten berühren muss, so sind schon bei 8-10 wöchentlichen menschlichen imbryonen in der Gegend der späteren pars petrosa des Schläfenbeines drei erschiedene Gewebsbestandtheile deutlich zu unterscheiden: zu äusserst ine knorpelige Masse, welche um diese Zeit mit der übrigen knorpeligen 3chädelbasis continuirlich zusammenhängt; dann, umschlossen von dem Cnorpel, ein ansehnlicher Ballen embryonalen Schleimgewebes, in welches wieder das epitheliale Labyrinthbläschen eingebettet ist. Aus demjenigen Theile des letzteren, welcher später dem Sacculus entspricht, wächst beim Menschen schon vor der 8 ten Woche ein epithelialer Hohlsprossen hervor, velcher allmählich immer weiter in das Schleimgewebe eindringt und, genöthigt durch die umgebende festere Kapsel, sich dabei in seinem weichen Bette spiralig aufdreht. An einer Stelle ist die Knorpelkapsel nicht geschlossen and hier tritt der ramus cochlearis des Hörnerven heran. Bei dreimonatlichen nenschlichen Embryonen zeigt der epitheliale Hohlsprossen, die Anlage des Ductus cochlearis, schon seine sämmtlichen Windungen; bei viermonatlichen Früchten beginnt die Ausbildung der Treppengänge sowie der im Ductus selbst enthaltenen Theile (Fig. 320).

Die ersteren entstehen durch Verstüssigung des Schleimgewebes zu beilen Seiten des Ductus cochlearis (s. Fig. 320, wo dasselbe in der letzten Winlung noch erhalten ist), während es zwischen je zwei Windungen als trennende Wand, an deren Bildung jedoch auch ein Theil der knorpeligen Kapsel
d Fig. 320) theilnimmt, verknöchert. Ferner bleibt ein vom Ductus ausgehender, zur schleimgewebigen Axe sührender Strang zurück, in welchem
schon srühzeitig die Fasern und Ganglienzellen des N. acusticus sichtbar werlen (L sp. und Gl. in Fig. 320). Dieser Strang verknöchert zum Theil, und
twar in der Nähe der Axe (Lamina spiralis ossea), und bleibt stets in eigenhümlicher Weise mit der bindegewebigen Membrana propria des Ductus,

¹⁾ Es gibt kaum eine so reiche und verwickelte Nomenclatur auf kleinem Gebiete, vie in der Anatomie der Schnecke. Die Verwirrung wird nicht gemindert durch die wenig unpfehlenswerthe Sitte, dass jeder Autor, der ein längst gekanntes Gebilde mit einer neuen Beschreibung ausstattet, demselben auch einen neuen Namen mitgeben zu müssen glaubt. Tielleicht erscheinen den Fachgenossen die hier festgehaltenen Namen nicht ungeeignet zu iner Einigung. Jedenfalls ist kaum ein neuer darunter, wogegen viele überflüssige und loppelt gegebene Bezeichnungen einfach übergangen sind.

welche zu dieser Zeit schon als besondere Lage nachzuweisen zen. Die Membrana propria bildet sich genau so aus dem Sch das hineingewachsene Epithelrohr hervor, wie z. B. die Theca Follikel oder die bindegewebige Wand des Utriculus und d Wir finden überhaupt denselben Vorgang stets da wieder, w wickelung epitheliale Massen in eine bindegewebige Grundlage vgl. His Entwickelung des Hühnchens, Leipzig 1868). Die dungen scheinen einen formativen Reiz auf ihre bindegewe auszuüben, welches eine reichliche Zellenwucherung dicht u rohr zur Folge hat, aus der sich dann später die Membran ursprünglich nackten epithelialen Massen hervorbilden. So 16 sondere für den Ductus cochlearis die Abbildungen von E. dessen Figur 1 Taf. II ich lediglich zustimmen kann. Endl auch die schleimgewebige Schneckenaxe, in der die Fasern de bettet liegen. An allen verknöcherten Theilen bleiben Reste webes als ein zartes Periost zurück; frühzeitig schon lässt s deres Perichondrium an der Innenwand des Schneckengebau den, mit welchem jedoch später die Reste des Treppen verschmelzen.

Das Epithel des Ductus cochlearis (Fig. 320 $e-e_4$) ist ger Epithel des Labyrinthbläschens eins und dasselbe und daher, Angaben von Remak folgen wollen, auf das embryonale Hornk führen, durch dessen Einstülpung in die Felsenbeingrundlage Bläschen entstehen soll. Die Spuren dieser Einstülpung verra wie jungst Вöттенея (3) demonstrirt hat, in der auch bei Erwa tenen epithelialen Auskleidung des Aquaeductus vestibuli (Rece Reissner), der bei den Plagiostomen sogar mit einer feinen Oes äusseren Haut ausmündet. — Stricker (61), Schenk (63) und T nun für die Batrachier gezeigt, dass nicht sowohl das Hornblatt ein unmittelhar darunter gelegenes, von Stricker sogenanntes es ist, durch dessen Einstülpung das Gehörlabyrinth entsteht, welche neuerdings durch van Bambeke (5%) bestätigt wurde. E die Uebereinstimmung in der Entwickelung des Labyrinthes u so wie des Geruchsbläschens, welche sämmtlich mit dem C

The Reserve of the State of the

. 4

lernen zunächst die ursprünglichen Weichtheile der Schnecke von ihrer

**Chernen, dem Felsenbeine angehörigen Kapsel sondern; wir lernen die
ppen als secundäre Bildungen um den Hauptkanal der Schnecke, den

*ctus cochlearis, kennen, dessen epitheliale Auskleidung sich schliesslich als

*Kernpunct des gesammten Apparates hinstellt. Somit ergibt sich als die

*-Urlichste Gruppirung der histologischen Beschreibung: die knöcherne
hneckenschale mit ihrem Periost, dann die Gebilde des Modiolus und der
mina spiralis, die Treppen nebst der bindegewebigen Wandschicht des

**ctus cochlearis, und endlich die epitheliale Auskleidung des letzteren.

**eran reiht sich die Darlegung der Endausbreitung des N. acusticus, in

**lche auch das Nöthige über das histologische Verhalten des Hörnervenstam
**s einbezogen werden soll.

Schneckenkapsel, Membrana propria des Ductus cochlearis.

In Bezug auf die knöcherne Kapsel der Schnecke mag es genügen, in compacten Bau ihrer inneren Lagen zu betonen, welche arm an Knochenllen sind und eine Art Tabula vitrea bilden. Umgekehrt haben die aus hleimgewebe verknöcherten Schneckentheile, Modiolus und Lamina spiralis, nen mehr porösen Character; sie führen zahlreiche kleine Markräume neben n Gefäss- und Nervenkanälen. Einer dieser Kanäle, der von Rosenthalt tdeckte Canalis ganglionaris (Claudius, Vietor (55) birgt das Gangon spirale des N. acusticus und liegt gewöhnlich im Anfangstheile der mina spiralis mit dieser die Spindel umkreisend (Fig. 320 und Fig. 322).

Beim Menschen ist dieser Kanal von vielen Knochenbälkchen durchzogen, so ss er streng genommen einen kanalförmigen cavernösen Hohlraum darstellt, in ssen Maschenräumen die Ganglienzellen und Nervenfasern lagern.

Vom Periost der Schneckenwand ist, was sein Verhalten zum Ductus chlearis betrifft, bereits die Rede gewesen; im Uebrigen darf ich auf die im rigen Capitel gegebene Beschreibung des Labyrinthperiostès verweisen. Ir möchte ich noch besonders auf das häufige Vorkommen von sternförmigen zmentzellen, ähnlich den Stromazellen der Chorioidea, aufmerksam machen; sonders reichlich sind diese Zellen beim Menschen und bei der Ratte entckelt. Die Innenfläche des Periosts ist überall, mit Ausnahme der tympalen Fläche der Membrana basilaris, wo mir der Nachweis ebenso wenig wie LLIKER (30) gelang, von einer einfachen Lage grosser, platter kernhaltiger Zelüberkleidet, deren Versilberung dieselben Bilder liefert, wie man sie an imphsäcken oder serösen Häuten gewinnt. Schon Luschka (Structur der ösen Häute, Tübingen 1851) hat hier an letztere erinnert; vgl. auch die igaben von Reichert (41—45). Durch die Schwalbe'schen Untersuchungen 1) rd es ausserdem sicher gestellt, dass die Treppengänge einer lymphatischen wität und speciell dem Perichorioidealraume des Bulbus oculi, bez. dem

1. Centralblatt für die medicin. Wissensch. 1869.

Arachnoidealratune des Gehirnes entsprechen. (Vgl. auch die Augh-Kölligen (62, 34).

Die Membran des runden Fensters gebört sowohl der Schieder Paukenhohle als auch dem Periost der Schnecke an und zeist der

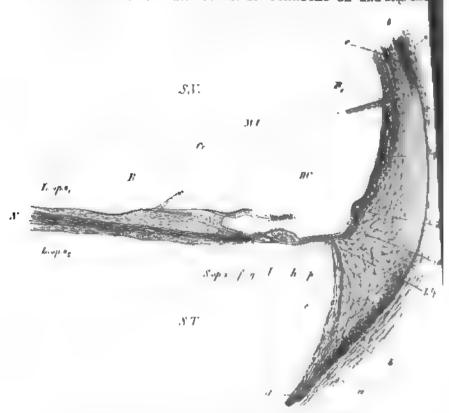


Fig. 324 Senkrechter Durchschmitt der ersten Schneckenwindung eines 4½ jahr Kindes. 100/1. Die Membrana tectoria ist nach einem anderen Praparate derei Schnecke eingezeichnet S.F. Scala vestibuli. S.F. Scala tympani. D.C. Ductus eckris L. sp. o. vestibulare, L. sp. o. tympaniale Lamelle der Lamina spiralis osses Schneckennerv a. a. Knocherne Schneckenwand b. b. Periost e. e. e. Bindegewebsis digamentum spirale kollings. zum Theil von der knochernen Wand abgetöst und ist Nahe des Ductus cochlearis zur besondern fibrosen Windschicht desselben versich St. e. Stria vascularis. d. Stelle, wo Periost und das Gewebe des Bindegewebskissens sammenflæssen. L. Sp. Ligamentum spirale Hand. L. Sp. a. bg. spirale accessor und dem Vas prominens. S sp. e. Sulcus spiralis externus. R. R. R. Reissner'sech Memi Theil Gehorzähne, im Durchschmitt. M.t. Membrana tectoria. S. sp. i. Sulcus spirales internus. f. Durchtrittsstelle der Nerven Habenula perforata. f.-L. Sp. Membrana taris. f.-p. Cortisches Organ. Cr.-p. Zona denticulata. g.-h. Zona accusta., p.-L. Zona pecimata mit Epithel. g. Region der inneren Haarzellen (innere Abdochu. Bunoste Stelle der Membrana basilaris unter dem Cortischen Bogen. h. Region ausseren Haarzellen (äussere Abdechung).

sprechend zwei aus feinfibrillärem Bindegewebe bestehende Lagen. tympanale ist die stärkere, reich mit Gefässen durchsetzt und mit dem Epit 2 Psukenhöhle überkleidet; die vestibuläre, in den entsprechenden Treppeng blickende Schicht setzt sich unmittelbar in das Periost der ersten --- ameckenwindung fort.

Hier mag auch kurz des Aquaeductus cochleae Erwähnung geichen, welcher, den bisherigen Angaben (vgl. namentlich Hensen (27) und
RER (26)) zufolge, ausser einem bindegewebigen Fortsatze der Dura mater
ir ein zur V. jugularis interna ziehendes Gefäss führt. Die Mündung des
juaeductus findet sich hart am Anfangstheile der Scala tympani.

Indem wir zur Schilderung des Hauptabschnittes der Schnecke, des uctus cochlearis übergeben, möge uns ein Blick auf die Querschnitte gg. 324 und 322 vorab eine rasche Uebersicht der Bestandtheile desselben awähren.

Anknüpfend an das p. 918 über Lage, Form und Begrenzung des Ductus ereits Mitgetbedte bemerke ich zuvörderst, dass die vestibuläre Wand, die

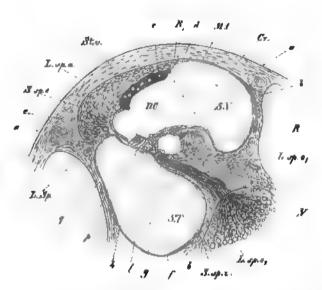


Fig. 322 Senkrechter Durchschnitt der zweiten Windung einer Schnecke von Vosperuge noctula. Membrana tectoria nach einem anderen Präparate eingezeichnet) 100/1. — N Schneckennerv mit einem Theile des Ganghon spirate. e. e Bindegewehskissen, fester mit dem Perioste vorhunden als in Fig. 321. L.sp. Lig apirate von homogener Beschaffenheit, unmittelbar nach aussen davon ein Blutgefass. R R1 Rzissnez'sche Membran nur durch eine punctirte Linie angedeutet. A Aeussere Abdachung mit den drei ausseren Haarzellen in situ. Innere Haarzellen so wie das Epithel des Sulcus spiralis internus nicht vollständig erhalten. Uebrige Bezeichnung wie in Fig. 321.

Membrana Reissneri, sich aussen au das halbmondförmige Bindegewebspolster (e,e) meerirt; die Ansatzstelle, Angulus vestibutaris (R_1) , ist durch einen kleinen Vorsprung markirt (HERLE). Ebenso wird der äussere Ansatzpunkt der tympanalen Wand (R-L,sp.) durch eine starke, im Querschnitt dreieckige Prominenz, Ligamentum spirale (L,sp.), gebildet.

Zwischen beiden Vorprüngen liegt die aussere Wand des Ductus - 1 die gefassreiche Stria vascularis St. c., dann eine dritte kleim Fee Lig spirale accessorium L. sp. a. mit einem Gefasse, Vis pr HESSEN, als tympanale Grenze der Stria, und endlich zwischen wo bebung und der Membrana basilaris den Suleus spiralis extern sp. c. unterscheiden. Die bereits genannten beiden Hauptabtholusz tympanalen Wand, Crista spiralis und Membrana bastlaris 🔻 wohl am besten durch die Eintrittsstelle des Schnockennerven in de: des Ductus cochlearis auseinander gehalten. Die Grista spiralis leauf dem aussersten Abschnitte der Lamma spiralis ossea und beste zwer Lippen, dem Labium vestibulace je Fig. 323 Hears, w. # emem scharfen, in den Ductus cochlearis hinemragenden Vorsprod endet, und dem Labium tympanicum fleste a. Fig 325, webgleicher Flucht mit der Membrana basilaris begt und mit dem Labour bulare zusammen den Suleus spiralis internus S. sp. 1, ense Von der Durchtrittsstelle der Nerven an s. a. Fig. 323 bis etwa reihrer Lange hin ist das Court'sche Organ der Basilarmembran aufge



big 323 Vestibulare Flachenans cut der Lamma spiralis vom Menschen, zweite W b. 28phrige Fran Reissen sche Membran and Membrana tectoria entfernt Die formige Anordianing der einzelnen Theile tritt ikullich hervor. A Lamino spirall B Lamina spiralis memorana ca. C Dioikle Zone der Lam spiells osses dur sie dunnen Perioste und dem Endotkelium der Vorlöfstreppe bekle det. D. t. rista. heller erschemend - b deren vorspringender Rand mit der Reihe der Gehorzahne, satzlane der Reisseraschen Membran a. z der zitm Duchts enchlearrs gehörige T Lamina spiratis - yinpanate Waiat des Ductus - c Vas spirate von der tympanater durchschimmernd, begleitet von spiraten Bindegewebszugen - d Bodenflachie des spirans internus mit diechschimmernden an der (ympansien Elitebe rachat verlatbasern e Linie, in weicher die Austrittsmeher der Nervenfasern liegen Organ gausseres Epithel fund gan der rechten Halfte des Praparates entfer

von da ab, wie an allen übrigen Stellen der Innenwaud, nur ein eins kurzeylmdrisches oder eubisches Epithel.

Sieht man die tympanale Wand nach Wegnaline der Ritsexpe Membran von der vestibularen Flache an, so erscheinen die einzelnes

hnitte derselben wie ebenso viele spiral verlaufende Gürtel oder Zonen, von enen Fig. 323 eine Anschauung giebt. Auf dieses Bild beziehen sich auch e seit Todd-Bownan, Corti und Kölliker eingeführten Namen: Zona dentilata und pectinata, sowie Habenula denticulata, sulcata, perforata und cuata als Unterabtheilungen der Zona denticulata, über welche man die klärung der Fig. 321, 322, 323 und 324 vergleichen möge. Wir können ese Bezeichnungen jetzt als entbehrlich ansehen.

Die Grösse des Ductus cochlearis nimmt meinen Messungen zufolge, s. e angefügte Tabelle, mit der Länge aller seiner drei Wandungen nach der hneckenkuppel hin stetig, wenn auch in mässigem Grade, ab.

Die Reissner'sche Membran besteht aus einer dünnen bindegewebigen, fässführenden Grundlamelle, die auf der vestibularen Seite ein grosszelliges röses Endothel, auf der tympanalen ein einschichtiges, aus cubischen Zellen einander gereihtes Epithel trägt (Fig. 321 und 324).

Complicirtere Verhältnisse zeigt die Aussenwand des häutigen threckencanales (Fig. 321 und 322 ee.). Das mehrfach erwähnte halbmondrmige Bindegewebspolster lässt, namentlich bei jungeren Individuen, drei hichten deutlich unterscheiden, innen die Membrana propria des Ductus chlearis mit der Stria vascularis, aussen das Periost, zwischen beiden ein ckeres Bindegewebe, welches bei Embryonen leicht einreisst und so den ictus cochlearis von der Schneckenkapsel zurückweichen lässt. Die Stria scularis ist ein besonders gefässreicher Theil der Membrana propria. vischen den zahlreichen Capillaren findet man hier kaum noch etwas advenielles Bindegewebe, das cubische, aus kleinen Zellen bestehende Epithel zt den Gefässwandungen fast unmittelbar auf; hie und da bemerkt man lbst kleine, schlingenförmige Gefässvorsprünge. Letztere sind besonders ark entwickelt bei den Vögeln an der Decke des Ductus cochlearis in dem genannten Tegmentum vasculosum Deiters (14), welches der Stria scularis der Säuger entspricht. Auch hat bei den Vögeln das Epithel des gmentes viel Eigenthumliches. Zwischen hellen cubischen Zellen, wie ich errens bestätigen kann, finden sich ziemlich regelmässig grosse, kernhaltige inkelkörnige Gebilde eingeschoben, deren Zellprotoplasma sich fast wie ein lziges« Gewebe ausnimmt. An der freien Fläche ragt aus dem filzigen Zellrper ein helleres schmaleres Stück mit unregelmässig dreiseitiger oder vieritiger Begrenzungsfläche hervor, an dem ich zuweilen kleine Härchen fand. is entgegengesetzte Ende läuft in eine kurze Spitze aus Fig. 336 E).

Am Sulcus spiralis externus zeigt sich bei Säugern wieder ein hr deutliches cylindrisches Epithel; die Unterlage desselben besteht bei wachsenen aus einer homogenen glashellen Gewebsmasse, welche direct den dreieckigen Vorsprung des Lig. spirale und von da in die homogene hicht der Basilarmembran übergeht. 1) — Wie ich aus dem Referate

^{4;} Ueber das, was man unter Ligamentum spirale verstehen soll, scheint keine Einig-A zu herrschen. Kölliken, von dem die Benennung herrührt, so wie Löwenberg meinen

Schweiger-Seidels (Virchow's und Hirsch's Jahresbericht für 1868 mit hat neuerdings Böttcher (4) die längst von Kölliker (32) beseitigte in Todd-Bownan's (54), dass das Ligamentum spirale glatte Muskelfsen halte, wieder aufgenommen. Ich kann mich nach vielfachen Untersuchen und den negativen Angaben Kölliker's anschliessen.

Die Crista spiralis hat den bisherigen Bearbeitern der Schneden wenig Schwierigkeiten gemacht, Schwierigkeiten, die meines Erachtest Theil in der sonderbaren Form der hier vorliegenden Gebilde, vorzugen aber in der eigenthümlichen Verknüpfungsweise der beiden Hauptgewebst, der Schnecke, der Bindesubstanz und des Epithels liegen, die hier in Art mit einander verwoben sind, wie sie sonst nirgends im Organis wiederkehrt.

Auf dem axialen senkrechten Durchschnitte, Fig. 321 und 322, erste die Crista wie eine vestibularwärts der Lamina spiralis ossea angefügte hie förmige Verdickung; dieselbe ist nicht scharf gegen das Knochengewebt gesetzt; die sternförmigen Zellen des letzteren kehren in der Grundsubst der Crista wieder, auch ziehen Gefässschlingen hinein. Mitunter finden Kalksalze in unregelmässigen Plättehen abgelagert: bei Fledermäusen schaffenheit regelmässig eine Verknöcherung einzutreten. Sonst ist Grundsubstanz der Crista von einer starrfasrigen oder mehr homogenen schaffenheit und verhält sich gegen Reagentien ähnlich einer derhen Bis substanz. Ich meine daher dieselbe wohl am richtigsten als eine ostet Substanz im Sinne II. Müller's und Virchow's auffassen zu können, die im Zusammenhange mit dem vestibularen Perioste der Lamina spiralis entwickelt. Beiläufig möge hier erwähnt sein, dass die Crista in Veberosmis säure und in Chlorpalladium sich etwas dunkler färbt als der darunter legene Knochen.

Betrachtet man die Crista von der vestibulären Fläche (Fig. 324 und 3 so erscheint die vorspringende Kante durch tief einschneidende Furche einzelne Abtheilungen von nahezu gleicher Grösse und länglich viered Form gebracht, die Gehörzähne. Huschke (28), welche in der That (Reihe von der vorderen Fläche gesehener Schneidezähne gleichen. Nach is setzen sich diese Zähne in eine Anzahl rundlicher oder länglicher, oft ei thümlich glänzend erscheinender Bildungen fort (Fig. 325 d), welche nanderes als Vorsprünge der osteogenen Substanz der Crista darstellen. zwischen ihnen befindlichen Furchen, so wie die Furchen zwischen den Ge

damit das ganze halbmondförmige Bindegewebskissen, welches die Aussenwand des D cochlearis mit der Schneckenkapsel zusammenheftet. Dasselbe hat bei den verschied Thierarten eine sehr wechselnde Form und Grösse; bald erstreckt es sich weit in die tympani hinein, namentlich in der unteren Schneckenwindung, bald nicht s. Fig. 32-323. Ich ziehe es vor, wie es auch Henle gethan zu haben scheint, blos den auf (schnitten stark vorspringenden dreieckigen, bei Erwachsenen homogenen Theil c Lagers, in den die Membrana basilaris übergeht und der in der That einem Ligamente spricht, so zu benennen.

sind mit kleinen rundlich Zeilen ausgefüllt, die entn zum Epithel des Ductus ris gehören, wie auch Kör-10) wenigstens für einen erselben vermuthet. Diese setzen sich pach aussen die interdentalen Furchen n das Epithel des Sulcus int, fort (Fig. 324) so wie lererseits ununterbrochen tympanale Epithel der n'schen Membran umbieg. 321 und Fig. 324). Auf sersten Zahnkante fehlen enso wie auf der Hobe der inge. Hier ruht die Memectoria (s. weiter unten und 1 u, 322 M.t.) unmittelbar ogenen Substanz der Crista ich begegnet man auch an Stellen mitunter einzelnen Zellenrudimenten. Nach isatzwinkel der Reissner'fembran hin fliessen stels ch die Zähne und Vorgetrennten Epithelin ein continuirliches usammen (Fig. 324 e u. e_1). ien von dem unmittelbaren renhange der in Rede en Zellen mit dem übriid. med. Barn beim Zeich-· Präparate uns aufmerkichte, beweist vor Allem twickelungsgeschichte die teit des Gesagten, indem bryonen überall eine conhe Epithelauskleidung des besteht, die nur durch die e Entwickelung der osteoubstanz der Crista, sowie

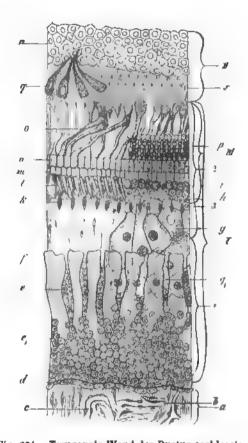


Fig. 324. Tympanale Wand des Ductus cochlearis vom Hunde Flächenansicht von der Vorhofstreppe aus nach Wegnahme der Reissnauschen Membran. 300/1. I Zona denticulata Corri. Il Zona pectinata Todo-Bowman. 4 Habenula sulcata Contr. 2 Habenula denticulata Conti. 3 Habenula perforata Köt-LIRER. III Contisches Organ a Theil der Lamina spiralis ossea, das Endothelium fehlt. b und c periostale Blutgefässe. d'Ansatzlinie der Reissagn'ithel des Ductus, worauf schen Haut, e und e_1 Epithel der Crista spiralis ad angel Barn beim Zeich- f Gehörzähne mit den interdentalen Furchen. g g_1 Grosszelliges (gequollenes) Epithel des Sulcus spiralis internus, zum Theil durch die Gehörzähne durchschimmernd; an der linken Hälfte des Pra-parates entfernt. A Kleinere Epithelzellen in der Gegend der unneren Abdachung des Contischen Organes k Durchtrittslöcher der Nerven. i Innere Haarzellen. I Innere Pfeiler. zu Deren Köpfe o Acussere Pfeiler, 'n Deren Köpfe, 'p Lamina re-ticularis, 'q Einige verstümmelte aussere Haarzellen - r Acusseres Epithel des Ductus cochlearis (Charpits'sche Zellen der Autoren; bei s entfernt, um die Fusspunkte der ausseren Haarzellen zu zeigen.

das ziglisch als stittzendes Gerüst dient. die Conrischen Bozes 🤇 therwolben die Membrana basilaris und bestehen aus je eres

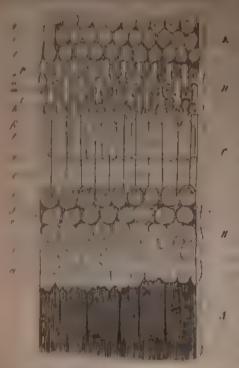


Fig. 826 Convisches Organ vom Hunde, vestibulare Flachenause at, 22 g. Rrissnen sche Memlican sowe Membrina tecloria entformt. 4 Crista so rabs zum Theil wegen der schwarzlich durch schann einden Nei verfüsern. Uebercsmittinsättre. dunket gefacht. B Epabel des Salous spiralis int Pfederkopfe D Lamma reliculares. F Acosseres Epithel, der Membrana baseluris a Zellen des sulcus spiralis, welche nater den Ochorzahnen durchschimmern - & Aeussere Grenz-Ime der Gehorzähne letztere wegen der tieferen Foldbristeaung kaum walubehinber cutacos Maschenwerk zwischen den inneren Bpithelyellen id ste e des Vis spirale, ie lonere

und einem ausser. T An die mneren Pleser C die Berbe der ranere zellen Fig. 326. ag 1 2 die Kornerschich !! her, so were western ! thel des Sulcus spirat Zellen des letzteren w-1 der innersten Bucht :- 1 bis zu denHaarzellen ... | hober 1; die Haarrelen of reichen die Einste des las dass diese innere the a Cortischen Organes # Bogen nach innen arma dachung bildet.

Umgekehrt ist es C ausseren Abtheilung wal m etwas grösserer Brett, verschiedenen Geschopse oder minder steil, nach « abdacht. Sie besteht aus Reihen der ausscren zellen und aus den s mittelbar anschliesseud lindrischen Epithelzelle Stutzzellen Hexsis's, mer kürzer und karzer his sie in das censache Epithel der Zona pecting gehen.

Homizellen / Kopfe ler macten Pfeiler fi Kopfplatten der inneren Pfeiler immederliegen den korfplitten filden bei noher Fokaleinstebung ein helbes eutreuf. iber ten kopfin der ausseren Pf iber, das sich von den inneren fic zu den ausserothere restreckt in Greenswinns nie der ausseren Pfester gegen die inneren mesonen Pfener statch die k. j. iplatten der maeren Pfeiler durchsebimmernd 103, 1 d belber hiefen bie dore bei hummernden optischen Querschinft der auswere kerjen i Platingenbaration & pfplatte die nusseren Pfeder, erste Phatunge Ring of the of the control to the custom statem statem Bunizetten on a of wester and dr and though the last of the property and drittle Phylangen or Stutzzelle Hangen Moschionwick en schon den Spillielzellen Schlusscalimen Dritten

the kernets rewerbseries singer full day Epithel des Sidens diesen aus dans the landery may der had an arm scheme Karraken, Hasses, sonderne ist he Region der into con than recten state etter hicking. Hesses-

Zu diesem Zellencomplexe gesellen sich noch zwei membranöse cuticulare ingen, die Membrana tectoria (M.t. Fig. 321 und 322) und die La-areticularis ($l-l_1$, Fig. 331 D, Fig. 326 Flächenansicht).

Die Cortischen Pfeiler haben in der Profilansicht die Form eines nken romischen S (eines Integralzeichens). Die obere Anschwellung sei Kopf«, die untere der »Fuss«, das zwischen beiden gelegene stabförmige indungsstück der »Körper« des Pfeilers. Am Kopfe finden sich noch beere plattenförmige Anhangsstücke, die »Kopfplatten«. Die inneren Pfeiler n deren zwei, die aber continuirlich in einander übergehen, eine innere e, die en profil fast wie ein Haken erscheint (Fig. 327 Bg), en face bei **nsicht** von aussen wie eine dunkle Firste durchschimmert (Fig. 327 C, Dg), eine aussere grössere, die in verschiedenem Grade gekrummt als directe enformige Fortsetzung des Körpers sich darstellt; sie ist wie eine Haube das Kopfstück herübergebogen und zeigt mitunter, z. B. bei Vesperugo 327 D), eine deutliche Auskehlung der äusseren Fläche. Das Kopfstück nneren Pfeilers springt wie ein körperliches Dreieck mit etwas stumpfer e (Fig. 327 C, D) nach aussen vor; die oberen (vestibularen) Ränder desn sind ebenfalls leicht geschweift, und man gewahrt auch an den Seitenern mitunter eine leichte Auskehlung.

Die Basalsläche der inneren Pseiler hat eine nahezu rechteckige Form; rosil erscheint der Fuss dreiseitig. Der Fuss der ausseren Pseiler ist beend grösser und breitet sich auf der Membrana basilaris sächersörmig aus. Körper ist schlanker und die doppelte Biegung des S tritt viel mehr ausrochen hervor. Der Kops ist im Gegensatze zu den Köpsen der inneren er nach innen gewendet und bildet en prosil ein Stück eines Kreisausittes, etwa von der Form wie die Seitenansicht des Caput astragali sie t.

Man kann überhaupt den äusseren Pfeilerkopf am besten mit dem Caput astraergleichen; nur sind hier die beiden, den malleolaren Gelenkslächen des Talus
rechenden Seitenslächen gleich gross und die obere Fläche ist nicht ausgesondern gleichmässig convex abgerundet. Deiters (13) vergleicht ihn mit
1 (gekenterten) Kahne, Löwenberg (39) mit einem Vogelkopfe, dessen Schnabel
Copfplatte entsprechen würde. — Will man für den inneren Pfeiler ein ähn1 Modell, so dürste das obere Ende der Ulna passende Vergleichspunkte dar1. Der Processus coronoideus ähnelt der geschilderten dreieckigen Hervor1 g des Pfeilerkopses: denkt man sich das Olecranon etwas nach vorn verlängert
1 ibergekrümmt, so kommt genau die äussere Kopsplatte heraus, während die
1 le Tuberositas olecrani dem Haken g (Fig. 327 B) entspricht; auch die seitliche
2 ehlung wäre durch den Sinus lunatus ulnae vertreten.

Die Kopfplatte des äusseren Pfeilers entspringt lang gestielt von der Mitte ausseren oberen Randes und geht in eine ruderförmige Verbreiterung 327 A d) über; sie stellt, wie sich später ergeben wird, die erste Phalanx amina reticularis dar.

Sehr beachtenswerth ist das Vorkommen von leinkomiger ist plasma an je zwei Stellen der beiden Pfeiler, an den kapfen an den letzteren Fig. 327 B c und y. Fig. 331 n und anstalle schon Corti einigermaassen bekannt gewesen. Dieselbe sela haltiges verschieden geformtes Stück Protoplasma dar, welche Substanz der Pfeiler fest verbunden ist und, wie die Entwickelenze



lehrt, nichts Anderes bedeutet, als den kernhaltigen Best einer daus denen die Pfeiler hervorgehen. Bei der Profilansicht findet mut Zellenrest eingeklemmt in den spitzen Winkel, den jeder Pfeiler mit der brand basilaris macht. Sehr häufig sieht man, wie Botte ben zuerst at hat is, auch bei Hensen 27], das Protoplasma auf der Membrand baseinem Pfeiler bis zum anderen ziehen Fig 332 h). Als Reste diesef dungsbrücken findet man nicht selten Fäden zwischen den Pfeilert Membrand basilaris liegen, die nicht mit Nervenfäden verwechsel dürfen (Deiterssisches Stützfasersystem).

Weniger bekannt und beachtet dürften die Protoplasmareste Köpfen der Pfeiler sein h. Hier liegen sie bei beiden Pfeilern an der seite; am inneren Pfeiler also im Gewölbe des Bogens (Fig. 327 Bei de

t Hensen ²⁷) erwähnt, p. 499, dass das Proloplasma der Pfeilerfusse an de his zu den kopfen in die Hohe rage doch fehlen genauere Angaben. Vieller hinese Proloplasmareste die plattchenformigen Anhangsstücke der inneren Pzuruckzuführen, weiche Max Schutze. ⁵⁰ beschrieben hat und die in den Bernes Bogens hinemragen sollen.

rspringendsten Theile des Kopfstückes, am äusseren dicht unter der sstelle des Plattenstieles. Mitunter habe ich auch bei jungen Thieren en Kern gesehen von ähnlicher Grösse und Form wie am Fusse. Nach Beng mit 0,05 pc. Chromsäure tritt fast in jedem Pfeilerkopfe, s. Fig. 327 Bi, nähnliches Gebilde auf, während die umgebende Masse feinkörnig erund in die eben erwähnten Protoplasmaanhänge übergeht.

i Anwendung erhärtender Reagentien zeigen Körper und Füsse beider Pfeiler ne, sehr deutliche Längsstreifung, und es gelingt hin und wieder, sie in ihre Fasern zerfallen zu sehen, die sich in die streifige Lamelle der Memasilaris fortsetzen. Die Kopfstücke bleiben dagegen immer homogen; einen min den Körpern oder Füssen habe ich niemals wahrgenommen. Die ibstanz erweist sich, wie zuerst Böttcher hervorhob, sehr resistent; nur uge löst sie sich rasch; in Salzen und Säuren schrumpft sie etwas; beim en habe ich die Pfeiler 24 Stunden nach dem Tode noch gut conservirt gebie Hauptmasse derselben scheint, wofür auch die gleich zu schildernde ung mit der Lamina reticularis spricht, wie diese zu den cuticularen Bilgerechnet werden zu müssen.

ide Pfeiler sind nun der Art zu einem Bogen verbunden, dass der Kopf sseren Pfeilers in die Aushöhlung zwischen Kopfplatte und Kopf des zu liegen kommt (Fig. 327 B; Fig. 331 und Fig. 332). Dabei deckt ch die Kopfplatte des inneren Pfeilers den Kopf und die Kopfplatte des n, so aber, dass das viel längere phalangenförmige Ende der letzteren ei bleibt (Fig. 326 fi und l; Fig. 329 c u. d; Fig. 334 e_1). Da die inneren zahlreicher und ihre Köpfe demgemäss schmaler sind, so ruht der Kopf usseren Pfeilers immer an mindestens zwei inneren, und es kommen vorhin erwähnten seitlichen Auskehlungen an den inneren Köpfen zu Durch diesen Umstand wird auch die Verkuppelung der Pfeiler unter er eine sehr feste. Es stellt somit die Ungleichheit der Zahl hier ein es Verhältniss her, wie wir es beim Ginglymus des Ellbogengelenkes seitliche Verschiebungen der Pfeiler sind unmöglich gemacht. Ob idessen eine radiale Gelenkbewegung der Pfeilerköpfe (um eine spirale öglich ist, bleibt eine offene Frage. Die einander berührenden Flächen stets glatt. Eine solche Bewegung könnte aber bei der Fixirung der nkte der Pfeiler auf der Membrana basilaris, welche namentlich bei sseren eine ziemlich feste ist, so dass oft die Körper abbrechen, wähe Füsse haften bleiben, nur dann eintreten, wenn gleichzeitig Biegungen iler stattfänden.

rücksichtigt man die Art der Verbindung der Pfeilerköpfe unter einano ist man auch im Stande, die etwas verwickelte Zeichnung zu verwelche die vestibulare Flächenansicht des Corrischen Bogens gewährt
26 und 334). Es treten dabei eine Anzahl spiraler und radialer Linien
elche — die spiralen — bedingt sind einmal durch die inneren und
en Grenzlinien der beiderlei Pfeilerköpfe und dann durch den äusseren

Grenzsaum der Kopfplatte des inneren Pfeilers, s. Fig. 331 - de mil durch die Grenzlinien der Kopfplatten der einzelnen inneren Miles durchschimmernden Kopfstücke und Kopfplattenstiele der äusen Ich verweise in dieser Beziehung auf die Erklärung der Figg. 380 welche man mit den senkrechten Durchschnittsbildern, Fig. 330 : combiniren möge. — Nur in Bezug auf den inneren Grenzsum in platten der inneren Pfeiler mag noch Einiges zur Erläuterung angeste Zwischen je zwei inneren Haarzellen, s. Fig. 326, springt diese Kophi phalangenförmig vor. Da nun die inneren Haarzellen viel breiter sal inneren Pfeiler und an der Stelle jeder Haarzelle ein rundlicher Aust dem Grenzsaume der Kopfplatten sich befindet, so muss das Stuck Infl welches auf je einen inneren Pfeiler kommt, verschieden ausfallen, ju dem dieser Pfeiler einer Haarzelle gerade gegenüber oder zwischa! Haarzellen steht. So kommt es, dass man bei der Isolirung der innera! verschieden gestaltete innere Anhangsstücke an ihnen wahrnimmt. Allgemeinen indessen, wie erwähnt, en profil einem Häkchen gleicher sorgfältige Beschreibung von Deiters 13.

In ihrer Vereinigung überbrücken die Pfeiler eine Art Tunnel. ganze Länge der Lamina spiralis umläuft fast bis an das Ende des B Der Querschnitt des Tunnels besitzt eine dreiseitige Lichtung 11. deren Seite im Allgemeinen die Membrana basilaris. die kurzeste der innere bildet. Je kleiner die Thierspecies ist, je schmaler also durchgangig de brana basilaris wird, desto kurzer sind die Pfeiler, desto steiler i Stellung zur Membrana basilaris, desto höher verhältnissmässig der es verschwinden dann auch fast die Grössendifferenzen zwischen ausse inneren Pfeilern. Sehr lange Pfeiler mit bedeutender Spannweite hal grösseren Geschöpfe; der Mensch hat dabei zugleich den flachsten Boge um Querschnitt einem niedrigen Trapeze gleicht (man sehe z. B. F. (Mensch) und Fig. 322 Vesperugo. — Andere Eigenthumlichkeiten lie den Formverhaltnissen der Pfeiler. Kurz, gedrungen sind sie bei Chir und Mausen, schlank und stark gebogen beim Menschen, beim Hun Rinde. Die langsten Kopfplatten hat der Mensch. Auch in den einzeln schnitten der Lamina spiralis zeigen sich Verschiedenheiten in der Grö Pfeiler und in der Höhe und Spannweite des Bogens. Im Allgemeinen 1 diese Dimensionen nach dem Hamulus hin zu, worttber man bei Has Genaueres findet.

Die innere Abdachung des Corrischen Bogens trägt als wesen Gebilde die einfache spirale Reihe der inneren Haarzellen (Fig. Fig. 331 und 335). Dieselben sind von gedrungen kegelförmiger Gesta

¹⁾ Man kann in der That von einer Lichtung sprechen, denn abgesehen von wähnten Protoplasmaresten an den Pfeilern, den Dritens'schen Stützfaserzügen at des Bogens, und den durch den Tunnel verlaufenden Nervenfasern findet sich in de nur endolymphatische Flüssigkeit, s. auch Retenent (41).

3 Kern liegt ziemlich in der Mitte des sehr zarten Zellkörpers. Letzterer 4ympanalwärts in einen langen Fortsatz über, der sich in einem Lager er Zellen, der Körnerschicht (Fig. 335 A) verliert. Das vestibulare 1 der Hearzellen wird von den betreffenden Anhangsplatten der inneren erköpfe umschlossen (Fig. 333 1, h) und trägt auf einem Guticulardeckel



all der Reihen ausserer Hearzellen vom Hunde in situ nach Wegnahme der reticul, und der Membrana basilaris mit Pholangen- und Basilarfortsätzen (Goldwidpräparat, 300/1. — B Acussere Haarzelle (Zwillingszelle) von Vesperugo noctula. 800/3. silarfortsatz. Der Phalangenfortsatz nicht sichtbar c Oberer kern mit Zange d Un-Kern. e Feines Fädchen "Nerv?. C Drei aussere Haarzellen von Vesperugo noctula rebindung mit der Basilarmembran. a d c e wie bei B. Bei c sind noch feine Hörchen Iten, bei c, fehlt der Kern und ragt oben ein comischer Zapfen, wahrscheinlich ein Stück oplasma, hervor. b Phalangenfortsatz f Stück der Basilarmembran. D Zwei aussere zellen vom Menschen 23jahr Mädchen 1800/1. Bezeichnung wie vorhin c Dunklere e, ob Kern? Hees sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. c, Oberer Kern mit Kernerchen, welche bei den ilaarzellen immer auffallend klein sind. Der Phalangenfortsatz b z Zelle ist abgerissen, und der Rest basilarwarts umgeschlagen. E Getrennte Zwillingsnom Hunde. 1800/1. Beiderlei Zellen, mund a, standen aufangs noch unmittelbar erbindung, so dass das spitze Ende von min des Zellprotoplasma von mauslief, die nach oben gerichtet. Die Phalangenfortsatze b hangen noch mit den Phalangen h zusammen. g Cuticularer Rahmen der Ringe mit Haaren. a c d wie vorhin.

en dichten Rasen starker stäbehenförmiger Haare, die sehr resistente Gele zu sein scheinen. Die den Haarzellen zunächst gelegenen Epithelzellen des Sulcus spiralis sind cylindrisch und stehen alternirend mit jenn [6] und 334). Sie überdecken die eben genannte Körnerschicht.

Weniger übersichtlich ist das Verhalten der an der Aussen Bogens gelegenen Zellen, von denen die Haarzellen — Corrischen Idea Autoren - mit zu den schwierigsten Objecten der Schnecke gehörs. folge bei ihrer Beschreibung den von Gottstein auf der Innsbrucke M forscherversammlung 1869 gemachten Angaben. — Die äusserer zellen stehen in drei (oder vier) spiral verlaufenden Parallelreibn einander, so aber, dass die einzelnen Zellen jeder Reihe in grosse in mässigkeit mit denen der unmittelbar nebenstehenden Reihe der (Fig. 326). Jede Reihe zählt etwa so viel Zellen als äussere Pfeiler with sind. Die Zellen haben nach Gottstein's Darstellung zwei Kerne, einer d kleineren und einen zweiten in der Nähe des unteren Endes der Zella legenen. Nahe dem unteren Kerne gehen zwei starke Fortsätze vom Zell ab, der gestreckte Basalfortsatz, welcher mit einer kleinen dreit Anschwellung fest an die Basilarmembran gelöthet ist (Fig. 328, 2 stärkere und längere, und der Phalangenfortsatz, schmaler und gekrümmt verlaufend, welcher mit einer der zunächst nach aussen u Seite (Gottstein) liegenden Phalangen der Lamina reticularis versch Ausserdem gewährt man nicht selten seine kurze Fädchen, Nervensort (Fig. 328), an den Zellkörpern hängen.

Der Basalfortsatz läuft gerade am Zellkörper in die Höhe und thei dort in zwei Arme, welche wie eine Zange den oberen Kern umklä (Fig. 328 B und C). Man sieht von der Fläche her diese Zange wie einer kreisförmigen Hof durch die Ringe der Lamina reticularis, in denen da (vestibulare) Ende der Zellen steckt, durchschimmern, sobald die Ha Zelle abgefallen sind. Deiters (13) hat diesen Hof zuerst gesehen, aberichtig gedeutet, obgleich er die Kernzange bereits kannte. Kölln scheint ihn für das Flächenbild der Cilien genommen zu haben, ind l. c. Fig. 521, genau an derselben Stelle, wo die Zange durchschimmerhalbkreisförmige Linie zeichnet und dieselbe für einen Cilienkranz Die Cilien bilden aber ebenso wie bei den inneren Haarzellen ein Büschel auf der ganzen Endfläche der Zellen, Middenbore (40) (Fig. 3 Fig. 329).

Eine genauere Untersuchung der äusseren Haarzellen erweist, da selben eigentlich aus zwei mit einander verschmolzenen gestielten Zell stehen, wahre Zwillings- oder Doppelzellen sind. Die eine dieser wendet ihr haartragendes Kernende nach oben und haftet mit dem St der Membrana basilaris, die andere, fest mit ihr verschmolzene, liegt (in ! Richtung) zur Seite der ersteren und umgekehrt mit dem Kernende nach (tympanalwärts) und mit dem Stiele (Phalangenfortsatz) nach oben gel Aus der Verschmelzung beider kegelförmigen Zellen resultirt dann d schriebene zweistielige und zweikernige Doppelkörper "Fig. 328 Z

-

.3

*** 331 p). Die Verschmelzung der beiden Zellen zu einem Stücke ist bei Echiedenen Thieren mehr oder weniger innig. Bei Nagern und Chiropteren in man die Zellen fast gar nicht von einander trennen, ohne sie zum grossen ziele zu zerstören und die Theilstücke unkenntlich zu machen. Bei Hunden 328 E) ist es mir einige Male gelungen, einen etwas verstümmelten haargenden Theil von dem Basalstiele und dem übrigen Zellkörper zu sondern, ist dann die in der Figur gezeichnete Form hat und in zwei Stiele ausläuft; see zweistieligen Reste sind von Deiters (13) unter dem Namen "Haarzellen" itsprechend dem bei den innern Haarzellen erwähnten Verhalten hat das ere Zellenende auch hier einen dicken cuticularen Deckel, der in je einen nog der Lamina reticularis (s. diese) passt und die Haare trägt.

Die äussere Abdachung des Cortischen Organes zeigt viele Verschiedensiten nach Art und Gattung. Beachtenswerth ist, dass der Mensch vier, ielleicht sogar fünf Reihen äusserer Haarzellen besitzt (Fig. 329 und 334), zährend bei den von mir untersuchten Thieren stets nur drei Reihen voranden waren. 1) Ausserdem sind die Haarzellen des Menschen sehr gross, lie Fortsätze stark und mehr gewöhnlichem Zellprotoplasma ähnlich, die Haare ehr lang und steif wie Borsten. — Beim Embryo findet man an Stelle der laarzellen eine dichtgedrängte Gruppe von Cylinderzellen, die sich allmählich n das Epithel der Zona pectinata verflachen. Wahrscheinlich geht jede Haarzelle aus der Theilung einer Cylinderzelle hervor, und die beiden Theilstücke bleiben mehr oder minder fest mit einander verbunden.

Ausser den später bei den Nerven zu erwähnenden Spiralfaserzügen finden sich zwischen den Haarzellen keine weiteren Gebilde vor. Für die mehr nach aussen auf die Haarzellen folgenden cylindrischen Stützzellen Hensen's (Fig. 329 h) genügt das pag. 930 bereits Bemerkte.

Eine noch besonders zu erwähnende Eigenthümlichkeit sind die zahlreichen hellbraunen Pigmentkörner, welche sich vor Allem beim Menschen in den Platten der Lamina reticularis so wie in dem Epithel des Ductus cochlearis, namentlich an der Stria vascularis, finden; schon Corti, lo hat darauf hingewiesen, pag. 111.

Die Membrana tectoria Claudus Cortische Membran Kölliker) (Fig. 321 und 322 Mt) beginnt unmittelbar an der Ansatzlinie der Reissner'schen Membran auf der Crista spiralis mit einer unmessbar feinen Schicht, überdeckt, sich fest anschmiegend, die Crista, indem sie zugleich an Stärke bedeutend zunimmt, erreicht ihre grösste Dicke im Sulcus spiralis int. und endet, wie ich mit Hensen und Gottstein finde, in einem freien, allmählich wieder zu grösster Zartheit zugeschärften Rande in der Gegend der äussersten

⁴⁾ Hersen (27) sagt beiläufig, ohne zu erwahnen, ob bei Thieren oder Menschen, dass in der zweiten und dritten Windung smehr als 4 Haarzellens vorhanden zu sein schienen. Lowerberg bildet (Fig. 4) bei einem Querschnitte des Cortischen Organes vom Kinde vier Haarpinsel ab, erwähnt aber weder im Texte noch in der Erklärung der Figur etwas von vier Haarzellenreihen beim Menschen.

Haarzelle. Sie liegt hier überall der Oberfläche des Contischen der Lamina reticularis, s. w. u., dicht auf.

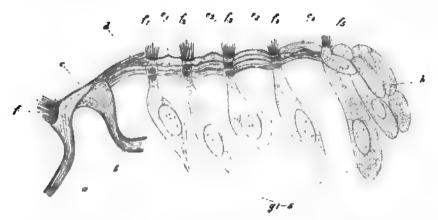
Jaic

THE PARTY OF THE PROPERTY OF THE PARTY OF TH

Die Hauptmasse der Membrana tectoria erscheint in radi feinfaserig; da, wo die Membran der Crista aufliegt, hat ihre ein unregelmässig netzförmig durchbrochenes Aussehen (Relie auch ihr äusseres Endstück läuft, man vgl. besonders die B von Löwenberg (39) und Henle (26), in eine feine netzförmige Z welche höchst wahrscheinlich durch die vorstehenden Cilie äusseren Haarzellen veranlasst wird. Eine Unterscheidung von Zonen an der Membran ist wohl eine überflüssige Burde für de schon so reichlich bedachte Corri'sche Organ. Von besonderen dagegen die Consistenz der Membrana tectoria. Ich weiss nicht zu dem Rufe einer besonders elastischen Membran gekomme isolirte Stücke sind vollkommen weich, lassen sich umlegen v niemals zeigen sie eine Einrollung an den Rändern. Nach de Alkohol schrumpft die Membran bedeutend zusammen und bew Oberstäche die Eindrücke der ihr zufällig anhastenden Gebilde. einige Male die Haarbüschel der äusseren Haarzellen in der Membran stecken gefunden; dieselbe hatte sich dabei aus ihre entfernt und die Lamina reticularis sammt den Haarzellen gleic Haaren der letzteren mitgenommen. Es sind dies nicht unwichti die ich später zurückkommen muss. Vor der Hand ist zu cons die Corrische Membran, wie, so viel ich sehe, bisher nur Hi gegeben hat, eine ziemlich weiche, nahezu gallertige Consisten: ist nach Kölliker (30,34) und Hensen (27) wahrscheinlich als ein bildung (Ausscheidung) Seitens der Epithelzellen der Crista un spiralis int. anzusehen. Die letzteren bilden bei Embryonen ein die später in demselben Maasse, wie die Corrische Haut wächst Bei den Vögeln setzt sich, wie Hasse (20) angibt, die Membrana scharfe Grenze in die schleimige Masse fort, in welche die Otolithe eingebettet sind.

Das complicirteste Gebilde des Ductus cochlearis ist unstre mina reticularis Kölliker, deren höchst zierliches Flächenbild

"sen vom Coart'schen Bogen folgt der grössere Theil der Netzlamelle, drei, ... vier Reihen Phalangen und Ringe, entsprechend der Zahl der äusseren arzellen. Dieselben gehen am Aussenrande des Coart'schen Organes wierin ein unregelmässig geformtes cuticulares Maschenwerk über, die Deiters'ten Schlussrahmen, welches an der vestibulären Fläche des Epithels der



; 329. Fragment der Lamina reticularis vom neugeborenen Kinde Profilansicht. $^{800}/_1$ nnerer, b ausserer Pfeiler, nur die Kopfenden erhalten, r Kopfplatte des inneren Pfeilers r dem ersten Haarbüschel, f_1 , endend d Kopfplatte des äusseren Pfeilers mit ihrem alangenförmigen Anhange e_1 . f Haare der inneren Haarzelle, letztere selbst nicht erlten. f_1-f_5 Funf Haarbüschel von äusseren Haarzellen, durch die Ringe der Lamina icularis austretend (an Flächenansichten konnten mit Sicherheit nur 4 Reihen Haarschel gezählt werden, nur hie und da fand sich noch ein gleichsam vorgeschobenes schel in füntter Reihe) e_1-e_4 Phalangen e_1-e_5 Aeussere Haarzellen, der Lamina reticularis noch anhängend, verstümmelt e_1 Stützzellen (Hansen).

na pectinata so wie der Hensen'schen Stützzellen sich ausbildet und keiner sonderen Beschreibung bedarf.

Ringe und Phalangen sind in regelmässiger Folge alternirend gestellt; mer ist eine Phalange von vier Ringen umgeben und umgekehrt; i ein Blick f Fig. 326 wird das Gesagte hinreichend illustriren. Die erste Reihe der soren Ringe beginnt hart am ausseren Ende der Kopfplatten der inneren eiler; nach aussen bildet je eine Phalange der zweiten Reihe, an jeder ite das phalangenförmige Endstück der äusseren Kopfplatten (Fig. 326 k in die Begrenzung. An der Umrahmung der Ringe zweiter Reihe partipirt wieder das Endstück der äusseren Kopfplatte. Von der Begrenzung der itten Ringe ist nur zu beachten, dass nach aussen (s. Fig. 326) die vollindig ausgebildeten Phalangen fehlen und dafür die Deitens'schen Schlussamen eintreten.

⁴ Strenge genommen gilt das freilich nur, wenn man, wie gleich naher begrundet rein soll, den Begriff der Phalonge weiter fesst und auch die Kopfplatten der Pfeiler, sor die Schlussrahmen mit hierher zieht; sonst könnte man natürlich nur von den Ringen refritten Reihe beim Menschen sagen, dass sie alleeitig von Phalongen umgeben wurden.

Jeder Ring ist ausgefüllt mit dem Basalsaume einer zuge zelle; der Rahmen der Ringe geht continuirlich in die Rahmen den Phalangen über, so dass man bei Isolation einer Phalan Ringes, immer die betreffenden Stücke der angrenzenden Rin langen; mit fortnimmt, gerade so wie man keine Masche eines kann, ohne die benachbarten Maschen, jede für ihren contingen mit zu zerstören. Auch die Phalangenrahmen sind mit einer zu ausgefüllt, die jedoch mitunter verloren geht, so dass nur das erhalten bleibt.

Ueber eine ähnliche äussere Formbeschreibung ist man in Darstellungen der Lamina reticularis nicht hinausgegangen — der bereits durch Kölliker gegebenen richtigen Deutung derse cuticularen Deckplatte des Corti'schen Organes. Ein Verständt den ersten Blick so verwickelten Bildung und zugleich eine riedigung des Corti'schen Bogens und Organes wird aber erst nuan alle diese Theile in ihrem Zusammenhange betrachtet.

Gehen wir von innen nach aussen am Cortischen Organsehen der Einfachheit wegen von der grösseren Zahl der Hammen der Einfachheit wegen von der grösseren Zahl der Hammen die im Grossen und Ganzen alternirend gestellt sind: die inner die inneren und die äusseren Cortischen Pfeiler und die drei Relaarzellen. Die regelmässige Alternation der Stellung wird nabweichende Zahl der inneren Haarzellen und Pfeiler gestört.

Sehen wir uns die Cortischen Pfeiler genauer an, so ergbald, dass dieselben in ihrem Baue einer äusseren Haarzelle Jeder Pfeiler ist eine zum grössten Theile cuticular metamorphozelle, deren einer Theil die kernhaltige Basis der Membrana Jandere der Lamina reticularis zukehrt. Die kernhaltige Partie die Theiles liegt am Kopfstücke der Pfeiler, wo wir die hierselbst kernhaltigen Protoplasmareste bereits pag. 932 beschrieben halt Pfeilerfüssen sind sie ja schon lange bekannt. Auch die beicfehlen nicht. Der Basilarfortsatz gehört zu dem oberen Protoplasmer der oberen Zelle, und bildet einen Theil die äusserste Rinde) körpers; der Phalangenfortsatz ist unstreitig durch die Kopfplatte er gehört zum Protoplasmareste am Pfeilerfüsse (der unteren Z

i ursprünglich getrennten Zellen verschmilzt oder, ebenso wie ich es für äusseren Haarzellen vermuthete, aus der Theilung einer Zelle mit nachiger cuticularer Umbildung der Theilproducte sich heranbildet. 1)

Jede der äusseren Haarzellen entspricht, wie das aus ihrer schief nach isen abgedachten Stellung ohne Weiteres folgt, einem Ringe mit der nach isen hin angrenzenden Phalange. Jede Phalange ist der cuticulare Panzer ier Haarzelle, die unter demselben liegt, mit ihm fest verbunden, wie eine hildkröte unter ihrer Schale, und ihren Kopf zu dem betreffenden Ringe nausstreckt. So erklärt sich auch die Thatsache, dass die äusseren Phalangen rzer werden und die letzten blos als unregelmässige Schlussrahmen erzeinen, indem die äusserste Reihe der Haarzellen weniger geneigt steht. nge, stark abgedachte Haarzellen (Katze, Rind, Mensch) liefern eine breite mina reticularis mit langgezogenen Maschen, steil gestellte, kurze Haarzellen hiropteren), eine schmale Netzplatte mit kurzen, breiten Maschen.

Lassen wir vor der Hand die verschiedenen Eigenthümlichkeiten der neren Haarzellen ausser Acht, so verräth der anscheinend complicirte Bau s Cortischen Organes einen einfachen Plan. Mehrere Reihen von Cylinderllen (Doppelzellen) sind in regelmässiger Anordnung auf einer breiten Zone s Spiralblattes hinter einander aufgestellt und zwischen zwei membranösen uticularen) Begrenzungen (der Lamina reticularis und der streifigen Schicht r Membrana basilaris), festgehalten. Je zwei dieser cylindrischen Doppelllen, die Pfeilerzellen, sind zum grössten Theile ebenfalls cuticular umgeandelt, behufs Herstellung eines festen tragenden Bogens für das Ganze. e cuticulare Decklamelle geht von den Kopfstücken des Bogens selbst aus id wird von den Enden der Zellen gebildet; sie verliert sich allmählich nach siden Seiten in immer schwächer werdende Ausscheidungen auf dem inneren id äusseren Epithel. Abweichungen von diesem Plane sind gegeben durch e inneren Haarzellen, welche einmal nicht als Doppelzellen angesehen weren können und ferner, ebenso wie die inneren Pfeiler, an Zahl den äusseren narzellen nicht entsprechen. Die inneren Pfeiler erscheinen als der Mittelinkt des Ganzen, indem sie sowohl nach innen als nach aussen hin an der ldung der Lamina reticularis Theil nehmen.

Besonders hervorzuheben ist noch die sorgfältige Befestigung der äusseren arzellen, die mittelst ihrer beiden Fortsätze und ihres Kopfstückes unverckbar zwischen der Lamina reticularis und der Basilarmembran gleichsam ie ausgespannt erhalten werden. Diese Zellen nebst den Contischen Pfeilern ad eine ausschliessliche Eigenthümlichkeit der menschlichen und der Säuge-

¹⁾ Das Kopfstück der Pfeiler entspricht nach dem Vorstehenden dem Cilien tragenden ide der Haarzellen. Gottstein und ich haben schon seit Langem nach verschiedenen funden die Ansicht gehegt, dass in der That am Kopfende der Pfeiler Rudimente von irchen vorkommen, s. z. B. die Fig. 334. Auch der fastige Bau des Pfeilerkörpers weist rauf hin.

the second to be the fillers. Thereselies, known ich neckte be

segment in a server segment manner Therien, den beidere kunde segmentet in a server segminismen Therien, den beidere kunde segminisment in der der Sanduring inden. Ich schicke der dane met segminismentet auf ten dane iner his Segminismen des Hornervensunge

V promotor the serie Bericks are Cartifiches from

hand der Almeren der Amerika der Murrein aus der Medilik der Die Auftrag der D

ie ie Worte de Will eiler bisk zu einem gemeinsamer St ment brutt viewer wie Cround find, sich nicht selten them verestelt und weite de tillt die fran nichtelenbundel mit einfachet. extende II et that the along Werker anguseben sind, da eine Schwall Scheide an ihnen nicht deministeit werden kann. Im Porus anditin spodel sich der Stamm in zwo. Aeste, Romus vestibularis und Ramus ord Der erstere hat der wieder ein Keines Ganglion, Intumescentia gan form is Scarpae, and zerfalit in die Rami ampullares, utricularis i den Ramus sacculi. Der bei weitem starkere Ramus cochlearis gibt no kleines Bündel an das Septum membranaceum utriculi et sacculi Hest und an die Ken neut sche 🥴 Macula cribrosa quarta ab. was jedoch Mi pone " bestreitet, und tritt dann durch den tractus spiralis foraminu direct zur ersten Windung der Lamina spiralis. sowie geradeweges i Spindel ein, um sich von da aus zu den übrigen Windungen des Spiralt zu begeben. Bevor jedoch die Faserbündel in die Lamina spiralis eint durchsetzen sämmtliche Aeste das Ganglion spirale im Canalis ganglionar Anfange der Lamina spiralis gelegen. Wahrscheinlich ist hier jede Nei faser durch eine bipolare Ganglienkugel interpolirt. Auch im Hauptste des Nerven, so wie am Ramus vestibularis werden zahlreiche eingesch Ganglienzellen gefunden, die sich einfach wie kernhaltige Anschwellu des Axencylinders ausnehmen; vgl. Fig. 26 B. Lief. I dieses Werkes.

Vom Ganglion an verlaufen die immer noch stark markhaltigen Fasern in pr Ausbreitung mit reicher Anastomosen- und Plexusbildung (Fig. 330)

schen der tympanalen und vestibularen Lamelle der Lamina spiralis ossea, sch weit näher der ersteren. Man kann hier die Anastomosen zwischen zwischen und feineren Bündeln unterscheiden. Letztere (Fig. 330 b) sind schen noch unmittelbar vor dem Eintritte in den Ductus cochlearis

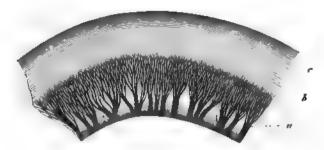


Fig. 336 Lamina spiralis der ersten Schneckenwindung von der tympanalen Flache (1½ jähriges Kind.). Ausbreitung des N. cochlearis, a Starke Stamme mit zahlreichen Anastomosen. 5. Gürlelförinige letzte Reihe feiner Anastomosen c Membrana basilaris. 30/t.

= i

hr zahlreich, so dass dadurch im Flächenbilde eine zarte gezackte Linie
 edingt wird. Rasch spitzen sich nun die einzelnen Endbündel des Nerven
 indem die Fasern den grössten Theil ihrer Markscheide verlieren und
 zurch feine Kanäle der Membrana basilaris in den Binnenraum des Ductus
 ochlearis eintreten.

Die feinen, im Aligemeinen rundlichen Nervenkanäle haben in der oberen Schneckenwindung eine messbare Länge, indem sie die Membrana basilaris schräg Flurchsetzen, und noch auf diesem Wege anastomosiren einzelne der blassen Nerwenfasern mit einander. In der unteren Windung zeigen sie dagegen einen mehr senkrechten Verlauf, so dass man bei der Flächenansicht förmliche Löcher vor Augen hat. klein, rundlich und dicht stehend beim Menschen. grösser, von elliptischer Begronzung beim Hunde und bei anderen Thieren (Fig. 324 k). Bine detailtirte Beschreibung derselben gibt Löwenberg; vgl. auch Köllicher, mikrosk. Anatomie p. 751.

Die durchgetretenen blassen Fäden beharren in der bisherigen radialen Bichtung, um zu ihren Endorganen zu gelangen, und muss man, entsprechend den inneren und äusseren Haarzellen, innere und äusseren Nervenendfäden unterscheiden. Sowohl die inneren wie die äusseren Fäden durchsetzen zuerst, unmittelbar nach ihren Austritte, ein schwaches Lager kleiner rundlicher Zellen, die Körnerschicht (Fig. 331 und Fig. 335 A.), welches unter der inneren Abdachung des Corti'schen Organes, gerade an der Durchtrittsstelle der Nervenfasern gelegen ist. Ich werde diese Körnerschicht, so wie ihre etwaigen Beziehungen zu den Nervenfasern, später bei der Betrachtung der spiraten Faserzüge des Corti'schen Organes wieder aufneh-

men, um zunächst die radialen Nervenfasern bis zu ihren Endigs zu geleiten.

Die inneren Radiarfasern treten, wie ich mehrfach eonstaat 333 B., direct durch die Kornerschicht bindurch und gehen ohne



Fig. 334. Senkrechter Durchschnitt des Cantischen Organes vom Hunda-b Homogene Schicht der membrann basilaris. u Vestibutare Schicht der Streifen der Zoba pectinata entsprechend. t Tympanis Schicht mit Kernen. Zellenprotoplasma und querdurchschindtenen Bindegewehsfibrillen dezwoschen tympaniem, der Crista spiralis. a, Fortsetzung des tympaniem Periostes der tympaniem, der Crista spiralis. a, Fortsetzung des tympanien Periostes der alle ossen. t. Verduckter Anfangstheil der Membrana basilaris unmittelbar von der Durchtritistelle der Nerven, h. d. Vas spirale. c. Blutzefass hundel. g. Epithel des Suleus spiralis int. micht gut echalten. i. Inner l. Deren hasoler Fortsatz. Um den fetzteren, oberhalb der Durchtritiste ille einzelne Kerne und eine feinkornige Masse, in welche die Nervenfasern einsteh schicht. I. Innerer Theil det kopfplatte des inneren Pfeilers und Bazee der Greiter. der kurper des hiert ausseren Pfeilers in der Mitte durchgeschnitten, dinfinier treten korpet und folgenden Pfeilers hervor. n. Fuss int kernhaltigem Protoplasmareste des iters. p. q. r. Diet aussere Haarzellen. Harchen nur in Spuren erhalten. nur vollstandig, von den beiden anderen sieht man nur die Kopftheile. r. Brusit anderer Baarzellen. z. Hensen siche Stutzzelle. i.e.i., Lannua reticularis finden. der sich an die erste Haorzelle p begibt und sich anter dem Bogen die

das spitze Ende der inneren Haarzellen über. Diese Fasern habe ich sehe, eine relativ betrachtliche Stärke (1,5 - 2µ), und halte ich nicht für einzelne Axenfibrillen, sondern für Fibrillenbündel Axenvgl pag. 116 dieses Werkes. Ihrem Durchmesser nach können sie dem ungetheilten Axencylinder einer an die Foramina nervina heranmackhaltigen Acusticusfaser entsprechen. Aehnlich fand Hassy (3-1) die Nervenendigung an den Haarzellen der Vögel und Frosche, s. w.

Die ausseren Badiarfasern begeben sich, wie Gottstein gefür zwischen je zwei uneren Pfeilern in den Cortischen Tunnel hit durchsetzen denselben ungeführ in der Mitte der Pfeilerhöhe, so der Profilansicht wie ausgespannte Harfensaiten erscheinen. In gleich

begeben sieh, ein wenig vestibularwärts aufsteigend, direct zu den begeben sieh, ein wenig vestibularwärts aufsteigend, direct zu den begeben sieh, ein wenig vestibularwärts aufsteigend, direct zu den beteren Haarzellen, mit denen sie unmittelbar verschmelzen (Fig. 334 u. 332). Hunden und Fledermäusen habe ich diese Nervenendigung an mehreren paraten auf das überzeugendste gesehen, wenigstens was die innerste



g. 232. Coan'scher Bogen vom Menschen 36 jähr. Mädchen, Zeržupfungspräparat. 840/1. Me natürliche Lagerung, wie man sie an Schnitten sieht, ist nicht erhalten). a. Innerer feiter. b. Dessen Kopfplatte. c. Anhang, wahrscheinlich von einer inneren Haarzelle arrührend. d. Aeusserer Pfeiler. e. Dessen Kopfstück (nur zum Theit erhalten). f. Dessen uss. g. Fuss des inneren Pfeilers. b. Kern mit weit zwischen beiden Pfeilern hinziehenem Protoplasma. i. Kern des inneren Pfeilerfusses. k. Rudimente zweier äusserer Haarsellen. l. m. Bruchstücke radialer deutlich variköser Fäden, welche sich zum Theil bis zu den äusseren Haarzellen verfolgen lassen (Nervenfäden).

teihe der Haarzellen betrifft. Für die weiteren Reihen wird aber wohl deralbe Endigungsmodus zulässig sein, da man oft mehrere Fasern zugleich wischen den äusseren Pfeilern durchtreten sieht.

Die äusseren Radiärfasern erschienen mir stets weit zarter als die inneen. Frisch (Fig. 332 und 333) gleichen sie auf das Genaueste den von Max
kontlez aus der Retina beschriebenen feinsten Axenfibrillen mit ihren chaneteristischen tropfenförmigen Varikositäten, wie sie zu den Stäbchenkörnern
in verlaufen; besonders schön habe ich das an einem Osmiumpräparate von
iottstriv gesehen. Auch aus der Schnecke hat bekanntlich Max Schultze (5%)
uerst solche blasse Nervenfibrillen beschrieben, und bin ich geneigt, alle
iese feinsten varikösen Fibrillen, welche man im sulcus spiralis internus
ieben den zu den inneren Haarzellen gehenden stärkeren Fasern antrifft, auch
venn sie scheinbar, wie in Fig. 333, zu den inneren Haarzellen treten, für
ussere Radiärfasern zu halten, welche ja alle diesen Weg verfolgen müssen.
hasselbe gilt für die feinen Fasern in Fig. 335 A, welche in der Körnerschicht
and zwischen den inneren Haarzellen aufwärts steigen; denn, wie erwähnt,

時間

waren diejenigen Fasern, welche ich mit Bestimmtheit an den zellen enden sah, weit stärker. Die Varikositäten der äusseren s. auch Fig. 17 pag. 109 dieses Werkes, sind mit nichts And

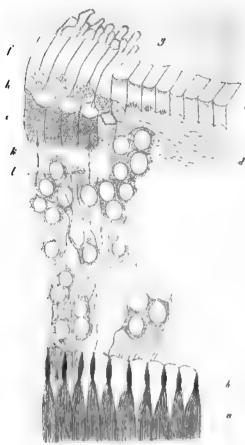


Fig. 333. Akustische Kornerschicht des Hundes mit den angrenzenden Partient, die Zeichnung entspricht 2 Präparaten, von deuen das eine die Strecke von f-1 umfasst. Der Aufangstheil des Cortischen Bocons annunt den unneren Hautzellen start, nach

wochseln; werein ten varikösen Ner der Schnecke gesel nicht leicht in di kommen, Bindeg für Nervenfliserche Allerdings sieht ma lusserst zarten fibrillen der tymp der Basilarmembra kleine körnige Ar in ziemlich regelm doch haben diese eigenthümlichen G exquisite Tröpfcher ten Nervenvarikosit rttcksichtigung dies genschaften so wie des, dass die Tröj Ueberosmiumsäure färben, möchte ic Nervenvarikositäten druck einer äussorst hülle erklären, die den Max Schultze'sc fibrillen, meinen / nicht fehlen wurde. net dagegen auch keren Nervenendfac gel und Frösche di Test.

Pant Color Barro Regor Color

THE SECTION SECTION

estenen, von Gottstein und mir hergestellten Präparaten als eine sichere statsoche für die Kenntniss der Gehörschnecke in Anspruch nehmen zu seinen. Ich bin überzeugt, dass Niemand, der mit guten Methoden arbeitet, wird läugnen können. Es muss aber die Frage aufgeworfen werden, ob schut noch andere nervöse Elemente, ich meine die von Max Schutze entekten spiral verlaufen den Faserzüge, in der Schnecke vorkommen. Nach meinen Beobachtungen kann man am Corti'schen Organe zwei peoptsüge spiraler Fasern unterscheiden, den inner en und den äusseren ung. Der innere und zugleich schwächste Zug (Fig. 334 i. Fig. 335 Ac.)

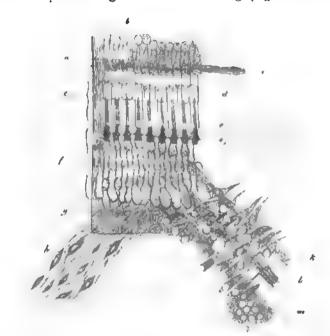


Fig. 384. Contrisches Organ vom Menschen (28 jühr. Frau) Flächenansicht. Zerzupfungspräparat. Spirale Faserzüge. 400/4. a Innere Haarzellen. b. Kleine runde Zellen des Bulcus spiralis int c. Kopfstücke der Contrischen Pfeiler. d. Kleine punktförmige Bildungen auf den letzteren. e. Kopfslätte eines äusseren Pfeilers, durch die Kopfsläte des Inneren durchschimmerad und in die erste Phalange, s., übergehen. f. Lamina reticularis mit 4 Reihen von Haarringen und 4 Reihen Phalangen, welche in grosse Pialten (Dertensische Schlussrahmen) übergehen. g. Membrana bisilaris. i. Innerer spiraler Faserzüge mit äusseren Haarzellen dazwischen.

A. Bindegewebe mit Spindelzellen von der lympanalen Fläche der membrana bosilaris.

entspricht der Reihe der inneren Haarzellen und zieht unter der Lamina reticularis am unteren Ende dieser Zelien vorbei. Der aussere Zug besteht eigentlich aus drei parallelen Abtheilungen, welche den drei Reihen der ausseren Haarzelien folgen, in deren Zwischenraumen in gleicher Höhe wie der innere Zug er verläuft. Die innerste Abtheilung zieht zwischen der Reihe der ausseren Pfeiler und der ersten Haarzellenreihe hin, die beiden anderen in den Zwischenraumen der folgenden Reihen. Beim Menschen (Fig. 334)

habe ich bis jetzt auch nur 3 Abtheilungen des äusseren Zuger geachtet hier mehr Haarzellenreihen vorkommen, und, wie sangibt, die spiralen Fasern hier am leichtesten zu sehen is. Fig. 334, erhält man die Haarzellen bei Isolationspräperate Faserzügen diesen fest anliegend; doch ist es mir nicht gelun bindung zwischen Fasern und Zellen zu ermitteln.

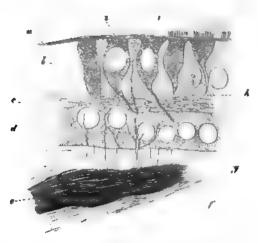


Fig. 335 A. n. B. Zwei Langsschnate Spiralschnitte; des Corti'schen Organes durch die Region der inneren Haarzellen. Vesperugo nochula. 8004. A. a. Cuticula (Durchschnitt der inneren Abtheilung der Lamina reticularis' mit einzelnen vorstehenden Haarbuscheln. b Innere Haarzellen, davon zwei mit langen, etwas geschrumpften Fortsatzen c. Spirale Fasern d. Kornerschicht. e. Nervenbundel ischräger Durchschnitt. f. Einzelne durchtretende Nervenfasern. g. Eine solche, welche sich in der Körnerschicht in mehrere Fäden theilt. h. Eine längere feinere Faser, welche zwischen den Haarzellen aufwärts verläuft.

Die Fibrillen gehören zu den dungen, welche kennt. Bei sch grösserungen ers schon Hensen (27) er sie mit der mok der Retina vergle eine feinkörnige einer feinfaseria Unter sehr starke gen sie Busserst mlissige Varikositi mehr den körniş lungen entsprech vorhin von den (gewebsfibrillen s von den zarten t Varikositäten der venprimitivfibrille unterscheiden. Ic Unterschied zwise ralen Fibrillen und radiaren Nervenene

an frischen und an Ueberosmiumpräparaten sich darstellt, beso heben. Dass ich wirklich die spiralen Faserzuge des Corti'scher mir gehabt habe, und keine Verwechslung mit tympanalen Faser men ist, werden die Abbildungen Fig. 334 u. Fig. 335 A zur Gent

Woher die spiralen Faserzüge des Corti'schen Organes stu

Van diesen Zellen, die ich vorlaufig mit dem Namen "Kornzellen» besondete, gehen nach verschiedenen Richtungen hin Auslaufer ab, ganz und gar den Eibrillen der spiralen Zuge gleichen und auch im diese umzubiegen schemen. ¹ Auf Langsschnitten der Lamine spifig, 335 A. folgen die Elemente der inneren Haarzellenregion in fünf-

Lage aufemander Nerven-Kørnerschicht d., spirale Re c., zwischen deren Fade Fortsätze der inneren Rent wie in einem Strickon Faden stecken, und end-🛅 haartragende Cuticula a . elit die Nervenfasern als a q und femere d Avenabundel in die Kornerschicht in auch habe ich, wie bei g, ngen starkerer Fibrillenbünehen. Einzelne der schmagrvenfaserchen gehen zwiden Haarzellen aufwarts: müssen nach dem vorbin. Bemerkten wohl als aussere fasern angesehen werden. 🖢 zwischen den inneren Haarand den Pfeitern nur darch Ob ausserdem nun andere fibrillen noch in die Aus-

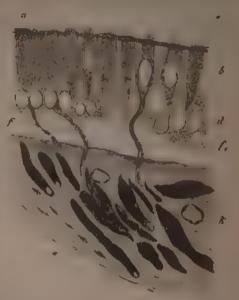


Fig. 435 B. a,b,d,s wie verbin. f Durchtretende Neisventaser. f_t Fine solche, welche mit einer Haarzelle verschmitzt. k Querdurchsebinttenes Bloigefass.

der Kornzellen übergehen und durch Vermittelung derselben oder wie Max Schutze in und Deiters, in angeben, mit spieden Fasern inenhängen, resp. in die letzteren umbiegen, so dass diese als Nervenjehbrillen angesehen werden müssten Max Schutze i, das habe ich intscheiden konnen. Ich beschranke mich hier zunachst auf das rein inhiche, so weit ich es vertreten darf, weiter unten komme ich noch Bedeutung des Spiralfasersystems zurück.

Leider ist die Zeichnung Fig. 333 nicht gilt genug ausgefallen , um die Zartheit der 3 stebenden spiralen Fasern und den Unterschied derselben von den ebenfalls "it wiedergegebenen varikosen Nervenfibtillen", die pik zum Vergleiche aus einem Praparate hatte daneben zeichnen lassen k und lin der Figur", treu zu veranaun

Antors Bezug nehmen kann, stutzt sich die Augube Max Schriffe's son dem Handischer hehmen kann, stutzt sich die Augube Max Schriffe's son dem Handischen der nankles gewordenen Arusteus Fasern in spirale Faserzuge vorh infleme Reibe Praparite vom Menschen. Max Schriffe vergleicht dieses spiral biger nurkloser Nervenlissern und der Opticusfisserschicht der Retina, in welches die harkhaltigen Opticusfisern sofort undnesen.



Ductus cochlearis das schon beschriebene Tegmentum vasculæ Auskleidung des Ductus besteht aus Epithelzellen von verst und Form, aus Haarzellen und Kornzellen — letztere beiden nur an denjenigen Stellen, wo Nerven zur Schneckenwand tr einer Membrana tectoria.

Die grossen Epithelzellen sind sehr hell und durchscheine am längsten auf den sogenannten Gehörzähnen, Vorsprüng viereckigen Knorpelstabes; Hasse (20) bezeichnet sie als "Zahl scheinlich dienen sie, seinen Angaben nach, der Ausscheidungtectoria. Die letztere ist über die ganze Haarzellenregion au gends angeheftet, in der Lagena von vollkommen schleimige mit zahlreichen Otolithen darin. Sie zeigt auf ihrer tympani regelmässige Mosaik von den Abdrücken der Haarzellen, den

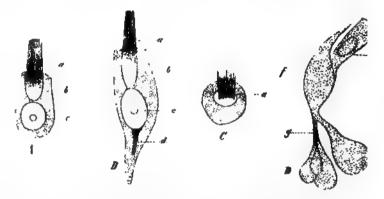


Fig. 336. Isolirte Zellon aus der Schnecke der Tauhe. 809/4. Frisch in lösung.

A. B. C. Haarzellen. A und B. Längsansicht. C. von der Endf schopf.

b. helle becherförmige Stelle. c. Kern mit Kernkörper. d. dunklem bis zum Kern reichendem Faden. D. Eine Gruppe von kleinen

þ

ERS (11) und HASSE (20) lassen ebenso, wie früher Leydig (36), statt des Prbuschels ein einziges starkes langes Haar auf der Endstäche der Zellen en, und halten, ungeachtet einiger von ihnen angegebener Befunde, dass ...es anscheinend solide Haar Spuren eines Zerfalles in Einzelhärchen zeige, dieser entschieden irrigen Auffassung der Sache fest. Sie nennen daher [in Rede stehenden Gebilde »Stäbchenzellen«, welchen Namen ich mit der eichnung »Haarzellen« vertauschen zu müssen glaubte, schon um die Ueberstimmung dieser Zellen mit den inneren Haarzellen der Säugethiere, denen am meisten gleichen, zum Ausdrucke zu bringen. Bei der Ansicht von · Fläche hat es den Anschein, als ob das Haarbüschel aus einer kelchartigen rtiefung der Zellen hervortrete und sich nach innen bis an den Kern crecke. Das obere (freie) Ende der Zellen trägt ausserdem einen cuticularen um. Mitunter habe ich noch vom Kerne aus einen feinen Faden zum basien Fortsatze der Zelle ziehen sehen. Etwas Aehnliches bildet Hasse bei 5schen und von den Haarzellen des Bogenapparates der Vögel ab; hier ht jedoch der dunkle Contour vom Zellenkerne zur freien Fläche hin.

Sowohl bei Vögeln als bei Fröschen hat nun Hasse ($^{18-24}$) als erste here Beobachtung einer Nervenendigung in der Schnecke den unmittelren Uebergang je einer ungetheilten marklos gewordenen Nervenfaser in n basilaren Fortsatz der Haarzellen nachgewiesen. Ich kann nach eigenen äparaten von der Taube seinen Angaben nur beipflichten; es sind hier nz dieselben Verhältnisse, wie bei den inneren Haarzellen der Säuger ig. 335 B_j. — Auch die Kornzellen fehlen den Vögeln nicht; sie bilden ein nmales Lager am Grunde der Haarzellen dicht oberhalb des Nerveneintrittes id stehen ebenfalls mit feinen Fortsätzen in Verbindung. Hasse ($^{21-22}$) hält für verkümmerte Epithelzellen.

pgen. Nach Hasse (23-25) gestaltet sich im Principe die innere Auskleidung r Schnecke und die Nervenendigung bei Fröschen ebenso wie bei den Völn; was nach Leydig und Deiters, abgesehen von dem sehlenden Nacheise der Nervenendigung, auch für die Reptilien gelten würde. — Bilngen, die den Corti'schen Pfeilern, den äusseren Haarzellen und der Lana reticularis entsprechen, kommen, wie ich hier nochmals hervorheben ichte, ausserhalb der Säugethierklasse nicht vor.

Vergleichend anatomische und physiologische Bemerkungen.

Die anatomischen Thatsachen weisen mit Sicherheit darauf hin, dass in Haarzellen der wesentlichste Theil des Schneckenapparates gegeben ist. bei müssen wir beachten, dass die Haarzellen der Amphibien, Reptilien d Vögel in ihrem Baue und in ihrer Stellung sich mehr wie die inneren arzellen der Säugethiere verhalten, bei denen durch den Corti'schen Bogen d die äusseren Haarzellen etwas ganz Neues hinzukommt, welches sich in

ich für jetzt noch unerledigt lassen. -- Im Corti'schen Bogen wesentlich einen Stutzapparat für die Haarzellen sehen.

THE PARTY OF THE P

Eine eingehendere Würdigung verdient die Membrana I Otolithenmasse. Hasse 20-21 hat beide Gebilde in eine Kateg gestellt und sie als schwingende Apparate aufgefasst, deren von regte Vibrationen direct auf die Nervenenden, zunächst auf die zellen, übertragen würden; sie seien also die wesentlichste erregenden Einrichtungen des inneren Ohres, wie das von de kanntlich schon seit jeher angenommen wurde. Ich möchte d eine nicht minder bedeutungsvolle, aber gerade entgegengesetz schreiben und sie als Dämpfungsapparate ansehen. H empfindungen etc.) hat gezeigt, dass an den Einrichtungen de ein sehr vollkommener Dämpfungsmechanismus existiren n glaube, dass kein Bestandtheil des Labyrinthes vermöge seine Construction und seiner Lagerung geeigneter sein dürfte, in fungiren, als die Membrana tectoria und die Otolithen. Die meist Aggregate kleiner Krystalle, ohne regelmässige Anore schleimigen Masse suspendirt, welche ihrerseits den Hörhä Selbst die grossen einfachen Otolithen der Fische und ander wesentlich Agglomerate zahlloser kleiner Krystalle. Man wird dass ein solcher Apparat, der an einen »Sandsack« erinnert, ger angethan sein kann, in regelmässige Schwingungen zu gerathen eher im Stande ist, die Schwingungen anderer Körper, mit de rührung kommt, zu dämpfen. Es spricht auch dafür die von Dekapoden gemachte Beobachtung, dass diese Thiere zum 7 Quarzkörnchen oder Harnsäurekrystalle, welche man in ihren Be verwenden, um ihre bei jeder Häutung verloren gehenden Ot setzen. — Die schleimige Consistenz der Membrana tectoria, * }

1

. 3

-1

Corti'sches Organ und Retina.

Es liegt nahe, diejenigen beiden Sinnesapparate, denen vorzugsweise die erführung regelmässig schwingender Bewegungen auf Nervenenden zugewiesen auch morphologisch zu vergleichen. Der Vergleich erscheint um so mehr gebosen als die unten angezogenen Arbeiten von Stricker, Schenk, Török u. A. ergeben en, dass genetisch keine principielle Differenz zwischen Labyrinthbläschen primärer Augenblase besteht, indem beide von demselben Keimblatte, Sinnesblatte, bei den Batrachiern wenigstens, abstammen. Für einen detailen Vergleich mangelt freilich noch die genaue Kenntniss der Entwickelung, doch ibt auch das bereits Bekannte in Verbindung mit der Betrachtung der fertigen zane eine Parallele, die ich hier, wenn auch nur in kurzen Dimensionen, ziehen ehte.

Dass Sklera und knöchernes Schneckengehäuse einander entsprechen, wird imand bezweifeln; ich erinnere dabei an die Knochenbildungen in der Vogeltera, an den Knorpel in der Sklera der Batrachier etc. Die bindegewebige Wands Ductus cochlearis ist der Chorioidea gleichzusetzen, wobei die Treppengänge besonders stark entwickelte Perichoroidealräume, vgl. pag. 924, sich darstellen ich die Lamina fusca der Sklera fehlt nicht, indem das Periost der Schneckenand so wie der mittlere zarte Theil des äusseren Bindegewebskissens (e. Fig. 324 id 322) dieselben grossen verästelten Pigmentkörper führen wie jene. Das prus eiliare wird evident durch die Stria vascularis repräsentirt, die ja bei den igeln als Tegmentum vasculosum ganz dieselben Bildungen aufweist, wie wir sie den Processus eiliares vor uns haben.

Für die Weiterführung des Vergleiches müssen wir uns an die Thatsache ilten, dass beim Auge eine Einstülpung der primären Augenblase stattfindet, so iss dieselbe die Form eines Bechers erhält, dessen Fuss gewissermaassen der pticus darstellt und dessen Wandungen, wie sich unmittelbar aus der Thatche der Einstülpung ergibt, doppelt sein müssen (s. Kölliker (62) pag. 276). e beiden Lamellen der so entstandenen (vorn offenen) becherförmigen, secunaren Augenblase biegen am Becherrande continuirlich in einander um, die äussere ımelle setzt sich in den Opticus fort; die innere bildet für sich allein den Becherden und entwickelt sich zur Retina, die äussere zum Tapetum nigrum. Eine Iche Einstülpung vollzicht sich beim Ductus cochlearis nicht. Denkt man sich m auch bei der primären Augenblase diesen Binstülpungsvorgang etwa im Benne gehemmt, so würde sich diese wie eine von der Einstülpungsseite her abgechte Blase darstellen, im Durchschnitte etwa wie die mit e_3 und e_4 Fig. 3 $exttt{20}$ beichneten Durchschnitte des Ductus cochlearis. Die abgeflachte, bez. in der Einülpung begriffene Scite (die tympanale in der Figur) würde zugleich diejenige in, welche sich zur Retina entwickelte; der Binnenraum zwischen Stäbchenlage id Pigmentepitliel, welcher später bei der bis zur äussersten Möglichkeit fortsetzten Einstülpung wegfällt, bliebe bestehen; man würde eine Wand der priären Augeblase (hier die tympanale, Fig. 320 c_3) haben, deren Zellen in den nnenraum hinein zu den besonderen Elementen der Retina sich entwickelten, ährend die übrigen Innenslächen der Blase mit dem kurzcylindrischen Pigmentithel des Tapetum nigrum überkleidet wären, das aber continuirlich von allen siten in die Zellen des Retinapolsters, des optischen Endapparates, überginge.) liegen nun die Verhältnisse thatsächlich beim Ductus cochlearis. Sein Binnenum entspricht dem Binnenraume der primären Augenblase; statt der Einstülpung t an einer Stelle die innerste Schicht seiner Wandung (d. h. die aus dem Sinnes-



AND ADVICE CHISHERING und Coart'schem Organe nicht. Das Epithel führt hier wie it Tanetum nigrum körniges Pigmént, was beim Ductus cochlearis i ist; ja, beim Menschen liegen diese Pigmentkörner, wie erwähnt mina reticularis. Für das Weitere verweise ich auf den Durchscht Ich tinde die Stabehen- und Zapfenschicht, so wie die Sussere Körn schen Organe durch die Haarzellen vertreten; die Aussenglieder (sprechen den Cilien; der Protoplasmakörper der Haarzeilen der gliedern, Stäbchen- bez. Zapfenkornern. Bei der Retina ist hier. eine reichlichere Gliederung eingetreten. Dabei dürften vielleicht äusseren Haarzellen, die Zapfen den inneren Haarzellen morpi werthig sein; wenigstens deutet das Verhalten der Nerven darauf! rade so wie zu den Zansen, zu den inneren Haarzellen relativ die bundel treten, die ausseren Haarzellen dagegen gleich den Retinast Einzelfibrillen erhalten. Ob auch physiologische Unterschiede zwist und äusseren Haarzellen bestehen, wie sie MAX SCHULTZE uns für Stähchen kennen gelehrt hat, darf wohl vermuthet werden. Die bildung der Lamina reticularis wäre ohne Homologie in der Netzl nicht die Limitans externa damit vergleichen wollen, wogegen zu hebliche Einwände erhöben werden könnten.

Die Spiralfaserzüge (c. Fig. 335 A.) des Contrischen Organes sin körnerschicht, die acustische Körnerschicht (d) offenbar der inners der Retina zu parallelisiren; wenigstens stimmt das ganze mikroskol der beiden Strata am meisten überein. Die Ganglienzellenschiel spirale vertreten, liegt beim Ductus cochlearis weit ab; daher strenge Homologie mit der Molekularschicht der Retina, für welch das feine netzförmige Bindegewebe, welches die Acusticusfasern vizum Eintritte in die Foramina nervina umgibt, in Anspruch nebmen

Für den ganzen Vergleich ist noch der Umstand in Erwägun dass die Elemente der Retina zum grössten Theile senkrecht auf ein Coart'schen Organes dagegen, wenigstens was die Gruppe der Huss betrifft, neben einander geschichtet sind, ähnlich wie bei der Reflecke. Eine der Linse und dem Glaskörper entsprechende Forz Ductus cochlearis nicht gesucht werden. Ich bin mir wohl bewusst kommon der versuchte Vergleich zur Stunde noch bleiben muss; denselben schon deswegen hier skizziren wollen, weil wir von for dien in dieser Richtung — wenngleich morphologische und physiologische und phy

FEREN !

S.

Zunächst muss hervorgehoben werden, dass Deiters (13), Löwenberg (37-39) HERLE (26) die Membrana tectoria an die Aussenwand des Ductus cochlearis zwar in der Gegend des Lig. spirale accessorium sich festhesten lassen. Gottund ich haben an vielen grösstentheils gut gelungenen, auch von Leimparaten gefertigten Schneckendurchschnitten niemals etwas davon geschen; Teranso wenig Kölliker (30), Middendorp (10) und Rosenberg (49). Die Abbildungen 👅 📥 Löwenberg und Henle stimmen auch nicht recht zusammen; der Löwen-missen daher wol aufgegeben werden. Die detaillirteste Beschreibung Crista spiralis geben Deiters (13) und Henle (26). Ersterer stellt die kleinen thelzellen derselben zum Bindegewebe. Hensen (27), dem Kölliker (30) und DENDORP (40) beizustimmen geneigt sind, fasst die von mir als osteoide Substanz -z=: leutete Grundsubstanz der Crista als eine epitheliale Ausscheidung auf. Den Zu-🗻 omenhang der Warzen der Crista mit den Zähnen hat zuerst Henle (26) demonviergirt; auch wies er tuberkelförmige Verdickungen an der tympanalen Fläche der u zambrana basilaris nach. — Von den zwei Formen der Lamina reticularis, s de lenge (26) beschreibt, kann ich nur die zweite als die natürliche anernnen; die erstere entsteht in Folge von Zerrungen aus dieser. Ganz frische Prärate lassen die Lamina ret. immer am besten sehen.

Auch von den inneren Pfeilern hat Henle (26) zwei verschiedene Formen * ____; schrieben, bezüglich derer ich mich dem negirenden Urtheile Middenborp's (40) inschliessen muss. Letzterer lässt, wie Deiters (13), die Pfeiler hohl sein; wirk-The Querschnitte, die ich an Gottstein's und meinen Präparaten häufig genug zu esichte bekommen habe, erweisen dieselben als vollkommen solide, dichten aserbündeln gleichende Bildungen. Gegenüber der aufs Neue wiederholten Beauptung Kölliker's (30), dass die äusseren Pfeiler Varicositäten bilden, kann ich inr versichern, dass ich dergleichen unter keinen Umständen habe sehen können; ibrigens ist diese Sache gegenwärtig ohne allen Belang.

An dem unteren Ende der inneren Haarzellen beschreibt Löwenberg (39) Fortsätze, welche sich verästeln und mit den Fortsätzen der Kornzellen in Verbinjung treten sollen, was mir zu sehen nicht gelungen ist.

Die genaueste Beschreibung der äusseren Haarzellen lieferte Deiters (13). Alle späteren Bearbeiter der Säugethierschnecke sind mit diesem difficilen Objecte augenscheinlich hinter jenem ausgezeichneten Forscher zurückgeblieben. Die Gott-STRIN'sche hier acceptirte Auffassung der äusseren Haarzellen weicht von der Deiwers'schen insofern ab , als letzterer zwei vollkommen gesonderte Zellenformen, die nur durch dünne Fortsätze mit einander verbunden seien, in der äusseren Abdachung des Corti'schen Organes annimmt. Die eine haartragende (Stäbchenzelle DEITERS) gehe direct in den Basilarfortsatz (Verbindungsstiel Deiters) über und stecke oben in den Ringen der Lamina reticularis fest. Zwischen den Stäbcheuzellen befänden sich dann ganz selbständige spindelförmige Zellen (Haarzellen DEITERS, DEITERS'sche Zellen Kölliker (30)], deren oberer Fortsatz in eine Phalange, der untere in den Verbindungsstiel einer Stäbehenzelle übergehe. Ich kann mit Gottstein die spindelförmigen Deiters'schen Zellen als von den Haarzellen vollständig gesonderte Gebilde nicht anerkennen; namentlich sind die halbschematischen Darstellungen in den Lehrbüchern von Kölliker und Frey (Fig. 512 bez. **571**) keinesweges geeignet, eine richtige Vorstellung von dem wahren Sachverhalte zu geben. Immer fand ich je zwei kegelförmige Zellen zu einem Doppelkörper verbunden. Die sog. Deitens'schen Zellen der Autoren können morphologisch mit den Hassbischen Zahnzellen der Vögel verglichen werden (vgl. 1. c. (21) Taf. 27 Fig. 8), sind aber hier in eigenthümlicher Weise mit den Haarzellen verschmolzen.



obachter nach den Entdeckungen von Kolliker Nervenfasern durch Löcher der Membrana basilaris in den Duck treten and dort entweder ausschliesslich in radialer Richtung Воттенви⁴), Минокмоне ³⁰, oder in radialer und spiraler Richtung Коллкен ⁽³⁰, Dettens ¹³, Hessex ⁽²⁷), Lowenberg ⁽³⁹, weiter Existenz der radialen Nervenfasern sind also alle Beobachter (man nur sehr wenige positive, durch Abbildungen beglaubigte At Endigungen -- und nur diese können bier berücksichtiget wer möglich ist, auf alle ausgesprochenen, durch keine Belege muthungen einzugehen - von Bottener, Rosenberg, Mindendo v. Winiwarter (57). Es sind das, abgesehen von den interessante m der Schnecke der Vogel und Frösche (s. pag. 954) die einzige liven Angaben über die radialen Nervenenden in der Schnecke i CHER wiederholt seine 1859 ausgesprochene Ansicht, dass die A Durchtritte durch die Habenula perforata theils in die auf der inne liegenden Zeilen übergehen, theils unter den Bogen treten und h den Costi'schen Zellenreihen verlaufen. In wie weit hier eine best weise angegeben ist, geht leider aus dem wörtlich angezogenen 1 allein zur Benutzung stand, nicht hervor; es wird darüber die v sprocheno ausführliche Arbeit abzuwarten sein.

E. Rosenberg beschreibt nur die Endigung an den äusseren diese im Ganzen richtig, und ist er wohl der erste, welcher eine Verhaltens gegeben hat. Freilich vergisst er debei zu sagen, « dang zum guten Theile schematisch ist; ich kann weuigstens einit Existenz eines Präparates, welches einer Figur 3 Taf. II bei Rosen nicht unterdrücken. Wer mit den Haarzellen, den Zellen im Sulen und den Coattischen Bögen einigermaassen vertraut ist, wird mit de zugeben. Midden begen dagegen kennt nur die inneren Radiärfaseru den Zellen der acustischen Körnerschichte in Verbindung treten un den inneren Haarzellen frei enden lässt, v. Winnwaten sich ebeng und Gottstein) die vorhin von den äusseren Radiärfasern begung an den äusseren Haarzellen; über das Verhalten der Nervet Haarzellen finden sich in seiner vorläufigen Mittheilung keine Angal

Max Schultze (56) ist der Entdecker der spiralen Pasi

The state of

1

-zellen. Deiters (13), Löwenberg (39) und Kölliker (30) beschreiben ausser den - ir bestätigten Zügen auch noch Spiralfasern innerhalb des Corti'schen Bogens nach den Angaben von Max Schultze (50) sollen sich daselbst spirale Fibrillen _____ien) .

Unstreitig sind diese spiralen Fibrillenbündel noch der am wenigsten klare nenhange mit jener kleinen Schicht grosskerniger zarter Zellen im Sulcus spiint. betrachtet werden, die ich mit der inneren Körnerschichte der Retina " "Ilelisirt habe, und für welche ich den Namen der acustischen Körnerschicht ehle, s. Fig. 335 A. Für diese Schicht, so wie für die spiralen Fasern sind dieselben differenten Auffassungen zulässig, wie sie zur Zeit für die innere nerschicht der Retina, bez. die Körnerschicht der Kleinhirnrinde (vgl. meine it in Zeitschrift für rat. Med. 1863. Band XX.) noch bestehen. So haben auch ler That Max Schultze (50), Deiters (13) (zum Theil) und Middenborp (40) sie den Nervensädehen als kleine (bipolare) Ganglienzellen in Verbindung gebracht, rend wieder Deiters (13) für die grösste Zahl derselben, dann Rosenberg (49) HASSE (21) für alle diese Gebilde die nervöse Natur läugnete. Bemerkenswerth die Angabe Rosenberg's (49), dass ihre Zahl bei jungen Thieren grösser ist, was rtsten bei jungen Hunden bestätigen konnte. Dasselbe fand Hasse (21) bei geln; Letzterer (24) pag. 409 läugnet alle Beziehungen der zwischen den Haarlen und unterhalb derselben gelegenen Gebilde zu den Nervenfasern.

Was meine Ansicht über die in Rede stehenden Zellen und Fasern betrifft, machen die Erfahrungen, welche ich mit Bestimmtheit über die Nervenenden wonnen habe, eine nervöse Natur sowohl der Kornzellen als auch der spiralen sern nicht sehr wahrscheinlich; man müsste denn eine doppelte Endigung der er en annehmen wollen. Auch spricht der Unterschied der wohl constatirten dialen Nervenfasern von den spiralen Faserzügen, s. pag. 946, dagegen. Es iebe uns somit nur übrig, diese Fasern und Zellen als eine zarte Neuroglia auf-Talassen und sie mit den nicht nervösen Elementen der inneren Körnerschicht und wischenkörnerschicht der Retina zu vergleichen. Doch können hier nur weitere **⇒orgfältige** Prüfungen , namentlich auf embryologische Forschungen basirt , zum ntscheide führen.

Die ältere Literatur der Schnecke findet sich in ziemlicher Vollständigkeit 🔭 🕶 Hildbbrandt-Weber, 4. Aufl. Bd. IV, pag. 7: ausserdem möge man die Schrift 🖎 🌬 Deiters 🖽 vergleichen. — Abgesehen von einzelnen Funden Huschke's (28) *Jatirt die Histologie der Schnecke erst von den Untersuchungen Conti's (10) (Pfeiler, Lassere Haarzellen, Ganglion spirale, Stria vascularis, Cortische Membran etc). 🐃 Sehr werthvolle Beiträge, die ein richtiges morphologisches Verständniss der Schnecke erst möglich machten, lieferten Reissner (16) (Membrana Reissneri, Ductus ** cochlearis). Hensen (27) (Canalis reuniens, blinder Anfang und Ende des Ductus cochlearis, Zellanhäufung im Sulcus spiralis int. und viele Einzelheiten) und Köl-EIKER (30-34) embryologische Untersuchungen, Entwickelung des Cortischen Organes aus epithelialen Zellen, Lamina reticularis, die er gleichzeitig mit Max Schultze entdeckte, secundäre Bildung der Treppen, Durchtritt der Nerven durch die Löcher er Habenula perforata. Wichtige Angaben brachten uns ferner MAX SCHULTZB (50) (spirale Fasern, Kornzellenlager, basilare Fortsätze der äusseren Haarzellen, Fortsetzung der Acusticusfasern als marklose Primitivsibrillen bis in das Corti'sche Organ etc.) und Deiters (12-15) (innere Haarzellen, erste genaue Darstellung der äusseren Haarzellen und der Lam. reticularis, so wie eine Menge Detailangaben über fast alle Theile der Schnecke, deren Genauigkeit jedes gute Präparat erweist). Die Darstellung von Driters ist entschieden die für alle neueren Erforschungen der



Schnecke maassgebende geworden. Andere werthvolle Einzelle Ren near \(^{15}\) Vorhofsblindsack, treffliche morphologische Schilde und namentiich des Ductus cochlearis\(^{1}\), BÖTTCHER\(^{1-4}\)\(^{4}\), (Ung der nimeren und äusseren Pfeiler, die er ausserdem genauer l'förmiger Verlauf derselben; beides gleichzeitig mit Claudius\(^{1}\). A im Sulcus spiralis, so wie die inneren Haarzellen scheint Bötte zu haben, obgleich er keine genauere Beschreibung gibt. Claudem die ersten histologischen Angaben über die Vogelschnecke. Angaben von Hesle \(^{26}\), Middenbord \(^{49}\), Löwenberg \(^{49}\)\), Kölli beite ich den Text zu vergleichen.

Die comparative Histologie der Schnecke beruht, abgesebe zelten Angaben Levone's ¹⁶⁶, in denen sich wohl die erste Nekommen von Haarzellen findet, vorzugsweise und bis jetzt (gründlichen Arbeiten von Dertens (14—15) und Hasse (15—25) älteren descriptiven Angaben von Wisonschmann und Anderen wie Auch sind liter die vergleichend anatomischen Untersuchungen vor Charmts (17—9), die viel Interessantes bieten, zu erwähnen.

Für die Entwickelungsgeschichte der Schnecke mache Nr. 58 - 65 angeführten Arbeiten des Literaturverzeichnisses au die Mittheilungen von Hischke (25). Reissner (46—47). Köllikei Hasse 20. Böttener (4. Rosenberg (19) und Middenhorb (40) anzu zeines ist im Texte gegeben, eine zusammenhängende Darsteilun entwickelung dürfte zur Zeit wol noch kaum möglich sein.

Untersuchungsmethoden. Ich habe nicht nöthig. noch besonders die frische Untersuchung in humor aqueus zu ei gute, ja, wegen der etwas schärferen Contouren noch brauch die Ueberosadumsäure, die ich für die Schnecke geradezu für e kfären muss wie für die Retma. Man kann sich derselben in Co-1₁₀- 1 pc. bedieuen. Erstere empfiehlt sich für frische Zerz letztere für Erhärtungspräparate. Auch 1 1 - 1,2 pc. Kochsalz frische Zerzupfungspräparate gute Dienste. Die Pfeiler isoliren s in 0,05 pc. Chromsäure; auch halten sich darin die Raarzellen in der von Communisti für die Cornea verwendeten Lösung, so wie i pc. Lösung, letzteres namentlich für die spiralen Fasern, sin verwenden. Für die Herstellung guter Schnitte empfehle ich folg Man entferne bei grösseren Schnecken so viel Knochensubstanz einer recht kriiftigen schneidenden Zange, und eröffne das G bis drei kleinen Stellen, klemere Schnecken werden unverseh: Schnecken kommen dann auf 24 Stunden in ein verhältnissmässig Chlorpalladium 0,001 pc. oder Ueberosmiumsäure von 0,2 pc. (kle oder 0,5-4 pc. (grössere). Dann behandelt man die Präparate absolutem Alkohol oder bringt sie auch sofort in die Entkalkung hoste Rutkatkunostliissiekeit est Chlornalladinm (6.80), ne V mit 1/

dieses Handbuch pag. 1 »Allgemeine Methodik« von Stricker, und Klebs ür mikroskop. Anatomie. Bd. V. 1869. pag. 164. Ich gebe dem Leimnbedingt den Vorzug; doch halte ich das Ausfüllen bei dem von mir verfahren für vollständig überflüssig, höchstens zur Erhaltung der ortischen Membran mit Nutzen verwendbar. Meine besten Präparate, die Zeichnungen gefertigt sind, wurden von nicht gefüllten Schnecken 1. Man muss nur für scharfe Messer sorgen.

Zahlenangaben.

nachfolgenden Tabelle sind die wichtigsten Maasse für den Menschen gestellt. Ich habe absichtlich überall runde Zablen gewählt, da die Talen Zweck haben soll, übersichtliche Daten zu gewähren. Zur Verind einige Maasse vom Hunde und von Vesperugo beigefügt. Den Zahlen ge der Pfeiler und Haarzellen ist eine Länge der Lamina spiralis von Grunde gelegt. Alle Maasse beziehen sich, mit Ausnahme von Nr. 2, illimeter.

huung	Beobachter 	Mensch	Hund	Vesperugo	Bemerkungen
niens Lange .	Henses	700	1 -	· -	
Durchmesser	,,	220	-	<u> </u>	Engste Stelle.
Wandungs-					
dicke	••	15	1		
alis membra-		ı		<u>'</u>	
allänge bei 2	WALDEVER	1 28 bez.			In der Gegend des
m Menschen	WALDEVER	/ 31 Mm.	1		Corti'schen Orga- nes gemessen.
hlearis, Breite		l	İ		, b
ne der Crista		1			
zum Lig. spi-		!	50.		
Vindung	''	800	700	360 -400	
finding	• •	700	,,	350	
learis, grosste		- 00	1 100 120	1	
Windung Windung	,,	500	400450 350	100	
Eissner'schen	,,	1 1	4.90	200	
1ste Windung		900	1		
2te Windung)	700	}		
Crista spiralis					
indung		300	1450	140150	
ndung		300 250			
iehör z áhne .		30	1 !		
••••••••••••••••••••••••••••••••••••••	,,,	12	! I		
alis internus,	 				
1e	Waldever	60-70	60-70	100 120	
zwischen den			' 		
der Conti-		1		<u>'</u>	
r		6670	80 90	40	An erhärteten
Bogens im					Schnittpräparaten gemessen ; 4ste —
	,,	42	40	2124	ate Windung

Bezeichnung.	Beobachter	Mensch	Hund	Vesperu	Daniel
11; Länge der inneren Pfei-		:			
ler, gemessen an der	ı		<u> </u>		
Rückenfläche derselben			!		(An erhants
vom Fusspuncte bis zur		i 	1		ecpanys in
Firste des Bogens	WALDEVER	50	60-70	45	SCENES.
12) Länge der äusseren Pfei- ler in derselben Weise					dieser be volkarae
genommen	,,	60—66	90	50	,
13) Dicke der Pfeilerkörper				130	99 49 1
innere	1	4,5	: 1 }		
äussere		3	,,	>-	
	,,		,,	**	/ Vom wa
14) Zellkörper der inneren	i			1	Kinde. 5
Haarzellen, Länge		18	"	,,	ist etwa
Breite	,,	69	,,	••	maliv, a
	;	·			fangsile
15) Aeussere Haarzellen,	<u>;</u>				satzes v
Totallänge mit Basilar-	·	!			(ist.
fortsatz	,,	48	,,	45	, Ueber &
Breite	,,	6-7	•• [6-7,5	der Lase
16) Länge der Cilien		4	1	-	. Cauroca:
	; 1		,,	,,	
17) Phalangen, mittl. Länge	,,	45	• •	• •	•
18) Ringe, mittlerer Durch-			}		1
messer	,,	6	,,	,,	
9) Epithel der Reissner'- schen Membran, Dicke		0	ļ	••	•
sellen Mellibian, Dieke .	•••	9	• •	> 	
10) Dicke des Epithels im		ı	1	}	
Sulcus spiralis ext	,,	45	,,	*	
24. Grösste (radiale) Breite					
der Membrana tectoria	; ;;	200-230		•	
Grösste Dicke	;	į	, ,	"	
}	**	50	**	,,	
2) Kerne der Kornzellen .	•	3,5-1,5	• • •	",	
3) Ganglienzellen vom		1 1 1			
Ganglion spirale	Kölliken	24-35		•	
		'''	, , .	"	
4) Zahl der Foramina ner-	ì	į	;	:	(In der e
vina	WALDEVER	3000	,, i	,,	dung ke
·		1		Ì	auf 1 Vn
5) Zahl d. inneren Pfeiler	,,	6000	1,	.,	mulus e
6) ,, ,, äusseren Pfeiler	!	4500			
	**	7000	11	1)	
7) ., ., inneren Haar-		į	· !		
zellen	,,	3300	,,	•	
8) " " äusseren Haar-			j	! !	l • -
zellen	,,	18000	11		n jeder Ro
	, ,		**	· '	viel wi

Neuere Literatur.

ļ

PTCHER, Observationes microscopicae de ratione qua nervus cochleae mammalium minatur. Dorpati Liv., 1856. Dissert.

- —, Weitere Beiträge zur Anatomie der Schnecke. Virchow's Arch. für patholog. at. Bd. 47, 1859. p. 243.
- —, Ueber den aquaeductus vestibuli bei Katzen und Menschen. Reichert's und Dus Reynond's Archiv. 1869. p. 372. (Böttcher weist in dieser Mittheilung auf eine issere Arbeit über die Schnecke hin, welche im 35. Bande der Abhandlungen der iserl. Leopoldino-Carol. Akademie erscheinen soll.)
- —, Bau und Entwickelung der Schnecke. Petersburger medic. Zeitschr. Bd. XIV. 60. (Dem Verf. nur aus dem. Referate von Schweigger-Seidel im Jahresberichte von ichow und Hirsch, Berlin 1869. p. 40. bekannt geworden).
- ESCHET, Recherches sur l'organe de l'ouïe dans l'homme et les animaux vertébrés. ris 1840. 2 ième édit.
- Audius, M., Bemerkungen über den Bau der häutigen Spiralleiste der Schnecke. Siebold's und Kölliker's Zeitschr. für wissensch. Zoologie. Bd. 7. 1856. p. 454.
- -, Physiologische Bemerkungen über das Gehörorgan der Cetaceen und das Labyth der Säugethiere. Kiel 1858. 8.
- —, Das Gehörlabyrinth von Dinotherium giganteum nebst Bemerkungen über den erth der Labyrinthformen für die Systematik der Säugethiere. Cassel 1864. 4.
- -, Das Gehörorgan von Rhytina Stelleri. Mémoires de l'Acad. impér. des scienc. St. Pétersbourg. VII. Sér. T. XI. Nro. 5. St. Pétersbourg 4867.
- RTI, A., Recherches sur l'organe de l'ouïe des mammifères. Première partie. Licon. v. Siebold's und Kölliker's Zeitschr. für wissensch. Zoologie. Bd. 4. 4854. 409.
- ERMAK, Verästelungen der Primitivfasern des N. acusticus. Ibid. Bd. 2. 4850. p. 405. ITERS, Beiträge zur Kenntniss der Lamina spiralis membranacea der Schnecke. d. Bd. X. 4860. p. 4.
- -. Untersuchungen über die Lamina spiralis membranacea etc. Bonn 1860. 8.
- -, Untersuchungen über die Schnecke der Vögel. Reichert's und Du Bois-Reymond's :hiv 1860. p. 409.
- —, Ueber das innere Gehörorgan der Amphibien. Ibid. 4862. p. 277.
- -, Untersuchungen über das Gehirn und Rückenmark, herausgegeben von Max aultze. Braunschweig 1865. gr. 8. (N. acusticus.)
- RLESS, Artikel »Hören«-in R. Wagner's Handwörterbuche der Physiologie. Bd. IV. 13. p. 811.
- sse, De cochlea avium. Dissert. inaug. Kiliae 4866. 4.
- -, Die Endigungsweise des N. acusticus im Gehörorgane der Vögel. Göttinger chrichten 1867. Nro. 11.
- -, Die Schnecke der Vögel. von Siebold's und Kölliker's Zeitschrift für wissensch. blogie. Bd. 47. 1867. p. 56.
- -, Beiträge zur Entwickelung der Gewebe der häutigen Vogelschnecke. Ibid. p. 884.
- -, Nachträge zur Anatomie der Vogelschnecke. Ibid. p. 461.
- –, Zur Histologie des Bogenapparates und des Steinsackes der Frösche. Ibid. Bd. 18.
 8. p. 72.
- –, Das Gehörorgan der Frösche. Ibid. p. 359.



- 25 Hasse, Bemerkungen über das Gebörorgam der Fische, Verlan meder Gesellsch, in Wurzburg. Neue Folge. Bd. J. Hft. 2, 4868.
- 36 HERLE, Eingeweidelehre, Braunschweig 1866, p. 762 ff.
- 27 HENSEN, Zur Morphologie der Schnecke des Menschen und der hold's und Kolliken's Zeitschr. f. wissensch. Zoologie. Bd. 43, 44
- 28 Hrschke: Frontep's Notizen, 1832. Ints., 4822. Soundance weidelebres.
- 29 Hyart, Ueber das innere Gehororgan des Menschen und der Sins
- 30 Kollises, Handbuch der Gewebelehre. Sie Auflage. Leipzig 1867
- 31, ---, Mikroskopische Anatomie. Bd. II. Leipzig 4854. p. 743.
- 32 Zeitschr. fur wissensch. Zoologie. Bd. 1, 4849. p. 53. Mas
- 33 , Ucher die letzten Endigungen des N. cochlene. Gratulati
- Der embryonale Schneckenkanal und seine Beziehung zu tigen Cochlen. Wurzhurger naturwissensch. Zeitschr. Bd. II. 186
- 33 Lave G., Echer das Geliurorgan der Cyprinoiden. v. Sienolo's um für wissenschaftl. Zoologie. Bd. 43, 4363.
- 36, Lavois, Lehrbuch der Histologie. Frankfurt a.M. 4837. p. 262.
- 27 Lowenberg, Études sur les membranes et les canaux du lirraçon. Nro. 42. p. 694.
- 38 --- Beitrage zur Anatonne der Schnecke. Arch. f. Ohrenheilk.
- 39 —, La lame spirale du limaçon de l'oreille de l'homme et des Bailliere 1867. B. et Journal de l'anatomie et de la physiologie pi et 4868. p. 626. Nro. 37—39 sind zusammengehörige Arbeiten.
- 40 Middendorp, Het vliezig slakkenhuis in zijne woerding en in den ont Groeningen. 1867. 4. 3 Taff. — Dasselbe im Auszuge: Monatese von Gauber, Voltolini, Ridinges und Weber. 1868. Nro. 44 und 4
- von Garber, Voltolini, Ridinger und Weber. 1888. Nro. 44 und 4 44 Pappenheim Die specielle Gewebelchre des Gehörorganes. Breslau
- REICHERT, Bulletin de la classe mathemat, de l'acad, des scienc.
 T. N. Nr. 222, 4851.
- Jahresbericht über die Fortschritte der mikroskopischen Ana:
 J. Mellen's Archiv. 1856. p. 85.
- 44 ---- Monatsberichte der Berliner Akademie. 1864. p. 479.
- 45) ——, Bertrag zur feinern Anatomie der Gehörschnecke des Mense thiere. Abhandlungen der Königl Akad der Wissensch, zu Berlin zuge in der Monatsschrift für Ohrenheilkunde von Voltolint etc. 4)
- REISSNER, E., De auris internae formatione. Dissert. inaug. Doi Commission bei Reyber in Mitau.
- Zur Kenntniss der Schnecke im Gehororgane der Säugethiere J. McLlea's, Archiv für Analonne etc. 1854. p. 429.
 - -----, Ueber die Schwimmblase und den Gehörapparat der Silu.
 424.
- ROSEYBERG, E., Untersuchungen über die Entwickelung des Can Saugethiere. Dissert. inaug. Dorpat 4868. 4. 2 Taff.
- 50 SCHULTZE, MAX, Ueber die Endigungsweise der Hornerven im Lab-Archiv für Anatomie. 4858. p. 343.

Literatur. 963

Nro. XIII. 1870, p. 107. (Vorläufige Mittheilung).

- die Entwicklung der Schnecke sind noch zu vergleichen:
- des scienc. des lettres et des beaux arts. T. XXXIV. 4868. (Separatabdruck.) The development of the Retina and the Labyrinth. Lond. Philos. Transact. I.
- , Beobachtungen über die Entwickelung des Gehörorgans bei Menschen und Säugethieren. Leipzig 1842. Engelmann. 8.
- Untersuchungen über die Entwickelung der Wirbelthiere. Berlin 1855. Fol.
- t, Entwickelungsgeschichte des Menschen und der höheren Thiere. Leipzig

Moleschott's Untersuchungen zur Naturlehre. Bd. 9, , Zeitschrift für wissenschaftl. Zoologie. Bd. 40. Moleschott's Untersuchungen zur Naturlehre. Bd. X.

Nachträge.

IN, J., Beiträge zum feineren Bau der Gehörschnecke. Centralblatt für die ischen Wissenschaften. 1870. Nro. 40, 10. September. (Vorläuf. Mittheilung.) R, A., Einige Bemerkungen zu den neuesten Entdeckungen in der Gehörte. Fliegendes Blatt, Dorpat, 6. November 1870. — Böttcher gibt an, dass sten der von Gottstein (66) kurz veröffentlichten Thatsachen in seiner bereits im der 1868 der Leopoldinischen Akademie eingereichten, die jetzt noch nicht ernen Abhandlung (s. Nro. 3) niedergelegt seien. — Verfasser bedauert angesichts rfreulichen Uebereinstimmung zweier vellkommen selbständiger Arbeiten, die zische Abhandlung für den vorliegenden Aufsatz, der nicht verzögert werden nicht haben benutzen zu können, zumal dieselbe besondere Rücksicht auf die telung der Schnecke nimmt. Wenigstens geht das Letztere aus einem mir so irch die Freundlichkeit Böttcher's zukommenden Berichte: »Mélanges bioloirés du Bulletin de l'Acad. impér. des Sc. de St. Pétersbourg, T. VII, 23. April ervor, in welchem ein kurzes Referat Kölliker's über das Böttcher'sche Manubegedruckt ist.



Capitel XXXV.

Das Geruchsorgan

Von

Professor Babuchin.

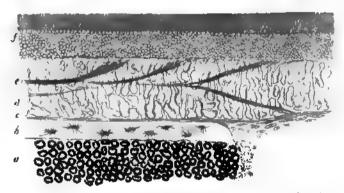
Im Geruchsorgan haben wir drei Bestandtheile zu unte geruchspercipirenden Apparat, b, den leitenden Apparat un Vorrichtung, zu welcher die Geruchsempfindungen durch de geführt werden.

Der erste, theilweise aber auch der zweite Apparat sin haut eingebettet, welche bei den höheren Thieren die ober Parthie der Nasenhöhle bekleidet, bei einigen niedern Wirl Amphibien) eine Art von Erbebungen an dieser oder jener V gestalteten Nasenganges überzicht, bei andern (Fische) ma regelmässige, sich vom Boden der Riechgruben erhebene zwischen welchen oder an welchen sich die geruchspereip befinden. Wir können jedoch nicht auf eine ausführliche E Emzelheiten der äussern Modificationen des Geruchorgans i eingehen; dies gehört vielmehr in das Gebiet der vergleich Unsere Hauptaufgabe besteht darin, die physiologisch wirk dieses Organs und ihre gegenseitigen Verhältnisse zu ermittel

Die Schleimhaut, welche die geruchspercipirenden E bietet Eigenschaften dar, wedurch sie sich auch mit unbewaf der übrigen Vergenschleimbaut unterscheiden läset. Sie beenden werden soll, wo die Geruchsnervon sich verzweigen und endigen, man aber die Eigenthümlichkeit dieser Stelle durch Merkmale kennen, die auf alle Wirbelthiere passten, so hätte man nicht so sehr auf die als vielmehr darauf zu sehen, dass dieselbe dieker, weicher und so zu saftiger als die übrige Nasenschleimhaut sich ausnimmt, und zwar bei niedenen Thieren in verschiedenem Grade. Indem diese Stelle zum Beibei den Vögeln ziemlich resistent ist und für das unbewaffnete Auge etwas Besonderes darbietet, erscheint sie bei Plagiostomen als ob ihre Alsche aus dieklichem Schleim zusammengesetzt wäre.

Die Arbeiten von Todd-Bowmann 1, Echerd 2, Echer 3 und Andern namm zwar viel zur Kenntniss des Baues der Riechgegend beigetragen, jedoch seit den eingehenden Untersuchungen von Max Schultze 4, haben unsere tnisse darüber festen Boden gewonnen, und die zukünstigen Arbeiten en nur vielleicht die einzelnen Details betreffen, aber nicht die wesentn von Max Schultze entdeckten Thatsachen erschüttern, wie das von gen versucht worden ist.

Der Begriff über die gröberen Verhältnisse der Riechgegend ergibt sich esten aus feinen senkrechten Schnitten durch die ganze Dicke der benden Schleimhaut. Diese erhält man am leichtesten, wie ich gefunden, der sammt dem zugehörenden Knochen in einer Lösung von Chlorgold



137. Das Septum nasi des Meerschweinehens in senkrechtem Durchschmitt Goldulpräparat . a Knochennuark , b Knochensubstauz , c Periost , d Drusenschicht zur seren Uebersicht nicht ausgefüllt, e Zweige des Riechnerven , f Epithelialschicht

rteten Schleimhaut. Dabei behalten die verschiedenen Bestandtheile derm ihre normale Lage und grenzen sich gegenseitig scharf ab. An feinen itten einer auf angegebene Weise präparirten Nasenscheidewand des

Physiological Anatomy, Bd. II.

Beiträge zur Anatomie und Physiologie. Heft I. 1855

Bericht über die Verhandl z. Bef. d. Naturwissensch, zu Freiberg 1855, No. 12.
 thr. für wissensch, Zoologie, Bd. VIII, 1856.

Untersuchungen über die Nasenschleimhaut. 1862

Messenweinebens anden wir, dass der knöcherne Theil der Schole son einen Person bekleidet ist, auf welches unmittelbar eine machtigekin zahlteicher und diehtgeitangter Drüsen folgt Fig. 337. Diese im lan Bowmann sches genannten Drusen stellen in die Länge gerogene ich dar, weiene en naen der Thierart baid einfach gestaltet, mehr fiedeschlauchformig sich ausnehmen. bald aber vielgestaltig und durch bei ungen und verschiedene Verbiegungen ihres blinden Endes ausgezeiches Desswegen gelingt es nur seiter, an senkrechten Schnitten der Schait von den höheren Thieren, wie es auch aus den beigelegten Holzschnen ersehen ist, einzeme Drüsen ihrer ganzen Lange nach zu verfolgen; wird hier in verschiedener Hohe meist nur Durchschnitte einzelner Theile derei Bei niederen Thieren erreicht man schon bessere Resultate. Im intenhalten die Drüsen ein Epither, weiches an ihrem Grunde aus grosse, i nigen, beinahe runden, bei einigen Thieren gelbes oder braunliches ha enthaltenden Zellen besteht. Unter dem Einfluss des Goldchlorids es diese eine tief schwarze Farbe an. Gegen ihren Ausführungsgang bekomm Epithel mehr eine polygonale Form und wird weniger körnig : die Ausführs gange gelangen endlich zwischen den Elementen der nächstfolgenden aus Schicht an die Oberfläche Fig 338. Zuweilen trifft man an der Nux



b Mundung derselben. c Bündelchen von Epithelzellen verlaufen.

derselben eine trichterförmige Verk der Schleimhaut. Bei niederen Ib Frosch kann man sich sehr leicht? zeugen, wie der Ausführungsgang: Länge nach bis zu seinem Ende a Oberfläche der Schleimhaut mit kiss Zellen bekleidet ist Unmittelhar ve Mündung findet man hier auch sch der Länge des Ausführungsganges sprechend ausgezogene Epithelzeller

An der Uebergangsstelle der R gegend in die gewöhnliche Schleit werden die Drüsen immer seltener Fig. 338. Durchschnitt der Riechschleim- verschwinden schliesslich vollständig haut des Frosches. a Bromann'sche Drüse, den gewöhnlichen Schleimdrüsen Pla den Nervenfibrillen, welche zwischen machen. Nach Kölliker trifft man Menschen selbst in der Riechgegend statt der eben beschriebenen, die gew

lichen Schleimdrüsen an, doch äussert sich M. Schletze dahin, dass jene Menschen eigentlich die Uebergangsform darstellen und an die Meibom's Drusen erinnern. 1,

t Spater hat auch M. Schultze in der Riechgegend des Menschen traubenfol Schleimdrüsen beobachtet, Centralbl. für med. Wissensch. 1864. No. 25.

Zwischen den Drüsen lagert sich gewöhnliches Bindegewebe ein, welches en den Knochen zu in Periost übergeht, nach aussen aber an die nächste thelialschicht grenzt. Eine besondere Basementmembran, welche Hofmann schreibt, konnte ich hier nicht finden. Diese Membran ist nur der Ausdruck Bindegewebsgrenze gegen das Epithel. Wie hier so auch in den tieferen nichten des Bindegewebes befinden sich viele spindelförmige und mit verelten Fortsätzen versehene Zellen, welche vorzüglich bei niederen Thieren ch schwarzes Pigment enthalten können. M. Schultze hat auch bei höheren ieren die Pigmentzellen nebst den frei liegenden Pigmentklümpchen beachtet. In dem Bindegewebe eingebettet findet man endlich Gefässe und erzweigungen der Riechnerven, welche ganz besonders deutlich an Gold-loridpräparaten hervortreten.

Die äussere Schicht der Riechschleimhaut besteht aus Epithel. An Goldiloridpräparaten, wie es auf Fig. 337 abgebildet ist, unterscheidet man ei dieser Schicht zwei Lagen: eine äussere fein quergestreifte und eine inere körnige. Früher nahm man an, es wäre dies ein mehrschichtiges .pithel. Theilweise haben Eckhardt und Ecker auf die richtigen Verhältnisse ingewiesen, aber vor Allem waren es die schönen Untersuchungen von M. CHULTZE, welche uns über den Bau dieser Epithelschicht vollkommen aufeklärt haben. Aus denselben geht hervor, dass bei allen Wirbelthieren der pitheliale Theil des Geruchsorgans nach einem und demselben Typus gebaut st, so dass die Beschreibung der Structur dieses Theiles bei irgend einem Thiere ausreicht, um vollständig richtige Vorstellungen darüber zu bekommen. Nir wählen dazu ein Thier, dessen Epithelzellen gross und leicht zu isoliren ind, wie beim Proteus, bei welchem die histologischen Elemente eine wirkich riesige Grösse erlangen und noch sehr wenig untersucht sind. Wenn wir las Riechorgan eines Proteus in toto zuerst auf einen Tag lang in MÜLLER'sche 'lussigkeit, dann einen Tag lang in destillirtes Wasser legen und endlich ein stückehen der Riechgegend zerzupfen, so sieht man deutlich wie die Epithelschicht in einzelne Zellengruppen zerfällt (Fig. 339). In diesen Gruppen unterscheiden wir auch eine äussere, scheinbar aus feinsten Fädchen bestehende Hälfte, welche an ihrem äusseren Ende mit feinen, langen Cilien besetzt ist, ind eine innere, bestehend aus grossen dichtgedrängten Kernen, von welchen iner grösser ist als die übrigen, eine oval verlängerte Form zeigt und am peisten nach aussen gelagert ist. Eine weitere Zerzupfung lehrt, dass jede ler eben beschriebenen Gruppen aus zweierlei Art von Zellen besteht: einer inzelnen grossen und zahlreichen andern Zellen, welche je einen grossen unden Kern und sehr lauge feine Fortsätze besitzen (Fig. 340). Einer von liesen Fortsätzen und zwar der stärkste zieht sich nach aussen, der andere ist ehr sein, richtet sich nach innen und kann bis zur Grenze des Subepithelialsindegewebes verfolgt werden. Es sind dies die Riechzellen von M. Schultze, velche Geruchsperception vermitteln sollen. Ihr äusseres Ende trägt die oben genannten feinen und langen Cilien 1) und erscheint an Praparate win der Müller'schen Flüssigkeit gelegen sind, wellen- und zicksatteral bogen. An Goldchloridpräparaten oder an solchen, welche mit Schutze



Fig. 339. Gruppe von Riechzellen aus einem Proteus mit einer im Innern gelegenen Epithetzelle "Müller sche Flussigkeit", a Eine isohrte Riechzelle nach Bearbeitung mit einer schwachen Losung von Schwefelsture.



Fig 340. A a Epithelzelle aus der Regegend von Proteus (nach Bearbeitun. Müller'scher Flüssigkeit). D Die scheibt Fortsätze. c Riechzelle. B Epithelial-Riechzellen vom Menschen nach M. Scatz-

behandelt werden, erscheinen diese Fortsätze in Form sehr feiner und cöser Fäden. Bei starker Vergrösserung kann man sich überzeugen, durch alle Anschwellungen ein continuirlich feiner Faden zu verfolge Daraus können wir schliessen, dass der äussere Fortsatz der Riechzelle ganzen Länge nach aus doppelter Substanz besteht: einer äusseren, vunter dem Einflusse gewisser Reagentien anschwillt und aus einem i Faden, welcher dabei unverändert bleibt. Eben solche Verhältnisse auch der centrale Fortsatz der Riechzellen dar, mit dem Unterschiede, derselbe bedeutend feiner und manchmal selbst eine kaum messhare erlangt. Bei Tritonen habe ich gefunden, dass die Länge dieser Fortsätz sammen genommen mit den übrigen Theilen der Riechzelle zuweilen um

⁴ Der scheinbare Widerspruch mit M. Schrutze, nach dessen Meinung die Cile Proteus fehlen und wie bei Kiemenathmern fehlen müssen, kann nur daher kommen diesem gründlichen Forscher nur ein einziges lange Zeit in Chromkalilosung conse Thier zu Gebote stand.

Dicke der Epithelialschicht übertrifft Fig. 344. Demzufolge müssen sie weder bis in die Subepithelialschicht dringen oder in horizontaler Richtung er Grenze der Epithelialschicht verlaufen. Letzteres habe ich auch wirk-

beim Proteus be-:htet. Die eben beiebenen Zellen umen allseitig die oben abnte grosse Zelle, che einen grossen ova-Kern besitzt und sich ch die ganze Dicke der thelialschicht zieht; äussere Hälfte ereint mehr oder weniger ndrisch, ist beim Triton l Proteus durchsichtig manchmal deutlich Länge nach gestreift z. 340]. Ich habe mich

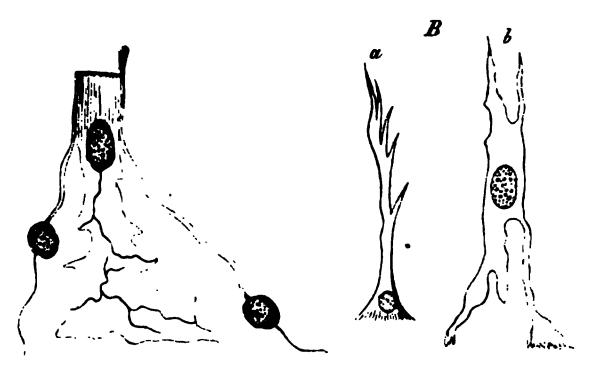


Fig. 344. A Eine Epithel- und zwei Riechzellen aus der Uebergangsstelle der Schleimhaut der Riechgegend in die gewöhnliche Schleimhaut (von Triton). B Eigenthümliche Epithelzellen aus der Riechschleimhaut. a Der Raja elovata nach M. Schultze. b Der Proteus.

on überzeugen können, dass diese Streifung nicht als Ausdruck der herumenden Riechzellen zu betrachten ist. Die Streifung durchdringt auch nicht ganze Dicke der Zelle, sondern betrifft nur deren Obersläche. Am äussern enfreien Ende der Zelle kann man eine Reihe von Punktchen unterscheiden, lche das ganze Ende umkrönen, ohne an den Saum der gewöhnlichen indrischen Epithelzellen zu erinnern. Die innere Hälfte der betreffenden len ist nicht so regelmässig gebaut, wie die äussere; ich bezweiße jedoch r die Angaben einiger Autoren, wonach sie aus sich verzweigenden Fortten bestehen. Ihre Form ist sehr verschieden, und man kann sich dieselbe tefähr so vorstellen, als besässe früher diese Hälfte das Aussehen eines hr oder weniger dicken, aus weicher und durchsichtiger Masse zusammenetzten Cylinders, in welchen von allen Seiten die runden Körper und zwar Körner der Riechzellen eingedrückt wären. Dadurch entstehen Falten, en Ränder schärfer als die übrige Substanz hervortreten, durch ihren Verf Figuren bilden und dadurch die Fortsätze der Autoren simuliren. Durch ilinfärbung kann man sich aber überzeugen, dass zwischen diesen Fortzen eine sehr zarte durchsichtige Substanz ausgespannt ist, welche längstreift ist. Die Selbständigkeit dieser Streifung tritt hier noch deutlicher herund zwar aus dem Grunde, weil hier keine Abdrücke irgend welcher enformigen Elemente vorhanden sind. Der innere Fortsatz schwillt gegen unterliegende Bindegewebe kegelförmig an und löst sich in zahlreiche r kurze Fäserchen auf. Es ist sehr bemerkenswerth, dass unter dem Einss von vielen Reagentien der innere Fortsatz ein anderes Aussehen benmt. Wenn mit Müller'scher Flüssigkeit z. B. oder mit Jodserum behandelte Epithelialzellen von Proteus für einige Zeit in verdünntes Glyceis gelegt werden, so verschwindet jene durchsichtige Substanz, und escheinen die oben erwähnten Falten in der Form von verzweigten Forts Wenn wir die Schleimhaut der Riechgegend von Thieren, bei welchen selbe keine starke Färbung zeigt, mit salpetersaurem Kali behandeln, shalten wir ein sehr zierliches Bild, welches uns ohne Weiteres sehr de zeigt, wie sich die Riechzellen topographisch zu den eben beschriebener halten. Wir bekommen nämlich ringförmige Figuren zu sehen, weld Enden der grossen Zellen darstellen, umgeben von einer grossen sehwarzer Punkte, welche je nach der Thierart mehr oder weniger die drängt und nichts anderes sind als die Enden der Riechzellen (Fig. 332)

Die eben beschriebenen Verhältnisse wiederholen sich bei allen. bei wirbellosen Thieren Cephalopoden, Sernoff mit sehr unwesent



Fig. 342. Flächenansicht der Epithelschicht der Riechgegend nach Behandlung mit salpetersaurem Silberoxyd 'Proteus').

Modificationen. So hat zum Beispiel M. Schultze anged dass bei Säugethieren und auch beim Menschen die legellen keine Cilien, oder wie er sie nennt, keine Riechtschaben, was so viel bedeuten soll, dass diese Härchen unbedingtes Moment in der Geruchsperception dan und darum keinen besondern Namen verdienen. Ver Riechhärchen existiren (Vögel, Amphibien) dort erschen entweder als steife Härchen, deren immer nur ein einer Riechzelle steht und sehr lang ist, oder als Bünd feinen Cilien. Diese können wieder entweder ganz

weglich sein oder eine geringe selbständige Beweglichkeit zeigen. Bei et Thieren kommen Riechzellen mit beiderlei Arten von Härchen vor. Zu hat derjenige Theil der Riechzelle, wo der Kern liegt, eine spindelformistalt. Bei einigen Thieren sind die äussern Fortsätze bedeutend stärke andern zarter und werden unter dem Einfluss macerirender Flüssigkeit v. M. Schultze hat ferner nachgewiesen, dass die grossen Epithelialzelle vielen Säugethieren mehr oder weniger pigmentirt sind, und dass das Pigment entweder im äussern oder im innern Theile dieser Zellen liegt durch theilweise die obenerwähnte Farbe der Riechgegend bedingt ist wohl bei Säugethieren wie beim Menschen kommen in der eigentlichen olfactoria nur wimperlose Epithelialzellen vor, und obwohl bei dem let stellenweise gewöhnliche Flimmerepithelien vorhanden sind, so finde jedoch daselbst keine zwischengelagerten Riechzellen. Bei Plageostome gerade im Gegentheil die geruchspercipirenden Stellen vorzüglich mit mernden Epithelien, besetzt.

Ausser den soeben beschriebenen zweierlei Arten von Zellen exist Plageostomen (M. Schultze), bei Proteus und Triton (ich) und vielleich bei vielen andern noch eine Art von Zellen, welche gleichfalls in der Epit schicht eingelagert sind, und welche an die Engelmann'schen Gabelzeller nern. Ihre Form ist sehr verschieden und ist aus dem beigelegten Holzs

Exichtlich (Fig. 340 B). Sie stossen mit ihrem Centralende unmittelbar an Exic subepitheliale Schicht und lösen sich hier manchmal in sehr feine kurze Exichen auf. Ihr peripherisches Ende reicht nicht bis an die Obersläche der Epithelialschichte und wird entweder konisch zugespitzt oder es verästelt Leich. Uebrigens ist ihre Form, wie oben erwähnt, sehr mannigsaltig. So trifft Inan z. B. bei Proteus Zellen, welche durch ihre Verästelung den multipolären Exervenzellen sehr ähnlich sind.

Man kann endlich nicht selten besonders bei jungen Thieren in der Tiese der Epithelialschicht runde Zellen ohne alle Ausläuser tressen, welche wohl als Material für die Entwickelung der Riech- und Epithelialzellen betrachtet verden müssen.

Der leitende Apparat des Geruchsorgans besteht aus den sogenannten liechnerven, welche bekanntlich aus jedem Bulbus olfactorius, je nach der Thierart entweder als ein einziger Nervenstamm entspringen, oder als mehrere läden hervortreten, um sich dann in der Schleimhaut des Geruchsorgans zu zerzweigen. Hier verlaufen nämlich (Fig. 337) die Riechnervenstränge, welche sich sehr leicht in Bündel spalten lassen, in der Drüsenschicht entweder in norizontaler oder schräger Richtung. Von diesen Strängen gehen zahlreiche zweige ab, welche sich bei ihrer weiteren Theilung und unter Winkeln verschiedener Grösse nach aussen zur Epithelialschicht ziehen und an Goldschiedener Grösse nach aussen zur Grenze der letzteren verfolgen lassen. Andererseits verlaufen die Nervenzweige zum Grunde der Bowmann'schen Drüsen.

Was den feineren Bau dieser Nerven anbetrifft, so ist derselbe genügend von M. Schultze untersucht und auf den Seiten 113 und 114 dieses Buches schon erörtert worden. Ich kann jedoch diesem Forscher darin nicht beistimmen, dass die Riechnerven Primitivnervenfasern enthalten, welche nach dem Typus der Remak'schen gebaut sind, das heisst, aus kernhaltiger Schwann'scher Scheide und fibrillärem Inhalte zusammengesetzt sind. Nach der Dar-"stellung Max Schultze's zerfallen die Stränge der Riechnerven in Primitivfaserbundel. Bei einigen Thieren sollen diese Bundel aus Fibrillen bestehen, und von einer kernhaltigen Scheide eingeschlossen sein, Schwann'sche Scheide bezeichnet. Bei anderen Thieren wieder soll das Primitivfaserbundel innerhalb seiner Scheide in Primitivfasern zerfallen, von welchen jede wieder aus Fibrillen und einer Schwann'schen Scheide bestehen. In soweit meine Erfahrung reicht, bestehen bei allen Thieren die fraglichen Bündel, mögen sie mit Scheiden versehen oder scheidenlos sein, durch und durch aus feinsten, durch feinkörnige Masse festgehaltenen Fibrillen. Bei einigen Thieren können ausserdem zwischen den Fibrillen die Kerne zuweilen in regelmässigen Reihen eingelagert sein, wodurch das ganze Bündel in secundäre scheidenlose Bündel getheilt wird. Die Scheide der Primitivbündel kann nicht die Schwann'sche Scheide repräsentiren, sie ist vielmehr vom morphologischem Standpunkte mit Neurilem zu vergleichen, welche auch ibre

Eigenschaften und Structur sein mögen. Dies müssen wir auch nehmen, wo die Fibrillen keine Kerne zwischen sich enthalten, n secundare Bundel bilden, wie zum Beispiel nach M. Schultze be Wenn wir die Scheide in diesem Falle als Schwann'sche betrachten v müssten wir dies auch dort thun, wo die Fibrillen innerhalb der secundare Bundel zerfallen, welche nach M. Schultze wieder mit S schen Scheiden versehen sind; es würde das mit andern Worten dass die Nervenfasern mit Schwann'scher Scheide noch einmal in meinschaftliche Schwann'sche Scheide eingeschlossen seien. Ich füge zu, dass ich mich bei vielen Thieren, besonders bei Plagiostomen n zeugen konnte, dass die Primitivfaserbündel irgend welche Scheide o Die Entwickelungsgeschichte des peripherischen Nervensystems le nahe, dass die Riechnerven als embryonale zu betrachten seien, v der zweiten Stufe ihrer Entwickelung stehen geblieben, während die schen Fasern die weitere Stufe der Entwickelung erlangen. Die Kern man zwischen den Fibrillen der Geruchsnerven trifft, sind grösstent! Zellen. Diese haben nicht selten eine spindelförmige Gestalt, und Fall haften ihre seinen Fortsätze sehr sest an den Nervenfibrillen führlicher darüber zu sprechen, werde ich noch an einem anderen C Buches Gelegenheit haben.

Es fragt sich nun, wie verhalten sich die Nervenfibrillen, na die Epithelialschicht erreicht haben? Leider können wir diese Frage thetisch beantworten. Versuche, welche mit Goldfärbung angestell beweisen keineswegs, dass die Nervenfibrillen in derselben Wei wie wir es an der durchsichtigen Hornhaut beobachten, was sich auc setzen lässt. Nachdem ich gefunden habe, dass die grossen Epith ihrer ganzen Länge nach und unzweifelhaft mit zarten, obwohl gunstigen Umständen sichtbaren Längsstreifen bedeckt sind, kö vermuthen, dass die feinsten Fibrillen der Geruchsnerven, nachde Epithelialschicht durchdrungen, die grossen Epithelzellen allseitig geben und mit denselben bis zur Oberstäche der Epithelialschicht Diese Vermuthung könnte noch dadurch an Boden gewinnen, dass o förmigen inneren Enden der grossen Epithelialzellen sich in zai Fäserchen auflösen. Allein ich glaube, eine derartige Voraussetzi zur Zeit noch ein wenig zu sanguinisch. Die Zahl der Mittheilun So ist zum Beispiel sch gestreifte Zellen wächst mit jedem Tage. Zeit bekannt, dass die Linsenfasern manchmal längsgestreift er Pricer hat die Streifung beinahe an allen die Speicheldrüsen constr nicht Alles, was gestreift ist, für nervös zu halten. Ich muss noch darauf aufmerksam machen, dass beim Triton an den Uebergangsstellen des Epithels der Riechgegend in das gewöhnliche Epithel, wo die Riech- und Epithelialzellen zugleich dicker und kürzer werden, die innern Enden der Epithelialzellen enorm breit sind und keine Streifung zeigen (Fig. 340).

M. Schultze hat schon längst die Hypothese ausgesprochen, dass die Fibrillen des Riechnerven mit den inneren Enden der Riechzellen in Verbindung treten können. Als Hauptstütze seiner Hypothese weist er auf die vollständige Analogie hin, welche in chemischer und morphologischer Hinsicht zwischen den Centralenden genannter Zellen und den Nervensibrillen besteht. Zur weiteren Begründung dieser Hypothese kann ich hinzufügen, dass unter der Einwirkung des Chlorgoldes die Geruchsnerven beständig eine schwarzviolette Farbe annehmen und obwohl sehr selten, doch in gelungenen Fällen sehr deutlich auch die Fortsätze der Riechzellen sich färben, während der Kern blass und durchsichtig bleibt. Ich bin im Besitze eines Präparates von einer Schildkröte, ein Unicum unter vielen Hunderten von Schnitten, auf welchem man den unmittelbaren Uebergang der Nervensibrillen in die Epithelialschicht beobachten kann. Von den tieferliegenden Zweigen des Geruchsnerven steigen die Aestchen beinahe in senkrechter Richtung gegen die Epithelialschicht auf. Diese Aestchen sind fibrillär und mit Kernen belegt. Unter weiterer Theilung erreichen sie die Grenze, und erst hier zerfallen sie in wenig zahlreiche Fibrillen und feinste Bündelchen, welche auf einer sehr kurzen Strecke horizontal und fächerförmig sich ausbreiten und dann wieder senkrecht, aber unregelmässig geschlängelt in die Epithelialschicht verlaufen, woselbst sie sich bis zu den Kernen der Riechzellen verfolgen lassen. Das könnte wohl die M. Schultze'sche Hypothese zur Thatsache erheben, wenn wir nur in dem Chlorgolde wirklich ein Mittel besässen, welches ausschliesslich die Nervenelemente färbte, wenn überhaupt das Goldchlorid in seinen Wirkungen nicht so launisch wäre und keine Trugbilder erzeugte. Es findet sich noch, wie oben erwähnt, in der Epithelialschicht der Riechgegend die besondere Art von Zellen — den Engelmann'schen Gabelzellen sehr ähnlich. Diese für die Endigungen der Nerven ansehen zu wollen, ist Geschmacksache.

Manchmal lassen sich Bilder erhalten, an denen es ganz evident ist, wie die Nebenfibrillen zu Bündeln vereinigt in die Epithelialschicht eindringen und sehr weit zwischen den Epithelzellen nach aussen gelangen, was freilich eine freie Endigung derselben vermuthen lässt (Fig. 338 C). Scheinbar widerspricht diese Aussage dem, was in dem früheren Absatze über die Nervenendigung gesagt worden ist; aber auch nur scheinbar. Wenn wir erwägen, dass, wie ich mich mit Beobachtung aller Cautelen an mir selbst überzeugt habe, die Riechgegend auch sensibel ist; wenn wir ferner erwägen, wie wahrscheinlich es ist, dass Sensibilität und Geruch von verschiedenen Nerven vermittelt wird, so liegt es wohl nahe, die von mir beobachteten freien Nervenenden als den sensiblen Fasern angehörend zu betrachten. Max Schultze hat übrigens schon

zwischen den marklosen Fasern markhaltige beobaebtet. schwierig zu beantworten ist die Frage über das Verhältenss des in fibrillen zu dem centralen Thede des Geruchsorgans, LEYDIG 2. M. SCHELTZE 1, 1st Schott langst bekannt und jungst von bestatigt worden, dass die Olfactoriusfibrillen zunachst von gresch ligen körpern, welche in dem Bulbus olfactorius pingebettet small weise entspringen Doch wie sich Kolliker in seinem Buche sind diese Gebilde bis jetzt in ihrem feineren Baue nicht zu erzeit wesen. Die besten Resultate erhalt man noch, wenn man die von Verhaltnisse dieser Körper bei Plageostomen untersucht, die diese standtheile, welche bei höheren Thieren den Centralapparat constituiemzelt und weit von einander liegend besitzen. Bei Tornedo zus legt sich der Bulbus olfactorius unmittelbar an die Riechgrube an bindet sieh vermittelst des langen und dunnen Tractus olfactorius vorderen Scheinlappen, indem die Hüllen des Tractus unauttelbar in Bulbus übergehen, in welchem die oben genannten kugeligen Gib besondere Ordnung eingelagert sind. Sie sind von einander getrer Vervenfasern und Gefässe, stellen eine feinkörnige Struktur dar und aussen scheinbar mit Kernen belegt. Bei Torpedo kann man sich lei nberzeugen, dass diese scheinbaren Kerne eigentlich unzweifelhafte se Nervenzellen sind; einige darunter sind bipolar, die Mehrzahl multip eine von den Fortsatzen dieser Zellen erscheint zuweilen glatt und rigegen den Tractus olfactorius, wo er zugleich sich mit Marksubstanz Die andern Fortsätze sind anfangs dick, theilen sich aber später in ein von Zweigen, welche in die kugeligen Körper dringen. Wenn eine zelle bipolar ist, so geht der zartere Fortsatz in den Tractus offactori der andere aber von deutlich fibrillarem Bau dringt auch in den bi korper ein, wo er in seinste Fibrillen zersallt. Die Fibrillen verha einmal in eine Kugel ohne alle Ordnung und treten aus einer Seite d in Bundel vereinigt heraus; ein anderes Mal veremigen sie sich sch Kugel selbst zu einen Bundel, welches einen schneckenforniger nummt und sich zu den übrigen Bündeln der Ricchnerven hin (Fig. 343).

Welche morphologische Bedeutung konnen nun die fraglichet haben? Sind sie eigenthümliche Gebilde, oder finden sie ihr Anzwerensystem? Obgleich sie auf den ersten Anblick als feinkörnig erschstellen sie doch an sehr dünnen Durchschmitten ganz denselben Bau dar sogenannte Molecularschicht der Netzhaut. Es ware aber, wie nur schelganz richtig, anzunehmen, dass wir hier eine reticulare oder schulen.

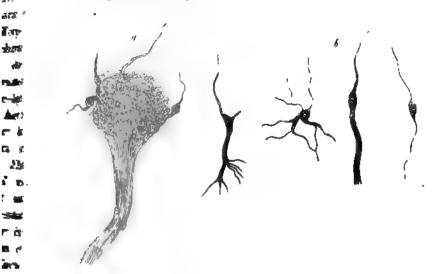
t Viacnow, Archiv XXII

² Lehrhuch der Histologie 1857

LLi

Vierteljaheschrift für Psychiatrie. If Jahrg 4 4 402

bewindesubstanz vor uns haben. Es sind vielmehr Knäuel von feinsten Fibrillen, Fibrillen Ursprung wir schon kennen, und zwischen welchen eine reichliche fein-Finige Masse eingelagert ist. Man trifft ähnliche Verhältnisse überall dort, wenn es beliebt, die feinsten Axencylinder nacht wirden, oder mit andern Worten, wo die Nerven die höhere Stufe der Ent-Fickelung nicht orreicht haben. Wenn solche Fibrillen parallel neben einan-werder verlaufen, wie das bei den embryonalen oder Geruchsnerven der Fall ist, and bieten die Bündel von Fibrillen ein streifig körniges Ansehen dar. Die metensten Körnchen, oder vielleicht eine Substanz, welche nur unter dem bis einsten Körnchen Reagentien sich in Körnchen verwandelt, haften so



本学 Flg. 343. a Eine isolirte Kugel mit anhaftenden Nervenzellen aus dem Bulbus olfactorius von Torpedo; b isolirte Nervenzellen (ebendaher).

stark an den Fibrillen und kleben diese so fest an einander, dass die Isolirung derselben sehr schwierig ist. Wenn aber die Fibrillen einen unregelmässigen verwickelten Verlauf nehmen, so entsteht das Bild der reticulären Bindesubstanz, welche hauptsächlich durch die Körnchen bedingt wird; dann ist die Isolirung der einzelnen Nervenfibrillun beinalte unmöglich, wie es bei den Kugeln der Regio olfactoria geschicht. Ich bin sehr geneigt, anzunehmen, dass dieselben Verhältnisse in der Retina und vielleicht an anderen Stellen des Nervensystems sich wiederholen.

Der Tractus olfactorius besteht ausschliesslich aus markhaltigen Nervenfasern, welche keine Schwann'sche Scheide haben. Nachdem sie zu einem von den beiden Vorsprüngen, welche beim Torpedo zu beiden Seiten der grossen Hemisphären gelagert sind, gelangt, dringen sie in die reticuläre Substanz ein, verlieren allmählich ihre Markschicht und verbinden sich dann mit zahlreichen kleinen Nervenzeilen, von denen die einen wiederum bipolar, die andern multipolar sind. Das Alles ist das einzig Thatsächlich aus meinen Untersuchungen über den Centralapparat des Geruchen Plageostomen gefunden habe. Etwaige weitere Bestandtheile die blieben mir unzugänglich, und die Literatur bietet darüber noch kangaben. Alle eben beschriebenen Verhältnisse über den Untervus olfactorius sind aber auch gültig für die höheren Wirbelt verschieden der Bau derselben auf den ersten Blick auch ersel Ueberall entspringen die Fasern des Tractus olfactorius unmittelb feinkörnigen, reticulären Masse, möge sie nun in Kugeln oder an formt sein.

Diese Masse ist überall von kleinen Nervenzellen umgebei läufer, welche nach innen zu in den Olfactorius und das Groswandeln sich überall in markhaltige Nervenfasern um, die sich wieder mit neuen Nervenzellen vereinigen. Demnach besteht nu schied in topographischer Hinsicht, was natürlich nur als Nehtrachtet werden muss und in andere Capitel dieses Buches hinein

Während der letzten Revision dieses Bogens publicirte Exxer (Wiener Sit uber Untersuchungen der Riechschleinhaut des Frosches. Nach dem, wakurzen, vorläufigen Mittheilung entnehmen kann, sollen sich die Aeste de zwischen dem Bindegewebe der Schleimhaut und der Epithellage in ein Maschsen, aus welchem die centralen Fortsätze sowohl der sogenannten Riechzeider Epithelialzellen entspringen. Die Trigeminusfasern bilden im Bindegewebhaut einen weitmaschigen Plexus.

Capitel XXXVI.

<u>r</u> =

-

7

Ţ

7

Ξ.

<u>:</u>:

3

Sehorgan.

I.

Die Retina.

Von

Max Schultze.

Die Retina ist die häutige Endausbreitung des Sehnerven im Hintergrunde is Augapfels. Ausser Nervenfasern enthält dieselbe verschiedene Formen in Nervenzellen, welche in den Verlauf der Fasern eingeschoben sind, bepr diese ihr peripherisches Ende erreichen, dieses Ende aber ist ausgezeichnet urch eigenthümliche Endapparate, welche die Schicht der Stäbchen und apfen der Retina darstellen und von pigmentirten Scheiden umgeben weren. Die Nervenfasern und Nervenzellen der Netzhaut sind in eine spongiöse indesubstanz eingebettet, welche als eine Fortsetzung derjenigen des Seherven zu betrachten ist und eine grosse Aehnlichkeit mit der Bindesubstanz er Centralorgane des Nervensystems besitzt. Blutgefässe und wahrscheinlich ach Lymphgefässe stellen einen Theil dieser Bindesubstanz dar.

Die Gewebselemente der Netzhaut gruppiren sich in Schichten parallel er Oberstäche der ähnlich einer Kugelschale gewölbten Haut. Die innerste erselben, welche dem Glaskörper ausliegt, ist die mit der Oberstäche des stzteren oft innig verbundene Grenzschicht der spongiösen Bindesubstanz, iembrana limitans interna, deren Verwachsung mit dem Glaskörper zumal der Gegend der Ora serrata unter Umständen die Ablösung der Netzhaut n frischen oder gut conservirten Zustande ausserordentlich erschwert. Die usserste der Schichten ist die der Stäbchen und Zapsen mit Einschluss der igmentscheiden, welche von einer besonderen Zellenschicht, der Pigmentellenschicht der Netzhaut gebildet werden. Diese liegt der Chorioides und war der glashellen Bindesubstanz der Choriocapillaris auf und bleibt beim bheben der Retina häusig auf ihr hasten, in welchem Falle dann die Stäbchen nd Zapsen, herausgezogen aus ihren Pigmentscheiden, für sich die äusserste chicht der Netzhaut darstellen. Aber auch von diesen bleiben nicht selten heile mit dem Pigment an der Chorioides zurück, indem bei guter Conser-

virung die Pigmentscheiden den in sie eingeschlossenen Theil nicht leicht fahren lassen, so dass dieser letztere mit dem P Chorioides, der innere Theil der Stäbchen an der Netzhaut haft

Die Schichtung der Netzhaut ist eine vielfache und die Sy Namengebung drohen das Verständniss der ophthalmologische erschweren. Es ist demnach von Wichtigkeit, sich über eine fache Bezeichnungsweise der verschiedenen Schichten zu einige welche Heinrich Müller consequent in allen seinen Publication Retina benutzte, sind die gebräuchlichsten geblieben und las mit einigen Modificationen festhalten. Neu eingeführt ist nur limitans externa (M. Schultze) und die Trennung der Zwische H. MÜLLER's in zwei gesonderte Lagen. Ich habe auf die Nothwe Trennung zuerst aufmerksam gemacht und der constanten Lage aussehender Substanz zwischen inneren und äusseren Körner Zwischenkörnerschicht gelassen, dagegen die namentlich am ge Menschen stark entwickelte, aus Stäbchen- und Zapfensase Modification der äusseren Körnerschicht, welche H. Müller körnerschicht zurechnete 1), abgetrennt. Henle nennt die Zw schicht, wie ich sie desinire, äussere granulirte Schicht und dr Aehnlichkeit im Bau mit der moleculären oder inneren granu aus, die radiärfaserige innere Abtheilung der äusseren Kornersc legt er mit dem Namen äussere Faserschicht. Um Missverständ Auffassung des Namens Zwischenkörnerschicht, welcher dem zufolge in H. Müller's Publicationen etwas anderes bedeutet al nigen, vorzubeugen, soll im Nachfolgenden die Henle'sche Ȋussere granulirte Schicht« statt »Zwischenkörnerschicht« angew wonach dann die hier benutzte Nomenclatur der Schichten der innen nach aussen aus folgender Uebersicht zu entnehmen ist:

- 1. Membrana limitans interna.
- 2. Opticusfaserschicht.
- 3. Ganglienzellenschicht.
- 4. Innere granulirte (moleculare: Schicht.
- 5. Innere Körnerschicht.
- 6. Aeussere granulirte (Zwischenkörner-) Schicht.
- 7. Aeussere Körnerschicht mit Einschluss der an gev

rtheilen, welche hereits genannt wurden. Elementen des Nervenches und Elementen der Bindesubstanz Dies ist unbestritten abssten Meinungsverschiedenheiten herrschen dagegen darüber, welcher

eiden Gruppen von Geweben im Inen Falle diese oder jene Faser, oder jene Zelle zuzurechnen sei. wruht dies auf dem unseren Forgen über die Endigung der Neron der Peripherie und im Cenb überali auf das Hinderlichste gentretenden Unistanile, dass feine marklose Nervenfasern 📠 kein vollkommen sicheres Merksellist nicht bei starken Vererungen, von Fasern anderer Beang unterschieden werden könzumal nicht, wenn beide Arten unter einander durchflochten wie dies an vielen Stellen der 🐽 unzwedelhaft der Fall ist. Um Aspunkte zur Unterscheidung 🔐 beiden Faserarten zu gewinnen, en wir bei Betrachtung des fei-Baues der Netzhaut von der der Aerfelhaften Nervenfasern ausin, wie sie sich vom Sehnerven igirend ausbreiten und die der brana limitans interna zunächst ade Schicht der Sehnervenfasorn dellen. Mit den hier gewonnenen iltaten werden wir die Nervenm auch in anderen Schichten, in m der continuirliche Zusammen-

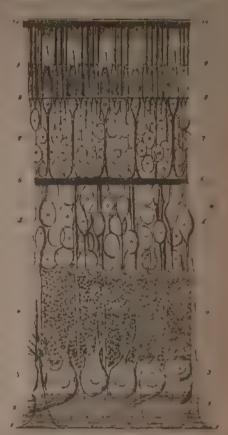


Fig 34x Usbersicht for Schichten in der Netzhaut des Monschen Vergr 300 Die Zahlen beziehen sich auf vorstehende Erklarung im Text

j nervoser Elemente nicht mehr nachweisbar ist, aufsuchen und unteriden lernen. Die stützende Bindesubstanz werden wir danach in einem aderen Abschnitte beschreiben – ebenso die Abweichungen, welche der der Netzhaut au der Macula lutea, Fovea centralis und Ora serrata erleidet. Befässe der Netzhaut finden ihre Beschreibung an einer anderen Stelle

1. Die nervösen Bestandthelle der Netzhant.

Der Sehnery besteht an der Stelle, wo er die aussere Oberflache des pfels erreicht, wie in seinem ganzen Verlaufe durch die Augenhohle, ah-

gesehen von seinen Scheiden, Blut- und Lymphgefässen, aus Nervensasern, welche in Bündelchen gruppirt, in relativ sestes eingebettet sind. Beim Zerzupfen kleiner Abschnitte im frisch und in indifferenten Flüssigkeiten bekommt man von Nervenfasei Stücke, tropfenartige und wurstförmige Massen von Nervenmar welche den Elementen der weissen Substanz des Gehirnes gleiche Stücke der markhaltigen Nervenfasern lassen sich isoliren dur feiner Längsschnitte in conservirenden Flüssigkeiten erhärteter Auch diese gleichen in ihrer mit Knötchen und Varicositäten setzten Oberstäche ganz den in ähnlicher Weise behandelten Fasern der weissen Substanz des Gehirns. 2) Wir müssen hiernac dass die Fasern des Sehnerven gleich denen des Gehirns der Sc Scheide entbehren. Wenn trotzdem die Festigkeit der Substanz d im Ganzen eine grössere ist als die der Hirnsubstanz, so erklärt s länglich aus der grossen Menge fester Bindesubstanz, welche in enthalten ist, und von deren Anwesenheit man sich durch Betra Querschnitte erhärteter Nerven überzeugt. Jedes Bündel Nerveni dem benachbarten durch eine dicke Lage blutgefässreichen, fibri gewebes geschieden, 3) so dass nach ungefährer Schätzung die bündel kaum die Hälfte der Substanz des Sehnerven einnehme Bündel sind Nervensasern sehr verschiedener Dicke gemischt, w neren an Menge überwiegen. Während der Sehnerv die Sclei sogenannten Lamina cribrosa durchbohrt, verlieren, einige späte nende Fälle ausgenommen, alle Nervensasern ihre Markscheide. stehende Dickenabnahme des Nerven ist eine ziemlich plötzlich nach Löwig 4) auch durch einen Uebergang der inneren Bindes Nerven in diejenige der Sclerotica und Chorioides mit bedingt sei den Nervensasern übrig bleibt, sind die ungemein zarten, eine wie es scheint, jetzt ganz entbehrenden Axencylinder. Diese Arteria und Vena centralis umschliessend, und immer noch von ein

¹⁾ Diese Achnlichkeit der Fasern des Sehnerven mit den Hirnfasern schiedenheit von anderen peripherischen Nerven beschrieb und erläuterte zu bildungen zuerst Ehrenberg, Abhandl. der Acad. der Wissensch. zu Berlin 1854. p. 665. Taf. I—V.

^{2&#}x27; Vergl. dieses Handbuch, p. 444, Fig. 19.

^{9.} Vand die Decembrihungen und Abbildungen von Auer- und Tana-

iten, den niedrigen Krater der Excavation des Opticuseintrittes begrennd, 1) in die Ebene der inneren Obersläche der Retina aus, und bilden hier
der Membrana limitans interna nach aussen anliegende Opticussaserschicht,
ren Dicke gegen die Ora serrata allmählich abnimmt, so dass an letzterer
libst nur noch vereinzelte Fasern oder Faserbündelchen nachweisbar sind.
Im gelben Fleck der Retina erleidet die Schicht der Nervensasern als zummenhängende Lage eine Unterbrechung. Der Rest von Bindesubstanz des
pticus geht in die Substanz der Stützsasern der Netzhaut über. 2)

Die Natur der die in Rede stehende Schicht zusammensetzenden Nervensern lässt sich im ganz frischen Zustande studiren, wenn man Stücke der etina aus dem noch warmen Bulbus in Glaskörperslüssigkeit, die innere läche nach oben, unter das Mikroskop bringt. Zumal in der Nähe der Ora errata, wo die Sehnervenfasern vereinzelt verlaufen und die Netzhaut im Lanzen dunner und durchsichtiger ist, erhält man klare Bilder, vorausgesetzt, lass die bald nach dem Tode in den meisten zelligen Elementen der Retina ich einstellende körnige Gerinnung noch nicht eingetreten ist. Eine Isolirung ler weichen Fasern durch Zerzupfen im frischen Zustande und in indifferenten lussigkeiten ist nur sehr unvollkommen ausführbar, gelingt dagegen an passend erhärteten und macerirten Netzhäuten, z. B. nach kurzerer oder länzerer Aufbewahrung in Jodserum, dünnen Lösungen von Chromsäure und loppelt chromsaurem Kali. Die Nervenfasern der Netzbaut, welche auf solche Weise zur Beobachtung kommen, sind von sehr verschiedener Dicke, viele an der Grenze des Messbaren also unter 1/2 Mik., die dicksten 3-5 Mik. Von anliegenden oder eingebetteten Kernen zeigt keine eine Spur, ebenso wenig von einer abhebbaren Hülle oder von einer Scheidung in Rinde und Mark. Es sind blasse, biegsame, sehr weiche Fasern, an welchen eine andere Structur nicht wahrnehmbar ist, als die Andeutung einer fibrillären Streifung und hier und da eine Ansammlung seiner Körnchen. Alle zeigen eine grosse Neigung zur Bildung spindelförmiger Varicositäten. An frischen Präparaten in situ fehlen dieselben so gut wie ganz, ihre Bildung kann bei Anwendung von Jodserum durch Zusatz von Kochsalz zu demselben verhindert, durch Verdünnung des Serum mit Wasser befördert werden, ist also unzweifelhaft eine eigenthümliche Quellungserscheinung. Die Zahl, die Grösse, die Gestalt der Varicositäten wechselt mannigfach, aber immer ist das Bild ein ganz anderes als an den markhaltigen Fasern des Hirns oder Rückenmarkes. letzteren wird die knotige, mit Varicositäten besetzte Obersläche durch ein partielles Hervortreten des stark lichtbrechenden Nervenmarkes erzeugt. Von solchem ist hier keine Spur nachweisbar, es entspricht die Bildung der spindel-

⁴⁾ Ueber die sogenannte physiologische Excavation des Sehnerveneintrittes handelt H. Müller in Graefe's Archiv f. Ophth. Bd. III, Abth. 2, p. 86. Ausführliches auch über die neuere Literatur enthält L. Mauthner, Lehrbuch der Ophthalmoskopie 1868, p. 252.

²⁾ Kless in Viachow's Archiv. Bd. XIX, p. 321, Taf. VII.

förmigen Varicositäten der Opticusfasern der Retina vielmehr einer Endrich welche an Axencylindern beobachtet werden kann, welche aus de E scheide isolirt worden sind, z. B. an Fasern des Nervus acusticus.

Dass an den Stellen, wo Varicositäten entstanden sind, eine Vertilen in der Textur der Opticusfasern vorgegangen ist, beweist auch der Unter dass die Varicositäten namentlich der dickeren Fasern im Innern mitte

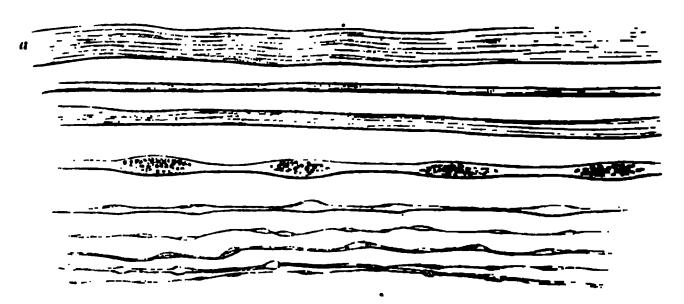


Fig. 345. Nervenfasern der Retina mit und ohne Varicositäten, a vom Rind, die wom Menschen. Vergr. 800.

körnige Umwandlung der Fasersubstanz zeigen, während die nicht gequite Stellen homogen geblieben sind und die fibrilläre Structur mehr oder weit deutlich erkennen lassen. Dass hier Quellungserscheinungen eine Haupt spielen, beweist auch das Verhalten der Nervenfasern der Retina nie Lösungen der Chromsäure, deren concentrirtere die Varicositätenbildung hindern, während mit zunehmender Verdünnung die Zahl und Grösse Varicositäten zunimmt, bis endlich die perlschnurförmig dicht mit Austungen besetzten Fasern unter weiterer Quellung ganz zu Grunde gehet Dies tritt bei den feinsten Fasern, deren Varicositäten von Anfang an rei am grössten sind und sich auch in kürzeren Zwischenräumen wiederte früher ein als bei den dicksten Fasern.

Gerlach 4) beschrieben und abgebildet. Sie kommen, wenn überhaupt in Opticusfaserschicht, nur sehr einzeln vor. Die angezogenen Fälle bezis sich möglicherweise auf Fortsätze von Ganglienzellen.

Den regelmässig strahligen Verlauf der Nervenfasern in der Netz unterbricht den übereinstimmenden Angaben von Michaelis, H. Müller, Hi Kölliker u. A. zufolge der gelbe Fleck insofern, als hier eine continuir Faserschicht fehlt, die Nervenfasern vielmehr sich in der dicken Gangl

^{1,} M. Schultze, Observationes de retinae structura penitioni 1859, Fig. 1.

² Genauere Angaben über die Lösungen, in welchen Varicositäten der Sehnel fasern der Retina erzeugt werden können, finden sich in meinem Aufsatz in den Moberichten der Academie der Wissenschaften zu Berlin. 1856. p. 511.

³⁾ Müllen's Archiv 1850. Taf. VI, Fig. 8.

^{4,} Handbuch der Gewebelehre 1854. p. 498.

Umgegend des gelben Fleckes einen bogenförmigen Verlauf annehmen. Umgegend des gelben Fleckes einen bogenförmigen Verlauf annehmen. Um 1) macht neuerdings noch auf eine andere Abweichung aufmerksam, darin bestehen soll, dass von der Eintrittsstelle des Opticus senkrecht den und unten viel mehr Nervenfasern verlaufen, als nach aussen, won dei weitem grössere Flächen der Retina zu innerviren giebt. Die sollen dann in Begleitung der grösseren Gefässe in Bogen um die lutea nach aussen gelangen, um hier schliesslich zu endigen.

i mikroskopischer Besichtigung einer unverletzten Netzhaut von der Oberstäche gewahrt man häusig eine Gruppirung der Nervensasern zu n, zwischen denen langgestreckte spindelförmige Lücken bleiben. 2) angen sich Gruppen der die Nervensaserschicht durchziehenden radialen sern zwischen die Bündel, um in der Membrana limitans interna zu 1. Wo wie an der Ora serrata die Nervensasern sehr spärlich werden ie an der Macula lutea als continuirliche Lage sehlen, treten auch die enzellen unmittelbar an die Limitans interna heran.

ISNahmsweise persistirt beim Menschen das Nervenmark einzelner Portionen nervenfasern noch über die Eintrittsstelle des Opticus in die Retina hinaus. I wird die betreffende Stelle der Netzhaut undurchsichtig und sieht bei aufm Lichte weiss aus, wie die vortrefflichen ophthalmoskopisch gewonnenen n Liebbeigen's Atlas der Ophthalmoskopie, Taf. XII, Fig. 1 und 2 zeigen. Chow 3) den ersten derartigen Fall an der Leiche constatirte (ein 46jähriger n dessen beiden Augen um die Eintrittsstelle des Opticus markhaltige Fasern, n Auge 4strahlig divergirende Flecke, am andern einen trübweissen Ring), ist sowohl durch anatomische wie durch ophthalmoskopische Untergen eine Reihe ähnlicher Fälle bekannt geworden. Dieselben sind in dopleziehung verschieden, indem in einigen die Stellen, welche markhaltige enthielten, sich unmittelbar an die Eintrittsstelle des Opticus anschlossen, 4) en selteneren isolirte weisse Flecke der Retina entfernt von der Sehnervenzine Lage markhaltiger Nervenfasern zeigten, so dass hier das Mark nach inwund an der Eintrittsstelle nach einer gewissen Strecke des Verlaufes wierat. 5)

ter den Säugethieren findet sich eine Fortsetzung markhaltiger Nerven1 die Retina, wie seit Bowman bekannt ist, normal beim Kaninchen 6) und
Hier sind es zwei vom Sehnerveneintritt nach entgegengesetzten Richtungen
auslaufende weisse Bündel, welche die Netzhaut ziemlich undurchsichtig
, die Perception des Lichtes an den betreffenden Stellen aber doch vielleicht

ergl. H. Müller und Kölliker, Retinatasel in Ecker Icones etc. Fig. 44. essen Archiv. Bd. X, p. 490.

ÖNITZ (REICHERT und DU BOIS REYMOND, Archiv 1864, p. 744), bei welchem ophthalmodiese Persistenz nachgewiesen ist, constatirte an seinem Auge, dass die betreffende e die Eintrittsstelle des Sehnerven blind, d. h. entweder ganz undurchsichtig ist, s hinter den Nervensasern auch die Stäbchen und Zapsen sehlen.

[.] B. in dem Falle von Recklinghausen, Virchow's Archiv, Bd. XXX, p. 875. ergl. H. Müller's Z. f. w. Z. Bd. VIII, p. 64. Anm.



HEACS DEPARTMENT

Eine sehr merkwürdige Abweichung vom Normalen stellen der Nervenfasern der Retina dar, welche zuerst bei Morbus Br gewisser hier auftretender weisser Flecke der Netzhaut erkann Ganghenzellen gehalten wurden. Von Zengen und Vinchow i und von H. MULLER 3: in ihrer wahren Natur erkannt, stellen d Ganglienzellen ähnlich sehende Waricositäten, spindelförmige Verdichtungen der marktosen Fasern dar, deren Substanz feste als die normaler Avencylinder ist und der Zersetzung länger wide

Durchschneidung des Nervus opticus in der Augenhöhk Atrophie der Nervenfaserschicht zur Folge (Lehwann), weicher Ablagerung von Fettkörnehen in den durchsichtigen, blassen F welche fettige Entartung sich auch auf die Elemente der folget Ganglienzellen, erstreckt.

Nach aussen von der Nervenfaserschicht befindet sich ti Theil der Retina ausgebreitet eine einfache Lage durch gruss-Zwischenräume von einander getrennter Nervenzellen ode welche als die Schicht der Ganglienzellen bezeichn Umgegend der Macula lutea des Menschen lagern sich zwei-Zellen über einander, um sich in dem gelben Fleck selbst nr. der Nervenfaserschicht zu einer vielfachen Lage über einan-Die Grösse dieser Körper variirt ausserordentlich in einer Retina. Man findet kleine von 45 Mik. Durchmesser dicht ne. der doppelten Grösse und darüber. Alle baben das eigenthür Aussehen der Zellsubstanz, wie es die Nervenkörper der G. Centralorgane auszeichnet, meist ohne gelbe Pigmentirung . 4) sonst öfter bei Nervenzellen gefunden wird, und enthalte grossen homogen durchsichtigen Kern und immer das auffalle körperchen, welches Ganglienzellen aller Orten besitzen, in hie und da wieder ein kleines Bläschen oder Körnchen gefund der Schwierigkeit, die Zellen wohl erhalten zu isoliren, liegt

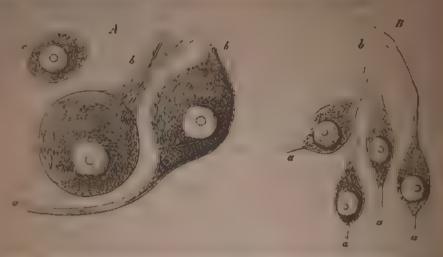
Thig zu sein, um vollkommene derartige Isolirungen zu Stande zu bringen, inigstens erklärt sich nur so der eigenthümliche Umstand, dass die bestaltenen Fortsätze von Ganglienzellen der Retina, welche bisher zur Beschtung gekommen sind, aus der Retina eines Elephanten stammen, dessen gen erst 7 Tage nach dem Tode aus dem Cadaver genommen wurden. 1)

Man kann die Ganglienzellen mit Fortsätzen im ganz frischen Zustande r Netzhaut sehen, wenn man Theile aus der Gegend der Ora serrata mit '🕆 inneren vom Glaskörper befreiten Fläche nach oben in Serum zur Be– eachtung ausbreitet. Zwischen den sich mannigfach kreuzenden zerstreuten rvensaserbundeln gewahrt man ganz oberslächlich unter der Limitans interna, einer Ebene mit den Blutgefässcapillaren, zahlreiche Ganglienzellen, welche vorsichtiger Behandlung, ohne sich durch Gerinnung zu trüben, unter em Deckgläschen bei allmählich zunehmendem Druck mit ihren Fortsätzen nmer deutlicher werden und sich zur Beobachtung mit den stärksten Verrösserungen eignen. Solche so zu sagen noch lebendige Ganglienzellen Fig. 3 A) sind von ausserordentlicher Durchsichtigkeit, da sie in ihrer Zellubstanz nur sehr kleine Körnchen enthalten, vielmehr wesentlich aus einer ist hyalinen Masse bestehen, in welcher der vollkommen hyaline Kern mit em glänzenden, häufig fein zackigen Kernkörperchen eingebettet liegt. Ganz erschieden, weil grobkörnig und fast undurchsichtig sind die bereits abgetorbenen, durch Gerinnung veränderten Ganglienzellen, welche an solchen räparaten an den Schnitträndern, oder wo sonst Verletzungen stattgefunden aben, immer ebenfalls zu finden sind. Eine nähere Untersuchung ersterer nit starken Vergrösserungen lehrt, dass die feinen Körnchen der Zellsubstanz um Theil in Reihen liegen und in parallelen Zügen gruppirt sind, während lie nicht körnige Zellsubstanz in seine Faserzüge disserzirt erscheint. Das erhältniss ist ganz ähnlich demjenigen, wie ich es zuerst von den Ganglienellen des Hirns und Rückenmarkes beschrieben habe. 2) Die Zellsubstanz ist vahrscheinlich fibrillär und enthält nebenbei eine interfibrilläre körnige Subtanz, aber die Durchsichtigkeit der Zellen der Retina im Leben ist so gross ınd die Fibrillen sind so fein, dass das Bild an Klarheit hinter dem zurückteht, welches z. B. die Zellen des Rückenmarkes liefern. Die Fibrillen zulächst um den Kern besitzen eine annähernd concentrische Anordnung, an ler Peripherie gehen sie dagegen in die von den Ganglienzellen entspringenlen Fortsätze über. Solche Fortsätze lassen sich an frischen Präparaten oft u mehreren und von ansehnlicher Dicke, mit nachträglichen Verästelungen erfolgen. Verläuft ein Fortsatz unverästelt und gestreckt, so ist er von den)pticusfasern in der Lichtbrechung und feineren Bildung nicht zu untercheiden, da letztere, wie oben erwähnt, die fibrilläre Structur ebenfalls be-

¹⁾ Conti, Z. f. w. Z. Bd. V. 4854. p. 90. Taf. V.

^{2,} Dieses Handbuch, p. 430.

sitzen. Mit Hülfe von Reagentien lässt sich diese ausserst zurte, fesorige-Structur der Ganglienzellensubstanz nicht deutlicher machen. vielmehr schwindet sie mit dem Auftreten körniger Gerinnungen. Selbst Jodserum und Osmiumsäure sind der Durchsichtigkeit der Zellen verderblich.



lig 366. 4 Ganghenzellen ans der frischen Netzhaut des Bindes aus der Nahe der Oraserrata in situ, 4 Nervenfaserfortsatz in ein Bundel von Opticusfasern übertreiend, bb Fortsatze welche sich in der grannlirten Schicht verheren ich kleine Ganghenzelle wie solche sehr zahlreich neben den großen vorkommen. B. Ganghenzellen des gelben Fleckes vom Menschen, a centrale, b peripherische Fortsatze derselben. Vergr. 300

Notürlich sind Flächenansichten überlebender Netzhäute nicht geeignet, über die Zahl der Fortsätze der Ganglienzellen ein sicheres Urtheil zu gewinnen. An vielen Zellen bemerkt man gar keine Fortsätze, weil erstere gedrängt an einander oder von Fasern der Opticusschichten bedeckt liegen. Isolirungen und Schnittpräparate, soweit dieselben bisher zum Studium der Ganglienzellen benutzt worden sind, haben ergeben, dass die Zahl der Fortsätze der Ganglienzellen wie in den Centratorganen vielfach variirt. Zellen unt vielen Fortsätzen sind mit Vorliebe abgebildet worden, es kommen aber auch viele Zellen mit nur zwei Fortsätzen vor, wie am gelben Fleck Fig. 346 B. Auch unipolare sind beschrieben worden.

Conti hat schon 1850 die Gleichheit des Aussehens einzelner der Ganglienzellenfortsätze mit Fasern der Opticusschicht betont und namentlich auf Grund der in gleicher Weise beiden zukommenden oben geschilderten spindelformigen Varicositäten auf einen directen Lebergang von Opticusfasern in Ganghenzellen geschlossen. Die Lebereinstimmung im Verhalten einzelner Ganglienzellenauslaufer und der Nervenfasern der Netzhaut ist dann von

t Mullers Archiv (850 p. 273, Taf VI

REMAK, HANNOVER, H. MÜLLER, KÖLLIKER und vielen Anderen hervorgehoben worden. Die Zellen liegen der Schicht der Nervenfasern unmittelbar an, zum Theil zwischen die Bündel der letzteren eingelagert, einzelne auf längere Strecken verfolgbare Zellenausläuser stimmen in allen controlirbaren Beziehungen mit den Fasern der Opticusschicht überein: unter diesen Umständen ist an dem directen Uebergang der Fasern in die Zellen nicht zu zweiseln. Eine andere Frage ist die, ob alle Opticussasern, bevor sie in die äusseren Schichten der Netzhaut gelangen, mit Ganglienzellen in Verbindung treten. Es wäre möglich, dass ein Theil der Verschiedenheiten in der Function der Opticussasern, welche der Physiologe anzunehmen genöthigt ist, Hand in Hand ginge mit vorhandener oder mangelnder Verbindung der Fasern mit Ganglienzellen. Hierüber ist eine Entscheidung zur Zeit nicht zu geben.

Nach einer von Manz angegebenen Methode 1) lässt sich an Alkoholpräparaten die Opticusschicht der Retina des Frosches so abheben, dass ihr
die Ganglienzellen folgen, 2) wobei der Zusammenhang der letzteren mit den
Opticusfasern auf das deutlichste zur Beobachtung gelangen soll. Die Zellen
erscheinen dann meist unipolar. Manz nimmt jedoch an, dass die auf andere
Weise an diesen Zellen nachweisbaren mehrfachen, wahrscheinlich peripherisch verlaufenden Fortsätze bei jener Behandlungsweise abgerissen seien.
So wissen wir denn von denjenigen Ausläufern der Ganglienzellen der Retina,
welche nicht in der Opticusschicht verschwinden, nur, dass ein Theil die
Richtung gegen die granulirte Schicht annimmt. Anastomosen der Zellen
unter einander vermittelt durch dickere Zellenausläufer hat z. B. Corti vom
Elephanten abgebildet. Es steht dahin, ob solche später nicht wieder beobachtete Verbindungen zu den regelmässigen Vorkommnissen zu rechnen
sind.

Wie bei der Opticusschicht bilden auch zwischen den Ganglienzellen die radiären Stützfasern ein Gerüst, wie es weiter unten beschrieben ist.

Durchschneidung des N. opticus bei Thieren hat nach W. Krausz eine fettige Entartung der Ganglienzellen zur Folge. 3) An Augen Erblindeter, an denen die anatomische Untersuchung einen Schwund der Nervenfasern der Opticusschicht nachwies, hat sich gewöhnlich auch eine Atrophie oder ein vollständiges Fehlen der Ganglienzellen herausgestellt, so namentlich in Folge der Vermehrung des intraocularen Druckes bei Glaukom.

Die innere granulirte (moleculäre) Schicht der Retina verdankt ihr Aussehen einer Mischung des von den später zu beschreibenden radiären Stützfasern ausgehenden sehr fein geslochtenen Netzwerkes der spongiösen

^{1;} Zeitschr. f. rat. Med. Bd. XXVIII. 4866, p. 281.

²⁾ H. Müllen, Zeitschr. f. w. Z. Bd. VIII, p. 24 sagt schon von der Retina der Fische:

»wenn man die Nervensaerschicht von den Innenslächen der Retina mit der Pincette abzieht, folgt leicht ein Theil der Zellen mit.«

³⁾ Membr. fenestr. p. 38.

Bindesubstanz mit verschwindend dünnen Nervenfäserchen. Die letzteren stellen, wie Pacini 1) und Remak 2, zuerst hervorgehoben haben, einen wesentlichen Bestandtheil dieser Schicht dar. Dieselben lassen sich an passend macerirten Netzhäuten auf kurze Strecken als ausserordentlich feine, mit deutlichen spindelförmigen Varicositäten versehene, sonst glatte Fasern isoliren und verlaufen vielfach geschlungen. Deutlicher zu verfolgen sind die dickeren und verästelten Ganglienzellenausläufer, welche in diese Schicht hineinragen oder derselben von ihrem ersten Ursprunge aus der Zelle an schon angehören. Doch ist über deren endliches Schicksal nur wenig bekannt. Während ein Theil derselben in unmessbar feine Fibrillen übergeht, welche erst nach mancherlei Umwegen die ausseren Schichten der Netzhaut erreichen dürsten, scheint ein anderer Theil, zumal am gelben Fleck, in Form dickerer Fasern in die innere Körnerschicht zu gelangen. Derartige Angaben liegen unter Andern von H. Müller 3) und Kölliker, 4) Gerlach, 5) Manz 6 und Merkel? vor. Wegen der minder resistenten Bindesubstanz scheint der gelbe Fleck die geeignetste Stelle der menschlichen Netzhaut zu sein, das Schicksal der in der granulirten Schicht verlaufenden Nervenfasern zu verfolgen. Da aber hier die Ganglienzellen fast alle bipolar sind, an anderen Stellen dagegen multipolar, so fragt es sich, ob nicht grosse Verschiedenheiten auch im Verlauf der Ausläufer vorkommen. Im Allgemeinen herrschen über die Natur dieser granulirten Schicht dieselben Meinungsverschiedenheiten wie über die der grauen granulirten Substanz der Hirnrinde. 8) Namentlich ist zweiselhast, ob hier neben den feinen und feinsten Nervensasern und den Fasern und Netzen der Bindesubstanz noch eine gewisse Menge feiner Körnchen unbekannter Natur vorhanden sei, wie es den Anschein hat, oder ob Nervenfibrillen und spongiöse Bindesubstanz in ihrer eigenthümlichen Anordnung ausreichen, das feinkörnige Ansehen zu erzeugen.

Bezüglich des Verlaufes und endlichen Schicksales der Ausläufer der Ganglienzellen und feinen Nervenfasern dieser Schicht müssen wir die Unmöglichkeit eingestehen auf Grund der vorliegenden Untersuchungen, den gelben Fleck vielleicht ausgenommen, irgend etwas Bestimmtes auszusagen. Die innere granulirte Schicht unterbricht unsere Kenntniss des Verlaufes der Nervenfasern, welche sich in den äusseren Schichten der Netzhaut wiederfinden. Die Dicke der inneren granulirten Schicht beim Menschen schwankt nach H. Müller zwischen 0,03—0,04 Mill.

⁴⁾ Nuove ricerche sulla tessitura intima della retina. Bologna 1844.

²⁾ Medicinische Centralzeitung 4854. No. 4.

³⁾ Z. f. w. Z. Bd. VIII, p. 64.

⁴⁾ Icones physiolog. Taf. XIX, Fig. 42 \(\hat{\lambda}\).

⁵⁾ Gewebelehre, 2. Aufl. p. 498, Fig. 220.

⁶⁾ Zeitschr. f. rat. Med. Bd. XXVIII, p. 237.

⁷⁾ Macula lutea, p. 44, Fig. 9.

⁸⁾ Vergl. unter Andern H. MULLER, Z. f. w. Z. Bd. VIII. p. 445. HENLE und MERKEL, Z. f. rat. Med. Bd. XXXIV, 4869, p. 49.

Eine noch nicht hinreichend erklärte Ursache haben die auf Querschnitten der Netzhaut bei vielen Thieren in der granulirten Schicht sichtbaren dunkleren Streifen, welche der Oberfläche parallel laufen und auf eine mit den Augenhäuten concentrische Schichtung der granulirten Substanz deuten. G. Wagener giebt an, 8 solcher Schichten gezählt zu haben. 1) Einen Antheil an dieser Bildung hat jedenfalls das spongiöse Bindegewebe, welches an den dunkleren Bändern engere Maschen bildet, wie meine Untersuchungen an der Netzhaut der Rochen ergeben haben. 2)

Die Schicht der inneren Körner, welche der granulirten nach aussen folgt, enthält, wie schon Vintschgau 3) und H. Müller bekannt war, zwei verschiedene Arten von zelligen Elementen, welche mit zwei verschiedenen Arten von Fasern wesentlich radiären Verlaufes in Verbindung stehen. Neben den radiären Stützfasern, welche in dieser Schicht einen bedeutenden Raum einnehmen und durch zahlreiche Brücken und intercalirte Netze unter einander zusammen hängen, kommen zahlreiche, ebenfalls radiäre Nervenfasern vor, deren Verlauf nur in einigen wenigen Fällen von dem der Stützfasern abweichend schief zur Oberstäche der Netzhaut gerichtet ist. 4) Dieselben besitzen durchaus das Ansehen und die Vergänglichkeit der Fasern der Opticusschicht und sind durch ihre spindelförmigen Varicositäten und glatte Oberfläche im Gegensatz zu den rauhen, feinzackigen Stützfasern kenntlich. In beide Arten von Fasern sind kernhaltige Stellen eingebettet, und diese stellen die sogenannten inneren Körner dar. Die der Stützfasern, welche an Zahl gegen die anderen sehr zurücktreten, werden weiter unten ihre Beschreibung finden, diejenigen, welche sich in den Verlauf der nervösen Radialfasern einschalten und bei der grossen Menge dieser letzteren mehrere über einander geschichtete Lagen bilden müssen, sind kleinen bipolaren Ganglienzellen vergleichbar. Aber die Menge ihrer sehr fein granulirten Zellsubstanz ist gering, der Kern also relativ grösser als bei den eigentlichen Ganglienzellen, das Kernkörperchen tritt deutlich sichtbar in dem homogenen Kern hervor, ist aber wieder im Verhältniss kleiner als bei den echten Ganglienzellen. Von den beiden Fortsätzen, welche die inneren Körner besitzen, und welche die nervösen Radialfasern darstellen, pslegt der peripherisch gerichtete, wie Merkel⁵) von der Gegend der Macula lutea beschreibt, dicker zu sein, als der centrale. Auch bei Thieren scheinen meist nur zwei Fortsätze an den inneren Körnern vorzukommen, 6) aber eine gute Isolirung derselben gehört zu den selteneren Zufällen, so dass wir von einer genaueren Kenntniss der nervösen inneren

¹ Sitzungsber. der Marburger naturf. Ges. Juli 1868, No. 5, p. 47.

² De ret. str. pen. Fig. 5.

³ Ricerche sulla strutura micr. d. Retina dell' uomo, degli animali vertebrati e d. Cephalopodi. Sitzungsber. der Wiener Acad. d. Wissensch. Bd. XI, 1858, Fig. 4, 5, 6, 9.

⁴⁾ Bei Falco buteo. M. Schultze, A. f. m. A. Bd. II, p. 262 und nach Hulke am gelben Fleck des Menschen. Phil. trans. 1868. p. 112.

^{5;} l. c. p. 44.

⁶ M. Schultze, A. f. m. A. Taf. XIV, Fig. 9 b von der Katze. Hasse l. c. p. 257.

Körner und ihrer Fortsätze in verschiedenen Gegenden der Netzhaut des Menschen und der Thiere noch weit entfernt sind. Einige Forscher, wie Ritten, 1) haben mehr als zwei Fortsätze beschrieben. Grössenunterschiede

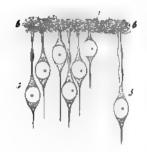


Fig. 347. Innere Körner der Retina des Menschen, Vergr. 800.

der inneren Körner kommen vor. H. Müller giekt an, dass beim Menschen wie bei Wirbelthieren überhaupt die innerste Lage manchmal etwa grössere Körner enthalte. W. Krausz unterscheidet neben diesen beiden und den Kernen der Stützfasern noch eine vierte Art innerer Körner, welche die äusserste Lage bilden und in die äussere granulirte Schicht (Membrana fenestrata W. Krausz) hineinragen. Diese sollen unipolar und ohne Zusammenhang mit den äusseren Schichten der Netzhaut sein, 3) und die Endorgane der Opticusfasern darstellen.

Etwas Anderes ist es mit den bei einigen Thieren, namentlich Fischen in die innere Körnerschicht hineinragenden Zellen, welche sich zu der von mir sogenannten gefensterten Zwischenkörnerschicht astratum intergranulosum fenestratum« verbinden. 4, Wir betrachten dieselbe als eine besondere Entwickelung der Bindesubstanz in der folgenden Schicht.

Die Dicke der inneren Körnerschicht beträgt beim Menschen nach H. Müller 0,03-0,04 Mill., nimmt gegen die Ora serrata, wo höchstens 3 Reihen Körner über einander liegen, bis auf 0,02 Mill. ab, wächst aber am gelben Fleck bis auf 0,06 Mill.

Die Schicht der inneren Körner wird von der der äusseren Körner durch eine Zwischenkörnerschicht geschieden, eine dünne Lage fein netzförmig gestrickter, einzelne Kerne und glatte Zellen einschliessender Substanz. in welcher auch gröbere Faserzüge der Fläche der Retina parallel liegen und schichtenweise abhebbare dünne Platten darstellen können. Beim Menschen und den höheren Wirbelthieren stellt sich diese Schicht auf Querschnitten der Netzhaut als eine fein punctirte, körnige Lage dar, welche in ihrem Aussehen die grösste Aehnlichkeit mit der inneren granulirten Schicht darbietet, wenn sie auch viel dünner ist. Henze gab ihr desshalb den Namen äussere granulirte Schicht, welchen wir, um der Verwechselung mit H. Müllen's Zwischenkörnerschicht vorzubeugen, wie bereits oben p. 978 angeführt wurde, adoptiren wollen. Neuerdings hat W. Kannes den Namen Membrana fenestrata für dieselbe in Anwendung gebracht.

Die äussere granulirte Schicht besteht in ihrer einfachsten Form, wie sie sich beim Menschen und bei den Säugethieren findet, aus einer dünnen Lage

_ _ _ _ _

⁽⁾ Wallfischauge, p. 87.

²⁾ Membr. fenestr. p. 42.

³⁾ Vergl. W. KRAUSE's Schema I. c. Taf. II, Fig. 21 gri.

De ret. str. 1859, p. 13

granulirter Substanz, welche in der ganzen Retina eine ziemlich gleiche Dicke, beim Menschen von etwa 40 Mik. darbietet. In der feingestrickten Grundlage von Bindesubstanz sind eingebettet ausserordentlich feine Fäserchen, welche schief oder der Fläche der Retina parallel und auf längere Strecken unverästelt verlausen und wegen der an ihnen vorkommenden bekannten seinen spindelförmigen Varicositäten und ihrer übrigens glatten Obersläche wie die ähnlichen der inneren granulirten Schicht als Nervensasern anzusehen sind. Diese Fäserchen entwickeln sich zum Theil aus den peripherischen Fortsätzen der inneren Körner, anderen Theiles aus den Stäbchen und Zapfenfasern. Einzelne eingebettete Kerne sind in dieser Schicht allgemein verbreitet, gehören aber wahrscheinlich alle zur Bindesubstanz, welche an dieser Stelle bei verschiedenen Thieren mannigfache Modificationen darbietet, von denen unten näher die Rede sein wird. Von den nervösen Fasern derselben wissen wir nicht mehr als von denen der inneren granulirten Schicht. Die Richtung ihres Verlaufes weicht von der radiären ab, und wenn auch vereinzelten Beobachtungen zufolge direct hindurchtretende Fasern vorkommen sollen. 17 scheint die grosse Mehrzahl ein feines in der Ebene der Netzhaut liegendes Flechtwerk darzustellen, so sein und complicirt. wie es nur die graue Substanz der Centralorgane darbietet.

In der äusseren granulirten Schicht wurzeln mit ihren innern Enden die Stäbchen – und Zapfenfasern, welche einen wesentlichen Bestandtheil der äusseren Körnerschicht bilden. Alle sogenannten äusseren Körner stellen kernhaltige Anschwellungen jener Fasern dar. Die Schicht der Stäbchen und Zapfen selbst schliesst sich nach aussen unmittelbar an die der äusseren Körner an, durch die genannten Fasern mit letzteren in continuirlichem Zusammenhange. Eine scharfe Grenzlinie, welche an Querschnitten der Netzhaut die äusseren Körner von den Stäbchen und Zapfen trennt, ist auf die äussere Grenzmembran zu beziehen.

An den meisten Stellen der menschlichen Netzhaut und fast durchweg bei Thieren ist der Zwischenraum zwischen Limitans externa und äusserer granulirter Schicht nicht grösser, als für die Orientirung der äusseren Körner, je ein Kern für jedes Stäbchen und jeden Zapfen, und die dazu gehörigen Fasern nothwendig ist, die geringe Menge von Bindesubstanz nicht gerechnet, welche ausserdem noch in dieser Schicht vorkommt. In diesem, dem bei weitem häufigsten Falle, stellt die äussere granulirte Schicht eine wahre Zwischenkörnerschicht dar. Im Hintergrunde des Auges, zumal in der Gegend der Macula lutea des Menschen wird aber der Zwischenraum zwischen Limitans externa und äusserer granulirter Schicht viel ansehnlicher. Statt dass nun aber die äusseren Körner aus einander rücken, beharren sie in ihrer Lage zur Limitans externa, dicht gedrängt eine mehrfache Schicht bildend, und es entsteht nach innen ein körnerloser, freier Raum, welcher wesentlich von den

⁴⁾ HASSE, Z. f. rat. Med. Bd. XXIX, p. \$55.

der äusseren granulirten Schicht zustrebenden Stäbchen- und Zapfenfasen eingenommen ist. Insofern der ganze Raum zwischen Limitaus externa und äusserer granulirter Schicht säussere Körnerschicht- genannt wird, entstell

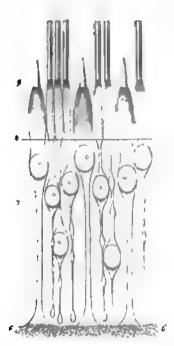


Fig. 348. Vom Hintergrunde der menschlichen Netzhaut. 6 äussere granulirte Schicht; 7 äussere Körnerschicht; 8 Limitans externa; 9 Stäbchen und Zapfen, deren Aussenglieder von den Innencylindern scharf abgesetzt sind. Vergr. 800. Die Stutzfasern der Bindesubstanz sind aus der Zeichnung fortgelassen,

hier eine körnerlose, innere Abtheilung der äusseren Körnerschicht, welche Hraus die äussere Faserschicht genannt hat. Hierbei ist nur zu hemerken, dass Stäbchen- und Zapfenfasern überall in der äusseren Körnerschicht existiren, also auch da, wo der Name eine hesondere Schicht derselben als äussen Faserschicht nicht unterscheidet.

Wie beistehende Figur zeigt. die Zapfenfasern dicker als die Stabchenfasern. Beide sind blass, von glatter Oberfläche, und namentlich die dünnen Stäbchenfasern sehr vergänglich. Ihr Schwinden in dünnen Lösungen von Chromsäure oder Ueberosmiumsäure geht mit vorherigem Auftreten von Varicositäten Hand in Hand. welche, je dünner die Lösung, um so grösser werden und endlich unter allgemeinem Aufquellen zum Schwund der Faser führen. Diese Erscheinungen stimmen vollständig überein mit denjenigen, welche wir an den Nervenfasern der Netzhaut beobachten. Auch die dickeren und etwas resistenteren Zapfenfasern gehen gleiche Metamorphosen ein, wie die Stäbchenfasern. Dies lässt sich um so deutlicher beobachten, je länger die Zapfenfasern sind, also am besten an der Mässig erhärtet stellen sie Macula lutea.

blasse, auf der Oberfläche durchaus glatte, im Verlaufe nie verästelte oder anastomosirende oder in spongiöse Netze übergehende Fasern dar und unterscheiden sich dadurch scharf von den radialen Stützfasern und der auch sie einhültenden Bindesubstanz. In Flüssigkeiten, welche starke Varicositäten der Opticusfasern erzeugen, treten meistens ebenfalls deutliche Varicositäten an den Zapfenfasern auf, welche zu endlicher Quellung und Auflösung der ganzen Faser führen (Fig. 349). Endlich gleichen sie auch darin vollständig den dickeren Fasern der Opticusschicht, dass sie bei starken Vergrösserungen das Ansehen einer feinen Längsstrichelung und demgemäss eine Andeutung der Zusammensetzung aus feinen Fibrillen besitzen, wie wir sie für alle dickeren Axencylinder für charakteristisch halten [Fig. 350).

An der ausseren granulirten Schicht geben die Zaplensasern ein eigen-

thümliches Verhalten ein. Eine jede erhält an der äusseren Grenze der genannten Schicht eine kegelförmige, dreieckig aussehende Anschwellung (Fig. 348, 66), über welche hinaus die Faser als Ganzes nicht weiter verfolgt werden kann. 1)

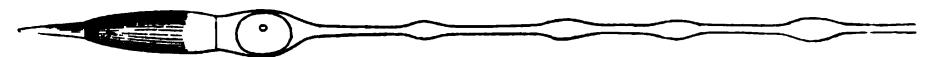


Fig. 349. Zapfen und Zapfenfaser, letztere mit Varicositäten versehen, vom Umkreis des gelben Fleckes der menschlichen Netzhaut. Vergr. 500.

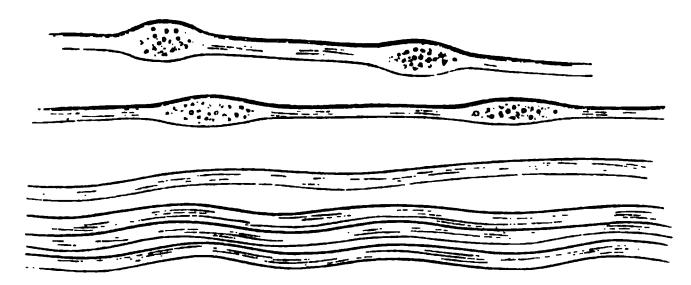


Fig. 350. Zapfenfasern mit und ohne Varicositäten aus der inneren Abtheilung der äusseren Körnerschicht der Macula lutea des Menschen. Vergr. 4000.

Dieselbe liegt eingebettet in der Substanz der äusseren granulirten Schicht, in welcher sie festgehalten wird, so dass es den Anschein gewährt, als gingen beide in einander über. An isolirten Zapfensaserkegeln hängen zudem meist Fetzen der granulirten Substanz sest an und vervollständigen das Bild der Continuität. In der That löst sich der gedachte Kegel hier in seine Fäserchen auf, aber dieselben sind verschieden von denen des Netzwerkes. An glücklich gelungenen Macerationspräparaten in Jodserum von der menschlichen Netzhaut sehe ich die kegelförmige Anschwellung in einen Büschel zahlreicher, äusserst feiner Fibrillen zerfallen, welche sich nicht netzförmig unter einander verbinden. 2) Vergleicht man mit diesem Bilde das des gleichfalls in Jodserum erhärteten und isolirten Netzwerkes der ausseren granulirten Schicht, so fällt der Unterschied beider Faserarten deutlich auf. Dieser wird weiterhin befestigt einmal durch den leicht zu führenden Nachweis des continuirlichen Zusammenhanges des Netzwerkes mit den radiären Stützfasern, anderen Falles durch die mannigfachen Verschiedenheiten im Aussehen zwischen letzteren und den Zapfenfasern, namentlich durch die Neigung zur Varicositätenbildung, welche letztere auszeichnet und den Nervenfasern an die Seite stellt, dagegen den radiären Stützfasern ganz fehlt, deren eigenthümlich rauhe Obersläche wiederum für sie charakteristisch ist. Bei dieser Sachlage kann das Verhalten

¹⁾ H. MÜLLER, Z. f. w. Z. Bd. VIII. Taf. I, Fig. 4 und 8. HENLE, Eingeweidelehre, p. 650. M. Schultze, Archiv f. m. A. Bd. II. Taf. X und XI.

²⁾ HASSE (Z. f. rat. Med. Bd. XXIX, p. 252) glaubte, dass dieser Fibrillen immer nur drei aus einem Kegel hervorgehen, während Merkel (l. c. p. 7), wenigstens für die Macula lutea, eine Zweitheilung für das Normale hält.

der Zapfenfaserkegel zu der äusseren granulirten Schicht nicht, wie W. Kauffannimmt, 1) einen Gegenbeweis gegen die nervöse Natur der Zapfenfasen abgeben.

Was nun die Stäbchenfasern betrifft, so sind auch diese nur bis a oder in die äussere granulirte Schicht zu verfolgen. Unsere Erfahrunge über die Art der Endigung sind aber noch unvollständiger als die über de Zapfenfasern. Die grosse Feinheit und Vergänglichkeit zumal der innem Hälfte der Stäbchenfasern bei Säugethieren und Mensch lässt nur ausnahmsweise eine Erhaltung derselben in ihrer ganzen Länge bis zur äusseren grinulirten Schicht zu. Sehr oft und namentlich dann, wenn im Verlaufe der Stähchenfaser viele und ansehnliche Varicositäten aufgetreten sind, schliest dieselbe dicht über der äusseren granulirten Schicht mit einer grösseren keulensormigen Anschwellung ab. 2; Es macht dieselbe den Eindruck einer Wiederholung des Zapfenfaserkegels im Kleinen, ohne dassich jedoch einen Zerfall der Stäbchenfaser in seinere Fibrillen, wie dies für den Zapfensaserkegel charakteristisch ist, hätte wahrnehmen können. Fischen 3 und mehr noch bei Vögeln und Amphibien 4 bleibt hierüber kein Zweisel. Bei diesen zuletzt genannten Thieren ist die äussere Kornerschicht meist nur aus zwei Lagen von Körnern gebildet, welche durch nur sehr kurze Fasern mit der äusseren granulirten Schicht in Verbindung stehen. Stäbchenund Zapfenkörner und die dazu gehörenden Fasern sind hier wenig unterschieden und lösen sich in gleicher Weise an der äusseren granulirten Schicht in feine Fasern auf. Bei Fischen, wo der Unterschied in der Dicke der längeren Stäbchen- und Zapfenfasern wieder sehr deutlich hervortritt, ist doch die kegelförmige Anschwellung auch an den Stäbchenfasern derjenigen der Zapfen sehr ähnlich. Kurz, es spricht Alles dafür, dass zwischen Stabchenund Zapfenfasern ein anderer wesentlicher Unterschied als in der Dicke nicht besteht, und dass auch die Stäbchenfaser wahrscheinlich immer an der äusseren granulirten Schicht in eine Anzahl Fibrillen zerfällt, dass also auch sie wie die Zapfenfaser ein Fibrillenbundel darstellt. Bei Säugethieren und beim Menschen ist die Stäbchenfaser zwar sehr fein, übertrifft aber immer noch die Dicke der feinsten Opticusfibrillen um ein Mehrfaches, zumal der äussere peripherische, der Limitans externa zugewandte Theil, welcher den inneren, centralen, vom äusseren Korn der äusseren granulirten Schicht zustrebenden Theil an Dicke stets erheblich überragt.

Stäbchen- wie Zapfenfasern stehen eine jede mit einem sogenannten »äusseren Korn« in Verbindung, d. h. jede dieser Fasern besitzt an irgend einer Stelle ihres Verlaufes eine Anschwellung, in welcher ein Kern eingebettet liegt, und diese Stelle wird Stäbchen- oder Zapfenkorn genannt (vergl. Fig. 347).

⁴ Membr. fenestr.

^{2;} M. SCRULTZE, A. f. m. A. Bd. II, Taf. X, Fig. 4. Hasse, l. c. p. 248.

^{3;} M. SCHULTZE, A. f. m. A. Bd. II, Taf. XI, Fig. 8 und 9.

⁴ Ebenda, Fig. 48 und 49.

Sind die betreffenden Fasern Nervenfasern, so sind also die Körner kleinen bipolaren Nerven- oder Ganglienzellen vergleichbar. Die Menge der Zellsubstanz ist aber sehr gering, doch etwas reichlicher bei den stets grösseren 💆 Körnern der Zapfen, als bei denen der Stäbchen. Der Kern füllt das Korn fast ganz aus, ist hyalin und enthält ein glänzendes Kernkörperchen, grösser im Korn der Zapfen als in dem der Stäbchen. Die Stäbchenkörner sind, mit " Ausnahme des gelben Fleckes, viel zahlreicher als die der Zapfen, und in mehrere Schichten über einander gelagert, bis zur Berührung einander ge-5 nähert. Die Zapfenkörner liegen dicht unter der Membrana limitans externa, wenn nicht, wie in der Macula lutea die Zapfen so gehäuft stehen, dass die zu ihnen gehörigen Körner sich in mehrere Lagen über einander schichten müssen. 1) So kommt es, dass die Zapfenfasern für gewöhnlich nicht eigentlich durch das Zapfenkorn unterbrochen werden, sondern erst aus diesem entspringen. Denn an das Zapfenkorn nach aussen schliesst sich meistens gleich der Zapfen selbst an, während bei den Stäbchenkörnern, da sie nicht unmittelbar unter der Limitans externa liegen, die Verbindung mit den Stäbchen nach aussen hin durch einen Theil der Stäbchenfaser vermittelt wird, von gleicher Beschaffenheit, nur etwas dicker, wie der Theil, welcher der äusseren granulirten Schicht zustrebt. Diese letztere innere Abtheilung der Stäbchenfaser wird selbstverständlich bis auf ein Minimum verkürzt bei gleichzeitiger Verlängerung des äusseren Theiles bei denjenigen Stäbchenkörnern, welche sich der äusseren granulirten Schicht dicht anschliessen.

Die Stäbchen- und Zapfenkörner sind im Leben vollkommen durchsichtig, die Unterschiede der Lichtbrechung zwischen Zellsubstanz, Kern und
Kernkörperchen sind verschwindend gering, körnige Trübungen werden in
ihnen erst nach dem Tode sichtbar in Folge selbständiger Gerinnung oder
unter dem Einfluss von Reagentien. Ebenso scheint das von Henle² beschriebene Auftreten von Querstreifen oder Bändern in den Stäbchenkörnern,
welches bei Mensch und Säugethieren früher oder später nach dem Tode bemerkt werden kann und durch verdünnte Säuren am deutlichsten hervorzurufen ist, ³ eine Leichenerscheinung zu sein, beruhend auf einer Theilung
des Kernes oder des Kerninhaltes. ⁴)

Sind die äusseren Körner eine eigenthumliche Form von Nervenzellen, eingeschaltet in den Verlauf der nervösen Stäbchen- und Zapfensasern, so

⁴⁾ Ausnahmsweise wird auch an mehr peripherischen Stellen der Netzhaut der Weg vom Zapfen zum Zapfenkorn länger. Dies peripherische Stück Zapfenfaser ist dann immer dicker als das centrale, der granulirten Schicht zustrebende. Vergl. unten Fig. 355.

^{2,} Göttinger Nachrichten, Mai und November 4864, Nr. 7.

³⁾ M. Schultze, A. f. m. A. Bd. II, p. 249; nach W. Krause, Membr. fen. p. 32 auch an den Zapfenkörnern zu beobachten.

⁴⁾ W. Krause, Anat. d. Kaninchens, p. 129. Vergl. über die noch unaufgeklärte Erscheinung der Querstreifen auch Ritter im Graefe's Archiv. Bd. XI, Abth. 1, p. 89. G. Wagerer (Sitzungsber. d. naturwissensch. Ges. zu Marburg, 1868, No. 5, bemerkt von der Querstreifung, dass sich dieselbe an frischen Präparaten bei Anwendung starker Vergrösserungen weniger scharf abgegrenzt zeige, als bei schwächerer Vergrösserung.

werden nunmehr die Stäbchen und Zapfen selbst zu den nervösen Entorganen des Schnerven. Der anatomische Zusammenhang ist in soweit en vollkommen klarer, als über der Membrana limitans externa aus jedem Zapferkorn unmittelbar ein flaschenförmiger Zapfen, aus jeder Stäbchenfaser unter der Verbreiterung derselben, oder wenn das Stäbchenkorn unmittelbar unter der Limitans externa liegt, direct aus diesem ein Stäbchen bervorgeht. Die Schieb

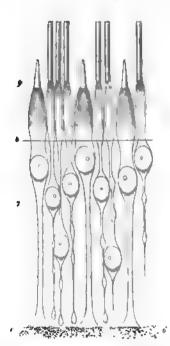


Fig. 351. Vom Hintergrunde der menschlichen Netzhaut. 6 äussere grandtrte Schicht, 7 äussere Kornerschicht, 8 Limilans externa, 9 Stäbchen und Zapfen, deren Aussenglieder von den Innengliedern scharf abgesetzt sind Vergr. 800, Die Stutzfasern aus Bindesubstanz sind aus der Zeichnung fortgelassen.

der Stübchen und Zapfen bedeckt gleit einem Wald dichtstehender Pallisaden de äusseren Körnerschick und schliesst die Retina als Nervenhaut al. In ihnen wird die Umwandlung von Liebbewegung in Nervenbewegung stattänder müssen, welche dem Sehacte in letzter bestanz zu Grunde liegt.

Die Stäbchen sind cylindrisch, bein Menschen im Hintergrunde des Auges 50 his 60 Mik. lang und 2 Mik. dick, nach von gegen die Ora serrata hin etwas kurzer ba gleicher Dicke. Dieselben stehen dicht nehm einander, so dass nicht viel mehr Zwischenraum zwischen ihnen bleibt, als durch de cylindrische Form bedingt ist. Aber in regelmässigen Abständen, welche sich nur an der Macula lutea und der Ora serrata anders. befinden sich beim Menschen zwischen der Stäbehen die flaschenförmigen Zapfen. Die Entfernung der letzteren von einan der beträck im Durchschnitt 8-10 Mik., welche von 3 bis 4 Stäbehen in gerader Linie zwischen zwei Zapfen eingenommen ist. Die Dicke der Zapfen, die der Macula lutea ausgenommen. beträgt an der Basis durchschnittlich 6 bis 7 Mik. Nach aussen verschmälern sich dieselben nach Art einer Weinflasche, nicht

selten oberhalb der Basis zunächst ein wenig verdickt, und gehen in eine conische Spitze über, deren Ende vor das Ende der Stäbchen fällt, so dass die Zapfen kürzer als die nebenliegenden Stäbchen sind. Wie die Stäbchen verkürzen sich auch die Zapfen nach der Ora serrata hin, und nehmen dabei an Dicke cher zu als ab.

An beiderlei Gebilden sind zwei wesentlich verschiedene Abtheilungen zu unterscheiden, welche W. Krause¹) Aussenglied und Innenglied genannt

¹ Göttinger Nachrichten, 1861, No. 3. Zeitschr. f rat. Med. 1861 Bd. XI. p. 178.

hat. Der Unterschied ist am auffallendsten und am längsten bekannt bei den Zapfen, an denen die durch stärkeres Lichtbrechungsvermögen ausgezeichnete conische Spitze bereits von H. Müller mit dem besonderen Namen des Zapfenstäbchens belegt wurde. An den Stäbchen ist das Verhältniss analog, nur dass das Aussenglied nicht conisch, sondern meist regelmässig cylindrisch 1) gestaltet ist. Die Grenze zwischen Aussen- und Innenglied fällt bei den Stäbchen des Menschen im Hintergrunde des Auges ungefähr in die Mitte der Länge. Ich mass hier für jede der beiden Abtheilungen eine Länge von 25 bis 27 Mik. Die Grenzlinie zwischen Aussen- und Innenglied neben einander liegender Stäbchen fällt meist in dieselbe Ebene. Für die Zopfen ist diese Grenzebene aber eine andere, sie fällt beim Menschen wie bei Säugethieren durchweg weiter nach vorn. Das Innenglied der Zapfen (der Zapfenkörper) ist also immer kürzer als das der nebenanliegenden Stäbchen, und zwar beträgt der Unterschied in der Länge zwischen Stäbchen- und Zapfeninnenglied im Hintergrunde des menschlichen Auges durchschnittlich 6 Mik. Bei der grossen Schwierigkeit, die Aussenglieder der Zapfen frisch unverändert zu Gesichte zu bekommen und ohne Zersetzungen zu conserviren, ist es nicht leicht, die Länge derselben zu be-

stimmen. Es scheint aber die Regel, dass, wo überhaupt Zapfen und Stähchen gemischt vorkommen, auch die Aussenglieder der Zapfen immer kurzer als die der Stäbehen sind. Beim Menschen maass ich an möglichst gut erhaltenen Zapfen des Augenhintergrundes 12 Mik. für die Länge des conischen Aussengliedes, was ungefähr die Hälfte der Länge der entsprechenden Theile der benachbarten Stäbchen beträgt. Bei Thieren kommen in dieser Beziehung grosse Verschiedenheiten vor. So ist z. B. beim Schwein, dessen Netzhaut ausserordentlich reich an Zapfen ist, die geringe Länge der letzteren im Vergleich zu der der Stäbchen sehr auffallend. kommen Stellen vor, an denen die Zapfen mit ihren Aussengliedern kaum die Grenzlinie der Innen- und Aussenglieder der Stabchen erreichen. (Siehe beistehende Figur.)

Die Verschiedenheit beider Abtheilungen der Zapfen und Stäbchen in der Art ihrer

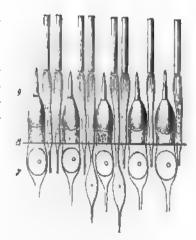


Fig. 352. Zapfen und Stabchen 9) Limitans externa (8) und Theil der äusseren Körnerschicht 7) vom Hintergrunde der Netzhaut des Schweines. Die sehr dicht stehenden Zapfen enthalten in ihrem Innengliede einen glänzenden Körper von unbekannter Bedeutung. Vergr. 800.

⁴⁾ Nur bei den Amphibien (Frosch, Tritonen, Axoloti) nimmt der Durchmesser auch der Stäbchen-Aussenglieder nach dem äusseren Ende ein wenig ab. Dies ist namentlich bej jungen Thieren sehr auffallend (A. f. m. A. Bd. III, Taf. XIII, Fig. 48) und kann unter Umständen die Unterscheidung von Stäbchen und Zapfen unmöglich machen.

Lichtbrechung tritt bereits im absolut frischen Zustande berver, wird aber til den auch bei der schonendsten Behandlung unvermeidlich sehr schoelt ist dem Tode sich einstellenden Leichenveranderungen deutlicher. Diese bstehen zum Theil darin, dass in der ursprünglich homogenen Substaut >c das Licht etwas schwächer brechenden Innengliedes feinkbraige Trubunge auftreten, wahrend das Aussenglied stark glanzend und homogen verbi. therdurch markirt sich die Grenzlinie beider Abtheilungen schärfer. Wahrerd die Stabehen in indifferenten Flüssigkeiten eine Zeit lang ohne weitere Verinderungen conservirt werden konnen, tritt bei den Zapfen gewohnlich om bald eine grobkörnige Gerinnung der Innenglieder ein, wodurch dieselles shre Durchsichtigkeit mehr und mehr verheren, die Aussenglieder aber werden hald ganz unkenntlich. In diesen tritt fast unvermeidlich sofort nach Abfertigung des frischen Präparates eine derartige Umwandlung ein, dass utte Verbiegungen und Krümmungen des ganzes Gebildes eine Trennung in Platte chen erfolgt, die, noch eine Zeit lang zusammenhängend, demnachst unte Quellung sich isoliren und endlich zu Grunde gehen.

Dem gleichen Schicksale unterliegen, wenn auch langsamer, auch de Aussenglieder der Stäbchen. Die längst bekannten eigenthumlichen Veranderungen, welche dieselben in serösen Flüssigkeiten, namentlich ber Veradunnung derselben mit Wasser eingehen, und welche als eine Art Gerinnungsprocess aufgefasst wurden, berühen, wie ich gezeigt habe, 1) auf Quellung welche anfanglich eine sehr regelmässige Querstreifung deutlich macht, dans oft schnell zum Zeifall in Plättchen führt. Da die Quellung oft ungleich sarrückt, entstehen Verbiegungen, hirtenstabförmige Umbiegungen und mannigsfache Gestaltveränderungen der Aussenglieder, deren letztes Resultat das Uebrigbleiben eines kugeligen Gebildes ähnlich gewissen Myelintropfen zu sein pflegt.

Die grossen Stätchen des Frosches zeigen, in Serum frisch isoliet, immer zum Theil eine sehr feine Querstreifung schon bei centrischer Beleuchtung und 500-800 mal. Vergrösserung. Wo eine solche nicht zu bewerken ist, kann man sie durch Anwendung sehr schief einfallenden Lichtes deutlich sichtbar machen. ², Sobald dann eine Quellung in der Substanz der Aussengheder eintritt, sieht man Ptättehen sich ablösen, bis weiter bei fortgesetzter Veränderung, namentlich unter dem Einfluss unt Wasser verdünnten Serums auch die Plattehensubstanz selbst quillt und die Structur total unkenntlich wird. Ganz das Gleiche ist an den Stäbehen des Monschen und der Saugethiere wahrzunehmen. Aber die stärksten Vergrösserungen und die Anwendung schiefen Lichtes sind hier anfänglich, bevor deutliche Quellung mit Verlangerung des Aussengliedes eintritt, ganz unentbehrlich. Ebenso zeigen Aussenglieder der Stabehen vom Menschen und von Saugethieren, welche

t A, f m, A Bd, III, p. 224

g M Schultze, A f. m A. Bd. V, p. 380 Anm

noch warm in 1—2 procentige Lösung von Ueberosmiumsäure gebracht wurden und in ihrer Gestalt vollkommen unverändert conservirt sind, bei tausendmaliger Vergrösserung und sehr schiefem parallel mit der Längsaxe einfallendem Licht eine Streifung, welche haarscharf, wie in Kupfer gestochen, an Feinheit der von Nitschia sigmoides, einer als schwieriges Probeobject bekannten Diatomee, ungefähr gleicht. Dies würde einer Entfernung der Linien von 0,3—0,4 Mik. entsprechen. Bei den Zapfen sind die Plättchen etwas dicker. 1)

Ausser dieser für die Aussenglieder durchaus charakteristischen Structur zeigen dieselben frischen oder gut conservirten Zustande auch eine Längsstreifung. 2) Dieselbe beruht, wie HENSEN zuerst erkannte, auf einer Anzahl paralleler in der Richtung der Längsaxe oder in langgezogener Spirale auf der Oberfläche binziehender Leisten, welche jedoch mit einer gewissen Differenzirung in der Tiefe zusammenhängen. Da es sich häufig ereignet, dass an in Osmiumsäure conservirten Stäbchen beim Zerzupfen, Reiben und Quetschen der Praparate dickere und dunnere Plättchen abspringen, welche dem Beobachter eine ihrer Scheiben-

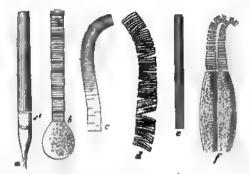


Fig. 858. Aussenglieder von Stäbchen und Zapfen. a-d Stäbchen vom Frosch, e Mensch, f Doppelzapfen eines Fisches (Perca). a frisch in Verbindung mit dem Innengliede (s' der linsenförmige Körper), b erstes Stadium der Quellung in Serum, e desgleichen in dünner Kalilauge. Vergs. 500. d Plättchenzerfall in Serum. Vergs. 4000. e bei schiefem Lichte nach 24stündiger Conservirung in atarker Ueberosmiumsäure des sofort nach der Enucleation geöffneten menschlichen Auges. Vergs. 4000. f in Serum frisch.

flächen zukehren, so ist es leicht, ein klares Bild des Relief der Oberfläche zu erhalten. An solchen Plättchen bemerkt man, wie Fig. 354 zeigt, ausser der Cannelirung eine Andeutung radiärer Zerklüftung, ausgehend von den Rinnen der Oberfläche. Frische Stäbchen in Serum zeigen hie und da Längsspalten. Die Beschaffenheit der Oberfläche der Scheibehen, welche an zackig gewordene Blutkörperchen erinnert, entsteht nicht durch Schrumpfung. Das Bild des natürlichen Querschnittes der Aussenglieder in frischen Zustande ist ganz das Gleiche. Ich habe gezeigt, dass die bei Amphibien und Fischen wegen ansehnlicher Dicke der Aussenglieder leichter zu beobachtende Längsstreifung auch bei Säugethieren und beim Menschen vorkommt und auch hier wahr-

¹⁾ Directe Messungen finden sich bei M. Schulze, A. f. m. A. Bd. III, p. 228, und W. Zehren ebenda p. 259. Bei Anwendung vollkommnerer Linsensysteme erhalte ich jetzt etwas geringere Zahlenwerlhe, als die dort angegebenen W. Krause's Widerspruch findet sich Membr. fenestr. p. 23.

²⁾ Harman in Vincuow's Archiv, Bd. XXXIX, Taf. XII, Fig. 7. M. Scarling, A. f. m. A. Bd. V. Taf. XXII.

scheinlich auf einer Cannelirung der Oberstäche beruht. In hohem Grade bemerkenswerth ist der Umstand, dass der Querschnitt der dickeren Aussenglieder der Amphibien (Triton) und Fische (Syngnathus) von der Kreissom oft erheblich abweicht und unregelmässig ausgezackt, selbst halbmondsomig werden kann.

Mehrere Forscher haben sich für die Existenz einer im Innern der Aussenglieder der Stäbchen verlaufenden Axenfaser ausgesprochen. Rittels

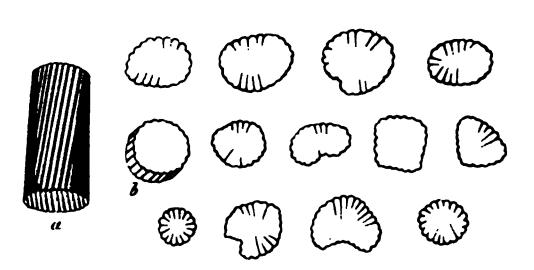


Fig. 354. a Stäbchenaussenglied von Triton frisch in Serum, b dünne Scheibe eines solchen nach Behandlung mit Ueberosmiumsäure (20/0) abgebrochen, etwas von der Seite gesehen. Die übrigen Figuren stellen sämmtlich eben solche und noch dünnere Scheibchen dar, von der Fläche gesehen, von verschieden dicken Aussengliedern abgesprengt. Vergr. 4000.

erste Beschreibung, 1) wie die bestätigenden Beobachtungen von Manz 2) und Schiess, 3) lassen dem Gedanken Raum, dass & sich dabei um ein Gebilde handele, dessen Entstehung der Einwirkung der angewandten conservirenden Flussigkeiten zuzuschreiben sei. Blickt man aber an einer ganz frischen Säugethier-Netzhaut von ober auf die noch wohl erhaltenen natürlichen Stäbchenenden, so sieht man unter Umständen bei

verschiedener Einstellung einen schwarzen Punkt oder kurzen Strich im Centrum der Stäbehen, ⁴) welches Bild auf eine Axenfaser bezogen werden kann. Hensen hält gegen W. Krause's Widerspruch ⁵) mit stichhaltigen Gründen fest, ⁴ dass es sich um vorgebildete Structurverhältnisse haudeln müsse. Eine ganz befriedigende Erklärung dieses Bildes ist bisher nicht gegeben, denn eine Axenfaser im Aussengliede durch Isolirung nachzuweisen, ist bisher nicht gelungen. Auch ist an den abgesprengten Querplättehen, zumal der dieken Stäbe der Amphibien, so vollkommen auch die Conservirung gelingt (vergl. oben), nicht eine Spur der Axenfaser oder eines Axencanales zu entdecken. Dagegen müssen nach Zenker's ⁷) Beobachtungen Unterschiede im Berechnungsindex der Mantelfläche und des Innern der Stäbehen angenommen werden, aus denen wahrscheinlicher Weise die fragliche Erscheinung sich erklärt. Diese Indices schätzt Zenker auf 1,5 als Maximum und 1,33 als Minimum. ⁵

⁴⁾ Graefe. Archiv f. Ophthalmologie. Bd. V. 2, p. 404, Taf. IV.

^{2;} Z. f. rat. Medicin. Bd. X, 4860, p 805.

³⁾ Ebenda Bd. XVIII, 4863, p. 428.

^{4.} M. Schultze, A. f. m. A. Bd. II, p. 249, Taf. XIV, Fig. 5. Hensen in Virchow's Arch. Bd. XXXIX, p. 486, Taf. XII, Fig. 4 A.

⁵⁾ Membr. fenestr. p. 28.

⁶⁾ A. f. m. A. Bd. IV, p 347.

⁷⁾ A. f. m. A. Bd. III, p. 259.

⁸⁾ W. Krause nimmt später den Berechnungsindex der Stabchen auf 4.45 bis 4,47 an (Membr. fenestr. p. 25).

In durch Ueberosmiumsäure ein wenig gequollenen Froschstäbchen glaubte Hensen eine Andeutung von drei neben einander liegenden Axenfasern zu erkennen. 1)

Auch im Innengliede der Stäbchen nehmen einige Forscher die Differenzirung einer Axenfaser an. 2) Zuerst hat W. Krause eine solche von den Zapsen der Vögel abgebildet, 3) wo dieselbe mit einem ellipsoidischen Körper endigen soll, welcher unter dem Namen Opticusellipsoid eingeführt wird. Wir kommen auf diese Körper in den Zapsen und Stäbchen der Vögel und anderer Thiere zurück, von denen in den Stäbchen des Menschen und der Säugethiere Nichts zu beobachten ist. Die Axenfaser im Innengliede aber, welche zu dem ellipsoidischen Körper hinleiten soll, ist wie die hypothetische des Aussengliedes ein sehr zweiselhastes Gebilde. Ich vermag auch bei den Stäbchen des Menschen eine einzelne Axenfaser nicht zu entdecken.

Die Innenglieder der Stäbchen und Zapfen des Menschen und vieler Thiere zeigen dagegen bei sehr vollkommener Conservirung in Ueberosmiumsäure und Untersuchung mit sehr starken Vergrösserungen eine feine Längsstreifung der Oberfläche, 4) welche uns an die oben erwähnte der Aussenglieder der Amphibien erinnert und sich wirklich zum Theil in dieselbe fortsetzt. 5) Doch wenn bei letzteren eine Selbständigkeit der Streisen in Form ablösbarer Fasern nicht nachweisbar ist, die Erscheinung vielmehr auf einfacher Cannelirung der Obersläche beruht (vergl. oben), sind es bei den Innengliedern wenigstens auf gewisse Strecken ablösbare feine Fäserchen, welche die Streifung mit bedingen. Bei den grossen Zapfen der menschlichen Netzhaut ist die Streifung der Obersläche unter Umständen sehr deutlich. Dieselbe verläuft in der Richtung der Längsaxe oder in langgezogener Spirale, und besteht aus cc. 40-50 Einzelstreisen ringsum in gleicher Entsernung von einander, welche an der dicksten Stelle der Zapfen etwa 1/2 Mik. beträgt. Dieselben rücken an der Spitze des Innengliedes so dicht zusammen, dass sie sich mit unseren optischen Hülfsmitteln einzeln nicht mehr erkennen lassen. Doch hat es den Anschein, als wenn die Streifen in Form einer conischen Röhre sich auf die Obersläche des Aussengliedes fortsetzen. Denn eine zarte aus der streifigen Rinde des Innengliedes hervorgehende Hülle lässt sich auf eine kurzere oder längere Strecke über die Aussenglieder hin isoliren. Wie die Zapsen, besitzen auch die Stäbchen des Menschen und der Säugethiere eine oberstächliche Streifung des Innengliedes. Die Streifen verlaufen in Form feinster Linien meist zu 8-10 in gleichen Entfernungen rings um das Innenglied parallel der Längsaxe, oder wie bei den Zapsen in einer langgezogenen

⁴⁾ Vinchow's Archiv. Bd. XXXIX, p. 489, Taf. XII, Fig. 8.

^{2,} Vergl. namentlich Hensen a. a. O. Fig. 6.

⁸⁾ Anatom. Unters. 4860. Taf. II. Fig. 5. 6.

⁴⁾ M. SCHULTZE, A. f. m. A. Bd. V, p. 394, Taf. XXII.

⁵⁾ HENSEN, VIRCHOW'S Archiv. Bd. XXXIX, p. 489, machte die erste derartige Beobachtung beim Frosch.

Spirale bis an die Grenzlinie zwischen hanen- und Aussenglied. Ist letten bei guter Conservirung in Teberosmiumsture abgefallen, so bemerkt mit un den Streifen des Innengliedes sich fortsetzende feinste Fäserchen auf lun Strecke frei vorsteben, ein Korb von Fäsern, in welchem früher das Aussen-



Fig. 255. Stabchen u. Zapfen vom Menschen mach Conservirung in Rho Ceberosmumsaure, um die feinen Fasern der Oberfläche und die verschiedene Länge der Innenglieder zu zeigen. Das Aussenglied des Zapfens ist in Plattchen zerfellen, die noch unter einander zusemmenbangen. Vergr. 4000.

glied eingeschlossen lag. Kurz, es ist auch hier wie beids Zapfen eine aus der Streifung des Innengliedes sich erwickelnde Faserhülle für das Ausseuglied, welche sich wenigstens auf eine gewisse Strecke isoliren lässt. Int ihrer Feinheit ist es möglich, auch auf den stark lichbrechenden Aussengliedern der Stälbehen des Mensche noch die äusserst feinen Längslinien zu erkennen, welch gerade oder in leichter Spirale über dieselben bislaufen.

Wie angeführt, sind diese Fasern zum Theil ablebar. Zumal von der Basis der Zapfen des Menschet beben sie sich bis auf eine gewisse constante Länge leich ab und bleiben, in ihrem Zusammenhang eine kurze, at starren Fibrilien bestehende Röhre darstellend, auf de M. limitans externa sitzen, wenn der Zapfen sich 😘 derselben abgelöst hat. 2 Die Limitans externa erscheit dann von der Fläche betrachtet in Kreisen, welche den Zapfendurchmesser entsprechen, wie fein punktirt, 3 und es macht den Eindruck, als könnten die Fibrillen, aus welchen wir die Zaplenfasern innerhalb der äussere Körnerschicht zusammengesetzt betrachteten, hier einzelt auf der Obertläche der Zapfenkörper verlaufen. In diesen Falle wären die Fäserchen Nerven. Dem scheint jedoch nicht so zu sein. Die feinen Fasern lassen sich zwar schwer rückwärts in die äussere körnerschicht verfolgen: so viel habe ich aber mit Sicherheit erkannt, dass sie mit dem zwischen den Stäbehen- und Zapfenfasern vorhandenen Gewebe zusammenhängen. Da dieses nur der Bindesubstanz zugerechnet werden kann, so stellen die fraglichen Fäserchen eine Fortsetzung der zarten, ebenfalls bereits sein Sbrillaren oder streifigen Bindesubstanz der äusseren Körnerschicht dar und bilden, soweit ablösbar, atützende Faserkörbe für die Basen

¹⁾ M. SCHULTZE J. C., Taf. XXII. Fig. 7-16.

^{2,} Sehr unvollstandige Theile dieser Fasern habe ich früher abgebildet "A. f. m. A. Bil II, Taf. XI, Fig. 43 a), und sind von W. Knarse unter dem Namen «Nadeln» als besonderes Element der Stäbchen- und Zapfenschicht eingeführt Membr. fen. Fig. 4, 5, \$4.

^{2,} A. f. m. A. Bd. V. Taf. XXII. Fig. 6.

a der Zapfen und Stähchen (vergl. unten Fig. 360). 1) Ihr weiteres Verhalten auf der Oberfläche zumal der Zapfen des Menschen wird durch eine neue Complication der Bildung des Innern des Zapfenkörpers zweifelhaft. Hier findet sich nämlich, meinen Untersuchungen zufolge, eine dichte Masse feinster in der Längsrichtung verlaufender Fibrillen, welche von der Ober-

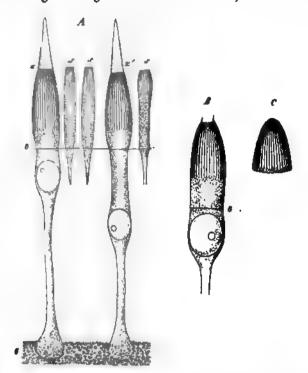


Fig. 256. A. Stäbcheninnenglieder 222 und Zapfen 22' vom Menschen, letztere in Verbindung mit den Zapfenkörnern und Fasern bis zur äusseren granulirten Schicht 6. Der Zapfen 2' zeichnet sich durch eine ungewöhnlich lange Brücke zum Zapfenkorn (den dickeren peripherischen Theil der Zapfenfaser) aus. Im Innern der Innenglieder von Stäbchen und Zapfen ist die fibrilläre Structur sichtbar. Vergr. 200. B. Innenglied eines Zapfens mit Zapfenkorn und Anfang der Zapfenfaser vom Menschen, an welchem der innere fibrilläre Theil nicht so weit gegen die Limitans externa hersbreicht. Vergr. 1206. C. Abgelöster Faserkegel aus dem Innern eines Zapfen eben daher, noch kürzer, von einem Zapfen aus der Gegond der Ora serrata.

fläche an die ganze Dicke des Zapfenkörpers erfüllen, so dass eine Unterscheidung der oberflächlichen und der tiefen Fasern zunächst wenigstens noch nicht hat gelingen wollen. Die inneren Fibrillen?) reichen merkwürdiger

⁴⁾ LAWDOLT hat kürzlich bei den Amphibien eine scheidenartige Fortsetzung der Bindesubstanz über die Stäbehen beschrieben (A. f. m. A. Bd. VII, p. 94), welche im Wesentlichen mit den oben genannten Faserkörben der Zapfen des Menschen übereinstimmen dürfte.

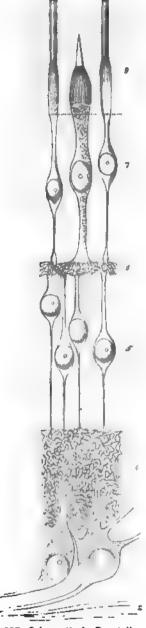
²⁾ Dieselben sind unvollkommener bereits von mir, A. f. m. A. Bd. If, Taf. X, Fig. 8, abgebildet.

Weise nicht bis auf die Limitans externa berab, sondern hören schaf abgesetzt eine gewisse Strecke oberhalb derselben auf. Wenigstens werden ab hier unsichtbar und würden, falls sie weiter etwa bis in die Zapfenfart hinabreichten, ihre Natur ändern. Man findet Zapfen, welche an der Selk wo die inneren Fibrillen aufzuhören scheinen, kleine Kügelchen, wie fettröplehen enthalten, andere, welche hier in der Quere durchgebrochen sind Im frischen Zustande zeigt sich der fibrilläre Theil des Zapfeninneren als ein glänzende, stärker lichtbrechende Abtheilung des Zapfens. Man kann der hibrillen bei passender Maceration auch isoliren. An der Stelle, wo de Aussenglied beginnt, hören sie auf. Die Verbindung des Aussengliedes zu dem Innengliede scheint durch eine auch die fibrilläre Substanz umschliessente Hinlie hergestellt zu sein.

Eine ganz ahnliche aus kurzen, starren Fibrillen bestehende Structurækenne ich auch im Innern der Innenglieder der Stäbchen des Mensche Tig. 350, A, ss. Die Bildung ist durchaus ähnlich derjenigen der Zapfen und bestatigt die auch sonst wohl berechtigte Ansicht, dass zwischen Stäbche und Zapfen, abgesehen von der verschiedenen Dicke der zugehörigen Nervertasern, ein anderer wesentlicher Unterschied als der der Grösse und Gestätnicht besteht, dass also beide Formen percipirender Elemente nur Modificationen einer gemeinsamen Grundform sind.

Mit den Stähehen und Zapfen sind wir an das Ende der Ausbreitung der Optionsfasern in der Netzhaut gelangt. Ueberblicken wir noch einmal det Zusammenhang der nervösen Elementartheile der Retina des Menschen, we wir ihn nach dem heutigen Stande unserer Kenntniss desselben darzusteller berechtigt sind, so finden wir zunächst vergl. nebenstehende schematische Zeichnung, die marklosen Nervenfasern der Opticusschicht in Zusammenhang mit Ganglienzellen. An der Macula lutea, wo dieser Zusammenhang besonders leicht nachweisbar ist, sind sämmtliche Ganglienzellen bipolar. Der peripherische Fortsatz ist der dickere und tritt, um sich zu verästeln. in die innere granulirte Schicht ein. An den übrigen Theilen der Netzhaut scheinen die meisten Ganglienzellen multipolar zu sein, wo dann wahrscheinlich ein Fortsatz in der Opticusschicht central, die übrigen in der inneren granulirten Schicht auf das feinste verästelt peripherisch verlaufen. Die Nätur und der Verlauf der feinen Ganglienzellenausläufer der inneren granulirten Schicht gleicht in jeder Beziehung der der feinsten Nervenprimitivfibrillen der grauen Substanz der Hirnrinde. Sie bilden in ihrem complicirten Verlaufe das innigste Geslecht und liegen eingebettet in die zähe spongiöse Bindesubstanz, welche eine Isolirung derselben auf längere Strecken nicht zulässt. Es ist demnach wenig Aussicht vorhanden, dass die Communication dieser Ganglienzellenausläufer mit den nervösen Fasern der folgenden Schichten demonstrirt werden könne. In der Schicht der inneren Körner finden wir senkrecht zur Oberfläche der Netzhaut verlaufende Nervenfasern. Allein an der Macula lutea scheinen auch schief zur Fläche verlaufende Fasern der

's Art vorzukommen. Jede dieser Fasern ist unterbrochen durch eine kleine Zelle. inneres Korn, eine bipolare Ganglienzelle, deren centraler Ausläufer (der Theil der radiären Nervenfaser, welcher aus der inneren granulirten Schicht aufsteigt) sehr fein, deren peripherischer dicker ist. Dieser verliert sich wahrscheinlich immer mit Verästelungen in der äusseren granulirten Schicht. Diese gleicht der inneren und lässt eine näbere Verfolgung der durchziehenden feinen Nervenfibrillen ebenso wenig zu wie jene. Aus ihr erheben sich die Stäbchen und Zapfenfasern in der Richtung senkrecht auf die Fläche, nur wieder an der Macula lutea schief. Die Zapfenfasern entstehen durch Zusammenfliessen einer grossen Zahl feiner Fibrillen, stellen ein dickes Bundel solcher Fibrillen ähnlich einer dickeren Faser der Opticusschicht dar und gehen in das kernhaltige Zapfenkorn, eine bipolare Ganglienzelle über, deren peripherischer Fortsatz gewöhnlich sogleich der Zapfenkörper selbst ist. Bleibt zwischen Zapfenkorn und Zapfenkörper, wie manchmal zumal an der Macula lutea ein längerer Zwischenraum, so ist dieser Theil, der peripherische der Zapfenfaser, wieder dicker als der andere, der centrale. Die Stäbchenfasern sind sehr viel feiner als die Zapfenfasern. Ob auch sie aus mehreren Fibrillen zusammengesetzt sind, lässt sich nicht beobachten, ist aber aus mehrfachen Gründen wahrscheinlich. Der peripherische Theil der Stäbchenfaser besitzt wieder eine weit ansehnlichere Dicke als der centrale, dieser beginnt an der äusseren granulirten Schicht mit einer Anschwellung, welche der der Zapfenfasern vergleichbar und bei vielen Thieren geradezu gleich ist. In den Stäbehen und Fig 857 Schematische Darstellung Zapfen selbst sehen wir die Endorgane der des Zusammenhangs der Nerven-Schnervenfasern. Ob die Fibrillen im Innern fasern in der Netzhaut. Die Zahlen sind dieselben wie in dem Schema der Innenglieder mit den nervösen Fibrillen Fig. 344, p 979; 2 Opticusfasern, der bezuglichen Fasern in Zusammenhang a Ganglienzellen, 4 innere granu-lirte, 5 innere Körnerschicht, 6 stehen, respective deren modificirte Enden aussere granulirte, 7 sussere Kor-



nerschicht, 9 Stabchen und Zapfen.

der Aussenglieder zu der Nervensubstanz. Dass Innen— und Aussenglieder eine gemeinschaftliche Hülle haben. ist in hohem Grade wahrscheinlich, jebe andere Art von Continuität aber zwischen ihnen z. B. durch innere nervix Fasern ist eine blosse Hypothese. Somit könnte möglicher Weise die Nervensubstanz mit den Innengliedern abschliessen und das Aussenglied einen nicht nervösen physikalischen Hülfsapparat darstellen.

Sehr merkwürdig und wichtig für die Erklärung der Bedeutung der Nervenzellen im Allgemeinen muss das in Fig. 357 dargestellte Verhältniss erscheinen, dass die Fortsätze der nervösen Zellen der Retina nach der Peripherie zu momer dicker sind als nach dem Centrum. Rührt diese verschiedene Dicke von der verschiedenen Zahl der elementaren Nervenfibrillen her, so würden letztere an der Peripherie zahlreicher sein als im Centrum was nur durch eine Vermehrung der Fibrillenzahl innerhalb der nervöset Zellen zu erklären wäre.

Die minutiösen Einzelheiten im Bau der Stähchen und Zapfen der Netzhaut müssen unser lebhaftes Interesse in Anspruch nehmen, wenn wir bedenken, dass wir es in letzteren mit Gebilden zu thun haben, welchen die Aufgabe obliegt, die Umsetzung der Bewegung, auf welcher das Licht beruht, in Nervenleitung zu vermitteln.

Wir dürsen und müssen voraussetzen. dass die Structur der Endorgane mit ihrer Function zusammenhängt, die Hoffnung aber, etwas der Art an den Stäbchen und Zapfen mit dem Mikroskope zu entdecken, nährt sich und wächst mit Recht an der Thatsache, dass, je genauer die Untersuchung und je schärfer die angewandten Vergrösserungen waren, um so feinere und merkwürdigere Details im Bau derselben entdeckt wurden. Wohl mag Manchem in Anbetracht der geringen Länge der Lichtwelten diese Hoffnung zu kühn vorkommen. Wenn wir aber genauer bedenken, dass die Grössen, um welche es sich hier handelt, nämlich 0,7 Mik. ungefähre Länge der Lichtwellen am sichtbaren rothen Ende des Spectrum, 0,4 Mik. ungefähre Länge der Lichtwellen am sichtbaren violetten Ende innerhalb der dem Mikroskopiker erkennbaren und messbaren Grössen liegen, so werden wir die Aufgabe eine allzu kühne nicht nennen dürfen. Von dem allergrössten Werthe in Verfolgung derselben werden uns natürlich vergleichend anatomische Forschungen sein. So verschieden auch nach Bau und Entwickelung die Augen der Thiere im Ganzen sind, für den Zweck der Uebertragung der Lichtwellen in Nervenleitung lässt sich eine ähnliche Uebereinstimmung im Bau der Nervenendorgane und deren Hülfsapparate voraussetzen, wie wir sie z. B. für das Gehörorgan in Form der in eine Flüssigkeit hineinragenden Hörhaare kennen. So sei es denn hier gestattet. eine kurze Darlegung unserer Kenntnisse der Endapparate des Schuerven bei Thieren zu geben, zugleich mit einem Hinweis auf den physiologischen Werth der hervortretenden Verschiedenheiten.

Sämmtliche Wirbelthiere, welche sehen können, vielleicht mit einziger Ausnahme von Amphioxus, dessen Augen auf einer sehr niederen Stufe der Entwickelung stehen, besitzen eine Netzhaut mit einer der des Menschen gleich gerichteten Schicht von Stäbchen oder Zapfen. Während für gewöhnlich die Zapfen kenntlich sind an dem bauch ig angeschwollenen Innenglied und dem conischen Aussenglied und bei einer Mischung von Stäbchen und Zapfen.

🛫 wie in der menschlichen Netzhaut, die Unterscheidung beider nicht schwierig ist (ebenso hei den Affen, dem Schwein, den Wiederkäuern und bei den meisten Knochenfischen), kommen Fälle vor, in denen die Zapfen den Stäbchen ähnlicher werden, indem wie beim Meerschweinchen oder Kaninchen die Innenglieder der ersteren kaum dicker oder sonst anders geformt sind, als die der Stäbchen, so dass nur noch das Aussenglied entscheidet. Aber auch hier sind unzweiselhast Uebergänge vorhanden, so namentlich bei den Tritonen, 1) bei denen, wie minder deutlich auch beim Frosch, auch die Aussenglieder der Stäbchen conisch gesunden werden. Bei den Vögeln kommen sehr dünne, stäbchenartige Zapfen vor, bei denen nicht immer die conische Gestalt des sehr verlängerten Aussengliedes deutlich hervortritt. Wenn es hiernach scheint, als wenn die schärfere Unterscheidung zwischen Stäbchen und Zapfen in der Thierreihe aufhöre, so sind doch immer noch einzelne Merkmale ausser den angeführten vorhanden, welche die Unterscheidung fast in allen Fällen ermöglichen. Zu diesen aussergewöhnlichen Merkmalen gehören bei den Vögeln die stark lichtbrechenden Kugeln fettartiger Substanz, welche grossentheils eine gelbe oder rothe Farbe haben, und in allen Zapfen gelagert sind, während sie den Stäbchen fehlen. Dieselben liegen an der Stelle des Innengliedes, wo der Uebergang in das Aussenglied stattfindet, und haben eine solche Grösse, dass je eine den Zapfen an der betreffenden Stelle so vollständig ausfüllt, dass das Licht das Aussenglied nicht erreichen kann, ohne die in Rede stehende Kugel passirt zu haben (siehe Fig. 358 z). Es giebt farblose Kugeln der Art, die meisten sind aber gelb, hellgelb, grüngelb, gummiguttgelb und orange, dazwischen stehen meist in regelmässigen Entsernungen rubinrothe. Sie müssen vermöge ihrer sphärischen Krümmung einen Einfluss auf den Gang der Lichtstrahlen ausüben und nach ihrer Farbe gewisse Strahlen absorbiren. Ihre Anwesenheit beweist, wie HENSEN zuerst hervorgehoben hat,2) mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit, dass die Aussenglieder es sind, welche die Perception vermitteln, da nur in diesem Falle die auswählende Absorption einen Sinn hat. Dass sie nur in den Zapfen und nicht in den Stäbchen vorkommen, beweist, dass die Zapsen mit der Perception der Farben mehr zu thun haben, als die Stäbchen, was auch für Säugethiere und Mensch aus anderen Gründen das Wahrscheinliche ist. 3) Dass die in Rede stehenden Kugeln die ganze Dicke des Innengliedes einnehmen, beweist andererseits, wie Krause mit Recht hervorhebt 4) dass hier eine Unterbrechung in der Continuität vorliegt, und dass die Aussenglieder nervöser Natur nicht sein können, wenn auch die Innenglieder es sind. Durch die von mir entdeckten, auf der Obersläche der Inneuglieder verlaufenden und auf die Aussenglieder sich fortsetzenden Fasern, welche durch die Fettkugel nicht unterbrochen werden, glaubte ich den Weg andeuten zu können, auf welchem den Aussengliedern der Antheil an dem Perceptionsvorgang erhalten bleihe. 5) Die neuen Complicationen, welche die Entdeckung des inneren Fasersystems der Zapfen und Stäbchen in diesen Gegenstand einführt, erlauben zur Zeit keine abschliessenden Betrachtungen.

Wie den Vögeln kommen die Oelkugeln auch den Zapsen der Reptilien zu, neben einzelnen sarblosen bei den Schildkröten roth, orange und gelb. Endlich sind auch die sehr kleinen Zapsen der ungeschwänzten Batrachier durch je eine solcher stark lichtbrechenden Kugeln ausgezeichnet, welche entweder sarblos oder

^{4;} M. SCHULTZE, A. f. m. A. Bd. III, p. 237.

^{2.} Vinchow's Archiv. Bd. XXXIV, p. 405.

^{8;} M. SCHULTZE, A. f. m. A Bd. II, p. 258.

⁴⁾ Membr. fenestr. p. 48.

⁵ A. f. m. A. Bd. V, p. 400.

heltgelb gefärbt sind. Bei Fischen kommen sie nicht vor , es zei dem Angabe von Leybig bezuglich der percipirenden Elemente des stor- 1 Adeiten wäre. Neben den farbigen Kugeln enthalten manche Zapfen de Taube und Eidechsen noch einen diffusen röthen oder gelben Farbstoff die auswahlende Absorption der Kugel zu unterstutzen im Stande ist

Ausserdem findet sich in den Innengliedern der Zapfen bei Vigeln und Amphibien und ebenso in denen der Stäbehen der zuerst und zule nannten Thiere noch eine andere Art von Differenzrung, welche einen Einden Gang der Lichtstrahlen auszuuben geeignet ist, nämlich ein hieren Korper von starkerem Lichtbrechungsvermogen als seine Umgebung. Dieser bei den Stäbehen das Ende des Innengliedes ein und ist abgeplattet nach dem Aussenghede zu, sphärisch oder ellipsoidisch gekrummt nach vorn Zapfen mit kugligem Oeltropfen schliesst er sich nach vorn ummittelbar an an. W. Knause sah diesen Korper zuerst in den Zapfen des Huhnes und ihn als knopfförmiges Ende einer nervosen Centralfaser des Innengliedes auf

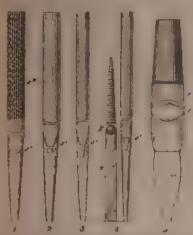


Fig. 358 1, 2 3 Stabchen der Netzhaut vom Falken, 5' Innengheder mit hebtbrechenden, hisenformigen Korpern, 5' Aussenghed von reihenweis stehenden Pigmentkorneben unshullt, wie wie insuchmal an in Osmumsaure erlarteten Praparaten auf der Oberfläche der Aussenglieder festkleben, 4 Stabchen und Zapfen z vom Huhn; k zeibe Fettkigel im Innenghede des Zapfens dahnter ein ellipsonlischer lichtbrechender korper 3 Stabchen von Triton, e planconcave, if bronvexe Linse im Innenghed. Vergr. 800

zu mussen und nannte ihn Opticuselle Ich habe ihn als den husenformigen bezeichnet.

Die Ueberosmiumsäure, auf frisch haute angewandt, macht die linseuf Körper, z. B. der Yogel und Ameausserordentlich deutlich, da sie die 📗 scharf conservit und geringe Farbet schiede hervorruft. In den Zapfe Stabchen des Menschen sind weder noch mit Hulfe dieses Reagens 10 Körper deutlich zu machen. wurdig ist, dass bei einigen Thier hnsenformige Korper der Stabehen au-Abtheilungen zusammengesetzt ist. 🥌 ein verschiedenes Verhalten gegen osmiumsäure und verschiedenes brechungsvermögen besitzen, 4, Stäbchen der Vögel sondert sich a kleiner vorderer Abschnitt in Form kurzen Stiftchens von der Spitze der soidischen Linse mit stärkerem Glanze Fig. 358, 5') and bei Tratonen besiti hintere Abschnitt eine nach vorn sphi gekrummte Concavität, in welche sie vorderer Abschnitt von der Form Convextuse Fig. 358, 5 c' emfugt. liegt sehr nahe anzunehmen, dass 📹 hier mit Vorrichtungen zu thun hie

^{1,} Anatom Justol, Unters aber Fische und Rephben 1853, p. 9

² Gottinger Nachrichten 1867 No 37

³ M. Schwitzk A f m A Bd III p 221

⁴ W SCHITTZE, A f m A Bd V p 401, 408 Fig 2 Fig 17

⁵ Dieses Stiftchen ist es welches ich trüber in gequollenen Inbenghedern als moglicherweise resistent gebliebene Agenfaser deutete. A. f. in. A. Bd. III. p. 248. Fir

7

X

🚜 welche die Lichtstrahlen, die dem Aussengliede zustreben, in sehr bestimmter Weise von ihrem Gange ablenken.

Ganz räthselhast in physiologischer Beziehung sind die von Hannover zuerst the beschriebenen Zwillingszapfen oder Doppelzapfen. 1) Bei Säugethieren und 2. beim Menschen sind dieselben bisher nicht beobachtet, 2) dagegen kommen sie bei Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fischen vor. Bei Fischen, wo sie am grössten, häufigsten und daher am leichtesten zu finden sind, bestehen sie aus zwei anscheinend ganz gleichen, unter einander verwachsenen Zapfen mit getrennten Aussengliedern und Zapsenfasern, so dass man annehmen könnte, es seien behufs der Vermehrung in der Längstheilung begriffene Zapfen. Anders bei den übrigen Thieren, bei welchen, wie ich gezeigt habe, wesentliche Verschiedenheiten zwischen beiden Hälsten der Doppelzapfen herrschen, welche nicht ohne physiologische Bedeutung sein können. Bei Vögeln, Schildkröten, Eidechsen und beim Frosch, bei welchen jeder Zapsen eine farbige oder farblose Kugel enthält, findet sich eine solche immer nur in der einen Hälste des Doppelzapfens, die andere birgt nur den ellipsoidischen linsenförmigen Körper, welcher bei manchen Vögeln gelb gefärbt ist, aber durch Form und Lichtbrechung auch in diesem Falle immer noch wesentlich verschieden ist von den farbigen Oelkugeln der anderen Zapfenhälfte. 3) Dabei besteht sehr häufig ein Längenunterschied beider Hälften der Art, dass die mit der Oelkugel weiter nach hinten reicht als die ohne, auch dass die Ebenen, in welchen Innen- und Aussenglied beider Hälften zusammenstossen, nicht zusammenfallen. Betrachten wir das Aussenglied als den Ort des deutlichen Sehens, so würde also für beide Hälften der Doppelzapfen die Nothwendigkeit einer verschiedenen Accomodation resultiren, wenn sie gleiche Functionen hätten und die Lichtstrahlen unter sonst gleichen Bedingungen erhielten. Dies letztere ist aber nicht der Fall, insofern die lichtbrechenden linsenförmigen Körper der Innenglieder beider Hälsten wesentlich verschieden sind.

Aus diesem Allen lässt sich entnehmen, dass die linsenförmigen Körper dazu bestimmt sind, den Lichtstrahlen eine Richtung für die endliche Verarbeitung in den Aussengliedern zu geben, welche ihnen, wie es scheint, durch den gröberen lichtbrechenden Apparat nicht gegeben werden konnte.

Sehr merkwürdig ist die verschiedene Vertheilung der Stäbchen und Zapfen in der Thierreihe. Beide Arten percipirender Elemente können durch eine einzige derselben vertreten werden. So entbehren der Zapfen in der Netzhaut gänzlich die Rochen und Haifische, das Flussneunauge und wahrscheinlich der Stör, 4) unter den Säugethieren die Fledermäuse, der Igel, der Maul-

⁴⁾ Hannover, Recherches microscopiques etc. 1841. Genaueres über dieselben bei M. SCHULTZE, A. f. m. A. Bd. III, p. 284.

²⁾ Hannoven meinte sie hier gefunden zu haben, dies beruht jedoch auf einem Irrthum.

³⁾ A. f. m. A. Bd. III, Taf. XIII, Fig. 6 c.

⁴⁾ Die Petromyzon bedürfen genauerer Untersuchung, beim Flussneunauge habe ich bei einer vor längerer Zeit sich mir bietenden Gelegenheit im frischen Zustande nur eine Art von Elementen in der Stäbchenschicht gefunden, welche ich wegen der Gestalt des Aussengliedes für Stäbehen gehalten. Nach einer beiläufigen Bemerkung von H. Müller (Auge des Chamaelon p. 25) finden sich bei Petromyzon marinus Zapfen und Stäbchen gemischt. Beim Stör ist nach Bowman (on the Eye p. 89) und nach Levoig (Fische und Amphibien p. 9) nur eine Art percipirender Elemente vorhanden, und diese gleichen Levoic's Abbildung zufolge nach der Gestalt der Aussenglieder wieder den Stäbchen. Bei den Knochensischen ist die Mischung von Stäbchen und grossen Zapfen die Regel. Unter einer grösseren Reihe von Ostseefischen, welche ich frisch auf die Vertheilung von Stäbchen und Zapfen untersuchte, und welche den Gattungen Pleunorectes, Gadus, Gasterosteus, Trachurus,

wurt, i während ohne alle Stäbchen, also aus sichtliesslich zapfenführe die Netzhaut vieler Eidechsen. Schlangen und Schildkröten, wahrscheicht in Reptilien ist. Bei den Vogeln ist im Allgemeinen die Zahl der Zapfen aus ordentlich viel grösser als die der Stäbchen, während bei den Säugehien wongekehrte Verhältniss herrscht. Nur am gelben Fleck der Netzhaut des Benit und der Affen überwiegen, wie bekannt, die Zapfen, in der Mitte dieser benit scharf percipirenden Stelle fehlen sogar die Stäbchen gänzlich. Die Netzhaut vogel hat demgemäss in ihrer ganzen Ausdehnung bezüglich der Hänfight der Zapfen eine Achnlichkeit mit der Macula lutea des Menschen, welche noch date gesteigert wird, dass die gelben Oelkugeln in den Zapfen der Vögel mit Richt auf die Aussenglieder eine ähnliche Bedeutung haben, wie das gelbe Pignet empfundlichsten Stelle der menschlichen Netzhaut.

Sehr merkwürdig ist, dass die Zahl der Zaplen bei den nur in der Dämmen oder des Nachts fliegenden Eulen bedeutend zurücktritt, so dass bei diesen Verwieder die Stäbehen an Zahl überwiegen, und dass gleichzeitig in den Zaplen Intensität des gelben Pigmentes bedeutend geringer ist, als bei den Tagvögen, wothe Pigment aber ganz fehlt. Bei Säugethieren, welche die Nacht oder Dämmerung dem Tage vorziehen, treten ebenfalls die Zapfen in einer sehr schlenden Weise zurück oder fehlen, wie bei den Fledermäusen und den mit oben angeführten Fällen, ganz. Ratte, Maus, Siebenschläfer, Meerschweinde besitzen, wenn überhaupt Zapfen, so doch nur ganz rudimentäre im Verglick zum Menschen, Schwein, Wiederkäuer, Hund. Die Katze hat deutliche aber däm Zapfen, das Kaninchen weniger deutliche.

Bemerkenswerth ist ferner auch der Umstand. dass die absolute Länge der Aussenglieder bei den Stäbchen der meisten Nachttbiere sehr ansehnlich ist. Beder Länge der Aussenglieder nimmt die Zahl der hinter einander liegenden Pachen zu, deren Dicke, wenn überhaupt, nur wenig variirt. Hiernach wird der Plättehenstructur begründete Reflexion und Verarbeitung der Lichtwellen behufs der Perception seitens der Aussenglieder bei grösserer Länge derselben der vollständigere sein.

Entsprechend der ganz verschiedenen Entwickelungsgeschichte weicht der Bau der Netzhaut wir bellos er Thiere wesentlich ab von der der Wirbelthier. Dies äussert sich namentlich in der Lage der percipirenden oder der Stäbcherschicht. Bei Mollusken. Gliederthieren und Würmern stellen die Sehnervenenden.

Cottus, Crenilabrus und Syngnathus angehörten, fand ich nur bei letzterer Gattung bemerkens werthe Abweichungen von dem Gewöhnlichen. Die Stäbehen sind hier sehr dick und kurk wie bei Amphibien, die Zapfen treten sehr zurück, und die Plattehen, in welche die Stäbehen nach kurzer Erhärtung in Osmiumsäure zerfallen, haben zum Theil eine sehr ausgepragte Halbmondgestalt, ühnlich wie ich es bei Tritonen beschrieben habe.

- 4) A. f. m. A. Bd. II, p. 198. Bd. III, p. 238.
- 2) Ebenda, Bd. II, p. 209. W. Krause's Angabe, dass bei Lacerta agilis neben der Zapfen auch Stäbehen vorhanden seien, beruht auf einem Irrthum. Hukke ist, wie ich gezeigt habe, in der Unterscheidung von Stäbehen und Zapfen bei Reptilien nicht glücklich gewesen, so dass dessen Angaben vorsichtig aufzunehmen sind.
- 3 Vergl. meine Angaben in dem Archiv f. mikr. Anat. Bd. II, p. 208, welche ich nach wiederholten Untersuchungen gegenüber W. Krause's Widerspruch 'Membrana fenestrata 4868, p. 29 in allen Stücken aufrecht halten muss.
- 4 M. Schultze, A. f. m. A. Bd. II, p. 197. W. Krause's Widerspruch siehe Anatomie des Kaninchens, p. 429 und Membr. fen. p. 30.
- 5. M. SCHULTZE, A. f. m. A. Bd. II, p. 199, Taf. XIV, Fig. 7 Ratte; p. 208, Taf. IX, Fig. 10. 41 Eule; Bd. III, p. 213. W. Krause, Membr. fen. p. 31.

🚃 : vie bei den Wirbelthieren, eine Schicht pallisadenförmiger Gebilde dar. Diese sind **= "ber** dem Anscheine nach in ungleich günstigerer Situation als bei den Wirbel-_____hieren, dem Lichte zugekehrt; sie sind nach vorn gegen die Linse gerichtet, während die Stäbchenschicht bei den Wirbelthieren der Chorioides anliegt. Es andet dieses Verhältniss seine Erklärung in der Entwickelung der Netzhaut, welche sich bei den Wirbelthieren als Ausstülpung der Gehirnblasen (siehe unten), bei den Wirbellosen 1) als Einstülpung von der Haut bildet.

Unter den Mollusken kennen wir am genauesten den Bau der Netzhaut der __. Cephalopoden und Heteropoden. 2) Stäbchenartige Pallisaden, bei den Cephalopoden yon ansehnlicher Länge und eine bei Betrachtung mit blossem Auge röthlich aussehende Schicht darstellend, nehmen die innerste Lage der Netzhaut ein, welche durch braunschwarzes Pigment von den äusseren Lagen getrennt ist. Die Stäbchenschicht setzt sich zusammen aus 1) lamellös geschichteten Pallisaden nach Art der Aussenglieder der Wirbelthierstäbchen, doch viel wechselnder in der Gestalt des Querschnittes, welcher halbmondförmig, ringförmig, vierkantig und ganz irregulär geformt sein kann. Auch können benachbarte Pallisaden so unter einander verwachsen, dass sie eine von senkrechten Röhren durchsetzte zusammenhängende Masse darstellen. Die Plättchen, welche diese Pallisaden zusammensetzen, haben meinen Messungen zufolge ungefähr dieselbe Dicke wie bei den Wirbelthieren, d. h. circa 0,5 Mik.; 2) finden sich in den Zwischenräumen zwischen diesen Pallisaden und auf ihrer Oberstäche seine Nervensibrillen, die letzten Enden der Opticusfasern. Diese treten aus einer Schicht kernhaltiger, spindelförmiger Gebilde, vergleichbar einer äusseren Körnerschicht in die Stäbchenschicht ein, die kernhaltigen Spindeln aber, welche mit ihrem einen Ende ausgesasert in der Stäbchenschicht enden, zerfallen an ihrem anderen, äusseren Ende in Fibrillen, welche aus der Opticusschicht hervorgehen. 3) gehört hierher körniges braunschwarzes Pigment. Dieses fehlt nie an dem äusseren Ende der Stäbchen, und trennt hier diese letzteren von den Spindeln. Dieses Pigment liegt wie die Nervenfasern ausserhalb der lamellösen Pallisaden und umhüllt letztere, erstreckt sich dann weiter in die von den Nervenfasern eingenommenen Zwischenräume zwischen die Pallisaden und bildet oft an dem inneren Ende der Stäbchen, wo dieselben durch eine homogene Membran vom Glaskörper getrennt werden, eine dichte, die Räume zwischen den Pallisaden verstopsende Anhäufung. Das Licht kann in die letzteren eindringen, ist aber durch die dichte Pigmentablagerung von den die Nervenfibrillen bergenden Canälen ausgeschlossen oder erreicht dieselben nur auf dem Umwege durch die lamellösen Pallisaden. (Vergl. besonders M. Schultze, A. f. m. A. Bd. V, p. 45-48).

Es leuchtet ein, dass, wenn unter den auf der Oberfläche der Aussenglieder der Stäbchen und Zapfen bei den Wirbelthieren verlaufenden feinen Fibrillen auch Nervenfasern sind, ihr Lageverhältniss einmal zu der lamellösen Substanz und zweitens zu dem Pigment der Pigmentepithelzellen der Retina vollkommen ähnlich wäre dem der aualogen Gebilde der Netzhaut der Cephalopoden.

In den Augen der Gliederthiere complicirt sich der Bau der Netzhaut entsprechend der Zusammensetzung der Augen aus vielen Einzelaugen. 3) Aber auch

3.

^{4:} Semper nach einer Mittheilung von Hensen, A. f. m. A. Bd. II, p. 446.

²⁾ Vergl. Babuchin, Würzb. nat. Zeitschr. Bd. V, 1864, p. 425. Hensen, Ueber das Auge einiger Cephalopoden. Zeitschr. f. w. Z. Bd. XV; und Bross, Klassen u. Ordn. d. Th. Molluskon, Taf. 415. Steinlin, Beitr. z. A. d. Ret. St. Gallen, 1865/66, p. 70. M. Schultze, A. f. m. A. Bd. V, p. 4. Ueber die Netzhaut anderer Mollusken u. A. Babuchis, Sitzungsb. d. Acad. zu Wien, Juni 1865 und Hensen, A. f. m. A. Bd. II, p. 399, woselbst die Literatur vollständig zu finden.

³⁾ Leydig, Das Auge der Gliederthiere.

hier finden sich hinter den hehtbrechenden Korpern. Welche Hurnhaud 1-Glackorper zu vergleichen sind, Jamellos geschiebtete Stabe 1 mit auszeit lichem Reflexionsvermögen, von oft sehr bedeutender Länge Auch im dunklem Poment umhuftt und stehen in nachster Beziehung zu Nerweit welche aus der Optieusfaserschicht au ihr hinteres Ende herantreten und 1 nder an ihnen endigen Die Schichtung aus Lamellen ist hier oft ab schwachteren Vergrosserungen erkennbar, wie bei den Krehsen, da die besiehung hier 1 m. Bruppen in Sind welche ein verschiedenes Ansehen besitzen, ja wie beim Flusskreis die Farbe unterschieden sein konnen. Das nähere Verhältniss der Nerventzunden lamellosen Stäben ist hier aber minder genau bekannt als beschollnisken.

Unter den Wurmern endlich ist wenigstens bei der grossäugigen Alcop - Analogie im Bau der Stabeheuselneht imt den Verhaltnissen bei den bei den bei Thieren zu bemerken. Die von Kaons zuerst beobachteten Stabe zeigen, ist meine in conservienden Flussigkeiten aufbewahrten aus Neapel erhalten beparate erkennen lassen, stark lichtbrechende, fem quergestreifte und leukt zu Quere abbrechende Palhsaden, zum Theil rohrenformig und nach vorn mit Parverstopft. In welcher Art die Nervenfibrillen der nach aussen von den Parvergelegenen Optionsschicht in dieser pigmentirten Stäbeheusehicht ihr Ende kombleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten.

ks so hier noch erwähnt, dass neuerdings mehrfach Zweifel an der Betung der Stähehen und Zapfen als Endorganen der Sehnervenfasern ausgestraft worden sind. Die Stäbelien und Zapfenfasern sollen bindegewebiger Natur und mit Bindegewebszellen und Fasern der inneren Rebna Schichten in Zusanziehang stehen. So meint W. KRALSE Membr, fenestr p. 68, dem sich für die bi plubien in gewissem Sume LANDOUT A f m. A. Bd. VII, p 8 \$1 anschiesst to Froschen. Tritonen und Salamandern besitzt die aussere Körnerschicht, wie geführt, eine so geringe Ausdehnung und enthält neben den spindelformisen stichen und Zapfenkornern nur so kurze von diesen ausgehende Faseen, dass selben zur Entscheidung der schwebenden Frage sehr wentg geeignet ersehenn Ausserdem gieht Landoff zu, dass die in Rede stehenden Fasern in die Inneren Norvenfasern enthalten konnen. Achulich ist es bei den Vogeln 114 Republien. Ber Saugetmeren und Menschen, auf welche sich Kasisk s. Angeben !ziehen ist die Verschiedenheit zwischen den Fasern der Bindesubstanz und die Nervenfasern dem oben Geschilderten zufolge so gross, andererseits die Uebereistimmung der Stähehen- und Zapfenfasern mit Nervenfasern so überzeugend, die der aus den anatomischen Verhältmissen hergeleitete Grund, an der nervosen Nataf der Stabehen und Zapfen zu zweifeln, auf Zustimmung meht rechnen kann. Waren dieselben bei Durchschneidungen des Nervis opticus, welche W Kaarse be-Theren ausführte, und in einzelnen Fallen von Atrophie des Schnerven und die Ganghenzellen beim Menschen meht in Degeneration begriffen gefunden wurder werden weitere Versiche aufzuklaren haben, jedenfalls kann die Thatsache ihrer Persistenz die anatomisch und physiologisch wohlbegrindete Annahme richt umstossen, dass die Stabelien und Zapfen die Endorgane der Schnervenfasern darstellen. Dasselbe gift von den Gronden, welche Manz neuerdings in einer sehr verdienstlichen Arbeit über das Auge der hiralosen Missgeburten Vucciow's Archiv Bit LI gegen die nervose Natur der Stabehen und Zapfen geltend gemacht hat

⁴ M Souttree Entersuchungen über die zusammengesetzten Augen der kreise und Insecten. Bonn (868

Œ;

1-

æ

ihre Anwesenheit bei Hemicephalen beweist nur, dass die Elemente der ausseren Netzhautschichten sich unter gewissen Umständen unahhängig von denen der Inneren weiter entwickeln können, was, wenn die Stäbchen und Zapfen Nervengenden sind, in voller Uchereinstimmung steht mit dem Befunde an anderen Nerven, deren peripherische Endorgane wohl entwickelt gefunden werden können bei mangelnden Centralorganen.

2. Die Pigmentschicht der Netzhaut.

Obgleich mit den Nervenfasern, so viel bekannt ist, in keiner Continuität, ze gehört doch zur Netzhaut physiologisch und morphologisch die Schicht von Pigmentzellen, welche gewöhnlich als das Pigmentepithel der Chorioides bezeichnet wird. Dieselbe bildet sich während der embryonalen Entwickelung aus dem äusseren Blatte der primären Augenblase, welche aus einer Ausstulpung des embryonalen Gehirnes hervorgeht, und deren inneres Blatt sich in die übrigen Schichten der Netzhaut umwandelt. Später wachsen die Stähchen und Zapfen aus dem inneren Blatte der primären Augenblase in die Pigmentschicht hinein. Hierdurch kommen beide in die bekannte, sehr innige Verbindung.

Die Pigmentzellen sind gleich sechsseitigen Mosaiksteinen zu einer Haut vereinigt, in welcher die einzelnen Zellen isolirhar bleiben. Der äussere Theil jeder Zelle, welcher an die Chorioides grenzt, ist pigmentarm oder







Fig. 259. Zellen der Pigmentschicht der Netzhaut des Menschen. a von der Fläche geschen im Zusammenhang, b von der Seite geschen mit den langen haarförmigen, theils pigmentirten, theils pigmentfreien Fortsätzen, c eine Zelle ebenso von der Seite geschen. in welcher Aussenglieder von Stäbehen festhängen.

ganz farblos und enthält meist den kugeligen Kern, daneben bei manchen Thieren (Frosch) intensiv gelb gesirbte Fettkugeln. Der innere Abschnitt der Zellen enthält den charakteristischen kürnigen Farbstoff und verlängert sich in Form vieler äusserst vergänglicher Fortsätze zwischen die Aussenglieder der Stäbchen und Zapfen, welche letztere dadurch in pigmentirte Scheiden aufgenommen werden. Diese scheidenartigen Fortsätze der Pigmentzellen lösen sich an ihrem Ende wieder in zahllose feine Fäden auf, welche oft ganz farblos sind und einem Walde von Flimmerhaaren nicht unähnlich sehen. Sie reichen beim Menschen mindestens bis an die Grenze von Aussen- und Innenglied, bei manchen Thieren bis in die Gegend der Limitans externa. Sie um-

schliessen die Stäbehen und Zapfen eng, schmelzen aber bald nach dem Ide ein, worauf die Verbindung zwischen Pigmentzellen und Stäbehen eine loder wird.

Nach der Erhärtung der ganz frischen Netzhaut in Ueberosmiumsim pflegen die Aussenglieder aber auch beim Menschen so fest in den Pigmentzellen zu haften, dass sie eher an der Verbindung mit den Innengliedern der in ihrer Substanz in der Quere abbrechen, als sich von den Zellen lösen.

Die Intensität des Pigmentes schwankt und ist am geringsten bei bloode Individuen, am dunkelsten beim Neger. Hinter der Macula lutea ist die Fake der Pigmentzellen immer etwas dunkler als in der übrigen Netzhaut. Gan oder fast frei von Pigment zeigt sich die Netzhaut der Albino's und solche Stellen der Säugethiernetzhaut, wo in der Chorioides ein stark reflectirends Tapetum liegt. Die haarfeinen, wimperartigen Zellfortsätze, welche die Stälchen scheidenartig umhüllen, sind aber auch an diesen farblosen Zellen well entwickelt. 1)

Die Pigmentkörnchen selbst, welche meist nicht kugelig, sondern elliptisch und stabförmig aussehen, ², sind nach den Angaben von A. Fuso kleine Krystalle, welche in ganz frischem Zustande bei sehr starken Vergrösserungen scharfe Kanten und Ecken erkennen lassen. ³) Dieselben sind mit ihrem grossen Durchmesser senkrecht gegen die Retinaloberstäche gestellt und erscheinen daher von dieser Fläche aus gesehen im Profil stabförmig. Die längsten fanden Rosow und Frisch 1—5 Mik. lang.

In hohem Grade bemerkenswerth sind die mit Abnahme der Sehschärfe und endlicher Erblindung auftretenden pathologischen Pigmentirungen der Netzhaut welche den Ophthalmologen unter dem Namen der Retinitis pigmentosa bekannt sind. Es handelt sich bei der sogenannten typischen Pigmententartung wahrscheinlich immer um eine fleckweise Entartung des Pigmentepithels und eine mehr oder minder ausgedehnte Pigmentirung der übrigen Schichten der Netzhaut zugleich um eine Degeneration der Stäbchen und Zapfen und eine endliche Atrophie der nervösen Bestandtheile der Netzhaut. Das durch den Zerfall der Pigmentepithelzellen frei gewordene körnige Pigment gelangt in die übrigen Schichten der Netzhaut. Das ist natürlich nur möglich nach vorausgegangenen Zerstörungen einzelner Theile der Stäbchen- und Zapfenschicht und der Limitans externa, sowie der äusseren Körnerschicht. In die tieferen Schichten der Netzhaut gelangt, folgt das körnige Pigment der Adventitia der Blutgefässe, also wahrscheinlich perivasculären Lymphscheiden derselben, und verbreitet sich hier weit und auch in diffusen Ablagerungen.

Da der Zustand entweder angeboren vorkommt oder sich doch meist in früher Jugend entwickelt, erblich und namentlich bei Kindern blutsverwandter Eltern beobachtet worden ist, welche bekanntlich ein reiches Contingent zu angeborenen Missbildungen liefern, so kommt Alles zusammen, denselben oder die Disposition

⁴⁾ M. Schultze, A. f. m. A. Bd. II, Tafel XIV, Fig. 9 b.

²⁾ Rosow in Graefe's Archiv. Bd. 1X, 3, p. 65.

³ Gestalten des Chorioidalpigmentes, Sitzungsber. d. Acad. zu Wien, 1869. Juliheft.

 \supset

dazu als eine mangelhaste Entwickelung im äusseren Blatt der primären Augenblase zu kennzeichnen, welches sich (vergl. unten die Entwickelung der Netzhaut) zu dem Pigmentepithel der Netzhaut umwandelt. Bei der innigen Beziehung der Pigmentzellen zu den Stäbchen und Zapsen ist es unausbleiblich, dass Erweichungsprocesse in den Pigmentzellen die Stäbchen und Zapsen selbst und dadurch allmählich central vorrückend auch die übrigen Schichten der Netzhaut in Mitleidenschast ziehen. Genauere anatomische Untersuchungen dieser ophthalmoskopisch sehr gut versolgten Degeneration sind nur erst sparsam vorhanden. 1)

Neben dieser das Sehvermögen unaufhaltsam zu Grunde richtenden Pigmentirung scheint eine unschuldigere vorzukommen, welche in einer Entwickelung sternförmiger Pigmentzellen (pigmentirter Bindegewebszellen) in dem Stützgewebe und der Adventitia der Gefässe besteht, wie solche östers bei Thieren vorkommt, z. B. bei Wiederkäuern von mir beobachtet wurde.

3. Die stützende Bindesubstanz der Netzhaut.

Fast alle Schichten der Netzhaut sind von einem Gewebe durchsetzt, welches neben dem bisher betrachteten Nervengewebe an vielen Stellen einen ansehnlichen Raum einnimmt, es ist die stützende Bindesubstanz. Mit derjenigen des Schnerven zusammenhangend, 2) stellt sie in der Netzhaut ein Gerüst sehr eigenthümlicher Art dar, verschieden nach den verschiedenen nervösen Bestandtheilen der einzelnen Schichten, welche dieses Gerüst umschliesst. Diese Bindesubstanz hat in ihrem Bau die grösste Verwandtschaft mit derjenigen des Gehirns und Rückenmarkes und wird von Virchow wie jene Neuroglia genannt. Wir bezeichnen dieselbe als spongiöse Bindesubstanz und unterscheiden in derselben die beiden Grenzmembranen Limitans interna und externa, die radialen Faserzüge als die radialen Stützfasern im Gegensatz zu den radialen Nervenfasern und die gröberen und feineren die Stützfasern verbindenden Netze, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Gewebe eines Schwammes der ganzen Substanz den Namen gegeben haben. Die Membrana limitans interna (Limitans hyaloidea HENLE) liegt der Obersläche des Glaskörpers dicht an und ist mit derselben oft innig verwachsen, die Limitans externa scheidet die Schicht der äusseren Körner von den Stäbchen und Zapfen, und zwischen beiden ausgespannt, wie zwischen Fussboden und Decke dicht gestellte Säulen, stehen in grosser Zahl die radialen Stützfasern.

Indem diese aber in allen Schichten der Netzhaut durch seitliche Ausläufer oder Verästelungen in das zwischen ihnen liegende spongiöse Gewebe der Bindesubstanz übergehen, stellen sie selbst nur Theile dieses letzteren dar

⁴⁾ Donders in Graefe's Archiv. Bd. III, p. 439. Schweigger-Seidel, ebenda Bd. V, 4, p. 96. Leben, ebenda Bd. XV, 4869, 3, p. 4. Eine vorzügliche ophthalmoskopische Darstellung in Liebbeich's Atlas. Taf. VI, Fig. 4. Eine Ablagerung von Pigment längs der Radialfasorn beobachtete Iwanoff, Graefe's Archiv. Bd. XI, 4, p. 453.

²⁾ Vergl. KLEPS, VIRCHOW'S Archiv. Bd. XIX, p. 321.

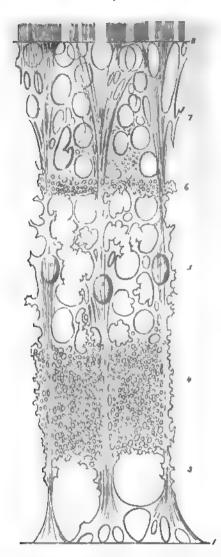


Fig. 360. Schematische Darstellung der Bindesubstanz der Netzhaut, entsprechend dem Verhalten dersellten in der Nähe der Ora serrata. 4 Limitaus interna, 3 Gegend der Ganglienzellen, 4 Innera granulirte, 5 innera Körner-, 6 äussere granulirte, 7 äussere Körnerschicht, 8 Limitaus externa, über welche die Faserkörbe hinausragen, welche die Basen der Zapfen und Stabchen umschliessen. Vergr. 800.

und unterscheiden sich von de nur durch eine etwas grüsser ke stenz, welche es möglich macht, its isoliren, während das fein specie Netzwerk zwischen ihnen zersätter zerrissen wird. Dabei bleiben in immer kleinere oder grössere fett des Schwammgewebes oder wenigste seitliche Ausläufer an den radie Stützfasern auf kurze Strecke erhib und bedingen die eigenthämlick ganz charakteristische Rauhigkeit ber Oberfläche. Das Netzwerk aber, weches wie bei einem Schwamm nicht nur aus Fasern, sondern auch s membranösen Platten besteht, welch Schalen und Scheiden um die nervien Elemente bilden, ist nach den veschiedenen Schichten der Netzhaut veschieden dicht, enthält grosse Lücke zur Aufnahme der Ganglienzelle, kleinere für die inneren Körner, & feinsten für die Nervenfasern de beiden granulirten Schichten. 1) Hier lösen sich oft die radialen Fasen in dem Schwammgewebo vollständig auf, und so kommt es, dass z. L viele derselben, welche von der Linitans interna aus durch alle Schichten zu verfolgen sind, z. B. in der äusseren granulirten Schicht auf-

ausreichen, aber die spongiöse Substanz der Netzhaut ist bei Berücksichtigung aller Cautelen mit unseren besten Immersionslinsen auch in den granulirten Schichten vollkommen blar als Netzwerk zu erkennen.

⁴⁾ Den ahweichenden Ansichten gegenüber, welche zumal die Structur des spongiösen Gewebes der granulirlen Schichten betreffen (vergl. Herle und Merkel. in Zeitschr. f. rat. Med. Bd. XXXIV; 4869, p. 34 v. f.), könnte ich nur wiederholen, was ich in meinen «Untersuchungen über den Bau der Nasenschleimhaut, Halle 1862» p. 29, gesagl habe. Für die granulirle Substanz der Hirnrinde gebe ich gerne zu, dass unsere Methoden und Linsensysteme noch nicht

** hören, 1) die äussere Körnerschicht also nicht erreichen. Andererseits ver
** schwinden wieder manche Radialfasern im Netzwerk der inneren granulirten

** Schicht, welche sich von den äusseren Schichten her verfolgen liessen, 2) end
** lich kommen auch radiale Stützfasern vor, welche keine der beiden Limitantes

** erreichen.

Am constantesten finden sich die radialen Stützfasern in der inneren Körnerschicht. Hier enthält auch der grösste Theil derselben in seiner Substanz einen ovalen Zellenkern von homogener Beschaffenheit mit deutlichem Kernkörperchen. Von körnigem Protoplasma um den Kern pslegt Nichts sichtbar zu sein. Diese kernhaltigen Stellen der radialen Stützfasern stellen die oben erwähnte zweite Art der inneren Körner dar. Sehr regelmässig pflegen dann diese Stützfasern die Schicht der Opticusfasern zu durchsetzen, um an der Bildung der Limitans interna theilzunehmen. Hier stehen die Stützfasern meist in Reihen entsprechend der Richtung der Nervenfasern und ihrer bündelweisen Gruppirung, 3) und gehen in abgeplattet kegelförmige Anschwellungen oder nach vorheriger Theilung, wie Wurzeläste aus einem Baumstamm, in mehrere solcher Endanschwellungen über, 4) welche sich schliesslich zu einer an der Glaskörperseite glatten Membran, der wiederholt genannten Membrana limitans interna vereinigen. 5) An manchen Stellen bleibt die membranöse Verbindung der Radialfaserenden aus, ein feines Fasernetz füllt dann die Lücken zwischen den abgestutzten Kegeln aus, und die Limitans ist filigranartig durchbrochen. Ein solches Bild gewähren Flächenansichten dieser Haut Am gelben Fleck, wo die Opticusfasern als besondere beim Kaninchen. Schicht fehlen und die Ganglienzellen die innere Oberfläche der Retina einnehmen, fehlen zu einer Limitans interna sich vereinende dickere Radialfaserenden. An dieser besonders weichen Stelle der Netzhaut treten überhaupt radiale Stützfasern sehr zurück. Dennoch fehlt hier eine Limitans interna keineswegs, ist vielmehr als besondere Haut leicht abhebbar und sehr resistent. In Uebereinstimmung mit den übrigen Theilen der Netzhaut erscheint dieselbe als ein dichterer membranöser Theil der stützenden Bindesubstanz, löst sich aber von ihrer Unterlage, der spongiösen Substanz zwischen den Ganglienzellen um so leichter, je grösser der Consistenzunterschied ist. Die Limitans interna ist auch am gelben Fleck an ihrer äusseren Fläche sehr deutlich rauh durch unzählige abgerissene Faserreste und bekundet so ihren Zusammenhang mit den zunächst angrenzenden Partien der Bindesubstanz, welche freilich von den reihenweis stehenden Radialfaserenden der mehr peripherischen Theile der Netzhaut sehr verschieden sind.

Ueber die Membrana limitans interna herrschen einige Meinungs-

⁴⁾ M. Schultze, A. f. m. A. Taf. XIV, Fig. 6, 8b, 8c, 40b.

² Ebenda, Taf. XI, Fig. 43.

³⁾ Kölliken, Gewebelehre. Aufl. 5, p. 680, Fig. 488.

^{4:} M. Schultze, De ret. st. pen. Fig. 8.

⁵⁾ Schelske in Virchow's Archiv. Bd. XXVIII, p. 482.

verschiedenheiten, welche, wie ich glaube, auf der verschiedenen Dicke mit Resistenz dieser Haut an verschiedenen Stellen der Retina des Menschen mi bei verschiedenen Thieren und auf ihrer häufigen Verwachsung mit den Glaskörper beruhen. Kölliker i macht darauf aufmerksam, dass die grun Weichheit und Vergänglichkeit der Radialfasern gegenüber der Widerstadfähigkeit der Limitans gegen eine Zusammengehörigkeit beider spreche, mi betrachtet demgemäss die Limitans interna als eine Bildung für sich, wede den Glashäuten anzureihen sei. Dem gegenüber lässt sich ansühren, des auch Glashäute, wie die Elastica anterior der Cornea oder die innere de Chorioides unt ihrer Unterlage verwachsen und zugleich mit dieser und dieser entstanden sein können, dennoch aber wesentliche Verschiedenheits besitzen lösenden Reagentien gegenüber. Ich vermag eine andere Art Menbrana limitans interna als oben geschildert nicht zu finden, wobei ich de Zusammengehörigkeit mit der stützenden reticulären oder spongiösen Bindesubstanz in den Vordergrund stelle, die Trennbarkeit der Limitans und Verschiedenheit in der Resistenz zwischen ihr und der spongiösen Unterlag namentlich für den gelben Fleck vollständig anerkenne. Auch HENLE hält de Limitans interna für eine selbständige Haut, an deren Aussensläche sich de radialen Stutzfasern mit ihren verbreiterten Enden anlegen. 2) Er neunt se aber Limitaus hyaloidea, um anzudeuten, dass die von manchen Autoren beschriebene besondere Haut des Glaskörpers identisch mit der Limitans sei. Sehr instructiv für die Beobachtung des Zusammenhanges der Stützfasern mit der Limitans interna sind die Zustände der Wucherung der Bindesubstanz bei Atrophie der nervösen Bestandtheile der Netzhaut, wie sie z. B. von Iwanoff? geschildert wurden in einem Falle, wo die Hypertrophie der radiaren Fasen bis in den Glaskörper reichende eireumscripte Anschwellungen erzeugte.

Die Limitans externa ist als eine isolirbare Membran nicht zu betrachten. Sie besteht ganz ähnlich der interna aus einer membranösen Verbreiterung der Radialfasern oder, wo solche als isolirbare Fasern in der äusseren Körnerschicht fehlen, der die äusseren Körner mit ihren Nervenfasern in mannigfach verschiedener Weise umhüllenden Bindesubstanz. Diese Bindesubstanz der äusseren Körnerschicht fehlt nirgends, 4) auch nicht am gelben Fleck, wo sie neben den langen Zapfenfasern unbekannt war, bis Merkel sie als zarte, diese Fasern umhüllende Scheiden nachwies. 5)

Wo, wie bei den Vögeln, der Uebergang radialer Stützfasern aus der inneren in die äussere Körnerschicht leicht zu beobachten ist, verzweigen sich jene Fasern und bilden membranöse Kapseln um die äusseren Körner und ihre nervösen Fasern. Sind nach mässiger Erhärtung durch Zerschütteln

¹⁾ Gewebelchre. 5. Aufl. p. 684.

^{2&#}x27; Eingeweidelehre, p. 658.

³⁾ Graefe's Archiv. Bd. XI, Abth. 4, p. 441, Taf. III. und IV.

⁴⁾ W. Krause's Widerspruch Membr. fenestr. p. 49.

⁵⁾ Macula lutea etc. p. 7.

kleiner Netzhautpartikelchen diese Körner und mit ihnen die Stäbchen und Zapfen möglichst entfernt, so bleibt das Stützgewebe allein übrig und stellt 🔁 ein System von Scheiden dar, welches nur bei Anwendung sehr starker Vergrösserungen einigermaassen verständlich wird. Die Scheiden selbst zeigen eine feine parallele Streifung als Andeutung fibrillärer Zusammensetzung und hören an der Membrana limitans externa, an deren Bildung sie sich betheiligen, noch nicht auf. Ueber die letztere ragt nämlich eine Unzahl feiner starrer Fäserchen hinaus (Fig. 360, 8), welche, in Kreise gruppirt, Faserkörbe bilden, aus denen die Zapfen herausfallen, wie oben bereits beschrieben wurde. Es gewährt ganz den Anschein, dass diese Fäserchen aus den ebenfalls faserigen Scheiden hervorgehen, welche die ausseren Körner einbüllen. 1) Offenbar sind es Bruchstücke dieser Faserkörbe gewesen, welche ich früher (A. f. m. A. Bd. II, Taf. XI, Fig. 43) vom Huhn in einem gewissen Zusammenhang mit den Bindesubstanzscheiden der äusseren Körnerschicht abgebildet habe, und welche W. Krause beschreibt und »Nadeln« nennt 2) und als ein constantes Element der Stäbchen- und Zapfenschicht bezeichnet. Auch IWANOFF'S Abbildung einer durch suppurative Entzundung macerirten menschlichen Retina (Graefe Archiv. Bd. XV, 2, Taf. II, Fig. 2), in welcher die nervösen Elemente fast sämmtlich zu Grunde gegangen sind, und nur der Stützapparat übrig geblieben ist, wird hierher gehören.

Diese Faserkörbe, welche sich in der beschriebenen Weise isoliren lassen, scheinen bei allen Wirbelthieren wie beim Menschen vorzukommen. In wie weit sie es sind, welche sich auch auf die Oberfläche der Aussenglieder fortsetzen, bedarf weiterer Untersuchungen. 3)

Ausser den Kernen, welche innerhalb der inneren Körnerlage in den radialen Stützfasern vorkommen, finden sich solche in der stützenden Bindesubstanz auch anderer Schichten, wenn auch meist nur spärlich vertheilt, so namentlich in den beiden granulirten Schichten. ⁴) Die Bedeutung derselben wächst bei solchen pathologischen Processen, welche mit einer Vermehrung der Zellen der Bindesubstanz Hand in Hand gehen. Wenn auch die Angaben über eine Vermehrung dieser Zellen durch Theilung mit Vorsicht aufzunehmen sind, so lässt sich als festgestellt betrachten, dass unter Umständen um die blassen ovalen Kerne der Bindesubstanz ein fein- oder grobkörniges, Fettkügelchen enthaltendes Protoplasma sich ansammeln, und dass die Zahl dieser Zellen gegenüber dem, was wir von denselben im normalen Zustande wissen, sehr zunehmen kann. Die Fettmetamorphose der Netzhaut beschränkt sich übrigens nicht auf die nächste Umgebung der Bindesubstanzkerne, sondern kann auch, wie z. B. bei Morbus Brightii, in zierlichen Körnchenreihen in der ganzen Länge der Stützfasern, namentlich gegen die inneren

⁴⁾ Vergl. die Abbildung A. f. m. A. Bd. V, Taf. XXII, Fig. 4 vom Menschen.

²⁾ Membr. fenestr. p. 6, Taf. I, Fig. 5 und 7.

⁸⁾ In einem in dem VII. Bande des Archiv f. mikr. A. p. 84 erschienenen Aufsatze spricht E. Landolt auf Grund seiner Untersuchungen an Amphibien die Meinung aus, dass auch die Aussenglieder der Stäbchen und Zapfen in einer der stützenden Bindesubstanz angehörenden Hülle gelegen seien.

⁴⁾ Vergl. u. A. Nagel in Graefe's Archiv. Bd. VI, p. 218.

Schichten der Netzhaut hin austreten, so dass man diese Fasern für bebt bin könnte. Auch in der äusseren Körnerschicht habe ich settig entertete Ida welche ich nach der Beschassenheit ihres Kernes für Blemente der Bindenheit halten musste, beobachtet, so dass wir der äusseren Körnerschicht, so dickt propertiesen der beschauch ihre nervösen Zellen liegen, das Vorkommen von Kernen der Bindenheit auch im normalen Zustande nicht werden absprechen dürsen. Es ist ist wichtig für die Frage nach der ersten Entstehung gewisser Geschwülste der Kehnaut, welche Virkchow Gliome nannte, 1) um anzudeuten, dass ein wesentlicher bestandtheil derselben mit der spongiösen Bindesubstanz (Neuroglia) übereinstimm und von denen behauptet wird, dass sie auch von der äusseren Körnerschicht wegehen können. 2)

Wir verdanken H. MULLER die Kenntniss eigenthümlicher, beim Bersch wi Kaulbarsch (Acerina cernua) in doppelter Lage vorkommender glatter sternförnige und anastomosirender Zellen, welche der äusseren granulirten Schicht (Zwischekörnerschicht) innen anliegen 3) und jedensalls keine Ganglienzellen sind. Die selben haben sich ähnlich auch bei vielen anderen Thieren, wenn auch nicht imme so leicht isolirbar, gefunden und stellen in ihrer höchsten Entwickelung bei Fischs eine nach innen von der äusseren granulirten Schicht gelegene besondere Lage der, welcher ich den Namen des Stratum intergranulosum fenestratum gegebn habe. 4) Die Substanz der kernhaltigen und durch Ausläuser anastomosirenden der wie mit dem Locheisen ausgestossenen Platten besitzt häufig die Structur netzförnig gestrickter (Plagiostomen) oder fibrillärer Bindesubstanz (Perca 5) und hängt, wi ich gezeigt habe, mit derjenigen der radialen Stützsasern oft direct zusammen. M Perca fluviatilis finde ich diese gesensterte Zwischenkörnerschicht aus drei besch deren Lagen zusammengesetzt. Die Mitte nehmen die platten sternförmigen Zellen ein, welche vielsach anastomosiren, deren Ausläuser aber auch ebenso breit wie die Zellen werden können, so dass die Schicht mehr einem Netz breiter, kemhaltiger Fasern gleicht. Dieselbe wird auf der einen Fläche bedeckt von einem Netz dünner, den elastischen Fasern ähnlich sich verzweigender und durchslechtender Fasern, welche in einfacher Lage ein weitmaschiges Gewebe bilden. Auf der anderen Fläche liegt eine dünne Platte scheinbar feinkörniger, mit runden Kernen durchsetzter Substanz von grosser Zartheit, in welcher sich runde Löcher befinden.

W. Krause beschreibt neuerdings 6 die äussere granulirte Schicht bei Mensch und Thieren als zusammengesetzt aus einer Lage platter Zellen von bedeutender flächenhaster Ausbreitung. Diese Zellen, welche mit ihren Fortsätzen anastomosiren und so eine gesensterte Membran herstellen, sollen zugleich mit den Zapsen- und Stäbchensasern in Continuität stehen, indem deren kegelsörmige Endanschwellungen in die Substanz der Zellen oder deren Ausläuser übergeben. Andererseits sollen auch die radialen Stützsasern, welche ihr eines Ende in der Limitans interna haben, in dieser gelensterten Haut endigen und niemals die Limitans externa erreichen. Die Löcher der Membrana senestrata

¹ Vorlesungen über Geschwulste. Bd. II. p. 458.

² Vergl lunnoff in Gruffe's Archiv Bd. XV, 2, p. 84 In exore geht hier offenhar zu weit, wenn er behauptet, aus der ausseren Kornerschicht könne sich kein Gliom entwickeln, denn Neuroglia, d. h. spongiöse Bindesnbstanz ist, wie ich schon 1859, de retin. str. pen, bewiesen habe, unzweifelhaft in dieser Schicht enthalten.

^{3.} Zeitschr. f. w. Z. Bd. VIII, p. 47.

⁴ De ret. str. pen. p. 43, Fig. 5 f. Fig. 6.

⁵ M. SCHULTZE, A. f. m. A. Bd. H, p. 269.

⁶ Die Membrana fenestrata der Retina. Leinzig 1868, p. 7 - 14

×

🖘 🖢 sollen aber eingenommen sein von eigenthümlichen inneren Körnern, welche 🛂 nach W. Krause die Endzellen der Opticusfasern sind, mit denen Stäbchen und 🗪: Zapfen also nicht mehr in Continuität gebracht werden können, da diese mit ihren Fasern in die der Bindesubstanz angehörende gesensterte Haut übergehen sollen. ni Mit dieser Darstellung vermag ich die Resultate meiner Untersuchungen nicht in 😼: Binklang zu bringen.

Zur Bindesubstanz der Retina sind endlich die Blutgefässe derselben zu rech-: nen, welche sich beim Menschen in allen inneren Schichten bis zur äusseren granulirten durch die ganze Retina, mit Ausnahme der Fovea centralis, verbreiten. i. Der Zusammenhang ihrer äusseren Wand mit der reticulären Bindesubstanz ist in ähnlicher Weise wie in den Lymph- und lymphoiden Drüsen zu beobachten. Wahrscheinlich kommen hier, wie His 1) vermuthet, perivasculäre Lymphbahnen vor. Der Verlauf der Gefässe wird an einem anderen Orte geschildert werden.

4. Macula lutea und Fovea centralis.

Die bisher geschilderten Elementartheile der Netzhaut erleiden in ihrer Form und Anordnung zum Theil eine wesentliche Veränderung an der Stelle, wo beim Menschen und bei den Affen der gelbe Fleck und die Centralgrube liegen. Nahezu in der Verlängerung der Augenaxe, lateral vom Sehnerveneintritt lagert sich zwischen die Elemente der verschiedenen Schichten, mit Ausnahme der der Stäbchen und Zapfen und der äusseren Körnerschicht ein intensiv gelber Farbstoff. Das Centrum des gelben Fleckes tieft sich an der vorderen, dem Glaskörper zugewandten Fläche zur Fovea centralis aus. Der Farbstoff, welcher in dieser Grube am intensivsten ist, am Rande des gelben Fleckes allmählich verblasst, besitzt keine körnige Structur, sondern ist vollkommen hyalin und stört demgemäss die Durchsichtigkeit der Netzhaut an dieser Stelle wesentlich nur in so fern, als er einen erheblichen Theil der violetten und blauen Strahlen absorbirt, ehe dieselben die Zapfenschicht erreichen. 2) Mit-Hülfe des Browning'schen Spectralapparates habe ich die Verkürzung am violetten Ende des Spectrums unter dem Mikroskope sehr deutlich erkannt. Besondere Absorptionsstreifen habe ich bei dieser Beobachtung nicht wahrgenommen. Nach Huschke 3) variirt die Intensität der Farbe des gelben Fleckes, welcher bei Blauäugigen heller gefunden wird als bei Menschen mit braunen Augen.

Die Netzhaut ist an der Stelle des gelben Fleckes, mit Ausnahme natürlich der Fovea centralis, dicker als in der Umgebung, aber weicher und zu Leichenveränderungen geneigter. Wahrscheinlich durch die leichtere Quellbarkeit erklärt es sich, dass sich meist sehr bald nach dem Tode diese Stelle als sogenannte Plica centralis aufwulstet. Bekannt ist, dass die dünne Mitte des gelben Fleckes sehr leicht einreisst und nun als eine Lücke in der Substanz

⁴⁾ Verhandl. d. nat. Ges. zu Basel. Bd. IV, 2, p. 256.

²⁾ Nach Preyer (Pfluger's Archiv Bd. I, p. 299) finden sich bei Maxwell die ersten bezüglichen Andeutungen. Vergl. ferner M. Schultze, Ueber den gelben Fleck der Retma. Boun 1866.

³ Eingeweidelehre in Sömmening's Anatomie, p. 727.

(Foramen centrale) erscheint. Der hohe Grad von Weichheit und Verginglichkeit der Substanz des gelben fleckes erklärt sich aus dem Umstande, das i zarteren nervösen Elemente hier an Masse weit überwiegen über die an die übrigen Stellen der Retina einen grösseren Raum einnehmenden Netze wi Fasern des Stützgewebes. Es häufen sich an der Macula lutea, entsprechei ihrer physiologischen Bedeutung als empfindlichste Stelle der Netzhaut. nervösen Elemente bedeutend an. Am ansehnlichsten verdickt erscheint dedurch die Schicht der Ganglienzellen und die innere Abtheilung der äussen Körnerschicht, welche Henle als äussere Faserschicht bezeichnet. Dagege fehlt eine zusammenhängende Lage von Nervensasern unter der Limitæ interna. In der percipirenden Schicht treten schon am äussersten Rande der Macula lutea die Stäbehen sehr zurück, indem ihre Stelle von Zapsen eingenommen wird, und schwinden endlich ganz. Die Zapfen aber, welche die gedrängt neben einander stehen, werden bis zum Rande der Fovea centrale immer dunner, so dass sie hier in ihrer Dicke Stäbchen gleichen. Hiedurch wird erreicht, dass in der Fovea eine viel grössere Zahl von Zapla Platz findet, als auf einem gleichen Raume der Umgebung. Die Dicke der Zapfenfasern aber, welche die äussere Körnerschicht durchsetzen, ist bei der dünnen Zapfen der Fovea centralis nur wenig geringer als bei den dicken der mehr peripherischen Theile der Netzhaut. Es endigt also an jedem dunnen Zapfen der Fovea eine ähnlich grosse Zahl von Nerven-Primitivfibrillen wie at jedem dicken der Peripherie.

Die Anordnung der Zapfen des gelben Fleckes ist eine überraschend regelmässige. Sie stehen nämlich in Bogenlinien, 1) welche in der Richtung nach dem Centrum des gelben Fleckes convergiren und eine Chagrinzeichnung hervorrufen, etwa wie sie die Rückseite vieler Taschenuhren ziert. Diese Anordnung, welche Hexsex 2) auf Grund physiologischer Betrachtungen vorausgesagt hatte, ist in voller Regelmässigkeit entwickelt, so lange die Zapfen von der Peripherie des gelben Fleckes bis zum Rande der Fovea an Durchmesser successive abnehmen. Sie macht einer unbestimmteren Bogengruppirung Platz in der Fovea selbst, wo die Zapfen auf einer Kreisfläche von circa 0,2 Mill. Durchmesser alle die gleiche Dicke haben.

Wie die Dicke der Zapfen gegen die Fovea hin abnimmt, so nimmt die Länge derselben zu. Die Aussenglieder, welche sich an den mehr peripherischen Theilen der Netzhaut zwischen den Stäbchen verstecken und die Länge der letzteren nicht erreichen, werden am gelben Fleck ebenso lang, wie die der Stäbchen waren, die sie allmählich verdrängen, und übertreffen die letzteren sogar, zumal wenn in der Fovea die übrigen Schichten der Netzhaut gegen den Glaskörper zu etwas ausweichen, gleichsam um den länger gewordenen Zapfen Platz zu machen. 3) In einem solchen Falle fand ich die

¹⁷ M. SCHULTZE, A. f. m. A. Bd. II, Taf. XII.

^{2.} Vinchow's Archiv Bd. XXXV, p. 403.

³ M Schultze, A. f. m. A. Bd. II, p. 229, Taf. XIII. Fig. 4.

Į į

Ingsten Zapfen über 100 Mik. lang. Auch H. Müller und Hulke haben die Zapfen der Fovea länger gefunden, als an den übrigen Theilen des gelben E Fleckes. 1) Die dunnsten Zapfen der Fovea messen an ihrer Basis im Durchz schnitt 3 Mik. Dicke. Diese sind auf eine Kreisfläche von beinahe 200 Mik. Durchmesser vertheilt, welche Zahl, wie erwähnt, den Durchmesser der Fovea centralis, wenn dieser nach den kleinsten percipirenden Elementen bestimmt wird, angiebt. Ich zählte auf diesem Raum in mehreren Durchmessern an der ganz frischen menschlichen Netzhaut 50 Zapfen, alle von gleicher geringer Dicke. Hiernach berechnet, wäre jeder Zapfen beinahe 4 Mik. dick gewesen. Doch sind feine Zwischenräume zwischen den Zapfen abzurechnen. An erhärteten Präparaten fallen Messungen isolirter Zapfen leicht unter 3 Mik. aus, Henre fand an Alkoholpräparaten sogar nur 2 Mik. Welcker, dem wir sehr genaue Messungen an der ganz frischen Netzhaut eines Hingerichteten verdanken, bestimmte die Dicke der Zapfen der Fovea zwischen 3,1 und 3,6 Mik. im Mittel zu 3,3.2) Die langen conischen Aussenglieder spitzen sich gegen die Chorioides bis auf 1 Mik. und darunter zu. Diese sind von den Pigmentscheiden der an der Macula lutea meist dunkler als in der Umgebung gefärbten Zellen der Pigmentschicht umhüllt und ragen bis an den ungefärbten äusseren Theil dieser Zellen. Daher wird man auch beim Menschen, wie ich dies bei Thieren, zumal bei Vögeln, beobachtete, an einer noch mit unverrückten Pigmentzellen bedeckten ganz frischen Macula lutea die natürlichen Enden der Zapfen wahrscheinlich als helle Flecke, umgeben von dunklem Pigment, sehen können," wie ich dies in einer früheren Arbeit schematisch dargestellt habe. **3**)

In der Grösse der äusseren Körner und der Dicke der Zapfenfasern ist, wie erwähnt, kein erheblicher Unterschied zwischen den betreffenden Theilen der Macula lutea und den peripherischen Theilen bemerkbar. Dagegen weicht der Verlauf der Zapfenfasern sehr wesentlich ab. Wie seit Bergmann's ersten bezüglichen Angaben bekannt ist, stellt sich in der äusseren Körnerschicht und namentlich in der aus dieser Schicht hervorgehenden inneren Abtheilung derselben, welche keine Zellen, sondern nur freie Fasern enthält, schon ausserhalb des Randes des gelben Fleckes ein von der radiären Richtung zur flächenhaften abweichender Faserverlauf ein, welcher mit der Verdickung der betreffenden Schicht bis zum Rande der Fovea immer schiefer, stellenweise sogar der Fläche der Retina parallel wird. Die Stäbchen und Zapfenfasern und später die Zapfenfasern allein biegen in Linien, welche rückwärts verlängert alle in der Fovea oder in der durch die Fovea gehenden verlängerten Augenaxe zusammenlaufen würden, ab und erreichen somit die

⁴⁾ Hulke, Philos. transact 1857, p. 110.

²⁾ Zeitschr. für rat. Medicin. Bd. XX, 1863, p. 476. Andere Messungen sind zu vergleichen: M. Schultze in Reichent und du Bois Reymond, Archiv 1861, p. 784, und H. Müller in d. Würzb. nat. Zeitschr. Bd. H, 1861 p. 219.

³⁾ A. f. in. A. Bd. II. Taf XII, Fig. 1.



Fig. 36) Schematischer Durchschniff durch die Macula lotea and Fovea centralis der

llussere granulirte Schickt hat dem kürzesten Wege, wie !-. mehr peripherischen Faen misseren Kornerschicht the. D. dieallmablich sich sonethweez. bildende Verlangerung der la fasern entsteht in einem gen kreise um die Fovea eme 874 horizontal verlaufender Zapferfi deren Anfang und Ende freibest gestellt ist, die aber in ener. wissen Ebene wie Radien vor centralen Fovea ausstrablen t findet diese Bildung in der Eustder Fovea ihre Erklarung, Andeschwinden alle Schichten der Verhaut, mit Ausnahme derumgez !! Zapfen und ausseren Körner, las A ein Minimum. Die Zapfenfasern deser Gegend mussen, um den trschluss zu erreichen, nach al-Richtungen divergirend aus ematder laufen Ausserhalb der Fand finden sie die zu ihnen gehenze inneren Körner, innere granulaw Substanz und Ganglienzellen, flet kommen aber aus der ununterbrochenen Zapfenschicht bereit Massen neuer Zapfenfasern, um de ihnen zukommende Verbindung aufzusuchen. Und wenn auch die Ganghenzellenschicht sieh an der Macula lutea bedeutend verdickt, so ist dies doch nicht mit derjenigen der inneren Körner der Fall Bie Fasern drangen sich also nach aussen.

t Menkan I e Fig 14, Taf. 1

menschlichen Netzhaut. Vergr. 400fach. 2 Opticusfasern, 3 Ganghenzellen, 4 innere granulirte, 5 innere Korners, 6 hussere granulirte, 7 a aussere Fasers, 7 aussere Kornerschieht. 9 Sühchen und Zapfen 10 Pigmentschieht and Stäbchenfasern sich wieder herstellt, der für die übrigen Theile der menschlichen Netzhaut wie für die Netzhäute der Thiere ohne Fovea centralis die Regel ist. Auch auf die Nervenfasern der inneren Körnerschicht kann sich der schiefe Verlauf noch ausdehnen, wie Hulke beobachtete. An Durchschnitten durch die Macula lutea und Fovea centralis fand ich einen schiefen verlauf der Stäbchen- und Zapfenfasern im horizontalen Meridian bis 2 Mill. nach aussen jederseits von der Fovea, im vertikalen dagegen nur 1,5 Mill. weit. Nach Rud. Schirker's Angaben über das ophthalmoskopische Bild der Macula lutea im gesunden Auge sieht dieselbe immer queroval aus, so dass sich ihr horizontaler Durchmesser zu dem verticalen wie 4:3 verhält. 1)

Die Ganglienzellen des gelben Fleckes sind zum grossen Theil bipolar, wie dies von verschiedenen Beobachtern, neuerdings von Merkel hervorgehoben wird.

Die Bindesubstanz ist, wie bereits oben erwähnt wurde, am gelben Fleck besonders zart und entbehrt der dickeren radialen Stützfasern. Die Membrana limitans interna dagegen wird zu einer ansehnlich festen Grenzmembran. Sie soll nach Merkel eine Dicke von 3 Mik. erreichen, verdünnt sich jedoch in der Fovea centralis wieder bedeutend. Sie löst sich ausserordentlich leicht von der zarten spongiösen Bindesubstanz, welche zwischen den Ganglienzellen liegt (vergl. oben p. 1017).

Eine Macula lutea mit Fovea centralis kommt unter den Säugethieren nur noch den Affen zu, und stimmt hier in ihrer Structur mit der des Menschen wesentlich überein. 2) Ueber eine dem gelben Fleck im Bau ähnliche Area centralis in der Netzhaut mehrerer Säugethiere haben Renak und H. Müller³) Andeutungen gemacht, doch fehlen alle genaueren Angaben. Dass in der Netzhaut einiger Vögel nicht nur eine, sondern sogar zwei weit von einander entsernte Gruben vorkommen, entdeckte H. Müller, 4) ohne jedoch Angaben über die in denselben vorkommenden percipirenden Elemente zu machen. Meinen Untersuchungen zufolge sind die percipirenden Elemente in den beiden Centralgruben des Falken Zapfen von geringerer Dicke als in der Umgebung und nur mit gelben Pigmentkugeln, nicht zugleich mit rothen versehen, wie sie in den übrigen Theilen der Netzhaut der Vögel vorkommen. Stäbchen sehlen zwischen ihnen gänzlich. 5) Eine sehr entwickelte Fovea zeichnet die Netzhaut des Chamäleon aus, über deren feineren Bau wir genaue Angaben von H. Müller 6) und Hulke 7) besitzen. Wie es bei den Reptilien überhaupt die Regel zu sein scheint, finden sich in der percipirenden Schicht der ganzen Netzhaut des Chamäleon nur Zapfen. Diese sind aber in der Fovea centralis nur ein Fünstel so dick als in den peripherischen Theilen und dabei viel länger, so dass die Linie der Limitans externa sich hier von der Chorioides entfernt, ähnlich

⁴⁾ GRAEFE, Archiv. Bd. X, 4, p. 450.

²⁾ M. Schultze, Sitzungsber. der niederrhein. Ges. zu Bonn, Juli 1861.

⁸⁾ Würzb. naturw. Zeitschr. Bd. II, 4861, p. 440.

⁴⁾ Ebenda und Ueber das Auge des Chamäleon, p. 11.

⁵⁾ A. f. m. A. Bd. II, p. 206.

⁶⁾ Würzb. nat. Zeitschr. Bd. III, 4862, p. 40.

⁷⁾ Journal of anatomy and physiology, 4866, Nr. I, p. 404.

wie ich es vom Menschen abgebildet habe. An diese Zapfen schliessen sich mit verlaufende Zapfenfasern an, ganz ähnlich den Verhältnissen in der menschich Netzhaut. Während aber beim Menschen die Bindesubstanz der äusseren kinn und Zapfenfaserschicht diesen Fasern folgt, weist H. Müllen beim Chanaken en hesondere Art radiärer Stützfasern nach, welche sich mit den Zapfenfasen unspitzem Winkel kreuzen. Die Feinheit einzelner Zapfen vom Chanaleon übstät nach dem, was ich an conservirten Augen dieses Thieres gesehen habe, Ales, webei anderen Wirbeithieren von Zapfen bisher bekannt ist.

Auch bei anderen Eidechsen, bei Schlaugen und Schildkröten scheint wenn auch weniger auffallende Fovea vorzukommen, wie aus den Angaben wie Knox und Hulke hervorgeht. Dagegen ist bei Amphibien und Fischen Mideeiner Macula lutea oder Fovea centralis Aehnliches bekannt.

Wenn ich darauf aufmerksam machte, dass der gelbe Schirm, welcher sicht der Macula lutea vor die percipirenden Elemente legt, einen wesentlichen Eines haben müsse auf die Menge des Violett und Blau, welches wir im Spectrun & directem Sehen wahrnehmen vergl. meine oben citirte Abhandlung aber to gelben Fleck der Retina. seinen Einfluss auf normales Sehen und auf Farbenbisheite, so lag es nahe, anzudeuten, dass eine Zunahme der Intensität des gebt Pigmentes in der Netzhaut Gelbsichtigkeit oder Violettblindheit erzeugen mitt Wenn ich dabei auch das Santonin-Rausches gedachte, so übersah ich, wie ich 📂 ausdrücklich hervorhebe, dass in demselben gelb gesehen wird nicht blos directem, sondern auch bei indirectem Sehen. Ich nehme daher meine frühtt Ansicht, an welcher ich schon lange nicht mehr festhalte, zurück. Wir sehen 26 noch durch einen anderen gelben Schirm, und zwar in der ganzen Netzhaut, & ist dies das engmaschige Netz der Capillargefässe der Retina. wedt alle vor den percipirenden Elementen liegen, nämlich zwischen Limitans intern und äusserer granulirter Schicht. Die Menge der Strahlen des Spectrum, welch eine einzige Schicht zumal auf der Kante stehender, münzenartig gruppite Blutkörperchen absorbirt, ist sehr bedeutend, wie die Untersuchung mit des Browning'schen Spectralapparat lehrt. Die Hämoglobinstreifen sind sichtbar und am violetten Ende des Spectrum geht ein ansehnlicher Theil Strahlen verlores. Bei dickeren Schichten von Blutkörperchen, wie sie in den grösseren Netzhangefässen circuliren, ist der absorbirende Einfluss natürlich noch viel bedeuterder. Wenn nun auch viele Lücken in diesem Schirm von Blutkörperchen sied. durch welchen wir hindurch sehen, deren wir uns wegen der steten Augenbewegungen nicht bewusst sind, so ist das Netz von Blutgefässen, zumal wen dasselbe aus den verschiedenen Schichten der Netzhaut in eine Bbene projicit wird, doch ein zu dichtes, als dass die Wirkung desselben nicht in Rechnung gebracht werden müsste. Veränderungen in dem Blute, welche dessen Absorptionsvermögen gewisser Lichtstrahlen treffen, müssen daher auch ungewohnte Farbenwahrnehmungen bedingen (verg), hier meine an Prever gemachten Mittheilungen in Pelüger's Archiv Bd. I, p. 305).

5. Ora serrata und Pars ciliaris.

Im Gegensatz zur Macula lutea zeichnet sich die Gegend der Ora serrata der menschlichen Netzhaut aus durch ein allmähliches Schwinden der nervösen Elemente gegenüber den sich immer stärker entwickelnden der Binde-

¹⁾ l, c, p. 408 und 404.

ubstanz. Die radialen Stützfasern mit den sie verbindenden spongiosen Aetzen ind es. welche die Hauptmasse des Gewebes an der Ora serrata darstellen ind schliesslich, wenn auch in veranderter Form, die Fortsetzung der Netziaut über die Ciliarfortsatze zu bilden scheinen, welcher eine Theilnahme an der Vermittelung von Gesichtswahrnehmungen nicht mehr zukommt.

II. Millen hat über diese Gegend bereits so gründliche Untersuchungen angestellt, 11 dass den nachfolgenden Forschein wenig hinzuzuftigen blieh. Seine Angaben lauten im Wesentlichen - Die sammtlichen Schichten der Netzhaut haben bis in die Nahe der Ora serrata so abgenommen, dass die Dicke derselben nur mehr 0,12 bis 0,14 Mill, beträgt. Nerveu- und Ganglienkugeln sind sehr sparsam geworden, so dass sie nur ganz einzeln zwischen den inheren Radialfaserenden zu finden sind, die granulose Schicht ist durch die aberwiegende Menge der letzteren ebenfalls mehr senkrecht streifig geworden. so dass zuletzt ihre innere Grenze sich verwischt, die innere Körnerschicht besteht nur aus 2-3 wenig dicht gelagerten Reihen, und nicht selten scheinen an ihrer Stelle nur Kerne in die faserige Masse eingelagert zu sem, welche sich durch die schinale Zwischenkörnerschicht bis zu den ausseren Stäbehen und Zapfen sind deutlich, wenn auch etwas Körnern erstreckt niedriger geworden. Ganz kurz vor der stärksten Verdunnung verheren die Schichten der Retina ihre specifischen Eigenschaften noch mehr als zuvor und geben in eine undeutlich senkrecht faserige Masse über, in welche zahlreiche rundliche oder ovale kerne eingelagert sind. Nur die Stabchenschicht ist von dieser allgemeinen Indifferenz ausgenommen, indem sie bis zuletzt eine getrenute Schicht bleibt, deren Elemente rasch etwas verkummern, dann aufhoren, worauf sofort die Reduction der noch übrigen Schichten auf eine einfache Zellenreihe zu Stande kommt, welche die Pars citiaris darstellt, und eine unmittelbare Fortsetzung der eigentlichen Retina ist. Die Zellen gleichen im Allgemeinen einem Cylinderepithel, sind aber bei verschiedenen Thieren H. MILLER untersuchte namentlich Schwein, Ochse, Kaninchen, Tauben, Hühner auf diese Gegend verschieden hoch bis 0,025 Mm, beim Kaninchen «. Il Millia haft diese Zellen für eine Fortsetzung des indifferenten Stutzgewebes der Netzhaut, (wozu), wie es scheint, die inneren Enden der Radialfasern, vielleicht sammt dem Theil der inneren Körner zu rechnen sind, welcher den bei den meisten Thieren deutlich verschiedenen kernhaltigen Radialfasern entspricht - "Auch die Form der fraglichen Zeilen ist beim Menschen eine Strecke weit eine solche, dass sie nicht wohl für die epitheliale Natur der Zellen spricht. Sie sind nambeh isobrt, an den Enden häufig nicht zugerundet, sondern mit einer oder mit einigen Zacken und kurzen Auslaufern versehen, welche auch an der langeren Seite vorkommen, so dass sie der Gruppe der Bindesubstanz wohl zugehoren konnten, wogegen allerdings die rundlichen Zellenformen, welche sonst vorkommen, hierfur keinen Anbalts-

punkt bieten « Korriken i vervollständigt diese Angaben in sower den allmahlichen Uebergang der Zellen der Pars eiligtis aus den sei-Radialfasern direct wahrgenommen zu haben angrebt. Am home barder Limitans interna nimmt er hier an - Dagegen vermissen wir eine 🚛 Beschreibung isolitter Zellen, deren Formen, wie sehon H. Mitta durch Fortsatze und Zacken sehr mannigfach werden konnen, und von kriss? auf Grund seiner Untersuchungen annimmt, dass sie dies !! Fasern der Zonula übergehen konnen. Doch sind hier zwei Gezeiunterscheiden, die glatte hintere und die vordere, mit den Processis gezierte Abtheilung der Pars ciliaris, welche Schwither 4 als Zone des Odoffers und Zone der Charfortsatze bezeichnet. An beiden konnte voeine Limitans interna isoliren, an der Zona der Ciliarfortsatz. blight f aber beim Abheben des Glaskorpers zum Theil auf der Zungla Zung. und zwar immer an den den Thalern zwischen den Fortsatzen entspresse Stellen, welche ebenfalls mit den Zellen der Pars ciliaris retinar m Pignient bekleidet bleiben, wedurch das bekannte Bild der schwarzstro-Zonula entsteht. Die Limitans interna aber lasst Sonwarm nucht aus Zellen der Pars charis entstehen, wie Kottner, sondern unterscheidet segewissen auch von Merker 1 gesehenen reticularen ausseren Fortsatzen, w zwischen die Zellen der Pars eilians hineinreichen und den radialen S. fasern entsprechen sollen, als Fortsetzung der Bindesubstanz der Netzbi-Dadurch wird dann der Uebergang der Radialfasern der Retina in die Deder Pars ciliaris, den Kottiker für ganz sieher halt, wieder in Frage gistel-

Meinen Untersuchungen zufolge, welche an frischen menschlieben 1.2 angestellt wurden, die 21 Stunden oder etwas langer in verschiedenen Gone trationen von Ueberosminnsaurelosungen conservirt waren. Dieten die 7.4 der Pars eiliaris ein sehr mannigfaches Aussehen. Im Allgemeinen sinder langgestreckt prismatisch, einem hohen Cylinderepithel aluflich. An Bied ausseren Ende sind sie glatt abgestutzt und liegen je einer Pigmentzelle 2 an direm inneren hören sie verbreitert oder verschmalert auf und bangen feban der hier deutlich faserigen Oberfläche des Glaskörpers. Zomula Zim 1 Viele dieser Zellen endigen hier deutlich nach Art der radiaren. Stittzfast der Netzhaut, kegelforing verbreitert oder in Aeste getheilt, deren jeder was der abgestutzt aufhort, wie eine auf Füsschen stehende Saule. Andere zwischen diesen eingeschaltete erreichen die Oberfläche des Glaskörpers pgrüntt einem zugespitzten Ende oder fasern sich fein aus, so dass es den Anstituten.

t Gewebelehre Aufl 5, p 685

² Vinculw's Archiv 4864 Bd XXI, p 487

³ Archivf in A Bd VI p 326

⁴⁾ Die Zonula ciliaris, Leipzig, 1870, Taf 1 Fig. 9.

⁵ Ebenda, p. 308

⁶ Vergi auch die Notiz von Massasti, Sulla struttura della parie cigliare della Retine Goz med Ital -Lombard Ser VI, Tom III 1870;

LTİ

chein gewinnt, als gingen die Enden in die Fasern der Zonula über. Einen wirklichen Uebergang habe ich aber nicht beobachtet. Die ganze Obersläche Jer Zellen der Pars ciliaris ist nicht selten mit feinen Zäckchen und Rauhigieiten besetzt, durch welche benachbarte in einander greisen. Die Substanz ler Zellen ist nicht homogen, sondern äusserst sein in der Längsrichtung gestrichelt, doch nicht in Fibrillen zerlegbar. Ihr Kern ist eifermig, hyalin, verhältnissmässig gross, sehr blass, den Kernen der radiären Stützfasern ähnlich, und lagert bald dem einen, bald dem anderen Ende näher. In der Substanz der Zellen findet sich nicht selten eine geringe Menge schwarzbraunen körnigen Pigmentes, welches sich namentlich nach aussen dichter anhäuft, so dass es zweifelhaft bleibt, ob hier noch eine besondere Pigmentzelle (der Pigmentschicht der Retina) anliegt, oder ob nicht die Pigmentzelle selbst faserartig ausgewachsen sei. Alles in Allem erscheint mir die Ansicht die richtige, dass die Zellen der Pars ciliaris den radiären Stützfasern entsprechen. Sie stimmen überein in der Natur ihrer Substanz, welche in beiden Fällen fein gestrichelt, wie sibrillär differenzirt ist, in der Gestalt und Lichtbrechung des Kernes, in dem Verhalten zu Ueberosmiumsäure, in welcher beide eine hellbräunliche Farbe annehmen, während der anliegende Glaskörper nach längerem Liegen blauschwarz wird, und endlich in der rauhen zackigen Obersläche und der Art der Endigung am Glaskörper.

Es ist mehrfach behauptet worden, die Zapfen der menschlichen Netzhaut nehmen von der Macula lutea bis zur Ora serrata continuirlich an Zahl im Verhältniss zu der der Stäbchen ab. Dem ist nicht so, wie ich bereits früher hervorgehoben habe. ¹) Die Vertheilung der Stäbchen und Zapfen bleibt von einer gewissen, den gelben Fleck umkreisenden Linie bis zur Ora serrata die gleiche, so dass immer etwa 3—4 Stäbchen in kürzester Entfernung zwischen je zwei Zapfen liegen. An der Ora serrata ninmt plötzlich die Zahl der Stäbchen ab, es treten leere Stellen zwischen den Zapfen auf. Diese selbst, welche an Zahl zuzunehmen scheinen, werden bei der Flächenansicht unregelmässig verzogenen Kreisen ähnlich, verlieren ihren Glanz und verschwinden endlich scheinbar in dem Gewebe der Pars ciliaris. Die Längendimensionen der Zapfen und Stäbchen in der Gegend der Ora serrata sind geringer als im Hintergrunde oder Acquator des Auges, wie schon H. Müller bemerkte. ²) Aehnliches beobachtete Merkel beim Menschen, Rind, Huhn und Hecht.

Eine sehr merkwürdige und mit Atrophie des Nervengewebes an der Ora serrata zusammenhängende Abweichung vom Normalen stellt der Zustand dar, welchen Iwanoff und ich Oedem der Netzhaut genannt haben, und welchem Letzterer neuerdings eine ausführliche Arbeit gewidmet hat. 3) Nach

¹⁾ A. f. m. A. Bd. II, p. 225, Taf. XII, Fig. 3 und 4.

²⁾ Vergl. M. Schultze, A. f. m. A. Bd. V, Taf. XXII, Fig. 5 vom vorderen Rande, Fig. 14 aus der Gegend des Aequators, Fig. 14 vom gelben Fleck des Menschen.

³⁾ GRAEFE, Archiv, 1869. Bd. XV, 2, p. 88.

Mrakri 1 und basors verzugsweise bei alten Leuten vorkomment. b. semie Metamorphose zu betrachten 1., 1st derselbe charakteraut der Bildung mit seroser Flüssigkeit gefüllter Lücken, welche und regins sammenhangend die Netzhaut nicht unerheblich auftreihen kennen : einer Atrophie des Nervengewebes an den betreffenden Stellen für radialen Stutzfasern aber auf saufenartige Bundel zusammendranger, #* zwischen den beiden I motantes oder der Limitans interna und der in granulaten Schicht ausgespannt stehen bleiben. Von H. Meters ausgezeit beschrieben, 3 aber nut dem Zusatz, dass er die Abweichung für eitmortale Veranderung halten zu müssen glaube, wurde sie zuerst als von Brassic 1 und von Haver als ein haufiges Vorkommen geschilden Querschnitten solcher oedematöser Stellen der Netzhaut sieht man 1/4 Berrich der Körnerschichten oder bei hochgrädiger Degeneration von der betans externa his zur interna reichend, begrenzt durch Saulen zusand gedrangter Badialfasern, in denen viele Kerne eingeschlossen hegen welche in der Nahe der Grenzmeinbrauen in Bogen in ernander über. Die Entartung kommt übrigens nicht ausschliesslich an der Ora serrale leh selbst beobachtete einen Fall, wo in der Gegend des Aequators des 1eine erbsengrosse Stelle der Retina zu einer promimtenden. Geschwulstgedehnt war, welche sich auf dem Querschnitt als ein hochgradiges, auf Stelle beschranktes Oedem zu erkennen gab. Die Dicke der Netzhant behier t Milhmeter. Stabchen und Zapfen, welche bei niederen Graden Oedem unverandert scheinen, pflegen an stark aufgetriebenen Steller v fehlen. MERKET beobachtete die oedematise Schwellung auch bei sie Hunden.

6. Entwickelung der Netzhaut.

Zur Bildung der Vetzhaut hefert das embryonale Gehorn eine blasstatipung, die primitive Augenblase, welche sehr bald nach ihrer hatstehung unter gleichzeitiger Entwickelung der Linse zu einem doppsteblatterigen Becher umgewandelt wird. Dies geschieht beim Hührichen sebstam Ende des zweiten Bruttages. Die beiden Blatter der primitiven Vetzhaut welche aus der Augenblase entstanden ist, sind anfanglich an Dicke gleich aber bald nimmt das vordere Blatt, welches an den Glaskörper grenzt, auf

O Macula lutea etc. p. 47.

² IWANDER, der eine grosse Zahl von hierber gehongen halten beobachtete, sah der Oedern bei 50 Augen von Lywachsenen zwischen 20 und 40 Jahren nur 6 Mal, dagegen be-Greisen von 50 - 80 Jahren in 48 Augen 26 Mal

^{8,} Z f w Z Bd VIII, p 71

⁴⁾ De retinae fexturn. Dorrat, 4855, Fig. 3, p. 47

⁵⁾ Emgewordelehre, p. 669

⁶ Vergt Iwavorr I c. fal IV and V, Fig. 41 and 42,

bicke bedeutend zu, wahrend das hintere zurückbleibt. Ersteres besteht .m 5. Tage der Bebrutung aus sehr zahlreichen kleinen spindelformigen Zellen , welche senkrecht zur Oberfläche steben , letzteres aus einer einzigen inge kurzer prismatischer Zellen, in denen sich dunkles Pigment ablagert. Rence glaubte hierm neben der ersten Anlage der Retma auch die der Chorioides zu erkennen. Aber durch kolliken? und spatere Forscher! ist nachgewiesen, dass die Entwickelung des pigmentirten Bindegewebes und der Blutgefasse der Chorioides unabhangig von der pigmentirten Schieht der primaren Augenblase vor sich geht. Das hintere Blatt der letzteren wird ausschliesslich zum Pigmentepithel der Retina, während das vordere Blatt die übrigen Schichten dieser Haut bildet. Am spätesten erscheinen Stabehen und Zapfen. Vor der Entwickelung derselben ist die embryonale Netzhaut durch rine Limitans externa gegen das Pignientepithel sehr scharf abgegrenzt. Dieselbe ist viel deutlicher als die Limitans interna auf gleichen Stadien der Entwickelung. Sie entsprieht der Lage nach, da sie der Hoble der primitiven Augenblase zugekehrt ist, der inneren Oberflache der Hirnventrikel 1., welche ich an Embryonen gleichen Alters von einer ganz ebenso scharf begrenzten Haut bedeckt finde Dieselbe entsteht durch eine kegelförmige Verbreiterung senkrecht zur Oberflache gestellter Faserchen und Spindelzellen, deren abgestutzte Enden in eine Ebene fallen und meinbranartig eing zusammenschliessen. Es ist eine vollkommen gleiche Bildung in der Netzhaut und in den Hirnventrikeln. Von einer epithelialen Bekleidung ist zu jener Zeit an beiden Orten nichts vorhanden.

Während sich nun beim Hühnchen zur Zeit des 7 —10. Tages der Bebrütung in dem anfanglich in der ganzen Dicke gleichmassigen Gewebe der (vorderen Netzhaut eine sehr deutliche Schichtung aushildet, bestehend in der Differenzurung einer inneren Faserschicht, der beiden granulirten Schichten und der Ausbildung deutlicher Grossenunterschiede der Zellen in den ver schiedenen Schichten der Körner und Ganghenzellen, sprossen nach hinten über die Limitans externa hinaus in Form kleiner halbkugeliger Höckerchen von sehr geringem Durchmesser und homogener Beschaftenheit die Aufange der Stabehen und Zapfen hervor. Indem dieselben an Länge und dabei auch an Dicke zunehmen, bildet sich erst das Innenglied und erst spater dos Aussenglied. Dabei wachsen sie in die Pigmentepithelzellen des hinteren Blattes der Netzhout hinem, welche ihrerseits die Pigmentscheiden bilden.

⁴ Vergl Reman, Entwickel d Wirbelthiere p 35 Laf V Fig 60 Hensies, Vincinow's Archiv Bd XXX, p 484, and memor resolubilith the Darshellung der Entwickelung der Netzhaut beim Habitchien Archiv f in A Bd II, p 249 Laf VIII

¹⁾ Ealwickelungsgeschickte 1864 p. 283, für Saugethiere

³ Bancons Worth not Zeitschr Bd IV, 1865, p 7t, für Saugethiere Huhn und Frosch. M Schultzi t.c., für des Hühnchen und für Saugethiere Schank Sitzungsber der Achd zu Wien 1867 Aprilheft, Betrifft Lische, Verst auch Hasses, A. f. m. A. Bd. II. p 32t

⁸ M. Schultze, A. f. m. A. Bd. B, p. 383.

In den Zapfen entstehen am 18. Tage der Behrütung bereits farbige, state fänglich sehr kleine rothe, und dann gelbe Oelkugeln, so dass die Neine des aus dem Ei kriechenden Hühnchens bereits mit vollkommen entwickt percipirenden Elementen versehen ist, welche wohl noch in die Ling ut Dicke wachsen, aber an Zahl vielleicht nicht mehr zunehmen. Benettswerth ist noch, dass beim Hühnchen Stäbchen und Zapfen von vorden als wohl unterscheidbare Gebilde auftreten, und dass die Zapfen, welchen fänglich an Durchmesser hinter den Stäbchen sehr zurückstehen, gleich mit dem Auskriechen bedeutend dicker werden und mit ihren gefärbten Kuchspater einen verhältnissmässig viel grösseren Raum einnehmen, als frühe.

Geber die Beziehung der sich entwickelnden Stäbehen und Zapien an den ausseren Körnern giebt uns Babuchix durch seine Untersuchungen the die Netzhaut der Froschlarven Außschluss 1). Die relative Grösse der Elementetheile erlaubt hier ganz sicher zu beobachten, dass es ein Auswachsen der Substanz der ausseren Körner ist, welchem die Stäbehen und Zapien im Entstehung verdanken. Während Stäbehen und Zapien beim entwicken Frosch sehr verschieden aussehen, soll dieser Unterschied aber nach Bancan während der Entwickelung anfänglich wenig deutlich sein.

Diesen Beobachtungen über die Entwickelung der Stäbchen und Zapischen dem vorderen Blatte der primären Augenblase schliessen sich auf Schenk's Angaben für die Fische an. Man kann den Vorgang, insofern es sich dabei um einseitige Zellenausscheidung einer vom Protoplasma verschiedene Substanz handelt, wie es wenigstens bei den Aussengliedern und den lichtbrechenden Körpern der Innenglieder sicher der Fall ist, demjenigen der sogenannten Cuticularbildungen anreihen. ²)

Wie beim Hühnchen vor dem Auskriechen die Stäbchen und Zapfen bereits entwickelt, wenn auch von geringerer Dicke sind, als beim erwachsenen Thiere, so ist es auch beim Menschen zur Zeit der Geburt und bei vielen Saugethieren, z. B. den Wiederkauern. Stäbchen und Zapfen sind beim neugeborenen Kind wie beim neugeborenen Kalb wohl entwickelt und in Innen- und Aussenglied getrennt, doch viel dünner und auch kürzer als beim Erwachsenen. Anders ist es bei den blindgeborenen Jungen von Kaninchen und Katze. Hier entwickeln sich die percipirenden Elemente erst nach der Geburt. 3) Sei es, dass zur Zeit der Geburt die Limitans externa noch ganz glatt ist, sei es, dass die ersten Andeutungen von Stäbchen und Zapfen in Form rundlicher Höckerchen über die Grenzmembran vorspringen, die Aus-

^{4;} l. c. p. 77.

²⁾ Hensen vertrat eine Zeit lang die Meinung, dass sich die Stäbchen oder doch ein ausserer Theil ihrer Substanz gleichzeitig mit dem Pigment aus dem ausseren Blatte der primären Augenblase entwickeln (Virchow, Archiv. Bd. XXX, p. 181, und A. f. m. A. Bd. II, p. 421, hat dieselbe jedoch neuerdings aufgegeben (ebenda Bd. IV, p. 349).

³⁾ M. SCHULTZE, A. f. m. A. Bd. II, p. 246, ebenda Bd. III, p. 373. STEINLIN, Anat. der Retina. St. Gallen, p. 99.

*Ind verläuft wie beim Hühnchen, so dass sich erst das Innenglied und dann las Aussenglied bildet. Von letzterem treten am 5.—6. Tage nach der Gemourt die ersten deutlich erkennbaren Plättchen auf. Am 9. Tage, also zu der Länge der Aussenglieder Länge der Aussenglieder Länge met Kätzchen kaum mehr als 4 Mik., während dieselben beim erwachsenen Thier über 17 Mik. lang sind. Aehnlich ist das Verhältniss beim Kaninchen. 1) Dabei nimmt nicht die Dicke der Plättchen, sondern nur deren Zahl zu. 2) Es Zu welcher Zeit vor der Geburt beim Menschen die Entwickelung der Stäbchen und Zapfen aus der äusseren Körnerschicht beginnt, ist nicht genau es bekannt. Bei einem Embryo von 24 Wochen, welcher ganz frisch in meine Hände kam, fand ich die M. limitans interna noch ganz glatt. Ritter meint schon bei jüngeren Embryonen wohl entwickelte Stäbchen gesehen zu haben. 3)

Die Netzhaut reicht in der ersten Zeit ihrer Bildung bis über den Rand der Linse nach vorn. Durch eine verschiedene Entwickelung ihrer verschiedenen Abschnitte entsteht die eigentliche Netzhaut, die Pars ciliaris derselben und endlich das hinter der Iris liegende Pigment, welches nur von einem Rudiment des aus dem inneren Blatte der primären Augenblase hervorgegangenen Gewebes, von der, wie es scheint, variabeln sogenannten Fortsetzung der Limitans interna überzogen wird. Indem während der Entwickelung der Netzhaut die Lage der embryonalen Augenspalte durch einen pigmentlosen Streisen bezeichnet wird, welcher über die ganze Ausdehnung der Netzhaut von hinten nach vorn reicht⁴), ist die Anlage zu dem an dieser Stelle nicht selten als Hemmungsbildung (Coloboma) persistirenden Pigmentmangel gegeben, welcher ebenso gut das Pigment hinter der Iris wie das vor der Chorioides treffen kann. Das Colobom ist, wie schon Schöler het incht der Chorioides. 6) In wie weit das Gewebe der letzteren Haut und der Iris,

⁴⁾ M. SCHULTZE I. C. Bd. 111, p. 375.

²⁾ W. Krause's Widerspruch Membr. fenestr. p. 33. Ich erlaube mir auch hier hervorzuheben, dass sichere Ergebnisse über die Entwickelung von Stäbchen und Zapfen nur an Umschlagsrändern absolut frischer in Humor aqueus oder Jodserum präparirter Netzhäute zu gewinnen sind, und dass sich alle meine Angaben auf solche Präparate stützen. W. Krause legt die Augen des jungen Kaninchens in Kali bichromicum und findet, dass sich an solchen ausserordentlich leicht die Existenz von Stäbchen und Zapfen darthun lasse zu einer Zoit, wo ich dieselben im frischen Zustande vermisse.

³⁾ Graefe, Archiv. Bd. X, 4, p. 75; 2, p. 142. Die Structur der Retina etc. p. 32 u. 52.

⁴⁾ Vergl. A. f. m. A. Bd. II, Taf. VIII, Fig. 7.

⁵⁾ De oculi evolutione. Diss. inaug. Mitau 1849.

⁶⁾ Die Fovea centralis als einen Rest der fötalen Augenspalte anzuschen, verbietet, wie neuerdings Hensen (A. f. m. A. Bd. IV, p. 850) hervorhebt, ihre Lage. Dagegen nimmt das Pecten der Vögel, und was bei Reptilien und Fischen demselben entspricht, die Gegend dieser Spalte ein, indem dasselbe aus einer Wucherung der Chorioides in diese Spalte hinein entsteht. (Schenk, Wiener Sitzungsber. 4867).

abgesehen von dem Pigmentepithel, an dem häufig vorkommenden Cal Theil nimmt, ist aus den zahlreichen und genauen ophthalmeskepi Untersuchungen dieser Hemmungsbildung zu entnehmen. hier noch unbekannte Beziehungen der Entwickelung des Pigmentepithek dem ausseren Blatte der primaren Augenblase zu der Entwickelung Chorioidealgewebes vor.

12 文

92

T !

33 ·

±

Tunica vasculosa.

Von

Prof. A. Iwanoff.

Die Tunica vasculosa oder Tunica uvea bildet die innere Auskleidung der Sclerotica, indem sie sich zwischen letztere und die Retina einschiebt. In der Entfernung von 1 Mm. vom Cornealrande biegt sie steil nach der Augenaxe um, lagert sich auf die vordere Fläche der Linse und bildet mit diesem senkrecht umgeschlagenen Theile die hintere Wand der vorderen Augenkammer.

Der rückwärtige Theil der T. vasculosa, welcher die Sclerotica auskleidet, wird Gefässhaut Choroidea genannt; ihren vorderen Theil, schon im Auge während des Lebens hinter der durchsichtigen Hornhaut sichtbar, und in der Mitte mit einer Oeffnung, der Pupille, versehen, nennt man die Regenbogenhaut, Blendung, Iris.

Diese beiden Häute tragen die gemeinsame Benennung Tunica vasculosa aus dem Grunde, weil beide einen grossen Gefässreichthum aufzuweisen haben, und weil die Gefässe beider in einem innigen Zusammenhange unter einander stehen. Die zweite gemeinsame Benennung für Choroidea und Iris »Tunica uvea« gab man ihnen wegen einer entfernten Aehnlichkeit mit der Hülse einer dunklen Weinbeere, an der das Loch für den Stengel der Pupille entsprechen soll (Brücke 1)). Jetzt belegen übrigens viele Anatomen mit dem Namen Uvea im Besonderen die Pigmentschichte, welche die hintere Fläche der Regenbogenhaut austapezirt.

I. Die Choroidea stellt eine dünne (0,08-0,16 Mm. im Durchmesser), gefässreiche Hülle vor, welche an zwei Stellen mit der Sclerotica fester zusammenhängt: hinten, an der Eintrittsstelle des Opticus, wo ihre inneren Schichten in einen Ring übergehen, der die durchtretende Schnervenmasse umfasst, und von welchem dünne Fäden in den Nerven selbst eintreten (H. MÜLLER)²), und

¹⁾ Anatom. Beschreibung des menschlichen Augapfels 1847, S. 2.

²⁾ Anatomische Beiträge zur Ophthalmologie. Arch. f. Ophth. Bd. II, Abth. 2, S. 24.

vorne an der Uebergangsstelle der Selerotica in die Hardaut im Sehne des Giharmuskels – Leberdies werden diese zwei Haute unter einen durch Arterien und Nerven, welche die Sclerotica durchbohre die Choroidea einzutreten, und durch Venen, die den umgekehrten Westellagen, verknüpft.

Die aussere, der Scierotica zugewendete Oberflache ist braun gefaren faserig, nach vorne, an der Befestigungsstelle zwischen Choroidea und stien, bewerkt man au ihr eine ringförmige graue Verdickung in der Braum aus der Verdickung in der Braum aussel.

Die innere Oberfläche der Choroidea ist der Retina zugekehrt und ist Ora serrata unt ihr sehr lose verbunden, in jedem Falle jedoch so. des. ganze, aussere Schichte der Netzhaut 'namlich die pigmentirte Epithehalsch i in der Mehrzahl der Falle an ihr hangen bleibt, was die Veranfassung i dass man diese Schicht bisher als der Gefässhaut zugehorig betrachtete in der Ora serrata angefängen, verbinden sich diese flaute noch inniger, no von hier aus die Pigmentschichte als Verbindungsmittel zwischen dem Greichte der Retina und der Choroidea bedeutend zunimmt, wesshalb aust dieser Stelle die Ablosung der Netzhaut von der Ghoroidea nicht immer, "a das nur theilweise, gelingt. Entfernt man das Pigment so erscheint die kinden oberfläche der Choroidea bis zur Ora serrata vollkommen glatt, von grefarbe, hinter der Ora serrata wird ihre Oberfläche raub, vorn erscheint ihr eine Reibe in meridionaler Richtung geordneter, durch tiefe Zwischenger abgesonderter, Erhabenheiten — die sogenannten Ciharfortsätze, Processialiares.

Die Ciliarfortsatze, 70-80 an der Zahl, haben das Ausschen einer regemassig gefalteten krause, und indem sie sich allmählich nach vorn erhebsreichen sie mit ihren Zacken bis zum Ciliarrande der Iris. Ihre gesammte innere Oberflache, alle auf ihr befindlichen Falten, bis zu ihrer vorderen Grenic, sind mit einer dicken Lage Pigment und mit Zellen des Ciliartheites der Retua (Pars eilieris retinae) bedeckt.

Der vordere Theil der Choroidea, angefangen von der Ora serrata, in Gemeinschalt mit den Ciliarfortsatzen und dem Ciliarmuskel wird Corpus eiliare genannt.

Der vordere Theil der Choroidea hat schon lange seine besondere Benemiung. So neunt ibn Vasat. Tumea eiliaris, später unterschieden die Anatomen an dieser Tochaus noch eine Pars plicata und non plicata. Fatoeus war der Frste, welcher diesen Theil der Choroidea Corpus ciliare genannt hat Hexar neunt nur den vordersten Theil der Choroidea Corpus ciliare einschliesslich die Ciliartotisatze und den Ciliariunskei; die zwischen Ora serrata und Corpus eil are gelegene Zone neunt er Orba ulus ciliaris, ohne danut zu behaupten dass zwischen dem Corpus eilbars und dem Orl iculus ciliaris eine hestungte Grenze zu ziehen sei Litsuna beschreibt unter dem Namen Corona Ciliaris jenen Theil der Gefasshaut, welcher mit der Zonula Zume verbunden ist und sich von der Ora serrata bis über den Raud der Linson

hinaus erstreckt; den Ciliarmuskel nennt er Annulus ciliaris. Wir glauben, dass es im Interesse des leichteren Verständnisses der gebräuchlichen Terminologie von Nutzen wäre, schliesslich bei irgend einer Benennung Halt zu machen, selbst wenn darin auch nicht alle anatomischen Besonderheiten dieses Theiles der Choroidea Ausdruck finden sollten. Wir wählten die Benennung Corpus ciliare nicht deshalb, weil wir sie etwa für die beste hielten, sondern desshalb, weil sie am meisten Verbreitung gefunden; in diesem Sinne braucht auch Kölliken in seinem Handbuche die Benennung Corpus ciliare, ebenso wie H. Müllen in allen seinen Abhandlungen über das Auge.

Den Hauptbestandtheil der Choroidea bilden die Gefässe; aus diesem Grunde hat man ihr schon von Alters her einen grossen Einfluss auf die Ernährung des Auges zugeschrieben. Dieser Gefässreichthum bedingt auch ohne Zweifel den äusserst wichtigen Antheil, den sie an den verschiedenen intracularen pathologischen Processen nimmt.

Einen anderen, für die Functionen des Auges wichtigen Bestandtheil dieser Haut bilden die glatten Muskeln, von denen der grösste Theil im Corpus ciliare eingelagert ist, die jedoch auch der hinteren Abtheilung der Choroidea nicht fehlen.

Schliesslich ist die Gefässhaut auch reichlich mit Nerven versehen.

Alle diese Bestandtheile sind unter einander durch ein Stroma verbunden, welches sich in der Choroidea durch eine grosse Anzahl sternförmiger Pigmentzellen scharf charakterisirt.

An der Choroidea unterscheidet man gewöhnlich folgende fünf Schichten: die Pigmentschichte, die Glashaut, die Membrana choriocapillaris, die Schichte der gröberen Arterien und Venen und schliesslich die Membrana suprachorioidea. Die Pigmentschicht muss in Folge ihrer Entwickelung aus der äusseren Lamelle der secundären Augenblase zur Netzhaut beigezählt werden, so dass dann für die Gefässhaut eigentlich nur 4 Schichten übrig bleiben. Da die Trennung der Choroidea in die 4 Schichten keine histologisch-topographisch begründete ist, so werden wir bei unserer Beschreibung uns nicht an sie halten.

1. Glashaut, Glaslamelle, Lamina vitrea (F. Arnold) 1), elastische Lage (Kölliker) 2), Basalmenibran (Henle) 3) ist zum ersten Male von Bruch 4) beschrieben und Membrana pigmenti benannt worden. Sie stellt im hinteren Abschnitte der Choroidea eine sehr dünne (0,0006 — 0,0008 Mm.), scheinbar structurlose oder leicht faserige (Kölliker) Hülle dar, welche ohne Anwendung künstlicher Mittel untrennbar mit dem Stroma der Choroidea verbunden bleibt. Ihre dem pigmentirten Epithel zugewendete Oberstäche ist bis zur Ora serrata vollkommen glatt. Die Einwirkung von Kali und Schweselsäure lässt an ihr Falten zum Vorschein treten, weil die gleichzeitige Wirkung dieser Reagentien auf die Glashaut und die mit ihr verbundenen, äusseren

P •

Ta.

T

7

1

¹⁾ Anatomie II. S. 1020.

²⁾ Handbuch der Gewebelehre 1867. S. 661.

³⁾ Handbuch der systematischen Anatomie des Menschen 1866. II. Bd. S. 620.

⁴⁾ Körniges Pigment 1844.

Schichten der Choroidea ome verschiedene ist. Da nun bei best dauernden Wirkung dieser Rengentien ein Theil des der Glashaut ander den Stromas langsam zu Grunde geht, so lost sie sich nach der Rebermit eine Alkalien und Sauren manchmot in einzelnen Fetzen abman die Choroidea auf langere Zeit in eine 10% Kochsalzlösung, so is faserige Structur der Glashaut merklich bervor, aber selbst nach diese handlung gewährt man keine Kerne darm. Die von Baten und litzu zu Glashaut beschriebenen Kerne gehoren unzweiselhaft den Gapillaren zu

In dem vorderen Theile der Choroidea, im Corpus citiare, verander Glashaut ihre Eigenschaften in hohem Grade. Sie ist hier blusser, dakt verhalt sich weniger indifferent gegen die Einwirkungen der Alkale Sauten. Sie verliert hier ihre Glatte, auf ihrer inneren Oberfläche eisch mikroskopische Vertiefungen und Erhabenheiten, welche das vogenante tieulum des Giliarkorpers bilden (H. Miller 1). Dieses Reticulum wird kleinen unter einander anastomosirenden Erhabenheiten gebildet, wir netzformig die Vertiefungen, in welchen Pigment eingelagert ist, einschafen Die Maschen dieses Reticulums sind desto kleiner, je weiter sie von der serrata entfernt liegen. Die netzformige Structur der Glashaut kann ber Iris verfolgt werden.

2. Die Gefasse der Choroiden bilden, wie bereits erwähnt, zwei Schieb. Die choriocapillare Lage, bekannt auch unter dem Namen der Membe Ruyschiana diese Lage erstreckt sich nur bis zur Ora serrata, und Schieht, welche aus starkeren Arterien- und Venenstammehen zusammesetzt und auch unter der Benennung Tunica vasculosa Halleri erwährt. Die Ramification dieser Gefasse wird gesondert abgehandelt wendtuer mogen nur einige Bemerkungen über etliche Besonderheiten ihrer Stru. Platz finden

Die Capillaren sind so innig mittelst eines sehr dunnen bindegewehren. Stromas mit der Glashaut verhunden, dass ihre Trennung nur nach Auweit dung von Reogentien, die das Stroma auflösen, gelingt.

In three Structur unterscheiden sich die Wände der Capillaren durch Nichts von den Capillaren anderer Gebiete des menschlichen Organismus; entgegen likstik's Meinung enthalten ihre Wände Kerne, und diess nicht nur bei jungen Individuen, wie H. Miller angiebt, sondern auch in hohem Aller Bei Greisen sind die Kerne nur etwas atrophirt, werden platter, wahrend sie gleichzeitig die Gefässwände verdicken, wodurch ihre Beobachtung schwierige wird.

Manchmal sicht man in den Augen anscheinend ganz Gesunder längs de Capillarwand lange Zellen eingelagert, von welchen dinne, nur beim Gebrauch starker Vergrosserungen bemerkhare, Fortsätze zur Wand ziehen aber diese Zeller und ihre zu einem Netz verbundenen Ausläufer werden ausgezeichnet scharf siehte.

¹⁾ Arch. J. Ophth. Bd. II, 2. Anatomische Beitrage zur Ophthalmologie.

her der Entzündung der Choroides. In solchen Fällen erstrecken sich übrigens j Fortsätze auch in die Zwischenräume der Capillaren.

Die Arteriae eihares breves zeichnen sich durch eine müchtige Entwickeihrer Ringmuskeln aus. Ausserdem liegen noch zu heiden Seiten derien langsgerichtete Bündel glatter Muskelfasern /B. Mitter! deren Menge
it viduell sehr verschieden ist. Auch die Dicke der Muskelbündel ist nicht beiden Seiten des Gefasses gleich gross. Die glatten Muskeln begleiten die der kurzen Ciliararterien nur in dem hinteren Theile der Choroiden, je er nach vorn in der Richtung zur Ora seirata, desto seltener werden sie.

Muskeln, in dünne Bündel geformt, findet man auch, frei gelagert, im Dua der Choroidea zwischen den Gefassen zerstreut.

(3. Die Hauptmasse der glatten Muskelfasern der Choroiden ist im vorpten Theile dieser Baut eingebettet, es ist diess der Ciliarmuskel Tensor, Froidene, Bruckk.

Der Ciliarmuskel Fig 362) präsentirt sich in Form eines dreieckigen imas, das in einen Ring zusammengebogen, und dessen scharfe Kante nach

ten gekehrt ist. Seine e ist im vorderen und seren Theile des Ciliaripers. Von der Scleroist der Gibarmuskel ich eine dunne Lamelle, coina fusca, vom Pig Re, welches die innere aflache der Ciliarfortconskleidet, durch degewebe geschieden. meridionalen Durch nitte zeigt der Ciliarskel die Form eines htwinkeligen Drejeckes, isen kürzeste Seite nach in gekehrt ist und mit Ausseren einen rechten mkel bildet. Die Dicke Muskels 0,8 Mm.

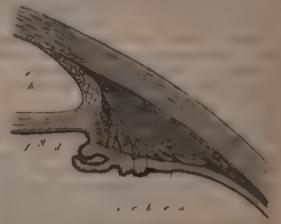


Fig. 362 Durchschuitt der Ciliurgegend eines Menschenauges a Mendionste Muskelbundel des Muse ciliaris b Trefere strablenformig verlaufende Bunde? e.e. Circularea beflecht. d Muller'scher Rouginuskei. f. Muskelplette an der hinteren fristlache. g. Muskelplexus am Edwirand der Iris. & Ringformige Schin, des Muse ciliaris. h Ligampectionitum.

Der grössere Theil des Muskels wird aus meridionalen Fig. 362 andeln zusammengesetzt, welche als eine compacte Masse die dieke aussere desselben bilden und sein grösseres Drüttheil ausmachen

Die tiefer hegenden Bundel (b., welche ebenfalls wie die vorhergebenden

⁽⁴⁾ Verhandlung der physikalisch-medicinischen Gesellschaft in Würzburg Bil N

om vorderen dusseren Muskelwinkel ihren Ursprung nehmen, vertaals in strahlenformiger Divergenz zur inneren Seite des Dreieckes A.f., Wege anastomosiren die strahligen Bündel häufig unter einander Arsisie die innere Seite erreicht, verandern sie ihre Richtung in eins en auf diese Art langs der gesammten, inneren MuskeloberOuche ein diebes enlares Geflecht bildend e.

Ausserdem nehmen die vordere Seite und theilweise den inneren deren Winkel des Ediarmuskels ziemlich dicke Bündel ringformiger bei ein, der sogenannte Müller'sche Ringmuskel d. Nur sein by Bündel werden von jenen Langsfasern gebildet, die ihre Richtung was haben, die vorderen reprasentiren einen vollstandig selbstandigen Masse.

Alle metidionalen und radiaren Bundel entspringen vom vorderen auss Winkel des Muskels. Die Fortsetzung von ihnen, bestehend aus (s. plattenformig ausgebreitetem Bindegewebe, bildet die ringformige Sehne a. Muskels e. Sie richtet sich nach vorn, lagert sich an die innere Seite Schlemm'schen Canales und geht schliesslich in das Gewebe der Cornea in

Derjenige mendionale Theil des Muskels, welcher der Scherotica und bar anliegt, besteht vorn aus regelmässig angeordneten, einander para belatten, je weiter nach rückwarts, desto mehr verschwindet diese komassigkeit, 3 Mm. vom Ursprunge des Muskels bilden die Muskelbusbindem sie aus einander weichen und anastomosiren, eine Reihe geschlosselnach hinten convexer Schlingen, in welchen ein Theil dieses Muskels ent. Det andere Theil der mendionalen Fibrillen behält seine Anfangsrichtung bei und kann in Gestalt feinster Bündelchen sogar in eine Entfernung vom 5 6 Muskels verfolgt werden, wo sie sich schliesslich zwischt den Pigmentzellen im Stroma des Ciliarkörpers verlieren.

Nur an der Schläfen und Nasenseite der Choroidea kann man auch det weiteren Verlauf dieser Bündel verfolgen, lucr lagern sie sieh, in zwi Bundel vereinigt, zu beiden Seiten der langen Cihararterien.

In manchen Augen sah II. Meller, dass diese Bündel, nachdem sie der Cibararterie langs ihres ganzen Verlaufes gefolgt waren, dieselbe auch noch eine Strecke weit im Scleralcanale begleiteten.

Der Charmuskel ist im Jahre 1846 von Baucke ¹) und bald darauf unabhangsten ersterem von Topp und Bowner entdeckt worden. Babeke, Topp und Bowner beschreiben eigentlich nur seine meridionalen Bundel

Die vollstandigste Beschreibung dieses Muskels gab H. Mitter im Jahre 1837. In dieser Arbeit beschrieb er der erste, die ringformigen, dem Cormatrande parallel verbufenden Bundel, welche den vorderen und inneren Theil die Charmiskels bilden, den von ihm sogenannten Compressor lentis. Gleichzeitig mittelm entdeckte auch Arit die encularen Fasern dieses Muskels, wobei er sie übrigens nur als Ausläufer der radiaren deutete.

- 1 MILLIER'S Archev 1846
- 3 Archiv for Ophth Bd. III
- 3 Arch f mikr Anatomie Bd III, S 477

A IWANOPP.

Schliesslich fand F. E. Schreze im Jahre 1867 mit Hilfe der Anwendung des -Palladiums das ringformige Netz, welches auf der ganzen, inneren Seite ist Muskels ausgebreitet ist.

Die Grosse des Muskels, seine Textur, die relative Entwickelung seiner merialen und eireuffren Fasern sind gewaltigen, individuellen Schwankungen unterten. Diese Schwankungen stehen mit der Länge der Augenaxe in Verhindung, welcher die Refraction im Auge, d. h. seine Weit- und Kurzsichtigkeit abhängt Bei Weitsichtigen. Uderen Augenaxe gewohnlich kurzer ist; ist vorwaltend der ere Theil des Muskels entwickelt, d. i. der Müller'sche Ringmuskelt, im Folge



Fig. 363 Durchschmitt aus der Cihargegond eines weitsichtigen Auges



Fig. 364 Durchschnitt aus der Cihargegend eines kurzsichtigen Auges

gen ist der Muskel bei ihnen bedeutend nach vorn, in der Richtung zur vorderen genkammer vorgeschoben, der Muskel im Ganzen kleiner

Ber Kurzsichtigen deren Augenaxe bedeutend länger sind die vorderen eingmigen Muskelbundel sehr schwach entwickelt, der Muskel seibst besteht vor-

1 Arch für Ophth Bd XV Abth 3, 8 284 Beitr zur Anatomie des Ciliarmuskels

waitend aux meridionalen und strabbgen Bundeln, daher erschein -Falle der vordere Theil des Muskels bedeutend nach rückwarts gedring ganze Muskel langer.

Bei den Bausthieren besteht der Muskel ausschlies sieht aus Lungstein beim Schweine findet man in seinem hinteren Theile ringfortnige Rouds besonder und A. Rollert 1.

4. Die Nerven der Choroiden (Nervi chares gehören dem dauch funften Paare und dem Sympathicus an Die einen, die langen Nervillongt, zwei, seltener drei an Zahl, entstammen dem Ramus nasocilansmint; die anderen, kurzen N. ciliares breves, 14—18 an der Zahl, haus dem Ganghon eiliare hervor. Jene und diese durchbohren die Socianwent vom Nerv. opticus, und im Auge verlaufen sie auf der aussen ich flache der Choroidea. Nachdem sie eine bedeutende Anzahl von Arstelf den hinteren Theil der Gefasshaut abgegeben, nehmen sie ihre Richtans vorn zum Ciliarmuskel, auf welchem sie unter gabelformiger Theilungen den dichtes Geflecht zerfallen. In den Winkeln der ersten Theilungen der Nerven fand H. MULLER 2 Ganghenzellen in der Größe von 0,0016—0,0232 mit 2—3 Kernen. Nebstdem findet man in den tiefen Schichten dieses Verim Innern des Muskels, knotige, bipolaren Zellen sehr ahnliche Anschwingen.

In dem hinteren Theile der Choroidea wird das Nervennetz so gebilde dass die Charnerven sogleich nach ihrem Austreten aus der Selera, und weiteren Verlaufe zum Ciliarmuskel, Seitenästehen abgeben, welche theils weiteren Verlaufe zum Ciliarmuskel, Seitenästehen abgeben, welche theils weiteren Verlaufe zum Ciliarmuskel, Seitenästehen abgeben, welche theils weiteren dien hinten aus blassen Nervenfasern bestehen. Diese Seite ästehen bilden nach wiederholten Theilungen und Anastomosen ein zwieder den Gefüssen und der Selerotica gelagertes Netz. Aus diesem Netze verlaman dünne Zweigehen zu den Arterien, wo sie, wie es scheint, in den glater Muskeln ihr Ende finden. Auch in diesem Nervennetze findet man Gangbetzeilen, welche in seinen Knotenpunkten gelagert sind Ganglien kommen welbst in den Stämmehen der Ciharner von.

Bemerkenswerth ist, dass sowohl die Entwickelung des hinteren Aerrennetzes, als auch die Anzahl der dort anzutreffenden Ganglienzellen Bedeutenden individuellen Schwankungen unterworfen ist, und ebenso merkwurde ist es, dass diese Schwankungen in einer auffallenden Abhängigkeit von der Entwickelung der glatten Muskelfasern im hinteren Theile der Choroidenstehen.

5. Das Stroma der Choroidea wird aus einem dichten Netze verästigter Fasern gebildet, in deren Zwischenraumen, zumal der ausseren Schichten, eine bedeutende Menge sternförmiger Pigmentzellen eingebettet ist.

^{1.} Arch I Oplith Bd. AV, Abth 4

³⁾ Verhandlungen d. phys med Gesellschuft in Wurzburg Bd X, S 128

^{8, 1} c Bd X, 5 189

Die Fasern dieses Netzes verlaufen, unter einander anastomosirend, hauptchlich in einer der Scleraobersläche parallelen Richtung, dabei nur wenige
rtsätze in die benachbarten Schichten abgebend; daher gewinnt es den
ischein, als verwebten sich die Fasern zu mehreren, gesonderten Häutchen,
n welchen eine gewöhnlich auf der Sclerotica (Lamina fusca Aut.), die anre, dickere, auf der Choroidea hasten bleibt. Die letztere zerfällt ihrerseits
einige über einander geschichtete Platten, welche, beginnend am hinteren
ieile des Ciliarkörpers, bis zum Eintritte des Sehnerven reichen (Membrana
prachoroidea).

Mit der Membrana suprachoroidea steht das fibrilläre Stroma in Verbinıng, welches die Zwischenräume zwischen den Gefässen einnimmt.

Das Stroma der Choroidea ist sehr reich an Zellen. Am meisten charaktestisch sind die sternförmigen Pigmentzellen, deren Form in den oberflächchen und tiefen Schichten der Choroidea etwas verschieden ist. Die in den berflächlichen Schichten gelegenen Zellen zeigen eine sternförmige Gestalt it kurzen, breiten und flachen Fortsätzen; ihr dunkelbraunes Pigment lässt desmal den Kern frei, welcher daher auch immer scharf sichtbar ist. Die efer gelegenen, sternförmigen Zellen, welche die Zwischenräume zwischen en Gefässen vollständig ausfüllen, sind mehr dick als flach, mit langen, unnen Fortsätzen versehen, welche häufig mit den Fortsätzen der benacharten Zellen anastomosiren und ein dichtes Netz bilden. Diese Zellen sind ewöhnlich dunkler als die oberflächlichen.

Ausser pigmenthaltigen trifft man in der Choroidea auch noch pigmentse Zellen von der verschiedensten Form an; von ihnen verdienen eine beondere Beachtung die rundlichen Zellen, welche ihrer Grösse und Form nach
ehr den weissen Blut- oder Lymphkörperchen gleichen (HAASE 1)). Sie weren in allen Schichten der Choroidea angetroffen, aber vorwaltend in den
efsten zwischen den Capillaren. Diese Zellen vermögen, wie die weissen
lutkörper, ihre Form und ihren Ort zu verändern. Ihre Anzahl ist bedeutenen Schwankungen unterworfen, je nach dem Alter und dem Gesundheitsustand des Auges. Sie sind sehr zahlreich bei Kindern, in ungleich gerinerer Anzahl trifft man sie bei Erwachsenen an, bei welchen ihre Anzahl
ehr verschieden ist. Sie erscheinen massenhaft bei jedem intraocularen,
athologischen Zustande.

Die äussere Obersläche der Suprachoroidea soll nach neueren Unteruchungen Schwalbe's mit Endothelium bedeckt sein.

Was die Natur des Gewebes anbelangt, aus dem sich die Choroidea zuammensetzt; so kann diese Frage nicht ausschliesslich durch histologische, ondern nur durch histogenetische Bearbeitung gelöst werden. Der Mange n letzterer war die Veranlassung, dass man das Stroma der Choroidea will-

⁴⁾ Arch. f. Ophth. Bd. IV, S. 57.

kürlich einmal zum Bindegewebe, das andere mal zum elasuscher hinzuzahlte.

II. An der Regenbogenhaut unterscheidet man den Papa-Margo pupillaris, welcher ihre centrale Oeffnung, die Pupille, bestiden Ciliarkarand, Margo ciliaris, der sie an den Ciliarkarper und die bebefestigt: ferner eine vordere und hintere Oberfläche.

An der vorderen Oberfläche der Iris bemerkt man eine gezachelt wodurch diese Oberfläche in zwei Zonen getheilt wird. Die annere, it zone, etwa i Mm. breit, ist mit strabligen, eng zusammengelegten in besetzt, die aussere, Ciliarzone, misst in der Breite etwa 3 Mm. bei no Pupillendurchmesser von 4 Mm. an der Leiche, und besitzt in der auflählte 5 7 concentrisch geordnete Falten, welche immer, besonders no erweiterter Pupille scharf hervortreten.

Die vordere Oberfliche der Regenbogenhaut ist mit Epithel bes welches eigentlich die Fortsetzung des Epithels der Descemet'schen lie sich aber etwas von ihm unterscheidet, und zwar besteht es aus klast Zellen, welche kornig und nicht so ausgepragt sechswinkelig sind, set nicht so scharf von einander absetzen, wie das Epithel der Descemenst Haut.

Die hintere Oberfläche der Iris ist sehwarz gefarbt, was seinen Greichen dieken hier befindlichen Pigmentschicht hat; es ist diess die Use Autoren. Die Uvea beginnt am Rande der Pupille, welche im Zustame Verengerung deutlich von ihr eingesaumt wird (wahrend des Erweitenvorganges der Pupille verschwindet dieser Saum zu alfererst), und eine Ciliarrande, in die Pigmentschichte der Ciliarfortsatze übergehend. Die tasse zwischen diesem und jenem Pigmente ist immer scharf ausgeprägt, die Pigment der Ciliarfortsatze bis zu seiner Berührungsstelle mit der Usie einer Lage des Ciliartheiles der Retina versehen ist.)

In histologischer Beziehung besteht die Uven aus Zellen, deren Prophasma von, den Kern vollkommen verdeckenden, Pigmentkornehen durch setzt ist. Beim Zerzupfen dieser Schichte gerathen gewohnlich unter de Mikroskop Klümpehen von den verschiedensten Dunensionen und mit raub Oberläche, es ist daher unmöglich, aus diesen Bruchstücken die Form de Zellen zu bestimmen. Die Kerne, vollständig vom Pigment befreit, sind rum leicht körnig

Die freie Oberflache der Uvea besitzt eine Reihe strahlenformig geordnet seichter Falten, welche in Gestalt regelmassiger, gerader Linien som pupillore zum ediaren Bande sich erstrecken, ihre Zahl ist 70—80.

Beim Menschen existirt keine Bedeckungsmembran für diese Pigment schichte. Das, was man sonst unter dem Namen Membrana himitans Pacin Jacobi, pigmenti beschrieb, sind nach Kolttken "die vereinten ausseren Zellen wandungen der Pigmentzellen»; nach Hexe ist es die Grenze des Kutos der die Pigmentkornehen zusammenhalt, eine Deutung, welche um so wahr

- reinlicher klingt, als man an den Zellen dieser Schichte keine Wandungen henehmen kann.

Das Gewebe der Regenbogenhaut besteht, so wie das Gewebe der Choroidea
 Gefassen, Muskeln, Nerven und dem Stroma.

Die Gefässe der Iris zeichnen sich im Allgemeinen durch die ausserdentliche Dicke ihrer Wandungen (Arrold, im Besonderen durch die Iventitia Herle derselben aus, welche letztere für sich bedeutend dicker, als die übrigen Gefässhäute zusammengenommen. Ausserdem zeigen die efässwandungen der Iris eine mächtige Entwickelung der Muskulatur (Arrold and Hütterbrennen).

Die Bewegungen der Iris vermitteln zwei Muskeln, der Sphincter, welcher ie Pupille verengt, und der Dilatator, dessen Thätigkeit Erweiterung der upille zur Folge hat.

Der Sphincter der Pupille (Fig. 365 a) nimmt die Pupillarzone der Iris ein und erstreckt sich vom Pupillarrande auf 0,9—1,3 Mm. nach aussen.

Am Pupillarrande ist er dünner (er ist hier 0,10 Mm.
dick), nach aussen wird er
dicker und erreicht nicht
weit von seinem ausseren
Rande die Dicke von 0,25 Mm.
Er ist der hintern Oberfläche
der Iris näher gerückt, so
dass er von der Uvea nur
durch eine dünne Schicht
Bindegewebe und ausserst
zarte, dem Dilatator angehorige Muskelzüge geschieden ist.



Fig 365 Segment der fris von der Hache gesehen a Sphineter. b Dilatator.

Der Dilatator pupillae Fig. 365 b, entwickelt sich aus den Bündeln des Sphineter als deren ununterbrochene Fortsetzung Seinen Anfang bildet eine Rethe begenformig verflochtener Bündel, welche theils im Inneren des Sphineters, theils an seiner lunteren Oberfläche zwischen ihm und der Pigmentschichte gelagert sind. Diese einzelnen Bündel vereinigen sich, nachdem sie sehon seine Grenze überschritten baben, zu einer zusammenhängenden, die ganze, hintere leisoberfläche Fig. 362 /\ überziehenden Muskelplatte; alle seine Fasern lagen regelmassig parallel neben einander, alle sind im strahlenformigen Zuge von dem Pupillar- zum Charrande geriehtet

In der Entfernung auf ¹ 2 Mm. von der Anheftungsstelle theilt sich der Muskel in einzelne Bündel, welche sich in zwei Lagen Fig. 366 a, a'i über einander schichten. Die Fasern dieser Bündel verändern unmittelbar am Ciliarrande neuerdings ihre Richtung, biegen begenforung b um und bilden,

machber such unter emander verflechtend, einen dere - Vei welcher tinglorung den Ciliatrand der leis Fig. 162 | extent

Die Literatur über den Dilafatur bruigt un- un wille nicht auf bedass man his and Heart die Paystenz dieses Nuckets herm Manauf Grund der zwingenden physiologischen boltrwendigkeit vor einere



Fig. 860 Anordnung der Muskelzuge in der Iris Buchstoben im Text erlautert,

sie in Wirali ia-t is war. Dave de We e Autoren den bei T. in selien haten to d waht kemem Zwe z. wahrscheinlich ist es # dann die dort ... Brobachtungen direct of Menschen pheringer auf Grund der Eiger 3 keilen, die die garie k tung des Arcemodat & Muskelmechanismus ten schen aufweist, ist eeinfaches Uebertriget 🖡 Thieren gewonnenen Re-

auf den Menschen nicht thunhelt Die Besonderheiten im Baue des bibeim Menschen nothigten solbst HESTE zu der richtigen Bemerkung , dass redem Objects semer Beschreibung und jenem, das von Bricke und Knige Dilatator gedeutet wurde, keine Gemeinschaft existire.

Korlinna 1) selbst verbrigt nicht, dass seine Beschreibung dem Dilau-Kantin hous entlehnt sei. Der Dilatator besteht nach ihm aus einzelnen Bundeln, welche zwischen den trefassen, folglich in der bissubstanz begen. D dentet auf eine besondere Faserlage hin, welche sich auf der inneren Irisobbefindet, und meint, in dieser gleichartigen und luckenlosen, obzwar sehr 🦱 Schichte von Richtlicksern, welche sich vom pupillaren bis zum eiligen erstrecken, den Muskel zu erblicken, dessen Contraction die Erweitere Puntile aur Folge babe.

Diese Acussering gab die Voranlassung zu neuen Arbeiten über den Di-Nach Hellkymusysen i leigt der Dilatator beim Kamnehen die von Headschriebene, zusammenhaugende Schiehte von Muskelfasern, welche gleich dem Epithel, das bei diesen Thieren die Pigmentschichte vertritt, gelage Dieser Muskel reicht bis zum Cheurande, einige von seinen Fasern konner bis zum lag pechantum verfolgt werden ha ist diess augenfallig nicht Muskel, den korriken bei kannilien geschen hat Nach der Meinung H BRANKER'S 181 auch der Dilutator bean Meuschen auf dieselbe Weise runger Dem Gesagten zutelke bestatigt dieser Autor, unt alemiger Ausnahme des fi ganges von Muskelfisein in das Lie pestie dom die Ansichten Hestik's und meht allem for den Menschen son han och ar Beneff der Thiere,

Meaner beschreibt und sordniel den Odstator wieder mehr Tholic

^{1.} Hate Har hider to a to be have ston M up he of the 2 ff.

I Handle to de viole from a confidence to the company of the bases

^{11/1/ 1/1/} monted the red feet Section 3 11

LIKER'schen Definition; es ist da nicht von einer gleichmässigen und lückenlosen ichte, wie sie Henle gesehen, die Rede, sondern von isolirten Bündeln, welche prigens, wie bei Henle, gleich hinter dem Pigmente gelagert sind.

DOGIEL 1) beschreibt einen Muskel, der auf die von Brücke und Kölliker zogebenen Beschreibungen desselben passt: er beginnt vom Sphincter auf der sorderstäche der Iris, dann richtet er sich, in vereinzelte Bündel gespalten, zwischen den Gefässen von innen nach aussen und befestigt sich am Ciliarzing.

In Anbetracht dieser Widersprüche forderte ich Herrn Jeropheerr auf, den pilatator beim Menschen zu untersuchen. Die Resultate dieser Untersuchung sind per mitgetheilt worden; sie stimmen mit der Beschreibung Henle's vollkommen iberein. Ausserdem ist es Herrn Jeropheerf gelungen, noch die circulären Bündel peim Ciliarrande zu entdecken.

Die Nerven der menschlichen Iris sind vorläufig in Folge der bedeutenzen Schwierigkeiten, die sich ihrer Untersuchung entgegenstellen, noch sehr unbefriedigend erforscht. Die beste Untersuchung über diesen Gegenstand ist die von Arnold²) und behandelt eigentlich nur die Nerven des
Kaninchens.

Die Nerven der Iris sind Aeste der Ciliarnerven der Choroidea. Nachdem sie die Iris betreten, theilen sie sich in ihrem äusseren Theile dichotomisch, bilden Bogen und zerfallen dann in ein Netz, bestehend aus Nervenästen mittlerer Grösse. In diesem Netze bemerkt man einen Faseraustausch der Nervenstämme, wobei die Gruppirung der Fasern sehr an das Chiasma nerv. opticorum erinnert.

Von diesen Kreuzungspunkten entwickeln sich drei Arten von Nervenfibrillen: a) blasse Fasern, mit aller Wahrscheinlichkeit dem Sympathicus angehörig, welche ihre Richtung zur hintern Obersläche der Iris nehmen (folglich zum Dilatator) und auf ihr ein sehr seines Netz bilden; b) markhaltige Fasern, welche zur vorderen Obersläche treten und dort in ein dichtes Netz seiner Fasern zerfallen; es sind diess die sensiblen Fasern der Regenbogenhaut; c) schliesslich breitet sich ein drittes Netz innerhalb des Sphincters aus; seine zarten Nerven gehören grösstentheils zu den motorischen.

Die Gefässe, Muskeln und Nerven der Iris liegen in einem Stroma eingebettet, welches zumeist aus Bindegewebsfibrillen und Zellen besteht.

Das Bindegewebe begleitet in Form von dünnen Fibrillenbundeln die Gefässe; ausserdem trifft man in den Zwischenräumen derselben auch Fasern, welche hauptsächlich in der Längsrichtung verlaufen.

In schwarzen Augen besteht die Hauptmasse des Stromas aus pigmentirten, sternförmigen Zellen, welche unter einander dichte Anastomosen ein-

⁴⁾ Archiv für mikrosk. Anatomie. Bd. VI, S. 95.

²⁾ Arch. für pathol. Anatomie und Physiol. Bd. XXVII. Ueber die Nerven und das Epithel der Iris.

gehen. Am dichtesten befinden sich diese Zellen in der oberfächlich Schichte der Iris. In schwarzen Augen trifft man ausserdem noch viel in runde, stark pigmentirte Zellen an.

In hellen Augen findet man pigmentlose, sternförmige Zellen mit lagt dünnen Fortsätzen, und ausserdem eine grosse Menge runder, den Lygt körpern ähnliche Zellen.

Die Blutgefässe des Auges.

Von

Th. Leber.

Die Blutgefässe des Augapfels bilden zwei fast vollständig getrennte Systeme, das Netzhautgefässsystem und das Aderhaut- oder Ciliar-gefässsystem, welche nur durch eine Anzahl kleiner Aeste an der Eintritts-stelle des Sehnerven mit einander zusammenhängen.

Das Netzhaut gefässsystem versorgt ausser der Netzhaut noch einen Theil des Sehnervenstammes; das Ciliargefässsystem ausser dem Aderhauttractus (Chorioidea, Ciliarkörper und Iris) noch die Sclerotica, den Hornhautrand und den zunächst an letzteren grenzenden Theil der Scleroticalbindehaut.

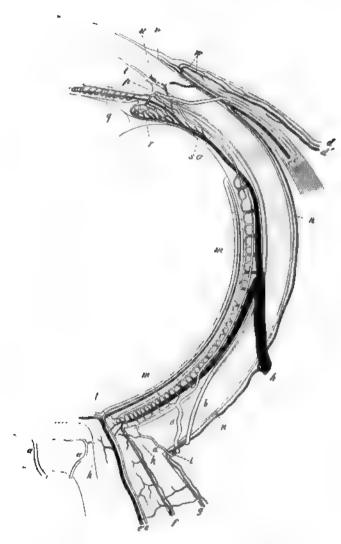
Der übrige Theil der Bindehaut erhält besondere Gefässe, welche von denen der Lider abstammen und das Bindehautgefässsystem bilden.

I. Netzhautgefässsystem.

Das Netzhautgefässsystem wird gebildet von der Art. u. Ven. central. retinae. Die Arterie ist einer der ersten Aeste der Ophth. und tritt in einer Entfernung von 45—20 Mm. vom Auge in schräger Richtung in den Sehnervenstamm ein, die Vene erst etwas näher am Auge. Letztere mündet in der Regel direct in den Sinus cavernosus, geht aber meistens vorher noch einige starke Anastomosen mit der Ophth. sup. ein, zuweilen mündet sie auch direct in die letztere; selten ist ihre Einmündung in die Ophth. inf. 1) Arteria und Vena centr. ret. (Fig. 367 ee,) verlaufen neben einander in der

¹⁾ Walter, de venis oculi. Berol. 1778. Sesemann, die Orbitalvenen des Menschen und ihr Zusammenhang mit den oberflächlichen Venen des Kopfes. Reichent und du Bois Arch. 1869, p. 2.

Axe des Sehnerven, umhüllt von etwas Bindegewebe, his zu desse in ocularem Ende. Sie ertheilen während dieses Verlaufs dem Optionstamkleine Zweige, welche in den die Nervenbündel umstrickenden, neulin verbundenen Bindegewebsbalken ihren Verlauf nehmen.



Fly. 367. Schent Lische Darstellin des Gefässrerin im Auge. Horizon schuitt. Venenschun Arterien heli. e Anti post, br. b A. cl ; long. ant. dd A. u. Y. on tr. ret. / Geliste is inneren, g der ime ren Opt.-scheide, 47 vort. i Ven. cil. p. lm. 🏄 Ast der A. cil. p. ir zum Opt. / Ame der Chor.-gelisse al denen d. Opt. mChiricapillaris, rale Aesto, currens chor. . Car. art. irid. mej. (Que schnitt), g Gelime is Iris. r Ciliarfortut. # Ast der V. vort. m dem Cil.-muskel. (# vordr. Cil.-ter aus dem Cil.-muské « Circ. venosus, *c* Resi schlingennetz d. Hort haut, 20 Art, u. Ves conj. ant.

Ausser den Aesten der Centralgefüsse erhält der Sehnerv noch zahlreiche Zweige von den Gefüssen der inneren Scheide f (des eigentlichen Neurilems des Nerven), und von denen der äusseren Scheide g, wenn auch in geringerer Zahl. Diese Gefüsse sind Aeste der Ophthalmica und ihrer ersten Verzweigungen. Der intracranielle Theil des Schnerven, das Chiasma und die Tractus

werden versorgt von den in der hetreffenden Gegend verlaufenden Gefässen der Pia und des Gehirns, deren Verzweigungen mit denen des intraorbitalen Theils des Nerven in Verbindung steben.

Bei seinem Eintritt ins Auge erhält der Sehnerv auch noch Aeste von einigen (2—3) der kurzen hinteren Giliararterien, k. Dieselben bilden in der Selerotica einen den Sehnerveneintritt umgebenden, geschlossenen Gefasskranz (Zinn'scher oder Haller'scher Kranz), der zahlreiche feine Aestehen in den Sehnerven hineinsendet, welche mit den Aesten der Gentralarterie annstomosiren.

Venen, welche diesen Aesten der Ciliararterien entsprechen, giebt es nicht, dagegen hängen die feineren Arterien, Venen und Capillaren der Chorioidea am Sehnervenrande direct zusammen mit den entsprechenden Gefässen der Papille und der inneren Sehnervenscheide, so dass hier ein ziemlich inniger Zusammenhang des Retinal- und Ciliargefässsystems stattfindet, I.

Ein anderer Zusammenhang beider Gefässsysteme existirt meht; an der Ora serrata hören sämmtliche Gefässe der Netzhaut mit capillaren Schlingen auf, ohne sich mit denen der Aderbaut irgendwie zu verbinden.

Die Centralgefässe verlaufen in der Axe des Schnerven bis zur Oberffäche der Papille, wo sie sich, oder schon etwas vorher, in ihre Hauptaste theilen, und zwar die Vene meist etwas früher als die Arterie. Die Verastelung erfolgt in dichotomischer Weise. Ein Hauptast der Arterie sowohl als der Vene verläuft nach oben, der andere nach unten, um sich ziemlich rasch wieder in zwei schrag aus einander weichende Aeste zu theilen etc. Die Venen begleiten häufig die Arterien, wenigstens ungefähr, in ihren gröberen Verzweigungen; die letzteren sind feiner als die entsprechenden Venen. Uebrigens kommen ziemlich viele individuelle Verschiedenheiten des Verlaufs der Gefasse vor. Gerade temporalwärts, über die Macula lutea weg, sieht man niemals ein grösseres Gefäss verlaufen (oder nur in hochst seltenen Ausnahmsfällen, Mactingen; alle grösseren Gefässe umkreisen den gelben Fleck in Bogen, um zu den peripherischer gelegenen Netzhauttheilen zu gelangen, und senden nur von allen Seiten her kleinere Gefässe in die Macula hinein; ahnliche kleine Gefässe gehen auch von der Papille direct dahin. Dieselben versorgen die Macula, endigen aber sammtlich am Rande der Fovea centralis mit capillaren Schlingen, so dass diese letztere ganz gefässlos ist.

Das Capillarnetz der Retina zeichnet sich durch viel weitere Maschen vor dem der Chorioidea aus; die Capillaren selbst sind feiner und sehr dunnwandig. Die Verzweigung der Retinalgefasse hat grosse Aehnlichkeit unt der der Centralorgane des Nervensystems. Nach His finden sich in der Umgebung der Retinalgefasse ganz ahnliche perivaseulare Lymphräume, wie an den Gefassen des Gehirns und Rückenmarks.

⁴ Abbildung findet sich in Jagen, Leber die Einstellungen des dioptr. Apparais. Wien 1864, Taf. III. Fig. 34-36, und Th. Leben, Anat. Unters. über die Blutgefasse des mensch? Auges. Denkschr. d. Wiener Akademie. AAIV. Bd., Taf. IV.

Die gröberen Aeste der Gentralgeflisse verlaufen alle in der schicht der Netzhaut und je weiter nach aussen in der Reit Schichten, um so kleiner werden die darin vorkommenden & letzten dringen bis zur Zwischenkörnerschicht vor; dussen Ko-Stabchenschicht sind, wie die Fovea centralis, gellissios.

Beim Foctus giebt die Centralarterie noch die Art hyaloidea ab. der Sehnervenpapille durch einen Kanal im Glaskörper sich nach vorn fliche der Linse begiebt und diese mit Geflissen überzieht. Beim Neugeb sie bereits vollständig zuruckgebildet, und nur in seltenen Fillen wurde noch während des extrautermen Lebens und meist im obliterirten Zustat.

Bei manchen Thieren fehlen die Netzhautgefässe oder verzweigen act emem bestimmten Theile der Netzhaut.

Bei Vogein, vielen Amphibien und Fischen fehlen sie vollständig, wer aber merstens, jedoch nicht immer durch Gefässe der Hysloides ersetzt, we der Innenseite der Relma ausgebreitet sind Huschke, Hyrkte, II. Miller. den Sängelhieren besitzt das Kamnehen nur in dem durch markhaltige Nerve ansgezeichneten Theil der Retina Gefässe Beim Pferd treten nur ganz klein fasse em, welche sich in einer meht mehr als 3-6 Mm. breiten Zone m zterlichen Kranze von Captilarschingen auflösen. 1, Beim Neerschwenichen man mit dem Augenspiegel nur zuweilen ganz feine Gefässe auf der Schne

II. Ciliar. oder Aderhautgefässsystem.

Der gesammte Aderhauttractus, die Selerotica mit dem Hornhautrande dem sich zunächst daran schliessenden Theile der Selerohealbindehaut werd von den sogenannten Ciliargefässen versorgt. Es sind dies folgende.

- t. Die kurzen hinteren Giliararterien, An. cil. Post. brev. Fig. 367 und 368 a. 4 - 6 kleine Stämmeben, die aus der Ophthalmies ode ihren ersten Aesten entstehen. Sie theilen sich, wahrend sie dem Stamme des Opticus folgen, in eine grössere Anzahl von Zweigen, welche einige 20 an Zahl, die Sclerotica in ihrem hinteren Abschnitte in ziemlich gerader Richtung von aussen nach innen durchbohren. Die zahlreichsten und starksten Zweige treten in der Gegend des hinteren Pols des Auges ein, eine geringere Anzahl nach innen von der Insertion des Optieus und in seiner naheren Umgehung Die letzteren pflegen auch geringeren Galibers zu sem: einige dersefben geben die schon erwähnten Aeste in den Schnerveneintritt ab.
- 2. Die langen hinteren Ciliararterien, Aa. eil. post Long., b. Ihr Ursprung ist derselbe wie her den kurzen Ciliararterien, sie durchbohren, 2 an Zahl, die Selerotiea etwas werter nach vorn als die letzteren. in horizontalen Meridian des Auges, die eine an der medialen, the andere an

⁴ R Mercen, Notiz after the Netzhautgeftisse het manchen Thieren. Wurzh natuew. Zeitschr II, p 64

Jer lateralen Seite. Ihr Durchtritt durch die Scierotica geschieht in sehr schräger Richtung, so dass die Arterie einen bis i Mm. langen Canal innerhalb der Scierotica durchlauft.

3. Die vorderen Giltararterien, Aa. eil, ant., e, die keme directen Aeste der Ophthalm. sind, sondern von den Arterien der 4 geraden Augen-

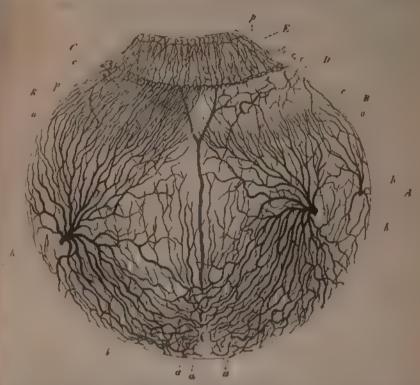


Fig. 368 Halbschematische Durstellung des Gefassverlaufs in der Aderhaut A Chorioidea Binicht gefalteter Theil des Ciharkorpers, Orbieufus ciharis, C Cihar for(satze ider Ciharmuskel ist hinweggenommen zu denken, D Ciharmuskel, F firs a Aa cib post brev., h A cil post long., c Aa cil ant., c₁ Vy cil ant., h Vy vort., o Aa, recurr chor., p Circ art, irid mnj

muskeln abstammen. Meist entstehen aus jedem Muskel 2 Arterien, vom 8. ext. in der Regel nur eine. Sie treten an der Insertion der Sehne zur Sclerotica binüber, verlaufen meist ziemlich stark gesehlangelt gegen die Cornea hin und durchbohren, nach Abgabe femer oberflachtieher Zweige, mit ihren perforirenden Aesten die Sclerotica nicht weit vom Hornhautrande in massig schiefer Richtung.

b Die Venen des Giliargefässsystems sind.

 Die sogenannten Venne vorticosne, h_i meistens i Stammehen, welche entweder direct in die V. ophth. oder in Muskelaste einmunden. Sie durchbohren die Selerotien in der Gegend des Acquators in eben so sehrager Weise,

dem Eintrill in die Sclerolica. Wodurch die Zahl angen Cil. art. Haufig theilen sich eine . auf 6, sellen darüber sleigt.

Auch während des Durchtritts durch die Scherot kommen öflers Theilungen vor: es gehen deshalb in die for grösseren meist noch eine wechselnde Anzahl klein 2. Die kleinen Venulae cil. post. brev., Fig. 36: gleichnamigen Arterien in der Umgebung des Sehnerven trelen, aber nur den Sclerolicalzweigen der letzteren ent Aeste aus der Atlerbaut aufnehmen. Sie sind daher viel

und viel kleiner als die entsprechenden Arterien. 3. Die VV. cil. ant. sind wie die gleichnamigen Ar Venen der geraden Augenmuskeln, aber kleiner als die Arte

Verästelungsgebiet ihrer perforirenden Zweige ein viel beschrän Venen vom Verlauf der Aa. cil. post. long. kommen nicht von

erhält kleine Zweige von allen vorstebend beschriebenen Gefässel jedoch Wenig zahlreich und bilden hauptsächlich an ihrer Oberfläche Maschiges Nels, Wobei in der Regel zwei Venen eine Arlerie zu beid hegleiten. Abweichend hiervon ist das Verhalten der epischeralen Ger den der eine Arterie zu Deite Ger den der eine Arterie zu Deite Ger der G Vordersien an die Hornbaut grenzenden Abschnitte der Scieraten Germannen des Rornbauten Germannen des Rornbauten Germannen des Rornbauten Germannen des Rornbauten Germannen des Rornbauten. Vordersten an die Hordaut gredzenden Adschaute der des Hordautenden des Hordauten der Bindehaut geschildert werden soll.

auf das reichlichste verzweigen und durchflechten.

Wird von einer sehr großen Zahl von Gelässen verzorgt, welche sich in

Diese reichliche Gefässentwickelung, welche namentlich in den Ciliarfortsitzen seceniret. ihren Hühepunkt erreicht seheint dazu bestimmt den Ciliarfortalien der fortwährenden Film ihren liöhepunkt erreicht, weiche den intraocularen, scheint dazu bestimmt, die Flüssigkeit zu secerniren durch die Augenkapsel sonst rasch abnehmen müsste. Ausserden durch durch durch durch dusserden durch Welche den intraoculeren Druck unterhält, da dieser bei der fortwährenden Fursielleicht die Gefässe der Chorloidea auch mit zur Ernährung der ausseren durke tion durch die Augenkapsel sonst rasch abnehmen müsste. Ausserdem durke losen Nelzhaulschichten bestimmt sein, was um so wahrscheinlicher ist, als, wie vielleicht die Gefässe der Chorfoidea auch mit zur Ernährung der ausseren sein, was um so wahrscheinlicher ist, als wie

losen Nelzhautschichten bestimmt sein, was um so wahrscheinlicher ist, als, wie ernährung jedenfalls von der Aderhaut übernommen werden muss. schon oben erwähnt wurde, bei manchen Thieren die ganze Netzhaut gerflestoe werden muss. Aus der obigen Aufzühlung der Gefüsse des Giliergefüsseystems ist craichtlich, dass sich die Arterien und venen der Adernaut keineswegs von uf seinen arteriellen Zufluse in zwei ziemlich getrennte uf seinen arteriellen Aderhauttractus lässt sich in Bezug nhiele ahtheilen Zufluss in zwei ziemlich Betrennte wan der eigentliorioidea, erbalt sein Blut durch die kurzen hinten

it

weige aus dem vorderen Gebiete, wodurch eine Verbindung dieses mit dem nteren art. Gebiete zu Stande kommt.

Anders verhält es sich mit dem venösen Abfluss: Der grösste Theil zes Venenblutes der gesammten Aderhaut (Chorioidea, Ciliarkörper nd Iris) hat einen gemeinschaftlichen Abfluss durch die Venae forticosae, und nur ein Theil des Blutes des Ciliarmuskels zurgiesst sich nach aussen durch die kleinen vorderen Ciliarmuskels enen, welcher vordere Abfluss demnach an Mächtigkeit weit hinter dem zurücksteht.

1. Arterien der Chorioidea.

Die Stämmchen der kurzen Ciliararterien liegen im hintersten Abschnitte der Chorioidea anfangs in der obersten Schichte dieser Membran, umhüllt von etwas lockerem, meist dunkel pigmentirtem Gewebe. Während ihres Verlaufs nach vorn machen sie zuerst einige starke Schlängelungen und treten dann allmählig unter fortwährenden dichotomischen Theilungen in die tieferen Schichten der Aderhaut ein. Die feinsten Zweige lösen sich in das gleichmässig die ganze Innenfläche der Chorioidea bedeckende Capillarnetz, die sogenannte Choriocapillaris auf. Die nach vorn ziehenden Verzweigungen zeichnen sich vor den Venen durch ihren mehr gestreckten Verlauf aus, während die in der Umgebung des Sehnerven befindlichen feineren Zweige wie die der Venen stark gewunden sind. Dieser Umstand und die grosse Zahl der in dieser Gegend vorkommenden Gesässe machen es, dass uns hier an gut injicirten Präparaten ein fast unauslösbares Gewirr von seinen Gesässen entgegen tritt.

Ausser den in Capillaren sich auflösenden Aesten kommen nicht, wie früher 1) angenommen wurde, noch andere Aeste vor, welche direct in Venen übergehen. Die Annahme der letzteren beruht auf Täuschungen, welche bei Anwendung der früher gebräuchlichen opaken Injectionsmassen leicht vorkommen konnten, bei durchsichtigen gefärbten Flüssigkeiten aber vermieden werden. 2)

Die kurzen Ciliararterien gehen vollständig in dem Capillarnetz der Chorioidea auf und geben keine Aeste weiter nach vorn zum Ciliarkörper und der Iris ab. Die frühere Annahme solcher Aeste beruht auf Verwechselung mit Venen, welche vom Ciliarkörper zu den Venae vortic. sich begeben. Im Gegentheil erhält der vorderste Theil der Chorioida noch eine Anzahl rück-

¹⁾ Brücke, anatomische Beschreibung des menschlichen Augapfels. Berlin, 1847, p. 14.

²⁾ TH. LEBER, Anat. Unters. über die Blutgesässe des menschl. Auges. Denkschr. der Akad. zu Wien. XXIV. Math. natw. Cl. p. 801. Ders., Unters. über den Verlauf und Zusammenhang der Gesässe im menschl. Auge. Arch. f. Ophth. XI. 1. p. 45.

laufen der Aeste¹ aus dem Ciliarkörper. von den langen hinte vorderen Ciliararterien. Dieselben laufen in wechselnder Zahl und und in grösseren Abständen zwischen den zahlreichen parallelen Ver Orbiculus eiliaris nach rückwärts, versorgen den vordersten Absta Chorioidea mit Capillaren und anastomosiren auch theilweise mit den isten der kurzen b. Ciliararterien.

Das Capillarnetz bedeckt continuirlich die ganze innere Fläch Aderhaut vom Sehnerveneintritt bis zur Grenze des Orbiculus cil. war der Ora serrata der Netzhaut entspricht, und hört hier mit einem um missig zackigen Rande auf. Seine Maschen sind in der Nähe des Sehn unregelmässig rundlich und sehr fein, werden aber, je weiter vom Sehner entfernt, um so mehr in die Länge gestreckt: der Längsdurchmesser über schliesslich den breiten Durchmesser um das 8—10fache; auch der Durchmesser der Capillaren selbst nimmt dabei etwas zu.

lm Orbiculus ciliaris kommen eigentliche Capillaren nicht vor.

2. Arterien des Ciliarkörpers und der Iris.

Die beiden langen hinteren Ciliararterien laufen nach ihrem Durchtit durch die Sclerotica an der Aussenfläche der Aderhaut, ohne ihr Aeste zu etheilen, in horizontaler Richtung nach vorn zum Ciliarmuskel. Hier thein sie sich in zwei schräg aus einander weichende Aeste, welche in die Substautes Muskels eindringen und, an seinem vorderen Ende angelangt, ganz in die einzuläre Richtung umbiegen, so dass die beiden Aeste jeder Arterie einande im Umfange des Auges entgegenlaufen. Der hierdurch entstehende Gefässkraut wird vervollständigt durch Aeste der vorderen Ciliararterien, die direct aus die Sclerotica zum Ciliarmuskel gelangen. Hierdurch wird am vorderen Rankt des Muskels ein geschlossener Arterienkranz erzeugt, Girculus arteriosus iridis major, welcher besonders die Iris und die Ciliarfortsätze versorgt während die Arterien des Ciliarmuskels und die Rami recurrentes der Chorioidea ausser von ihm auch von den Ciliararterien direct abgegeben werden.

Bei manchen Thieren, bei welchen die Ciliarfortsätze weiter auf die Hinter-fläche der Iris vorgerückt sind, z.B. beim Kaninchen, liegt der Circul. irid. maj. nicht mehr im Ciliarmuskel, sondern in der Iris, in einer kleinen Entfernung von ihrem Ciliarrande.

Ausser dem Circ. irid. major bilden die langen und vorderen Cil.—art. noch weiter hinten im Ciliarmuskel einen unvollständigen Kranz von Anastomosen.

⁴⁾ Diese rücklaufenden Aeste wurden zuerst beschrieben und abgebildet von Hallen (Tab. art. ocul. Tab. VI. Fig. 4) und von Zixx (Descr. anat. oc. hum. ed. ab H. A. Wrisberg Goett. 1780. p. 39) geriethen aber später in Vergessenheit, bis ich dieselben wieder auffand (loc. cit. p. 303 u. 306. Taf. 11. 12).

Die Arterien des Ciliarmuskels verzweigen sich in baumförmiger ise, wobei sie dem Zuge der Muskelbundel folgen, und erzeugen ein ziemdichtes, gitterförmiges Capillarnetz, das sich sehr wesentlich von dem zu der darunterliegenden Ciliarfortsätze unterscheidet.

jor und müssen demnach sämmtlich, wie die der Iris, vorher durch den liarmuskel hindurchtreten. Es sind kleine Aeste, welche sich rasch in eine liarmuskel wordt auflösen, die vielfach unter einander anastomosiren, ald sich allmählich erweiternd in die Anfänge der Venen übergehen. Diese pillaren Venen bilden durch reichliche Anastomosen ein sehr entwickeltes efässnetz, das die Hauptmasse der Ciliarfortsätze ausmacht.

Die bedeutende Vergrösserung der Oberstäche durch die zahlreichen, grösseren nd kleineren blattartigen Hervorragungen und rinnensörmigen Vertiesungen, die rössere Weite der capillaren Venen, die dadurch bedingte Verlangsamung des Blutstroms und die Dünnwandigkeit der Gefässe wirken zusammen, um die Ciliar-ortsätze zum hauptsächlichsten secretorischen Organ der Augenslüssigkeiten zu machen.

verlaufende Stämmchen vom vorderen Rande des Circ. art. major. und vertheilen sich in der Iris in dichotomischer Weise. Sie haben im Verhältniss zu ihrem Caliber sehr dicke Wandungen. Ihre Verzweigungen treten an der Vordersläche der Iris als radiär verlaufende und netzförmig anastomosirende Züge hervor von der Farbe des Irisgewebes, nur bei Albinotischen schimmert die Farbe des Blutes durch die Wandungen hindurch. Nicht weit vom Pupillarrande bilden die Arterien noch einen Kranz von Anastomosen, den sog.

Das Capillarnetz der Iris ist viel weitmaschiger als das der Aderhaut; am Pupillarrande biegen die feinsten Arterien schlingenförmig in die Anfänge der Venen um. Der Sphincter pupillae wird von einem besonderen, feineren Capillarnetze durchzogen.

3. Venen der Aderhaut.

Die Venae vorticosae h, in der Regel 4—6 grössere und oft noch eine wechselnde Anzahl kleinerer Gefässe (im Ganzen bis zu 40) zeichnen sich durch den radiär nach allen Richtungen ausstrahlenden, wirbelförmigen Verlauf ihrer Aeste aus. Die kleineren Gefässe bilden unvollkommene Vortices, indem sie nicht von allen Richtungen her Aeste aufnehmen. Die grösseren dagegen nehmen von allen Seiten, aus der eigentlichen Chorioidea, dem Ciliarkörper und der Iris Aeste auf. Ihre Verzweigungen bilden sehr zahlreiche Anastomosen und überkreuzen sich mit den mehr gestreckt verlaufenden Ciliararterien meist unter sehr spitzen Winkeln. Je zwei benachbarte Vortices gehen im hinteren Abschnitte der Chorioidea schlingenförmige Anastomosen ein, welche zuweilen noch von vorn her eine Anzahl mehr gestreckt verlau-

1

lender Aeste aufnehmen. Die Venen der Iris, der Clierfertattte mich der Venen des Chiarmuskels verlaufen als zahlteniche, niemlich gicht paraiteite und viellach anastemesirende Geftime durch den Odiels in niem gefahteten Theil des Chiarktopers nach rückwärts zur Chrisis bereich des Chiarktopers hegen sie alle an der Innenfläche der Kultutieren erst von der Ora serrata an zur Anssemfläche der Cheristen in vereitungen sich allmächig zu immer stärkeren Verzweigungen, nehm Bereuch der Cherisiden augehangt, auch aus diener Aeste auf und stelle die vorderen Aeste der Verze vort, dar.

Diese parallelen Venen des Orbiculus cil.. zwischen welchen in ginne ställen die Ar. recorrent. verlaufen. wurden früher zum grossen Theil fir in gelalien und größen zur Almahme der sog. vorderen Aeste der Ar. cil. publiverzullessung.

Nur ein Theil der Venen des Ciliarmuskels sammelt sich zu den lie VV. cil. ant. c'. welche in der Näbe des Hornhautrandes die Schuldurchhohren und sich in die Venen der geraden Augenmuskeln ergiess.

Diese Venen stehen in Zusammenhang mit dem in der tiefsten Sti der Scherotica gleich neben dem Hornhautrande liegenden, von Schriff deckten venösen Gefässkranzu, gewöhnlich Canalis Schlemmi. culus, auch Sinus venosus corneae, von mir Plexus ciliaris venosus nannt!. Derselbe ist nämlich kein einfacher Canal, sondern ein plexus Kranz von Venen, Rouger 2, welcher jedoch an verschiedenen Augen verschiedenen Stellen des Umfangs desselben Auges ein etwas verschie Aussehen darbietet. In der Regel findet man allerdings, der gewöhnlich Beschreibung entsprechend, eine grosse, bis 1,4 Mm. breite, abgeplattet sehr dunnwandige Vene, welche aber sast allenthalben von einer oder se mehreren kleinen Venen begleitet wird, die sich von ihr abzweigen und kurzem Verlaufe wieder mit ihr verbinden. An manchen Stellen kann grössere Vene durch Theilung in 2, 3 oder mehrere entsprechend feinere ke zerfallen, welche unter einander anastomosiren und sich allmählig wieder einem grösseren Gefässe vereinigen. Sehr oft verbinden sich die beiden der Theilung entstandenen Aeste sofort wieder, so dass in den Verlauf & breiten Vene, so zu sagen, eine kleine Insel eingeschaltet ist. Schlener kom eine grössere Zahl (5-7) kleinerer, getrennt neben einander verlausend oder sich theilweise überdeckender, vielfach anastomosirender Venen w die alsdann einen zierlichen Plexus bilden, aber gleichfalls allmählig wied zu einem grösseren Gestss zusammentreten.

Der plexusartige Charakter des Gefässkranzes ist nicht an allen Aug gleich stark entwickelt; er tritt besonders an denjenigen Stellen des Umfan hervor, wo die aus dem Ciliarmuskel kommenden Venen sich mit ihm ver binden. Diese begeben sich am vorderen Ende des Muskels zur Inner

⁴⁾ Loc. cit. p. 49. Abbildung Taf. III, und Arch. f. Ophth. XI. 4. Taf. II. Fig. 2.

¹⁾ Rouget, Compt. rond. et Mém. de la Soc. de Biologie 1856. p. 118.

che der Sclerotica (in einem Falle zählte ich deren 12—14), theilen sich in Nähe des Venenkranzes in mehrere, unter einander anastomosirende este, welche theils die Sclerotica in schräger Richtung durchbohren, um sich it dem episcleralen Venennetze (s. u.) und den Venen der geraden Augen-uskeln zu verbinden, theils mit dem Circulus venosus in Verbindung treten. In diesen Stellen erscheint der letztere oft verbreitert, indem er sich direct das Netz der aus dem Ciliarmuskel austretenden Venen fortsetzt, oder er zellt selbst ein circuläres Venennetz dar.

Auch auf senkrechten Schnitten durch die Gegend des Hornhautrandes, esonders an injicirten Präparaten, findet man fast immer neben dem einen rossen Gefässlumen ein oder mehrere kleinere, oder man sieht 2 oder mehrere Lumina, die nicht selten unter einander anastomosiren.

Der Schlemm'sche Venenkranz scheint eine Art Reservoir darzustellen für as Blut des Ciliarmuskels bei den wechselnden Contractionszuständen des stzteren. Nach seiner Lage könnte die Contraction des Muskels wohl eine 'rweiterung der ihn bildenden Gefässe zur Folge haben.

Bei den meisten Thieren kommt an der entsprechenden Stelle ein circuirer Venenplexus vor (Rouger, G. Meyer, Iwanoff & Rollett).

In der vorstehenden Beschreibung glaube ich den von Henle¹) meiner rüheren Beschreibung gemachten Vorwurf vermieden zu haben, dass ich den lexusartigen Charakter des Circ. venosus zu sehr in den Vordergrund gestellt abe. Ich war übrigens niemals, wie Henle²) zu glauben scheint, der Anlicht, dass der Kranz allenthalben aus einer grösseren Anzahl von kleineren lefässen gebildet würde.

Die Verwechselung des Circul. venos. mit dem sogenannten Fontana'schen lanal (der beim Ochsen, aber nicht beim Menschen vorkommt), die schon füher grosse Verwirrung angerichtet hat, und welche neuerdings wieder 'Elechin') sich hat zu Schulden kommen lassen, ist schon früher von Brücke') and Rouger'), neuerdings von Iwanoff und Rollett') zurückgewiesen worden.

Ein Analogon des eigenthümlichen Balkengewebes, welches den Fontana'chen Raum erfüllt, kommt nach diesen Forschern auch beim Menschen vor,
venn auch in sehr viel geringerer Mächtigkeit; es ist das sogen. Ligam.
ectinatum, das sich vom Rande der Descemet'schen Haut über den Circulus
enosus hinüber nach der Insertion des Ciliarmuskels und dem Ursprung der
ris hin erstreckt.

⁴⁾ Jahresber. über d. Fortschr. d. Anat. pr. 4865. Zeitschr. f. rat. Med. 3. XXVII, 96 — 97. 2) Handb. d. Anat. III. 4 (Gefässlehre), p. 344 in der Note.

³⁾ Ueber den sog. Kanal von Fontana od. Schlemm, im Arch. f. Ophth. XIII. 2. p. 425 ff.

⁴⁾ Anat. Beschr. d. menschl. Augapf. p. 52 u. 53.

⁵⁾ Loc. cit. p. 447. 6) IWANOFF & ROLLETT, Bemerk. zur Anat. d. Irisanhestung etc. rch. f. Ophth. XV. 4. p. 23 st.

1060

Der Circ. venos, lässt sich beim Menschen von den Gefassen tel sowohl als der Ven. ophth. aus inneiren , wenn auch nicht leicht bas travasat. Durch solche Extravasate wird die plexusartige Beschaffense Venenkranzes mehr oder minder verdeckt, man erkennt erstere aber an dem Mangel der scharfen Begrenzung. Noch leichter entsteben Litze bei der directen Injection durch Einstich, wozu man früher in der Quecksither benutzte. Dech habe ich neuerdings gefunden, dass på diesem Wege mit Berlinerblau-Glycerin der Gelässkranz mit grosser let keit und wenigstens theilweise ohne Extravasat injiciren lasst, und dass die Masse bis in die feinsten Verzweigungen der episcleraten Venen und des Ciharmuskels schon bei niedingem Drucke eindringt,

Diese Erfahrungen bei der Injection, der gelegentliche Blutgebalt Leiche, besonders bei Erhängten (Schunn, und der Nachweis einer de Gefasswand, der sich auf dem Querschnitt ohne Mühe liefern lässt, d zusammengenommen die immer noch von manchen Seiten bezweifelte gefässnatur des Circ. venosus endgültig darthun. 2)

c. Der Hornhautrand.

Am vorderen Theil der Sclerotica, so weit sie von Bindehaut uber ist, bis zum flornhautrande lassen sich 2 Gelässschichten unterscheiden tiefe, episclerale oder subconjunctivale, von den Verzweis der vorderen Ciliargefässe gebildete, und eine oberflächliche oder conju tivale Gefassschicht, welche nur am Hornhautrande mit der erstere sammenhängt.

Die vorderen Ciliararterien laufen nach ihrem Austritt auf Muskel meist stark geschlängelt nach dem Hornhautrande zu, wolze sie Anzahl feiner episcleraler Aeste abgeben, während ihre Hauptäste die Setica perforiren. In der Regel gibt jeder Muskel 2 Gefässe ab, der R. ext meist nur ein einziges. In manchen Fällen stammt an der lateralen eine Arterie von den Palpebralgefässen ab und nimmt in der Bindebaut Verlauf, um erst nahe dem Hornhautrand durch die Sclerotica hindurchzutr

Die vorderen Ciliarvenen unterscheiden sich von den Art durch ihre geringere Dicke (wegen der viel unbedeutenderen perforire Aeste, und durch den mehr gestreckten Verlauf ihrer gröberen Vergungen. Ihre episcleralen Aeste dagegen übertreffen die der Arterie Werte, wie dies bei gleichem Verastelungsgebiet die Regel ist. Sie sind

¹⁾ Wenn dies Pelegum Joc. eit. p. \$40 nicht gelungen ist, so kann ich dem nur Erfahrung entgegen halten, nach welcher bei sonst gelungenen Injectionen die Fullus circ, venosus die Regel ist.

² Eist nach Abfassung obiger Zeilen erschien die Arbeit von Schwatze, ube I ymphbahnen des Auges und thre Begrenzung, in deten zweitem Theil M Schille, s VI p 261-362, der Verf den Schlemm sehen Canal für einen Lymphraum erklare von dem Ciliarpiexus vollkommen trenut. Ich muss dem gegenüber die oben ausgespran Ausicht entschieden aufrecht erhalten.

. 4

e:

3

1

Inander verbunden durch ein sehr entwickeltes Netzwerk seiner Venen mit Temlich engen polygonalen Maschen, das wegen seiner Lage den Namen des piscleralen Venennetzes hat und den Hornhautrand in einer Breite Temple in einer Breite Temple 1 m. umgiebt.

Die episcleralen Aeste der Arterien und Venen entsprechen **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich, die Arterien sind constant feiner und **Atich** in ihren Verzweigungen ziemlich in ihren verzw

Nach Abgabe von kleinen Zweigen zur Sclerotica laufen sie unter Fortwährenden Theilungen und zahlreichen bogenartigen Verbindungen nach dem Hornhautrande zu und geben hier in regelmässigen Abständen seine Zweige zur Bindehaut ab, die

Vorderen Bindehautarterien und Venen. Dieselben biegen in Leder Bindehaut nach rückwärts um, versorgen die innerste, 3—4 Mm. breite Zone der Bindehaut und anastomosiren mit den peripherischen oder hinteren Bindehautgefässen. Die Venen begleiten hier constant die Arterien, entweder einfach oder doppelt, je eine auf jeder Seite.

Die Enden der episcleralen Gefässe laufen unter fortwährenden Theilungen und Anastomosen über den Hornhautrand hinüber und erzeugen das Randschlingennetz der Hornhaut, das den peripherischsten Saum der Hornhaut in einer Breite von 1, höchst. 2 Mm. einnimmt und meistens am obern und unteren Rande etwas breiter ist als an den Seiten.

An den capillaren Schlingen unterscheidet man einen schmäleren, aufsteigenden arteriellen und einen allmählig weiter werdenden absteigenden venösen Schenkel.

Weiter in die Hornhaut hinein dringen beim Menschen nach der Geburt keine Gefässe vor.

Beim Fötus fand J. MÜLLER Gefässe auf der ganzen Vordersläche der Hornhaut. Bei manchen Thieren, z. B. beim Schaf und Ochsen, reichen auch im erwachsenen Zustande die Gefässe viel weiter in die Hornhaut hinein. Beim Ochsen kann man sehr deutlich oberslächliche Randschlingen mit slachen Bogen von tiesen, viel weiter in die Hornhaut eindringenden, die Nerven begleitenden Gefässschlingen unterscheiden. Beim Schaf sah Coccius die letzteren bis zur Hornhautmitte vordringen.

Bei Keratitis treten sehr häufig in der Hornhaut neugebildete Gefässe auf, welche in allen Schichten derselben ihre Lage haben können.

III. Bindehautgefässsystem.

Der grössere peripherische Theil der Scleralbindehaut, die Uebergangsfalte und der Tarsaltheil werden versorgt von den Gefässen der Lider, Aa. palp. med. und lat., und den entsprechenden Venen.

Zur Scleralbindehaut treten an der Uebergangsfalte eine Anzahl kleiner, baumförmig verzweigter Gefässe, Aa. und Vv. conj. post. Fig. 4, d, d.

Wie bei den vordern Bindehautgefässen werden die Arterien von eine die zwei Venen in ihren Verzweigungen begleitet. Ihre Enden anastomesient denen der vorderen Bindehautgefässe. Das Capillarnetz ist ziemlich kon wird aber gegen die Uebergangsfalte hin immer feiner und erreicht zu grösste Entwickelung in den kleinen papillenartigen Erhabenheiten der Libindehaut.

Die hinteren Bindehautgefässe sind am lebenden Menschenauge sichtbar, besondere die Venen, als kleine, mit der Bindehaut verschiebbare Gefässchen, is sich ausser dem Verlauf durch ihre mehr hellrothe Farbe und ihr geringere Cab von den vorderen Ciliararterien unterscheiden, welche letzteren eine mehr cam rothe Farbe haben und sich nicht mit der Bindehaut verschieben. Der Fabe unterschied ist dadurch bedingt, dass die letzteren Gefässe durch die weist trübe Bindehaut gedeckt werden. Die vorderen Bindehautgefässe sind wegen befeinheit kaum sichtbar, ebenso die vorderen Ciliarvenen, treten aber bei Beindes Auges deutlich hervor, indem sie sich bedeutend erweitern. Die Injection episcleralen Venennetzes bewirkt in der Umgebung der Hornhaut eine diffuse biliche Röthe, welche in patholog. Fällen einen Reizzustand der vom Ciliargen system versorgten Theile, also des Uvealtractus oder der Hornhaut anzeigt.

T

o F

Die Lymphbahnen des Auges.

Von

G. Schwalbe.

Ψ. Die in den Geweben des Auges gebildete Lymphe findet ihren Absluss aus dem Augapfel nach drei verschiedenen Richtungen hin. Der Theil derselben, welcher aus der Iris und den Ciliarfortsätzen stammt, sammelt sich zunächst in der vorderen Augenkammer, welche in der Gegend des Schlemm'schen Canales ihre Abflusswege besitzt. Der Petit'sche Canal steht mit diesem Systeme in directer Verbindung. Wir können diese Bahnen mit Einschluss der Lymphgesasse der Conjunctiva und des Canalchennetzes der Cornea als die vorderen Lymphbahnen des Auges bezeichnen. Alle hinter dem Ciliarkörper gelegenen Theile des Auges entleeren ihre Lymphe auf zwei anderen Wegen, und zwar die Chorioidea und Sclerotica neben den Austrittsstellen der Venae vorticosae aus dem Bulbus, die Retina dagegen in ganz selbständiger Weise innerhalb des Nervus opticus. Die beiden letzteren Systeme kann man als die hinteren Lymphbahnen des Auges zusammenfassen und ihnen noch einen Lymphraum anschliessen, welcher sich zwischen den beiden Opticusscheiden befindet.

1. Die hinteren Lymphbahnen des Auges.

a) Die Abflusswege für die in der Chorioidea und Sclerotica gebildete Lymphe.

Im eigentlichen Gewebe der Sclerotica sind ebenso wenig wie in der Gefässschichte der Chorioidea Lymphgefässe gefunden worden. Die in diesen Häuten gebildete Lymphe gelangt zunächst in zwei grosse spaltförmige Räume, die unter einander in directer Verbindung stehen (vgl. Fig. 369). Der eine dieser Räume (p) befindet sich zwischen Sclerotica und Chorioidea in der ganzen Ausdehnung dieser Häute vom Ciliarkörper an bis ganz in die Nähe der Eintrittsstelle des

Options in den Bulbus. Er ist, weit er nogs die Chorondea umpribe er ebort it das traun bezeichnet werden. Bei den Vogeln stellt it wie Art der serosch Hellen von zwis glatten Wanden begrenzte Stolk in den Saugethoren finden sich zwischen den beiden Membranen wereiche Verlendungsbeucken, die in manchen Augen Hund, Mense weinem reichlichen Maschenwerke beranwachsen kunnen, das als Membranen horiondea bezeichnet worden ist. Der Theil dieses Geweiss



Fig. 869 Schematische Daistellung der hinteren Lymphbahnen des Auges vom Schwein mit Ausushine der Lymphgefasse der Retina Links ist das Verhalten det an den Augapfel sich ansetzenden Muskelsel nen 2un Tenon'scho i Boune I wie lergegeben reclits at letzterer such neben den Waskel-Anostzen angedentet. Die Redeutung der meisten Buchstaben som Text Ausserthem bedrutet - dreine Fettschicht zwiachen Musculus retractor und sapravogana em Baame / Conjunctiva m'r Muscula iech m'retr Musculus re tractor bulbi i aussere oder fibrose Scheide des Schnerven

cher beim Abziehen der Chinoder Schemitea auf letzterer souer wird auch wohl Lamun fusca der s geneunt Der Bau des Maschernes Supra horieidea ist folgender Lob aus zahlreichen, sehr platten L: deren Grundlage durch ein pad-Netzwerk elistischer Fasern gehöb-Diesem Netzwerke fest aufgedruit rabliciche, schr platte, mehr oder »-verastelle Pigmentzellen, die oft, wetvielen neben einander liegen, eine igabnhehe Anordnung zeigen. Bei n. .. Thieren, z. B. benn Schwein, finder constant neben diesen Pigmentzelko kleinere platte farblose Zellen. Benlewder so zusammengesetzten elasuschen melle, oder, we dieselbe fest auf den webe der Sclerotica aufliegt, nur de : Seite, werden von einem sehr duror glashellen Hautchen überzogen, das Stelle zu Stelle ellipsoidische, über Ebene des Hautchens prominirende ken trägt. Behandelt man diese Meinbranen # Silbernitratiosungen von 1, bis 10 .. . erhalt man auf ihnen ein schönes Notwerk schwarzer Silberlinien, in welche

jeder Masche einer der ellipsoidischen kerne entspricht. Die elastischen Lemellen der Suprachorioiden werden somit von einem Endothel bekleide welches sich von dem anderer Lymphwege wenig unterscheidet. Es lasst set sowohl auf der Aussenseite der Chorioiden als auf der inneren Seite der Selerotice nachweisen, das ganze perichorioidale Höhlensystem continuirlich auskleidend.

Macht man Injectionen in den Perichorioidalraum, so bemerkt man, daz die Injectionsmasse an ver Stellen der Budbuseberflache nach aussen in de zweiten der oben erwahnten spaltformigen Lymphraume abfliesst, und zwa-

segen diese Stellen dicht binter den Austrittsstellen der Venau vorticosae. line genauere Untersuchung dieser Gegend ergiebt, dass das Lymphgefass infangs die schräg die Sclerotica durchziehende Vene scheidenartig umhüllt Fig. 370, aber kurz vor dem Austritt auf die Oberflache des Augapfels sich Lanz an die untere innere Seite dieses Blutgefasses begiebt. Sein Verlauf durch die Sclerotica ist also zum grössten Theil perivascular. Auf der Ober-

Dache des Bulbus angekommen, breitet sich nun die Inejectionsmasse in einem Lymphraume aus, der sich zwischen Sclerotica und Tenon'scher Fascie befindet und als Tenon'scher Raum (Fig. 369 t, bezeichnet werden kann. Derselbe ist vollstandig von einer endothehalen Zellenschicht bekleidet, abnlich der den Perichorioidalraum begrenzenden. Mit Argentum nitricum lasst sich leicht auf der Oberflache der Sclerotica ein Netzwerk schwarzer Silberlinien darstellen. An den Stellen, wo die Augenmuskeln sich an den Bulbus ansetzen, erleidet der Tenon'sche Raum jedesmal eine Unterbrechung; er setzt sich aber nicht in die Schnonscheiden fort, sondern ist nach dieser Seite hin vollstandig abgeschlossen. Bei den Säugethieren zerfallt er durch den Ansatz des Musculus retractor bulbi (Fig. 369 m. refr Fig. 370 in eine vordere grössere und bintere kleinere Abtheilung.

Am hinteren Pole des Auges um die Eintrittsstelle des vorticosa und dires Opticus berum hängt der Tenon'sche Raum mit einem au- mes durch die Selederen Lymphraum zusammen, der scheidenartig die aussere rottes nach des beim fibrose Scheide des Opticus umgiebt und dieser Lage wegen Verbaltmissen zu Beals supravaginaler Raum bezeichnet werden kann tion Achorio.des (Fig. 369 spv,. Derselbe mündet schliesslich durch den pih Perichorioidal Canalis opticus in den Arachnoidalraum des Gehirns, welch' Scierotica. 1 Tenon'letzterer, wie dies Injectionen unter die Dura mater ergeben, mit den Lymphgefässen des Balses in directer Verbindung steht.



tische Zeichuung des Durchtritts einer Vena schwein gefunderen scher Raum : Vona vorticosa

b) Die Lymphwege der Retina.

Die Lymphgefässe der Retina umgeben, wie His 7 auch v. gefunden hat, scheidenartig die Blutgefasse dieser Membran, sie sind perivasculare Canale von derselben Beschaffenheit, wie sie von dem genannten Forscher auch im Him und Bückenmark nachgewiesen wurden. Die Venen und Capillaren sind von diesen Lymphscheiden vollstandig umgeben, während die Arterien wahrschemlich nur streifenweise von den Lymphgefässen begleitet werden. Eine Injection der Lymphwege der Retina kann man crzielen, wenn man die Injectionsmasse unter starkem Druck in die Blutgefasse treibt. Letztere reissen dann an einigen Stellen, und von diesen Rissstellen aus verbreitet sich die Masse in den perivascularen Canalen. Der Abiliuss der Retinalymphe findet durch die Lamina cribrosa in den Opticus hinein statt. L'eber dez «
Verlauf dieser Abflusswege ist noch nichts Natheres bekannt Vica lie
halt der dussere Theil des Schnerven ein reiches Netz von Lympo. —
die aber hier nicht mehr perivascular verlaufen.

Mit den perivascularen Cantlen der fletina steht wahrscheinlich te flaum in Verbindung, der von Hexte und Merket (2) beschrieben wur zwischen der Limitans interna und der Opticusfaserschiebte der Reins zwischen sich in diesem Raume Lymphkörperchen; eine Injectionselben ist jedoch noch nicht gelungen.

In welcher Beziehung das Gewebe des Glaskörpers zum Lyngh-Gsysteme steht, ist noch unbekannt. Strutisch (11 fand. dass am Schweresich leicht durch Aufträufeln einer Carminlosung auf die hintere Placht Glaskorpers ein den letzteren von hinten nach vorn durchsetzendes ert Ganal füllen lässt, den er für einen Lympheanal erklärt. Die von letzen beschriebenen perivascularen Canäle der Frosch-Hyaloiden sind die beider perivascularen Canäle der Säugethier-Retina.

e, Ein Lymphraum, welcher mit den beiden soehen beschricht Systemen in keinem Zusammenhange steht, befindet sich zwischen den Schen Opticusscheiden in der ganzen Ausdehnung derselben vom Bulbus Inden Canalis opticus. Er kann wegen seiner Lage unter der fibrosen States Schnerven als subvaginaler Raum (Fig. 369 sbe bezeichnet werder mit den Augaptel erstreckt er sich bis dicht unter die Chorioidea, ohne gemit dem Perichorioidalraume eine Verbindung einzugehen. Seine Wandussind von einem leicht in kleine kernhaltige Plättehen zerlegbaren Endausgekleidet. Sie werden durch ein reichliches Netz zarter bindegewils Balken verbunden, die ebenfalls von einer Endothelscheide rings umsehliste werden. Solche Scheiden lassen sich oft leicht vollständig isoliren und stell dann glashelle mit elliptischen Kernen besetzte Häutehen dar.

2. Die vorderen Lymphbahnen des Auges.

a) Das System der vorderen Augenkammer.

Die vordere Augenkammer ist ein Sammelbehalter für die aus der lei und den Ciliarfortsatzen stammende Lymphe. Ein Zufluss in die vorde Augenkammer findet an zwei Stellen statt – aus dem Petit'schen Capale dur die capillare Spalte zwischen Pupillarrand der Iris und vorderer Linsenflach und zweitens aus dem Caharkorper durch die Lücken zwischen den Balke des Ligamentum peetinatum.

Der Petit sche Canal umgiebt rings den Linsenrand, sich seitlich als feit Spalte bis zur Ora serrata erstreckend. Sein Lumen communicit durch ein Beihe feiner Spalten, die sich in der Zonula einaus dicht am Linsenrande he finden, mit der hinteren und durch diese mit der vorderen Augenkamme.

tusst sich besonders im Schweinsauge sehr leicht von der vorderen Augenmmer aus injieiren. Unter normalen Verhältnissen kann jedoch eine Flüssigätsströmung nur vom Petitschen Canale nach der vorderen Augenkammer
i stattfinden, nicht in umgekehrter Bichtung, weil in letzterem Falle die fris
aen ventilartigen Abschluss der vorderen Augenkammer bildet, der erst in
alge der Gestaltveründerung des Augapfels bei Erhöhung des intraocularen
ruckes, wie man eine solche bei Injectionen in die vordere Augenkammer
sielt, überwunden werden kann.

Die Hauptzußüsse der vorderen Augenkammer münden in diese durch be Lücken zwischen den Balken des Ligamentum pectinatum und führen ihr be Lymphe aus einem grossen Theile des Giliarkörpers und wahrscheinlich ach aus der Iris zu. Es gelang bis jetzt nur am Schweinsauge, einen Theil Leses Quellengebiets durch Injection von gelöstem Berliner Blau in die vortre Augenkaminer zu füllen, und zwar eine von einem bindegewebigen bischenwerke durchzogene Spalte, die sich rings vom Fontana'schen Raume is an das hinterste Ende des Giliarkörpers erstreckt und in diesem zwischen mit Giliarmuskel und der Pars eiliaris retinae liegt. Auch im Auge des Menchen dringt die Injectionsmasse an dieser Stelle eine Strecke weit im Giliarmen entsprechenden Balken des Ligamentum pectinatum des Menschen verden von vollständigen Endothelscheiden überzogen, welche ganz denen leichen, die die Balken des subvagmalen Raumes überziehen.

Die vordere Augenkammer selbst ist vorn vom Epithel der Descemet'schen Haut, hinten vom Epithel der vorderen frisfläche ausgekleidet, die beide m Winkel der vorderen Augenkammer auf den Balken des Ligamentum pectiatum continuirlich zusammenhangen, so jedoch, dass dort Spalten bleiben, mittelst deren das Maschensystem des Fontana'schen Raumes mit der vorderen Augenkammer communicirt. Letztere hat ihre Abflusswege in der Gegend des Handes der Descemet'schen Haut durch den Schlemm'schen Canal in die Venaeoffiares anticae. (a) Dies geht daraus hervor, dass bei Injectionen von Berliner Blau in the vordere Augenkammer stets eino Fullung dieser Venen, me von Lymphgefässen eintritt. Diese Venenfullung erfolgt bei frischen Schweinsaugen schon unter einem Drucke von 20 Mm. Quecksilber, und beweist dies, dass die Injectionsmasse auf gebahnten Wegen in die Venen gelangen muss, iss ihr Uebertritt in Blutgefässe nicht etwa erst durch Zerreissung von Gewebstheilen ermöglicht wird. Auch durch Annahme einer Filtration ist die intensive blaue Injection der Venen nicht zu erklären, da die blaue Injectionsmasse als solche me durch Gefassivandungen filtrirt.

Um die Art und Weise kennen zu lernen, wie der Zusammenhang der sorderen Augenkammer des Menseben mit den Venen stattfindet, wird es nothwendig, Meridionalschnitte durch das Corpus ciliare solcher Augen zu untersuchen, bei denen eine Venenfüllung durch Injection in die vordere Augenkammer erzielt ist. An solchen Schmitten bemerkt man zunächst, dass

von der vorderen Augenkammer aus gleich hinter dem Rando der Desexeschen Membran ein kurzer Streifen blauer Masse sehrag nach hinten r aussen zum Schlemm'schen Canale zieht. Der letztere ist von der injechamasse chenfalls vollstandig erfüllt. In der Sclerotica bomerkt man an see Praparaten injeirte Gefasse, die vom Schlemm'schen Canale aus durct Faserhaut nach hinten und aussen verlaufen. Diese Gefässe sind, wir genaue histologische Untersuchung ergab, bestimmt Venen. Den Schleub schen Canal dagegen muss man nach Allem für einen Lymphraum halten, e er in der Beschaffenheit seiner Wandungen sich wesentlich anders verwie eine Vene. Er communicirt mit der vorderen Augenkammer durch System feiner Spalten. Diese Spalten finden sich zwischen den elasus-Ringfasern und gefensterten Membranen, die sich vom Rande der Descenschen Membran als modificirte Fortsetzung dieser Haut bis an die binker Insertionsstelle des Giliarmuskels erstrecken und nach innen mit dem Bake. werk des Fontana'schen Raumes zusammenhangen. Dieses eigenthum, t-Gewebe überbrückt eine Rinne, die auf der Innenseite des vorderen kads der Sclerotica, da wo sie mit der Cornea sich verbindet, gelegen ist, zd schliesst so diese Rinne zu einem spaltformigen Ringcanal ab. Letzterr : nun nichts Anderes, als der Schlemm'sche Canal. Der Ciharplexus von Leu liegt, wie dieser Forscher selbst angiebt 1, schon im compacten Gewelee' Scierotica gleich nach aussen von dieser Rinne.

lu manchen Fällen finden sich statt eines klaffenden Lumens der zwei oder noch mehr, und wird durch diese Fälle ein Uebergang zu da Augen der Säugethiere gebildet, bei denen man an der entsprechenden Stells stets nur mehrere kleine Lumina erkennt, die aber immer nach innen von der Scleralrinne gelegen sind.

In welcher Weise der Schlemm'sche Ganal mit den Venen seiner Nachberschaft in Verbindung stehe, ist noch nicht bekannt. Wahrscheinlich finder sich hier Klappenvorrichtungen, die bei normalen Druckverhältnissen einer Uebergang von Venenblut in den Schlemm'schen Canal verhindern.

Wenn man bedenkt, welches die Folgon sein würden, wenn die vorden Augenkammer in Lympligefassen ihre bequeinen Abzugscanale besässe, so begreift man leicht den Sinn der oben beschriebenen Verhältnisse. Waren Lympligefasse die Abflusswege des Humor aqueus, so würde sieh offenhar der in der vorderen Augenkammer herrschende beträchtliche Druck nicht halten können, da bei dem geringen Drucke in den Lympligefässen ein rascher Abfluss des Kammerwassers stattfinden müsste, der durch die Transaudation neuer Flüssigkeit aus den Gefassen unmöglich compensiet werden könnte, es würde die vordere Augenkammer collabiren. Dies wird aber verhütet durch

¹⁾ Anatomische Untersuchungen über die Blutgefasse des menschlichen Auges. Denkschriften der kais. Akad. d. Wissensch. zu Wien. Math.-naturw. Classe. Bd. 24 p. 346.

Wi:

F

1

die Einmundung derselben in die Venen durch Vermittlung des Schlemm'schen Canals. Dadurch, dass in den kleinen Venen der Druck beträchtlich höher als in den entsprechenden Lymphgefässen ist, ferner durch die Widerstände, welche die Flüssigkeit bei ihrem Wege von der vorderen Augenkammer in den Schlemm'schen Canal in dem engen Spaltensysteme zu überwinden hat, wird es möglich, dass der Druck in der vorderen Augenkammer isich auf seiner Höhe erhält, dass sich Zu- und Abfluss das Gleichgewicht halten.

b) In Betreff des Canälchensystems der Cornea ist auf die Beschreibung der Cornea in diesem Handbuche zu verweisen.

c) Die Lymphgefässe der Conjunctiva.

Die Lymphgefässe der Conjunctiva wurden von F. Arnold (5) entdeckt und von Trichmann (6) genauer beschrieben. Sie entspringen auf dem Rande der Cornea, wo sie ein feines Netzwerk von etwa 4 Mm. Breite bilden, das weiter nach aussen continuirlich in das etwas weitmaschigere Lymphgefässnetz der Conjunctiva scleroticae übergeht. In dieser werden die Stämmchen bald stärker und verlaufen im Allgemeinen meridional, durch zahlreiche kurze dünnere Querästchen mit einander anastomosirend. Aus dem engen Netz am Cornealrande verlaufen nach Trichmann einzelne Aestchen bis 0,4 Mm. weit in meridionaler Richtung nach dem Centrum der Cornea zu. Vielleicht entsprechen dieselben den von Kölliker (3), His (1) und Sämisch (2) vom Cornealrande beschriebenen gefässartigen und als Lymphgefässe gedeuteten Bildungen.

Nach Lightbody (4) sind die Capillaren des Hornhautrandes von Lymph-scheiden umgeben. Ich konnte mich jedoch von der Richtigkeit dieser Angabe in keinem Falle überzeugen.

Literatur.

Conjunctiva.

- 4) His, Beiträge zur hormalen und pathologischen Anatomie der Cornea, p. 71. Basel ff
- 2) Sämisch, Beiträge zur normalen und pathologischen Anatomie des Auges. Leipzig !!
- 3) Kölliker, Gewebelehre. 5. Aufl. 4867. Mikroskopisehe Anatomie. Bd. II, 4854. p.(
- 4) Lightbody, On the anatomy of the cornea of vertebrates. Journal of anat. and phys. I. 4867.
- 5) F. Arnold, Handbuch der Anatomie. Bd. II, p. 986.
- 6) Teichmann, Das Saugadersystem. Leipzig 4864, p. 65.

Retina und Glaskörper.

- 7) His, Ueber ein perivasculäres Canalsystem in den nervösen Centralorganen und de Beziehungen zum Lymphsystem. Zeitschr. f. wissensch. Zoologie. 4865.
- 8) His, Lymphgefässe der Retina. Verhandlungen der naturforschenden Gesellschif Basel. IV. 4866. p. 256.
- 9) Henle und Merkel, Ueber die sogenannte Bindesubstanz der Centralorgane des Nersystems. Zeitschr. f. ration. Medicin (3). Bd. 34.
- 10) IWANOFF, Beiträge zur normalen und pathologischen Anatomie des Frosch-Glaskön Medicin. Centralblatt. 4868. N. 9. p. 129.
- 14) Stilling, Zur Theorie des Glaucoms. Archiv f. Ophthalmologie. 4868.

Allgemeines.

- 12) G. Schwalbe, Ueber ein mit Endothel bekleidetes Höhlensystem zwischen Choritund Sclerotica. Medicin. Centralblatt. 1868. N. 54.
- 43) G. Schwalbe, Der Arachnoidalraum ein Lymphraum und sein Zusammenhang mit Perichorioidalraum. Ibid. 4869. N. 30.
- 14) G. Schwalbe, Untersuchungen über die Lymphbahnen des Auges und ihre Bei zungen. M. Schultze's Archiv. Bd. VI. 1870. p. 4.
- 45) G. Schwalbe, Untersuchungen über die Lymphbahnen des Auges etc. 11. Theil Schultze's Archiv. Bd. VI. 4870. p. 264.

Glaskörper.

Von

Prof. A. Iwanoff.

Der Glaskörper füllt den grössten Theil der Bulbushöhle aus und ist an seinen hinteren und seitlichen Theilen von der Netzhaut umgeben. Seine Vordersläche vertieft sich zur tellerförmigen Grube, in welcher die Linse von der Kapsel umschlossen liegt. Vom Rande der Linse bis zu den Firsten der Gliarfortsätze ist seine Obersläche frei und der Zonula Zinnii zugekehrt. Den vorausgesetzten Zwischenraum zwischen diesem freien Theile der Glaskörperobersläche und der Zonula Zinnii nennt man Petit'schen Ganal, welcher den ganzen freien Aequatorialrand der Linse umgiebt.

Die Dimensionen und Raumverbältnisse dieses Canals (Canal godronné, Petit) sind beim Lebenden noch nicht mit ausreichender Genauigkeit bestimmt worden. Schon Brücke weist dem Canal einen bedeutend geringern Raum an, als demselben nach der ursprünglichen Beschreibung Petit's zukam. Henke geht noch weiter; er leugnet überhaupt das Vorhandensein eines derartigen offenen Raumes im lebenden Auge: »Man hat ihn«, sagt er, ¹) »sich offenbar ebenso wie Pleura, Peritoneum und Gelenke nicht eigentlich als Höhle, sondern nur als Spalte zu denken, zwischen zwei freien (scrösen), aber ohne Zwischenraum in einander verschiebharen Flächen.« Henle ist derselben Ansicht, während dagegen Kölliker glaubt, dass der Canal zwar sehr eng ist, aber im lebenden Auge ein offenes Lumen besitzt und Feuchtigkeit enthält.

Meine eigenen Untersuchungen bestätigen die Ansicht Henle's; wenigstens war es mir nicht möglich, an gestrorenen Augen Eis im Canal zu sinden.

Der Glaskörper ist nicht, wie man bisher allgemein annahm, von einer besonderen Membran, der sog. Membr. hyaloidea umgeben. Die früher angenommene Membrana hyaloidea ist mit der Membrana limitans Retinae identisch. Sie ist ein Bestandtheil der Netzhaut und liegt folglich dem Glaskörper

¹⁾ GRAEFE'S Archiv. VI. 2. p. 61.

nur so weit unmittelbar an, als dies die Netzhaut thut, also his izt beserrata. Von da ab geht die Limitans zwar auf die Pars ciliaris retinee una aber hier liegen zwischen Glaskörper und Limitans meridional verlaufen. Fasern, welche man mit dem Namen der Zonula Zinnii bezeichnet, und webe mit der Limitans sowohl, als mit dem Glaskörper verwachsen sind.

In der Gegend der Gilarfortsatze trennt sich der Glaskörper von !Zonula, so dass die ganze vordere Flache des ersteren, die dem Petits to
Canal und der Linse zugekehrt ist, von keiner besonderen Membran bedeut
ist, weder von einer Fortsetzung der Limitans, wie flass angieht, noch so
einer besonderen Membr. hvaloidea, wie man früher glaubte

Die Nuhtexistenz der Hyaloidea hat Henle 1 nachgewiesen. Indessen ist so Benennung Limitans hyaloidea streng anatomisch auch nicht ganz passend bei die Limitans ein integrirender Bestandtheil der Netzhaut ist. beweisen am klasse im Glaskorper vor sich gehende pathologische Processe, in Folge deren letzters schrumpft und von der Netzhaut abgelost wird 2)

In solchen Fällen findet man die Limitans immer auf der Netzhaut.

Am ganz frischen Glaskorper, besser noch am erhärteten, zeigt der penpherische Theil deutliche Verschiedenheiten vom centralen. In ersterem netmen wir einen mehr oder weniger ausgesprochenen geschichteten Bau wab, während der letztere homogen erscheint.

Stilling bezeichnet den centralen Theil als Kern, den peripheren in Rinde. — Der homogene, centrale Theil, der Kern, liegt nicht in der Mitte da Organs, sodoss er gleichnässig von der concentrischen, geschichteten Rinde umgeben wäre, sondern ist in der Art nach vorn, nach der Linse zu gerückt dass die Rindensubstanz von hinten nach vorn zu sich continuurlich verdungt und an der Ora serrata die einzelnen concentrisch liegenden Schichten der Rinde so zusammengedrängt sind, dass hier die Oberstäche des Kerns vor der Limitans nur durch eine sehr dünne, aber deutlich fasrige Lage getrennt ist. Die Fasern dieser Lage laufen parallel der Oberstäche des Glaskörpers in wellenförmigen Bündeln und haben einige Aehnlichkeit mit Bindegewehsfosern. Diese ganze, so veränderte Schicht schlägt sich schliesslich nach innen der Sehaxe zu, um, und bedeckt die ganze vordere Fläche des Glaskörpers.

Da wir hier eigentlich nicht eine einzige, sondern mehrere zusammengedrangte, unter einander aber nur locker verbundene Schichten vor une
haben, so wird es erklärlich, wie leicht man hier zum Glauben neigen kann,
als lage hinter der Linse eine besondere, den Glaskörper deckende Membran,
um so mehr, als die oberflächlichste jener Schichten eine völlig glatte ist.
Die tiefern Schichten lassen sich an erharteten Augen auch zuweilen von
einander trennen, welcher Umstand wohl Hannover und Finkertere 7 zu der

⁴⁾ Eingeweidelehre p. 664,

²⁾ Beitrage zur norm u path Anat d Auges, von lie soff et f A. AV, 2, p. 51

³ Vergl. Untersuchungen der Starke des Glaskorpers bei den Wiebelthieren. Zische i asmuch. Zoologie. VI. p. 835.

Annahme brachte, dass die Hyaloidea sich an der vorderen Flache des Glaskorpers noch einmal in zwei Blatter spalte, in der Art, dass hinter dem Petit'schen Canal ein zweiter Canal Hannover'scher Canal gebildet werde. —

Im vorderen Theil des Glaskörpers treffen wir in der Gorticalschicht ausser den bereits erwähnten, dem Bindegewebe ähnlichen Fasern noch eine bedeutende Anzahl anderer, die den elastischen Fasern gleichen. Sie beginnen als ausserst feine, geschlangelte Fasern schon im Acquator des Auges; in grosser Anzahl aber treten sie erst an der Ora serrata auf, von hier an biegen sie, der Limitans dicht anliegend, in die Pars eiharis retinae ein und bilden hier den Anfang der Zonula Zinnn. —

Durch den Glaskorper hindurch, von der Papilla optica his zur hinteren Flache der Linsenkapsel, verläuft ein Canal von etwa 2 Mm. Durchmesser.

Die Schwierigkeiten, die sich der Untersuchung des frischen Glaskorpers entgegenstellen, verantissten alle früheren Anatomen, die sich eingehender mit dem Studium desselben beschäftigten, künstliche Erhärtungsmethoden in Anwendung zu ziehen. Man glaubte ja, durch die verschiedene Wirkung chemischer Reagention auf das Stroma und die zwischen den Maschen desselben enthaltene selderinge Flüssigkeit, beide von einander scheiden zu konnen. —

Parpennem⁴) war der Erste, der diesen Weg einschlag. Durch Erhärten der Glaskorper in Kah carbonicum fand er, dass das Stroma des Organs aus parallel der Oberfläche der Hyaloiden verlaufenden Schichten bestehe, die aus sehr feinen Fasern und einer einfurmigen Masse zusammengesetzt sind; Datuag ² fand durch Einwickung des essigs. Bleioxyds, dass der Glaskorper aus einer grossen Menge sehr feiner structurloser Membranen zusammengesetzt ist, die zwiebelartig in einauder eingeschachtelt der Oberfläche der Hyaloiden parallel verlaufen.

Nach Bassover ³ trifft man einen derartigen Bau nur bei Saugetheren beim Menschen besteht der Glaskörper nach seinen Angaben aus Sectoren die radiär um die Sehare gestellt sind, sodass eine Achnlichkeit unt dem Baue einer Apfelsme entstehe — Alles dies beobachtet man indessen nur an Augen, die linge Zeit der Wirkung verdunnter Chromsaure ausgesetzt waren —

Alle Ansichten Hannoven's bestätigte Finnneinen durch Untersuchungen an Glaskorpern die mit Sublimat behandelt woren —

Zu ganz negativen Resultaten gelangten hingegen Bowman, 4) Dongan, Virchow, Kolliker, Henle. Bowman und Dongan fanden während sie die Untersuchungen von Hannover und Brecke zu controbren bestrebt waren, keine Meinbranen im Glaskorper, nach ihrer Meinung sind die Meinbranen und ihre Anordnung, wie sie jene Forscher beschrieben, nur als Kunstproducte, durch die Wirkung differenter Reagentien erzeugt, zu betrachten. Dongan nähert sich den Ansichten Virgenow's und Kolliken's, von denen der erste den Glaskorper zum Schleingewebe, der zweite zu den Bindesubstanzen rechnet. Nichtsdestoweniger läugnet er nicht, dass dumt weder die Existenz flussiger und sohder Bestandtheile im Glaskorper, noch die entopteichen Erscheinungen geningend zu erkläten seien flene sah ebenfalls keine Membranen und beschreibt einfach den Glaskorper als eine homogene Substanz von zähflussiger oder zellartiger Beschaffenheit.

¹ Spezielle Gewebelehre d. Auges. Breslau 4842, p. 452

³ Mercia's Archiv 1843 p 345.

³ Millian's Archiv 1845 p 467. Das Auge Beitrage zur Anatomie, Physiologie und Pathologie dieses Organs. Letpzig 1852, p 48.

⁴⁾ Factories Notizen. No. \$25, December 1549, p. \$74

Zu ganz besondern, von den Memungen aller andern Autoren verschieden Anschausungen gelangte Weben. Nach ihm besteht der ganze Gleckerpe aunter ein under anastomosirenden, ein Netzwerk bildenden Zellen, in desse beschen schlemige Flussigkeit enthalten ist.

In letzterer Zeit hat Swith 1, der menschliche Glaskorper, die mehrer isch in Wasser lagen, mit Larbolsäure behandelt, angegeben, dass die peritere. Thede des Glaskorpers einen concentrisch geschichtelen, der centrale Theoremstrahligen Ban besitzen, die concentrischen Schuhten bestehen nach die grobern Fasern, der Kern aus sternformig anastemosirenden Zellen. Er beweits auch einen offenen, von der Papilla optica zur hinteren Luisenflache ziehe ist Ganat.

Ueber den centralen Theil machte bereits früher Bownan altriliche Angabs. Nach der angeführten Methode von Surra ist schwer festzustellen, was als Kurpproduct zu betrachten sei, und was nicht.

Die grossen Widerspruche der verschiedenen Autoren, welche sich aus die kurz gefassten historischen Darstellung ergeben, erklaren sich einerseits aus as Schwierigkeit, welche die Untersuchung des frischen Glaskorpers bietet, andere seits aus dem Misstrauen, welches man den verschiedenen kunstlichen Erhäntster methoden des Glaskorpers gegenüber hegte.

Hauptgegenstand aller Streitigkeiten bilden die Membranen. Die Einen te haupteten, dass alle Schichten des Glaskorpers durch Membranen getrennt sere die Andern laugneten, da sie keine Membranen fanden, in Folge dessen die kritigkeit alter übrigen Beobachtungen. Die Membranen existiren nicht, aber die Kalichkeit eines geschichteten Baues ist dadurch keineswegs ausgeschlossen. Uf dunnen Querschichten im Muller'scher Flussigkeit erbarteter Augen zerfällt in Glaskorper in Schichten, die seiner Oberfläche parallel verlaufen, mit Hintfe stinde Vergrosserungen bemerkt man, nach vorangegangener Carminforbung, im hintere Theile des Organs in diesen Schichten eine feinkornige Masse, in welcher sieher weise feine Fasern zu erkennen sind. In den vorderen Theilen werden des Fasern gegen die Ora serrata immer dichter und nehmen schliesslich einen weller formigen Verlauf, parallel der Oberfläche an. Auch hier sehen wir keine sipur von Membranen.

Alle diese Anschauungen über den Bau des Glaskorpers erhalten neue Bestangung durch the Untersuchungen von Stilling 2, deren Vorzuge darin le steben, dass sie lediglich am frischen Glaskorper gemacht sind und folglich der Einwand, dass auch thre Resultate kunstboh bervorgebracht seien, moht zulassen Fertigt man, nach seinen Angaben, Schnitte durch das frische Organ senkrecht (20 Schaxe and lasst auf die Schnittliche einige Tropfen Carminlosung fallen, so bilder sich eine Anzahl concentrischer Furchen in der Poripherie, etwa 6-12, die Mille oder der Kern, hingegen bleibt frei. Die Grenzfurche zwischen Rinde und Kern zu in der Regel die tiefste und fullt sich am schnellsten. Struum gieht das Lageringsverhaltniss von Rindo und Kern meht ganz richtig an, da er seine Untersuchungmethode nur auf die grobern Verhältnisse anwenden konnte, nach seiner Angabe legt sich die Rinde von der Ora serrata an den Kern an, so dass Lanse und Zomite our auf letzteren zu liegen kamen. Wie wir oben geschen haben, umgrebt die Rindensubstanz, deren einzelne Schichten sich von der Ora serrata in nun starf ausammendrangen, den Kern in seiner ganzen Ausdehnung, wie dies auch die Abbildungen Hannover's und Finkbringe s richtig zeigen-

¹ D Suru structure of the whilt human vitreous humour. The Lancet 19 Sept. 1868 p 376 378

[#] Eine Studie aber den Bau des Glaskorpers, A. I. A. XV. 4. Heft.

Nachdem Hexte nachgewiesen hatte, dass keine Hyaloidea existirt, suchte er die Existenz der seiner Meinung nach in der tellerformigen Grubs befindlichen, den Glaskorper hier deckenden Membranen dadurch zu erklaren, dass die Limitans noch bevor sie die Ora serrata eireicht, an Mächtigkeit zunimmt und dabei ihr Gewebe andert. Sie zerfällt stellenweise in Fasein, hald von unregelmassig geschwungenem Verlaufe, wie die der elastischen Gewebe, bald parallel und wellenförmig, wie Bindegewebsfasern, immer aber von ausserordentischer Feinheit, und während die Masse dieser Fasein oder Faserbundel an der Oberfläche des Glaskorpers hinzieht, dringen einzelne in das Innere desselben ein, wo sie sich hald verheren

Das obertlächliche Fasergewebe der Limitans hyaloidea theilt sich nach ihm, wo der Orbiculus ciliaris zum Corpus ciliare anzuschweilen beginnt, in zwei Blütter das eine geht nach innen, im die Hyaloidea der tellerformigen Grube zu bilden, das andere nach aussen zur Pars ciliaris retinae, um die Zonula bervorzubringen.

Aus den vorliegenden Untersuchungen geht im Gegensatze zu der Anschauung HERRE'S hervor, dass alle jene Veränderungen, denen nach HERRE die Limitans unterworfen ist, in den peripherischen Schichten des Glaskorpers vor sich geben, die Limitans selbst bleibt unverändert und geht einfach, indem sie sich continuirlich verduunt, von der Ora serrata auf die Pars ciliaris retinae über. Sie nummt also meht nur keinen Antheil an der Bildung der Hyaloidea der tellerformigen Grube, welche, wie bereits oben gezeigt ist, meht existirt, sondern es ist auch ihr Antheil an der Bildung der Zonula nicht als zweifelhaft. Ich weingstens habe ein solches Verhaltniss nie wahrnehmen konnen, während der Ursprung der Zonula aus dem Glaskorper sehr leicht zu beobachten ist.

Es bleibt also nur die Frage zu entscheiden, ob die Lunitans wirklich auf die Pars charts retinae übergeht. Ranke selbst giebt an, dass, wenn man die Fascrschichte der Zonula als vorderes Blatt der Lunitans betrachtet, sich die letztere an den Spitzen der Charfortsatze abermals in zwei Blätter spalte, und dass er in einigen Fällen sogar gesehen habe, dass die Glashaut sich über den Ursprung der Zonulafasern auf den Orbiculus eibaris hinab erstreckte.

Offenbor ist diese Glashaut mehts Anderes als die Limitans selbst, die continuarlich vor der Ora serrata auf die Pars cibaris retinae übergeht, derselben Meinung ist Kollings. Auf meridionalen Schnitten durch die Pars ciliaris retinae ist diese Limitans sehr leicht zu sehen, vorausgesetzt, dass der Schnitt dem Faserverlauf der Zonula genau parallel gelegt ist. Auf solchen Präparaten erscheint die Limitatis als deutlich doppelt contourirte Linie, welche ganz scharf die Pars ciliaris retinae von der Zonula trennt.

Bei vorsichtiger Präparation kann man die Lumitans sogar auf eine Strecke als feine Membran von der Zomila sowohl, wie von der Pars eiharis retinae trennen.

Die Entwickelung der Zonula anlangend, so wissen wir nur, dass sie bei Embryonen nicht besteht, so lange die die Kapsel umgebenden Geffisse vorhanden sind, obgleich in dieser Periode die Limitans schon vollig entwickelt ist. Die Zonula bildet sich erst in der Zoit, im welcher die Kapselgeffisse sich zurückbilden, und wird mit der Atrophie derseiben immer deutlicher.

Wenn aber die Lumtaus unverwidert von der Ora serrata auf die Pars ciliaris retinae übergeht so versteht es sich von selbst, dass sie unmöglich noch eine Menge von Fasern der Zonula und überdies durch nochmalige Spaltung die Membran der tellerformigen Grube bilden kann

Allo diese Verwarungen entstanden dadurch, dass man nicht beschtete, dass schon vor der Ora serrata, die oberflächlichen Schichten des Glaskorpers ihre Structur undern und dieht mit der Limitans und der Netzhaut verwachsen Aber auch diese Verwachsungen sind nicht untrennbar, in einigen pathologist Fällen und auch in gesunden Augen durch Behandlung und Alkalien gehögt is eine Glaskörper sammt Zonula von der Limitans loszupräparren

Mantegrant beschrich 1814 eine trichterformige Vertrefung un Glesting-

der Stelle des Schnerveneintrittes, die er als Area bezeichnete,

Diese Area Martegiam ist eigentlich der Anfang des Camales, der mit tansals Canalis hyaloideus Cloqueti bezeichnet wird. Cuoquer hat den Canalis ist wachsenen nie gesehen und abgebildet, er beschreibt nur den Verlauf der Anstepsularis am foetalen Glaskurper.

Besser beschreibt den Canal HANNOVEN, der aber ausdrücklich angiebt, ihr offen gefunden zu haben, und also von der Existenz eines eigenthehen Cana-

nichts wusste.

Die Beschreibungen Finkbeinen's 1) sind nicht blar, von der Existenz eine 4 jedem ausgebildeten Saugethier- und Menschenauge vorhandenen offenen Carresagt er eigentlich nichts. Er beschreibt ausführlich nur ein Ochsenauge, in www. verlängerte Areae sich zu einem soliden, den Glaskörper durchsetzendsstrange vereinigten.

Dieser Canal, als offener und an jedem Säugethier- und Menschenauge warend des ganzen Lebens existirender und bis zur völligen Ausbildung des ganzen Auges in fortwährendem Wachsthum begriffener, wurde erst von Stilling in begewiesen, der Methoden angab, vermittelst deren er am frischen Auge demonstrativerden kann.

Die Zellen des Glaskörpers liegen nur in seinen äusseren, oberflächliche Schichten; in den tiefern begegnet man nur Derivaten derselben, Kernen ist geschrumpften Bläschen. Ihre Form ist sehr mannigfaltig, doch kann man seinen unter drei Hauptgruppen bringen.

- t. Runde Zellen mit grossen Kernen; letztere umgeben von grobkörmere Protoplasma. Man trifft sie hauptsachlich in den vorderen Theilen des Glaskorpers; besonders bei Kindern, bei denen sie oft mehrere Kerne enthalten
- 2. Spindel- und sternförmige Zellen. Man trifft sie an der ganzen Oberfläche des Glaskorpers. Die sternförmigen Zellen besitzen gewohnlich Langt feine, verastelte und mit varicösen Anschwellungen versehene Auslaufer.
- 3. Eine besonders charakteristische Form von runden Zellen, die ist Innern eine grosse, ganz durchsichtige, runde Blase enthalten. In vollständig entwickelten Zellen dieser Art findet sich nur eine einzige Blase, die fast ihren ganzen Raum ausfüllt und nur an der Peripherie ein wenig Platz lasst für einen von einer geringen Menge Protoplasma umgebenen kern. Zuweiler findet man statt einer zwei Blasen, die durch eine gerade Linie getrennt sind. In anderen Fallen finden sich mehrere Blasen, die von einer gemeinschaftlichen Hülle, deren Contour regelmässig rund erscheint, umgeben zu sein scheinen.

Die beschriebenen Blasen finden sich übrigens nicht nur in den runden Zellen, sie sitzen auch auf den Ausläufern der sternformigen Zellen. Hier

^{4, 1} c. p. 882

erreichen sie zuweilen colossale Dimensionen, sodass sie an Grösse die Zelle selbst übertreffen. Diese Form treffen wir in jeder Lebensperiode, jedoch am meisten bei alten Leuten, und zwar vorzugsweise in den hintern Theilen des Glaskörpers.

Alle diese Zellen besitzen die Eigenschaft der Contractilität; sie ändern ihre Form und vielleicht selbst ihren Ort. Bei den runden, mit Bläschen versehenen Zellen ist die Contractilität eine um so geringere, je grösser die Bläschen sind, je mehr Protoplasma also zu Grunde gegangen ist.

Die Ansichten über die Existenz und die Natur der Zellen sind ebenso getheilt, wie in Bezug auf das Verhalten des Stromas.

Die ersten speciellen Untersuchungen über die Zellen verdanken wir Vircuow. Bei einem 4" langen Schweinsembryo, fand er in der homogenen Intercellularsubstanz in ziemlich regelmässigen Abständen runde, kernhaltige, zuweilen mehrkernige, stark granulirte Zellen.

Nach Kölliker finden sich die Zellen vorzugsweise nur bei jungen Individuen; bei Erwachsenen sah K. sie zwar auch, aber nur in manchen Fällen und hier spärlich und undeutlich, hauptsächlich in der Nähe der Linse und der Hyaloidea. Weber dagegen fand sternförmig anastomosirende Zellen im ganzen Glaskörper. Hannover und Finkbeiner beschrieben ein die Hyaloidea bedeckendes Epithel, das nach letzterem auch die einzelnen Scheidewände im Innern überziehen sollte. Derselben Ansicht ist auch Coccius. Ritter fand ein Epithel mit verästelten Zellen nur auf der innern Oberfläche der Hyaloidea, im Innern des Glaskörpers hingegen keine Zellen.

Die Fasern der Zonula entspringen, wie das schon früher erwähnt wurde, aus dem Glaskörper, und zwar aus jenem Theile desselben, der die Ora serrata retinae noch nicht erreicht hat. In der Nähe dieser letzteren steigen die Zonula-Fasern, die anfänglich unter der Obersläche des Glaskörpers gelegen, zu dieser empor, legen sich in Form seinster Fibrillen an die Membrana limitans retinae, mit derselben in innigen Contact tretend, dicht an, so dass sich an der Ora serrata Glaskörper und Limitans in so festem Zusammenhange finden, dass, wie bekannt, bei dem Versuche, die Netzhaut von dem Glaskörper abzuziehen, dies an der Ora serrata nicht gelingt, indem an derselben stets Glaskörperreste hängen bleiben. Sowie aber einerseits sich schon hinter der Ora serrata die Entstehung von Zonula-Fasern aus dem Glaskörpergewebe mit Sicherheit constatiren lässt, so erreicht andererseits das Ursprungsgebiet der Zonula an der Ora nicht sein Ende. Es lässt sich vielmehr noch eine Strecke vor der Ora (also gegen die Ciliarfortsätze hin) das Austreten von Zonula-Fasern aus dem Corpus vitreum nachweisen, so dass hier noch Zonula und Glaskörper keine isolirten Gebilde sind.

Erst in einem Abstande von 4 bis 5 Mm. von der Ora tritt die Zonula Zinnii als ein von Glaskörper vollkommen disserenzirtes Gebilde hervor. In ihrem Lause gegen die Linse ist sie von der Pigmentschichte des glatten Theils des Corpus ciliare, sowie von jener des Processus ciliaris durch die Pars ciliaris retinae und durch die überall nachweisbare Membrana limitans ge-

P 2

trennt. Es setzt sich jedoch die Zonula nicht bis zu den Firsten der verzweitlichen sich früher von denselben ab, um setzte Giliarisfortsatze fort, sie tritt vielmehr früher von denselben ab, um setzte Acquator der Linse zu begeben. An diesem zerfallen die Fasern der Ipinselformig, und mit diesen letzten pinselformigen Ausläufern befester zu die Zonula an der vorderen und hinteren Linsenkapsel.

Die ersten Anfänge der Zonulafasern im Glaskurper stellen sich ab aufige Bündel feinster Fibrillen dar. An der Oberfläche des Corpus von schnilzt je ein Bündel constituirender Fäserchen zu einer einzigen for zusammen; die so entstandenen Fäsern sind die feinsten der schnidigen Zonula. Bei dem Austreten aus dem Glaskörper treten dir noch nicht verschmolzenen; Fibrillen in eine sehr innige Verfundung der Limitans. Daher kommt es, dass, wenn man die Zonula vom Gorzeiliare her nach rückwärts abzutrennen versucht, dieselbe an der hetrefeden Stelle der Limitans abreisst. Dies ist der Grund der unrichtiget in nahme, dass die Zonulafasern unmittelbare Fortsetzungen der Limitans er Lasst man jedoch Glaskürper mit Zonula und Linse mehrere Wocher, 100,0 Kochsalzlosung liegen, dann wird hierdurch der Zusammenhaus inschen Zonulafasern und Limitans gelockert, und es gelingt die Isohrung der beiden Gebilde leichter.

Die Fasern der Zonula setzen sich zum Theil, indem sie nach von gegen die Ciliarfortsdze streichen, zu immer dickeren Fasern zusammen, a dass der freie Theil des Aufhängebandes der Linse der die hintere Wand de hintern Augenkammer bilden hilft die dicksten Fasern enthält, zum Teil jedoch verlaufen sie, beinahe mit unverandertem Durchmesser, von der Daserrata bis zum Acquator lentis. Dass sie an diesem letzteren wieder in feit sie Bündelchen zerfallen, wurde sehon oben erwahnt.

Im meridionalen Durchschnitt des Auges erscheint die Zonula als meinem dreitekigen Fusse gleichsam auf dem Aequator lentis aufsitzend. Die dreitekige Raum ist eben mit den Endfibrillen der Zonulafasern erfüllt, et halt demnach keine Höhlungen, und wurde auch von Niemandem, ausser Menken, für den Canalis Petiti gehalten.

Die Zonulafasern sind weder Bindegewebe, noch elastische Fasern; ebemische durch ihr Verhalten gegen Säuren und Alkalien) und physikalische Eigenschaften unterscheiden sie von beiden. Sie für muskulös zu hatten, wie dies in neuerer Zeit wieder geschah, ist geradezu kühn. Vergleichend anatomische und embryologische Untersuchungen, welche allein berufen sein dürften, über die eigentliche Natur der Zonulafasern Licht zu verhreiten, fehlen bis jetzt.

Die Zenula Zinnii stellt die verdere Wand des Canalis Petiti dar. Seine hintere Wand wird durch die glatte Oberflache des Glaskerpers gehildet. Das Gewebe des Glaskerpers ist in dieser Grenzschichte verdichtet, ahnlich wie die Bowman'sche Membran eine Verdichtung des Gewebes der Substantia propria cornea darstellt, eine selbständige Membran — Ryaloidea — existirt hier nicht.

Der Petit'sche Canal beginnt 4—5 Mm. von der Ora serrata und reicht nicht bloss bis zum Aequator lentis, sondern erstreckt sich noch 2 Mm. längs der hinteren Linsenkapsel in der Richtung gegen den hinteren Linsenpol hin.

Dass im lebenden Auge ein mit Flüssigkeit gefüllter, dem Canalis Pctiti entsprechender Raum, also überhaupt ein Lumen dieses Canals existirt, ist schwer anzunehmen. Man kann vielmehr mit Henke und Henle annehmen, dass im lebenden Auge vordere und hintere Wand des Petit'schen Canals, ohne mit einander verwachsen zu sein, nur durch eine äusserst dünne Feuchtigkeitsschichte getrennt, sich berühren. Wenn dennoch der Petit'sche Canal als solcher vielleicht nicht besteht, so wird durch die beschriebenen Anordnungen die ihm zukommende physiologische, der Accomodation dienende Rolle erfüllt.

LANE MEDICAL LIBRARY SAN FRANCISCO

Die Linse.

Von

Prof. Babuchin.

Zu den wesentlichen Bestandtheilen des dioptrischen Apparates des Auges gehört auch die Linse, ein Organ, welches in der That durch Forn und Durchsichtigkeit sehr an gläserne, biconvexe Linsen erinnert und bei verschiedenen Thieren eine verschiedene Gestalt besitzt. Während beim Menschen die Achse der Linse fast um ein Drittheil kleiner ist, als der Diameter des Aequators, gewinnt sie bei vielen Thieren eine beinahe kugelige Forn. Wie verschieden aber Form und Dimensionen der Linse auch sein mögen, ihr elementarer Bau und der Plan ihrer Anlage ist bei allen Wirbelthieren immer derselbe. Sie besteht nämlich überall aus zwei Bestandtheilen: den zellige Elementen, welche gleichsam den Körper der Linse (Parenchyma lentis eigentliche Substanz der Linse) bilden, und einer Hülle, welche keine weiteren histologischen Elemente aufweisend, den Linsenkörper allseitig umschliesst und Linsenkapsel heisst.

Den Linsenkörper kann man als aus zwei Schichten bestehend betrachten. Die eine derselben, und zwar die vordere Schicht, ist sehr dünn und beginnt in der Nähe des Aequators sich zu verdicken, entweder nur sehr allmählich, wie beim Menschen und den Säugethieren, oder ansehnlich rasch, wie bei den Vögeln und den beschuppten Amphibien. Die hintere Schicht dagegen ist sehr mächtig und verjüngt sich allmählich von der Achse der Linse, wo sie die grösste Dicke hat, gegen den Aequator zu. In der Gegend des Aequators verschmelzen beide Schichten mit einander, bei einigen Thieren mehr nach vorn zu, bei anderen dagegen mehr nach hinten, oder richtiger gesagt, sie gehen durch einen abgerundeten Rand in einander über. Mit Ausnahme des Randes lassen sich die beschriebenen zwei Schichten an allen

brigen Stellen leicht von einander trennen, doch besteht zwischen ihnen kein messharer Zwischenraum. Fig. 371.) 1

Die vordere Schicht besteht aus flachen, Dasartig durchsichtigen, im frischen Zustande, bei eben getödteten Thieren, vollkommen structuriosen, polygonalen Zellen. Im meht nehr frischen Zustande, oder nach Behandung mit verschiedenen Reagentien werden diese Zellen trub, und jetzt erst wird es möglich, ihre Begrenzung und ihre centralen runden oder ovalen Kerne mit befriedigender Scharfe zu unterscheiden. Bei verschiedenen Thieren haben diese Zellen verschiedene Grosse; beim Menschen messen sie ungeführ 0,032 Mm. (Becker.) In der Nahe des Linsenrandes werden dieselben auf einer mehr oder weniger grossen Strecke höher als breit, fast cylindrisch und stehen senkrecht zur Linsenoberfläche; weiter bin werden sie noch hoher, gehen aus der perpendicularen in eine schrage Stellung über, indem sie sich mit ihren inneren Enden gegen die vordere



Fig. 374. Meridionaler Schmitt durch die Achse der Menscheulinse

Flache der Linse neigen, dabei werden sie gleichzeitig konisch geformt, ihre breite Basis der Linsenoberfläche zuwendend. Weiter nach hinten zu werden die Zellen noch langer, ihre Richtung wird noch sehräger, ihre vorderen Enden krümmen sich nach aussen und gehen den Enden der benachbarten, oben beschriebenen Zellen entgegen. Alle diese Verhaltnisse lassen sich weit besser aus der beigefügten Fig. 371 ersehen und noch deutlicher aus Fig. 372 B, welche das eben Geschilderte bei starker Vergrösserung darstellt. Auf diese Weise also entsteht das Zusammentreffen der vorderen dunnen Schichte des Linsenkorpers mit der machtigen hinteren. Es kommt mithin der Uebergang der Epithelzellen der ersten Schicht durch einfache Verlangung derselben zu Fasern der anderen Schicht zu Stande, aus welchen diese letztere gehildet ist.

An gelungenen Praparaten behalten die Epithelzellen an allen Punkten der vorderen Schicht und bei allen Veranderungen, denen ihre Form unterworfen ist, den Charakter wahrer Zellen bei, das heisst, sie besitzen immer deutlich ausgesprochenes Protoplasma und kerne. Weder ich noch Dr. Ser-Noze, 2 der durch seine unter meinen Augen angestellten Untersuchungen zur Erklarung der wahren Verhältnisse des Linsenbaues wesentlich beigetragen hat, konnten jemals und an irgend einer Stelle der Linse statt echter Zellen mit deutlich

P. Samuelliche Abbildungen sind durch Samorr von seinen eigenen Prüparalen copirt.

^{*} Leber den unkroskopischen Dau der Linse bei Mensch und Wirbelthieren. Dissert inaug. 1867

ausgesprochenem Protoplasma und Kern vour verschieden grune, absieturirte, unregelmässige Kernes, die sogenaamten Bildungssellen Brank decken, welche nach seiner! Beschreibung an der Anheftungsstelle de Im

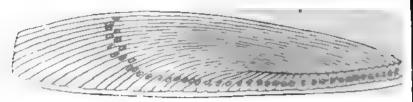


Fig. 273 A. Mendionaler Schnitt durch den Rand der Kaninchenlinge, in der der Uebergang des Epithels in Linsenfissern erzichtlich ist.

sehr dicht neben einander liegen, nur wenig Protoplasme nm sich bet haben und öfters deutliche Theilungen zeigen soflen.

Der Uebergang der Epithelialzellen in Linsenfasern erfolgt jedoch bei allen Thieren in beschriebener Weise. Wie es Heinbech Mitten al geln, dem Chamaeleon, und wie ich und Szavorz es an manchen Schutte amphibien fanden, kommt nämlich eine Modification vor. welche daris b steht, dass bei ihnen im Gegensatze zu anderen Thieren die flachen Epithelizellen schon unfern des vorderen Poles höher werden, den Charakter Cylinderzellen annehmen, dann sich allmählich bis zur Aequatorehene w längern, von wo sie nach hinten zu sich wieder zu verkürzen beginnt ohne jedoch den Charakter von flachen Epithelzellen zu gewinnen. Es si dies die senkrecht stehenden, radiären Linsenfasern, welche schon Trevns und Brücke in der Vogellinse gesehen haben. Alle diese Fasern, oder bet gesagt, alle diese verlängerten Zellen erscheinen im Durchschnitte als m oder weniger regelmässige Sechsecke, ihr peripherisches Ende ist breiter ihr centrales und zeigt sich im Durchschnitte nicht sechseckig, sondern ab rundet. In diesen Enden liegt gewöhnlich je ein einziger runder oder oval scharf contourirter Kern. In der vorderen Hälfte der Linse stülpen sich di Zellen mit ihren hinteren Enden fest an die innere Fläche der Linsenkaps in der hinteren Hälfte aber stehen sie fast unmittelbar hinter dem Aegual wie Sernopp an Vögeln gezeigt hat, von der inneren Oberstäche der Kap ab, so dass um die ganze Linse ein flacher, ringförmiger Kanal gebildet wi der von structurloser Masse erfüllt ist. Eben solch einen Kanal, gewöhnl hinter der Uebergangsstelle des vorderen Epitheles in Linsenfasern geleg haben ich und Sernore ausser bei Vögeln, auch bei Embryonen vieler Sau thiere und des Menschen gefunden. Er existirt bei den letzteren sogar at noch einige Zeit nach der Geburt, während er bei Vögeln durch das gat Leben besteht.

Während, wie gesagt, die radialen Zellen im hinteren Theile der Lit kürzer werden, verändern sie ihre Richtung, gehen aus radialgestellten

^{1.} Archiv für Ophthalmologie 1868.

chiefgestellte über und werden so allmahlich zu meridionalgestellten Linsenisern, ganz wie bei Saugethieren. /Fig. 372 B.

Wie wollen jetzt betrachten, auf welche Verse sich Linsenfasern an dem Aufbau der huiecen, dicken Schichte des Linsenkernes, somit des bedeutendsten Theils der Linse betheiligen. Dieses geschicht in seinen wesentlichen Zügen bei allen Wirbelthieren nach demselben Typus. Flache Fasern verbinden sich zu gekrümmten Lamellen, welche in concentrischen Schichten, wie die Schalen einer Zwiebel, einander deckend, von der Uebergangsstelle des Epithels in Fasern gegen die Pole zu aufangs immer an Dunensionen zunehmen, darauf in der Richtung zum Kern der Linse sich verklemern, bis sie endlich im Centrum der Linse, oder etwas weiter nach hinten ibre geringste Grosse erreichen. Hierbei ist es nothwendig, zu bemerken, dass die Fasern der ersten, oberflächlich gelegenen Schichten, welche den äguatorialen Theil der Linse bilden und demnach unmittelbar neben der Uebergangsstelle derselben in Epithelien gelegen sind, sich nach aussen gekrümmt erweisen, das heisst, ihre Convexitat ist gegen die Axe der Linse gewandt, ihre vorderen Enden stossen gegen die Epithelschichte, wöhrend die hinteren Enden unmittelbar die Kapsel berühren. Die Fasern dieser Schichten sind in ihrer Mitte flacher und schmiller



Fig. 372 B Eben solcher Schmitt an der Hühnerlinge, a Epithetzeiten b Senktechte sogen fladurfasern c Ihr Lebergang in die meridinnalen. d Merikannale Fasern, eStructurlose Masse | f kapsel

als an ihren Enden. Fig. 372A.. Je mehr dieselben jedoch der Axe sich nahern, um so mehr ändert sich der Charakter ihrer Krümmung. Anlangs werden sie gestreckter, weiter nach innen Sförmig, bis sie endlich sich so biegen, dass ihre Enden, das vordere sowohl als das hintere Ende, gegen die Pole sich krümmen. Gleichzeitig werden die Fasern, indem sie sich der Axe nahern, nur sehr allmählich länger, wobei die Fasern jeder folgenden tiefer gelegenen Schicht etwas gegen die über ihr gelegenen hervortreten, so dass die Enden dieser letzteren zur Zeit noch in der vorderen und binteren Wand der Kapsel steckend, dachziegelformig einander decken.

Allein diese Verhaltnisse betreffen nur Linsenfasern einzelner, mehr peripherisch gelegener Randschichten. Die Enden der übrigen Fasern, welche mehr zu den inneren Schichten der Linse gehören, gehen weiter zu den Polen und der Achse dieses Organs und begegnen sich hier mit den Enden derjemgen Fasern, welche von den entgegengesetzten Theilen der Linse kommen.

Diese Begognung geschicht bei verschiedenen Thieren in vend Weise, am emfachsten bei einigen Fischen, Amphibien (Stockfisch - B., Friton, HARTING, Salamander HARLEY, Frosch - BECKER und Vol. die Linsenfasern einer und derselben Schicht vom Aequator begier ! allmahlich verschmälern und ahnlich den Zwischenräumen der Mr. auf dem Globus mit zugespitzten Enden auf einem Punkte der Ling. einander begegnen. Bei einigen Fischen, wie z. B. dem Torpedo, verein sich auch die hinteren Enden der Fasern auf der Achse, während der von einer jeden Schicht für sich durch ihr Zusammentreffen eine Naht !welche sich auf der Vorderfläche der Linse bei schwacher Vergrosseru. gerade Linie, perpendicular zur Achse der Linse gerichtet, darstellt, ... welcher die Euden der Fasern strahlenförmig gegen den Acquator aus engehen. Indem die Nahte der folgenden inneren Schichten gleichfalls er Linien darstellen mit allmählicher Verkürzung gegen das Gentrum der Lu. kann man sagen, dass im gegebenen Falle die vorderen Enden der Lifasern aller Schichten sich auf einer juhrigens sehr unebenen, Fläche ber welche vielleicht die Form eines Dreiecks darstellt, deren leicht begenf z Basis gegen die Vorderfläche der Linse gekehrt ist, während ihr Scheitim Linsenkern verliert.

Bei dem grössten Theile der Fische und Amphibien und bei einigen Sie thieren (Kaninchen, Hasen, Delphinen) endigen, sowohl die vorderen, els teren Enden der Linsenfasern auf die eben beschriebene Weise, wols hintern und vordern Nähte, welche das Ansehen von geraden Limen bes z nicht in derselben Ebene liegen, sondern sich unter einem geraden Wa schneiden. In diesem Falle umgreifen die Fasern nicht die ganze Halle Linse, sondern nur einen Theil derselben, und zwar geschieht das auf gende Weise. Beginnt z. B. das vordere Ende einer Faser am Ende der v deren Nabt, so endigt sie in der Richtung des Meridians nach binten gehr dort auf der Mitte der Naht, demnach also in der Achse der Linse. Bez i eine Faser in der Mitte der vorderen Naht, so geht sie zum Ende der funters Beim menschlichen Fötus, beim Neugeborenen und bei vielen, vielleicht in der Mehrzahl der Thiere stellt das Zusammentreffen der Fasern sow ohl an de Vorder- als Hinterfläche der Liuse complicirte Verhältnisse dar, welche Folgendem bestehen. Die Nahte stellen eine Art Stern dar, welcher vorzug drei Strahlen erkennen lässt, deren Vereinigungspunkt der Liusenachse etspricht. Der Winkel, welcher von je zwei Strahlen gebildet wird, betragt a diesem Falle 120°. Die Strahlen des vorderen und hinteren Sternes hege nicht in derselben Ebene, sondern so, dass die Projektion jedes vordere Strahles in die Mitte zwischen zwei Strahlen des hinteren Sterns falle, in auderen Worten, der Vorder- und Hinterstern sind gegen einander um 60 gedreht. Endlich giebt es Thiere, bei denen, wie auch beim erwachsene Menschen die Sterne aus einer grosseren Zahl von Strahlen bestehen So 7, F kann man beim Menschen im Vordersterne ihrer bis zu neun zählen, im Hinter

noch mehr. (Fig. 373 A. u. B.) Nicht selten theilen sich die Strahlen en Enden; doch selbst bei dieser Complication liegen die Strahlen des ren und hinteren Sternes nicht in denselben Ebenen. Dazu betrifft diese

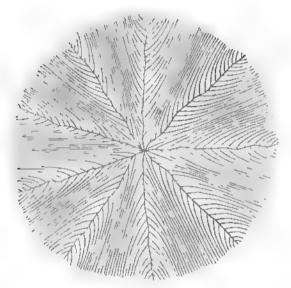


Fig. 373 A. Linsenstern. Vorderer.

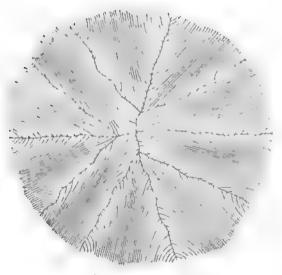


Fig. 373 B. Linsenstern. Hinterer.

lication nur die oberflächlichen Schichten der Linse, während in den gelegenen diese complicirten Sterne, wie das an der Linse des erzenen Menschen bekannt ist, sich in dreistrahlige verwandeln.

Alle früheren Forscher WERNECK, HANNOVER, KOLLIEBE, HEYLL, BECKER und Anderej glaubten, dass die Enden der Fasern sich in der \$ der Sterne meht unmittelhar berühren, sondern, dass zwischen it Zwischenraum übrig bleibe, der von einer structurlosen oder kornzer ausgefüllt werde, welche man für einen constanten Bestandtheil behielt. Do nun die Sterne durch alle Schichten hindurchgehen, so ol te sprechend der Anzahl der Strahlen dieser Sterne, Spalten existice [wohl von der vorderen, als hinteren Flache der Linse in perpendiculare tung zum Linsenkern dringen. Becken "Arch. f. Ophthalmologie 1864) diesen Spalten, welche im Leben des Thieres nach seiner Meinung von flüssiger, vollkommen homogener, wasserklarer Substanz erfollt soo besonders wichtige Bedeutung bei der physiologischen Funktion der Leschreiben. Er glaubte namlich, dass gedachte Spalten sich mit Hulfeihren Wanden befindlichen Oeffnungen mit besonderen Canalen verd welche, mit Oelfnungen in ihren Wanden beginnend, sich zwischen sern der Krystalllinse interlibrillare Gange verbreiten, so dass der Insternforungen Spalten sich wahrend der Accomodationsveranderung Linse in die Gange und umgekehrt ergiessen könne. Allein schon & äusserte sich in seiner Mikroskopischen Anatomie S. 711), dass er



Fig. 374. Horizontalschnitt durch eine Naht an der Ochsentaise um zu zeigen, wie in dir die Lansenfasorn zegen einander stossen

erwahnten Substanz an Linsen mit gut erhalten serenden sehr wenig gefunden habe; Hersen die Becker'schen Gange für Kunstproducte, Sendlich zeigte zur Evidenz, dass weder Stern mit darin befindlicher Substanz, noch interfil Gange existiren. Letzterer hewies, dass an gut schen und gut gehärteten Präparaten die Faa den Strahlen der Linse unmittelbar an einander se und die Strahlen selbst sich bei starker Vergron als wellenförmige Linion darstellen. (Fig. 374) Vorsicht geführte Schnitte der Linse in belf Richtung überzeugen gleichfalls, dass zwischen Fasern keinerlei Zwischenraume bestehen. Somit nachgewiesen, dass sowohl die structurlose

substanz, als auch die Becker sehen Gange nachts als Kunstproducte sind denen erstere augenscheinlich von einem Zerfalle der Linsenfaserende hangen, letztere aber durch unvorsichtig und unzart ausgeführte Schnitt dadurch entstandene Verschiebung der Fasern zu Stande kommen.

Was die Linsenfasern anlangt, so wissen wir, dass ihre Lange, Diet in verschiedenen Schichten eine verschiedene ist, dass sie jedoch imme Charakter flacher Bander haben, welche im Durchschnitte sich als mehr weniger schmale verlangerte Sechsecke darstellen. Wird der Schnitt mehrere, in ihrer naturlichen Lage befindliche hasein geführt, so erhalt eine Figur, welche an Honigwaben erimert, deren Zellen in derselben.

wer parallelen Richtung zur Linsenoberfläche ausgezogen sind. (Fig. 375 u. 276.) Aus diesem Querschnitte ist ersichtlich, wie der Rand einer Paser sich den Winkel, der von den Rändern der benachbarten, einander deckenden



~

íπ.

as. at

Fig. 375. Senkrechte Schnitte durch Linsenfasern in ihrer natürlichen Lage.

a Vom Kalbe.

b Vom Huhn.

Fasern gehildet wird, hineinschiebt. Bei den Vögeln erweisen sich die genannten Sechsecke sehr lang und eng, was beweist, dass bei ihnen die Fasern
bei Weitem flacher sind, als bei Säugethieren. (Die sogenannten radiären
Besern bei Vögeln beziehe ich auf die vordere Epithelialschicht der Linse.)
Bei Fischen sind die Fasern so flach, dass es schwer hält, mit Bestimmtheit zu
nentscheiden, welche Form sie im Querschnitte besitzen.

Im Allgemeinen sind die oberflächlichen Linsenfasern breiter und dicker. als die tiefer gelegenen. Uebrigens sind die Dimensionen der Fasern im Querschnitte auf der ganzen Länge derselben sich nicht überall gleich. Beim Menschen sind diejenigen Fasern, welche am Rande der Linse gelegen und, wie oben erwähnt, nach aussen gebogen sind, an ihren Enden dicker als in der Mitte. Diejenigen Fasern hingegen, welche näher zum Kerne liegen, und deren Enden sich in der Richtung zur Achse der Linse umbiegen, verjüngen sich allmählich auf beide Seiten von ihren äquatorialen Theilen; jedoch verbreitern sich ihre Enden wieder ein wenig. Bei Säugethieren endigt der grösste Theil der Linsenfasern an irgend einer Stelle der Oberfläche oder in den Sternstrahlen mit verdickten oder verbreiterten Enden. Reichen die Linsensasern bis zur Achse (wie das nach dem oben Gesagten bei einigen Fischen, Amphibien und Vögeln der Fall ist), oder begegnen sie sich nur in einer Linie (wie bei Kaninchen, Hasen etc.), dann ist es selbstverständlich, dass ihre Enden sich nicht verbreitern, sondern von der Aequatorialgegend an allmählich verjüngen und im ersteren Falle sehr spitzwinklig, im zweiten aber mehr oder weniger stumpf endigen.

Die Contouren der Fasern sind gleichfalls verschieden. Bei allen Thieren haben die oberflüchlichen immer glatte, die tiefern hingegen unebene, sogar gezühnte Ränder. Dies ist beim Menschen, und zwar vorzüglich an den Enden der Fasern am wenigsten der Fall. Die Zähnelung ist schon mehr ausgesprochen bei Säugethieren, und noch niehr bei Amphibien und Vögeln. Bei der Mehrzahl der Fische sind die Fasern, wie schon Barwstan zeigte, mit sehr

die Zahne sein mögen, sie verkleinern sich in dem Masse, als sich den Enden nahern, und gehen endlich in wellenformige Unebenbeiten

Fig. 376 Isolarto Linseufasern A vom Menschen B vom Menschen B vom Nisch a mitterer Theil.

Die Zähne einer Faser sind gegen die Zähne der Vafasern gerichtet und greifen möglicherweise unter be den in dieselbe ein; bei Säugethieren und Vögeln entschieden nicht der Fall.

Diejenigen Fasern, welche unmittelbar am Ran Linse und mehr oder weniger tief nach innen gelect besitzen alle je einen einzigen, scharf conturrunt. Kern, in dessen Mitte ein rundes Kernkörperchen sist. Diese Kerne nehmen in verschiedenen Fasern einschiedene Lage ein. In den benachbarten Fasern einschiedene Lage ein. In den benachbarten Fasern entfernen sie sich nicht sehr von einander, so die meridionalen Schichten der Linse dieselben einen met weniger breiten und verschieden stark gekrünnnten die sogenannte Meyer'sche Kernzone bilden, welche unmittelbare Fortsetzung einer regelmässigen Reihe wethelalkernen herausstellt. Fig. 372. A. u. B.)

RITTER (Archiv für Ophthalmologie Rd. XII, Ap. 47) entdeckte im Centrum der Linse bei Fröschen Fasern mit Kernen, oder richtiger gesagt, Zeilen, seiner Meinung nach die bildenden Elemente

Linsenfasern darstellen sollten. Skavorr fand ahnliche Zellen, jedoch Pröschen. Berücksichtigt man, dass diese Zellen sehr resistent sind, de Oberflache im Allgemeinen sehr unregelmässig, runzlig, dass sich it nicht immer Kerne finden, oder, wenn sich solche vorfinden, dieselle regelmässig gezackt erscheinen, so dürfte es vielmehr gerechtfertigt seit selben für Ueberreste alter Embryonalzellen, welche nur eine gewiss wickelungsstufe erreicht haben, zu halten, statt für junge Bildungszelle Baumaterial zu Linsenfasern.

Die Consistenz der Linsenfasern ist eine verschiedene, je nach Schichten, in denen sie sich befinden. Die oberflächlichen Fasern sie wöhnlich sehr weich und zart und zerfallen leicht durch macerirende Placiten in gesonderte Tropfen von verschiedener Grosse "Glaskugeln", theil in eine feinkornige oder structurlose Masse. Dieses Zerfallen kommt auch dem Tode des Thieres spontan zu Stande. Da nun diesem Zerfallen annamentlich die Enden der Fasern unterworfen sind, so ist es begreiflicht die Produkte des Zerfalles sich vor Allem in dem Linsensterne antaussen, man hielt diese Produkte früher für normale Bestandtheile der Lausserdem bilden sich unter gewissen Verhaltnissen in den Fasern Vaer häufig erweisen sich ihre Ränder unter oben diesen Verhaltnissen gleic angefressen. Je tiefer, je mehr zum Contrum die Fasern liegen, deste

leuter worden sie, und desto weniger zerstörend wirken Beogentien auf de ein.

Gewöhnlich schreiben die Autoren den Linsenfasern eine Hülle zu und zeben ihnen daher einen anderen Namen, nämlich Linsenfahren. Allein das Jorhandensein dieser Hülle zu beweisen, ist ausserst schwierig, besonders an den ausserordentlich dünnen, gezahnten Fasern der Fische, und die Gründe, zuf welche sich die Autoren stützen, sind noch viel unhaltbarer als diejenigen, welche die Gegenwart von Membranen an Blutkörperchen beweisen sollen. Ian beschreibt ferner auch Längs- und Querstreifen in den Linsenfasern. Doch ist diese Streifung so selten zu beobachten und stellt so viel Unregelnässiges und Unbestandiges in ihrer Anordnung dar, dass man aus ihrem Jorhandensem nicht berechtigt ist, auf den feineren inneren Bau der Linsenlasern zu schliessen; es sind dieselben vielmehr als zufallige Runzelungen und Unebenheiten der Fasern aufzufassen.

Unter dem Einflusse verdünnter Mineralsauren, Alkohol. und beim Kochen trüben sich die Linsenfasern, und ihre Contouren treten dabei scharfer hervor. Dies rührt daher, dass zu ihren hauptsachlichsten chemischen Betandtheilen Eiweissstoffe gebören, und zwar in vorwiegender Menge das Globuhn mit einer gewissen Menge von Kahl albuminatum und gewöhnlichem Serumeiweiss. Ausserdem hat man auch unter den Bestandtheilen der Linsenfasern etwas Fett mit Spuren von Cholestearin, nicht über 1,2 % Asche und 50 %,0 Wasser aufgefunden. Die qualitativen Verhaltnisse müssen sich je nach den Schichten, welche die Fasern einnehmen, Indern; denn abgesehen davon, dass die Centralfasern resistenter sind, härtet sich unter denselben Reagentien der Kern der Linse viel stärker als die oberflachlichen Schichten, so dass z. B. bei Fischen der Kern durchsichtig bleiht, hart und unschneidbar wird. Die Trübung und Vacuolenbildung in den Linsenfasern wird gleichfalls durch Mittel bedingt, die denselben Wasser entziehen.

Was den Ursprung des Linsenkörpers und die Entstehung der denselben zusammensetzenden Fasern betrifft, so geht aus dem oben beschriebenen unmittelbaren Uebergange der vorderen Epithelialschicht der Linse in die hintere faserige Schichte klar hervor, dass jede Linsenfaser nichts anderes als eine kolossale metamorphosirte in die Länge ausgezogene Epithelialzelle ist, und die Entwickelungsgeschichte lehrt weiter, dass die Bestandtheile des Linsenkörpers aus epidermoidaler ausserer Schicht des Embryo entsteht.

Wie oben erwähnt, ist der Linsenkörper allerseits von einer Membrana umzogen, welche vollkommen structurlos, glatt und wasserklar ist. Nur im Falle, dass diese Membran sehr dick ist, kann man an Querschnitten erhärteter Präparate eine Langsstreifung erkennen, was zu Gunsten einer Schichtung derselben spricht. Die Kapsel ist nicht überall gleich stark. So ist beständig und bei allen Thieren die vordere Halfte und zwar derjenige Theil, welcher vom Anheftungsrand der Zonula Zinnii begrenzt wird, immer dicker (beim Menschen fast um das Doppelte) als die hintere Halfte Am Handbuch der miteriog der Language.

SALLERANCISCO

dunnsten ist sie am hinteren Pole. Die Substanz der Kapsel ist simi resistent und sehr elastisch. Beim Einschnitt rollt sie sich sehr leicht m aussen auf. Auf der hinteren Fläche der Linsenkapsel fanden einige Auto Epithelialzellen, was wahrscheinlich daher kam, dass man die innere Par der Vorderkapsel als mit Epithelialzellen bekleidet annahm und beschi Es ware jedoch natürlicher, auf Grund der Entwickelungsgeschichte der Li die Sache umgekehrt zu betrachten, nämlich, dass das Epithel, welchs Vorderschicht und die unmittelbare Fortsetzung der hinteren Schicht hil wie auch diese letztere, von der Kapsel bekleidet ist. Es scheint, dass entweder die Abdrücke derjenigen hinteren Enden der Linsenfasern, wa unmittelbar an die Kapsel stossen oder die kugeligen Gebilde, welche dem Zerfall eben dieser Enden entstehen, für Epithelialzellen gehalten l Die Frage, welche genetische Bedeutung die Linsenkapsel habe, bietet für i Beantwortung die grössten Schwierigkeiten. Man behauptet zwar, dass das Product der Ausscheidung der Epithelialzellen sowohl als auch der Lins fasern sei, doch giebt es hierfür durchaus keinerlei Beweise. Ich habe! oft gesehen, dass die erste Anlage der Linsenkapsel, welche ungemein zat gefaltet und von der Obersläche der embryonalen Linse entfernt war, sich schwer mit der Annahme ihrer Entstehung durch Ausscheidungspred vereinigt. Ich habe an Präparaten von Sernoff, der sich lange mit di Frage beschäftigt hat, Gelegenheit gehabt zu sehen (bei Huhnerembryon dass die Linsenkapsel Kerne enthielt, und es wäre vielleicht naturlicher, zu den metamorphosirten bindegewebigen Bildungen zu zählen. ist übrigens selbstverständlich nicht zum Abschluss gebracht.

VII.

-2 k

T ii

.12

= 1

S L

C3

Ŀ

52 .

亞

2!

L 2

IE

互

Ueber die Hornhaut.

Von

Alexander Rollett.

Die Hornhaut des Auges der Wirbelthiere besteht aus mehreren Schichten verschiedener Gewebe. Die vorderen und hinteren Grenzen der Schichten laufen nahezu parallel den Oberstächen der Hornhaut, seitlich am Hornhautrande (Limbus corneae) werden sie begrenzt von der Conjunctiva, der Sclerotica und dem Ligamentum pectinatum iridis.

Schichten der Hornhaut. Fig. 377.

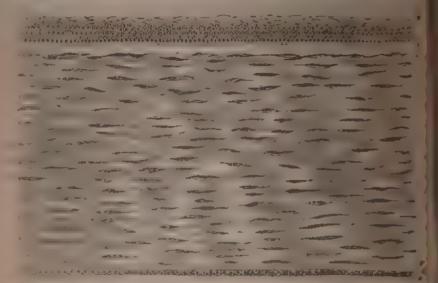
Von aussen nach innen gezählt sind die in der Hornhaut schichtweise sich folgenden Gewebe:

- 1. Das äussere Epithelium der Hornhaut, Fig. 377 a-b. Dasselbe ist ein geschichtetes Plattenepithelium.
- 2. Das eigentliche Hornhautgewebe (Substantia propria seu fibrosa corneae, faserige Schicht der Hornhaut, lamellöse Hornhaut) Fig. 377 b-c. Mit dieser Schichte beginnen die zu den Geweben der Bindesubstanz gehörigen Schichten der Hornhaut.
- 3. Die Descemetische Haut (Demoursische Haut, Membrana humoris aquei, glasartige Lamelle der Hornhaut, Lamina elastica posterior, Bowman, innere Basalmembran, Henle, Fig. $377\,c$ —d). Eine scharf begrenzte, für gewöhnlich homogen erscheinende Lamelle.
- 4. Das Endothel der Descemetischen Haut (inneres Epithelium der Horn-haut, Epithelium der Descemetischen Membran, Epithelium humoris aquei, Fig. 377 d—e), eine einfache Lage abgeplatteter Zellen.

Durchschnitte senkrecht auf die Obersläche getrockneter oder in Chromsäure, Müller'scher Flüssigkeit oder Alkohol gehärteter oder auch gesrorener Hornhäute lassen die beschriebene Schichtensolge leicht erkennen. Die

Schichten sind verschieden dick, die dickste Schichte wird von dem 😪 lichen Hornhautgewebe gebildet, beim Menschen am ausseren Luday I Min. dick, in der Mitte etwas dünner Bricks! . The zunachst facility Machtigkeit das äussere Epithel, beim Menschen 0,03 Mm. dat lieu Dann kommt die Descemetische Membran, beim Erwachsenen in der C 0,006-0,008 Mm., am Rande 0,01-0,012 Mm. dick H. Mitten 3, und col das Endothel der Descemetischen Haut.

Das Bild, welches das aussere Epithel, die Descemetische Membra (ihr Endothel auf solchen Schnitten ergeben, bedarf vorläufig keiner with



Meridionalet Schmitt durch die Hernhaut des erwachsenen Menschen aus ! in Muller'scher Hussigkeit erharteten Bulbus Der Schnitt war unt Carmin gefatte not Nelkenol durchsichtig gemacht

Erlauterung .Fig. 377, weniger leicht ist es, sich in dem Durchschnitts des eigentlichen Hornhautgewebes zu orientiren.

Mimmt man dasselbe wie es z. B. auf einem mit Carmin gefärbtem Dar schnitte durch ein mit Muller'scher Flüssigkeit gehartetes Auge sich darst Fig. 377 b-c, so kann man dieser Schichte ein gebändertes Anschen schreiben. Die Substanz, welche den Grund bildet, erscheint, aber bei wanicht regelmassig, in Streifen "Lamellen", Bowman'sche Lamellen" seeun. Lamelten Hexte zerlegt, die der Lange nach in der Richtung der Dur schnittslimen der Oberflachen der Hornhaut verlaufen, und zwar wird Zerlegung bewirkt durch in derselben Richtung eingetragene, längliche Figur

¹ Anatomache Beschreibung des menschl Augapfels Berlin 1847 p.

²⁾ Handb ich der Eingeweitlelichte Braunschweig 1866 p 605

³ Arches für Ophthalmologie Bd. II 4 Ahlb p 48

^{4 1} t p. 59%

e stellenweise breiter erscheinen, stellenweise zu einfachen Lipien verhmalert sind. Indem sich die breiteren Theile auspitzen, gehen sie in jene nien über und hängen mittelst derselben zusammen, oder aber jeue Linien relieren sich allmählich in den Grund. In den Verbreiterungen liegen, dunkler s die Substanz des Grundes und stärker gefürbt erscheinend als dieser, ingliche Massen (Toyn bee-Virch ow'sche Hornbrutkörperchen, welche den palt in dem Grunde völlig ausfüllen, oder aber es erscheinen an anderen tellen jene Massen einseitig oder auch von beiden Seiten vom Grunde abgelost, Jeiner als die weitere Lücke der Grundsubstanz. Nahe der äusseren Oberlache Fig. 377) folgen in einer bestimmten Entfernung vom ausseren Epithel n der Richtung der Durchschnittslinie der Oberflache jene verbreiterten Fi-Suren rascher auf einander, als in den übrigen Theilen des Schnittes, und wischen jener an Körperchen reicheren Lage und dem ausseren Epithel folgt dann ein Band des Grundes, welches breiter ist als alle übrigen Lamina clastica anterior (Bowman , vordere Basalmembran Hents!), Fig. 377 b b'. Es gemahnt dasselbe durch sein gleich breites, glattes Ansehen an die Descemetische Membran, ist aber breiter als diese und memals so scharf begrenzt. Gegen das Epithel tritt sein Grenzcontour nicht so vollig scharf hervor, wie der der Desce metischen Membran gegen das innere Epithel. Die innere Grenze jenes Bandes ist noch weniger scharf, indem es in die Brücken, welche die Grundsubstanz zwischen den erwähnten, gedrängt liegenden Körperchen bildet, allmählich übergeht. Das beschriebene Verhalten ist sehr ausgezeichnet an einem Durchschnitte durch die mittleren Parthieen der menschlichen Hornhaut zu sehen. An den Randtheilen erscheint ein etwas anderes Bild., indem dort Bander von dem Ausehen der Grundsubstanz im geschwungenen Verlaufe aus tieferen Lagen bis zur Grenze an das Epithelium aufsteigen und von dort in ähnlicher Weise wieder zurückkehren (Fibrae arcuatae). Stützfasern HEYLE 2]. Ein Verhalten, welches in der Hornbaut gewisser Thiere, z. B. beim Ochsen, in allen Theilen der Rornhaut die Regel ist.



Fig. 878 Hornhautschiebten an einer Frite der trisch in bamor aqueus untersuchten Proschoornen, ab ausseres Epithel, be Hernhautgewehe, il Descemetische Haut is Finlotbel der letzteren

An dünneren Hornhauten kleiner Thiere, z.B. an der Hornhaut des Frosches, lässt sich die Schichtenfolge auch beobachten, wenn man mit einer

1 l, c, p 608. 20 l, c p 604.

unter das Mikroskop bringt und Stellen aufsucht, wo sich i faltet hat. Man vergleiche in dieser Beziehung Fig. 378.

Die beschriebenen Schichten der Hornhaut sind nun : feineren Bau zu untersuchen.

Das eigentliche Hornhautgewebe.

Das eigentliche Hornbautgewebe gehört den Gewesubstanz an. Als mikroskopische Formen desselben können witzellen und zu Bündeln geordnete Fibrillen, welche letztere gewebe in verschiedenen Richtungen durchziehen, endlich besolhöhlungen, welche die Zellen der Hornbaut beherbergen, gewebe finden sich also Formen vor, wie man sie in ahnlich in dem fibrillären Bindegewebe nachweisen kann, mit welchem Hornbautgewebe die grösste Aehnlichkoit besitzt; es liegt dassehr ähnliche und vielfach zusammenhängende geschichtliche der Lehre von beiden Geweben vor 1).

Die Zellen des Hornhautgewebes. Man hat in dem II zweierlei Formen von Zellen zu unterscheiden gelernt.

Bine weng beachtete Beschreibung der einen Form lieferte zugaber erst Vinchow brachte dieselbe gelegentlich seiner Studien 3) esubstanzen in so eindringlicher Weise zur Geltung, dass sie sont jener Namen der Hornhautkörperchen oder der Torrese-Vinchow'so körperchen bis auf unsere Tage eine reiche Quelle von Studien und unter den Histologen abgaben. Auf die zweite Form von Zellen in gewebe hat v. Recklinghausen 4 zuerst aufmerksam gemacht. Es so letzteren betrachtet werden.

Wanderzellen und Infiltration der Hornhaut mizellen. Die Wanderzellen bewegliche Korperchen der Hornhaut mizellen. Die Wanderzellen Gewebe durch ihre lebkaften

So tischen Membran nach oben in einer seuchten Kammer unter das Mikroskop (31. v. Recklinghausen, Engelmann).

Ihre Anzahl ist eine wechselnde in verschiedenen Hornhäuten. Deutlicher ad schärfer begrenzt erscheinen sie erst nach einigem Liegen des Präparates, etreten dann durch ihren Glanz hervor. Ihre lebhaften Formveränderungen leichen völlig jenen der amdboiden Zellen des Froschblutes oder frei im humor queus befindlichen Eiterkorperchen dieser Thiere. Im Hornhautgewebe sind ber ihre Formen häufig auffallend verlängert und dabei sehr schmal. Die ewegten Zellen wandern im Gewebe. Dieses Phänomen kann nur verstanten werden, wenn man ausser der Beweglichkeit der Zellen auch die Durchsängigkeit des Mediums (Hornhautgewebe), in welchem wir sie beobachten, eingehend berücksichtigt. Das letztere auf später verschiebend, wollen wir hier die Durchgängigkeit des Gewebes voraussetzen und die Zellen für sich verfolgen.

Man findet Wanderzellen in allen Tiefen des Hornhautgewebes. Die Bahnen, welche sie beschreiben, sind verschieden, gewöhnlich stark gebogen, (v. Reckurghausen?). Doch sieht man sie auch geradlinig. Im letzteren falle erfolgte der Durchgang einer Zelle durch das Schfeld eines Kellner'schen Mikroskopes in einer halben bis einer Stunde (v. Reckunghausen).

Wie beim Frosch, so beobachtet man auch bei anderen Thieren in der frischen Hornhaut die Wanderzellen.

Unter den Säugethieren sind bei der Ratte, dem Kaninchen, Hund, Hammel, Rind und Schwein Beobachtungen darüber angestellt (v. Recklinghalben). Es müssen aber zu dem Ende aus den dickeren Hornhäuten mittelst eines scharfen Messers Flächenschnitte des frischen Hornhautgewebes gewonnen werden. Die Wanderungen sind hier nicht in allen Fällen, aber oft obenso ausgezeichnet zu beobachten, wie bei Fröschen.

Die Wanderzellen der Froschhornhaut verwandeln sich in stark glänzende, rundliche, mit nur kurzen Fortsatzen oder Vorsprüngen versehene Körper, wenn man die Hornhaut im Zuckerlösung von massiger Concentration einlegt (v. Recklinghausen, Engelmann). Die Zahl der Wanderzellen nimmt beträchtlich zu, wenn an der flornhaut durch Aetzung mit Höllenstein eine Entzundung bervorgerusen wird (eitrige Infiltration).

Dasselbe ist der Fall bei jeder durch andere Einflüsse hervorgerufenen, traumatischen Keratitis.

Nachdem vorerst die ambboiden Eigenschaften der Eiterkörperchen, die nach der Hornhautätzung im humor aqueus auftreten, constatut worden war, und damit auch die schon früher, namentlich von Virknow vertheidigte Anschauung von der Identität der Eiterkörperchen und der weissen Blutkorperchen zum Durchbruche gebracht war, zeigte es sich auch sogleich, dass die in eitrig Infiltrirten Hornhaut-

¹ Ceher die Hornhaut des Auges. Leipzig 1867, p. 3 u d. f.

^{9, 1} c. p. 474.

parthicen behndhehen Eiterkorperchen dieselbe Beweighebleit bentren, a. alinhehe aber spirlich auftretende, amoboide Zellen sehon in der pormue: haut als Wanderzelten sich vorfinden "v. Rackungers sen"

Man kann in der Lehre von der Hornhaut nicht Umgang nehm-n vo 😓 näheren Eangehen auf die Abkunft der bei der ettrigen Infiltration inforamoboiden Zellen, und zwar aus dem Grunde, weil, wie wir spiater schep and die Studien über diesen Gegenstand eine entscheidende Rolle spreien in kontroversen über die Eigenschaften und die Bedeulung derjenigen Zeillorm : . Hornhaut, die wir früher als Hornhautkorperchen oder Toynhee-land von Hornhautkörperchen bezeichneten

Man wurde zuerst auf Bilder außnerksam, welche man dafür spreches dass die Trubung der Hornhaut bei der traumatischen Entzundung auf betra einer Probleration von in der Hornhaut enthaltenen Zellen (Kernen) zu setza-(BOWMAN 2 , .

Als man anfing, die Hornhautkorperchen genauer zu untersuchen, x au man sieh auch an, die Verlinderungen derselben bei der Entzundung Actains ternen (Vikunow 3, Sharas 4, and durch fortgesetzte solche Studien His 2, Wenr' RINDPLEISCH 7). LANGHANNS 1) versuchte man, der Annahme der Entstehung der kan korperchen aus den Hornhautkorperchen ein naher detailhrtes Geprage zu leihen Endlich wurde nach Feststellung der amoboiden Eigenschaften der Wasse zellen angedeutet, wie die Hornhautkorperchen, sei es direct, sei es unter 🔄 erfolgender Zelltheilung, sich in die Wanderzellen umgestalten konnten iv. Recut w BAUSEN ".. Man brachte aber gleichzeitig auch in Erfahrung, dass Hornhäute (man verschiedenen Thieren exstripat hatte, und welche noch lebend oder pe vorausgegangenem Absterben in Lymphsäcken lebender Frosche bewahrt wied waren, vom Rande her zahlreiche amoboide Zellen aus der Umgebung als Eines derer in sich aufnahmen v. Recklingungen 10].

Und nur einige Jahre später wurde die Lehre vorgetragen, dass die E . körnerchen auch bei der Keratifis am lebenden Thiere, ebenso wie bei der Er zindung anderer Organe zum überwiegenden Theile als emigrirle und in das for hautgewebe eingewanderte weisse Blutkorperchen zu betrachten seien (Countain 4)

Damit war, wie sich bald zeigte, auf vergessene Auschanungen zurus gegriffen, die schon vor längerer Zeit auf Grund directer Beobschlungen über Eiterbildung ausgesprochen worden waren Waller 12)). Jene Beobachtungen b zogen sich in erster Linie auf die Durchgängigkeit der Gefasswände für die Bil korperchen.

Bin Vorgang, der erst durch neuere directe Boobachtungen über den Durch

¹⁾ l. c p 457-471.

¹ Lectures on the parts concerned in the operations in the eye and on the structure the retina London 4849, p 29 Fig 5

³⁾ Leber parenchymatose Entzundung Vincuow's Archiv. Bd. IV, p. 259.

³ Bestrage zur normalen und petholog. Histologie der Hornhaut Beset 1856, p 45.

⁸ Zur Entwickelungsgeschichte des Eilers Vinchow's Archiv Bd XV, 175

⁷ Untersuchungen über die Entstehung des Eiters Vincuow's Archiv XVII. p. 239

⁸ Das Gewebe der Harnhaut im normalen und patholog. Zustande. Zeitschr. für Medicin 3, Rothe All Bd. p 22,

⁹ Lep 481

⁴⁰ Lep 488

^{11,} Leber Entzundung und Eiterung Viscnew's Archiv. Bd. XL, p. 1.

¹² Philosophical Magazine 1816 Tom 19, p. 271 u. 398

"itt rother Stricker 1)) und weisser Blutkörperchen (Counnem 2)) durch die Ge-"isswandungen in sicherer Weise bewiesen wurde

Fur die zahlreichen Eiterkörperchen, welche sich bei der eitrigen Infiltration der Hornhaut vorfinden, sei nun die Quelle nur im Blute, nicht aber in den Rornhautkörperchen zu suchen, da die letzteren in den eitrig infiltration Parthieen der Hornhaut noch völlig unverändert vorhanden seien Commein. Die eitrige Infiltration soll Gerner unmer am Rande der Hornhaut, also an dem, wie wir später schen werden, mit Gefässen ausgerüsteten Theile der Hornhaut beginnen und fanden in den Eiterkörperchen der Hornhaut körnige Pigwente (Anilinbiau), Zinnober) sich wieder, welche an einem entlegenen Orte der Blutbahn einverleibt wurden (Commein 1).

Im Widersprüche damit überzeugte man sich aber, dass in einer von v. ReckLinghausen construirten Züchtungskammer auch noch in ausgeschnittenen und getatten Hornhäuten von Süugethieren und Fröschen eine Anhäufung beweglicher
Zellen um die gereizte Stelle stattfindet. Diese Zellen müsse man aber als die genetische Nachfolge der dabei verschwundenen Hornhautkörperchen anschen F. A. HoffMANN 1.). Für die Trübung, welche vom Rande der am lebenden Thiere geätzten
Hornhaut ausgeht. His., Conneum) müssten zwar die beweglichen Zellen aus dem
Blute abgeleitet werden, aber die Trübung um die Reizungsstelle sei auf Rechnung
jener Proliferation der Hornhautkörperchen zu setzeu (F. A. Hoffmann 5).

Dagegen wurde wieder für die Nichtbetheiligung der Hornbautkorperchen an der Biterbildung angeführt, dass in der Hornbaut von Fröschen nach der Aetzung keine Trubung entstebe, wenn das Blut der Thiere vorher durch eine Kochsalzlösung von 0,75 %,0, die durch die Vena abdominalis während 1—2 Stunden injicirt worden wer, völlig (wie Conneum meinte, verdrängt war. Das spräche mit aller Bestimmtheit für die Nichtbetheiligung der Hornbautkörperchen an der Eiterbildung [Conneum 6).

Es erschienen aber bald darauf neue Untersuchungen Norars und Stricken?), in welchen die Proliferation der Hornhautkörperchen bei der Entzündung und der Cebergang derselben in Wanderzellen auf das Eutschledenste vertheidigt und an einzelnen Bildern erläutert wird.

Für die Abkunft der Wanderzellen in der Hornbaut sind also bei den einzelnen Autoren zwei verschiedene Quellen und diese in verschiedener Weise in Anspruch genommen: das Blut allein; die Hornbautkörperchen allein, oder beide gleichzeitig.

Wir werden diese Fragen erst später wieder aufnehmen, wenn wir uns vorerst auch über die Eigenschaften und über die Erscheinungsweise der zweiten Form von Zollen in der Hornhaut näher unterrichtet haben.

Das Zellennetz der Hornbaut. Die Hornbautkorperchen, (Toynbee-Virchow'sche Hornbautkörperchen, sternförmige (strablige, vielstrablige Hornbautkörperchen, unbewegliche Horn-

⁴⁾ Sitzungsberichte der Wiener Akadomie, Bd. 51, p. 379.

² l. c p 38 u. d. l.

⁸⁾ I c

⁴ beber Eiterhildung in der Cornon Vincnow's Archiv Bd 49, p 204.

⁵ I c p #09--- 17

⁶ Ueber das Verhalten der üxen Bindegewehskörperchen bei der Entzundung Vinchow's Archev XLV p. 353

⁷ Studien aus dem Institute für experimentelle Pathologie in Wien Herausgegeben von Strucken. 4870, p. 4, 48 u 34

hautkörperchen (v. Recklingnausen!) , fixe Hornbautkörgen: (Connusing. Diese Gebilde stellen membranlose, mit Kernen versebet. dar. Jede Zelle besitzt einen platten Körper und ehen solchen kenschmalen Durchmesser der Platte stehen senkrecht zur Oberflache der L. haut oder weichen nur wenig von dieser Richtung ab. Die Fliebe der ipräsentirt sich also, wenn man senkrecht auf die Oberflache der Bere durch dieselbe hindurch sieht oder aber zur Oberfläche parallele Schnabe : dem Mikroskope betrachtet. Der Rand der platten Zelle erschemt der regelmässig, da von demselben eine grössere oder geringere Anzahl waisätzen nach den verschiedensten Richtungen hin abtreten.

Diese Fortsätze verästeln sich, indem sie sich zugleich verjungen, 4. bleibon sie nicht in der Ebene des platten Körpers der Zelle, sondern me nach oben und nach unten aus der Ebene des platten Körpers beraus von den neben einander liegenden Zellen abtretenden Fortsätze veremgen e mit einander, so dass ein die Hornhaut durchziehendes Zellennetz zu S. .. kommt. Die Maschen dieses Netzes sind verschieden gestaltet, oft erschet von den Fortsatzen der Zellen gebildete Gitter sehr regelmässig rechtechte

Die Substanz der Zellen und die ihrer Ausläuser hat immer dasselbglatte und gleichmässige, oft fein körnige Ansehen.

Die voranstebende, allgemeine Beschreibung des Zellennetzes, welche dem Hornhautgewebe von den Hornhautkörperchen gebildet wird, entspra einem bestimmten Zustande der Zellen und kehrt dann in den Hornhauten is verschiedensten Thiere Frosch, Triton, Hund, Katze, Ochs, Kaninchen, Mer schweinehen, Schwein, Schaf, Igel, Fledermaus, Ratte, Maus, Fuchs und in Menschen in ganz ähnlicher Weise wieder.

In Bezug auf die Form und Anordnung der Zellen und ihrer Auskale stimmt diese Beschreibung der Hornhautkorperchen mit derjenigen ubereit. the, nachdem His?, die schönen Bilder, welche man von Holzessigpraparte erhalt, beschrieben hatte, die herrschende geworden ist. In Bezug auf & Beschaffenheit der, wie oben angegeben, gestalteten und angeordneten Zehal und Auslaufer haben wir uns den durch die neuere Zelleulehre gelautere Ansichten gemäss gedussert. Während unmittelbar nach His genannter Arbei mit His von vielen Histologen das Zellennetz als hohl, the Zellen und ihre Aus-Laufer mit Membranen versehen, im Sinne des von Vinchow den Geweben de Bindesubstanz zugeschriebenen, plasmatischen Netzes aufgelasst wurden, sehr wir ein protoplasmatisches (Kunne, Netz durch die ganze Hornhaut sich er strecken.

Diese Anschauung ist aber nicht unbestritten. Das Zellennetz der strab ligen Hornhautkörperchen wurde auch als Artefact erklart.

In der That seien vielmehr die Hornhautzellen glashelle Platten von mehr elastischer Beschaffenheit, mit ovalem, länglichem oder unregelmässig einge

¹⁾ L. c. p. 480.

³ Wurzb Verhandl, Bd. IV, p. 90 u. l. c.

buchtetem, einfachem, selten doppeltem Kerne. Diese Zellplatten seien Endothelzellen abnlich und so wie (durch Ranvier!) der Nachweis platter, kernhaltiger Zellen in den Sehnen geliefert sei, so breche sich die Anschauung, dass an einander gereihte platte Zellen im Bindegewebe eine mehr weniger ausschliessliche (?) Rolle spielen, immer mehr Bahn Schweiseren-Seidel.

Unsere Untersuchung der Hornbautkörperchen wird uns dazu führen, dass sie als solche elastische Zellplatten gegenüber den älteren Darstellungen der zu einem Netz zusammentretenden strahligen Hornbautkörperchen nicht hingestellt werden können. Wir wollen nun die Untersuchung dieser Zellen im lebenden Gewebe von Recklingualsen 3), Kühne 4, Engelmann 6,) vornehmen.

Wird eine rasch mit einem schmalen Saum daran befindlicher Sclera ausgeschnittene, lebende flornhaut mit humor aqueus unter das Mikroskop gebracht, so nimmt man zunächst auch unter dem Mikroskop ein so homogenes Ansehen wahr, wie es der völlig durchsichtigen glashellen frischen Hornhaut entspricht (Engelmann⁶), Stricken⁷,), nur wo Knickungen oder Faltungen entstanden sind, tritt hald das Bild Fig. 379 hervor (Engelmann).

Nach einiger Zeit bemerkt man dann zunächst die Wanderzellen und bald auch anfangs als matte Sterne (v. Recklinguausen s), Engelmann s, oder als Spindeln (Kunke 10) die Hornhautkörperchen, in denselben sicht man weder Korner noch Kerne.

Früher oder später werden aber kleine Körnchen und die meist verlängerten Kerne sichtbar und dadurch die Hornhautkörperchen noch deutlicher. Die nahe Uebereinstimmung der Brechungscoefficienten aller Theile der frischen Hornhaut geht also beim Liegen der ausgeschnittenen Hornhaut allmählich verloren. Anfangs gelingt es nur mühsam und stückweise, später immer besser die Hornhautkörperchen zu verfolgen. Ja für die Demonstration der Hornhautkörperchen ganz besonders geeignet ist die Cornea vom Frosch, welche einem durch längere Zeit im feuchten Raume bewahrt gewesenen Auge entnommen wurde (Kürns 11).

Conservirt man die ausgeschnittene Froschcornea durch 24 Stunden in

^{1.} Archives de physiologie normale et pathologique.

^{2,} Ueber die Grundsubstanz und die Zellen der Hornhaut des Auges. Sitzungsberichte der k süchsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Math.-phys. Classe 1869, p 323, p. 328.

^{3) 1} c p 171, Tef. II, Fig 2.

⁴⁾ Untersuch uber das Protoplasma und die Contractifität Leipzig, 1864, p. 188-181.

^{3) |} c. p 8, 4 u. d. f.

⁶⁾ E e p. 4

⁷⁾ l. c p. t.

^{8) 1} c p. 474

^{9) 1} c p 5

⁴⁰ Untersuchungen über das Protoplasma und die Contractilität. Leipzig, 1864, p. 124 and 425.

^{44,} p. 130 und 131.

cmer Nickhauttasche des Frosches (Stricker), donn erhält man 🖚 » Körperchen das Bild, welches in Fig. 379 dargestellt erscheint.



Fig. 379 Hornbautkorperchen aus einer frisch exstrepirten und dann durch 24 Statin einer Nicklauttasche bewahrten Froschonnea. Es sind nur die in eine Ebene filbert Hornbautkorperchen und korperchenfortsatze gezeichnet.

In diesen Fällen ist schon durch Verschieben des Tubus das die gan-Hornhaut durchdringende Netz, welches die Körperchen bilden, in tota zu verfolgen.

Ein sehr ausgezeichnetes Mittel, das Zellennetz in der Hornhaut darustellen, ist das Goldchlorid (Counners). Frische Hornhaut vom Frosch 20,5% Lösung eingelegt, bis sie durch und durch gelb geworden ist, dans 2 mit etwas Essigsäure angeskuertem Wasser der Wirkung des Lichtes augesetzt, nimmt bald eine röthliche oder bläuliche Farbe an, und nach einer Tagen mit abgepinseltem vorderem Epithel unter Glycerin mikroskopisch beobachtet, ergieht sich in Bezug auf Vollkommenheit und Prägnanz des durch reducirtes Gold roth oder blau gefärbten Zellennetzes eines der schönsten Bider, Fig. 380 a.

Von solchen Hornhäuten lassen sich auch dunne Schnitte senkrecht auf die Oberfläche anfertigen, das Bild, welches man von solchen Schnitten erhält, ist sehr beachtenswerth, wegen der Kenntniss des Verlaufes der Fortsatze der Korperchen. Man sieht dieselben in allen Richtungen die Hornhautsubstant durchsetzen, sie erscheinen der Länge nach getroffen noch im Zusammenhauf mit dem kerntragenden Centrum der Zelle, oder man sieht längs, schrag ode quer getroffene Stücke jener Zellausläufer (Fig. 380 b).

Es ist auch sehr belehrend, sowohl Flächen- als Dickenschnitte vergoldetet tlornhaute zu zerzupfen und das Verbalten der Zellen und ihrer Auskaufer daber wahrzunehmen, das ist namentlich in Bezug auf das spater zu behandelnde Verbalten von Zellen- und Grundsubstanz zu einander nothwendig.

t) 1 c p. 86.

²¹ Vinchow's Archiv Bd, 38, p. 346-349.

Gelungene Goldpraparate der Hornhäute der verschiedensten Thiere erzeben ein dem Zellennetz der Froscheornea wesentlich entsprechendes Bild, was insoferne wichtig ist, als wir eben an der Hornhaut des Frosches die beste Gelegenheit haben, uns zu überzougen, dass durch das Gold die Korperchen in einer ganz ahnlichen Weise nur farbig sichtbar werden, wie

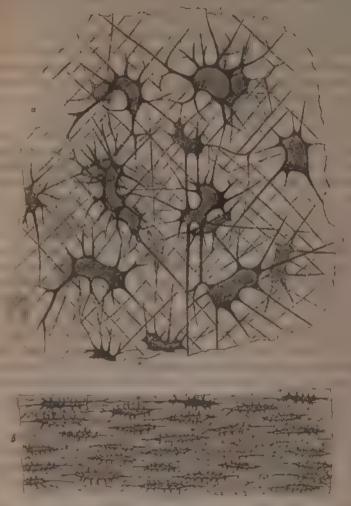


Fig. 386. a Hornhautkörperchen aus einer mit Goldehlorid behandelten und von der Flache gesehenen Froscheornen. b Die Hotahautkörperchen auf einem zur überflache senkrechten Schutte einer mit Goldehlorid behandelten Froscheornen.

nach verschiedenen anderen Methoden. Sowie an den Körperchen der früher arwähnten Praparate, so ist auch an denen der Goldpraparate ein durchaus übereinstimmendes Ansehen der um die Kerne gesammelten Zellsubstanz und der Substanz der Ausläufer wahrzunehmen.

Wir bestzen noch andere Methoden der Imprägnation der Herra.

Metallsalzen, so die Behandlung mit Argentum mitricum Couchs is

Rechtschaftstat, ferner die Imprägnationen mit Eisen, Blei. Kuplend und nachtragliche Behandlung mit SH und NH₄S. Blutlaugenschaft in Leben 4.), auch diese führen uns zur Anschauung des vorerwähnten Prophismanetzes, die Methoden sind aber nur verstandlich, wenn gleichzeit. Medium, in welchem die Zellen sich befinden die Grundsubstant. mit brachtet wird, und darum werden wir später auf sie eingehen.

Wie aus dem Vorausgebenden sich ergiebt, verdient das Goldebent-Reagenz auf die Hornhautkörperchen die vollste Anerkennung, nichtscheweniger muss ich bier noch eine andere Methode empfehlen, sie besteht der dass man in einer einfachen Kammer⁵) die in humor aqueus liegende kehaut Joddämpfe absorbiren lässt.

In der Jodkammer färht sich die Hornhaut braun, das Epithel wird leeabstreifbar. Entfernt man es und legt das Praparat, wenn nothwendig, azder in die Jodkammer, so sieht man bald das Zellennetz der Hornhaut einer Deutlichkeit hervortreten, welche denen der Goldpräparate sehr wunachsteht. Auch die Wanderzellen werden durch ihre schön braupe Farbesehr deutlich sichtbar. Die Jodabsorption erfolgt sehr rasch, man kann de Wirkung unter dem Mikroskope verfolgen, die Methode ist absolut sicher!die Fraurung augenblicklicher Zustande der Hornhaut, und darum ist sie usgenug zu empfehlen. Jeder, der mit Goldchlorid arbeitet, wird sehen, dass. herrlich gelungene Praparate sich ausnehmen, doch darin etwas misslate hegt, dass oft bei dem sorgfältigsten Verfahren doch die Praparate gant oustellenweise misslingen, und das ist für gewisse Studien ein sehr undgenehmer Nachtheil. Nicht nur die einfache Darstellung des Zellennetzes lingt mit Joddampfen vortrefflich, und nicht nur können wir uns ferner durch Controlversuche an frischen Protoplasmamassen anderer Orte (reifes u. embry nales Bindegewebe, die noch lebend zu beobachten sind, über die Bedeutung der Jodreaction für die Zellendarstellung schrittweise Rechenschaft gebes. sondern wir werden die Methode gleich später auch noch zur Entscheidung anderer Controversen über die Hornhaut heranziehen. Kehren wir nun zurück. um die das Zellennetz der Hernhaut zusammensetzenden Zellen im frischen Zustande noch naher zu betrachten. Es wurde hervorgehoben, dass sie gant frisch in allen ihren Theilen so gleichmässig lichtbrechend mit der Grund-

⁴⁾ M. C. A Funza, De argenti nitrici usu et effectu etc. Lipsiae 4844. Diss inaug 2 1 c. p 67 — Vincuow's Archiv, Bd. 20, p 207 — Schweizerische Zeitschrift für Beitkunde 2 Band, No 4

³ Viscow's Archiv, Bd. 49, p. 431, Die Lymphgelässe und ihre Beziehung zum Binde-gewebe Berlin 1862, p. 4 u. d. f.

Zur Kenntuss der Impragnationsmothoden der Hornhaut und ahnlicher Gowobe.
 Archiv für Ophthalmologie Bd XIV, p. 300—816.

⁵⁾ In den Untersuchungen aus dem Institute für Physiologie und Histologie in Graz-Leipzig, 1870, p. 45 u. 48 von mir beschrieben.

bstanz der Hornhaut sind, dass wir sie in diesem Zustande gar nicht sehen Junen.

Es ist aber wichtig, zu wissen, dass, wenn die Hornhaut einmal ihre blige Homogenität einzubüssen anfängt, wie das bei den Beobachtungen inter humor aqueus in der fouchten Kammer allmählich geschieht, doch die fornhautkörperchen nicht sofort auch ihre Lebenseigenschaften einbüssen.

Es gelingt vielmehr noch zu der Zeit, wo dieselben sehon deutlich sichter sind, sich von ihrer Contractilität zu überzeugen. Spontane Formzeränderung unter Umständen, unter welchen sie Künne¹, sah, und die nach
zeinen Angaben sehr träge erfolgen sollen, so dass man sich ihrer nur mittelst
les Zeichenprismas versichern kann, habe ich zwar nicht gesehen.

Wohl aber muss ich bestatigen, dass eine Contraction der Hornhauttörperchen durch Inductionsschlage hervorgerufen werden kann; ich müsste
samit Kunne's Lehre gegen Engelmann und Andere in Schutz nehmen, wenn
ich nicht in der Beschreibung der Erscheinungen so wesentlich von Kunne
bweichen müsste.

Anderweitige Erfahrungen²) bestimmten mich, vorzüglich einzelne kräftige Oeffnungsinductionsschläge zur Reizung anzuwenden.

Dieselben wurden erhalten von einem Schlittenelectromotor (primäre Spirale 160 W. mit eingelegtem Eisenkern, secundare Spirale 6215 W.1, der durch zwei grössere Chromsdure-Kohlenelemente, die mit den gleichnamigen Polen verkoppelt wurden, in Thätigkeit gesetzt wurde. Die secundare Spirale wer dabei der primären ganz aufgeschoben.

Eine Reihe von solchen Schlägen ergeben eine Verkleinerung des Körpers der Zelle in der Flächenansicht, thouweise Einziehung, hauptsächlich aber aur eine Verschmachtigung der Fortsätze der Zelle.

Diese Erscheinungen am Protoplasma der Zellen sind aber nicht das auftellendste Ergebniss der electrischen Reizung, die auffallendste Erscheinung ist welmehr die, dass ganz plotzlich in der flornhaut die Grenzen der v. Reck-ling hausen'schen Saftcanalchen (Hornhauthoblen) sichtbar werden, so dass ich die electrische Reizung der flornhaut als ein wahres Experimentum erucis für die Existenz jener welbesprochenen Gebilde ansehen muss. Das Sichtbarwerden der Saftcanalchen hängt aber von der früher erwahnten Contraction des Protoplasmas der Hornhautzellen ab.

Wir werden die Erfolge der electrischen Reizung später bei Gelegenheit der Saftcanälchen erst genauer kennen lernen.

Hier ist noch der lebhaften Bewegungen zu gedenken, welche man an den Hornhautkörperehen entzündeter Hornhäute beobachten kann, wenn man frische Hornhäute mit Blutserum anhaltend bespült (Stricker und Norms 3)),

^{1 1.} c. p 125

^{2,} GOLUBEW, Archiv für mikroskopische Anatomie Rd V, p. 35 u 56 und dieses Handbuch, p. 44, 72 u. 73.

^{3, 1,} c. p. 4.

ferner des Einziehens der Fortsätze der Hornhautkorperchen nach Agioeiner 4 % Lösung von phosphorsaurem Natron (v. Recklischatter Erscheinung nicht leicht als Schrumpfung aufzufassen ist, weil state centriete Lösungen die strahlige Form erhalten.

Im Vorausgehenden finden sich genug positive Angaben über die bautkörperchen, neben welchen die von Schwinger-Seiden vertrier usehauung über diese Gebilde nicht bestehen kann.

Auf zwei Versuche Schweiger-Seidel's, die zur Isolirung seine führen sollen, namlich die Injection der Hornhäute mit Jodserum. Der wasser oder verdünntem Alkohol durch Einstich, ferner das Kochen der haut in salzsäurehaltigem Alkohol, werden wir später zurücklot Ebenso sollen die Hoyer'schen Linien in den Salteanälchen, auf welch Schweiger-Seidel stützt, später besprochen werden.

Im Hinblick auf die vielen Mittel, welche wir besitzen, um das Feplasmanetz der Hornhaut zur Anschauung zu bringen, ferner im Hinbert die typische Wiederkehr der Erscheinungsweise jenes Protoplasmanetz allen untersuchten Hornhäuten wird es demjenigen, welcher Analogiesche dort als Hülfsmittel des Denkens verwendet, wo dieselben wirklich mes sind, ganz aussergewöhnlich kühn erscheinen, dass Schweigera-Seiden nachst liegenden Analogie zum Trotz den Versuch macht, die stralingen lischautkorperchen als vorgetauschte Zellen zu erklären, bedingt durch die Asscheidung einer eigenthümlich vertheilten, interfibrillären Kittsubstant.

Das Verhalten der Hornhautkörperchen bei der Entredung und die Herkunft der Wanderzellen. Für die Entschenz der eben erst besprochenen Controverse von durchgreifender Bedeutung ferner das Verhalten der Hornhautkörperchen bei der Entzundung. Ehe wirder die Wanderzellen verhessen, überblickten wir die verschiedenen besichten, welche sich im Laufe der Zeit über deren Abkunft geltend machte Wir wurden dabei zuletzt auf die Arbeiten von Strucken und Norm geführt.

Die Letzteren haben nachgewiesen, dass geätzte Hornhaute in verschi denen Zeiten nach der Aetzung mit Goldehlorid behandelt, welches die Witt derzellen ebenso schön färbt wie die Hornhautkörperchen, Bilder ergehe welche eine bedeutende Kernvermehrung in den Hornhautkörperchen darthat Die Hornhautkörperchen wandeln sich in mehrkernige Klumpen um, und at dere Bilder machen es durch das relative Verhältniss der Hornhautkörperche und der Wanderzellen an demselben Orte in hohem Grade wahrscheinhof dass die letzteren durch das Stadium der mehrkernigen Klumpen hinduraus den ersteren sich entwickeln.

Geätzte Hornhaute, in der Jodkammer untersucht, ergeben die schons Ansieht der von Stricker und Norms beschriebenen Bilder. Ja man kan

⁴ Vinchow's Archiv. Bd. 28, p. 479.

²⁾ l. c.

rfolgen. Dabei ist es sehr räthlich, ausser den Versuchen an mit Argentum tricum geätzten Hornhäuten oder an solchen, welche durch Einziehung von iden sich entzündeten, auch Versuche so anzustellen, dass das Jod selbst och als Entzündungsreiz wirkt.

Man bringe z. B. den frisch abgeschnittenen Froschschädel in toto, nachmen man vorher die Nickhäute ausgeschnitten auf passender Unterlage in eine rössere Jodkammer und lasse ihn dort bis zur völligen Bräunung der Horn-Hute liegen, was einige Stunden währt. Dann untersuche man die ausgeschnittene Ilornhaut mit humor aqueus nach Entfernung des vorderen Epithels. Man erhält ein sehr merkwürdiges Bild. Die Kerne der Hornhautschrechen haben ihre gewöhnliche Form verloren, sie erscheinen in den ihrerkwürdigsten langgestreckten, eingekerbten, verästigten Formen und sehr glatt und glänzend. Einzelne Kerne erscheinen tief eingeschnitten, andere sehon wirklich in mehrere kleinere, rundliche Kerne zerfallen. Die erst erwähnten Bilder stimmen offenbar mit jenen Kernbildern überein, welche F. A. Hoffmann¹) in entzündeten Hornhäuten erwähnt, und von denen er angiebt, dass sie ganz wie Wanderzellen aussehen, und dass er sie für contractil gewordene Theile des Protoplasmas der Sternzellen halte.

Bringt man einen aufgebundenen lebenden Frosch, dem die Nickhäute ausgeschnitten wurden, mit dem Kopf in ein Gefäss, welches befeuchtete Jodstücke enthält, und setzt die Hornhäute so der Einwirkung von Joddämpfen aus, dann dauert es gewöhnlich lange, bis eine intensivere Jodfärbung im Auge auftritt, es lassen sich aber die ausgeschnittenen Hornhäute in der Jodkammer noch nachfärben. An Hornhäuten so behandelter Frösche lassen sich die Uebergangsstadien zwischen Hornhautkörperchen und Wanderzellen sehr ausgezeichnet verfolgen.

An mit Argentum nitricum geätzten Hornhäuten, welche in der Jodkammer in grosser Zahl untersucht wurden, fanden sich, wie schon angeführt, im Allgemeinen die Bilder von Norris und Stricker bestätigt. Man sieht aber auch, dass in Hornhäuten, für welche alle zu beherrschenden Bedingungen völlig gleich erhalten wurden, sehr mannigfaltige Entzündungsbilder auftreten, wie das Stricker²) hervorhebt, und was sehr wichtig ist, man wird sich auf das Allerentschiedenste davon überzeugen, dass in einzelnen Fällen zu einer Zeit, wo die Hornhautkörperchen um die geätzte Stelle noch keine oder nur geringe Proliferationserscheinungen erkennen lassen, vom Rande her eine massenhafte Eiterinfiltration beginnen kann, welche dagegen in anderen Fällen vollständig fehlt. Im ersteren Falle sicht man dann Bilder, wie sie Cohnheim in Bezug auf das Verhältniss von Hornhautkörperchen und Eiterkörperchen vorgelegen haben mögen.

D

⁴⁾ l. c. p. 242.

²⁾ Studien, p. 84.

So unzweifelhaft es also ist, dass Enterbildung von den Horot af chen ausgehen kann, und so sehr das für die protuplasmatische Metzteren entscheidend ist, so sicher ist es auch, dass eine Enter i der Hornhaut sich ausbilden kann, ohne dass sich auch sehon de Mekorperchen beim Zustandekommen derselben bethedigt hatten

Es mussen für die Wanderzellen der Hornbaut zweierlei Qurknommen werden, und hat man nicht alle Stadien einer bestimmen
dung vom Aufange bis zu einem gegebenen Zeitmomente verfolge dies im gegebenen halle nicht leicht möglich sein "anzugehen", wie viel
einen", wie viel aus der anderen Quelle herrührt, wie viel auf ko
Theilung sehon vorhandener Wanderzellen Stricken" selbst entsta

Für die in der normalen nicht entzündeten Hornhaut vorbanden derzellen ist eine Provenienz aus den Hornhautkorperchen nicht nachg Die Zellen, welche die unmittelbar zwischen vorderem Epithel und Higewebe gelegenen Eruptionsknotchen bei der Keratuis phlyetaenulari und welche den Nerven entlang an jenen Ort gelangen (twayore 2), nur aus dem Blute abstammende Einwanderer zu sein.

Die fibrilläre Substauz (fibrillärer Theil der Grundsubst Hornhautgewebes. Die fibrilläre Substanz des Hornhautgewebes (an Masse alle anderen überwiegenden Bestondtheil desselben dar.

Zu einer Zeit, wo man die in der Hornhaut vorhanderen Zellen nochbeachtete, aber von dem Mikroskope für die Untersichung der thierischen schon einen sehr orfolgreichen Gebrauch machte, wurde die Substanz depropria als ein bloss aus Fasernbundeln zusammengesetztes Gewebe bei Valentin 1, Donne 1, Henle 5, Pappenheim 1), Brecke 1 u And.

In alterer Zeit wurde der Hornhaut vorzugsweise em blättriger Beschrieben, so besteht sie nach Hwilden aus vielen Blattern

Diese Laminae corneae der alteren Anatomen schienen nun, wie Bewahrung wieder in den Vordergrund zu treten, als Topp und Bowahrung propria als Jamellose Hornhauts bezeichneten und eine Rethemmehr als 60 Lamellen an der menschlichen Cornea unterschieden.

Tope und Bownyx bezeichneten aber ihre Hornhauthmellen als sein thumbele Modification des weissen Fasergewebess übrülaren Bindegewe Schrotica, in welches die Lamellen continuitlich übergelien sollen. Die e Lamellen sollen ferner durch zahlreiche Brücken ähnlicher Natur so uning vosein dass es unmöglich ist, eine einzelne Lamelle auch nur über ein Stuckehen der Cornea zu verfolgen. Wenn man diese Beschreibung üb

¹ Te. p. 48

² Klinesches Monalsblatt für Augenheitkunde VII Jahrgang p. 162

³ Repertorium der Physiologie, 1836 p. 343

⁴ A Institut 4837 Nr 220

⁵ Adgemeine Anatomie Leopzig 1844 p. 320

⁶ Specielle Gewebelehre des Anges Breslau 1862 p. 55

⁷ tr. p. 9

⁸ The physiological Anatomy and Physiology of man. I ondon 1845 u. 4847

A drängt sich zunächst die Frage auf, ob bei einem Sachverhalt, wie der von sman geschilderte, die Bezeichnung »lamellöse Hornhaut« nicht eine schlecht-ählte sei. In ähnlicher Weise beschreibt Bowman¹) später das Fasergewebe. Gleich man nun für den mikroskopischen Nachweis einer lamellösen Struktur der nhaut Bowman citirt findet und von den Rowman'schen Lamellen spricht, so doch ein lamellöser Bau der Hornhaut, für welchen man diese Bezeichnung in ver und consequenter Weise wählen müsste, erst im Jahre 1852 von Henle? gegen seinen früheren Ansichten vertheidigt worden.

»Homogene Lamellen«, deren Zahl (etwa 300) aber die Schätzung von Todd Bowman weit übersteigt, und die alle der Hornhautobersläche parallel lausen, liten darnach die Grundlage der Hornhaut bilden. Eine weitere Aussührung der maligen Anschauungen Henle's sindet sich bei Dornblüth³).

Eine andere Ansicht über den Bau des Hornhautgewebes suchte kurz vor enle's späterer Lehre Fuss zu fassen, als im Gefolge der Virchow'schen Lehre er die Gewebe der Bindesubstanz die Reichert'sche Annahme von der Structursigkeit des faserigen Bindegewebes in der Gegenübersetzung der Bindegewebsrperchen und der als reine Intercellularsubstanz betrachteten Grundsubstanz brilläre Substanz) eine wichtige genetische Unterstützung zu erhalten schien. ach die Grundsubstanz des Hornhautgewebes sollte nur eine durch die eingegerten Zellen in Bänder und Streifen zerlegte structurlose Masse sein. (Strube.) 4) ber schon His by vollzog durch seine mit fakultativer Spaltbarkeit begabten Hornhautmellen wieder eine Annäherung an die ältere Lehre. Den beiden letzterwähnten nsichten gegenüber hielt Kölliker 6) die Lehre von der Faserigkeit der Hornhaut ifrecht. Classen 7) und Rollett 8) vertheidigten ebenfalls den faserigen Bau der ubstantia propria corneae, und in neuerer Zeit thun Engelmann⁹) und Schweigger-BIDBL 10) dasselbe. Inzwischen hatten nun auch Langhanns 11) unter Henle's Leiing und Henle 12) selbst eine Zusammensetzung der früher als homogen betrachten Lamellen aus feinsten Fasern constatirt. Es findet sich aber bei Henle ausser er mit Recht accentuirten Angabe eines blätterigen Gefüges der sibrillären Subanz der Hornhaut noch immer die nicht zu rechtfertigende und erkünstelte Untercheidung secundärer und primitiver Hornhautlamellen 13) vor.

Es wird jetzt allgemein dem Hornhautgewebe ein faseriger Bau zugechrieben.

Man wird in der That, wenn man ein aus der Mitte einer frischen Cornea erausgeschnittenes kleines Stückchen unter Wasser zerzupft, immer auf getreifte Bänder oder Balken geführt und auf schmalere Faserzüge oder einzelne

⁴⁾ Lectures etc. p. 40.

²⁾ Canstatt's Jahresbericht für 4852. Bd. I, p. 26 u. 27.

^{3.} Henle und Pfeiffen, Zeitschrift für rationelle Medicin, N. F. Bd. VII u. VIII, 212 u. 456.

⁴⁾ l. c.

⁵⁾ Beiträge etc. p. 42 u. d. f.

⁶⁾ Mikroskopische Anatomie, II. Bd. 2. Hälfte, p. 608-610, u. p. 643-645.

⁷⁾ Ueber die Histologie der Hornhaut. Rostock 4858, p. 25.

⁸⁾ Sitzungsbericht der Wiener Academic. Bd. XXIII, 4859. p. 546.

⁹⁾ l. c. p. 1 u. 5-6.

¹⁰⁾ l. c. p. 307 u. d. f.

⁴⁴⁾ l. c. p. 9.

¹²⁾ Eingeweidelehre. p. 595.

⁴³⁾ l. c. p. 592 u. 593.

Fasern, welche sich als Theilproducte der ersteren zu erkeinen zu man die durch solche mechanische Praparation erhaltenen Buob . A als praformirt ansah, hat eben zur Lehre vom faserigen Ban der Bod führt. So wie die Bündel und Fasern des fibrillären Bindegen klassen sich auch die des Hornhautgewebes nicht bloss auf med a Wege, sondern auch mittelst gewisser chemischer Reagentien isolien ihner wie dort auf diese Weise den Einwendungen, welche man in Praformation der Fibrillen erhoben hat, auf das wirksamste begegnet

Am besten gelingt die hbrillare Zerlegung des Hornhautgewelsteine Lasing von übermangansaurem Kali oder einem Gemenge de Alaun Bollert I, Mittel, welche auch das fibrillare Bindegewebe selt auffasern. Damit behandelte Hornhautstücke braunen sich und zerlatt beim Schütteln mit Wasser in langsgestreifte bandartige Bündel Faund diese entsprechend der Längsstreifung in kleinere Abtheilung einzelne Fibrillen.



Fig. 384. Aus einander gewaschenes Stückehen Hornhaufgewebe aus einer mit übermangansaucem Kalt behandelten Hornhaut vom Oelisen sehwach vergrossert.

Die zergliedernde Wirkung de mangansauren Kah beruht darauf. Substanz der Hornhautfibrillen di setzung länger widersteht, als die Substanzen der Hornhaut der inter Theil der Grundsubstanz und die Z

Mit übermangansaurem Kali delte Stücke von Hornhaufgewebe keine sogen. Aanthoproteinsaure – Rollert, ¹, während das bei Stück schen, Hornhautgewebes der Fail ist farhen sich durch und durch gell kochen mit Salpetersaure und Zus Ammoniak.

Auch Maceration von Schnitten Hornhaut in 10% jiger Kochsəlzlusun

the Fibrillen leicht isolirbar Schweiger-Seider , dabei geht in die salzlösung Myosin über, welches daraus durch Eintragen gepulverten salzes oder durch Wasserzusatz gewonnen werden kann.

Zuerst hat Bruss¹ das Myosm aus der Hornhaut extrahrt und es Hornhautkorperchen abgeleitet. Er glaubte damit der von Kurse nachgew Contractifität der Hornhautkorperchen eine chemische Unterstutzung verschaben. Schweißen-Seidel. widerspricht allerdings unter dem Eindruch

- 1 1 c p 519
- 8 l. c p 523 u 526
- з 1 с р 308 в 352.
- 4 Medicinisch chemische Untersuchungen Herausg von F. Horre-Sattan 5 Berlin 1867 p. 260
 - 5 l c p 35g

thm vertheidigten Lehre von den Hornhautzellen der Annahme, dass das Myosin den Zellen herstamme. Kunne i) giebt an, dass wässerige Extracte der Hornhut sehr viel Paraglobulin enthalten, welches wahrscheinlich auch aus den Kornfrchen herrrühre. A. Schmidt 2) erzeugte durch Zusatz frischer Hornhautstücken Gerinnung in Transsudaten. Funks 3) will im wässerigen Extract der Hornhaut tronalbuminat, Albumin und Casein nachgewiesen haben. Alkalialbuminat ereit auch Bruns 1) aus wässerigem Hornhautextract und leitet diesen Eiweisskörper in der die Grundsubstanz durchtränkenden Flüssigkeit her. Wie aus dem Angezeithrten ersichtlich ist, gehört eine Kenntniss der Vertheilung der Eiweisskörper in Hornhaut noch zu den frommen Wünschen. Auch ist nicht bewiesen, dass it den in den genannten Extracten enthaltenen Eiweisskörpern alles aus der Hornaut entfernt ist, was zerstört wird, wenn übermangansaures Kali die sog. Xanthortotensturereaction in der Hornhaut zum Verschwinden bringt.

Die Fibrillen des Hornhautgewebes sind sehr fein (höchstens 0,0004 Mm. Michiek, Engetmann³)) und zu breiten, aber dünnen bandartigen Bündeln gepreinet, welche in den meisten Theilen der Hornhaut mit der Bandfläche den
Fintfornhautoberflächen parallel oder wenig von dieser Richtung abweichend
werlaufen. In diesen Theilen der Hornhaut liegen derlei Bander in dünnen
Fintschichten über einander. Die Richtung der Fibrillen in den über einander

kreuzen sich unter verschiedenen Winkeln oft wöllig rechtwinklig, Fig. 382, die über einander liegenden Bänder hängen durch Fibrilien,
welche von einem Band in das andere übergehen, an zahlreichen Stellen sehr innig mit
einander zusammen.

In der Nähe der äusseren Oberstäche des Hornhautgewehes bei einzelnen Thieren früher beginnend als beim Menschen nehmen aber die Faserbündeln der Hornhaut eine geneigte Lage gegen die Oberstäche an, sie schieben sich dabei sehr innig durch einander und werden auf einem Schnitte der Hornhaut senktrecht zur Oberstäche derselben in den verschiedensten Richtungen getroffen. (Fig. 383.)



Fig. 368. Zwei Hornhautbündel mit gekreuzter Faserrichtung aus einer mit übermangansaurem Kali behandelten Hornhaut vom Ochsen.

Man hat die auf solchen Schnitten der Länge nach getroffenen Bündel, welche im geschwungenen Verlaufe aus tieferen Schichten der Hornhaut gegen die Oberfläche aufsteigen, mit Unrecht als etwas von der fibrillären Substanz der Hornhaut Verschiednes betrachten wollen. Die sogenannten Stützfasern oder Fibrae arcuatae sind nichts Anderes, als Fibrillenbündel

⁴⁾ Lehrbuch der physiologischen Chemie, p. 886.

²¹ Archiv von Reichent und du Bois, 1864, p. 675,

³⁾ Lehrbuch der Physiologie. 2te Aufl. 4858, Bd. II. p. 460.

⁴⁾ l. c. 8) l. c. p. 4.

The state of the s

von dem erwahnten abweiebenden Verlaufe. Sie sind sehr sein auf Dijechschnetten von Hornhauten, welche man im 92 kal * 12 mit dem gler han Volumen Wasser verdannt wurde, gehartet bat



big 383 whill aus einer in verdundem Alkohol gebarleten Hornhaut paget Wasser liegend. a innerste Schichte des vorderen Epithelis, battemere Lage des Bi gewebes mit den Fibrae archatae. Stutzfasern.

Solche Schnitte auf Korkunterlagen mit möglichst scharfem Ma emem Zuge angefertigt und unter Wasser beobachtet, zeigen zugleich die Substanz zwischen den Fibrae arcuatae eine feine punktfürmige 7eff darbietet.

Diese Zeichnung entspricht quergetroßenen Faserzügen. In gleiche sicht man an den auf die genannte Weise bereiteten Hornhautschnitte die parallel der Oberflache der Horobaut geordneten Rander der fo Schichten des Hornhautgewebes theils der Lange nach, theils quere und im letzteren Falle anstatt der den Fibrillen entsprechenden ebenfalls eine feine Punktirung. Diese quergetroffenen Bander er aber begrenzt. Sie stellen lange dunne Streifen zwischen den darub darunter begenden dunnen langsgestreiften Lagen vor, die sieh ubspitzen Enden des dem Querschnitte entsprechenden Streifens zuschneigen. Ueber das Bild der quergetroffenen Bander der Hornhaut verman auch Hexte 1, and Schweisger-Seider 2.

Zwischen gekreuzten Nicol'schen Prismen erscheinen die quergett Bander in allen Azimuthen dunkel, wahrend die langs und schragget Bander abweehselnd hell und dunkel erscheinen (flis 1). Die optisch fallt also mit der Faserrichtung zusammen; vergleiche Bozek 1, und Mit Die Hornhaut im Ganzen, moglichst faltenlos und in natürlicher Wolfunschen gekreuzten Nicol'schen Prismen untersucht, ergiebt ein dunkles

I lingeweideichre, p 595 lig 454

² I d p 389 u lig tu 3

a) 1. c. p. 28 u f (Tot 11 To. (

⁵⁾ Zeitschrift für rationelle Medicin 31c Reihe X Band, p. 173.

连 心

2

Theitel der Hornhaut auf ihren Oberslächen senkrecht stehende Axe (AugenXe) seine Lage nicht ändert.

Es weist das auf ein Ueberwiegen der in meridionaler Richtung verlaufenen Faserzüge oder Faserzugstrecken über alle anderen Faserrichtungen in der
dornhaut hin. Die Erklärung des Kreuzes unter der letzteren Voraussetzung
st die folgende. In jedem der doppeltbrechenden Meridiane geht die eine
Polarisationsebene durch die Axe (Augenaxe) der Hornhaut, die andere Polarisationsebene aber liegt in der Richtung senkrecht zur ersteren. Zwischen gekreuzten Nicols werden alle jene Meridiane dunkel erscheinen müssen, deren
Polarisationsebenen mit denen des Analysirers und Polarisirers zusammenfallen, die dazwischen liegenden Meridiane aber werden desto heller werden,
je mehr sie sich von den dunklen Meridianen entfernen 3).

Wir mussen nun noch die unmittelbar unter dem äusseren Epithelium gelegene Schichte des Hornhautgewebes etwas näher betrachten. Sie nimmt sich auf dem Durchschnitt der menschlichen Hornhaut so aus, wie es in Fig. 377 zwischen bb' dargestellt ist.

Es wurde schon früher auf die Achnlichkeit des Ansehens dieser Lage mit dem der Descemetischen Haut hingewiesen. Man hat sie auch als Analogon der Descemetischen Haut betrachtet, und als solches wird sie von Bownan⁴) als Lamina elastica anterior, von Henle⁵) als äussere Basalmembran beschrieben.

Die Existenz dieser Schichte kann nicht geläugnet werden, und es beruht auf einem Missverständnisse, wenn Languanns ⁶) auch mich unter jenen anführt, welche sie geläugnet hätten.

Ich habe aber geläugnet 7) und läugne auch jetzt noch, dass jene Schichte das Verhalten der Descemetischen Membran darbietet. Sie verdient darum auch die oben citirten Namen nicht. Man könnte sie mit J. Arnold 8) die subepitheliale Schichte des Hornhautgewebes oder aber vordere Grenzschichte (Reichert) des Hornhautgewebes nennen.

Diese Schichte zerfällt an mit übermangansaurem Kali behandelten Hornhäuten des Menschen und verschiedener Thiere in dieselben Fibrillen, wie die ganze übrige Substanz des Hornhautgewebes, während gleichzeitig die Descemetische Membran unter demselben Einfluss ihre später zu erwähnende elastische Einrollbarkeit, ihren splitterigen Bruch und ihr strukturloses Ansehen beibehält. Die vordere Grenzschichte ") des Hornhautgewebes ist nur

⁴⁾ Philos. Transactions 4846. p. 345.

²⁾ Untersuchung der Pflanzen- und Thiergewebe im polarisirtem Lichte. Leipzig 1861. p. 270.

³⁾ Vergleiche v. Lang, Ueber das Kreuz, das gewisse organische Körper im polarisirtem Lichte zeigen etc. Poggendorff's Annalen, Bd. CXXIII.

⁴⁾ l. c. 5) l. c. p. 605. 6) l. c. p. 49. 7) l. c. p. 524 u. 525.

⁸⁾ Die Bindehaut der Hornhaut und der Greisenbogen. Heidelberg 4860.

⁹⁾ Sie stellt in dieser Beziehung das Analogon dessen dar, was bei der äusseren Haut als corpus papillare, von Henle als intermediäre Haut, von Knause als oberstächliche

hesonders dicht aus vielsach in einander greisenden Fibrillen, die sicht direct unter verschiedenen Winkeln durchslechten, zusammengesügt.

del

DO:

ba

A'

S

Die vordere Grenzschichte des Hornhautgewebes ist nicht überallen breit. Man findet sie sehr entwickelt beim Menschen, wenig entwickelt sie beim Schaf, beim Rind und beim Schwein, besser wieder beim Hude bei der Katze.

Nach der im Früheren gegebenen Darstellung des Baues der Grundstanz der Hornhaut ergieht sich, dass von Hornhautlamellen eigentlich in die Rede sein kann. Man müsste denn die glatten Bündel selbst als Landbezeichnen, was wohl geschehen, aber nicht entsprechend ist.

Der Anschein eines lamellösen Baues und die namentlich an in wedunntem Alkohol oder in Müller'scher Flüssigkeit gehärteten Hornhäuten keit erweisliche Spaltbarkeit der Hornhaut in der Richtung der Hornhautoberhörtihrt her von der flächenhaften Anordnung und Vebereinanderschichtung ir glatten Faserbündel der Hornhaut, diese hängen aber vielfach in der Richte senkrecht zur Oberfläche durch übertretende Fibrillen zusammen; über ist die erwähnte Spaltbarkeit unterstützenden unzusammenhängenden Stelle der über einander liegenden Bündel soll im Nachfolgenden noch gesproche werden.

Die Fibrillen der Hornhaut und die daraus gebildeten Bündel quellen zu Wasser an, dabei verdicken sie sich. In Säuren (Essigsäure, Holzessig, schwerdünnter Salzsäure) quellen sie ebenfalls, namentlich der Dicke nach, der Fibrillen und Bündel drängen sich dabei innig an einander, ihre Streifungeht verloren, und dadurch werden die Zellen, welche ein körniges Ansehn gewinnen, in ähnlicher Weise wie das mit den Zellen von mit Säuren behandeltem Bindegewebe der Fall ist, in ihrem Zusammenhange deutlich sichtbar.

In verdünnten Alkalien quellen die Hornbautsibrillen ebenfalls an.

Beim Kochen mit Wasser schrumpft die Hornhaut in radiärer Richtung bedeutend zusammen, sie verdickt sich aber dafür sehr beträchtlich. Es verhalten sich also hier die Fibrillenbündel ganz so wie beim Bindegewebe, und hier wie dort werden, wenn man kurz abgekochte Hornhäute trocknet und Schnitte daraus anfertigt, in den wieder aufgeweichten Schnitten die Zellen deutlich sichtbar, man hat sich in früherer Zeit dieser Methode zum Nachweis der Hornhautkörperchen vielfach bedient.

Sowohl beim Anquellen in Säuren als auch beim Kochen werden durch die Masse der in der Richtung der Hornhautobersläche verlaufenden Bündel, welche senkrecht auf die erwähnte Richtung sich bedeutend verdicken, diejenigen Bündel, welche im geneigten Verlaufe zur Obersläche aufsteigen, in

Schichte des Corum, von Bownes als basement membrane oder tunica propria cutis, von Kölliker und Gerlach als oberste Schichte des Corum, von Virchow als oberstebtiche Schichte des Nagelbetteorium, von Leynu als homogene Grenzschichte der Lederhaut behandelt wird, worüber man meine Darstellung, Untersuchungen über die Struktur des Bindegewebes. Sitzungsbericht der Wiener Akademie, Rd XXX, p. 50, vergleichen moce.

LELE

= 3

K

ł

Richtung ihrer Längenaxe gezerrt und gespannt, und auf diese Weise chanisch gehindert 1), sich ebenso wie die anderen Faserbündel der Hornzu verdicken und zu verändern, davon rührt aber das eigenthümliche Asehen her, welches die sogenannten Fibrae arcuatae auf gekochten oder in uren gequollenen Hornhäuten besitzen, nicht aber von einer inneren Verhiedenheit zwischen den Fibrae arcuatae und den übrigen Bündeln des Zawornhautgewebes.

Kocht man andauernd unter Ersatz des verdampfenden Wassers, oder whitzt man die Hornhaut, mit wenig destillirtem Wasser in eine Glasröhre eineschmolzen, im Oelbade längere Zeit auf 100° Cels., so löst sich ein beträchtrecher Antheil von der Substanz des Hornhautgewebes auf.

Dabei bleibt die Descemetische Membran durch lange Zeit völlig unver-5.2 mandert, während schon nach 4-5stündigem Kochen die fibrilläre Substanz ich vollkommen aufgelöst haben kann, ohne dass eine Elastica anterior zurück bliebe. 2)

Die von den ungelösten Rückständen abfiltrirte Lösung gelatinirt wie die Lösung von Leim.

₹. Die Reactionen der Lösung unterscheiden sich aber von denen einer gewöhnlichen Leimlösung.

Joh. Müller 3) erklärte die in der Lösung enthaltene Substanz für identisch mit dem Chondrin aus Hyalinknorpeln.

Dieser Angabe wurde aber später widersprochen.

Wäre der Cornealeim identisch mit dem Chondrin der Hyalinknorpel, dann müsste man das Chondrin in der That aus zwei verschiedenen Muttersubstanzen - herleiten, denn die fibrilläre Substanz der Hornhaut verhält sich gegen Wasser, Säuren und Alkalien wesentlich anders als die Grundsubstanz des Hyalinknorpels.

Sie stimmt in letzterer Beziehung weit mehr mit den Fibrillen des Bindegewebes überein, dass sie indess auch von diesen sich wesentlich unterscheidet, soll später (p. 1141) gezeigt werden.

Nach Kühne 4) unterscheidet sich der Cornealeim von dem Chondrin nur durch die Nichtfällbarkeit mit Bleiessig und durch die stärkere Trübung mit Gerbsäure. His 5) wollte gefunden haben, dass der Cornealeim zum Unterschiede vom Chondrin im Ueberschuss der Fällungsmittel sich leicht wieder löst. Bruns 6) erhielt aber andere Resultate. Er konnte ferner zwar aus Cornealeim durch Erhitzen mit Salzsäure keinen Knorpelzucker (Chondroglycose) abspalten, dagegen fand er die specifische Linksdrehung nahe übereinstimmend mit der des Chondrin. Schweigger-Seidel 7) erhielt endlich von Cornealeim vorher mit 10 % Kochsalzlösung extrahirter Hornhäute, dessen Lösungen aber nicht mehr gelatinirten, ein Mal keine Chondrinreactionen, das andere Mal, bei kürzerer Dauer der Kochsalzwirkung, erhielt er

⁴⁾ Vergl. A. Rollett, Berichte der Wiener Akademie. Bd. XXX, p. 60-66.

²⁾ Vergleiche Schweigger-Seidel, l. c. p. 355.

³⁾ Poggendorff's Annalen. Bd. XXXVIII, p. 543.

⁴⁾ Physiologische Chemie, p. 386.

⁵⁾ l. c.

⁶⁾ l. c. p. 268.

⁷⁾ p. 855 u. 856.

solche. Wir sind also auch über die chemische Natur der fibrillären Sitte Hornhaut und ihre Derivate noch nicht im Reinen.

Ueber das Verhältniss der Zellen des Hornhautgewebes zute substanz desselben; interfibrillärer Theil der Grundsubstanz zu Lücken in der letzteren. Natürliche Hohlräume in der Grundsubstanz Hornhaut kommen nur vor in Form der von v. Recklinghausen in nachgewis Sastcanälchen (Hornhauthöhlen), und diese letzteren beherbergen der der Hornhaut.

An mit salpetersaurer Silberlösung behandelten Hornhäuten sind die canälchen zuerst genauer untersucht worden.

Das in die Augen fallende Resultat der Silberbehandlung — wen also absieht von der chemischen Natur des dabei vor sich gehenden Proces scheint mir an der Hornhaut²) an gelungenen Silberpräparaten sehr eine Misslungene Silberpräparate können aber, wie ich glaube, hier keinen bi Werth für sich in Anspruch nehmen, als misslungene Präparate für je dere Art histologischer Untersuchung.

Gehen wir aus von den negativen (Leber 3) Silberbildern. Man ed sehr schön, wenn man ganz frische Hornhäute der verschiedensten Thi kurze Zeit — die Zeitdauer wird am besten für verschiedene Objecte ders ausprobirt — in verdünnte Lösungen von salpetersaurem (4 Grm. $N\Lambda g\Theta_3$ auf 200—800 Cub. Cent. $II_2\Theta$) eintaucht und sie dann in der Wirkung des Lichtes aussetzt, und zwar trägt die rasche Wirku directen Sonnenlichtes wesentlich mit bei, gelungene und überzeugene parate zu erhalten.

Es muss ferner ein längeres Auswässern vor der Untersuchung viden werden. Durch länger währendes Auswässern werden in den präparaten eine Unzahl von verschiedenen und schwer zu erklärenden gewonnen.

Untersucht man die Hornhaut alsbald nach der rasch herbeige Bräunung, dann sieht man in der gebräunten Grundsubstanz weisse von welchen weisse Fortsätze nach den verschiedensten Richtungen 1 erstrecken (His 4), v. Recklinghausen 5)), die Fortsätze anastomosis einander, und es kommt im Grossen und Ganzen ein Bild zu Stande, van das Protoplasmanetz der Hornhautkörperchen erinnert, nur sind die 6 der das Netz zusammensetzenden Knoten und Ausläufer mehr buchtig so gerade verlaufend wie z. B. das nach der Goldbehandlung auftretend Vergleiche Fig. 384 mit Fig. 380 a.

⁴⁾ Die Lymphgefässe etc. p. 86-52.

²⁾ Wir wollen damit aber nicht die Silberzeichnungen an anderen Objecte gleichen Beurtheilung anheim geben.

³⁾ l. c.

⁴⁾ Vircnow's Archiv. Bd. XX, p. 207.

⁵⁾ l. c.

Die Behauptung von Ilts 1. dass die Silberfiguren der Hoenbaut unt der stalt der Zellen zusammenfallen, ist unter Umstanden ganz nichtig. Es ist s aber nicht immer der Fall (v. Recktingnausers), und zwar darum, wed s Protoplasma der Zellen sich von den Wandungen der Hohtraume ganz der theilweise zurückziehen kann. Die Angabe, dass im Allgemeinen die Aberfiguren sich nicht mit den sternformigen Hornhautkorperchen decken, eil die letzteren an Praparaten in humor aqueus nur mit spärlichen Verweigungen ihrer Ausläufer hervortreten, während die Silberfiguren ein ganz icht geflochtenes Netzwerk darstellen v. Recklingungen der Hornhaut in der linblick auf unsere Angaben über das durch Liegen der Hornhaut in der



Fig. 384. Aus einer mit salpetersaurem Si ber behandelten Froscheuenea

Nickhauttosche, oder im wasserdampfgesättigten Raume oder durch Goldchlorid und durch Joddämpfe bervorzurufende Protoplasmanetz meht als
richtig anerkennen. v. Recketxguatsky! hat durch Carmintmetion in diesen
Silberlücken rothe Schollen nachgewiesen, die in einen Theil des Netzwerkes
Ausläufer entsendeten, wahrend ein anderer Theil des Netzwerkes leer war
oder nur kleine roth gefarbte etwas glanzende Kornehen enthielt. Diese Schollen
und ihre Auslaufer und jene rothen kornehen waren die Reste des Protoplasmanetzes der Hornhaut, welches an Silberpraparaten in sehr verschiedenen Graden der Veränderung sich erhalten kann.

Eine möglichst detaillirte Verfolgung der Silberwirkung von ihrem Beginne an ist für das Verstandniss der Silberbilder an der Hornhaut von grösster Wichtigkeit. Es lasst sich eine solche Untersuchung am besten ausführen, wenn man in 1 Grm NAgO; auf 200 Gub. Gent. II₂O enthaltender Losung) versilberte Hornhäute noch mit Goldehlorid 0,5 Grm auf 100 Gub-Gent. II₂O behandelt.

³ I c. und Schweizerische Zeitschrift für Heilkunde, I c.

^{91 1 0}

^{3,} Dieses Handbuch p 226 u 227

Die Lymphgefasse, p. 35.

Die braune Färbung der Grundsubstanz verschwindet sofor tauchen in die letztere Lösung. Setzt man, nachdem die Hornha wie bei directem Vergolden in der Lösung gelegen haben, dies Essigsäure schwach angesäuertem Wasser der Wirkung des Liel färben sie sich sehr rasch blau. Diese Reduction wird, wie ma dem Mikroskope leicht überzeugt, von der Grundsubstanz bew blauen Grundsubstanz erscheinen dieselben Sterne und ihre wie in den Silberbildern. Wesentlich ist aber, dass durch die 1 mit Goldchlorid Zellsubstanz und Kerne, wo dieselben noch ei durch ein deutlich körniges Ansehen und eine leicht gelbe Farbe | Man wird sich so überzeugen, dass, wenn das salpetersaure kurze Zeit gewirkt hat, in den hellen Lücken der Grundsub: Lücken und ihre Ausläufer ausfüllend, die Hornhautkörperchen a etwas gequollenem Zustande noch deutlich sichtbar sind. Hat . des Silbers langer gedauert, oder wurden, was aber zu vermei Hornhäute zu lange ausgewässert, dann erscheinen die Zellen un läufer noch mehr gequollen und dadurch auch die Lücken in substanz entsprechend verändert. Hat das Silbersalz noch län. dann erscheinen die Lücken in der Grundsubstanz auch an den vergoldeten Hornhäuten leer, die Zellen sind zerstört. noch einmal auf solche Praparate zurückkommen. Auch die Ha tinction versilberter Hornbäute ist für den genannten Zweck zu aber der combinirten Silber- und Goldbehandlung nicht vorzuzieh

Ich habe früher (p. 1103 angeführt, dass bei der electrischen Hornbaut als auffallendste Erscheinung das Sichtbarwerden der t Höhlungen in der Grundsuhstanz sich geltend macht¹. Bei der Deut welcher ich das Phänomen wahrnehme und jederzeit ohne Fehl d kann, ist mir sehwer erklärlich, dass man bisher dasselbe nicht b

Man brücke eine frisch ausgeschnittene Hornhaut unter hur desselben Auges über Platineketroden und bedecke mit einem am fetteten Deckgläschen. Dann applicire man langsam einzelne Ooffnu wie oben angeführt, und man wird sehr bald in der Hornhaut, ئد 5 مد پيغ

7.

经工业法庭

医水水

tenpunkten die kerntragenden Mittelstücke der strahligen Hornhaut
perchen sich befinden. Das zeigt sich ganz deutlich, wenn man jetzt sucht,
ein Hornhautkörperchen scharf einzustellen, man sieht dann, wie in
385 das feinkörnige Protoplasma des Körperchens von der weiteren Höhg, in welcher es liegt, zurückgezogen, die Form der Höhlung im Aligeinen nachahmend und lassen sich in einzelne der von der Höhlung aus
tenden Ausläufer auch verschmälerte Ausläufer des Protoplasmas des

rperchens hinein verfolgen. Alles in Allem hat man von dem Verhältniss

Protoplasmas zu den Höhlungen der Grundsubstanz in diesem Falle ein
nz ähnliches Bild, wie es in vielen Fällen an embryonalen Knochen zwischen

tochenhöhlen und den in denselben gelegenen Zellen vorkonunt.

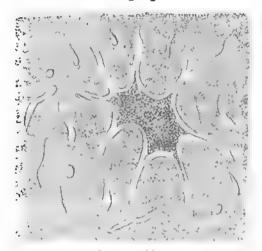


Fig. 385. Aus einer mit starken Inductionsschlägen gereizten Hornhaut vom Frosche (starke Vergrösserung).

Man sehe nur, dass man sich an einem gelungenen Versuch obiger Art, und mir gelingt der Versuch, wie gesagt, nahezu jedes Mal, von der Richtigkeit meiner Angaben überzeugt. Man besehe sich das erwähnte Bild mit einer starken Tauchlinse. Man behandle dann die gereizten Hornhaute rasch mit Joddämpfen oder vergolde sie und vergleiche die dahei erhaltenen Bilder mit denen ungereizter Hornhäute, und man wird über die in der Hornhaut vorkommenden Verhältnisse nicht mehr länger im Zweifel sein können. Die Hornhauthöhlen, welche so zum Vorschein kommen, können nicht aus der Anordnung der fibrillären Substanz der Hornhaut allein erklärt werden.

Entweder ist in dem Hornhautgowebe ein von einer besonderen llaut begrenztes Canalwerk zugegen und die Membran des letzteren, von deren Innenseite sich das Protoplasma zurückziehen kann, ist an und für sich formbeständig oder an ihrer Aussenseite mit der fibrillären Substanz fest verbunden oder aber die Hornhauthöhlen sind in eine zwischen den Fibrillen und Fibrillenbundeln vorhandene Substanz eingegraben; sie stellen ein die

substant turisdienigendes deur son Universitäten und armitate bestättigen wird und die des dieses die Bibliogen wird wird was der Papitates der Sonntraubengerenen inner Emplichen wilder, wird und Emplicationen ausgeschilt.

Bie Kemberg, weiche übe erstere Ansendammer furdiert, eine bei Belbaut wier kanzungemeindern des Leilenmetnes der Mordant bei in Leibeng kanzungen, weider in dioppeiden Conducten optischer Bertalingen in in depresenten und unserhersteten Fetzen der neurissenen Independenten. Wie die oweite Ansendammer betrieß, so kanz sie um der Mordanten vereinen Bernahm zöhlig erkäligen.

las lantaga der in kerkender und andherer improgrammendicher das inner name nam mit kinkenens und die noorphologischer kild. weiche erhan – invertiegt in eingemeinen Zhorn mich keinen Schwierischen. Innen lieber immer ihr irri kunseen. Programmenter. Hernhaubilig im vin ihrn klienden inverhaugene Sabstaur, in welche die Ribliogen verrien erwihenen. berückstentigt. Auf den Chemismus. vonreite miterautenze hier nicht nicht eingegangen werden. keine der die allgesteiler. Hygischesen ist befriedigend.

ber Hornhaut deutlich werdenden Bernhauthühlen Wanderzellen gel und darin sich bewegen konnen, stimmt mit unserem Befunde ih Eberses stimmen auch die Untersuchungen Hassavis. Welcher entspreder Veranderung der Hornhautkörperchen bei der Entzündung auch die Lauthoblen verandert find, dazu.

Ob man an der Grenze der Hornhauthöhlen etwas Achnliches vor wie an den Knockenhöhlen! und Zihnbeinröhrehen Zihnscheiden! einzelne Berdsschtungen sprechen, bin ich nach meinen bisherigen kolingerunden zu entscheiden nicht im Stande, ich halte es aber nicht für seheinlich.

Eine wichtige Rolle in den Anschauungen über den Bau der Hospielen die Injectionsversoche und die Deutung der damit erhaltenen Res Bowner¹. v. Recklissmatses². Lenn². C. F. Miller². Scholl Sender³. Boddarn¹.

^{1.} Medicianstie labeburber der Gesellschaft der Lerzte in Wien, laben 1871. p.

^{2.} Anzeiger der Geseilschaft der Aerzte in Wied. No. 3. 1871

³ Vergleiche dieses Handbuch, p. 91.

⁴ Vergleiche dieses Handbuch, p. 333.

⁵ Topo and Bownas, II, p. 19. Lectures p. 13.

⁶ Die Lymphgefasse etc. p. 41.

⁷ Monatsblätter für Augenheilkunde, 1866.

⁸ Vincuow's Archiv. Bd. XLL p. 440. 9 l. c. u. d. folg.

¹⁰ Zur Histologie der Cornea. Centralblatt für die medic. Wissenschaft. 1874. I Dieser Außatz ist nur erst wahrend der Correctur dieses Bogens zugekommen. Er ha nur veranlasst, in meiner Darstellung den nachstolgenden Passus 's d. zu verande Lebrigen muss ich meine Darstellung vollig aufrecht erhalten.

*Durch Einstichinjection in die Hornhaut gelang es erst Boddert (l. c.),

es scheint, eine Füllung der Hornhauthöhlen zu erhalten. Ob eine In
on derselben durch Capillaritätswirkung entsteht, wie für die einst ange
nenen intracellularen Höhlungen des Hornhautnetzes behauptet wurde

Wittich!)) müsste mit Rücksicht auf die geänderten Anschauungen neu

ersucht werden.

Das gewöhnliche Resultat aller Einstichinjectionen ist eine Sprengung des nhautgewebes. Diese Sprengversuche liefern wegen des in der Structur Hornhaut begründeten, regelmässigen, aber nach verschiedenen Richigen nicht gleich festen Zusammenhanges der Fasermasse der Hornhaut heine ganz eigenthümliche Vertheilung der eingetriebenen Masse. Man it aus der letzteren mit Unrecht auf die Existenz langgestreckter, gerader, hriger Hohlräume (Corneal tubes Bowman's 2), Interlamellarlücken Henle's 3) er eines netzförmigen Canalwerkes (v. Recklinghausen 4), C. F. Müller 5), Chweiger Seidel 6) in der frischen Hornhaut geschlossen.

Gegenüber den umfangreichen Ueberlegungen, welche die einzelnen utoren über die injicirbaren Räume der Hornhaut angestellt haben, möchte ian unsere eben gemachten Angaben vielleicht zu bündig erachten.

Das kommt aber daher, dass der Gegenstand, um welchen es sich handelt, n der That sehr einfach ist, die Schwierigkeiten dagegen sind künstlich hineingetragen. Einmal durch das in der That kaum begreifliche Bestreben, die schren- oder netzförmigen Trennungen des Zusammenhanges, wie sie bei der Sprengung der Hornhaut auftreten, zu den Saftcanälchen (Hornhauthöhlen) in Beziehung zu setzen. Zweitens durch die eher verständlichen Anstrengungen in der Hornhaut Lymphräume nachzuweisen, wie man sie ja auch in anderen Geweben gerade durch die Einstichmethode so glücklich auffand.

Zur Sprengung der Hornhaut kann man verschiedene Massen verwenden. Besser gelingen die Injectionen mit Quecksilber (Bownan) und öligen Massen als mit wässerigen (v. Recklinghausen, Leber). Am meisten zu empfehlen ist Terpentinöl (1 Volumen), gemischt mit Olivenöl (1 Volumen), welches letztere vorher mit ätherischem Auszug von Alkanawurzel gefärbt wurde. Nun injicire man zuerst mit diesem Mittel und überzeuge sich dann, dass andere Injectionsmittel wesentlich denselben Erfolg herbeiführen.

Man erhält bei verschiedenen Thieren verschiedene Resultate. In der Hornhaut vom Schaf, vom Ochsen, vom Kaninchen, vom Frosch erhält man dicht neben einander liegende, nur durch schmale Zwischenräume geschiedene und bündelweise parallel verlaufende Figuren, die spiessartig auslaufen und in ihrem Verlaufe meist über kürzere oder längere Strecken unregelmässige Einschnürungen erkennen lassen, aber nur selten der Quere nach mit einan-

⁴⁾ Vinchow's Archiv. Bd. IX, p. 90 u. 94.

²⁾ l. c.

³⁾ l. c. p. 592, Fig. 448.

^{4) 1.} c. 5) 1. c. 6) 1. c.

der communiciren. Solche Bündel Figuren liegen, unter verschicker. I sich krenzend, über einander.

Beum Frosch, wo die Injection, wenn auch mühevoll, doch gegelen sehr gut gelingt, erscheinen die Einschnürungen an den spiessander rasch auf einander folgend und die Zwischenstücke verhaltnissmisse

Im Zusammenhange erscheint das Bild, welches Fig. 386 bei st Vergrösserung darstellt,

Alle Injectionen gelingen an möglichst frischen Hornhäuten zu und konnen die Bornhäute sofort nach der Injection in humor equilibritätes Object. 4 und Ocular 3 und mit steigender Vergrosserung sucht werden.



Fig. 386 Corneal tubes vom Frosch durch Injection von obger Masse dargestellt

Man vergleiche nun das be zu erhaltende Injectionsbild. Silber- oder Goldbilde, und m wenn man nur unbefangen urbt schwer erklären können, dass r in allen Fällen die Corneal tubes canälchen als grundverschiedene I gesehen hat.

Wie beim Frosche, so ist auch bei allen genannten Thieren

Anders als bei den letzteren sich das Bild der injicirten Corn

Meerschweinehen und beim Hund, dort bildet die injicirte Mac die langen spiessformigen Figuren, sondern es erscheinen unregelmi grenzte breite Flecken, welche durch schmale Brücken mit einat sammenhängen. An den Grenzen der Einstichinjection erscheiner Flecken oft völlig isolut, oder aber sie hangen durch sehr schmale amit einander zusammen, oder sie treten durch breitere Brücken mit im Verbindung und bilden ein unregelmässiges Netz, welches sich von Parthieen, wo die Injection voller ist und nur kleine Maschen zwise communicirenden Flecken übrig bleiben, nur durch die grossen unterscheidet.

Solche Netze hegen in vielen Lagen in der mjeirten Hornheimander.

Wo das Netz noch grossmaschig ist bei nicht vollen Injectionen, Bilder sich finden, wie sie C. F. Miller i, und Schweiger-Seidel in von und Meerschweinehen abbilden. Es zeigen aber nur beschrünkte Pegerade jenen Charakter, welcher in den angeführten Abbildungen gegeben ist. Ob man in solchen Netzen durch Hamotoxyhntinetion je regelmassige Kernvertheilung nachweisen kann, wie sie C. F. Miller

^{1 |} c. 1 | g | 4, | 9 | c. Fig. 43 u | 44 | 8 | c. Fig. 4.

rweigger-Seidel 1) darin zeichnen, kann ich nicht aus eigener Erfahrung iaupten. Mir gelangen solche Bilder niemals, ich halte es aber für möglich, is dieselben in gewissen Fällen zu beobachten sind. Ein besonderer Werth die Beurtheilung des Baues der Hornhaut kommt ihnen aber nicht zu. Itschieden bestritten muss es werden, dass in der Hornhaut derselben ierspecies nach der Verschiedenheit des Injectionsdruckes einmal gestreckte iersartige Figuren, das andere Mal Netze erscheinen würden, wie C. F. Diller 2) angiebt, und wie aus einer Stelle bei Schweigger-Seidel 3) gefolgert ierden könnte. Das ist nicht der Fall, bei den zuerst genannten Thieren ierhält man unter allen Umständen Spiesse, beim Hund und Meerschweinchen nter allen Umständen Netze.

Viel werthvoller, als die noch erhaltenen Kerne des bei der Injection zerresissenen Protoplasmanetzes durch Tinction darzustellen, ist es, dass man sich
davon überzeugt, welche Trennungen des Zusammenhanges man in dem Gewebe der Hornhaut durch das Eintreiben des Injectionsmittels hervorgebracht
hat. Das gelingt vortrefflich, wenn man die Injectionsmasse wieder aus dem
de Gewebe entfernt.

Man lege zu dem Ende die mit der oben angesührten Masse injicirten Hornhäute in absoluten Alkohol ein. Dieser färbt sich nur wenig, nach einigen Stunden kann man mittelst eines mit Alkohol beseuchteten Messers dünne Flächen- und Dickenschnitte ansertigen. Diese werse man in Aether bis zur Extraction der Injectionsmasse, dann in Alkohol, dann in Wasser, und unter- suche sie sosort oder nach Behandlung mit Tinctionsmitteln.

Man wird die fibrilläre Substanz der Hornhaut aufgeblättert, die Fibrillenzüge als blättchenartige und ein regelmässiges Fachwerk begrenzende Bälkchen
aufgestellt, gegen einander gespannt und mannigfach durchbrochen wahrnehmen.

Man wird ferner, von voll injicirten Stellen der Hornhaut zu solchen übergehend, bei welchen die Füllung erst im Beginne war, alle Uebergänge vom Anfang bis zu den weiteren Stadien der Sprengung und Zerklüftung wahrnehmen. Nichts kann dann treffender erscheinen, als der Vergleich der fibrillären Substanz der Hornhaut mit einem gepressten Schwamm (Kölliker 4). Dächte man sich die durch die Injection gleichsam zerzupste Hornhaut wieder so zusammengelegt, dass alle Fibrillenzüge dieselbe Bahn, welche sie beim Heraustreten aus ihrer ursprünglichen Lage beschrieben, wieder bis zu ihrer ursprünglichen Lage zurückbeschreiben würden, dann wären in diesem zusammengepressten Schwamm die Fibrillen so angeordnet wie ursprünglich, als sie noch durch Kittsubstanz in der Hornhaut an einander befestigt waren.

Wir glauben nun die Mittel an die Hand gegeben zu haben, womit sich

ĭ

^{4) 1.} c. Fig. 44.

²⁾ l. c. p 438.

⁸⁾ l. c. p. 346 u. 847.

⁴⁾ Mikroskopische Anatomie. Bd. II, 2. Hälfte, p. 610.

jeder davon überzeugen kann, dass der gewöhnliche Erfolg der En injectionen eine Sprengung des Hornhautgewebes ist.

Dass die hei der Sprengung entstehenden Fachwerke hei grün Thieren anders beschaffen sind als bei anderen, beweist, dass de Find nicht bei allen Thieren in derselben Anordnung verlausen.

Schweigera-Seiner! hat sich der Sprengung des Hornhautzwich ist dient, um seine kernhaltigen Platten zu demonstriren; was dabei als all isolirt wird, soll später angegeben werden.

Es muss nun noch mit Bezug auf die, wie wir aber bereits darzin unberechtigte Annahme eines mit Zellplatten ausgekleideten Canalweitst der Hornhaut, das Bild besprochen werden, welches Hoven 7 bei der in silberung der Hornhaut des Kätzchens in der an die Membrana Descenti grenzenden Lage des Hornhautgewebes erhalten hat, und welches C. F. Niuslauch bei zwei 38—41 Centimeter langen Rindsembryonen, serner bein im Schwein etc. und zwar in allen Schichten gesehen zu haben angieht, welt endlich auch Schweigen-Seidel.

Es ist mir dieses Bild wohl bekannt, ich finde es aber nur bei jung Thieren, und zwar in den Schichten an der Descemet ischen Membran an gezeichnet, bei jedem kleinen Kaninchen darstellbar.

Breite buchtige Silberlücken, die durch breite Brücken in einander ihr gehen, zeigen in ihrem Innern scharse, schwarze Linien, durch welche Silberlücken in Felder zerlegt sind, die sich wie durch Silberzeichnung in gegrenzte Endothel- oder Epithelzellen ausnehmen. Die schwarzen Linientsprechen wirklich Zellgrenzen. Die Zellen, welche in denselben an eins der stossen, sind aber keine Platten, sondern Hornbautzellen, zwisch welchen noch keine oder nur spärliche fibrilläre Grundsubstanz sich er wickelt hat.

Aus solchen dicht gedrängt liegenden und anfangs rundlichen Zellen isteht zu einer gewissen Zeit die ganze Hornhautanlage, und die Umbilduderselben in Hornhautgewebe schreitet von der vorderen Hornhautobersistigegen die hintere fort. Bei jungen Thieren findet man in den Schichten der Descemet ischen Membran noch Bilder vor, welche während der Entwicklung der Hornhaut ganz ebenso in allen übrigen Schichten vorhanden wand dort erhält man aber, wie C. F. Müller für Rindsembryonen angiebt, und vich bei Schafembryonen ebenso beobachtete, das von Hoven beschriebe Silberbild.

Die Grenze des Alters anzugeben, in welchem bei einem bestimmt Thiere das Bild an den Schichten nächst der Descemetischen Membran no erhalten werden kann, und wann nicht mehr, das ist mir wegen unzureiche

⁴⁾ l. c. p. 324.

^{2;} Reichert und Dr Bois, Archiv. 1865, p. 214.

³ l. c. p. 132.

⁴ L.c. Fig. 16.

一 3 12

b

Anzahl von Untersuchungen nicht möglich. Sicher aber ist, dass das Bild den entwickelten Hornhautschichten erwachsener Thiere nicht zu sehen ist. Sehr wohl muss man sich aber hier in Acht nehmen, lange ausgewässerte zerstörte oder in Zerfall begriffene Silberpräparate, an welchen Trugbilder r verschiedensten Art auftreten können, zu untersuchen.

Das Hoven'sche Bild findet also in Entwicklungsvorgängen des Hornhautwebes seine Erklärung und spricht ebenso wenig, wie dies die Sprengung
r Hornhaut durch Einstichinjection thut, für mit Zellenplatten ausgekleidete
palträume in der Hornhaut.

Es muss nun noch Einiges über jenen Theil der Hornhautgrundsubstanz Brageführt werden, in welchen wir uns die Hornhauthöhlen mit ihren Ausläusern ingegraben dachten (intersibrillärer Theil der Grundsubstanz). Ueber die igenschaften und die Zustände dieser Substanz lässt sich sehr wenig anzeben, wir müssen sie uns aber in der Hornhaut continuirlich zusammenziangend und in bestimmter, aber ungleichmässiger Vertheilung vorhanden vorziehlen. Die Vertheilung ist zunächst abhängig von der gegebenen Anordnung der Fibrillen und Fibrillenbündel. Dächte man sich jene intersibrilläre Substanz starr und die Fibrillen entsernt, und dächte man sich serner aus den Hornhauthöhlen noch das Protoplasmanetz sort, so bliebe das Skelett jener Substanz zurück.

Dieses Skelett hätte aber eine ganz bestimmte Architectonik. Fertigt man von einer ganz frischen Hornhaut mittelst eines scharfen Messers auf einer Korkunterlage einen Dickenschnitt an und breitet ihn in Wasser aus, dann sieht man, dass, wenn man den Schnitt in der Richtung senkrecht auf die Oberstäche der Hornhaut aus einander zieht, zahlreiche Lücken entstehen, die von langgedehnten Seiten begrenzt werden, dort wo diese Lücken (Interlamellarlücken Hexle's) entstehen, sind die Fibrillenbündel in weniger inniger Berührung als in den Gewebestreisen, welche zwischen jenen Lücken sich präsentiren. Dort wo die Lücken entstehen, finden sich auch die platten Leiber der Hornhautkörperchen. Wenn man aber die Länge der entstehenden Lücken mit der Länge des platten Mittelstückes des Hornhautkörperchens vergleicht, so findet man, dass die erstere beträchtlicher ist, als die letztere. Um die das Körperchen bergende Höhle muss also eine grössere zwischen die in der Lucke aus einander weichenden Bündeln eingeschobene, dunne, aber in der Richtung der Hornhautobersläche ausgedehnte Schichte von jener Substanz abgelagert sein, während sie seiner vertheilt in den seineren Durchgängen zwischen den Fibrillen und um die in der Richtung des Dickendurchmessers durchtretenden Fortsätze der Hornhautkörperchen (Fig. 380 b) sich vorfindet. Bei der eigenthumlichen Anordnung und Vertheilung der Hornhautkörperchen und der Fibrillenbundel (vergl. Fig. 377 und Fig. 380 b) werden also jene grösseren platten Lagen von Zwischensubstanz im Allgemeinen in der Richtung der Hornhautobersläche verlausen und gegen einander geneigt in einander übergehen und durch verschieden gestaltete Blätter und Streifen mit einander zusammenhängen. Von den oben (p. 1116) erwähnten, erst versiben darauf vergoldeten Hornhauten lassen sich auch Zupfpraparate an zu Man bemerkt dann haufig an den einzelnen Fibritlenbundeln die lost der Grenzen von noch erhaltenen oder beim Zerzupfen zerrissenen Hornhohlen. Die Fibrillen selbst erscheinen dort, wo sie vollig isolat unglatt und nicht oder nur schwach gefärbt. Die blaue Farhe haltet and Masse, welche von den Fibrillen durchzogen erscheint, diese Masse von Kornchen durchsetzt und so wie sie einerseits die Fibrillen umblike bildet sie andererseits die eigentliche Imgeenzung der Hohlen

Das erwähnte Kittscelett lasst sich, wenn auch im verzerrten, weitzerrissenen und zusammengefallenen Zustande, von den Fibrillen der behaut isoliren.

Das Letztere ist der Fall, wenn man die Hornhaut Gbrillen in Letz wandelt durch anhaltendes Kochen in Wasser oder in salzsauchen Alkohol (starker Alkohol mit 12-34 Volumprocent rauchender CIH

Verfolgt man die Veränderungen, welche die Hornhaut vom Orthund, Schaf) dabei erleidet, so sieht man auf die schon früher erwoplötzlich auftretende Formveränderung, welche auch beim Kochen in säurehaltigem Alkohol sofort erfolgt, keine weitere Veränderung mehr treten. Das Hornhautstückehen wird aber immer mehr und mehr vos blöslich werdenden leimgebenden Substanz befreit, und zeigt, wie zu schiedener Zeit angefertigte Dickenschnitte ergeben, jenes Ansehen, werd man an gekochten Hornhautschnitten, als den Ausdruck des Inniellosen Baster Hornhaut angesprochen hat, so lange, bis es zuletzt sehr leicht in Bastund Blättehen zerfällt Glänzende, hie und da verdickte und stellenweigegen einander geneigte Streifen liegen in der Richtung des Dickendu messers vielfach geschichtet über einander. 1)

Wenn Schweiger-Seider. 2 angiebt, dass es ihm gelungen ist, mike des salzsaurehaltigem Alkohols gleichzeitig die durchsichtige glasartige Paseiner Hornhautzelle und das derselben anliegende glanzend granufos escheinende strahlige Körperchen Artefact Schweigerr-Seiden sichtbar in

Wir haben uns hier auf unsere eigenen Beobachtungen über jene Substant beschrankt. Es muss aber auch wenigstens theilweise auf sie bezogen werden, was Internation the anatomy of the cornea of vertebrates. Journal of Anatomy and Physiology. Notice I London and Cambruigo 1867, p. 16. leider ohne Angaba der Praparationsmethierien in den folgenden Stellen sagt. The bundles are connected to each other by a gelatinaus for of connective tissue which varies greatly in quantity and consistence in different animals in the rabbit it is abundant but hard, in the rat it is also abundant, but so soft, especially near the margin of the cornea. That if the conjunctival epithedium be scraped of rate coughly, it is squeezed out of place, and presents much the some aspect as Bowmas seatment inthes, which I believe are generally considered to be the artificial separation of the bundles. This gelatinous substance is dyed by carnine—though not so deeply as the outpuscles and their processes which is imbedded in it, yet deeper than the lissue composite the bundles—this last is hardly dyed at all, unless the solution of carnine is very strong and what it does absorb then is tolerably easy to wash out.

^{2 1} c p. 323

I

Thetanz umgebene platte Mittelstück der Hornhautkörperchen. In ähnlicher weise müssen aber auch die Platten erklärt werden, welche man durch Einmiben von Flüssigkeit in die Hornhaut isoliren kann.

Fins der gegebenen Darstellung gemäss dafür erklären, dass diese in dem Finstellung semäss dafür erklären, dass diese in dem Finstellung semäss dafür erklären, dass diese in dem Finstellung semäss dafür erklären, dass diese in dem Finstellung semässig auch von dem weichen Protoplasma-Finstellung der Hornhautkörperchen erfüllt wird (v. Recklinghausen). Eine flüssige in bestanz, die gleichmässig in der Hornhaut vertheilt, in der die festen Formestandtheile gleichsam schwimmen würden, und in welcher auch die Wan-Finstellen jene Formbestandtheile aus einander schiebend, ihren beliebigen Weg nehmen könnten (Engelmann 1), steht mit dem beobachteten Erscheinungen nicht im Einklange: zu entscheiden, ob Transsudate Sprengungen

Jungen nicht im Einklange: zu entscheiden, ob Transsudate Sprengungen des Hornhautgewebes nach Art der Einstichinjectionen bewirken oder bewirken können, und ob in solchen Transsudaten dann geformte Bestandtheile amöboider Natur sich vorfinden, muss späteren Untersuchungen überlassen bleiben.

Die Gefässe der Hornhaut. Die Hornhaut der entwickelten Wirbelthiere ist in ihrem mittleren Theile frei von Blutgefässen.

Beim Menschen trifft man nur einen Randsaum von 1—1½ Mm. Breite mit zierlichen Capillargefässschlingen erfüllt. Die letzteren stammen von Arterien ab, welche in den äusseren Lagen des vordersten Theiles der Conjunctiva bulbi verlaufen und gehen in die darunter liegenden Venen derselben Membran über (Fig. 387).

Ueber die Abkunft der genannten Arterien und der Sammeläste der Venen in Bezug auf die Blutbahnen des Auges vergleiche man den Artikel: Gefässe des Auges.

Aus der Sclerotica herkommende und tiefer liegende Hornhautgefasse finden sich beim Menschen auch am Rande nicht (Leber).

An menschlichen Leichenaugen lassen sich die Gefässschlingen am Horn-hautrande oft sehr schön natürlich injicirt beobachten. In der Regel ausgezeichnet natürlich injicirte, langgestreckte und weitmaschige Schlingen findet man an ganz frischen Schafsaugen.

In embryonalen Augen findet sich ein zierliches Capillarnetz an der ganzen vorderen Hornhautstäche, und zwar in der Lage des Hornhautgewebes, welche unmittelbar an das vordere Epithel grenzt.

Ueber Lymphgesässe der Hornhaut liegen Angaben von Kölliker 2), His 3), Sämisch 4) vor, welche sich auf vereinzelte und zweiselhaste Beobachtungen

⁴⁾ l. c. p. 6 u. d. f.

²⁾ Mikroskopische Anatomie. Bd. II. p. 621.

³⁾ Beiträge zur normalen und pathologischen Histologie der Cornea, p. 74.

⁴⁾ Beiträge zur normalen und pathol. Anatomie des Auges. Leipzig, 4862, p. 42.

1126 Cap. XXXVI. VII. Ucher die Hornbaut. Von ALEXANDE Bestiet.

am Cornestrande beziehen. Ligursonv's ') Angaben über perivaseitet präume um die Randschlingen der Hornbaut konnten G. F. Mitta (Schwalze 3) als normalen Befund nicht bestätigen. Für die durch Enterprise von die durch Ent

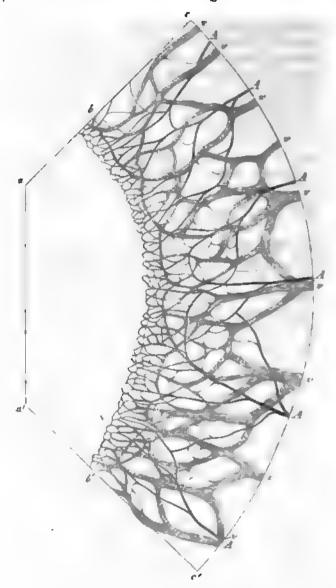


Fig. 387. Von den vordersten Conjunctiva-Gefassen abstammende Endschlingen A Arterien, v Venen, a a' b b' Hornhaut, b b' c c' Bindehaut und Sclerotica. Nach ei sehr vollkommen mit Leim und löslichem Berlinerblau injicarten Auge des Kindes.

⁴⁾ Journal of anatomy and physiology 4867, p. 35 u. d. f

²⁾ l. c. p. 447

³ Archiv für mikroskopische Anatomie Bd. 6. p. 264.

** **ction in die Hornhaut eingetriebenen Massen Abslusswege auszufinden, ist ist nicht gelungen (C. F. Müller 1), Schweigger-Seidel 2)). Man will aber ich den Uebertritt der Injectionsmasse in Lymphgesässe der Conjunctiva schachtet haben (Leber 3)).

Endlich ist hier noch anzuführen, dass bei Einstichinjectionen in die ornhaut die Injectionsmasse auch längs der Nervenstämmchen vordringen ann (C. F. Müller 4)), dasselbe kann durch Extravasation von in die Blutefässe eingetriebenen Injectionsmassen geschehen. Die von Teichmann 5) in ier Cornea injicirten gefässähnlichen Figuren und die Vasa serosa von J. Artold und von Niemetschek 7) sind auf diese Weise zu erklären (C. F. füller 8).

Die Descemetische Haut.

Sie stellt auf dem Hornhautdurchschnitt eine sehr scharf abgegrenzte Schichte dar. Die Dicke derselben nimmt beim Menschen zu mit den Lebensjahren. Beim Neugeborenen fand H. Müller) die Dicke 0,005—0,007 Mm., beim Erwachsenen in der Mitte 0,006—0,008 Mm., am Rand 0,01—0,012 Mm., bei Greisen in der Mitte 0,01, am Rand 0,015—0,02 Mm. Von der frischen Hornhaut lässt sie sich nur schwer ablösen, leicht dagegen von einer mit tbermangansaurem Kali oder mit 10% Kochsalzlösung behandelten Hornhaut.

Stücke der Haut, welche, sei es von der frischen, sei es von einer nach den angeführten Methoden behandelten Hornhaut, gewonnen wurden, erscheinen dadurch ausgezeichnet, dass sie sich von zwei gegenüber liegenden Rändern einrollen, ähnlich wie lange zusammengerollt gelegenes Papier. Die Ränder eines abgelösten Stückes der Descemetischen Haut erscheinen unter dem Mikroskope sehr scharf gezeichnet, und da man wegen der grossen Homogenität der Haut immer das perspectivische Bild aller vorhandenen Kanten wahrnimmt, so macht es einen glasartigen Eindruck. Alle diese Eigenschaften hat die Descemetische Membran mit der Linsenkapsel gemein.

Im frischen Zustande zeigt die Membrana Descemetii keine mikroskopisch erkennbare Structur. Nur manchmal nimmt man an Bruchflächen eine der Oberfläche parallele undeutliche und unterbrochene Streifung wahr (Brücke 10), Mensonides 11), Leydig 12)).

T 30

⁴⁾ l. c. p. 446.

²⁾ l. c. p. 324 u. 325.

⁸⁾ Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde, 1866, p. 17.

⁴⁾ l. c. p. 442.

⁵⁾ Das Saugadersystem.

^{6) 1.} c.

⁷⁾ Prager Vierteljahresschrift. Bd. 3. 4864. p. 48.

^{8:} l. c.

⁹ Archiv für Ophthalmologie. Bd. II. Abth. 2. p. 48.

⁴⁰¹ l. c. p. 606.

⁴¹⁾ Nederlandisch Lancet, Mai 4849. p. 694.

⁴²⁾ Zeitschrift für wissensch. Zoologie. Bd. V, p. 41.

Harri, sah die Descemetische Haut des Ochsen nach 2000 Kochen in eine Menge feinster etwas eingerollter glasartig durchsalt 1.27 chen zerfallen. Feine Schnitte getrockneter Hornhaute mit Johann lösung 3 i 500 durch 21 Stunden behandelt sah Tamanschut? Richtung der Oberfläche gestreift und spalthar in feinste Einerlieu wie Eigenthumhehe Bilder beschreibt und zeichnet Schweigeren-Seiner 3, de angiebt, dass 10 % Kochsalzlösung eine deutliche fibrilläre Streifur Meinbran — ob in der Rand- oder Flachenansicht ist nicht angeführt - vorruft.

Am Bande der Hornhaut beim Menschen finden sich warzenartig hebungen der hinteren Flache der Descemetischen Membran vor Hu. H. Miller, Diese fehlen noch in den ersten Lebensjahren, zwisch bis 30. Lebensjahre haben sie 0,01 Min. Durchmesser an der Basis, sint so hoch und stehen in Abstanden, die dem Durchmesser der Basis ungleich sind, in 2—1 Beihen. Bei alten Individuen sind sie an der 0,02 Min breit, 0,01 Min hoch und bilden eine breitere Zone, in se Fällen reichen sie bis in die Mitte der Hornhaut (H. Müller).

Ueber die Verbindungen, welche die Descemetische Membran an Rande eingeht, wird spater gehandelt werden (p. 1141).

Das Endothel der Descemetischen Haut.

(Inneres Epithelium der Hornhaut). Das Endothel der Desce met Haut ist beim entwickelten Thier- und Menschenauge eine Schichte gonaler Zellen von 0,025 Mm. Durchmesser Hertet,. Die Zellen erschabgeplattet und besitzen runde Kerne von 0,008 Mm. Durchmesser Hertet, An ganz frischen Augen lasst sich das Endothel in Form eines zusam hangenden Hautchens abstreißen. Es ist diese Zellenlage an der Rucksel Hornhaut zu den unsichten Epithelien oder Endothelien His und nicht ziehthelien zu zahlen.

An gereizten Hornhäuten vom Frosch beobachtete Kurbs⁹) eine Reih Formveranderungen an den Zellen des Endothels der Descemetischen bran, welche unter Umständen ebenso lebhaft wie die der Lymphkorpe sind und zu einer Ablösung der Zellen führen. Nonns und Stancken 10

¹ Counst Jahresber 1883, p 26 u. l c p 608

^{3,} Centralblatt für die medie Wissenschaften 1869 p. 353.

^{3 1} c, p 3tf a 31x ht. 7, 8, 9, to

⁶ Miki iskopische Anntomie Deutsch von Kontscuttten Leipzig 1852, p. 393. Taf LXIII, Fig. 41

⁵ Archiv für Ophthalmologie Bd II Abth 2 p 48,

⁶⁾ l. c p 607

^{7 1} e

⁸ Haute und Hoblen des Körpers Basel (865, p. 18

⁹ Controlblatt für die med Wissenschaften 1864, p. 513-516

¹⁰ l. c. p 16 u 17.

Bewegungen der Endothelzellen der Descemet ischen Membran gleichfalls an entzundeten Hornhauten und geben auch an, dabei eine Vermehrung der Kerne und eine Proliferation der Zellen wahrgenommen zu haben. Bringt man eine frisch ausgeschnittene gesunde Hornhaut vom Frosch möglichst rasch mit humor aqueus befeuchtet unter das Mikroskop und betrachtet das Endothel der Descemetischen Membran in scharfer Einstellung, dann sieht man dasselbe sehr häufig wie aus zweierlei Zellen zusammengesetzt. Ein Theil der Zellen erscheint körnig und in denselben ein runder Kern durch eine mehr oder weniger scharfe Umfassungslinie angedeutet. Ein anderer Theil der Zellen dagegen erscheint völlig glatt und ohne Andeutung eines Kernes. Die 🖷 Zellen in diesen zweierlei Zuständen kommen einzeln oder in unregelmässigen Figuren zusammenhangend neben einander vor und kann die durch jene zwei verschiedenen Zustande der Zellen und ihre wechselnde Vertheilung bedingte Zeichnung der Endothelhaut eine sehr mannigfaltige sein.

Entwicklung der zum Bindegewebe gehörigen Hornhautschichten.

Die Histogenese der Hornhaut erfordert eine erneute Bearbeitung, insbesondere mit Zuhilfenahme der Silber- und Goldmethode. Was darüber vorliegt, sind nur fragmentarische Beobachtungen. In der Hornhaut eines 11 zölligen Fötus vom Bind findet Languanns ! langliche oder rundliche Zellen mit nicht scharf begrenztem Kern, welche sehr dicht neben einander liegen. Bei einem 11 zölligen Embryo war die Form der Zellen unregelmassig bold rund, bold zackig.

Bei einem 21 zölligen Embryo war an der zerzupften Hornhaut schon em faseriges Ansehen zu bemerken, die Zellen sind gross, ihre Form abnelt schon mehr der der Körperchen der entwickelten Hornhaut. Bei einem Rindsfotus, dessen Augendurchmesser c. 6 Mm. betrug, waren die Zellen blass, länglich und hatten 4-6 Auslaufer.

Mir begen meridionale Schnitte von in Müller'scher Flüssigkeit gehärteter und in Perenescero's Masse eingebetteten Augen einer Reihe von Schafembryonen vor. Die Schnitte sind mit Carmin tingirt. Ich sehe in denselben die Hornhaut anfangs aus runden, dicht neben emander begenden Zellen bestehen. Später erscheinen die Zellen in der Richtung des Dickendurchmessers der Hornhaut abgeplattet. Diese abgeplatteten Zellen liegen ebenfalls noch dicht über einander, wie die Zellen in den oberen Lagen eines Plattenepithels.

Zwischen diesen abgeplatteten Zellen tritt nun eine helle Substanz auf, welche die Zellen in der Richtung des Dickendurchmessers der Hornhaut aux einander schiebt, so dass ein Bild zu Stande kommt, welches schon an den Meridionalschnitt der entwickelten Hornbaut erinnert.

Dieses Auseinanderweichen der Zellen erfolgt nicht in allen Schichten der Hornhaut gleichzeitig. Es beginnt vielmehr nahe dem vorderen Pol des

Auges, erfasst dann die vordersten Schichten zuerst und schreitet succesie nach hinten gegen die vordere Augenkammer hin fort.

Diese ist zu einer bestimmten Entwicklungsperiode von dem Hornhadlager mit schon entwickelter Zwischensubstanz durch eine Lage abgeplatter
über einander geschichteter Zellen getrennt, die alle der innersten den
Endothel der Descemetischen Membran entsprechenden Zellenlage wähe
ähnlich sind. Eine Descemetische Membran ist noch nicht vorhanden. Se
tritt als ein schmaler Streifen zwischen der innersten Zellage und den nach
aussen hin gleichfalls noch als Platten über einander geschichteten Zellen zu

Bei einem Kalbsembryo von 8 Centimeter Länge, bei menschlichen Embryonen aus dem 2., 3. Monat findet sich nach Dondens 1) die Descemetische Haut schon mit demselben structurlosen Aussehen vor wie beim ausgewachsenen Thiere, nur ist sie dünner.

In der hellen Substanz, welche, wie früher erwähnt, die abgeplatiete Zellen des sich entwickelnden Hornhautgewebes aus einander drängt, finds man schon in sehr frühen Stadien seine Fibrillen oder Fibrillenzüge vor. Die Zellen selbst erscheinen mit Ausläusern versehen, welche nach den verschiedensten Richtungen hin abgehen, die mit den Ausläusern benachbarter Zellen sich verbinden, die aber, wie Zups- und Schnittpräparate lehren, niemals in die Substanz der Fibrillen übergehen. ²) Die letzteren treten in der die Zwischenräume des körnigen Protoplasmas der Zellen ausfüllenden Substanz in ähnlicher Weise auf, wie die Fibrillen des Bindegewebes bei der Entwicklung des Netzes ³). Die histologischen Vorgänge bei der nach dem Abschälen oberstächlicher Lagen beim Kaninchen (Donders ⁴), de Gouvea ⁵)) und nach Substanzverlusten beim Menschen (Donders ⁶) beobachteten Regeneration des Hornhautgewebes sollten gleichfalls einer eingehenderen Untersuchung unterworsen werden.

Das äussere Epithel der Hornhaut.

Dieses Epithel ist ein geschichtetes Plattenepithel von 0,03 Mm. Dicke (Henle⁷)) beim Menschen. Das äussere Epithel zeigt beim Menschen und bei den Säugethieren sehr übereinstimmende Verhältnisse.

Es besteht in seinen obersten Lagen aus abgeplatteten Zellen, die mehrfach über einander geschichtet erscheinen, diese Zellen besitzen in der Richtung der Hornhautobersläche grössere Durchmesser als die nach innen auf sie

⁴⁾ Nederl. Lancet Aug. 4854. p. 47.

²⁾ Vergl. Wilckens, Ueber die Entwicklung der Hornhaut des Wirbelthierauges. Zeitschrift für rat. Medicin. 3. R. Bd. XI. p. 467.

³⁾ Dieses Handbuch, p. 62 u. d. f.

⁴⁾ Holland. Beiträge zur Natur- und Heilkunde. Bd. 1. p. 387.

⁵⁾ Archiv für Augen- und Ohrenheilkunde. Bd. I. p. 419.

^{6,} Nederl. Lancet. 4848. p. 248.

⁷ l. c. p. 605.

folgenden Zellen, die in situ, also auf Durchschnitten gehärteter Präparate oder aber an abgelösten Epithelfetzen eine polygonale Form darbieten. An Zerzupfungspräparaten von in Jodserum oder aber durch längere Zeit in 10 % Kochsalzlösung und darauf kurze Zeit in Wasser macerirtem Epithel erscheinen diese Zellen rauh, kurzzackig und mit ihren Unebenheiten in einander geschoben als Riff- oder Stachelzellen, Fig. 388. Mit sö langen Fortsätzen ver-







Fig. 888. Riff- und Stachelzellen aus den mittleren Zellschichten des äusseren Hornhautepithels vom Schwein. Durch Liegen der Hornhaut in 10procentiger Kochsalzlösung und darauf folgende Behandlung mit Wasser isolirt.

schene (gefingerte) Zellen, wie sie CLELAND 1) aus den mittleren Lagen des Corneaepithels vom Ochsen mittelst doppeltchromsaurem Kali isolirt haben will und abbildet, sehe ich daselbst auch bei diesem Thiere nicht.

Die unterste unmittelbar auf dem Hornhautgewebe sitzende Zellenschichte besteht aus Zellen, welche in der Richtung senkrecht zur Oberfläche verlängert erscheinen. Sie erscheinen isolirt ebenfalls noch rauh in Folge der gelösten Verzahnung mit ihren Nachbarn und sitzen mit breiter Basis auf dem Hornhautgewebe. Sie schicken keinerlei Fortsätze in dasselbe hinein. Von der Seite geschen erscheint die Basis der Zellen als ein glänzender Saum (Fusssaum). Der runde Kern dieser Zellen liegt dem gegen die äussere Hornhautsläche hinsehendem Ende etwas näher, als dem inneren. Es ist das namentlich gut zu sehen an mit Haematoxylin gefärbten Durchschnitten rasch in Alkohol gehärteter Hornhäute von Thieren, bei welchen diese Zellen besonders lang sind, wie z. B. beim Ochsen und beim Schwein. In sparsamer Vertheilung will Krause²) zwischen den Zellen dieser Schichte eigenthümliche ellipsoidische Zellen (?) beobachtet haben.

Beim Frosch nimmt sich das Epithel im optischen Durchschnitte an Falten frischer Hornhäute so aus, wie es in Fig. 378 dargestellt erscheint.

Auch hier ist $40 \, ^{0}/_{0}$ Kochsalzlösung, angewendet, bis sich das Epithel in Fetzen loslöst (Schweigger-Seydel 3), wie ich mich überzeugte, ein vortreff-liches Isolirungsmittel.

Die Zellen der äussersten Schichte setzen eine durch glänzende Adern (Zellgrenzen, mit NAgO₃ sich schwärzender Kitt) in ihre Felder zerlegte Mosaik

⁴⁾ On the epithelium of the ox. Journal of anat. and phys. by Humphry and Turner. Vol. II. Cambridge and London, 1868. p. 362—364.

²⁾ Ueber das vordere Epithel der Cornea. Göttinger gelehrte Nachrichten. 1870. No. 8. Reichert und Du Bois, Archiv, 1870. p. 232.

³⁾ l. c. p. 353.

ka kayan in digan ka da da Araka da Balan Balan Balan da balan da bahka da bahka da bahka da baha da baha da d

zusammen. Jede polygonale Zelle besitzt einen schönen, scharf begreins körnigen Kein Eig. $389\,a$.

In der mittleren Zeilenschichte kommen beim Frosch seiten Riff- - Stachelzellen vor. Es erscheinen die Zellen dort entwoder polyedrisch -



Fig. 389 Acusseres Epithal der Hornhaut vom Frosch. a Zellen aus der nussersten, 5 am der mittleren, a aus der innersten Logo

glatten Kanten und Flächen, oder aber, was häufig zu sehen ist, sie schicket eine beschränkte Zahl langerer oder kurzerer zugespitzter, oft sehr eigensthumlich (Fig. 389 b. gestalteter Fortsätze aus.

Die innerste Zellenschichte besteht auch hier aus verlangerten Zellen. Die Länge der einzelnen dieser Schicht angehörenden Zellen ist wechseind. Zwischen kürzeren Zellen der Form (c. 1 Fig. 389) unden sich längere von der Form c. 2 Fig. 389 eingeschoben, und die Keulenform kann oft wegen Verschmalerung des inneren Theiles der Zelle noch ausgeprägter hervortreten, wie z. B. in c. 3 Fig. 389.

An der Stelle, wo die Zellen dem Hornhautgewebe aufsitzen, findet sich an denselben ein stark lichtbrechender Saum Fig. 389 c. 1, 2, 3, welcher in der Seitenansicht an den glatten Saum erinnert, den gewisse Kegelepithelien unter Umstanden an ihrer Oberflache zeigen. Und dieser Saum, welchen man eben Fusssaum nennen könnte, erscheint gewöhnlich verbreitert, immer ist das der Fall bei den keulenförmigen Zellen der innersten Schichte,

Die verbreiterten Fusssäume der Zellen legen sich so an einander, oder schieben sich etwas zugeschärft so über einander, dass alle Säume zusammen in situ der Zellen gesehen, einen glänzenden Streisen darstellen, der an der Grenze von Epithel und Hornhautgewebe hinläuft. Dieses Streisens erwähnt auch Henle 1), er sucht ihn aber anders zu erklären.

lch habe mich auch beim Menschen und bei den Säugethieren überzeugt, dass jener Streifen nur durch die Fusssäume der innersten Zellen zu Stande kommt.

Eine genauere Kenntniss des Hornhautepithels in seinen einzelnen Schichten im normalen Zustande ist um so nothwendiger, als das genannte Epithel eine hervorragende Rolle spielt in den Versuchen, die neuerlich über Epithelregeneration angestellt wurden.

- J. Arnold²), welcher die Versuche begann, verlieh denselben bekanntlich dadurch eine principielle Bedeutung, dass er angab, dass in einer künstlich erzeugten Epithellücke das dieselbe ausfüllende neue Epithel aus einem in der Lücke zuerst austretendem Blastem entsteht. Das letztere solle am Rand der Lücke sich in hyalines Protoplasma und dieses durch Furchung in Portionen mit in den letzteren austretendem Kerne (in Zellen) verwandeln. Die Versuche, welche von Wadsworth und Eberth³), F. A. Hoffmann⁴) und von Heiberg⁵) am äusseren Hornhautepithel angestellt wurden, sprechen aber sämmtlich gegen Arnold's Blastem. Die Regeneration findet statt durch Nachkommen, die durch Sprossung und Theilung der den Rand begrenzenden Epithelzellen oder aus den Grenzzellen von in der Lücke stehen gebliebenen Epithelinseln entstehen.
- F. A. Hoffmann ⁶) giebt an, dass er an den Zellen der untersten Epithelschichte niemals Ausläuser beobachtet habe. Das würde der letzteren Schichte eine besondere Stellung anweisen (vergl. Cleland ⁷) und Krause 1. c. p. 235). Heiberg ⁹) widerspricht jedoch der Angabe Hoffmann's. Es ist aber bei Heiberg auf die Besonderheit der untersten Zellschichte des intacten Hornhautepithels ein zu geringes Gewicht gelegt. Dass an den Zellen der mittleren Schichten schon im Normalzustande Ausläuser sich sinden, haben wir oben gesehen. Heiberg ⁹) beschreibt langsam erfolgende Formveränderungen an den Sprossen des in Regeneration begriffenen Epithels. Das Hervortreiben buckelartiger Fortsätze und Wiederzurückziehen derselben beobachtete schon srüher F. A. Hoffmann ¹⁰) an Zellen des vorderen Hornhautepithels in der Nähe des Schorses von mit Arg. nit. geätzten Hornhäuten. Die Regeneration des Epithels in einer durch Auskratzen mit der Staarnadel erzeugten Lücke im centralen Theile der Hornhaut (die Grösse ist leider nicht angesührt) ersolgte bei Fröschen nach 40 Stunden und darüber, in der Regel vor Ablauf des 3. Tages,

⁴⁾ l. c. p. 605 und Fig. 459.

²⁾ Vinchow's Archiv. Bd. XLVI, p. 468.

⁸⁾ Virchow's Archiv. Bd. LI. p. 861.

⁴⁾ Vinchow's Archiv. Bd. LI. p. 378.

⁵⁾ Medicinische Jahrbücher der Gesellschaft der Aerzte in Wien. Jahrg. 1871. p. 7.

⁶⁾ I. c. p. 388 und 389.

⁷⁾ l. c. p. 863.

⁸⁾ l. c. p. 49.

⁹⁾ l. c. p. 42.

¹⁰⁾ Ueber Contractilitätsvorgänge im vorderen Epithel der Froschhornhaut. Diss. inaug. Berlin 1861.

bei Säugethieren und Vogeln innerhalb der ersten 24 Stunden. Nach diesen leland sich die Lücke durch Ueberhäutung ausgefüllt. Heibeng 1

Im vorderen flornhautepithel kommen ebenso wie im Hornhauten. Wanderzellen vor, auch zwischen beiden Geweben sind Wanderzellen bobachtet epitheliale, subepitheliale Wanderzellen v. Recklischusse Ergelwerf. Eine Betheiligung der Wanderzellen an der Regeneratie Epithelverlusten wird von J. Arrold (1), Wadsworth u. Eberth (1), F. A llem mann' und von Heiberg in Abrede gestellt.

Die Nerven der Hornhaut.

Sie treten am Rande der Hornhaut in ziemlich regelmassigen Abstanzin Form verschieden grosser Stammehen ein. Den Eintritt markhaltiger vers in die Hornhaut des Auges lernte man schon vor langerer Zeit kennen Schlen-Boundalen [9,].

An Zahl sind die in die Hornbaut eintretenden markhaltigen Nerven ist verschiedenen Individuen und Species verschieden. Beim Menschen werdet 20 - 30 Kolliker ¹⁹, 24 - 36 (Kölliker ¹¹), u 40 - 45 Syntsch ¹² angegebeim Kaninchen wurden 20 - 30, beim Ochsen und Schaf 10 - 20, beim Had und der Taube 12 - 18 Kolliker ¹³), beim Meerschwenchen 15 - 18 Copenium ¹⁴, beim Frosch durchschnittlich 15 (Kliner ¹³ gezühlt. Während daf Verbteitung bilden die Nerven in der Hornhaut einen durch vielflache Anasomosen ausgezeichneten Plexus, dessen feinere Verästelungen nach der siederen Flache streben, wo sich ein Nervennetz unmittelbar unter der vorden astructurlosen Lamelles und dicht unter dem Epithel befindet Kolliker ¹³. Die aus marklosen Fasern gebildeten Nervengeflechte finden sich in ahnliche Weise in der Hornhaut des Menschen und der verschiedensten Thiere vor

¹ l, c, p 40

² Vinchow's Archiv 48 Bd p 191.

¹ L c p 43

^{4 1} c p 170 n d L

^{6) 1.} c. p. 870,

⁶ Le p. 384.

^{7 1} r p 48 u 20

⁸ Berliner Encyclopadie Bd IV p. 23.

Bericht über die Versammlung der Naturforscher in Prag im Jahr 1837 Prag 1836
 182

¹⁰ Mikeoskopische Anatomie. Il Bd p. 627.

¹⁴ Gewebelehre, Leipzig 1867 p. 650

¹² Beitrage zur normalea und pathologischen Anatomie des Auges.

¹³ Mikroskopische Anatomie II Bd p 627

¹⁴ Amotows Archiv Bd 88 p 354

⁴⁵ Untersuchungen über das Protoplasma etc. Leipzig (864 p. 183)

^{16 1} c p 627

(His 1), J. Arnold 2), Sämisch 3), Ciaccio 4), Kühne 5), und beim Frosch sollen feine Enden der durch die ganze Hornhaut verbreiteten Nerven mit den Horn-hautkörperchen sich verbinden (Kühne 6)).

Bei Säugethieren lassen sich aus dem äusseren Theile des Nervenplexus austretende Fasern in das vordere Hornhautepithel verfolgen (Hover?)). Die beste Einsicht in die Ausbreitung und Endigung der Nerven in der Hornhaut gewann Cohnheim⁸), indem er sich des für diese Untersuchung wunderbar trefflichen Goldchlorides bediente. Seine schönen Resultate sind von Kölliker und Engelmann zum grössten Theile bestätigt.

In geringer Entfernung vom Hornhautrande verlieren die markhaltigen Nervenfasern an einer Stelle scharf abgesetzt ihre Markscheide. Die Grenze, wo dies geschieht, ist keine constante (Cohnham), oft liegt sie schon in den Eintrittsstämmehen, oft in Aesten 1., 2., ja 3. Ordnung, die daraus hervorgehen.

Die nun weiter verlaufenden Nerven setzen sich aus einer grösseren oder geringeren, meist sehr beträchtlichen Anzahl von sehr feinen, marklosen Nervenfasern zusammen. Diesen Bündeln markloser Fasern schliessen sich vereinzelt längs ovale Kerne an, welche aber nicht mit Bestimmtheit auf eine zusammenhängende Scheide bezogen werden können. Die einzelnen marklosen Fasern zeigen oft sehr schön ein varicöses Ansehen. Diese zahlreichen Fasern müssen offenbar durch eine Theilung der Axencylinder oder Auffaserung (Max Schultze) der letzteren entstanden sein.

Die beschriebenen, in's Hornhautgewebe vordringenden Fasern bilden dann durch vielfache Verästelung, Aneinanderlagerung und abermaliges Auseinanderweichen der in den Bündeln enthaltenen Fasern ein reichliches Geflecht (Fig. 390). In den tieferen Parthieen der Hornhaut ist dieses Geflecht weitmaschiger und aus stärkeren Nerven (Fig. 390) zusammengesetzt, gegen die äussere Oberfläche hin aber werden die Nerven immer feiner und die Maschen des Geflechtes immer kleiner (Fig. 390).

Der ganze Plexus nimmt vorzugsweise die äusseren zwei Dritttheile der Hornhautdicke bei Säugethieren in Anspruch. In die näher der Descemetischen Membran gelegenen Parthieen des Hornhautgewebes gelangen nur einzelne wenige Fasern, welche von den Randtheilen des innersten aus den stärksten Nerven gebildeten Theiles des vorderen Plexus nach hinten laufen. Kölliker will beim Kaninchen die feineren aus diesen Fasern hervorgehenden Aeste im horizontalen Verlauf längs der Descemetischen Membran und in geringer Entfernung von derselben verfolgt haben.

H2

14

⁴⁾ Beiträge zur normalen und pathologischen Anatomie der Cornea, p. 60.

²⁾ Bindehaut der Hornhaut.

^{8;} I. c.

^{4;} Quarterly Journal of microscop. Science. 1863 July. p. 477.

⁵⁾ l. c. 6) l. c.

⁷⁾ Reichert und du Bois, Archiv 4866. p. 480.

⁸⁾ l. c. p. 843.

An dem im vorderen Theile der Hornhaut befindlichen Plexus laser imehrere Abtheilungen unterscheiden. Indem die stärkeren Nerven im binteren Parthieen der Hornhaut im geneigten Verlaufe nach vorme interen breiten sie sich mit feineren Verästelungen, die nun vorzugsweise partie



Fig. 890 Hornhautnerven vom Schwein auf einem Schuitt senkrecht zur Oberfla, bei mit Goldehlorid bei andelten Hornhaut au grössere Nerven, bb Geflecht unter der deren Grenzschichte des Hornhautgewebes, er subepilhenales Geflecht, addad die des Epithel aufsteigenden Endaste

Hornhautsläche verlaufen, in einiger Entsernung von der Grenze zwische Hornhautgewebe und ausserem Epithel nach innen von der vorderen Grenschichte' zu einem, regelmässige Maschenräume umschliessenden flachenhaue Plexus aus. Von diesem Geflechte treten nun senkrecht oder etwas gener verlaufende feine Zweige Rami perforantes, bis an die Grenze des Hornhaut gewebes und des vorderen Epithels hin, um hier unmittelbar unter dem leuteren pinselformig Meerschweinchen (Convuum oder sternformig in est Reihe von femeren Aestchen zu zerfallen, welche wieder ein ausserst zuer liches, flächenbaft entwickeltes Geflecht, das subepitheliale Netz Fig 396 bilden. Erst von diesem dringen wieder in ziemlich regelmässigen Abstande feme Aestehen nach vorne zwischen die unteren langgestreckten Zellen und die darauf folgenden rundlichen Zellen des Epitheliums ein. Während dies Verlaufes halten sie eine Richtung senkrecht zur Oberflache ein. Erst wen sie in die inneren Lagen der oberflächlichen, abgeplatteten Zellen eingetrete sind, geben sie nach allen Seiten geneigt feinste Endastchen ab, welche & der oberflächlichsten Epithelschichte, nachdem sie sieh noch vorher einme oder wiederholt getheilt haben, oft etwas angeschwollen endigen. Von de Oberfläche geschen entsprechen die Enden der durch das Epithel aufsteigenden Fasern den Knoten, in welchen die von verschiedenen Richtungen berkommenden Endastehen sich vereinigen. Von einer Anastomose der verschied denen solchen Knotenpunkten entsprechenden Endästehen konnte ich miet

nirgends überzeugen. Bei Stricker wurde mir jüngst an der Hornhaut des Kaninchens ein von S. H. Chapman zuerst dargestelltes, seines Geslecht gezeigt, von welchem sich die Genannten überzeugt haben, dass dasselbe auf der Obersläche des äusseren Epithels auslag.

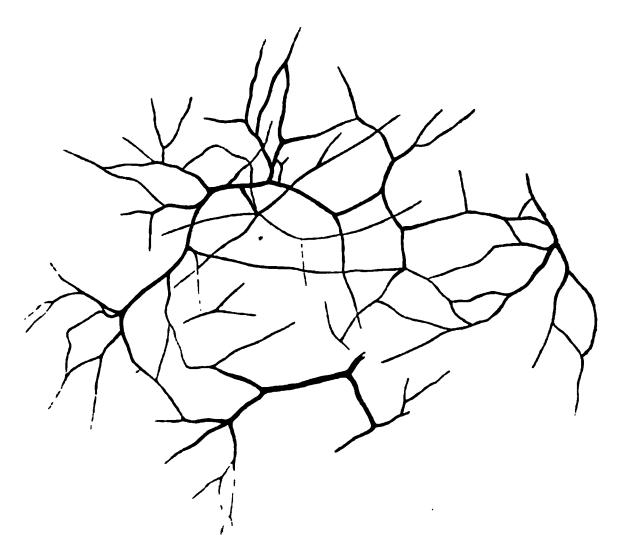


Fig. 391. Stück des subepithelislen Nervengeflechtes der Hornhaut des Schweines mit Goldchlorid dargestellt.

Die vorausgehenden Angaben stützen sich vorzugsweise auf die an Hornhäuten vom Schwein und vom Ochsen mit Goldchlorid gewonnenen Resultate. Sie wiederholen sich aber mit wenig Abweichungen bei den übrigen untersuchten Säugern.

Beim Frosch kann man die Hornhaut ebenfalls für die Anfertigung prächtiger Goldpräparate (Fig. 392) benutzen, die noch überdies den Vortheil haben, dass sie nach Entfernung des Epithels in toto unter das Mikroskop gebracht werden können, während die dicken Hornhäute der früher genannten Thiere nach der Imprägnation mit Gold und der eingetretenen Reduction in meridionale und Flächenschnitte zerlegt werden müssen.

An der Froschcornea haben Kühne 1) und noch eingehender Engelmann 2) die Nervenausbreitung auch an der ganz frisch in humor aqueus untersuchten Hornhaut verfolgt.

Aus markhaltigen Fasern (5—15 oder noch mehr) zusammengesetzte Stämmchen treten an 6—8 Stellen am Rande in die Cornea ein. Ausserdem gelangen daselbst noch an verschiedenen Stellen einzelne oder zu zweien gesellte markhaltige Nervenfasern hinein. Die Mehrzahl dieser Fasern läuft an-

¹⁾ Untersuchungen über das Protoplasma etc. p. 432.

²⁾ l. c. p. 45.

fangs über 0,2—0,5 Mm. in gerader Richtung gegen das Hornhautenius nur wenige biegen am Hornhautrande rechtwinklig von den Stämmche & um anfangs parallel dem Rande und dann erst nach innen zu laufen.

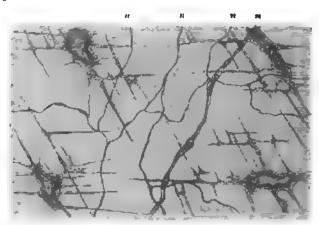


Fig. 392. Stuck einer vergoldeten Hornhaut vom Frosch - nan Nerven

Durchschmttlich in geringer Entfernung vom Hornhautrande (0,3—0,5 Mm) verlieren die Nerven ihr Mark und bilden nun, durch wiederholte dichotomisch Theilung aufgelöst, ein reichliches weitmaschiges Geflecht, welches der hateren Hornhautflache näher liegt als der vorderen. Wahre Anastomosen sind in diesem Geflecht so wenig nachzuweisen, wie bei den Säugethieren. Scheden sind sowohl an den markhaltigen als auch an den marklosen Fasern durch fängliche Kerne, welche der Nervenverbreitung folgen, angedeutet. Diese Kerne werden mit zunehmender Verästelung seltener und finden sich schlieselich nur noch in den Knotenpunkten des Geflechtes, die dadurch verdickt erscheinen. Es können so ganglienähnliche Bilder zu Staude kommen, wie se in gleicher Weise auch an den Hornhautnerven von Säugethieren beobachte werden. Aber weder heim Frosch noch bei Säugethieren hat man es mit wirklichen Ganglien in den Kuoten des Nervengeflechtes zu thun.

Von dem erwähnten nahezu in einer Ebene betindlichen Geflecht der Froschhornhaut treten nun an vielen Stellen sehr feine Aeste ab, welche hinter und vor his etwa an die Grenze des vorderen Drittels] dem gröberen Geflechte eine dichte gitterartige Nervenausbreitung in der Substanz der Hornhaut bilden. Auch in diesem Gitter sind wirkliche Anastomosen zweifelhaft, in den Knoten der feinsten Bündel auch dieses Geflechtes finden sich noch hie und da Kerne angelagert, aber wieder keine gangliösen Auschwellungen. Die feinsten Fäden verlieren sich allmählich in dem Hornhautgewebe, ohne dass man im Stande wäre, über ihr Ende ein bestimmtes Urtheif zu gewinnen. Die beschriebene Nervenausbreitung hat Excellect

als Nervenausbreitung im eigentlichen Hornhautgewebe getrennt von den Nerven des Hornhautepithels 1). Diese sind Zweige des früher beschriebenen grösseren Geslechtes, welche steil durch das Hornhautgewebe bis zum äusseren Epithel vordringen. Dazu gesellen sich einzelne feine marklose Fasern, welche direct vom Lateralrande nach vorne zum Epithel treten. 40-60 beträgt die Zahl aller dieser Nervenstämmchen in jeder Hornbaut. An der Grenze zwischen Hornhautgewebe und äusserem Epithel geben diese Nerven eine verschiedene Anzahl von Aesten ab, welche nach verschiedenen Richtungen hin parallel der Hornhautobersläche verlaufen und schliesslich zum Theile ungetheilt, zum Theile nach wiederholten Theilungen zwischen die langen Zellen der tiefsten Lage des Epithels gelangen: so entsteht dort wieder ein dichtes Geslecht, aus welchem Endfäden zwischen die unterhalb der plattenförmigen Zellen liegenden Zellschichten des Epithels gelangen. Alles, was in der eben gegebenen Darstellung hervorgehoben wurde, bestätigen gelungene Goldpräparate auf das Schönste. Einen Durchtritt der Endfäden durch die ersteren habe ich bisher beim Frosche nicht beobachtet. Eine Verbindung aller der früher beschriebenen Hornhautnerven mit den Hornhautkörperchen (Kühne) kommt nicht vor (Engelmann).

Die feinen, geraden Striche, welche Lipmann²) zwischen feinsten Nervenfasern der Hornhaut und den nucleolis der Hornhautkörperchen auf Grund von Goldpräparaten zeichnet, ebenso die geraden Striche, welche von den nucleolis der Endothelzellen der Descemetischen Haut ausgehend gezeichnet werden, habe ich an einer grossen Anzahl äusserst gelungener Goldpräparate der Froschhornhaut immer vergebens gesucht. Ich muss vielmehr gerade auf Grund dieser Goldpräparate behaupten, dass man die feinsten Nervenfasern im Hornhautgewebe immer an den Hornhautkörperchen und ihren Ausläufern vorbeilaufen sieht, also eine Verbindung der Hornhautkörperchen mit Nerven daran nicht nachgewiesen werden kann.

Der Rand der Hornhaut (Hornhautfalz, Limbus corneae).

Dieser interessirt uns wegen der dort stattfindenden Uebergänge und Verbindungen der früher beschriebenen Hornhautschichten.

Das äussere Epithelium aa' Fig. 393 geht ohne Unterbrechung in das Epithel der Bindehaut a' a" Fig. 393 über. Man findet manchmal in sehr unrichtiger Weise das äussere Epithel zusammen mit der vorderen Grenzschichte des Hornhautgewebes (Lamina elastica anterior) als Conjunctiva corneae bezeichnet (z. B. bei Kölliker²). Die vordere Grenzschichte stimmt aber weder im Bau mit dem eigenthümlichen Stromagewebe der Conjunctiva bulbi überein, noch auch finden sich Faserübergänge zwischen beiden vor. Das Stroma der

^{4:} l. c. p. 19.

^{2;} Vinchow's Archiv. Bd. 38. p. 248. Taf. VII, Fig. 4-6.

^{3.} Handbuch. Leipzig 1867. p. 647.

Conjunctiva kk Fig. 393 endigt keilformig zugescharst zwischen dem frund dem Hornhautgewebe. Das letztere bb' Fig. 393 geht in die 500 b'b" über, und schieben sich beim Menschen die ausseren Theile der 500 weiter in der Richtung gegen das Centrum corneae vor, ols die mittleren inneren, und die letzteren wieder mehr als die mittleren, so dass auf meridionalen Schnitt die Grenze, wo sich die durchsichtigere Hornhaut der undurchsichtigeren Sclera scheidet, bogenformig erscheint Fig. 393 ist sehr schwer, über das eigentliche Verhaltniss des Hornhautgewebes des Bindegewebes der Sclerotica ins Reine zu kommen.



Fig. 398. Hornhautrand vom Menschen auf einem meridionalen Schnitte. auf ausse Epithet der Hornhaut. a'a'' Epithet der Conjunctiva bulbi, bb'b Hornhautaun'. b'b'b'b's Schrotten, kk Conjunctiva. er 'schlemm schen Canal. er' Des einetischen Hill dirisfortsatz, Jiris, e Endothel der Descenctischen Haut, e'e'e' des Ligamentum, promatum Iridis. a'' o'' o'' der Iris, f Balkungewebe des Fontaus schen Raumes. Im Massive einers

Anscheinend gehen die beiderlei Fasern auf Schnittpraparaten ohne Unterbrechung in einander über, und Achnliches nummt man auf Zupfpraparaten wahr. Bei der ungemeinen Feinheit sowohl der Cornea- als der Scieruteafibrillen ist diesem Refunde aber nicht allzuschr zu trauen. Es würde ehrn auch, wenn kein continuirlicher Uebergang stattfande, sehr schwei seine die heiderlei Fasern aus einander zu bringen, und sich von ihren natürlichen Enden zu überzeugen.

Mir ist es wahrscheinlich, dass die Gewebe sich nur innig in ernander schieben. Sprengt man durch Einstichinjection wie oben das Cornealgewebe bis an den Limbus und extrabirt die Inpotionsmasse wieder, dann sieht man das in dunne Blatter auslaufende schwammig erscheinende Cornealgewebe und dünne Lagen dichten Scleratiealgewebes in einander geschöben.

Vorzüglich macht aber die chemische Verschiedenheit des Hornhautgewebes und Bindegewebes den directen Faserübergang unwahrscheinlich.
Schnitte von in Essig gekochten und getrockneten Stücken der häutigen Kapsel des Augapfels, welche den Limbus corneae enthalten, eignen sich ganz
vortrefflich zur Doppeltinction mit Carmin und Pikrinsäure (Schwarz 1), und
an solchen Präparaten kann man sich davon überzeugen, dass die Cornea sich
gelb färbt, während die Sclerotica, wie alles Bindegewebe sich roth färbt.
In der Cornea erscheinen nur die Körperchen roth.

Die Membrana Descemetii cc' Fig. 393 schärft sich an ihrer Grenze c' zu, und zwar geschieht dies beim Menschen schon in beträchtlicher Entfernung vom Winkel der vorderen Augenkammer. Sie hört aber an ihrem Rande nicht abgeschnitten auf, sondern steht im Zusammenhange mit eigenthumlichen Fasern (Henle²)), die anfangs unregelmässig und mit verschlungenen Grenzen (Schwalbe 3,) verlaufen, nachdem sie sich aus der Descemetischen Membran mit breiteren oder schmäleren Ansätzen erhoben haben und schliesslich einen ringförmigen Gürtel am Rande der Descemetischen Membran darstellen (Iwanoff und Rollett 4)), welchem das allmählig auslaufende Ende der letzteren von anfangs noch aussen aufliegt. In diesen Grenzring (Schwalbe 5)) der Descemetischen Membran gehen die Irisfortsätze Fig. 393 d (IWANOFF und Rollett 6)) continuirlich über (Schwalbe 7)) und ebenso die vordersten Balken des den Fontana'schen Raum erfüllenden Netzes Fig. 393 f. kurz das sogenannte Ligamentum pectinatum Iridis Hubck's. So wie beim Menschen verhält sich dieser Uebergang auch beim Ochsen und beim Schweine. Beim Hunde dagegen fehlt der Grenzring der Descemetischen Haut und entwickeln sich die lrisfortsätze direct aus faserigen und mit ihren Basen eine mäandrische Zeichnung bildenden Zapfen der Descemetischen Membran (Schwalbe 5)).

Das Endothel der Descemetischen Haut steht ohne Unterbrechung im Zusammenhange mit dem Endothel der Irisfortsätze, ferner mit dem der vordersten Balken des Fontana'schen Raumes e'e' und durch dieses endlich mit dem der vorderen Fläche der Iris e'' e'' Fig. 393 (IWANOFF und ROLLETT 9), Schwalbe 10.

⁴⁾ Sitzungsberichte der Wiener Akademie. Bd. 55. 1. Abth. p. 676.

²⁾ l. c. p. 607 und p. 626.

³⁾ Archiv für mikroskopische Anatomie. Bd. 6, p. 278.

⁴⁾ Archiv für Ophthalmologie. Bd. XV, 4. p. 49.

⁵⁾ l. c. 6; l. c. p. 49, 86 und 44. 7, l. c. p. 276—280. 8, l. c. p. 279. 9; l. c. p. 39—43 und 49. 40; l. c. p. 288.

VIII.

Conjunctiva und Sclerotica.

Zu dem vorliegenden Aufsatze lag mir ein Manuscript von Stieda vor. Es war mr dieses schon vor etwa zwei Jahren eingeliefert worden, zu einer Zeit also, um welche der Autor mit dem Plane, nach welchem die speciellen Capitel abgehandelt werden sollen noch nicht vertraut sein konnte. Zu spät erst habe ich in Erfahrung gebracht, dass die eingelieferte Abhandlung für unsere Zwecke viel zu enge gehalten sei. Ich habe daher um das Erscheinen der letzten Lieferung nicht noch weiter hinaus zu schieben, die Erweiterung auf ein vielfaches Volumen selbständig vorgenommen. Ich war dahei zumes nur Compilator.

Die Abbildungen sind nach Präparaten von E. Klein angesertigt worden, und muscrigen benutzte ich neben dem Manuscripte von Stieda ein für diese Zwecke gearbeitets Manuscript von E. Klein, die Handbücher von Henle, Kölliker, Leydig, die Monographe von E. Brücke und die Abhandlungen von Schmid und Helfreich. Von den zuletzt genannten vier Autoren habe ich unter Ansührungszeichen wörtlich abgeschrieben. Nur in Rücksicht auf die Nerven habe ich, mit den Händen eines Schülers bewassnet, eigene Arbeit eingesetzt, welche, wie die Leser sinden werden, sast resultatlos blieb.

S. Stricker.

An dem oberen und unteren Augenlide lassen sich je zwei Abtheilungen unterscheiden. Die eine, dem Lidrande nähere, ist durch eine feste Bandscheibe, Tarsus, gestützt, während die andere, dem knöchernen Rande der Orbita nähere Abtheilung einer solchen festen Stütze entbehrt. Henle nannte die eine »Tarsaltheil«, die andere »Orbitaltheil«.

Jedes dieser Lider ist zusammengesetzt aus einer äusseren Hautplatte, einer inneren Schleimhautplatte und einer mittleren Schichte, in welcher sich die Muskelfasern des Orbiculus palpebrarum und der Tarsus befinden.

Die äussere Hautplatte ist eine Fortsetzung der Gesichtshaut, welche an dem freien Lidrande continuirlich in die hintere Schleimhautplatte übergeht. Diese letztere bekleidet das Lid nach innen bis an den knöchernen Rand der Orbita, biegt daselbst ab, um den Augapfel zu erreichen, auf dessen vorderem Abschnitte sie bis zu dem Cornealrande zu verfolgen ist.

So weit als diese Schleimhaut den Lidern anliegt, heisst sie Conjunctiva palpebrarum; die Umbeugungsstelle wird als Fornix conjunctivae bezeichnet:

der den Augapfel bekleidende Theil endlich wird Conjunctiva bulbi genannt. Am inneren Augenwinkel bildet die Conjunctiva bulbi eine Falte, Plica semilunaris, welche auch als Andeutung eines dritten Lides oder einer Nickhaut angesehen wird. Heinrich Müller hat in dieser Falte glatte Muskelfasern gefunden, und es werden daher auch diese als Rudimente eines Nickhautmuskels angesehen.

Bei den Harrison die in der Nickhaut befindliche derbe Platte als aus ächten Knorpeln bestehend gefunden.

Bei den Batrachiern ist die Nickhaut durch ihre Structur und ihre optischen Verhältnisse besonders ausgezeichnet. Sie ist im frischen (lebenden) Zustande so durchsichtig, dass sie unmittelbar nach dem Ausschneiden, und in Kammerwasser oder Blutserum ausgebreitet, mit den stärksten Vergrösserungen untersucht werden kann. Trägt man zumal die dicken Ränder ab, so bleibt dann ein für starke Vergrösserungen besonders geeignetes, vollständig ebenes Stück übrig.

An einem solchen Präparate hat man Gelegenheit, Epithelien, Bindegewebe, Blutgefässe, Nerven und Drüsen frisch zu untersuchen. Vor Allem präsentiren sich hier die frischen Blutgefässe mit einer solchen Eleganz, wie es an keinem bis jetzt gekannten Organ erwachsener Thiere nach dessen Abtrennung vom lebenden Körper der Fall ist. Ferner hat man Gelegenheit, die einfachen flaschenförmigen Drüsen mit ihrem das äussere Epithel durchbohrenden Ausführungsgange in allen Tiefen durchzumustern. Endlich kann man markhaltige Nervenfasern einzeln oder zu Bündeln vereinigt in einem Zustande untersuchen, von dem sich aussagen lässt, dass er dem Leben wenigstens sehr nahe kommt.

Stricker hat vor mehreren Jahren an den capillaren Blutgefüssen solcher Nickhäute freiwillige Contractionen beobachtet. Diese Beobachtung ist aber bis jetzt noch von Niemandem bestätigt worden.

Die Hautplatte, sowohl des oberen als auch des unteren Lides des Menschen, ist dünner als die Gesichtshaut, und auf ihrer Unterlage leicht verschiebbar. Die Epidermis besteht da aus einer nur schwachen Hornschicht und einem aus mehreren Lagen polyedrischer Zellen zusammengesetzten rete Malpighii. Das Corium besitzt beim Neugebornen nur wenige kleine unregelmässige, beim Erwachsenen deutlich ausgebildete Gefässschlingen haltende Papillen. Es besteht aus lockerem fibrillärem Bindegewebe, in dessen vorderen Lagen namentlich viele verästigte Zellen vorhanden sind, und ist übrigens arm an elastischen Fasern.

Das subcutane Gewebe besteht aus einem oberflächlichen dichteren und einem tieferen weniger dichten Fasergefüge. In den tieferen Lagen kommen in der Nähe des Orbitalrandes wenige Fettzellen vor.

^{1;} Lehrbuch der Histologie 1857.

Die vordere Hautplatte setzt sich bis etwa zur Hälfte des error inbreiten Lidrandes fort, das rete Malpighu ist aber hier machtiger und auch die Papillen des Coriums zahlreicher und machtiger als an der vist Lidfliche.

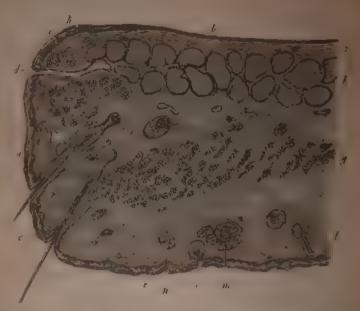


Fig. 394 Senkrechter Durchschutt durch das Lid eines neugeborenen Kindes V. Hautsack De 3 Oh 2 a Epithel des freien Lidrandes b Epithel der Conj. palpet r. Epidermis der Lidhaut. d. Portio Riolain. e. Cilien. f. Cuts. g. Mass. sphinetische Methomischer Druse. i Conjunctivalgewebe zwischen Methomischer Druse, und Ep. & Austuheungsgang der Methomischen Druse. I Hauts. m. Talgdruse. n. Seftweisster.

Die Cutisplatten der Lider besitzen Haare und Drusen.

Die Haare der vorderen Fläche sind beim neugeborenen Kinde groals beim erwachsenen Menschen, bei welchem sie nur spärlich vorkom und sehr dünn und klein sind. Die Haartaschen und die dazu gehor Talgdrüsen wurzeln in der oberflächlichen diehteren Lage des subent Gewebes.

Die Wimperhaare sind klein bogenförmig gekrümmt und sind der deren Hautplatte am Lidrande in zwei bis vier Reihen eingefügt. Thre en lare Muskellage ist sehr stork entwickelt, besonders in den unteren The der Haartasche. In den Hals der Haartasche mündet jederseits eine Tidrüse.

Die Lebensdauer der Cilien ist nach den Untersuchungen Morr's der 199 Tage. In Lolge eines offenbar raschen Haarwechsels undet man an Underndern zumeist mehrere Entwickelungsstadien.

Ausser dem Wechsel der Haare, welcher in der gewohnlichen, p. 6geschilderten Weise vor sich geht, findet auch eine Bildung neuer Hag de unabhängig von bereits bestehenden Haartaschen statt durch directes Hineinde wachsen des rete Malpighii.

Die Schweissdrüsen an der vorderen Hautplatte sind kleine rundliche Körper, welche aus einem zum Knäuel gewundenen Canal gebildet sind; an

dem Knäuel steigt ein kurzer Ausführungsgang ziemlich gerade in die Höhe und mündet, die dünne Epidermisschicht durchbohrend, aus. Da die Epidermis sehr dünn ist, so ist ein korkenzieherförmiger Verlauf des Ausführungsganges hier kaum wahrnehmbar.

Im unteren Abschnitt der vorderen Schicht sind die Schweissdrüsen von ganz abweichender Form. Jede Drüse erscheint als ein cylinderförmiger Canal, welcher blind anfangend, leicht geschlängelt verläuft. Während die anderen Drüsen senkrecht zur Fläche der Haut stehen, daher bei der Dunnheit der vorderen Lamelle nur äusserst klein sein können, sind die erwähnten Drüsen des unteren Abschnittes beträchtlich grösser. Sie verlaufen der Oberfläche der Haut parailel; ihr blindes Ende befindet sich zwischen der vorderen und mittleren Lamelle weit oben, der Ausführungsgang der Drüse unten nahe dem Lidrand. Der Drüsenschlauch zeigt auf Querschnitten ein kreisförmiges Lumen, besitzt eine bindezewebige Hülle, zuweilen mit Längszugen glatter Muskelfasern, und ist von einer Zellenschicht ausgekleidet. Es sind diese Zellen eine Fortsetzung des rete Malpighii; etwas tiefer werden sie durch cylin-



Fig. 898. Längsschnitt durch die Wurzel einer Cilie vom Neugebornen. Vergr. Hartack. Oc. 8, Obj. 7. a Papille des Haares. b Längsfaserhaut d. Haarbalges. c Quergestreifte Muskel d Glashaut des Haarbalges. c Zellen d. äusseren Wurzelscheide. f Lage von Zellen, welche die Glashaut der Papille bedecken. g Circutare Muskelhaut des Haarbalges.

drische Zellen abgelöst, welche beim Neugebornen bis an den Grund reichen, beim erwachsenen Menschen aber in den tiefsten his in die weniger dichte Lage des subcutanen Gewebes hineinreichenden Abschnitten durch cubische Zellen ersetzt werden; zuweilen enthalten diese ein gelbbräunliches Pigment. In der Nähe der Mündung verengert sich der Canal und mündet dann trichterförmig gewöhnlich in den Balg eines Wimperhaares, selten daneben isolirt. Die Zellenauskleidung des Schlauches geht allmählig in die Zellen der Oberhaut über. — Es ist diese Abart der Schweissdrüsen zuerst von Moll in näher beschrieben worden.

Die Bindegewebsbündel des tieferen lockeren Abschnittes des subcutanen

^{4;} Bydragen tot de nat. der oagleden. Etrecht 4857.

obere Lid untersten Bündel sich zwischen die Wurzel der vordersten und die die vordere Lidflache bekleidende Haut einschliehen.

Von diesen letzten Bündeln zweigen sich einzelne Fasern ab. um zwischen die Cilien, theils gegen die vordere Lidkante vorzudringen.

Ausser diesem Muskel besitzt das Lid noch den quergestreiften s Ciliaris Riolani. Derselbe besteht fast immer aus zwei Portionen, welche parallel und nahe dem Lidrande verlaufen.

Die grossere Portion desselben — eigentlich ein grosses Bundel — zwischen der hintersten Cilie und dem Ausführungsgange der Meihom Drüsen, während die kleinere Portion aus 3—5 kleineren Bündelchet stehend — nachst der hinteren Lidkante zwischen der Mucosa der Conjunund dem Halse des Ausführungsganges der Meihomischen Drüsen eine bettet ist.

Das Maschenwerk, welches die Bundel dieser beiden Portionen dieht, und in dessen Lücken je eine quergestreiste Muskelfaser liegt, ist Neugebornen ein sehr zierliches Netzwerk verastigter kernhaltiger Zellen

Die Meibom'schen Drüsen sind in der Zahl von 30—10 im ob 20—30 im unteren Augenlid vorhanden. Sie sind eingelagert in eine zwischen der mittleren und hinteren Schichte befindliche Masse, wieden Praparation von den übrigen Theilen getrennt werden kann Augenlicknorpel — Tarsus — genannt zu werden pliegt. Auf Schizeigt sich, dass der sog nannte Tarsus continuirlich mit dem bindegewe Substrat der mittleren und hinteren Schichte zusammenbangt, und sich durch besondere Anordnung und Aussehen des ihn bildenden Geweber der Umgebung unterscheidet. Das Gewebe des Tarsus besteht aus oder weniger regelmassig verlaufenden Bindegewebszügen, deren Fibreiter, gienzender und resistenter gegen Reagentien als die des fibrie Bindegewebssind. In der nachsten Umgebung der Drüsen laufen die gang des Tarsalbindegewebes in das Bindegewebe der anstossenden Schicht geschieht allmählig, indem gowöhnlich fibrilläres Bindegewebe den starren Fasern des Tarsus Platz macht.

Die Meibom'schen Drüsen sind reihenweise parallel zur Oberstäche eingebettet, und zwar so, dass sie mit ihrem Aussührungsgange am freien Lidrande nahe der hinteren Lidkante münden, mit ihrem Grunde jedoch die Grenze zwischen der Conjunctiva palpebrae und Fornix conjunct. nicht ganz erreichen. Eine jede Meiboni'sche Drüse besteht aus einem relativ weiten Aussührungsgange, der nach allen Seiten kurze kolbig aufgetriebene Acini aussitzen hat. Der Aussührungsgang ist nächst der trichtersörmigen Mündung am-engsten, — Hals des Aussührungsganges, — und zeigt gegen den Grund der Drüse zu mehrsache Erweiterungen, Acini. Jeder Acinus ist ein kugeloder eisörmiges Gebilde, das bis an den Aussührungsgang von Zellen erfüllt erscheint. Es giebt viele Stellen an einer Drüse, wo zwei oder drei enge beisammen liegende Acini nicht selbständig in den Hauptaussührungsgang einmünden, sondern ihre Nebenaussührungsgänge vereinigen sich zu einem ge-

meinschaftlichen Gange, der als solcher erst in den Hauptausführungsgang einmundet. In diesem Falle erscheint der Hauptausführungsgang bedeutend erweitert.

Das Epithel des Hauptausführungsganges ist ein geschichtetes Pflasterepithel und besteht zu oberst aus einer oder zwei Reihen abgeplatteter, mit oblongen Kernen versehener Zellen, darauf folgt eine Reihe, oder es folgen zwei Reihen polyedrischer, mit rundlichen Kernen versehener Zellen, und endlich liegt der Membrana propria zunächst eine Reihe schief gestellter, im frischen Zustande granulirter, in Carmin und Chlorgold sich stark tingirender cylindrischer oder cubischer zelliger Gebilde an.

In den Nebenausführungsgang der einzelnen Acini setzt sich die unterste aus cubischen oder cylindrischen, und die oberste aus abgeplatteten Zellen bestehende Lage fort. An jedem Acinus unterscheiden wir eine Membrana propria, welche zuweilen structurlos, zuweilen an Chlorgoldpraparaten mit Netzen platter verästigter Gebilde versehen erscheint. Die Membrana propria wird

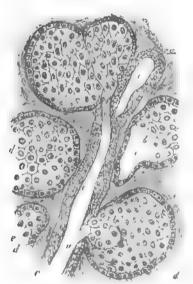


Fig. 396. Längsschott durch einen Theil der Meibom'schen Druse von Neugebornen. Vergrösser Hartnack Ocul 2, Obj. 8. a Ausführungsgang. b Acini. c Geschichtetes Epithel des Ausführungsganges d Lage cubischer Epithelzellen, welche die Propria belleiden. e Fetthaltige Epithelzellen der Acini.

von einer Lage granulirter cubischer oder kurzeylindrischer Zellen bekleidet, welche sich leicht und stark tingiren und im Innern rundliche Kerne tragen, Ausführungsganges. Das Innere des Acinus ist erfüllt und scharf begretigegen einander abgeplatteten Gehilden, die gegen das Innere des Acinus ist erfüllt und scharf begretigegen einander abgeplatteten Gehilden, die gegen das Innere des Acinus ei
Grösse zunehmen, im frischen Zustande mit einer stark lichtbrechender sistanz. Fett gleichmassig erfüllt erscheinen. Untersucht man diese Geb. b. i.
Praparaten, die vorher in absolutem Alkohol und Velkenölt geleinen hatten in
Damarfirniss eingeschlossen sind, so zeigt jedes der erwähnten folgeseinen scharf begrenzten Kern und in einzelnen Fällen auch noch im hier
ein ausserst zartes feines Netzwerk.

Nahe dem Fornix der Conjunctiva liegen in dem als Tarsus bezentars
Abschnitte des submucosen Gewebes ausserdem wahrscheinlich 5 la



Fig. 397. Durchschmitt durch jenen Theit des Taisus in welchem die se blanchformigen Driften fiegen. Vergr. Hantack. Geul. 3. Obj. 8. Chlorgoldpraparat. a Zellennetze des Tarsus. b. Schlam htornige Drusen. c. Epithel der Drusenschlauehe.

secernirende Drüsenschlauche rausserordentlich stark geschlaufsind.

Der Drüsenschlauch wird weiner Membrana propria begreich welcher im Allgemeinen nur at Reihe cylindrischer granulitet & anliegt. Zuweilen schemen zweiße hen kleiner pflasterförunger Zeile dzu sein. Der kurze Ausführungspit der Drüse, der densetben Ban reg durchbolut in schiefer Richtung I Conjunctivalschleimhaut, um in de Conjunctivalsack auszumfinden

Es durften diese Drusen de vonkratse und Sapres an der Leber gangsstelle der Conjunctiva perse braum in den Formx beschriebene traubenformigen Schleimilrusen ertsprechen.

Die hintere Schicht, die Bindebaut erscheint im frischen Zustand

teicht geröthet, sammetartig : sie ist nicht überall gleich dicht, sondern nin is vom Lidrand allmahlig an Machtigkeit zu und verdüngt sich beim Tehergast auf den Augapfel abermals. Die Bindehaut ist nicht glatt, sondern durch rinnenachge Vertrefungen nach allen Richtungen durchfüreht und durchsetzt Die bald tief, bald flach, bald gerade, bald schrög in das Gewebe der Bindebaut eindringenden Rinnen und Furchen kreuzen einander und theilen sonst dasselbe in eine Anzahl unregelmassiger verschieden gestalteter Inseln, welche von den Auforen als Papillen oder papillenartige Erhebungen beschrieben werden. Mitunter hilden die Furchen kein überall zusammenhangendes Nett sondern erscheinen völlig isolirt von einander unter der Form von rinnen-

artigen oder grubenartigen Vertiefungen. Nahe dem Lidrand sind die Furchen zahlreich, aber flach, weiter nach oben werden sie tiefer und an der Uebergangsfalte gehen sie ohne scharfe Grenze über in die hier befindlichen Vertiefungen zwischen den Längsfalten, welche diesem Abschnitte der Bindehaut das faltige Ansehen geben.

Es kommen aber ausserdem auch wirkliche Papillen vor. Beim neugebornen Kinde sind nur in der Nähe des Fornix conjunctivae gefässhaltige Papillen anzutreffen. Anders ist dies Verhältniss beim Erwachsenen. Da finden sich schon nahe dem Lidrande vereinzelte kleine Papillen, die gegen den Fornix an Höhe und Breite zunehmen. Wo die Conjunctiva des Lides keine Papillen besitzt, liegen die dichten Netze ausserordentlich weiter Blutgefässcapillaren nächst dem Epithel der Fläche nach ausgebreitet, da wo sich aber Papillen finden, erhebt sich aus dem oberflächlichen Gefässnetze für je eine Papille je eine Schlinge.

Das Epithelium der Conjunctiva ist geschichtet, an der hinteren Hälfte des freien Lidrandes ist es am stärksten ausgebildet, von der hinteren Lidkante rasch an Dicke abnimmt, und an der hinteren Lidfläche nur aus einer obersten Lage stark abgeplatteter, je einen zusammengedrückten oblongen Kern besitzender Zellen, dann zwei oder drei mittleren Lagen polyedrischer und einer tiefsten Lage cylindrischer Zellen besteht.

Die sehr zarte und dunne Conjunctivalschleimhaut des Lides besteht aus einer lockeren bindegewebigen Grundlage, in welcher nur spärliche elastische Fasern angetroffen werden.

Dagegen ist die Schleimhaut ausserordentlich reich an verästigten Zellen, welche namentlich unter dem Epithel ein schönes Netzwerk darstellen.

Ich entnehme einer vor Kurzem erschienenen Abhandlung von Schmid Lymphfollikel der Bindehaut des Augesa folgende Angaben über diese in dem Citate genannten Gebilde. 1) Bruch beschrieb zuerst in einem Anhange zur Erläuterung der Peyer'schen Plaques im Dünndarme ähnliche Gebilde auf der Conjunctiva des unteren Augenlides des Ochsen. Er bezeichnet sie als geschlossene makroskopisch sichtbare Bälge, durch deren Pulpa sich ein Capillargefässnetz verbreitet. Man nannte diese Bälge Bruch'sche Haufen. Stromever beschrieb geschlossene Follikel bei den Hausthieren und den Thieren des Waldes. Die Follikel sollen besonders im inneren Augenwinkel und unter der Membrana nictitans sitzen, am oberen Lide aber vorzugsweise entwickelt sein. Er erklärte sie für pathologische Gebilde wegen der Unregelmässigkeit und Inconstanz ihres Vorkommens, wegen der durch sie entstehenden Rauhigkeit, und der durch sie bedingten krankhaften Erscheinungen, wie z. B. der Injection, die selbst auf die Gefässe des Bulbus übergehe. Herle bezeichnete sie als Trachomdrüsen. W. Krause fand Lymphfollikel auch beim Kaninchen,

⁴⁾ Braumuller, Wien 1870. In diesem Heste ist auch die einschlägige Literatur nachzuschen.

Fuchse und bei Vögeln. Er betonte zuerst ein constantes Vorkommen wie erklärte sie für physiologische Gebilde.

KLEUNSCHMIDT fand solche Follikel beim Menschen und bei den Russäugethieren.

Hugurin (unter Leitung Frey's) sprach sich im ähnlichen Sinne aus. E fand die Maschen des Bindegewebsnetzes in der Peripherie der Follikel enge unregelmässig, die Trabekel dicker, im Centrum hingegen die Maschentus grösser, die Trabekel dünner. Das zwischen den Follikeln liegende Gewebsei von Lymphzellen durchsetzt. In diesem Gewebe treten Lymphbahnen in Form von länglichen, ovalen Lücken ohne Spur von Gefässwand. Die Blugefässinjectionen zeigten reichliches Astsystem in der interfolliculären Sustanz; die Follikel sind von arteriellen Gefässen umzogen, die Follikelkapp gefässarin.

Blumberg (unter Stieda's Leitung) giebt an, dass beim Schweine d Schleimhaut der Conjunctiva mit Ausnahme des Tarsaltheiles aus adenoide Gewebe bestehe und Trachomfollikel besitze; sie fehlten aber bei jung Schweinen. Beim Hunde sei das Grundgewebe der Schleimhaut, sowie d des Conjunctivalblindsackes adenoides Gewebe; an der Tarsalbindebaut ba das reticuläre Gewebe nur spärlich Lymphzellen. In der Schleimhaut d Nickhaut zahlreiche Trachomfollikel, oft auch an der äusseren Fläche de selben, am Tarsus dagegen fänden sich nur zuweilen Trachomfollikel grosser Anzahl; an der Uebergangsfalte lägen Trachomfollikel mit sichtbare allmähligem Uebergange des adenoiden Gewebes in die Substanz derselbe in der Conjunctiva bulbi seien oft Trachomfollikel. Bei neugebornen Hund fände man weder adenoides Gewebe noch Trachomfollikel. Aehnlich sollen d Verhältnisse sein bei Kaninchen, Pferd und Rind; bei der Katze hingege soll die Grundsubstanz aus fibrillärem Bindegewebe bestehen und sollen keit Trachomfollikel vorkommen. Endlich erklärt auch noch Wolfning gleit Stromeyer und Blumberg die Lymphfollikel der Bindehaut für pathologisch Gebilde.

Schafen und Kindern in verschiedenen Lebensaltern, beginnend von de ersten Woche des Lebens, dann an Katzen, Ratten und Fischottern im er wachsenen Zustande. Er fand, dass die Follikel bei den genanuten Thiere hauptsächlich auftreten, einmal am inneren Augenwinkel und an dem Ueber gangswinkel der Conjunctiva des dritten Lides auf den Bulbus. Um di Follikel makroskopisch deutlich erkennbar zu machen, setzte er die Organ durch einige Stunden der Wirkung einer halbprocentigen Salzsäure lösung aus.

An Thieren aus der ersten Lebenswoche konnte er keine Follikel auf finden. Das Gewebe der Conjunctiva palpebrarum und Uebergangsfalte is ein diffus adenoides; die Conjunctiva bulbi participirt nur mit einem relative sehr kleinen Theile am Uebergangswinkel an dieser Gewebsform.

In der zweiten Lebenswoche findet man stellenweise grösseren Gefässreichthum und reichere Zellenanhäufung. Bindegewebszüge in besonderer Anordnung mit stärkeren Blutgefässen umschliessen diese Stellen, deren äussere Formen nun noch mehr hervorgehoben werden durch Einkerbungen der Epithelfläche oder des submucösen Gewebes. Am Ende der dritten Lebenswoche ist der Follikel geformt.

Die von Schmid geschilderten Structurverhältnisse zeigen, dass wir es hier in der That mit Gebilden zu thun haben, welche den Lymphfollikeln durchaus ähnlich sind.

Es erübrigt daraus nur hervorzuheben, was über die Lymphbahnen gesagt wird. Schun hat die Injectionen mit der Handspritze mittelst Einstich ausgeführt. Als geeignet zum Einstich empfiehlt er die nächste Nähe des Limbus.

In der ganzen Conjunctiva fand er, wie dieses Teichmann schon von dem Limbus conjunctivae des Menschen gezeigt hat, ein oberflächliches und ein tiefer liegendes Netz von Lymphbahnen, welche durch vielfache Anastomosen mit einander verbunden sind. Die Lymphbahnen des Limbus conjunctivae sind mit denen der übrigen Conjunctiva nur durch spärliche Anastomosen verbunden. Das oberflächliche Netz stellt sich durch schmälere feinere Bahnen dar, die eine sehr gleichmässige Begrenzung haben. Häufig sieht man von ihnen seitliche, blind endende, bald mehr zugespitzte, bald relativ breitere, kurze Ausläufer ausgehen. Die tiefer liegenden Bahnen sind dagegen breiter, mit mehr unebener Begrenzung, und bieten häufig die charakteristischen Klappenstellen dar. Im Allgemeinen liess sich constatiren, dass der Limbus conjunctivae ein sehr feinmaschiges Netz darbietet, die Anastomosen besonders der oberflächlichen Schichte des Bulbus weitere, dagegen die Uebergangsfalte, sowie auch die Lider wieder dichtere reichliche Anastomosen darbieten.

Die Conjunctiva schlägt sich vom Lide auf die vordere Fläche des Bulbus als dünne, durch sehr lockeres Gewebe an die Umgebung angeheftete Membran um und bildet dadurch den als Fornix conjunctivae bekannten Abschnitt. Das Epithelium, das diesen Theil des Conjunctivalsackes bekleidet, ist in vieler Beziehung verschieden von dem Epithel der Lidbindehaut. Es besteht aus 2—4 Schichten; die obersten Zellen sind kegelförmig, mehr cylindrisch, während die darauf folgenden Schichten aus polyedrischen oder rundlichen kleinen Zellen zusammengesetzt sind. Die Schleimhaut besitzt keine ausgesprochenen Papillen und unterscheidet sich nur wenig von der des Lidtheiles; sie ist reich an elastischen Fasern, ebenső an verästigten Zellen und oberflächlichen Netzen weiter Capillargefässe.

Für die Conjunctiva bulbi ist nur hervorzuheben, dass sie mit einem geschichteten Pflasterepithelium bedeckt ist, das aus denselben Schichten besteht, wie das Epithelium des freien Lidrandes; die Oberfläche der Schleimhaut ist nicht glatt, sondern zeigt vereinzelte gut ausgebildete Papillen, die

gegen die Cornea zu an Grösse und Zahl abnehmen, und in der nächsten Mie derselben ganz aufhören. Auch das Epithelem nimmt gegen den Cornealmed an Dicke ab, erreicht am Cornealmend selbst seine geringste Dicke, um wilde angefangen wieder müchtiger zu werden.

Das Epithel der Cornea ist eine directe Fortsetzung des Epithels in Conjunctiva bulbi, man kann jedoch als Unterschied zwischen beiden Folga-



Fig. 398. a Epithel der Conjunctiva des Lidrandes. b Epithel der Conjunctiva bulbi. c Epithel der Conjunctiva palpebrarum. d Epithel des Fornix conj. Sammilich aus Querdurchsehnitten von Chiorgoldpraparaten. Vergrosser. Hartmack. Ocul. 3, Obj. 8.

des angeben. Die Epithelzeilen der tiefsten und mittleren Schichten sind an der Come schärfer abgegrenzt als an der Conj. bulb und zugleich durchsichtiger. Bei vielen Thieren besitzen die Epithelzeilen der genannten Schichte der Conjunctiva bulbi nächst des Cornealrande im Kerne und im Zeilenkibe dunkle Pigmentkörnchen.

Ueber die Nerven der Conjunctiva liegt uns eine Arbeit von Helferich¹; vor, aus welcher folgendes Excerpt den Stand der Frage erläutern soll.

»Die ersten Mittheilungen über die nähere Verlaufsweise der conjunctivalen Nerven verdanken wir W. Krause?. Nach seiner Beschreibung sollten die zur Conjunctiva tretenden Nerven nach mehrfacher Geflechtbildung und Austauschung von Fasern allmählig in die oberen Schichten der Propria vordringen, schliesslich in eigenthümliche Endorgane austaufen, die er Endkolben nannte, und an denen er eine bindegewebige Hülle mit Kernen, einen Innenkolben von feingranulirter, matt-

glänzender Substanz und in der Mitte desselben eine blasse Terminalfaser mit etwas kolbig verdicktem Ende unterschied. Knause gelang es jedoch, ausset beim Menschen, nur noch bei einzelnen Thieren, wie beim Pferd, Rind, Schaf und Schwein diese Endapparate aufzufinden, und auch bei diesen Thieren zeigte sich ihre Zahl verhältnissmässig gering und ihre Vertheilung in hohem Grade ungleich und ungeregelt. Er gab an, wie mitunter auf längeren Strecken nicht ein einziger dieser Endapparate gefunden werden könne, während an anderen Stellen, an die strahlenförmige Ausbreitung weniger Fasern sich anschliessend, eine dichte Zusammenbäufung derselben sich ergebe. Directe Zahlungen wurden von ihm der besonderen Schwierigkeiten wegen nicht angestellt, doch sprach er sich nach einer Abschätzung ihrer

¹ Wurzburg 1869.

² Ueber terminale Körperchen, 1869

Menge dahin aus, dass bei den verschiedenen Thieren, wie beim Menschen, die Zahl der in der Bindehaut vorhandenen Endkolben die gleiche sein dürfte, und dass mithin eine aussällig geringere Summe nervöser Endapparate in der Conjunctiva sich finde, wie in der Haut der letzten Fingerglieder. Die Form der Endkolben zeige sich beim Menschen wie bei den verschiedenen Thieren verschieden; bei ersterem wie beim Affen sei sie rundlich, fast kugelig, bei anderen Thieren habe sie im Allgemeinen eine mehr länglich ovale bis ausgeprägt cylindrische Begrenzung; dabei stellten sich die Kolben entweder gerade gestreckt oder leicht gebogen dar. Bezüglich ihrer Dimensionen gab er an, dass sie gewöhnlich im geraden Verhältnisse zur Grösse des Thieres stünden, mit dem Körperumfange also etwas zunähmen, während sie bei sehr jungen Thieren zwar dieselbe Beschaffenheit wie bei erwachsenen, aber eine etwas geringere Ausdehnung besässen. Ihren feineren Bau anlangend, so bestunde die Hulle der Endkolben aus zartem Bindegewebe, in welches das Neurilemm der eintretenden doppeltcontourirten Faser sich fortsetze, und in welcher vielfach Kerne von meist länglicher Gestalt eingelagert seien. Innenkolben, der Hauptbestandtheil des ganzen Organes, sei von feinkörniger Beschaffenheit und in dessen Masse die Terminalfaser eingebettet, die das Ende der doppeltcontourirten Fibrille darstelle; an ihrem vorderen Theile zeige sie eine leichte, knopfförmige Anschwellung und erreiche gewöhnlich schon vor der vorderen Begrenzung des Innenkolbens ihr Ende. Beim Menschen findet sich gewöhnlich eine Mehrzahl von Terminalfasern in der Innensubstanz des Kolbens, die zugleich etwas gewunden verliefen und in den meisten Fällen aus einer einzigen zutretenden Faser entstünden.

Die auf Grund dieser Beobachtungen gestützte Behauptung Krause's, dass in diesen Endkolben die einzigen Endigungen der conjunctivalen Nerven gegeben seien, fand energischen Widerspruch durch J. Arnold 1), der einmal die Krause'schen Endkolben nicht für präexistent, sondern für Kunstprodukte erklärte und ihre Entstehung dem von Krause angewandten Verfahren zuschrieb, zugleich aber ein blasses Netz von Nervenfasern, in den höheren Gewebsschichten gelegen, als die wirklichen Endigungen der Nerven bezeichnete. Krause habe dieses Netz in Folge seiner Methode, die sich der Maceration der Präparate in Essig oder zur Aufhellung des Kalis bediente, nicht zu Gesicht bekommen können, indem das erste Reagens die oberslächliche Schicht der Schleimhaut zerstöre, das zweite aber alle Theile so durchsichtig mache, dass diese blassen Fasern nicht wahrgenommen werden könnten. Die von Krause beschriebenen Endkolben sollten durch Zerreissung der doppeltcontourirten Fasern entstehen, die theils schon durch die Praparation, weiterhin aber durch die von Krause angewendeten Reagentien hervorgerusen werde, wonach ein Austritt von Myelin statthabe und die zerrissenen Fasern sich aufrollten. Beides täusche die Innenkolben vor, das

⁴⁾ Vinchow's Archiv. Bd. XXVI.

Neurilemm der zerrissenen Fasern aber die Bindegewebshulle der Endkolle und die Terminalfaser endlich werde durch den übrig gebliebenen Arkseylinder dargestellt. Allenthalben liesse sich die jenseitige Fortsetzun, i Faser wieder auffinden, und ebenso sei es eine leichte Mühe, an der Periphed der sogenannten Endkolben Zipfel und Fragmente der Nervenscheide in Widecken.

Die Einwürfe Arroto's haben in Lebers und Fran Gegner gefunds welche wieder das Vorhandensein der Endkolben als sicher gestellt angeles Referen giebt nun aus seinen eigenen Untersuchungen folgeste Detail an.

Die Eintrittsstellen der für die Conjunctiva bestimmten Nerven sind innere und aussere Augenwinkel, von we aus dann in mehr oder wetst bogonförmigem Verlaufe die einzelnen Aeste von den Hauptstammen sich & zweigen. Dabei ist es jedoch vor Allem der an der inneren Commissur Bindehaut tretende Stamm, der die Hauptmasse der Fasern enthalt, und Folge dessen durch seine Machtigkeit und eine weitaus grössere Anzahl Aesten sich auszeichnet. Diesen Typus der Nervertheilung konnte er bei un von ihm untersuchten Praparaten der verschiedenen Thiere constatiren, auf weniger belangreiche Differenzen, bei einzelnen z. B. ein mehr nach mis oben stattfindender Eintritt des medialen Hauptstummes, werden nur beitage erwähnt. Durch die an den beiden Hauptstammen rasch emtretonde Thesian und Verästelung entsteht namentlich innen ein dichter, zierlicher Plexus bei den schwächeren Zweigen auch noch mit einem gegenseitigen Austauxt einzelner Fasern verbunden ist. Die Hauptmasse der diesen Plexus const tuirenden Aeste strebt nach der vorderen Halfte des Bindehautsackes, zu de Lidtheile desselben, während der Fornix nur ganz wenige, Lleine Zwer und das viscerale Blatt desselben nur überhaupt den dritten bis vierten The der eintretenden Nerven erhält. Wie schon oben bemerkt wurde, ist die Alder an der inneren Commissur des Bindehautsackes zutretenden Nerven est welt grossere als an der ausseren Seite, und dieses Vebergewicht bleibt trotzdem eine reiche Fasermenge von hier aus für die daselhst befindlich Membrana nictitans abgegeben wird, in der weiteren Vertheilung der Nerve in der Weise ausgeprügt, dass die von innen kommende Nervenverzweigund über die sogittale Mittellinie der Bindehautausbreitung hinüber verläuft un so nur der kleinere, laterale Theil des Sackes von aussen her mit Fasern versorgt wird. Was nun weiterhin eine andere Relation, namlich die des untere zum oberen Lide in Rücksicht auf den Gehalt an Nervenfasern betrifft, 🤜 💰 dieselbe je nach den speciellen anatomischen Verhältnissen des betreffende Thieres mehr oder weniger different. Beim Frosche z. B., wo die Membran nictitans vormoge ihrer eigenthümlichen Einrichtung und ihrer Ausdehnunmeht nur das untere Lid vertritt, sondern auch den grossten That de Functionen, welche bei anderen Thieren dem oberen Lid zufällen, versieht durfte der Nervenreichthum derselben den des letzteren um eine ziemlich bieträchtliche Quote übersteigen. Ein wieder etwas modificirtes Verhältniss findet man bei Vögeln, wo die Nickhaut zwar als integrirender Bestandtheil des Bindehautsackes vorhanden ist, allein das untere Lid das obere an anatomischer Ausdehnung und physiologischer Bedeutung überragt. Für die höheren Thiere dagegen, die Säuger und ebenso auch für den Menschen ist das dem Frosch entgegengesetzte Verhalten, ein grösserer Nervenreichthum des oberen gegenüber dem unteren Lide gegeben. Nach seinem Ursprunge endlich ist wohl der innere mediale Hauptstamm als ein Theil der Endigung des Nervus infratrochlearis und der laterale als ein solcher des Nervus lacrymalis, welche beide Zweige vom ersten Ast des Nervus trigeminus stammen, anzusehen.

Nach Bildung des grobmaschigen Geslechtes in dem subconjunctivalen und in den tieferen Schichten des conjunctivalen Geweben dringen die Nerven durch fortgesetzte Theilung in immer schwächere, nur noch aus wenigen Fasern bestehende Zweige übergehend, allmählig nach vorne vor; die von ihnen abgegebenen Aeste zeigen dabei nirgends einen Zusammenhang, der als eine netzförmige Verbindung aufgefasst werden müsste. Das Verhalten der letzten, noch aus (2-3) doppeltcontourirten Fasern bestehenden Stämmchen ist bei einigen Thieren, z. B. beim Frosch, so regelmässig, dass es hier wohl näher beschrieben werden darf. Nachdem die Stämmchen letzter Ordnung in der Höhe unmittelbar unter den letzten Lagen des Capillargefässnetzes angelangt sind, findet eine abermalige Theilung statt, wobei die aus einander gehenden, noch doppeltcontourirten Fasern gewöhnlich in einer auf der Achse des Stämmchens nahezu senkrecht stehenden Richtung weiter verlaufen, auf lange Strecken hin in derselben verfolgbar und gewöhnlich vollkommen gerade gestreckt oder doch nur mitunter leicht wellig geschlängelt sind. Auf diese Weise entsteht ein System mehr oder weniger paralleler doppeltcontourirter Fasern unterhalb der Capillargesassmaschen. Bei anderen Thieren ist der Modus des Verlaufes und der Theilung der letzten aus doppeltcontourirten Fasern bestehenden Stimmchen ein weniger regelmässiger und für seine Schilderung gilt dann einfach die Bemerkung, dass diese, in den verschiedensten, schrägen und senkrechten Richtungen die Gefässe übersteigend, allmählig nach oben gelangen, wo bei der letzten Theilung dunkler Fasern ihr Uebergang in marklose Fibrillen stattfindet. Eine Ausnahme von diesem nur allmählig sie nach oben führenden Verlaufe machen einzelne Fasern, von der sich Helfereich, nicht an Flächenpräparaten, wohl aber an einer ziemlichen Anzahl von Querschnitten bei verschiedenen Thieren überzeugte. Hier geht dann von einem noch aus einer grösseren Anzahl von doppeltcontourirten Fibrillen bestehenden Stämmchen, das sich noch ziemlich in der Mitte des Grundgewebes der Conjunctiva befindet, eine einzige Faser ab, die an derselben Stelle ihre Markscheide plötzlich verliert, und senkrecht aufsteigend nach oben verläuft, um, abermals in rechtwinkeliger Richtung umbiegend, in das subopitheliale Netz blasser Fasern einzutreten und in demselben noch AND BELLE PROPER BASE IN ANDERSON OF A LINE OF THE PROPER SERVICE.

The second secon The transfer of the contract o THE REPORT OF THE PARTY OF THE PARTY OF THE LOWER PARTY OF THE PARTY O The same of the same and the sa and the second terms of the control of the second of the s Commence of the transference of the Society of the Contract Society of the Contract of the Con with the control of the same o and appropriate them in the set of the set o The property of the Control of the C A CONTRACT OF THE PARTY OF THE the first terminal contract their lands the first terminal to the second terminal te Variations were insulative the second of the consistence of the constant of th The second secon

The parties are all the seconds on the legical and all are the legical than the legical and the legical are also as the legica

The large series of the content of t

Der Eine der Germanne der Schaffen in Germanne der German

Epithel befindlichen Fibrillen haben selbst wieder ein beträchtliches Verlaufsgebiet, geben selbst wieder unter spitzigen Winkeln unendlich feine Aestchen ab und hören schliesslich dicht unter dem Niveau der untersten Zellenlage auf, worüber man sich an den vom Epithel befreiten Präparaten, an die sich die bisherige Beschreibung hielt, leicht an den hie und da zurückgebliebenen Zellen orientiren kann.

Monano¹) bat sich unter Leitung Stricken's mehrere Monate hindurch bemüht, den terminalen Nervenapparat in der Conjunctiva zu ergründen. Die Resultate waren aber sehr spärlich. Ein Eintritt der Nerven zwischen die Epithelien durfte zuweilen vermuthet, konnte aber nicht mit Sicherheit constatirt werden. Doch haben es diese Untersuchungen wahrscheinlich gemacht, dass die Verfolgung der Nerven in das Epithelstratum glücklicheren Mikroskopikern gelingen dürfte.

»Die Tunica schenotica 2) wird nach vorn begrenzt durch die Tunica cornea, während sie sich nach hinten durch eine Einschnttrung gegen ihre Fortsetzung, die fibröse Scheide des Sehnerven, absetzt. Da wo der Sehnerv in die Höhle der Sclerotica eintritt, vereinigt sich das Bindegewebe, welches die einzelnen Fascikeln seiner Fasern einhüllt, mit dem Gewebe der Sclerotica. Diese Verbindung bleibt, wenn man durch Maceration die Sehnervenfasern entfernt, in Form einer dünnen, von vielen kleinern Löchern durchbohrten Platte zurück, welche mit der inneren Oberstäche der Sclerotica ein Continuum bildet. Dieses Plättchen ist die sogenannte Lamina cribrosa. Ihre Löcher entsprechen den einzelnen Fascikeln von Sehnervenfasern, welche durch sie hindurch treten. In der Mitte unterscheidet man dicht neben einander zwei grössere, durch welche die Netzhautgestässe getreten sind.

Die Tunica sclerotica wird von aussen nach innen immer dichter und gleichförmiger. An der inneren glatten Obersläche sind namentlich bei dunkeläugigen Menschen in das hier sehr seste Gewebe unregelmässig gesormte mit kolbigen oder strahligen Ausläusern versehene platte Pigmentzellen eingelagert, die derselben, wenn sie in grosser Menge vorhanden sind, ein bräunliches Ansehen geben.

Die Faserung der Sclerotica ist zuerst von Valentin³) beschrieben worden. Brücke konnte von dessen Angaben nur so viel bestätigen, dass man in der Sclerotica im Allgemeinen von hinten nach vorn verlaufende und Zirkelfasern unterscheiden kann, welche mit einander ein dichtes Mattenwerk bilden, und dass die Fasern der Sehnen der geraden Augenmuskeln sich, nachdem sie in die Sclerotica gelangt sind, nach vorne zu fächerförmig ausbreiten, und sich somit in das Mattenwerk der Sclerotica einschiebend, dasselbe in seinem vorderen Theile wesentlich verstärken.

⁴⁾ Centralblatt. April 1871.

²⁾ Brücke, Anatomische Beschreibung des menschlichen Augapfels. Berlin 1847.

³⁾ Repertorium. Bd. I. Heft IV, p. 301.

Von der bindegewebigen Natur der Seleroticalasern war schon frühe p 38 dieses Bandbuchs die Rede. In die Grundsubstanz sind zelber Liemente eingelagert, welche den Bornhautkorpern ahnlich sind. Bestreicht mande Selerotica eines lebenden Kaninchens nut einem Lapisstifte, so kann man in vollendeter Beduction auf Flachschnitten die zierliche Safteanalzeichnetschen. Andererseits gehen Goldpraparate die Positivs zu den Negativs de Silberbilder. Ich habe die letzteren zwar nur einmel an einem Proparate .- sehen, welches mir Dr. Carrett aus Newyork gezeigt hat, sie waren hier abeiso scharf gezeichnet, dass an ihrer Existenz nicht gezweifelt werden kann. Die Zellen, welche in diesen Räumen liegen, onthalten bei vielen Sangethieren Pigmentkörnehen 1

Bei den Vögeln besteht die Sclerotica aus hyalinem Knorpel, welche aussen und innen von Bindegewebe überzogen ist. Am vorderen Rands de Sclerotica, zuweilen auch um den Eintritt des Sehnerven heruth besitzen de Vögel einen aus Schuppen zusammengesetzten Knochenring.

Bei Amphibien und Fischen kommt in der Sclerotica gleichfatis Hyahnknorpel vor. Helenkich 2) brachte bei Gelegenheit seiner Mittheilung über die Nerven der Sclerotica auch emige Angaben über die Structur der Froschsclerotica, die ich hier folgen lasse.

Sich eng anschliessend an eine nach innen gelegene, leicht rosafarher knorpellage mit ausserordentlich klar und sehon gezeichneten Zeiten zent sich die Bindegewebsschicht in einer mehr schwarzgrünen Farbe, aus festgeschlossenen, parallelen und darauf senkrecht stehenden Faserztigen aufgebaut, an die sich nach aussen mit vollkommen scharfer Grenze die unspinnende, lockere, bindegewebige Hulle ansetzte. Die Bindegewebs- und Knorpelschicht an den durch die ganze Lange des Praparats geführten Schnitter betrachtet, zeigte sich an verschiedenen Stellen verschieden dick. Die Knormelschicht war am hinteren Pol des Augapfels am starksten und nahm nach vorm ziemlich rasch ab, um kurz vor der Insertionsebene der geraden Muskeln mit einem abgerundeten Rande zu enden; die Bindegewebslage zeigte bezuglich ihrer an den verschiedenen Stellen verschiedenen Dimension ein gerade umgekehrtes Verhalten. An dem knorpeligen Theile fand sich dabei ein durchaus gleichartiges Gefüge, mirgends eine Unterbrechung oder eine Durchtrittsstelle für Gefasse und Nerven, während in dem bindegewebigen Stratum ihrese letzteren mit der gleichen Sauberkeit und Eleganz wie an den Flachenansschten sich präsentirten. An den hinteren Parthieen der Langsschuitte sah man die groberen Stamme und doppeltcontourirten Fasern und gegen vorne, bis zum Aufhoren der knorpellage und darüber hinaus, die feinen, leicht blauv inlett gefarbten Achsencylinder, oft in weiter Ausdehnung entweder gerade oder leicht geschlangelt verlaufen. Sie zeigten stellenweise eine leichte varrenat.

¹ LEYING, 1 c.

^{2 1} c

Anschwellung und hinsichtlich ihrer Verlaufsrichtung war zu bemerken, dass sie allmählig an der Grenzlinie der Bindegewebs- und Knorpellage hinstrebten.

Die gröberen Nervenstämme, allenthalben aus etwas distanten doppeltcontourirten Fasern bestehend, zeigten nach mehrmaliger Theilung und bei einem sie allmählig nach vorne führenden Verlaufe überall den entschiedensten-Zusammenhang mit den vorhin schon erwähnten langgestreckten Achsencylindern, in welche sie in der Weise übergingen, dass die letzten aus zwei doppeltcontourirten Fasern bestehenden Stämmchen an der Stelle der Theilung das Mark verloren. Dieses Abbrechen der Markscheide konnte allenthalben mit aller nur wünschenswerthen Sicherheit nachgewiesen werden, und ebenso auch der allmählig gegen die Grenzebene der Bindegewebs- und Knorpelschicht hinstrebende Verlauf der blassen Fasern durch die Verschiedenheit der Einstellung. Durch fortwährende Theilung erfuhren die Achsencylinder eine rasche Zunahme ihrer Zahl, ganz in demselben Verhältniss, wie es bei der Beschreibung des subepithelialen Plexus der Conjunctiva dargelegt wurde. Die Fasern wurden immer feiner und feiner, und schliesslich hörten sie nach langem Verlaufe mit äusserst geringem Durchmesser in der Substanz des Faserhautgewebes, sehr nahe der Knorpellage auf. Auf ihrem Wege sich vielfach durchkreuzend, aber nirgends mit einander verschmelzend, bildeten sie also ein eigentliches Geslecht; ihr Ende markirte sich nicht durch eine Durchmesserzunahme, sondern vielmehr durch eine Abnahme desselben, indem sie einfach spitz zuliefen. Während ihres ganzen Verlaufes zeigten sie sich vielfach in Berührung mit den zahllosen, in die Faserzüge eingestreuten Bindegewebskörperchen, aber nirgends war, trotz der genauesten Untersuchung, ein Zusammenhang dieser Endigungen mit den Ausläufern derselben zu constatiren.

Bei der Taube und beim Huhn fand er keine Spur von Nerven, die man als analog der beim Frosch beschriebenen Ausbreitung hätte ansehen können. Nur von der Insertionsebene der geraden Augenmuskeln beginnend, wurden im ganzen Umfang der Faserkapsel nach vorne verlaufende Stämmchen sichtbar, die aber wegen des Mangels jeder Theilung, sowie wegen ihres ganzen Verhaltens lediglich als Passanten, welche zu dem Musculus ciliaris, der Iris, Cornea etc. hinstrebten, betrachtet werden mussten. Ein gleiches Schicksal hatte er bei der Sclerotica der Maus und der Ratte, bei welchen Thieren noch ausserdem durch die vielfachen innigen Verbindungen zwischen Leder- und Aderhaut die geeignete Herstellung des Präparates sehr erschwert wurde. Auch hier indessen traten die vorderen Ausbreitungen der Ciliarnerven mit aller Deutlichkeit bervor. Beim Versuche mit der Sclerotica des Kaninchens wählte er stets ein junges, albinotisches Thier, und hier nun fand er, ganz entsprechend dem Verhalten der in der Froschsclerotica eintretenden Nerven, eine erste Ausbreitung vollkommen derselben Art, und einmalige Theilung der Stämme, die aber dann kurz abbrachen. Das ganze Bild dieser Ausbreitung

Cap. AAATI. TIII. OONJUULUVA UUU OOLEI ORVA.

war jedoch so typisch und übereinstimmend mit dem oben beim Frosch schriebenen, dass er keinen Anstand nehme, letztere entschieden als aus Eigennerven der Faserhaut bestehend anzusprechen, wie er es ebenso webezweifelt, dass bei demselben Thiere die conjunctivalen Nerven dicht udem Epithel enden, obwohl ihre Vergoldung nur bis zu den stärkeren Achterylindern gelang.

Die Thränendrüse.

Von

Franz Boll.

- 1. Allgemeiner Plan des Baues. In allen wesentlichen Punkten ihrer Structur mit den Speicheldrüsen (vgl. Cap. XIV) übereinstimmend, stellen die Thränendrüsen des Menschen und der Säugethiere Drüsen der sogenannten acinösen Formation dar. Ebenso wie die Speicheldrüsen zerfällt die Thränendrüse durch ein meist reichlich entwickeltes System sich vielfach kreuzender, von der Kapsel des Organs in die Tiefen dringender Septen, die bei mikroskopischer Untersuchung sich als aus lockerem fibrillären Bindegewebe bestehend erweisen, in eine Menge polyedrischer Körper verschicdenster Form jedoch im Allgemeinen ziemlich constanter Grösse. Die Hauptmasse dieser Polyeder, welche wir als das eigentliche Drüsenparenchym sensu strictiori bezeichnen wollen, erweist sich auf Durchschnitten fast allein als aus Alveolen und Blutgefässen zusammengesetzt. Nur selten erscheint auf dem Durchschnitt eines Parenchymkörpers ein Ausführungsgang nebst den begleitenden Gefässen und Nerven getroffen. Die Stämmchen aller dieser in den Hilus der Drüse eintretenden Gebilde verlaufen stets zusammen in das lockere Bindegewebe der Septa eingebettet, von wo sie gewöhnlich unter rechtem Winkel in den Parenchymkörper eintreten, nur eine kurze Strecke noch von mitgenommenen Bindegewebsfihrillen begleitet. In den Parenchymkörpern selbst ist ausser diesem spärlichen Reste sog. interstitielles, fibrilläres Bindegewebe nicht vorhanden.
- 2. Die Alveolen. Die Formen und Dimensionen dieser das eigentliche secernirende Parenchym zusammensetzenden Gebilde unterliegen nur in engen Grenzen schwankenden Verschiedenheiten. Sie stellen Säcke dar, von denen wir den Inhalt, die secernirenden Epithelien und die umhüllende Haut (Membrana propria) unterscheiden. Die ersteren sind von sehr verschiedener Form: nahezu gleich grosse polyedrische Gebilde von einer verschiedenen

Anzahl von Flachen begrenzt, die unter sehr varurenden Winkeln, jedoch ist stets unt scharfen Kanten zusammenstossen.

Auch auf den Flächen erscheinen nicht selten ziernlich scharfe fes Rinnen eingegraben. Von den verschiedenen Durchmessern der Epithelisch ist komer auf Kosten des andern besonders entwickelt, so dass diesetbe stat unregelmässig cubisch grscheint. Der sphärische homogene, meht immer er deutliches Kernkörperchen zeigende Kern liegt stets excentrisch, und zwar a der der Membrana propria zugekehrten Basis der Epithelzelle. Wie es scheau geht hier von der Zelle constant ein ziemlich starker und langer glanzend t. in Carmin sich intensiv färbender Heidenham Fortsatz ab., der jedoch f einiger Entfernung von der Zelle, ohne weitere Verbindungen einzugehen, bei aufzuhören scheint. Seine Länge kann den Durchmesser des Zullkorpers fat erreichen. Auch die anderen Ecken der Zelle sind nicht selten in binan-Fortsätze ausgezogen, deren Dimensionen jedoch gewohnlich hanter dem n de basalen Fortsatzes beträchtlich zurückzubleiben pilegen. Nicht seiten zur auch der Kern der Zelle einen spitz ausgezogenen Fortsatz, den es jedoch uit über die Zelle binaus zu verfolgen gelingt, und der stels in der Richtung auf unter auch selbst innerhalb des basalen Zellfortsatzes gelegen ist.

Wie Harle zuerst nachgewiesen und Hardenbart später weiter ausgeführt, theilen sich die acinösen Drüsen in solche ein, deren Secret Schleitenthalt, und denen derselbe fehlt. Diesen Eigenschaften des Secrets entspricht die histiologische Beschaffenheit des secernirenden Parenchyms, specieder Drüsenepithelien, die in letzteren stets protoplasmatisch bleiben, und dere Protoplasma im ersteren Falle eine mikroskopisch sehr leicht nachweisben Schleimmetamorphose eingeht. Die Thränendrüse des Menschen und deuntersuchten Thiere (Schaf, Rind, Pferd, gehört der letzteren Art an. Nie ein ihrem Parenchym auch nur eine einzige schleimig degenerirte Zelle nachzuweisen. Es ist hieraus mit Sicherheit zu erschliessen, dass das Secret de Thränendrüse nie Muein enthält. 1)

Nach der Entdeckung von Beidenbahan stellt die zuerst von Geranden beschriebene sogenannte Lunula eine auf dem Durchschmitt gewöhnlich siehelforung erscheinende Ansammlung protoplasmatischer Zellen dar, welche vielleicht bestimmt sind, die in der Schleinimetamorphose vergehenden Drusene epithelien zu ersetzen. Es ist klar, dass, da die Lunula nur den Drusene kommt, wo sich eine Schleimdegeneration der secretorischen Elemente undet wir in der Thranendruse, deren Zellen, wie die Epithelien der Kaninchez Submaxillaris, stets protoplasmatisch bleiben, eine Lunula nicht erworten durfen.

¹ Die einzige in der Literatur vorkommende Analyse der menschichen Thranennussigkeit Franzens. Thranensecretion in Wassex Handworterbuch der Physiologie. III. 1. S. 618) giebt allerdangs eine geringe Menge von Sehleim an Jedoch war hier das Secret der Meihom'schen Drusen nicht ausgeschlossen.

Die Alveolen sind von einer feinen Haut, der sog. Membrana propria, umhüllt. Die Structur derselben ist eine sehr eigenthümliche. Sie ist stets aus mehreren platten, sternförmigen Zellen zusammengesetzt, welche durch ihre häusig sehr reich entwickelten Fortsätze, die wie Reisen um den Alveolus herum gehen, mit einander in vielfachem Zusammenhang stehen. Diese feinstreifigen, bald schmäleren, bald breiteren, stets aber der Wölbung des Alveolus platt aufliegenden Fortsätze, welche von dem kernhaltigen Centrum der Zelle ausgehen, stellen jedoch nicht eine korbartig durchbrochene Umhüllungshaut des Alveolus, sondern verdickte Streifen und Rippen in einer den Alveolus fest umschliessenden und geschlossenen Membran dar, die sich eben aus diesen sternförmigen Zellen constituirt in einer Weise, von der es allerdings nicht ganz leicht ist, eine deutliche Vorstellung zu geben. Die Zellen und ihre Ausläufer könnten in ihrem Verhältniss zu der Substanz der Membrana propria am besten noch mit den Rippen eines Blattes, oder mit Zehen, zwischen denen eine Schwimmhaut ausgespannt ist, verglichen werden. Eine vollkommen scharfe Grenze zwischen den Rippen und der Substanz der Haut, woraus man schliessen könnte, dass diese sternförmigen Zellen etwas von der Haut Verschiedenes darstellten, ist jedoch nicht zu ziehen. Es existirt eine wirkliche histiologische Einheit; die stärkeren längsgestreisten Rippen sind von dem Grundgewebe der Haut nicht zu trennen, sondern gehen ganz allmählig und unmerklich in die Grundsubstanz über, welche letztere gewöhnlich zu beiden Seiten neben den Rippen eine allmäblig immer schwächer werdende, den Rippen parallele Längsstreifung zeigt.

Diese Darstellung der Structur der Membrana propria, von deren Richtigkeit man sich besonders an Zerzupfungspräparaten von mit Jodserum behandelten Drüsen, sowie an den freien Rändern ausgeschüttelter Schnitte von Drüsen, die in Müller'scher Flüssigkeit vorsichtig erhärtet wurden, leicht überzeugen kann, bildet die befriedigendste Vermittelung zwischen den verschiedenartigsten Bildern, die oft in demselben Präparat je nach dem mehr oder minder vorgeschrittenen Grade der Maceration und dem mehr oder minder leichten Zerfall der Gewebe vorzukommen pflegen. So erhält man aus in Jodserum oder in verdünnter Müller'scher Lösung macerirten Drüsen durch Zerzupfung Bilder von einer diametralen und, wie es scheint, völlig unvereinbaren Verschiedenheit. Bald erhält man isolirte Alveolen, deren Epithelien wie in einem überall geschlossenen, meist ziemlich stark zerknitterten homogenen Sack eingeschlossen erscheinen, bald sind es nackte Epithelgruppen, die die Form von Alveolen noch conservirt haben, und denen einige isolirte sternförmige Zellen anhaften. Daneben schwimmen in der Flüssigkeit förmliche durchbrochene Körbe, die sich allein aus den sternförmigen Zellen und ihren Ausläusern zusammensetzen, und in deren Hohlraum gewöhnlich noch einige wenige secretorische Epithelien befindlich sind. Neben einer zahllosen Menge isolirter Drüsenzellen finden sich auch die isolirten, die Membrana propria zusammensetzenden Zellen. Die Form und Grösse derselben unter-

og description is with the continued by the continued to form lather and we reserve who in the tentrals Plant. The line has been whether early their line Contents for Life ist Studentimes. makes to teams interested in that the Lyles in Posts merchant interior we fitted everyones on man and incommendation equipment fortunes the houses and essen progression. Some sti went man erbien wenn the Planetical unter to Beckeringhan hick kamans, dan lekarerne einer dersember Schol is in story konnige – maltinises Leise siet, anter dem Mitrestan undnieden. In der Continue for Loca from hei junger. Thieren um den mense runden um Assistant Kerrikarparekera arthekterider Kerr eine meinen Bener kirste relations. Res alteres. Thierers ist work times groups. Best Protoplasma in aboreil geset worden. Die Solestatie der platter, händer first bandaries terrette in blace and mituales lein langustreibe. Die Theilung derselle gestieta dictisamisch anter mehr oder minder spitzen Vinkeit nicht sein anch sucht man einen starkeren Fortsatz gleichzeitig in mehrere Lesse sich theries.

Ein Theil der Fortsatze dieser sternformigen Zellen dringt. wie man sich etwenfalle an Isolationspraparaten überzeugen kann. zwischen die Epitheie des Alveolus selber ein. Von Prusen, der diese Zeller, in den Speicheldrusen zuerst genauer berücksichtigt hat, wird angegeben, dass zwischen ihren Fortsatzen und den Fortsätzen der secretorischen Epithelien eine wirtschen materielle Continuität bestehe, dass beide Zellformen durch ihre Fortsätze mit einander zusammenhängen, aus welchem Zusammenhang mit echte epithelialen Gehilden weiter die nervöse Natur der sternförmigen Zellen gefolgert wird. Ich habe, obwohl mir zahlreiche Bilder, die auf den ersten Bich eine materielle Continuität beider Zellen zu beweisen schienen, vorliegen, doch bis jetzt nicht die sichere Ueberzeugung, dass in der That ein Zusammenhang existirt, gewinnen konnen.

3. Die Interstitien der Alveolen. Wahrend die innere Fläche der Membrana propria die Epithelzellen des Alveolus unmittelbar anliegen, bleibt die äussere Fläche frei und dient zur Begrenzung eines intra vitam mit Lymphe gefüllten Hohlraums, welcher innerhalb eines jeden Parenchymkörpers der Drüse sich stets zwischen die äussere Wand der Capillaren und die der Alveolen einschiebt, und der durch die verschiedensten Methoden Einstichinjection, Erzeugung eines künstlichen Oedems der Drüse) dargestellt werden kann (Lupwig).

Die Form und die Begrenzung dieses in das secretorische Parenchym einpelassenen Hohlraumes muss selbstverständlich eine enorm complicirte sein.
Auf den Durchschnitten der einzelnen am besten mit kaltstüssigem Berliner
Blau, injicirten Parenchymkörper erscheint ausnahmslos und durchaus regelmassig jeder einzelne Alveolus der Drüse von einem gefärbten Ringe umgeben.
Die ungefärbten Alveolen liegen einzeln in einem gefärbten Grunde, ein Bild,
welches oft in vollkommener Regelmässigkeit über eine Fläche von 40—50

Alveolen erhalten wird. Hat man gleichzeitig die Blutgefässe andersfarbig, z. B. roth, injicirt, so bildet die unregelmässige, eigenthümlich inconstante Vertheilung der mit rother Farbe angefüllten Bahnen mit der durchaus regelmässigen Anordnung des blau injicirten Canalsystems einen höchst merkwürdigen Contrast. Auf einem feinen Durchschnitte sind die Blutgefässe, mögen sie lang gestreckt und als roth geschlängelte Fäden verlaufen, mögen sie auf dem Durchschnitt einfach als rothe Punkte erscheinen, stets von einem blau gesärbten Raum eingesasst, demselben Raume, der auch jeden einzelnen Alveolus umgiebt. Diese auf jedem Durchschnitt mit gleicher Regelmässigkeit wiederkehrenden Bilder lassen keine andere Erklärung zu, als dass ein ausserordentlich reiches, einheitlich zusammenhängendes System von Spalträumen das Parenchym der ganzen Drüse durchziehend, die ganzen Alveolen und die ganzen Blutgefässe umgiebt. Es sind nicht einzelne, die Alveolen und Blutgefässe umgebende Scheiden, keine einzelnen perialveolären, resp. perivasculären Räume, sondern für jeden Parenchymkörper ein einheitlicher, sehr complicirt gestalteter Hohlraum, der durchweg die Blutgefässe von den Alveolen trennt, und den alles das, was das Blut dem secernirenden Parenchym zuführt, erst zu durchsetzen hat, bevor es in das Secret übergehen kann.

Die ohnehin schon äusserst verwickelten histiologischen und topographischen Verhältnisse dieses Hohlraums werden dadurch noch mehr complicirt, dass ein sehr reiches System von breiteren und schmäleren Fasern, sowie von sternförmigen Zellen zwischen den Alveolen frei in dem innerhalb des secernirenden Parenchyms gelegenen Hohlraum ausgespannt ist. Auf Durchschnitten erhärteter Drüsen ist dieses zwischen den Alveolen gelegene System von Zellen und ihren Ausläufern sehr leicht nachzuweisen. Es steht zum Theil in unmittelbarem Zusammenhang mit den die Membrana propria zusammensetzenden sternförmigen Zellen, von denen einzelne Ausläufer zu benachbarten Alveolen herüberlaufen und so die Wände mehr oder minder innig mit einander verfestigen und verkleben. Nicht selten finden sich auch Zellen, die, zwischen zwei Alveolen gelegen, sowohl der Umhüllungshaut des einen wie des anderr angehören und in beide ihre Ausläufer aufgehen lassen. Auch sast ganz freie und nur sehr lose mittelst ihrer Ausläuser zwischen den Alveolen befestigte Zellen kommen häufig vor. Bemerkenswerth ist, dass diese interstitiellen bindegewebigen Zellen nur mit der ausseren Wand der Alveolen, jedoch nie mit den Capillaren Verbindungen eingehen, denen eine dieselben etwa vermittelnde Adventitia capillaris durchaus fehlt.

Giannuzzi, der erste Entdecker dieses in das secernirende Parenchym eingelassenen Spaltraumes, hält denselben für einen echten Lymphraum, d. h.
mit genuinen Lymphgefässen in Zusammenhang stehend und von diesen aus
injicirbar, analog wie die von Ludwig und Tomsa um die Hodencanälchen und
die Blutgefässe des Hodens beschriebenen Räume, deren Injection von dem
im Samenstrang verlaufenden Lymphgefäss denselben in der That gelungen

war. Für den in das Parenchym der acmösen Drüsen eingelassenen ihme dieser Nachweis allerdings bis jetzt noch nicht geführt worden. Zahle Versuche scheiterten an der Zartheit der aus der Drüse austretenden Lympegelasse und an dem Widerstande der Klappen. Immerhin erhalt met mittelst Einstich injeirten Präparaten nicht selten Bilder. die es wenign sehr wahrscheinlich machen, dass die in die einzelnen Parenchymkorper gelassenen Raume mit echten drehrunden Lymphgefässen, die in dem tocken Bindegewebe der die einzelnen Parenchymkörper trennenden Spalten erlaufen, in directer Communication stehen. Wie sich jedoch der innerhälb teinzelnen Parenchymkörper gelegene und hier histiologisch seharf durch a. Aussenfläche der Membrana propria und der Blutcapillaren) zu begrenzenstehen der Ausführungsgänge und Blutgefasse, sowie gegen die hindegewein. Septa abschliesst, ist noch nicht mit wünschenswerther Schärfe festgestellt.

4. Die Ausführungsgänge. Die Ductus lacrymales sind von einen einschichtigen Epithel niedriger Cylinderzellen ausgekleidet. Im Innern der britse zerfallen sie schnell in zahlreiche Aeste mit einem ehenfalls et medrigen Cylinderepithel, aus welchen dann diejenigen Gange bervorgeber welche Pritum in den Speicheldrüsen Speichelröhren genannt hat, und for welche man am besten die Bezeichnung der Thränenrohren einführen konnt-Ihr Lumen ist meist eng; charakteristisch sind für sie die bohen Cylinderepithelien, welche sie auskleiden, deren basales Ende stets eine sehr deutliche Zerfaserung zeigt, die am ausführhehsten von Priegra erörtert und nat der Regeneration der Drüsengewebe in Zusammenhang gebracht worden ist Aus diesen mit hohen, am basalen Ende reich ausgefaserten Cylinderepithelien ausgekleideten Röhren, die in allen abnlich gebauten acinosen Drusen vorzukommen scheinen, gehen endlich entweder durch allmähligen Vebergang der Epithelien oder schärfer abgesetzt, ziemlich langgestreckt verlaufende feine Canale berver, night viel dicker wie Capillaren, deren in allen verwandten acinosca Drason sich ziemlich gleich bleibende charakteristische Eigenthambehkeit eben in der Feinheit und in den Dimensionen der das emfache Epithelrohr zusammensetzenden Zellen besteht. Dieselben sind stell sehr platt, meist durch den Besitz recht stattlicher Fortsätze ausgezeichnet, die der Zelle ein spindelförmiges oder doch der Spindelform verwandtes Ausschaft geben. Sie liegen mit ihrer Langsaxe, der Axe des Epithelrobres parallel und schieben sich haufig unt ihren Fortsätzen dachziegelforung über expander Diesen Canalen sitzen dann endlich die Alveolen mittelst kurzer Aestebenan, die, meist nur aus 4-6 Epithelzellen gebildet, sich bis in das Inners des Aiveolus hinein fortsetzen, wo sie von den eigentlichen secernirenden Epithelien fast rings umlagert werden. Diese letzten oder vielwehr ersten, fast sehon in der Mitte des Alveolus gelegenen und mit ihren Fortsotzen mit unter zwischen die secernrenden Epithelien eindemgenden Zellen der Aus# führungsgänge sind von Langernans (im Pancreas als centroacinare Zellen be-# zeichnet worden.

Während man früher dem im Innern des Alveolus gelegenen Hohlraum, in welchen die secernirenden Epithelien ihr Secret ergiessen, nur eine sehr einfache Gestalt zuschrieb, haben neuere an der Hand verbesserter Injectionsmethoden angestellte Untersuchungen (Giannuzzi, Langerhans, Ewald, Saviotti) gelehrt, dass der einfache kurze und feine Ausführungsgang des Alveolus sich in ein sehr reiches, vielfach verästeltes und mit einander anastomosirendes Netz feinster drehrunder Canälchen auflöst, welches die einzelnen Epithelien — ganz wie Hering das Verhältniss der feinsten Gallengänge zu den Leberzellen dargestellt hat — umspinnt und in seinen Maschen einschliesst. Die Canälchen entbehren einer eigenen Membran und sind nichts weiter wie zwischen den an einander liegenden, mannigfaltig gestalteten, sowohl an den Kanten wie den Flächen mit Rinnen versehenen polyedrischen Drüsenzellen ausgesparten Gänge.

- 5. Die Nerven. Die Nerven der Thränendrüse verlausen stets mit den Verästelungen der Blutgefässe und der Ausführungsgänge gemeinsam. Sie sind schon im Stamme des Nervus lacrymalis überwiegend marklos. Ueber die von ihnen constant begleiteten Speichelröhren hinaus sie zu verfolgen, ist mir mit Sicherheit nie gelungen, und vermag ich nichts Gewisses über ihre letzten Endigungen, resp. ihre anatomischen Beziehungen zu den secretorischen Elementen, anzugeben. Jedenfalls kommen im Innern der Parenchymkörper, in den Interstitien zwischen den Alveolen keine Nerven vor, und müssen dieselben, wenn sie in der That zu den secretorischen Epithelien in directe Beziehungen treten, mit den seinsten Aussührungsgängen zu den Alveolen verlausen. 1)
- 6. Literatur. Die histiologische Literatur der Thränendrüse fällt mit der der acinösen Drüsen überhaupt zusammen. Mit Uebergehung der älteren Angaben gebe ich die vollständige Literatur seit den aus Ludwig's Laboratorium hervorgegangenen, auf diesem Gebiete Epoche machenden Untersuchungen von Giannuzzi und den fast gleichzeitigen nicht weniger bedeutsamen Arbeiten von Pplüger.

⁴⁾ Bilder, wie ich sie in meiner ersten Arbeit gezeichnet habe, wo marklose Nerven an das stumpfe Ende der Alveolen herantreten, können nur an dem Rande der Parenchym-körper gegen die bindegewebige Septa vorkommen.

Literatur.

- G. GIANNUZZI, Von den Folgen des beschleunigten Blutstroms für die Absonderung Speichels. Sächsische academische Sitzungsber., mathem. phys. Cl., 27. Nov. 186
- E. F. W. Pritter, Die Endigungen der Absonderungsnerven in den Speicheldrumben 1866.
- Derselbe, Die Endigungen der Absonderungsnerven in den Speicheldrüsen und die I wickelung der Epithelien. Schultze's Archiv V, 493.
- Derselbe, Die Endigungen der Absonderungsnerven in dem Pancreas. Ebenda. 199. 1 werden die Beobachtungen von Ewald mitgetheilt.

Derselbe, Die Speicheldrüsen, dieses Handbuch. S. 306.

- J. HENLE, Eingeweidelehre 63-69.
- A. Kölliker, Handbuch der Gewebelehre. Fünste Auflage 1867. S. 357.
- R. HEIDERBAIN, Beiträge zur Lehre von der Speichelabsonderung. Studien des physinstituts zu Breslau IV. 1868.
- F. Boll, Ueber den Bau der Thränendrüse. M. Schultze's Archiv IV. 446.

Derselbe, Die Bindesubstanz der Drüsen. Ebenda, V. 334.

- Derselbe, Beiträge zur mikroskopischen Anatomie der acinösen Drüsen. Inauguraldist tation. Berlin 1868.
- P. LANGERHANS, Beiträge zur mikroskopischen Anatomie der Bauchspeicheldrüse. In guraldissertation. Berlin 1868.
- G. GIARREZZI, Recherches sur la structure intime du Pancreas. Comptes rendus 1869, ! LVIII. 1280.
- G. SAVIOTTI, Untersuchungen über den seineren Bau des Pancreas. M. SCHULTZE'S Arc. V. 203 u. 404.

Capitel XXXVII.

Uterus, Placenta und Tuben.

I.

Uterus.

Von

Dr. R. Chrobak.

(Die mikroskopischen Untersuchungen für diesen Aufsatz wurden im Wiener physiologischen Institut ausgeführt.)

Das den Uterus als ungemein zarte Membran überziehende Peritoneum reicht an der vorderen Fläche der Gebärmutter bis unter die, dem Orificium internum entsprechende Einschnürung und an der hinteren Fläche bis zur Insertion der Scheidenwand an den Halstheil 1), um von da ab die excavatio vesico- und recto-uterina zu bilden. An der Vorderfläche ist dasselbe durch straffes Bindegewebe fester mit der Muscularis des Uterus verwachsen, als rückwärts, und zwar so, dass die Grenze des schwer oder gar nicht abzupräpärirenden Theiles an der Vorderfläche einem nach oben offenen Winkel entspricht, dessen Scheitel sich näherungsweise in der Mitte der Vorderfläche des Uterus befindet. 2)

An den beiden Seitenrändern reicht die innige Verbindung des Peritoneums nur bis etwa 4 Ctmr. unter die Tuba, unter welcher die Peritoneal-platten aus einander weichen, um den Blut- und Lymph-Gefässen und Nerven den Eintritt in die Uterussubstanz zu gestatten.

Die grösste Masse des Uterus besteht aus glatten Muskelfasern, welche eine vielsache Schichtung zeigen; da aber selbst in der Schwangerschaft die Präparation aller einzelnen Schichten nicht möglich ist, so herrscht bis jetzt noch eine ziemliche Verwirrung in ihrer Untertheilung.

Folgt man der Entwickelung der Muskellagen, so ist es am einfachsten, drei Schichten anzunehmen, und zwar eine innere, vorwiegend aus Kreisfasern bestehende, eine mittlere, hauptsächlich Längsfasern enthaltende und eine äussere, accessorische Schichte.

⁴⁾ Luschka, Anatomic, 2. Bd. 2. Abth. S. 860.

²⁾ lienle, Anatom. 2. Bd. 2. Lief. S. 486.

Die äussere Muskellage, dicht unter dem Peritoneum und mit demselben verwachsen, weitaus die schwächste, aber auch die selbständigste. sets sich vorzugsweise in die Adnexa des Uterus fort. Diese äusserste Schickt wird hauptsächlich gebildet durch ein an der hinteren Uteruswand von der Grenze des Cervix entspringendes Bündel longitudinaler Fasern 1), sie verstärkt sich dann durch solche, welche von den Seiten dazutreten, über den Fundeziehen und von da divergirend grösstentheils zu den Ligg. rott. verlaufen.

Als zweite Schichte folgen darunter, durch mehrere transversale Bünde von den vorigen getrennt, mehrere stärkere, von rückwärts über den Funds nach vorne ziehende Muskelstreifen 2, die wieder, vorne und rückwärts divergirend, sich vielfach mit anderen kurzen Fasern kreuzen. (Nur in der Mitte des Grundes soll diese Muskellage mit der oberen verschmolzen sein 3.

Unter dieser, der letzten noch erkennbaren Schiebte, welche, sowie die frühere, die Seitenränder des Uterus frei liess, folgen massenhafte, vorwiegend transversale, glatte, kurze Faserbündel, die sich in den verschiedensten Richtungen kreuzen, einige Fortsätze zu den Ligamm. senden und bloss des Gemeinsame erkennen lassen, dass sich die Fasern, welche vorne oberflächlich waren, an der hintern Seite in die Tiefe verlieren und umgekehrt.

Diese weitaus mächtigste Schichte der Uterusmusculatur ist gekennzeichnet durch auffallend grosse und besonders in der Schwangerschaft dickwandige Gefässe.

Die innerste Schichte, welche nach Luschka⁴) als die fundamentale hetrachtet werden kann, da sich an ihr Spuren des ehemaligen Bestandes aus zwei seitlichen Hälften nachweisen lassen, besteht hauptsächlich aus Kreisfasern, welche von der Kreisfaserschichte des uterinen Theiles der Tuben in immer größer werdenden Ringen, welche in der Mittellinie zusammenstossen, ausgehend, nicht allein die Grundlage des Uteruskörpers bilden, sondern sich noch im Halstheile und von da bis in die Scheide verfolgen lassen. (Dieser Kreisfaserschichte gehören z. B. die am Orif. internum und externum betindlichen "sogenannten Sphincteren« ani. Ausser dieser ausgesprochenen Kreisfaserlage findet sich noch an der vorderen und hinteren Wand des Uterus eine dreiseitige, aus longitudinalen Fasern bestehende Muskellage"), deren Spitze nach abwärts sieht, und aus welcher sich feine Muskelbündel bis in die Schleimhaut verfolgen lassen.

Im Halstheile des Uterns verschwindet die regelmässige Faserung noch mehr 6, und es tritt eine Gruppirung in abermals drei Lagen auf (Hexle), und zwar bilden die Ringfasern der innersten Schichte des Körpers die weitaus

⁴⁾ Hélie, Recherches sur la disposition des fibr. muscul. de l'ut. Pavis 4869.

² PAPPENHEIN, vorl. Mittheilung. Korn u. Wunderlich. Vierteljahrschrift, 3. J. 4. Ha

³⁾ HÉLIE a. a. O.

⁴⁾ Luschka a. a. O.

^{5&#}x27; HÉLIE a. a. O.

⁶ Retzius, Struktur des Uterus, Froniep's Tagesberichte in Canst. Jahresbericht 4854, 1. Bd. S. 64.

mächtigste, mittlere Schichte, die nach aussen von longitudinalen Fasern, welche sich grossentheils in die Umgebung der Blase, der Vagina und der Urethra verlieren, begrenzt wird, während die innerste Schichte ebenfalls aus Längsmuskeln besteht, welche die Schleimhaut mit Fasern versorgen und sich am äusseren und inneren Muttermunde mit der die beiden Sphincteren der Orificia (der Sphincter des Orif. intern. bildet einen Isthmus von 3 Mm. Länge Guvox¹), constituirenden Ringfaserschichten verweben.

Alle diese Schichten des Uterus werden zum grössten Theile gebildet aus contractilen Faserzellen, welche durch feste Kittsubstanz so fest zu Bündeln und plattenförmigen Muskelzügen verbunden sind, dass sie sich nur sehr schwer isoliren lassen. Die Bündel sind dann wieder durch reiches, kernhaltiges Bindegewebe und spärliche elastische Fasern vereinigt.

Im normalen Zustande ist die Spindelform mit oft weit ausgezogenen Spitzen für die Faserzelle des Uterus Regel, nur in der Schwangerschaft, wo (ausser der Neubildung) die contractilen Elemente eine solche Entwickelung erreichen, dass ihre Länge von dem normalen, 0.045 auf 0.660 Mm. und ihre Breite, die früher 0.009-0.014 Mm. betrug, bis 0.074 Mm. steigt, finden sich vielfach Muskelfasern mit schaufelartig abgeplattetem, ausgezacktem Rande. Auf dem Querschnitte haben die Zellen einen rundlichen, ovoiden, drei- bis fünfeckigen Contour, dem entsprechend in der Totalansicht oft mehrere Kanten.

Die Zellsubstanz ist nur im frischen Zustande und auch nur in den zwei ersten Dritteln der Schwangerschaft ungetrübt, durchscheinend und lässt den nie fehlenden Kern und die an dessen beiden Enden befindlichen Körner (Arnold?)) deutlich erkennen.

Der Kern, immer einfach, hat eine elliptische, spindel- oder stähchenförmige Gestalt, variirt von 0:002 bis 0:045 Mm. Länge und 0:004 - 0:003 Mm. Breite (Frankenhäuser 3)) (welche Maasse übrigens in der Schwangerschaft um mehr als das Doppelte zunehmen) und liegt in der Mehrzahl in der gewöhnlich der Mitte der Zelle entsprechenden Ausbauchung, oft genug aber auch asymmetrisch oder wandständig. Die Struktur des Kernes betreffend, sind die in demselben vorkommenden glänzenden Körner noch Gegenstand der Controverse (Hessling 4), Frankenhäuser 5), Arnold 6) etc.).

Uebrigens gelten die angegebenen Maasse nicht für die Muskelfasern aller Schichten, sondern nur für die, denen eine wichtige Funktion bei der Geburt zufällt. So sind die oberstächlichsten Faserzellen kürzer, schmächtiger und mehr cylindrisch, ebenso die Muskelzellen der innersten Lage, deren Länge

⁴⁾ Guron, Étude sur la cavité de l'Uterus à l'état devacuité. Journ. d. Physiol. II.

²⁾ ARNOLD, S. dies. Handbuch 1868, S. 440.

³⁾ Frankenhäuser, die Nerven der Gebärmutter. Jena 4867.

⁴⁾ Hessling, Gewebelehre 1866.

⁵⁾ FRANKENHÄUSER, I. C.

⁶⁾ ARNOLD, I. C.

nur 0.018-0.034 Mm. beträgt (Kölliker 1)), und die auch in der Schwanzerschaft kein bedeutendes Wachsthum zeigen.

Die Schleimhaut der Uterushöhle setzt am oberen Ende des Isthmus mieinem scharfen Rande ab²); im jungfräulichen Zustande bildet sie eine 4-4·8 Mm. dicke, gegen die Tubenmündungen und gegen den Hals zu dinner werdende³), graue oder blassröthliche Membran, welche sich nicht deulich von der darunter liegenden Muscularis abgrenzt und sich auch nicht mie grösseren Stücken abpräpariren lässt. Ihre Obersläche ist glatt, mit Ausnahme der Gegend der Tubarostien, wo sie ganz kleine Fältchen keine Papillen, Hennig⁴) zeigt.

Auch im normalen Zustande ist sie mit einer dünnen Schichte einer mehr oder weniger graulichen, durchscheinenden, etwas klebrigen Flüssigkeit von schwach alkalischer Reaktion bedeckt, welche in verschiedenen, geringen Mengen cylindrische Zellen, rundliche Körnchenzellen — Uterindrüsensekret — einzelne Cilien, sehr selten intakte Flimmerzellen enthält (bei älteren Individuen auch Cholesterin, Monaden, Algen, freies Fett etc. — Donné, Taylon Smith, Scanzoni und Kölliker, Hennig, Schlossberger, Hausmann u. a. m.).

Die Schleimhaut des Uterus hat kein Bindegewebsgerüste. (Hexes, führt an, hie und da durch Auspinseln ein feines Netz blasser Fäden dargestellt zu haben. Dasselbe erhielt er bei Behandlung mit Kalilauge.) Sie besteht aus den gleich zu beschreibenden, schlauchförmigen Drüsen des Uterus. zwischen denen sich eine Masse scheinbar freier Kerne von 0.006 – 0.008 Mm. Durchmesser, lang gestreckter, oder vielfach gestalteter polyedrischer, plättchenförmiger Zellen, Faserzellen in den verschiedensten Entwicklungsstadien. eine verhältnissmässig grosse Menge Zwischensubstanz und von der innersten Schichte der Muscularis zum Grunde der Drüsen aufsteigende Muskelbündel finden.

Die zuerst von Malpighi 6) angedeuteten, dann von Baer 7), Burkhardt 1, Eschricht und E. H. Weber 9), dann von Krause 10), Sharpey 11), Reicheet 12, Bischoff 13), abermals von E. II. Weber 14) u. a. beschriebenen Glandulae utriculares finden sich beim Menschen nur in einer Form, während sie bei

⁴⁾ Kölliker, Zeitschrift f. wissensch. Zoologie, 1. Bd.

²⁾ Virchow, Fron. u. Schleiden's Notizen, über die Bildung der Decidua.

³⁾ Robin, Mémoire pour servir à l'histoire anat. de la membr. muqueuse de l'ut. Arch. général luillet 4847.

⁴⁾ HENNIG, der Katarrh etc.

⁵⁾ HENLE, a. a. O.

⁶⁾ MALPIGHI, Opp. 1687. Vol. II. S. 220.

⁷⁾ Unters. über die Gefässverb. zwischen der Mutter und der Frucht. Leipzig 4828.

⁸⁾ Observat. anatom. Kas. 4854.

⁹⁾ E. H. Weber, Braunschweiger Naturforscherversammlung.

⁴⁰⁾ KRAUSE, Anatomic. 2. Aufl. 4. Bd.

⁴⁴⁾ SHARPEY, S. Canstatt. Jabresb. 4843. 4. Bd. S. 406.

¹²⁾ REICHERT, Müller's Archiv. 1843.

⁴³⁾ Bischoff, Entwickelungsgesch. d. Hundeeies, und Müller's Archiv 1846.

⁴⁴⁾ E. H. Weber, Zusätze zum Baue und der Verrichtung der Geschlechtsorgane 4846.

manchen Thieren in zwei Formen vorkommen, die aber noch theilweise z. B. beim Hunde (vgl. Sharpey 1), Ercolani 2), Friedländer 3)) Gegenstand der Controverse bilden.

Sie stellen verschieden lange, gewöhnlich einfache, oft aber auch von der Mitte oder unterhalb derselben ein- oder selten mehrfach getheilte, cylin-drische oder gegen ihr Ende zu leicht kolbig werdende, blind endigende Schläuche dar, welche an der Oberfläche der Schleimhaut in das Cavum uteri münden. Gegen das freie Ende zu, welches mit nur etwas grösserer Oeffnung, als der Durchmesser des Drüsenkanales heträgt, in die Uterushöhle sieht, sind die Schläuche oft seitlich komprimirt oder dreikantig (Ilennig 4).

Sie krümmen sich nach den verschiedensten Richtungen, sind auch korkzieherartig gewunden, und es übertrifft zuweilen die Länge der Drüsen den Durchmesser der Uterusschleimhaut um ein Bedeutendes.

Im Grossen und Ganzen behaupten sie jedoch die senkrechte Richtung zur Schleimhaut, besonders am unteren Theile der Uterushöhle und in der Umgegend der Tubenmündungen, während sie im oberen Theile des Körpers und im Fundus eine schiefe, oft nahezu horizontale Richtung annehmen.

Die Basis dieser Drüsen, welche sich im normalen Uterus nur sehr schwer, im menstruirenden und geschwängerten Uterus leichter isoliren lassen und wegen ihrer vielfachen Krümmungen auch im Durchschnitte nur selten in der Totalität sichtbar werden, wird durch eine ungemein dünne, strukturlose Membran gebildet, in welcher sich, besonders beim menstruirenden Uterus öfter längsovale Kerne finden, welche übrigens von den Muskelkernen wohl zu unterscheiden sind, die bei der Isolirung an der Drüsenwand hängen bleiben.

Ueber das Epithel der Drüsen gebe ich hier der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen die Darstellung von Gustav Lott⁵) vollinhaltlich wieder.

» Schon 1852 machte Leydig ⁶) Mittheilung über eine Beobachtung Dr. Nylander og dass das Epithel der Uterindrüsen des Schweines ein slimmerndes Epithel sei.

Obgleich Leydig schon zum Schlusse dieser Mittheilung die Vermuthung aussprach, dass es sich bei den anderen Säugethieren und dem Menschen wohl ebenso verhalten dürste, gelangten seitdem keine weiteren, dies Thema betreffenden Beobachtungen zur Publication.

Kölliker 7) bestätigt einfach die Entdeckung Nylander's. Leydig 8) selber nennt in seinem 5 Jahre nach der obigen Mittheilung erschienenen Lehrbuch der

⁴⁾ a. a. O.

²⁾ ERCOLANI, Giamb. delle glandule otricolare etc. 4868.

³⁾ FRIEDLANDER, Unters. über den Uterus 4870.

⁴⁾ Henrig, Katarrh der weibl. Geschlechtsorgane. 1870.

⁵⁾ A. Rollett, Untersuchungen. II. Leipzig 4874.

⁶⁾ Ueber Flimmerbewegung in den Uterindrüsen des Schweins. Muller's Archiv für Anat. u. Phys. 4852. p. 875.

⁷⁾ Kölliken, Handbuch der mikroskopischen Anatomie 4832. Bd. II. p. 445-46.

⁸⁾ Leydig, Lehrbuch der Histologie 4857. p. 518.

Histologie wieder nur das Schwein, und dasselbe thut Free) noch in der ner sten Zeit.

Soweit ihm die Literatur sonst zugänglich wurde, war jenes Fundes und nicht Erwähnung gethan. Becker?), der den Genitalapparat des Mensche und mehrerer Thiere so eingehend auf Flimmerepithel durchsuchte, erwähnte Uterindrüsen nicht, und Hennig³) fand sich sogar bei Besprechung der von in gesehenen Drüsen der Tuben zu dem Ausspruch veranlasst, es beruhe der Happunterschied zwischen folliculären Organen und blossen Schleimhautfältchen der menschlichen Tuba auf dem so hinfälligen Flimmerbesatze der Schleimhautschieden.

Auch Henle 1) sagt ausdrücklich, dass sich das Cylinderepithel der Drüss von dem der freien Obersläche der Uterinscheimhaut nur durch den Mangel der Cilien unterscheide.

Auch die sonstigen Angaben über das uns beschästigende Epithel gehen schaus einander. Die Mehrheit der Autoren schreibt wohl dem Menschen und des meisten Säugethieren Cylinderepithel zu, jedoch thun dies nicht alle. So ergebe sich schon für den Menschen Disserenzen, denn während z. B. Weber b, Kourker 6), Leydig 7), Henle 8, Frey 9) und Henrig 10) eines Cylinderepithels erwihnen, sprechen wieder andere, als Gerlach 11), Scanzoni 12), Schröder 13, wa einem Pslasterepithel. Kölliker nennt es ein regelmässiges, Henle und Henrig ausdrücklich ein slimmerloses Cylinderepithel, während Leydig die Bemerkung macht: "wahrscheinlich slimmert das Epithel der Drüsen nicht minder, wie de übrige Innensläche des Uterus«.

Auch die Angaben betreffs verschiedener Thiere stimmen nicht ganz überein. Levoig ¹⁴) schreibt den Drüsen der meisten Säuger (flimmerndes?) Cylinderepithel zu: die Drüsen des Kaninchens sollen nach Reichert ¹⁵) und Ercolani ¹⁶) Pflasterepithel tragen, welches nach Ercolani auch den Drüsen des Hundes und der Mais

⁴⁾ H. Frey, Handbuch der Histologie u. Histochemie des Menschen. 3. Aufl. 1878 p. 539.

²⁾ O. Becker, Ueber Flimmerepithelium und Flimmerbewegung im Geschlechtsapparate der Säugethiere und des Menschen. — Moleschott, Untersuchungen zur Naturichte des Menschen und der Thiere. B. II. p. 71.

³⁾ C. Hennig, Der Catarrh der inneren weiblichen Geschlechtsorgane, 2. Aufl. 4870 p. 437.

⁴⁾ J. Henle, Handbuch der systemat. Anatomie des Menschen 4866. B. H. p. 460.

^{5&#}x27; E. H. Weber, Zusätze vom Bau und den Verrichtungen der Geschlechtsorgane. 1816. p. 33.

^{6&#}x27; a. a. O.

^{7:} Lebrbuch der Histologie. p. 487.

⁸ J. HENLE, Handbuch der systematischen Anatomie des Menschen. B. 11. p. 160.

⁹⁾ a. a. O.

¹⁰⁾ a. a. O. p. 13.

¹¹⁾ J Gerlach, Handbuch der allgemeinen und speciellen Gewebelehre des Menschen. 4850. p. 352.

⁴²⁾ F. Scanzoni, Lehrbuch der Geburtshilfe. 4. Aufl. B. I. p. 50.

^{43°} C. Schröder, Lehrbuch der Geburtshilfe, 4870. p. 22.

¹⁴⁾ a. a. O. p. 518.

¹⁵⁾ Ueber die Bildung der hinfalligen Haute der Gebarmutter und deren Verhalturszur Placenta uterina. Müllen's Archiv f. Anat. u. Phys. 4818. p. 78.

^{16&#}x27; G. B. Ercolani, Dello glandole otricolari dell' utero e dell' organo glandolare di nuova formazione, che nella gravidanza si sviluppa nell' utero delle femmine dei mammiferi e nella specie umana. Bologna 1868.

zukäme. Bezüglich des Schweins, der Wiederkäuer und Einhuser stimmen die meisten Angaben überein, dass deren Drüsen Cylinderepithel trügen. In jüngster Zeit erschien eine Abhandlung von Friedländer i), in welcher der Verfasser eines 🗠 » flimmernden Cylinderepithels « der Uterin- (p. 25) und Cervicaldrüsen 🗗 (p. 45) des Menschen, sowie der Uterindrüsen des Hundes (p. 55) Erwähnung na thut. Friedländer stellt diese Thatsache, die er doch jedenfalls nicht als wohl be-- glaubigte in der Literatur vorfand, ohne jede weitere Beleuchtung hin. Es muss 👱 dies um so mehr auffallen, als wir uns überzeugen konnten, dass die Sichtbar-· machung der Cilien fraglicher Zellen an conservirten Präparaten auf ausserordentliche Schwierigkeiten stösst, wie es in dem Folgenden auch dargethan werden soll, und man bei Friedländer ganz im Dunkeln bleibt, unter welchen Verhältnissen es ihm gelang, zur deutlichen Anschauung der Flimmern zu gelangen. Es hat den Anschein, dass er conservirte Präparate unter Augen hatte, und da wäre es wohl mehr als wünschenswerth, seine Methode zu kennen. Auch die Angabe Fried-LÄNDER'S, dass er Flimmerepithel in dem Cervix nicht geschlechtsreiser Mädchen sah, steht nicht im Einklange mit zahlreichen Beobachtungen Anderer.

Im Uterus der Kuh, des Schafes, Schweins, Kaninchens, der Maus und einer Fledermausart sah Lott an frischen Präparaten das Epithel der Uterindrüsen bis in den Grund derselben flimmern. In vier Fällen hatte seine Untersuchung frischer Objecte ein negatives Resultat; es betraf diese die Uteri des Kalbes, eines ganz jungen Meerschweinchens, eines verschnittenen Schweins und einer an einem pyämischen Process umgestandenen Stute.

In einigen Fällen sah er das Epithel der Drüsen noch lebhaft slimmern, wo das der Schleimhautobersläche nicht nur nicht mehr slimmerte, sondern überhaupt keine Cilien mehr trug.

Als die beste Methode zur Beobachtung der Flimmerung ergab sich das sorgfältige Zerzupfen kleiner, mit der Scheere abgetragener Schleimhautstück-chen in Jodserum, Humor aqueus oder einprocentiger Kochsalzlösung.

Der Cilienschlag war in den meisten Fällen ein äusserst lebhafter, doch von sehr wechselnder Ausdauer; während er bei Maus und Fledermaus schon nach wenigen Minuten stillstand, dauerte er unter gleichen Verhältnissen unter dem Deckglas beim Schaf eine Stunde und darüber.

Die Richtung des Cilienschlages war, im optischen Längenschnitt der Drüse betrachtet, stets von Grunde zur Mündung der Drüse hin, während im optischen Querschnitt der Drüse sich ein Wirbel bildete, woraus eine Schraubenlinie resultirt. Die Beobachtung in verschiedenen Schnittebenen gelingt an ein und demselben Schlauch, namentlich bei der Kuh, wegen der vielen, oft sehr scharfen Windungen, die er in seinem Verlaufe macht, unter entsprechender Handhabung der Stellschraube sehr leicht.

Um einzelne Zellen mit ruhenden, aber wohl conservirten Cilien zu erhalten, breitete er ein Stück des frischen oder in Jodserum gelegenen Uterus-Hornes des Schafes so aus, dass er mit einem bauchigen Scalpell ziemlich

¹⁾ Physiologisch-anatomische Untersuchungen über den Uterus Von Dr. Carl Friiden. Leipzig 1870.

kräftig, doch ohne zu schneiden, über die Schleimhaut hinwegsreiche konnte. Auf diese Art kann man die Epithelröhren der Drüsen, frei von alle umgebenden Bindegewebe, herausdrücken, und sieht da vielfach die Zelle noch ganz unverrückt in ihrer 'Lage. Kleine, abgebrochene Stücke in Schlauches legen sich häufig im Querschnitt auf den Objectträger, so im man auch hier wieder die verschiedensten Schnittebenen betrachten kan. Man besieht sie entweder in Jodserum oder auch in kalt gesättigter Lösen von doppelt chromsaurem Kali, wodurch die Zellen sehr durchsichtig, Kenn und Contouren sehr scharf werden. Schwingen sah er dann die Cilien as solchen Präparaten, auch wenn sie im Jodserum lagen, nicht mehr, und in zur Ruhe gekommenen Cilien hatten sieh schon verändert, waren jedoch ned insoweit klar, dass er sie als äusserst kurz und sein und als gedrängt stehen bezeichnen konnte.

An Schnitten von Uteris, die in Müller'scher Flüssigkeit oder in vierprecentiger Lösung von doppelt chromsaurem Kali und dann in Alkohol gelegn hatten, konnte er ebenso wenig wie an solchen aus Alkohol, zweiprocentiger Chromsäure- oder 0,001 procentiger Chlorpalladium-Lösung deutliche Cilien erkennen. Ebenso erhielt er auch durch Maceration in kalt gesättigter Lösung des doppelt chromsauren Kalis keine besseren Bilder. Er sah an solchen Präparaten immer nur am inneren Epithelrande regelmässige, dichtgereihte, knöspehenartige Erhabenheiten, die demselben eine Art von Streifung gaben. 1)

Desto genauer aber liess sich an gehärteten Präparaten die Form und Anordnung dieser Epithelzellen studiren; am schönsten an feinen Schnitten von Objecten, die in Müller'scher Flüssigkeit gehärtet und mit Carmin tingirt waren. Auch an solchen Schnitten übersieht man wieder auf engem Raume beisammen alle möglichen, theils wirklichen, theils optischen Schnittebenen der Drüsen, und es ist hiefür einerlei, ob man Längs- oder Querschnitte durch die Schleimhaut legt.

Die Zellen haben die Form eines Keils mit sechseckigem Querschnitt, dessen breite Fläche nach aussen und dessen Kante gegen das Lumen zu in der Weise gerichtet ist, dass die Kante der Längenrichtung des Schlauches entspricht.

Auf dem Querschnitt der Drüse hat jede Zelle die Form eines gleichschenkligen Dreieckes, dessen nach einwärts schauende Spitze abgestutzt ist. Die Zellen bilden je nach der Weite des Schlauches und je nach der Thierspecies in verschiedener Anzahl an einander gereiht einen Ring, der das sehr

• :

⁴¹ In dem von Henle besorgten 6. Bande von S. Th. v. Sömmering, vom Baue des menschlichen Körpers 1841, p. 246 heisst es von den Cilien: »nach dem Tode erscheinen sie zuerst wie kleine Kügelehen und verschwinden dann völlig«. Ueber die Deutung der Streifung siehe auch Friedrich. Einiges über die Structur der Cylinder- und Flimmerepithelien. Arch. f. path. Anat. u. Phys. Bd. XV. p. 535.

-1

verschieden weite Lumen der Drüse umschliesst. Je enger das Lumen und je weniger Zellen den Ring bilden, um so mehr nähert sich ihre Form dem Dreieck, d. h. desto schmäler ist der innere Rand, und desto rascher convergiren ihre Ränder nach innen zu. Dieser Darstellung entsprechen auch vollkommen die Abbildungen von Henle 1) und Kölliker 2), namentlich aber von ersterem, während Kölliker nur ein paar sehr weite Schläuche zeichnet, in denen die Dreieck-Form natürlich nicht so klar hervortritt. Anders ist die Sache bei Hennig 3) dargestellt, wo die Zellen fast wie ausser Zusammenhang in das Drüsenlumen hinein flottiren.

An Längenschnitten hingegen bieten die Zellen allenthalben die Form eines Parallelogramms mit stets überwiegen dem Höhen durch messer. Lott hebt dies hervor im Gegensatze zu mehreren Angaben, die dem Hund (Ercolani), dem Kaninchen (Reichert 5) und Ercolani) und der Maus (Ercolani), sowie selbst dem Menschen (Gerlach 6), Scanzoni 7), Schröder 8)) Pflasterepithel zuschreiben. Lott fand indess das bezeichnete Verhältniss überall ausgeprägt, wenn auch nicht bei allen Thieren in gleichem Maasse.

Die Form der Zellen erleidet nur an den Stellen eine Modification, wo die Drüsen schärfere Windungen machen, indem sich an diesen die Zellen auch im Längsschnitte nach einer Seite hin zuspitzen, und zwar so, dass sie an der convexen Seite des Schlauches ihre spitzeren Enden nach einwärts, an der concaven Seite hingegen nach auswärts richten.

Durch entsprechende Veränderungen der Einstellungsebene kann man sich auch ein klares Bild der Zellgrenzen an der äusseren und inneren Oberfläche der Schläuche verschaffen und sich so die Vorstellung von der Form der erwähnten Zellen ergänzen. An der äusseren Oberfläche bilden die Zellen eine schöne Mosaik von ziemlich regelmässigen Sechsecken (die Basis des Keils), während die innere Oberfläche eine solche von Sechsecken zeigt, die in der Längsrichtung des Schlauches lang, in dessen Querdurchmesser hinwieder sehr schmal erscheinen (die Kante des Keils). An Präparaten aus Müller sehr Flüssigkeit sieht man diese Mosaiken am klarsten.

Den meist sehr grossen (namentlich beim Hund) und stets einfachen Kern fand er ohne Ausnahme im äusseren Abschnitt der Zelle gelegen, wie es auch Henle") und Kölliker ¹⁰) abbilden, während Hennig ¹¹) denselben beim Menschen in einer, "oft wie keulenförmigen Verdickung ihres inneren Endes" liegend beschreibt, was dieser niemals sah. Allerdings aber fand Lott den Kern hie und da so gross, dass er mit einem Theile auch in den inneren Abschnitt der Zelle hineinragte. Im frischen Zustand erscheint derselbe grob granulirt,

⁴⁾ a. a. O. Figg. 538 u. 539.

^{2:} Kölliker, Handbuch der Gewebelehre, 5. Aufl. 4867.

³⁾ a. a. O. Taf. III, Fig. 40.

^{4.} a. a. O. 5) a. a. O. 6) a. a. O. 7) a. a. O. 8) a. a. O.

^{9;} a. a. O. 10) Gewebelehre. 41; a. a. O. p. 43.

viel stärker lichtbrechend als das feinkörnige, matter erscheinende Praplasma.

Die keilförmigen Zellen tragen an ihrem schmalen, nach einwärts gerichteten Ende die Gilien. Lorr kann indess nach dem Erörterten nicht mit kstimmtheit angeben, ob diese allen Zellen gleichmässig zukommen, doch dies sehr wahrscheinlich wegen der sehr übereinstimmenden Form aller Zellen einerseits, andrerseits wegen der auf der ganzen Reihe der Zellen vorkenmenden knöspchenartigen Vorragungen, die er oben beschrieb, und die afür Residuen der Gilien halte.

Ausser von den erwähnten Thieren wurden noch Uteri anderer Säugethiere (Katze, Hund, geschlechtsreifes Meerschweinchen, Pferd und Mensch an gehärteten Präparaten untersucht und das Uebereinstimmen der Epithelist in all den bezeichneten Charakteren constatirt.

Das Epithel der Schleimhaut ist einem fortwährenden Wechsel unterworfen 1).

Uebrigens ist es mehr als wahrscheinlich, dass sich nach jeder Menstruation das Epithel neu bildet.)

Dass im Uterus ungewöhnlich rasche und fortwährende Veränderungen in den Epithelformationen stattfinden, dafür spricht die Beobachtung, dass die Maassverhältnisse der die Schleimhaut constituirenden Theile je nach den Entwickelungsperioden, in denen sich dieselbe befindet, ungemein variiren.

So misst die im normalen Zustande 1·0—1·8 Mm. dicke Schleimhaut zur Zeit der Menses 4—6 Mm.; die Drüsen, im normalen Uterus 0·03—0·1 Mm. von einander entfernt, rücken so nahe zusammen, dass nur ganz schmak Schleimhautleisten zwischen ihnen bleiben, ihre Länge, sonst höchstens 2 Mm. betragend, steigt auf 7 Mm., ihr Durchmesser von 0·05 Mm. in der Menstruation auf 0·1, nach der Conception auf bis 0.240 Mm. und sogar die Epithelzellen, welche Schleimhaut und Drüsen auskleiden und im normalen Zustande 0·013—0·04 Mm. hoch sind, erreichen bei Menstruation und Schwangerschaft mehr als das Doppelte ihres Volumens].

Die Schleimhaut des Cervix, welche sich von der des Körpers in schaffer Linie abgrenzt, ist viel derber, fester und heller als die des Körpers. Ihre Dicke variirt von 0.25—3.00 Mm. Besonders an der hintern Wand findet sich zwischen ihr und der Muscularis eine über das Orific. internum bis in den Körper reichende Bindegewebslage (Rokitansky²), Klob³).

Die Innenfläche der mit Schleimhaut bekleideten Gervicalhöhle zeigt an der vorderen und hinteren Wand die, als sich baumförmig verzweigende Kämme bekannten Plicae palmatae, von denen die vorderen rechts, die der

¹ Kölliker a. a. O.

²⁾ ROKITANSKY, Lehrb. d. pathol. Anatomie. 3. Bd.

³ Klob, Pathol. Anatomic der weibl. Sexualorgane, 4861.

hinteren Wand etwas nach links gelagert sind). Die Substanz dieser Kämme bildet festes, viele Bindegewebskörperchen, weniger Muskelfasern und nur sehr spärliche elastische Fasern enthaltendes Gewebe.

In der Substanz dieser Kämme finden sich, mit Ausnahme des untersten glatteren Theiles der Cervicalhöhle, die sogenannten »Schleimbälge des Cervix«.

Diese sind meist rund oder von den Seiten her abgeplattet, oder im nicht gefüllten Zustande faltig zusammengedrückt, von sehr wechselnder Grösse (je nach der Dicke der Schleinhaut) und münden durch eine 0·4—0·3 Mm. grosse Oeffnung oder auch durch einen kurzen breiten Ausführungsgang auf die freie Oberfläche, wo sie ihren Inhalt, den glashellen, fadenziehenden, in Weingeist gerinnenden Schleim von starker alkalischer Reaktion entleeren. Friedländer beschreibt in diesem Schleime Becherzellen. Die vom selben Autor gemachten Angaben bezüglich zweier Drüsenformen, scheinen sich dahin zu reduziren, dass bei Erwachsenen die in der Kindheit feinsten Schleimbälge durch das Wachsthum der Schleimhaut röhrig ausgezogen werden und durch ihr eigenes Wachsthum in der Pubertät gezwungen werden, sich der Länge nach auszudehnen. Sie bestehen aus einer strukturlosen Membran, welche aber mit dem Bindegewebe und den zu den Drüsen ziehenden Muskelfasern so fest verwachsen ist, dass ihre Isolirung nicht gelingt.

Ausgekleidet sind diese Drüsen von einem annähernd kubischen Epithel, dessen Kerne ebenfalls der Wand näher stehen als dem Lumen.

In der unteren Hälfte des Cervix besitzt die Schleimhaut zwischen den Drüsenmundungen schlanke, feine, 0.2 Mm. hohe, mit Flimmerepithel bedeckte Papillen mit je einer Gefässschlinge (Kölliker?), Hennig 3), Taylor Smith 1) u.a.).

HJALMAR LINDGREN erwähnt noch einer dünnen, zellenfreien Schichte, dicht unter dem Epithel, welche von den Ausläufern der Bindegewebskörper-chen durchkreuzt werden soll.]

Das Epithel der Cervicalschleimhaut ist in ihrer ganzen Ausdehnung oder nur in den oberen 2 Dritteln ein flimmerndes Cylinderepithel, dessen Zellen an ihrem wandständigen Ende öfter in einen Faden ausgezogen erscheinen FRIEDLÄNDER. Gegen den äusseren Muttermund zu wird es ein mehrfach geschichtetes, alle Uebergangsformen zeigendes Pflasterepithel.

Ausser den oben beschriebenen Schleimdrüschen kommen ganz konstant, nur in wechselnder Menge und Ausbreitung — selbst bis auf die äussere Fläche der Vaginalportion hinaus — 0·3—5 Mm. und darüber haltende, dem-

¹⁾ HIALMAR LINDGREN Studier ofver lifmodrens byggnad hos menniskan. Canstatt. Jahresb. 4867. 4. Bd. S. 25.

^{2.} Kölliker Gewebeichre.

³ Hexnig, Katarrh d. weibl. Geschlechtsorg.

⁴⁾ TAYLOR SMITH Med. Chir. Transactions XXXV.

nach öfter in die Muscularis reichende, geschlossene, wasserhelle oder worgelbe Bläschen vor — Ovula Nabothi, welche theils als primäre Neubildenn theils als Retentionscysten aufzufassen sind (Rokitansky 1), Förster 2), Ilustriker 4), Virchow 5) u. a.).

In der Schwangerschaft und zur Zeit der Catamenien nimmt auch in Schleimhaut des Cervicaltheiles am allgemeinen Wachsthum Theil; die Kannerschwinden in dem Maasse, als die Schleimbälge, die jetzt eine Länge und 1-2.75 Mm. erreichen, sich vergrössern, so dass von der Schleimhaut nicht als ein bis 3 Mm. hohes, dünnbalkiges Gerüst überbleibt, während in Schleimdrüsen, deren Epithel ebenfalls grösser, succulenter wird, den unsenhaften Schleim absondern, welcher in der Schwangerschaft den Cerin verschliesst.

An der Aussensläche der Vaginalportion verschwindet jede Faltung mit Drüsenbildung. Die von Robin 6) und Wagner 7) beschriebenen Drüsen der Portio vaginalis sind, wenigstens beim normalen Weibe 8), nicht wieder ausgefunden worden, dagegen besitzt die Schleimhaut sehr viele, einfache oder zusammengesetzte Papillen, mit je einer Gefässschlinge, von je etwa 0.5 Im. Höhe, die durch eine dicke, oft 40 fache Lage von Epithelzellen bedeckt sind Das Epithel selbst, als Ganzes sehr leicht abziehbar, hat in der untersten Lage walzenförmige Zellen, die sich nach und nach abplatten, keulenförmig, elliptisch, stachelig werden, bis sie in den obersten Schichten nur mehr gant dünne, kleine Plättehen darstellen, die durch eine verhältnissmässig grosse Masse Kittsubstanz mit einander verbunden sind.

Die von den Cervical- und adnexen Ganglien und dem Plexus hypogastricus stammenden Nerven treten am Seitenrande des Halstheiles und im Lig. latum in horizontaler Richtung in die Muscularis und breiten sich symmetrisch, ohne immer dem Laufe der Gefässe zu folgen, an der Vorder- und Hinterseite des Organes aus. Im Grossen und Ganzen soll der Cervix, in welchem man nervöse Fasern bis gegen die Schleimhaut hin verfolgen kann, mehr Nerven enthalten, als der Körper (Kilian⁹); dagegen soll der Fundus uteri empfindlicher sein, als jede andere Parthie der Schleimhaut (Lazare-witsch ¹⁰) u. a.).

lm Uterus finden sich doppelt kontourirte und blasse Fasern, sowie nach

⁴⁾ ROKITANSKY a. a. O.

²⁾ Förster, Handbuch der allg. pathol. Anatomie.

³⁾ Hirscu, Ueber Histologie und Formen der Uteruspolypen. Dissert. inaug. Giessen Canst. Jahresb. 4855. 2. Bd.

⁴⁾ KÖLLIKER a. a. O.

⁵⁾ Virchow, Krankhafte Geschwülste. 4. Bd. 264.

⁶⁾ Robin, Gazette des Hôpitaux. 4852. 41.

^{7;} E. WAGNER, Arch. f. Physiol. Heilkunde. XV. S. 495.

⁸⁾ Friedländer a. a. O. S. 47.

^{9&#}x27; Kilian, Nerv. des Uterus. Zeitschr. f. ration. Mediz. 4854.

⁴⁰ LAZAREWITSCH, the Lancet. 1867, N. 47.

Frankenhäuser 1), Koch 2), Kehrer 3), Luschka 4), Frankenhäuser 1), Koch 2), Kehrer 3), Luschka 4), Frederer 5) u. a. (wenigstens bei Thieren) in der Submucosa Ganglien, mit Frederen je 2 — 3 blasse Nervensasern in Verbindung stehen.

Eine weitere Unterscheidung der Nerven ist zur Stunde nicht möglich, zu da ihre Endigungsweise in der Schleimhaut nicht bekannt ist. Kilian, E Polle u. a. beschreiben allerdings das Eintreten von Nervenfasern in die Papillen des Cervix; Hjalmar Lindgren findet sogar ein feines Netz blasser Fäden, init interponirten, stark lichtbrechenden, feinkörnigen Klümpchen, welche sich büschelförmig auflösend bis zum Epithel sich erstrecken sollen; doch ist die nervöse Natur dieser Fäden nicht über jeden Zweifel erhaben.

Die Verbreitung der Nerven im Muskelgewebe des Uterus wurde in letzter Zeit vielfach Gegenstand der Untersuchung; nach Frankenhäuser ⁶) sollen aus dunkelrandigen Fasern entstandene blasse Nervenfasern Netze um die Muskeln bilden, bevor sie, zu kern-, dann zu knötchen-führenden Fasern geworden, ihre Endigung im Kerne der Muskelzelle finden (Arnold ⁷)).

Auch an den Nerven ist in der Schwangerschaft ein unzweifelhaftes Grössenwachsthum zu finden (W. Hunter, Tiedemann, Remak u. a.) und nach Kilian lassen sich in der Schwangerschaft weiter als im jungfräulichen Zustande doppelt kontourirte Nerven verfolgen.

Die Blutgefässe des Uterus stammen aus den Artt. uter. hypogastrica, uterina aortica (Luschka) u. d. Art. spermatica externa; die Venen sammeln sich in zwei Geslechte, den Plexus uterinus und den Plex. pampinisormis.

Die beiden erstgenannten Arterien treten am Seitenrande des Uterus bogenförmig zusammen, von wo ziemlich starke Gefässe in die Muskelschichte eindringen, sich rasch verzweigen, mit den Arterien der anderen Seite capillar anastomosiren (Hyrrl'), die Muskelbündel umspinnen und von da bis zur Schleimhaut dringen. Dort bilden sie, nachdem sie die Drüsen mit Capillaren umgeben, der Oberstäche nahe ein unregelmässiges Netz weiterer Gestässe, aus welchem die klappenlosen dünnwandigen Venen entstehen.

In dem Cervicaltheile findet sich eine viel regelmässigere Anordnung der Gefässe, die dort eine unverhältnissmässig dickere Wand besitzen, so dass das Lumen etwa den 3. Theil des Gesammtdurchmessers beträgt (Henle). Gegen die Cervicalhöhle zu bilden die in den Scheidewänden der Schleimdrüsen senkrecht gegen die Oberfläche verlaufenden Gefässe ein ganz oberflächliches Capillarnetz, das jede Papille mit einer Gefässschlinge versieht.

⁴⁾ Frankenhäuser, Jenaische Zeitschrift, 1864. 1. Hft.

²⁾ Koch, Ueber das Vorkommen von Ganglienzellen an den Nerven des Uterus. Göttingen 4865.

⁸⁾ Kenner, Beiträge zur Geburtskunde 4864.

⁴⁾ Luschka, a. a. O. S. 378.

⁵⁾ Polle, die Nervenverbreitung in den weibl. Genitalien. Gött. 4865.

⁶⁾ Nerven der Gebärmutter.

⁷⁾ a. a. O.

⁸⁾ HYRTL, Topograph. Anatomie 4860. 2. Bd. 480.

Nach aussen, gegen die Labien, sieht man in der Muscularis bis int Schleimhaut reichende, oft leicht geschlängelte, oder am oberen Theile int zieherartig gewundene, dünne Arterien, welche knapp unter dem Epithet Kapillarnetz bilden, die Papillen mit Schlingen versehen, und aus welche wieder zurücklaufende Venen ihren Ursprung nehmen.

(Auch die Blutgefässe, die bei der Conception ganz colossale Dimensions erreichen, erfahren ein Wachsthum und Neubildung der contractilen Ermente.)

Die Lymphgefässe bilden in den peripheren Schichten dicht unter den Peritoneum am schwangeren Uterus grosse Netze und Geslechte. Die werkörper des Uterus kommenden Lymphgefässe ziehen zum Plexus pampio sormis, um sich mit Lymphdrüsen der Lumbargegend zu vereinigen, wie rend die vom Halse kommenden zu den Lymphdrüsen des kleinen Bedat gehen (Luschka). Die Lymphgesässe im Inneren des Uterus sind noch sog wie unbekannt.

(HJALMAR LINDGREN beschreibt im Collum die Lymphgefässe als Bees aus denen sich blindsackförmige, mit sinuösen Rändern versehene Ausläufgegen das Epithel zu erstrecken.)

Untersuchungsmethoden.

Die grobe Faserung des Uterus studirt sich am besten bei schwangen frischen oder etwas in Alkohol gehärteten, oder in einem Gemisch von 17 Theil Salzsäure und 90 Vol. Theilen Alkohol eine Zeit lang erwärmten Geht müttern. Um dieselbe auf Durchschnitten zu beobachten, empfiehlt sich Lutrocknung von Alkoholpräparaten oder nach vorgängigem Kochen in verdüntem Holzessig.

Zur Isolirung der Muskelfasern verwendet man sehr verdünnte $0\cdot 1 - 0\cdot 01$ Chromsäurelösung, chromsaures Kali, Jodserum, Kalilauge, Essigsäure v $1-2\frac{0}{10}$, $20\frac{0}{10}$ ige Salpetersäure, Moleschott'sche Flüssigkeit, bis zum Siederhitzte $\frac{1}{12}\frac{0}{10}$ ige Salpetersäure, Holzessig allein oder mit Glycerin gemischt

Zur Härtung behufs Studiums der Epithelien und Nerven eignet s Chromsäure, chromsaures Kali, abwechselnd oder gemischt, Müller'sche Fli sigkeit, das Gefrierenlassen; für die feinste Nervenverzweigung noch Ho essig in Glycerin.

Zur Tinktion Carmin, Anilin, Pikrinsäure, Chlorpalladium, Chlorgold.
Weitaus am wichtigsten aber ist die Untersuchung möglichst frisch Präparate, die mit Eiweisslösung oder Jodserum befeuchtet werden.

Placenta.

Diese Beschreibung ist von Dr. Reitz aus Petersburg geliesert worden, der die darauf bezüglichen Arbeiten unter meiner Leitung ausgeführt hat.

STRICKER.

Die Placenta des Weibes ist bekanntlich aus dem mütterlichen und foctalen Theile, die vom 4. Monate der Schwangerschaft an auß innigste mit einander vereinigt sind, zusammengesetzt. Der mütterliche Theil, die Placenta uterina, die durchschnittlich eine Dicke von ½ bis ½ Mm. hat, besteht hauptsächlich aus grossen, zelligen Elementen. Die zumeist feingranulirten, der Form nach aber höchst mannigfaltig gestalteten Zellen zeigen einen deutlichen, grossen, rundlichen Kern mit einem oder mehreren Kernkörperchen; zuweilen sind auch zwei oder mehrere Kerne vorhanden; viele Zellen sind dabei mit einem oder mehreren längeren oder kürzeren Fortsätzen versehen. Zwischen diesen Zellen befinden sich hie und da die von Kölliker inngeführten, grosse Blasen mit angehäuften Kernen.

Die Zellen liegen gewöhnlich so dicht an einander, dass sie beinahe die ganze Dicke der Placenta uterina bilden, manchmal sind sie mehr gruppenweise angeordnet, zuweilen auch ganz vereinzelt, in der Grundsubstanz eingebettet, die als faseriges Gewebe, oder stellenweise als hyaline feinkörnige Masse erscheint. Zwischen diesen Zellen fand ich 2) noch kolossale eingekapselte Zellen mit grossen blüschenförmigen Kernen und Kernkörperchen; diese Zellen hatten durch ihren grobkörnigen Inhalt, Kerne und Kernkörperchen, sowie durch ihre bedeutende Grösse und das Eingelagertsein in Kapseln eine auffallende Aehnlichkeit mit Ganglienzellen.

Das Vorhandensein der glatten Muskelfasern, die zuerst Ecker 3 und später Kamenew 4) in der Placenta uterina beschrieben haben, wurde von allen

Ì

3 F

50

17

4:

ì

-

ļ.

Ľ

ľ.

^{4&#}x27; Entwickelungsgeschichte 4861.

²⁾ Sitzb. d. K. Akademie d. Wissensch. Mai - Heft. Wien 4868.

³⁾ Icon. phys. Erkl. d. Taf. XXVIII.

⁴⁾ Mikrosk. Unters. d. Blutgefüsse des Muttertheils der Placenta. Medicinsky Westnik. 1864. No. 48.

anderen Forschern sonst vollständig negirt; ich konnte bei meinen Umsuchungen die glatten Muskelfasern constant in den äusseren Schichten Placenta uterina wahrnehmen. Die glatten Muskelfasern fanden sich hiri einer ziemlich beträchtlichen Anzahl und öfters schichtenweise angeordet an isolirten Präparaten, die nach der Angabe von Jassinski) mit Sakstabehandelt worden waren, konnte man in manchen Zellen einen deutlich vollständig ausgeprägten, stäbchenförmigen Kern nachweisen. Aussehbefindet sich in den verschiedenen Schichten der Placenta uterina eine in unbedeutende Zahl spindelförmiger Zellen, deren Charakter sich nicht nicht men lässt.

Die Fortsätze der Placenta uterina, die als Scheidewände die Cotyleden begrenzen und sich mannigfaltig verzweigen und theilen, dringen tief in de fötalen Theil, ohne aber jemals, wie es schon Kölliken hervorgehoben halt, die innersten Theile der Placenta foetalis zu erreichen. Ein directer Uebergen dieser Fortsätze ins fötale Gewebe existirt nicht; sondern sie grenzen nur der Peripherie der Cotyledonen, so dass man im Centrum der secundare Cotyledonen (Kamenew), zwischen den Zotten nie mütterliches Gewebe verfindet. In den feineren Verzweigungen dieser Fortsätze, die als fasenge Gewebe erscheinen, findet man nur höchst selten — die zelligen — Elemente der Placenta uterina wieder.

Ueber das Verhalten der Blutgefässe in der reisen Placenta haben de Untersuchungen Kölliker's, Virchow's 2) u. A. gezeigt, dass zwischen de Arterien und Venen der Placenta uterina kein Capillarnetz vorhanden ist sondern dass die Gefässe durch sinuöse, zusammenhängende Räume in Verbindung stehen.

Diese Bluträume, welche die ganze Placenta foetalis durchziehen und i die fötalen Zotten frei hineinragen — sind einzig und allein vom Placentar gewebe begrenzt.

Die Existenz einer dünnen Membran, die zuerst E. H. Weber 3) als Aus kleidung der mütterlichen Bluträume beschrieben hatte, wurde durch d nachfolgenden Untersuchungen (Kölliker, Bidder 4)) nicht bestätigt.

Der fötale Theil, die Placenta foetalis wird durch die Entwickelung de Chorionzotten, in denen sich Aeste der beiden Arterien und die Vena unt bilicalis des Embryo ausbreiten, gebildet.

Die Zotten der Placenta foetalis haben vor Kurzem durch Jassinsky ein erneute Bearbeitung erfahren. Er bestätigt die Ueberkleidung der Zotte durch ein Pflasterepithel; ausserdem giebt er an, dass das Pflasterepithel now von einem Cylinderepithel überzogen sein kann. Indem nämlich die Zotte

¹⁾ Zur Lehre über die Structur der Placenta. Virch. Archiv. Octob. Hest 1867.

²⁾ Ueber die Bildung der Placenta 1853. Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaft Medicin.

³⁾ R. WAGNER. Phys. 3. Aufl.

⁴⁾ Zur Histol, der Nachgeburt. Holst's Beitr, zur Gynäcol, u. Geburtsk. 1867. Heft i

n die Uterusdrusen hineinwachsen, bleibe das Cylinderepithel derselben auf Len isolirten Zotten haften. Meine Untersuchungen zeigten mir über das referhalten des Ueberzuges folgendes: Es kommen Zotten vor, welche Cylinderepithel tragen; unter diesen ist aber weiter keine Epithelschichte anzurtreffen, es grenzt das Cylinderepithel an den Zottenraum, welcher die Blutgefässe trägt. Die jungen Zotten dagegen sind nicht von Cylinderzellen be-_kleidet, aber auch nicht von Pflasterzellen, überhaupt nicht von abgegrenzten Zellenkörpern; sie bestehen vielmehr bloss aus Protoplasma mit zahlreich eingebetteten Kernen. Die Zotten wachsen bekanntlich aus, und das geht so vor sich, dass aus der Substanz einer Zotte Protoplasmafäden oder Knoten hervorgetrieben werden. Der Faden oder Knoten verlängert und verdickt sich, es häufen sich in demselben Kerne an, und noch immer hat man es mit keiner nachweisbaren Zellengruppe, sondern nur mit einer zusammenbängenden Protoplasmamasse zu thun. Später bildet sich in den Zotten ein Hohlraum, aber auch zu dieser Zeit kann man selbst mit Zuhilfenahme von Silberfärbung keine Epithelzellengrenzen wahrnehmen.

Aus dieser Protoplasmamasse mit eingestreuten Kernen wird aber baldein aus Cylinderzellen bestehender Zottenmantel gebildet. In dieser Weise muss man den histologischen Befund in Anbetracht der neben einander liegenden Entwickelungsstufen deuten. Man findet fadenförmige solide Zotten, dann dickere, dann solche mit vielen Kernen, solche, die im Inneren eine Höhle bergen, und endlich solche, welche um die Höhle herum nur Cylinderzellen tragen.

Ich muss noch beiftigen, dass ich den die Zotten nach aussen begrenzenden Saum, der schon von Goodsir¹) und Schröder van der Kolk²) als eine selbständige Membran aufgefasst wird, manchmal abgehoben und isolirt von der Grundsubstanz wahrnehmen konnte; dabei sah man häufig die Kerne durch eine mehr oder minder beträchtliche Masse der Grundsubstanz von dem Saum getrennt. Ich weiss nicht, ob die Grenzmembran schon im Leben existirt. An frischen Zotten kann man mit den besten Vergrösserungen keine doppelten Contouren nachweisen. Die Membran, welche nach der Methode Jassinsky's (Maceration in Salzsäure) stellenweise abgelöst gefunden wird, kann auch ein Produkt der Gerinnung der oberflächlichen Protoplasmaschichte sein. Es ist ferner nicht wahrscheinlich, dass sich auf den als Protoplasma auswachsenden Fänden eine Membran bildet, da man nachträglich über den Cylinderzellen die frei an der Oberfläche liegenden Zellcontouren sieht.

Die Gefässe der Zotten liegen der Zottenwand nicht direct an, sie slottiren vielmehr in einem Zottenraum, den man also einen perivasculären Raum nennen kann. Dieser Raum ist gewöhnlich am mächtigsten an den Zottenenden

^{4;} Anat. and pathol. researches. Edinb. 4845.

²⁾ Waarnemingen over het Maaksel van de menschliske Placenta en over haren Ble omlook. Amsterdam 1851.



Höhle der Zotten hinein. In den Zottenstämmen zeigt die Vincuows Schleimgewebe einen deutlichen faserigen Bau: enden erscheint es aber als structuriose Intercellularsubstan keinen faserigen Bau mehr nachweisen kann.

In diesem Zottengewebe sind runde, spindelformige ut Zellen eingelagert, die von Köttimm als Bildungszellen des aufgefasst werden: ausserdem sind auch Kerne vorhanden, i Zellieib wahrnehmbar ist. Dies Zottengewebe geht direct gewebige Grundlage des Chorions über. Zwischen Chorion um sich noch ein gallertiges Gewebe, die sogenannte Membrana in mach Bischoff's! Kottaun-Broom Untersuchungen den Rest di zwischen Chorion und Amnios befindlichen Flüssigkeit darstell mente und Gefasse finden sich in dieser gallertigen Schicht nich

¹ Beitrag zur Lehre von den Eihüllen des menschl. Fötus, 4834

Der Eileiter.

Diese Beschreibung rührt von dem Stud. med. Grünwald her, der die darauf bezüglichen Arbeiten unter meiner Leitung ausgeführt hat.

Stricker.

Der Eileiter (Tuba oder Muttertrompete.)

Der Eileiter entspringt beim Menschen am oberen seitlichen Rande des Uterus, hinter und etwas über dem Ursprung des Ligamentum teres uteri. Was seinen Verlauf betrifft, so liegt er am oberen freien Rande des Lig. latum, welches sich wie ein Mesenterium zu ihm verhält (Henle 1), und ist derselbe ein theils gerader, theils geschlängelter. Der gerade Theil—Isthmus— (Barkow) liegt dem Uterus näher als der geschlängelte— Ampulle— (Henle).

Anders ist der Verlauf bei den Säugethieren. Hier sind die Tuben bald im Anfang vom Uterus an geschlängelt, und erst gegen das Ovarium zu gestreckt, bald verhält es sich umgekehrt. Zuweilen verlaufen sie auf der ganzen Strecke in kleinen Windungen; oder sie sind wie ein Knäuel gewunden und in einander geschlängelt, wie bei der Ratte (Meyerstein²)), bei Simia silvanus und noch mehr bei Opossum (Blumenbach, vergleichende Anatomie p. 486).

Die Tuben sind nicht immer gleich lang; es ist bald die rechte, bald die linke länger. Der Isthmus ist stets kürzer als die Ampulle, obwohl das Verhältniss der Länge zwischen beiden sich bei den verschiedenen Säugethieren verschieden verhält.

Beim Huhn ist, wie bei fast allen Vögeln, nur ein Eileiter vorhanden, welcher linkerseits liegt.

.- 📲

로.

_=₹. · `

¹⁾ Lehrb. der Anatomie. 2. Theil.

²⁾ HENLE und Pfeifen's Zeitschrift. 8. Reihe. Bd. 23, S. 63. »Ueber die Eileiter einiger Säugethiere.«

Ursprünglich sind zwar die Anlagen zu paarigen weiblichen teen organen vorhauden, doch verschwindet im Laufe der Entwicklung gen z die Anlage auf der rechten Seite! Derselbe steigt, mehr oder weiter wunden, vor der linken Niere zur Glooke abwärts. Am untersten Mehr erweitert er sich plotzlich und wird zum Eihalter Uterus). Befestigt is e einer Peritonealfalte.

Ber den Amphibien ist der Eileiter wieder doppelt. Ber Huffe wereicht er his über die Lungenwurzel hinauf und ist hier, an seinem abt nolen Ende, etwa auf 8-10", mittelst einer Bauchfellfalte an die Bauchwand befestigt. Der übrige Theil ist vielfach geschlangelt Amsten Ende wird er plötzlich weiter und endigt in einer blasigen Aufter aus welcher man erst in die Cloake gelangt.

Durch das enge Ostium uterinum steht der Eileiter beim Menschen bei den Säugethieren in Verbindung mit der Höhle des Literus, und i beim Menschen mit der oberen Ecke desselben. Hier ist auch diese ind so eng, dass eine feine Borste kaum durchgeschoben werden kann bed weitert sich der Canal in dem Maasse, als er sich dem ausseren End Ostium abdominale — nähert, bis er sich an seiner Mündung abermaßengt. Hauter nahm nach der Erweiterung der Tuba nochmals einer engerung, etwa in der Mitte derselben, an; dasselbe that Weber? Mit die Weite des Ost. uter. auf 1 2", die des Ost. abd auf 3 - 4". Kundas Ost uter, auf 1 5—1 4", die weiteste Stelle vor dem Ost. abdominal 2" an. Ilt schke 2 giebt letztere Stelle sogar auf 3 - 4" Weiter an.

Am Ost, abdom erweitert sich die Tuba beim Menschen trichterte welcher Trichter aber durch tiefe, radienartig angeordnete Einschmit viele Lappen oder Fransen Fimbriae zerfällt, die theils spitz, theils sind. An der inneren Fläche dieser Lappen belinden sich theils quere, longitudinale Leisten, die sich von der Schleimhaut der Ampulle fortse und nicht ausgeglichen werden können. Besonders übertrifft eine Findie anderen an Lange. Es ist dies die von Hever sogenannte Einbrig over welche mit ihrer Peritonealfläche an dem scharfen und freien Rande Ligamentum infundibulo-ovaricum Hexte - einer secundaren Falte Lig. latum, zwischen lateralem Ende des Eierstockes und Infundabulg befestigt ist. Diese l'imbrie reicht bis zur Spitze des Ovariums, we Peritoneal@berzug mit der Albuginea des Eierstocks sich verwebt In vi-Fallen jedoch reicht sie nicht bis zum Eierstocke, wo dann dann das Lagovar, eine Furche bildet. In den Fällen, wo zwischen Finder, ovar, Ovarium ein Zwischenraum bleibt, soll der dazwischen befindliche soll und nackte Rand der Peritonealfalte mit Flimmerepithel versehen sein

i Staysus Lebebuch der vergleichenden Anatomie der Wirbeltbiere p. 338

² Bd III p. 616

³ Hd IV, p 516.

⁴ Bd 4, p 559

⁵ p 470.

T

Beim Huhn ist jedesmal zwischen Eierstock und Eileiter eine Furche vorhanden. Was das Ost. abdom. betrifft, so fand ich an den vier Hühnern, die ich untersuchte, ein doppeltes Verhalten: In drei Fällen endigte der Eileiter blindsackförmig und war an seiner Kuppe mit einem schiefen Einschnitt versehen, welcher in einen dünnwandigen Trichter führte. Dieser Einschnitt lag in der genannten Furche. Doch waren dies junge Thiere, die noch keine Eier legten. Das vierte war eine alte Henne; hier war das Ost. abd. trichterförmig, fast wie beim Menschen.

Bei Buffo cinereus liegt die Abdominalöffnung am oberen befestigten Ende in einer Querfalte des Bauchfells und zeigt dasselbe Verhalten wie bei den jungen Hühnern.

Ein Querschnitt durch den Isthmus des Eileiters beim Menschen und bei den Säugethieren zeigt das Lumen desselben sternförmig. Es lassen sich hier von aussen nach innen folgende Schichten unterscheiden:

4. Die sehr gefässreiche, bindegewebige Adventitia; 2) Die Muskelschichte, zum grossen Theil aus Ringsmuskelfasern bestehend, — doch sind in derselben auf grösseren oder kleineren Strecken auch longitudinale Muskelschichten eingelagert —; 3) endlich die Schleimhaut, die zahlreiche Falten bildet, welche theils blattförmig, theils kegelförmig sind, oder auch bloss niedrige Leisten bilden. Das Epithel dieser Falten ist ein flimmerndes. Die Cylinder desselben sind ziemlich hoch. Das Innere der Falten ist von einem dichten, sehr gefässreichen Fasernetz erfüllt. Die Muskelschichte der Schleimhaut besteht aus Längsmuskeln.

An der Ampulle zeigen die Adventitia und Muskelschichte dasselbe Verhalten. Nur die Schleimhaut besitzt viel complicirtere Falten, was wohl auch auf eine verschiedene Function dieser Theile schliessen lässt. Diese ragen weiter in das Lumen des Canals hinein als beim Isthmus und scheinen sogar oft mit denen von der entgegengesetzten Seite verwachsen, was sich jedoch bei näherer Betrachtung meistens als ein Irrthum erweist, obwohl sich andererseits nicht läugnen lässt, dass eine solche Verwachsung zuweilen wirklich vorhanden ist. Meist besitzen die Falten auch noch Nebenfalten, welche wieder Zweige abgeben, so dass eine solche Falte das Ansehen eines verzweigten Baumes gewinnt. Es kommen aber auch dicht an einander gereihte, unverzweigte Falten vor, die mehrere Autoren (Bowman, Henning) bewogen haben, der Schleimhaut des Eileiters Drüsen zuzuschreiben. Doch kann man sich an Längsschnitten leicht überzeugen, dass der Eileiter des Menschen und der Säugethiere keine Drüsen besitzt.

Was den seineren Bau der Fimbrien anlangt, so sinden wir hier dieselben Bestandtheile wie beim übrigen Eileiter, als dessen unmittelbare Fortsetzungen sie auch zu betrachten sind. Auch die Fimbrien sind ungemein reich an Blutgefässen.

Beim Huhn sind die äussere Umbüllungshaut und die darauf folgende Ringsmuskelschichte so angeordnet wie beim Menschen. Die Falten der

Schleimhaut, im ganzen Verlauf des Eileiters Längsfalten, sind unverwei und bestehen aus einem fein fibrillirten netzartigen Gewebe, in welde Zellen von meist runder Gestalt eingestreut sind, die gegen das Epithelna Grösse zunehmen. In der Mitte der Falte liegt ein gesässreicher Bindegewastrang, der nach allen Seiten hin Zweige in das Innere der Falte abgiebt. denen dann auch das erwähnte feinfibrillirte Netz zusammengesetzt ist. der Spitze der Falte ist von dem Bindegewebsstrange nichts mehr zu sie da sich derselbe hier schon durch die Abgabe von Aesten in das loven & schöpst hat. Das Epithel besteht aus einem mehrsach geschichteten Cylinde epithel, welches auch slimmert. Die Falten sind bald länger, bald kone. Ganz anders verhält sich der Bau des Eileiters bei Buffo cin. Während w bei den Säugethieren und Vögeln nirgends Drüsen antrasen, besinden sich im Eileiter dieser Gattung, den oberen befestigten Theil ausgenosmen, in seiner ganzen Länge, zur Längsaxe senkrechte Drüserschläuche, die nur durch dünne, von der Schleimhaut ausgehende Bindegewebslagen von einander geschieden sind.

Schon mit schwacher Vergrösserung sieht man, wenn man die Lingfalten der Schleimhaut, die durch den ganzen Canal anzutreffen sind und nahe dem Ost. abdom. am höchsten werden, mit Nadeln auseinander zieht zwischen diesen, — mit Ausnahme des befestigten abdominalen Endes, widie Drüsen seltener sind, — ein seines sammtartiges Gewebe, welches seine Oessinungen zeigt, und das Aussehen der Honigwaben der Bienen hat.

Auf dem Querschnitte sieht man nach aussen eine bindegewehige Unhüllungsmembran; dieser folgt eine dünne Ringsmuskelschichte, worauf die Schleimhaut liegt, in welcher die Drüsenschläuche eingebettet sind, die, wir schon angegeben, nur durch dünne Bindegewebszüge aus dem Gewebe der Schleimhaut, in denen auch Gefässe liegen, von einander getrennt sind. Ueber diesen erhebt sich die Schleimhaut zu zahlreichen Längsfalten, zwischen denen sich die Oeffnungen der Drüsenschläuche unterscheiden lassen. Die Schläuche sind von innen mit genau abgegrenzten Pflasterzellen ausgekleidet. Die Falten der Schleimhaut sind am abd. Ende ziemlich hoch und mannigsch verzweigt wie beim Menschen. Das Innere derselben ist von einem dichten Bindegewebsstrang, in dem auch Blutgefässe enthalten und einzelne glatte Muskelelemente eingestreut sind, ausgefüllt. Nach aussen sind dieselben von einem hohen Cylinderepithel bekleidet, welches Flimmerhaare besitzt. Im weiteren Verlaufe des Eileiters sind die Falten unverzweigt.

Capitel XXXVIII.

I

7

₫.

≟:.

Ψ.

٠.

2,

Entwickelung der einfachen Gewebe.

Von

S. Stricker.

Der Status nascens eines Wirbelthieres ist mit der Befruchtung des mütterlichen Keims gegeben. Der befruchtete Keim ist ein einzelliger Organismus, welcher durch Theilung mehrzellig wird. Wenn die Theilung oder Furchung bis zu einer gewissen Grenze gediehen ist, ordnen sich die jungen Zellen zu Schichten oder Blättern an; aus den verschiedenen Blättern entwickeln sich verschiedene Gewebe, und aus der Combination bestimmter Gewebe die verschiedenen Organe. Mit der Anordnung zu Blättern beginnt gleichsam die gewebliche Differenzirung, und es ist daher verständlich, warum die Lehre von den embryonalen Blättern gerade von den Histiologen mit so grosser Vorliebe gepflegt wird.

Die Embryologen verstehen unter der Bezeichnung »embryonale Blätter« auch die Hüllen, in welchen sich der Embryo später einkapselt. Diese Hüllen stehen aber zu der Histiogenese überhaupt in keiner innigen Beziehung; sie sind vergängliche Organe, welche, wie alle übrigen Organe aus den primären Schichten herauswachsen. Die Lehre von den embryonalen Hüllen ist daher ein Bestandtheil der Entwickelungsgeschichte der Organe, und es kann die erstere nicht abgehandelt werden, ohne die letztere wenigstens in den allgemeinen Zügen zu skizziren.

Nach dieser Auseinandersetzung ergiebt sich der Rahmen für die folgende Darstellung von selbst. Es werden die embryonalen Zellenschichten nur in sofern Berücksichtigung finden, als es für das Verständniss der Histiogenese zweckmässig ist.

Von dem unbefruchteten Keime war schon früher (auf p. 532 u. f.) die Rede. Ich habe dieser gründlichen Abhandlung nur in Bezug auf die Nomen-clatur einiges anzufügen. Ich werde die Ausdrücke Bildungsdotter« (Reichert)

und Blaupidottere (His ein für alle Mai vermeiden. Beiden Ausdrücke, wie sieh später ergeben wird, irrthümliche Anschauungen zu Gru. I ihnen der Vorzug der Kürze auch nicht zugespröchen werden kant kein Grund vorhanden, sie an die Stelle des von Remak gebräuchter drückes "Keim" zu setzen. Es wird in Folge dessen auch zweckmasse die Umbütlungsmeinbran des Keims Zona pellucida von Baeb hicht behaut, sondern keimhülle zu nennen. Nur da, wo der Keim mit einer i Nahrungsdotter, Reichent, Nebendotter, His zusammen in einer Hull sowie bei den Eiern der Vogel, beschuppten Amphibien und Knoch werde ich diese Hülle als Dotterhülle oder Dotterhaut bezeichnen.

Emer allgemeinen Annahme zufolge ist der befruchtete Keim ad. kernlos . Man überzeugt sich von dieser Thatsache am hesten bei b trachiern, wenn man ein laichendes Parchen während der Laichun, f. die hereits geborenen Eier einerseits, und die noch im Mutterleibe belichen andererseits gesondert untersucht. Man überzeugt sich dann ehm indem man die Eier im frischen Zustande zerreisst und den ausflessat-Inhalt mit sehr schwachen Vergrosserungen untersucht, oder auf le schnitten erhärteter Eier, dass die aus dem Mutterthiere genommenen I . . . einen blaschenformigen Kern Keimblaschen besitzen, dessen Membrat a frischen Zustande unter der Loupe mit Nadeln zerzupft werden kann, in 25 jungsten befruchteten Eiern hingegen lasst sich ein Kern nicht unchwer-Es ist dieses Verhaltniss darum von Interesse, weil es uns febrt, dass in Wirbelthier als kernloses Klümpchen anfängt. Hartet man solche kerro Batrachierkeime, so gewährt man zuweilen auf Durchschnitten eine kleid etwa der Grosse des chemaligen Kerns entsprechende Höhle. Es ist dies tod REMAR'S Bezeichnung die Kernhohle von BAFR'S. Wie diese Bezeichnung de deutet, hegt ihr die Vermithung zu Grunde, dass nach dem Sehwinden id Kerns die Hohle, in welcher er lag, zurückbleibt,

Wenn der befruchtete keim unter günstige Bedingungen gebracht wird so soll in seinem Leibe alsbald ein neuer kern entstehen. Ich kann als diesen kern aus eigener Erfahrung nichts aussagen, und es wurde kant fruchtbringend sein, die einschlägigen Angaben zu verzeichnen. Da die kein diesem Zustande zumeist undurchsichtig sind, so kann man den kern ufrischem Zustande nicht sehen. Wenn nun deunoch mit solcher Bestimmtha von der Bildung eines neuen Kerns gesprochen wird, se ist das vielnet darin begefindet, dass man in den spateren Theilprodukten des keines die kerne deutlich unterscheiden und ferner auch constatiren kann, dass die kerne homogen erscheinen und fast das Aussehen von Fettkugeln hieter Mit Rücksicht auf den Umstand, dass sich der alte Kern unserer Beobachtun

t Bestimmte Angaben über das Erhaltenbieiben des Keimblaschens und Lebergen desseiten in die Kerne der Furchungszellen hat unr Johannes Milligen Entoconcha nurs bale Monatsberg lite der Berbier Akademie, 4834 September gemacht

A

entzieht, ist es also in hohem Grade wahrscheinlich, dass es sich hier um eine 🖹 Neubildung handelt.

-Bevor sich der Keim zur Theilung anschickt, führt er gewisse selbständige * Formveränderungen aus.

Von den amöboiden Bewegungen des Forellenkeims wurde schon früher (p. 559) gesprochen. Wenn man die frisch gelegten Eier von Bufo einereus aufmerksam beobachtet, sieht man, dass sie mehrere Facetten haben und erst z allmählig die Kugelgestalt annehmen. Für das Vogelei sind Formänderungen vor Eintritt der Furchung allerdings nur an erhärteten Präparaten durch Vergleichung von Durchschnitten verschieden hoch entwickelter Keime erschlossen worden. Hierher ist auch die von Bischoff zuerst am Kaninchenei gemachte Beobachtung zu rechnen, dass sich der Dotter (Keim) von der Zona pellucida zurückzieht, ehe er sich theilt.

Ob die an demselben Orte mitgetheilte Beobachtung über Rotationen des ungefurchten Keims innerhalb der Dotterhaut gleichsalls hieher zu zählen ist, bleibt zweiselhast. Bischoff hat die Beobachtung nur bei einem Thiere gemacht, und es ist seither über Rotationen 1) am ungefurchten Eie nichts bekannt geworden.

Furchung und Blätterbildung.

A. Batrachier. Die Furchung der Batrachiereier wurde im Jahre 1824 von Prevost und Dumas 2) entdeckt und im Jahre 1826 von Mauro Rusconi 3) in ihrer ganzen Bedeutung erkannt.

Für die Beobachtung dieses Processes giebt es in der That kein günstigeres Material als Batrachiereier. Es ist erstens mit dem Heranrücken der ersten Frühlingstage in grossen Mengen, und wenn man verschiedenen Species nachspürt, in Abständen von einigen Tagen bis Wochen zu wiederholten Malen zu erlangen.

Es kommt ferner der Umstand in Betracht, dass die Furchung ohne irgend welches Zuthun unter unseren Augen abläuft. Man braucht eben nur eine Laichschnur (Bufo) oder einen Laichklumpen (Rana) in eine flache Schale unter Wasser zu legen, um nun mit der Loupe bewaffnet bequem den ganzen Process verfolgen zu können. Die Keimhülle ist bei dieser Beobachtungsweise (im auffallenden Lichte) nicht wahrnehmbar, und man bekommt daher den Eindruck, als oh die Keime sich auf ihrer Oberstäche furchen würden.

Wenn man indessen eine Gruppe von Eiern in ein Glasschälchen legt und im durchfallenden Lichte mit etwas stärkeren Vergrösserungen (40-50 linear) untersucht, so überzeugt man sich bald, dass die durchsichtige Hülle an der Furchung keinen Antheil nimmt.

^{4,} Entwickelungsgeschichte des Kaninchens 1842, p. 58 und 59 dieses Werkes ist die auf Rotationen des Dotters bezügliche Literatur angegeben.

²⁾ Annales des sciences Sér. 4, Tom. II.

³⁾ Développement de la grenouille c.

Man kann sich die Bildung der ersten Furchen des Batracheribesten versinnlichen, wenn nan eine Kugel aus Modelfurtham folgendene
einschnütt. Erst lege man eine Schnur in einem Meridjan, und des zweite in einen darauf senkrechten grossten kreis. Dann lasse moSchnüre vom oberen Pole her so einsinken, dass ein oberes fruitel in von ihnen durchschnitten wird. Nun lege man eine drutte Schnur weitem betkugelaxe, und lasse diese Schnur vollstandig durchschneiden. Dadum den, vom oberen Pole ausgehend, vier Kugelsegmente abgeschnürt woder grossere untere Theil der Kugel ungetheilt bleibt, mit AusnahrOberfläche, wo die zwei meridianen Schnüre die spateren Theilungen obde

Die Bildung dieser drei Furchen gebt allmählig vor sieh. Sie durfeiner Temperatur von 18-20° C. drei bis vier Stunden, vom Geburtser gerechnet, in Auspruch nehmen.

Bevor sich eine Furche definitiv festsetzt, runzelt sich die Obers. wird wieder glatt und wiederholt dieses Spiel mehrere Male. Von der Ib furche gehen ferner zahlreiche kleine Nebenfurchen ab, die nur vorlegebender Natur sind. Reicher hat diese Nebenfurchen als den Falum beschrieben, und Max Schultze i) hat gezeigt, dass sie der Ausdruck - Bewegung des Keimes sind.

Da wo sich die drei ersten Furchen schneiden für das im Wasser schrebende Ei gerechnet in der oberen flatfte gelegen, bildet sich eine Hölle diese mit der Kernbohle zusammenfallt, kann ich aus eigener Erfahrung obaussagen. Die Höhle vergrössert sich, indem sich die einander zugekter Ecken der Segmente zurückziehen und abrunden.

Die weitere Furchung beschränkt sich zunächst hauptsächlich auf in vier oberen Segmente. Sie werden in immer kleinere Stücke zertheilt, die wird die Hohle immer grösser, bis endlich im oberen Drittel des Eies ob er raumiges Cavum (F Pig. 399) zu Stande kommt, das man sich mit Rucksicht die weiteren Vorgänge am besten folgendermaassen versinnlicht. Man och sich einen sphärischen Apfel, entsprechend dem oberen Drittel der Kugs von ausgehöhlt, dass daselbst nur die Schale übrig bleibt. Dann ist ein unt regrösserer Abschnitt des Apfels solid, während sich im oberen Abschnitter Gavum befindet, welches nur von der dünnen Schale bedeckt ist.

Wir bezeichnen die Höhle im Froscheie als Bara'sche Furchungshüble f dünne, aus kleinen Furchungselementen oder En bryonalzellen gefugte Kupp Schale über derselben als Decke iD, und die solide untere Halfte als Bode der Furchungshöhle.

Wahrend sich diese Höhle ausbildet, schreitet die Furchung allmahl auch in dem unteren soliden Abschnitte fort, aber auch hier mehr an de Oberflitebe als im Inneren. So kommt es, dass das ganze Ei sehr hald von

¹ De avorum tanar segment 1863

^{hi}einem Mantel kleiner Furchungsabschnitte oder Embryonalzellen umhüllt ist. Nunmehr ist unser Bild mit dem theilweise ausgehöhlten Apfel noch zu-🔯 treffender.

Die Apfelschale versinnlicht den Mantel kleiner Zellen, und das Fleisch m im unteren soliden Abschnitte jenen Rest des Keims, der sich nur langsam e abfurcht und zur Zeit, als der Mantel abgefurcht ist, noch aus sehr grossen * Purchungsstücken besteht. Das Bild wird aber erst vollständig, wenn man am unteren Pole des sphärischen Apfels von der Schale ein kreisförmiges Stück ausschneidet, so dass hier das Fleisch bloss liegt. Es reicht nämlich die fortschreitende Verkleinerung (Theilung) der oberflächlichen Zellen nicht bis an den unteren Pol. Ilier bleibt ein kleines, anfangs unregelmässig, später kreisförmig begrenztes Feld zurück. (P), dessen Centrum in den unteren Pol fällt. und das aus grossen, polygonalen Flächen zusammengesetzt ist.

Während die äussere Fläche des Mantels aller in diesem Zustande befindlichen Batrachierkeime dunkelbraun ist, bleibt dieses Feld weisslich, wenn die untere Hälfte des Eies vom Hause aus so beschaffen war /Bufo fuseus), oder es wird weisslich, wenn die untere Hälfte des frisch gelegten Eies braun (Rana temporaria, Bufo ciner, und viridis) war.

Die grossen weissen Zellen, welche den Boden der Furchungshöhle füllen und an dem unteren Pole zu Tage liegen (z. Fig. 399), wurden von Reiceset

als centrale Dottermasse bezeichnet. REMAR hat schon, weil er in Uebereinstimmung mit Ruscont dargethan hatte, dass in Batrachiereiern kein dem Dotter analoges Gebilde vorhanden sei, jenen Namen durch das Wort Drüsenkeim ersetzt. Ich kann auch diese Bezeichnung nicht acceptiren, weil die Annahme, durch welche REMAR zu derselben gelangt ist, sich als nicht stichhaltig erwiesen hat. Jene Zellen tragen nicht allein zur Anlage der Drüsen bei; sie sind noch nicht geschichtete Furchungselemente, aus welchen sich also verschiedene Gewebe entwickeln. Ich will sie aus diesem Grunde als Keimzellen bezeichnen und damit andeuten, dass ihr geweblicher Charakter noch nicht entschieden ist.

Die Keimzellen werden da, wo sie frei zu Tage liegen, zuerst durch eine balbmondförmige Spalte(N), von der aus kleineren Zellen bestehenden, aussen braunen Mantelzone scharf abgegrenzt. Es wird diese Spalte nach ihrem Entdecker die Rusconi'sche!)

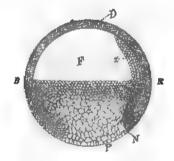


Fig. 399 stellt einen meridionalen Durchschnitt eines Eies von Bufo cinereus vor, dessen Entwickelungshöhe der auf dieser Pagina geschilderten nicht mehr ganz ontspricht. F Furchungshöhle. D Decke derselben, P weisses Feld am unteren Pol, Z Keimzellen im Boden der Furchungshoble, z Keimzellen, welche vom Boden der Höhle an die Decke heraustreten, N Durchschnitt der Furche Rusconis, R Rückenhalfte, B Bauchhälfte.

¹⁾ Développement etc.

Furche genannt. Später ergänzt sich diese zu einer Kreisfurche, und d nunmehr kreisförmig abgegrenzten grossen Keimzellen wurden von Eant als Dotterpfropf bezeichnet. Ich habe jene Eihälfte²), an welcher die kalkreisformige Furche entsteht, Rückenhälfte genannt, weil sich an dieser & Rücken des Embryos ausbildet; es fällt die Längenaxe des Rückens in en Linie, welche von der Mitte jener Furche zum oberen Pole läust. Die auf gegengesetzte Hälfte habe ich Bauchhälfte genannt. Es war nämlich schal Baer bekannt, dass die Eichen im Wasser später eine Drehung um 90° führen, so dass der Meridian zu einem Aequator wird. Durch diese Drehm kommt die jetzt seitlich gelegene Rückenhälfte nach aufwärts zu liegen. Dies Drehung wird durch die Bildung einer zweiten Höhle eingeleitet, welche ad der Rückenhälfte entlang hinzieht. Dadurch wird der Schwerpunkt de Eichens verschoben und die Drehung ist eine nothwendige Folge dava Diese zweite Höhle (N. Fig. 401) ist von Ruscom³) erkannt worden. Golungi hat einige irrthumliche Beziehungen in der Nomenclatur der beiden Böhles durch historische Forschung aufgedeckt und festgestellt, dass die Banisch llöhle als elliptische, die Rusconi'sche aber als halbmondsormige zu bezeichnen ist.

Remak ⁵, hat angenommen, dass die Rusconi'sche Höhle von der gleichnamigen Furche aus durch Einstülpung entstehe. Theoretische Erwägungen haben ihn zu dieser Annahme geführt. Er hatte angenommen, dass der Vogelkeim aus drei Zellenlagern oder Blättern zusammengesetzt sei. Des oberste oder äusserste nannte er Hornblatt oder sensorielles Blatt, das zweite, mittleres oder motorisches, auch motorisch germinatives Blatt, und das dritte endlich Darmdrüsenblatt. Dass der Vogelkeim blattartig ist und sich nach abwärts einkrümme, war schon seit C. F. Wolf bekannt. Nun glaubte Remak die Analogie zwischen Vogel- und Batrachierkeim durch folgende Annahmen plausibel zu machen.

In der Decke der Furchungshöhle suchte er die Analoga für das sensorielle und motorische Blatt, das Analogon des Drüsenblattes der Vögel hingegen in dem weissen Feldchen am unteren Pol des Batrachiereies. Der Froschkeim, sagte er, ist zwar nicht blattförmig, könne sich also im Sinne des Vogelkeims nicht einkrümmen. Hingegen stülpe sich die untere Fläche des kugeligen Batrachierkeims ein, um sich an das motorische Blatt, welches er sich, wie gesagt, an der inneren Fläche der Mantelschichte als bereits vollendet gedacht hat, anzulegen. Ich habe indessen gezeigt 6 ; dass die Rusconi'sche Furche durch ein Auseinanderweichen der Formelemente und nicht durch eine Einstülpung zu Stande komme. Von dieser Furche aus sah ich

¹ lcones physiology.

² Zeitschr. f. w. Zoologie. Bd. Xl.

^{3;} MULLER'S Archiv, 4836.

^{4,} Rollett, Untersuchungen. Leipzig 4870.

⁵ l. c.

⁶ l. c.

ī,

ľ

auf Durchschnitten eine schmale Trennungsspur in einer der Mantelsläche nicht ganz parallelen Richtung der Rückenhälfte entlang nach aufwärts ziehen. Ich glaubte somit berechtigt zu sein, jene Trennungsspur für die Anlage der Rusconi'schen Höhle zu halten, und anzunehmen, dass diese nicht durch eine Einstülpung, sondern durch ein Auseinanderweichen der Formelemente entstehe.

In Bezug auf die Frage, ob Einstülpung oder Spaltung, schloss sich Go-LUBEW, der einzige Autor, der sich nach mir in bestimmter Weise darüber geäussert hat, meiner Anschauung an. Meine Darstellung über den Beginn der Rusconi'schen Höhle bezeichnet aber Golubew 1) als den Thatsachen ebenfalls nicht genau entsprechend. Ich kann auf eine Controverse über diese Frage und an diesem Orte nicht eingehen, weil ich meinem Vorwurfe getreu die anatomischen Details nur in sofern berücksichtigen darf, als sie zum Verständnisse der Schichten nothwendig sind. In Rücksicht auf die Beziehungen der Spalte zu den embryonalen Schichten herrschen aber keine Differenzen.

Remak hat erkannt, dass eine Gruppe weisser Keimzellen von dem Boden der Furchungshöhle aus, und zwar an der Grenze, wo dieser in die Decke der Höhle übergeht, eine Strecke weit an diese Decke heranreichen (z. Fig. 399). Ich 2) habe ferner dargethan, dass diese heranreichenden Zellen für die Blätterbildung von fundamentaler Bedeutung sind.

Ich habe gezeigt, dass die Decke der Furchungshöhle (DFig. 399) nämlich nur die Anlage für das sensorielle Blatt 3) (Remak) enthält, und dass aus den Zellen, welche sich neu an die Decke legen, die Analoga dessen gebildet werden, was Remark mittleres und Drüsenblatt genannt hat.

Nachdem ich erfahren hatte, dass diese Keimzellen anfangs an der Rückenhälste nur bis zu einer geringen Höhe, und später immer weiter reichen, ja so weit, dass sie endlich den oberen Pol überschreiten und den in gleicher Weise an die Decke heranstrebenden Keimzellen der Bauchhälfte entgegenwachsen; nachdem ich ferner erfahren hatte 4), dass die Zellen des Batrachierkeims auf dem Objectträger freiwillig Form und Ort verändern können, sprach ich die Meinung aus, dass jene Keimzellen durch freiwillige Bewegungen dem Gesetze der Schwere entgegen nach aufwärts streben. Golubew 5) hat auch diese Meinung nicht zu der seinigen machen können. dass Theilungsvorgänge die Ursache seien für das Wachsthum in die Höhe.

Ueber unsere gegenseitigen Meinungen kann ich wieder an diesem Orte nicht dissentiren. Die Frage, ob sich die Zellen durch Wanderung verschieben, oder dadurch, dass sie sich bei fortschreitender Theilung gegenseitig ihre Lage anweisen, ist an und für sich von Interesse, aber für die Blätterlehre

^{1;} l. c. Taf. D. Fig. 2.

^{2 1.} c.

³⁾ In demselben Sinne wurde die Sache auch nachträglich von Götte gedeutet (vide MAX SCHULTZE'S Archiv. Bd. 4).

⁴⁾ Ueber die selbständigen Bewegungen etc. Wiener Sitzungsber. 1863.

^{5) 1.} c.

von nebensachheher Bedeutung. Von Bedeutung ist hier nur, dass die keise überhaupt verschoben werden, um die embryonalen Blatter bilden zu belie, und diese Angelegenheit darf wieder als erledigt angesehen werden

Es wurde schon früher angedeutet, dass die von der Ruscomsdes Furche ausgehende Spalte der Rückenhalfte entlang nach oben fortschreite

Wenn die halbmondformige Spalte in ihrem Wachsthume nach ober a die Grenze der Eurehungshöhle angelangt ist, stosst sie auf die früher wähnten weissen Keimzellen, welche der Rückenhälfte entlang vom Bood der Furchungshöhle an die Decke heranreichen. In diese hinaufreichetaut Zellen wachst nun die Spalte hinem.

Legt man durch das Ei vom unteren Pol ausgehend eine Anzahl horzetaler Schnitte an, so erkennt man, dass die in der Rückenhälfte hetindt is Spalte nahezu halbmondformig ist; sie wird nach aussen durch die aus kieden Zellen bestehende Mantelschichte, nach innen von weissen Keinzellen begrenzt. Die Mantelzone ist indessen jetzt hier viel dieker, als da, word die Decke der Furchungshohle bildet. Mit anderen Worten, es ist hier du Theilung der grossen Keinzellen zu kleineren Zellen gegen die Anzeites zu vorgeschritten. Was jetzt nach aussen von dieser Spalte liegt, ist nicht mehr das Analogon des sensoriellen Blattes "Reman, sondern es enthalt de Anlage für alle Keimblätter. Aus der Spalte wird später ein Theil der Vischalbohle, und was nunmehr nach aussen von ihr hegt, bildet die ganze Dieke des Rückens. Auf hinreichend dünnen Durchschnitten von in Chromsweiten



tig 400 Senkrechter und grösster Durchschnitt durch ein Er von Rufo (increus) Die von A ausgekende und bis über a hinausreichende Hohle ist im loteresse des Verständnisses in diere ganzen Ausdelung als breite spalte gezen huel was in der That norm dier oberea Harte der Fall ist. D Decke Z Boden der Fürchungshohle F. P weisses beld

geharteten Praparaten kann man an diesen Theile des Rückens schon sehr deutlich zwit ungleich breite Schichten erkennen. Die dünnere aussere Schichte besteht aus kleinere Zellen und ist das Analogon des sensorielle Blattes Remak; die diekere innere Schichte besteht aus grosseren Zellen, die aber immerbit wesentlich kleiner sind, als die grossen keinzellen im Centrum des Bodens der Furchungshohle. Aus dieser inneren diekeren Schichte spaltet sich später eine innerste einzeltige Lag Darmdrüsenblatt, Remak, ab, wahrend der Res das hier ziemlich machtig entwickelte mittler oder motorisch germinative Blau darstellt.

Die auf dem Durchschnitte sichelformige Zellenanlagerung z schreitet immer holier geget den Pot hinauf, und die auf dem Horizontalschnitte halbmondformige Spalte wächst ihr nach Da aber die Spalte in jene neu angelagertet

Zellen bineingreift, so bleibt ein Theil derselben nach wie vor auswarts vor der Spalte als debnitive Anlagerung an der Decke der Furchungshöhle baften.

ein anderer Theil hingegen, und zwar der dünnere (D), bleibt als Scheidewand zwischen der Spalte und der Baer'schen Höhle.

Legt man durch Eier der ebengeschilderten Entwickelungsstufen den Rücken halbirende meridionale Schnitte an (Fig. 404), so sieht man, dass jene Zellen, welche aus dem Boden der Furchungshöhle an ihre Decke heranlangten, und durch die Bildung der halbmondförmigen Spalte an dieser Decke haften blieben, in einer Flucht nach abwärts zu jenen Zellen führen, welche früher als zur inneren dickeren Schichte des unteren Rückenabschnittes gehörig geschildert wurden. Mit anderen Worten, das was sich nachträglich an die Decke der Furchungshöhle anschmiegt, ist Anlage des motorischen und Darmdrüsenblattes.

Ich habe schon früher erwähnt, dass in der ursprünglichen Decke der Furchungshöhle nur das Analogon des Remak'schen sensoriellen Blattes zu suchen ist. Dieses Blatt besteht aber, wie ich 1) und von Bandere 2) gezeigt haben, hei den Batrachiern aus zwei Lagen, aus einer oberflächlichen einfachen Lage brauner Zellen, und aus einer tieferen, stellenweise einfachen, stellenweise mehrfachen Lage weisslicher Zellen. Die äusseren braunen Zellen bilden die Anlage der hornigen Bedeckungen des Thieres, die inneren weisslichen Zellen aber machen das eigentliche sensorielle Blatt aus.

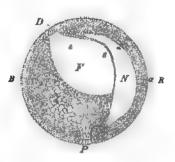


Fig. 401. Ich habe die hier wiedergegebene Abbildung im Jahre 4860 nach einem überaus gelungenen Präparate gezeichnet. Wie viel ich damais bei der Ausführung der feineren Zeichnung schematisirt habe, kann ich beute nicht mehr aussagen. In den Hauptzügen aber habe ich es so treu wie möglich abgenommen. Ich nehme daher keinen Anstand. diese Abbildung heute zu reproduciren, trotzdem seither durch GÖTTE VAN BAMBERE und GOLUBEV dieselben Verhältnisse vortrefflich illustrirt worden Meine Abblidung scheint mir das Verständniss wesentlich zu erleichtern, und darauf kommt es hier ja vorzüglich an. DFPZ z wie unter 400. a Rücken des Embryo, s Grenze zwischen Nahrungshöhle N und Furchungshöhle.

Bei Vögeln und Säugethieren sind diese beiden Schichten so enge mit einander verbunden, dass eine Differenzirung selbst auf den besten Querschnitten nicht wahrnehmbar ist. Ramas hat desswegen beide Anlagen als eine einheitliche angesehen und das gesammte Blatt als sensorielles Blatt (centralen Theil), oder Hornblatt (peripheren Theil) bezeichnet. Er hat aber dabei den theoretischen Bedenken Ausdruck gegeben, welche gegen die Annahme auftauchen müssen, dass die hornigen und nervösen Gebilde aus einem Blatte stammen. Von um so grösserem Interesse ist daher die Erfahrung, dass bei Batrachiern, und wie ich später darthun werde, auch bei Fischen Horn- und Nervengebilde schon in der ersten Anlage getrennt sind. Ich bezeichne daher, diesen Verhältnissen Rechnung tragend, die äussere braune Zellenlage als

⁴⁾ l. c.

^{\$,} Recherches sur le Développement du pelobates brun (Mémoire publié par l'acad, Belgique. Tome 34.

Hornblatt, und die tiefere weissliche Zellenlage als Nervenblatt: in Rücksich auf Vögel und Säugethiere aber, und überhaupt da, wo es durch spätere Untersuchungen nothwendig werden sollte, werde ich das äussere Keimblat (Remak) als vereinigtes Horn- und Nervenblatt bezeichnen.

Recapituliren wir in Kürze die Ergebnisse unserer Darstellung, so scha wir, dass Horn und Nervenblatt aus einer äusseren Mantelzone des sphänschen Eies hervorgehen, dass aber motorisches und Drüsenblatt aus der grossen Keimzellen entstehen, welche in der unteren Eihälfte als Vorrath augesammelt waren. Die Keimzellen haben diese Metamorphose zum Theil direkt an dem Orte ausgeführt, wo sie ursprünglich lagen (untere Eihälfte zum Theil aber mussten sie erst activ oder passiv verschoben werden, und zwar geschah diese Verschiebung vom ursprünglichen unteren Pole gegen des oberen Pol, oder was gleichbedeutend ist, vom Schwanzende der zukünstigen Larve gegen das Kopfende hin.

Sobald die Rusconi'sche Furche zu einem Kreise ergänzt ist, wächst auch von der Bauchseitenhälfte derselben eine Spalte in der Richtung gegen den oberen Pol. Sie erreicht aber kaum ein Viertel der Höhe des Keimzellenlagers (rücksichtlich der Dimensionen dürften die verschiedenen Species variiren und erweitert sich am blinden Eiende. Remak hat diese Spalte Afterhöhle genannt.

Die erste an der Rückenhälfte befindliche und auf dem Querschnitte halbmondförmige Spalte wird durch die Afterhöhle ergänzt. Legt man jetzt in der Höhe des unteren Pols einen horizontalen Schnitt an, so bekommt man eine kreisförmige Spalte zur Anschauung. Dieser Kreis wird ganz nabe am unteren Pole etwas enger und hört mit der frei zu Tage liegenden Rusconischen Furche auf. Es ist also hier ein an dieser Furche beginnender trichterförmiger Raum vorhanden, in welchem der aus weissen Keimzellen bestehende Zapsen (Dotterpsropf-Ecker) steckt. Indem sich der Kanal, in welchem das äusserste Stück des Zapfens steckt, allmählig verengert, wird das weisse Feld so klein, dass man es nur noch als weisslichen Punkt erkennt. Später schwindet auch dieser, und es bleibt nur ein auf Durchschnitten und bei starker Lupenvergrösserung eben noch erkennbarer Kanal zurück, der von allen Autoren übereinstimmend als Afteröffnung bezeichnet wurde. sich der stark verschmächtigte Zapfen weisser Keimzellen zurückzieht oder abreisst (so ist es wenigstens zweisellos bei Buso cinereus der Fall), communicirt nunmehr die Rusconi'sche Höhle mit der Afterhöhle in der ganzen Breite. Ein kleiner und mit freiem Auge erkennbarer ringförmiger Wulst an der Aussenwand dieser Höhle deutet noch die Stelle an, wo der Dotterpfropf ehemals die Höhle unterbrach, und die Vertiefung in dem Wulste giebt einen Anhaltspunkt für die einzuhaltende Schnittrichtung, wenn man den ausmündenden Kanal treffen will.

Inzwischen hat das Ei die Drehung ausgeführt, der Meridian ist zum Aequator geworden, die Afteroffnung liegt seitlich, die Rückenhälste oben und

die Bauchhälfte mit dem stark gegen die Nahrungshöhle vorspringenden Wulst von Keimzellen nach unten. In dem letzteren pflegt sich ein Rest der Baer'schen Furchungshöhle lange zu erhalten.

Nunmehr kann das Ei als eine von geschichteten Wänden oder Blättern umgebene Blase angesehen werden, mit der Modification, dass in der unteren Hälfte der Blase das innerste Blatt durch einen Berg von Keimzellen hervorgetrieben wird. Im L'ebrigen sind aber die verschiedenen Schichten durchaus nicht an allen Orten gleichmächtig. Ich breche indessen hier mit der Schilderung ab, weil diese Verschiedenheiten schon den Anfang der Organanlagen ausmachen, welche an diesem Orte nicht beschrieben werden können.

B. Hühnerkeim. Im Hühnereie bildet der sogenannte Hahnentritt den Keim, der mit dem gelben Dotter in einer gemeinschaftlichen Hülle liegt. Panden ', schilderte den Hahnentritt als aus zwei von einander leicht zu unterscheidenden Theilen gebildet, von denen der eine im Eigelb eingesenkt, der andere als eine Schichte auf der Oberfläche derselben liegt. Der letztere, sagt er, ist eine runde Scheibe, in und aus welcher der Fötus sich bildet, und welche daher auf den

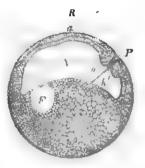


Fig. 402. F. Na P. Z wie früher K. K. die Durchschnitte des kreisformigen Wulstes und Grenzen des Afters. Die puoktite Linie zwischen K. R. deutet die ehemalige Verbindung des Dotterpfropfes mit der Keimzellenmasse Z en. Das Ei in diesem Zustande hat schon die Drehung ausgeführt, der Rücken liegt oben, der Bauch unten. 22

Namen Keimhaut mit Recht Anspruch machen kann. Den ersteren Theil nannte Pander Kern des Hahnentritts. Es ist dieser ein Bestandtheil des sogenannten weissen Dotters, der unter dem centralen durchsichtigen Theil der Keimhaut liegt, mit ihr aber nicht verbunden ist.

Die Aussage von Panden, dass der Embryo ganz und gar aus der Keim-scheibe hervorgeht, ist noch bis zum heutigen Tage unerschüttert.

REICHERT 2) und His 3) haben allerdings von verschiedenen Gesichtspunkten aus behauptet, dass die Formelemente des weissen Dotters in den neuen Thierleib eingehen. His hat auch auf Grundlage seiner Behauptung die Keimscheibe als den Hauptkeim (Archiblast oder Neuroblast) und den beitragenden Bestandtheil des weissen Dotters als den Nebenkeim (Parablast oder Haemoblast) bezeichnet. Die genannten Behauptungen sind aber uicht hinreichend erwiesen worden, und es wird sich im Verlaufe meiner Darstellung ergeben, dass die Beobachtungen, aus welchen sie geschöpft wurden, noch eine andere den allgemeinen biologischen Principien conformere Deutung erlauben.

⁴⁾ Beiträge zur Entw. des Hülmchens. Würzburg 1817.

²⁾ Entwickelungsleben im Wirbelthierreiche (840.

³⁾ Untersuchungen über die erste Anlage des Wirhelthierleibes 1868,

Die Darstellung Pasina's bezieht sich auf gelegte "befruchtete, aber mobiehrütete Eier Der Beginn der Behrüting darf aber durchaus oscht ab i Anfang der Entwickelung überhaupt augesehen werden. Auf der Wandersturch den Eileiter laufen die für unsere Darstellung wichtigsten Vorgen. Da fürcht sich namlich der keim und beginnen die Furchungselement so. zu Schichten zu ordnen. Am gelegten Eie ist diese Schichtung in verschieden weit vorgerückt, und es ware sehon deswegen anzweckmassig, dieser Periode einen bestimmten histologischen Charaktet bezuschreiben.

Die Furchung des Hühnerkeims ist zuerst von Costi i beschrieben wirden. Doch geschah dies nur in sofern, als man die Furchungshilder von in Oberfläche der Keimscheibe sehen kann. Offinkeine in hat Hühnerkeime in verschiedenen Furchungsstadien auf Durchschmitten untersucht, und wir wegegnen in dessen Abhandlung zum ersten Male einer den wirklichen erste Anfängen des Hühnehens entsprechenden Darstellung. Ich bin deswegen zuwungen, mich zunächst an diese zu halten. Da die Untersuchungen Ottobeiten's unter meinen Augen ausgeführt worden sind, wird meine Beschnaben zum Theil auch in eigenen Beobachtungen wurzeln.

Alle hier zur Sprache kommenden Praparate sind folgendermassen gewenach Die Dotter von Edeitereiern oder geiegten kern im Laufe des ersten Brüttages wie den sorgfaltig vom Biweiss hefreit, in verdinnter Chromsäure vorsichtig gewasche, die sich bildenden Eiweissniederschlage mit der Pineette rotternt in unit dann im gereinigte Dotter wieder in eine reine verdunnte Chromsaure-Losung gelegt. Voll einigen Tagen wird jenes Segment des Dotters, an welchem die Keunhauf sachter ist, abgetragen und vorsichtig in Alkohol gelegt, daselbst his zur möglichsten betwasserung lagen gelassen und eingebettet. Bildis Einbettung wird ein Papera die chen bereitet und dieses his zur Halfte mit einer Mischung von Wiehs und Gel. 3, 19 4.

Wenn die Mischung in dem Kästehen so weit erstart ist, dass man annehms kann, ein darauf gelegtes Praparat werde nicht untersinken, lege man das Praparat in erwonschte Lage hin und be leeke es wieder mit der flussigen Mischung in das Köstehen gefühlt ist. Sobald dieser zweite Nachschub zu erstarten auf nigt, merb man genau auf die Lage des Praparats, und nach voller Erstartung in aktive mat die Schmittichtung. Dis Mengenverhaltniss von Wachs und Oel wird so gewicht dass die Consistenz der Mischung der Consistenz des Praparats und den bleet thumblichkeiten des Praparators so wie seiner sonstigen Behelle entspriecht tel kann bei dieser Gelegenheit nicht umhan, meine Verwunderung über den Eigensinn auszusprechen, mit welchem ausgezeichnete Mikroskopiker sich des Vurthers welchen die Mischung bietet entschlagen. Die Mischung zweier Korper von serschiedener Consistenz wie Wachs und Oel, hietet uns die Mogliehken inder Abstinfung durch inte Consistenzgrade, welche zwischen denjemgen, der beides Korper liegen. Für die ausserordentlich zarten embryologischen Praparate sind solche Vortheile unschlitzbar.

Bedruhg will ich noch bemerken, dass man, wenn das Praparat Hohlen besitzt Froscheier, diese eroffnen muss, dam Usie von der Masse vollständig (1888)

to Siehe dessen Historia, die developpen für bes corps organises

⁹ Smicker Stud 1870

füllt werden. Nur wenn Präparat und Wachsmasse überall in vollständigem Contacte sind, kann man gute Durchschnitte erwarten.

Die Papierkästehen sollen so gross sein, um der Hand des Präparators entsprechend ein zur sicheren Fixirung genügend grosses Stück erhärteter Masse zu bieten. Die Messer sollen ferner gross, von grösstmöglicher Schärfe und wenigstens auf einer Seite flachgeschlissen sein. Das schneidende Messer soll an seiner oberen Fläche eine Schichte Terpentinöl tragen. Ist der Schnitt geführt, muss das Präparat wieder mit Hilse von Terpentinöl auf den Objectträger geschwemmt werden. Dort kann er in bekannter Weise (mit Nelkenöl, Damarsirniss und Papierwall) bleibend ausbewahrt werden.

Soweit Durchschnitte von in Chromsäure gehärteten Biern auf die wirklichen Lagerungsverhältnisse zu schliessen gestatten, lässt der völlig reise Keim
die Form einer biconvexen Linse erkennen, die an einem Pole, in der natürlichen Lage dem unteren, etwas eingedrückt ist; ihr Durchmesser beträgt
etwa 0.5 Mm., ihre Dicke 0.05 an den eingedrückten, 0.06 an den biconvexen Stellen. Ein solcher Körper ist eben da scharf gezeichnet anzutreffen, wo man den Keim zu suchen hat. Ueber ihm liegt die Dotterhaut und
unter ihm eine feingranulirte Masse, von der sich vorläufig nicht aussagen
lässt, ob sie noch zum Keime gehört oder nicht. Ein Keimbläschen hat
Obligen Stadium auf Schnitten nicht wahrnehmen können.

An einem Eie, welches, nach der Legezeit der Henne zu schliessen, noch 12—14 Stunden im Eileiter zu verweilen hatte, wurde die erste Furche des Keims gefunden. Der als Keim gedeutete Körper hatte eine dem früher geschilderten analoge Lage, war aber etwas grösser und dicker. Von dem Centrum seiner convexen Oberstäche zog sich etwas schräg nach abwärts eine geschlängelte Trennungsspur der Substanz.

Das zweite Furchungsbild wurde aus einem Eie gewonnen, dessen Schale schon nachweisbar Kalksalze enthielt. Wieder war an der Stelle, an welcher der Keim zu suchen ist, eine näherungsweise concav convexe Scheibe vorhanden, die aber dünner und grösser erschien, als die des früheren Stadiums. Von der Obersläche gingen hier fünf Furchen in die Tiese, welche die Scheibe auf dem Durchschnitte in sechs Felder zerlegten; die zwei äussersten Felder waren die längsten, die mittleren vier aber wichen in ihren Dimensionen nicht wesentlich von einander ab.

Auch an diesem Bilde liess sich nicht mit Bestimmtheit aussagen, ob nicht unter diesen Feldern noch andere, aber weniger scharf abgegrenzte Bestandtheile des Keims vorhanden waren.

Das nächste Stadium war einem Eie entnommen, dessen Schale schon spröde, aber relativ noch sehr dünn war. Hier war der Keim von dem Dotter schon scharf abgegrenzt, zwischen beiden schon eine deutlich wahrnehmbare Höhle vorhanden. Auf einem mittleren Durchschnitte war der Keim aus polygonalen Feldern zusammengesetzt, deren sich von der Oberstäche bis an die Höhle sechs zählen liessen.

Der ganze Keim, und jetzt liess sich wegen der scharfen Abgrenzung

The contract the contract that is einem Eileiterei entnommenem Siethat the contract the second problem weiter vorgeschritten. Nur an den Ronde de contract the contract that the contract th

species Stadium eines Eileitereies bot weiter nicht viel Bemettenschens. Die Jerkluftung war selbst an den Randparthien noch weiter vorzes nacht, die Fermelemente im Allgemeinen kleiner, die ganze Scheibsstank granularte Formelemente. Endlich wurde in einem Eileiters die weitere Entwickelungsstufe gefunden. Die Furchungselemente, der vorzeich konnen wir auch sagen, waren stellenweise in zwei Schielsen von welchen die obere (S Fig. 403) dichter gefügt, aus kleineren weitegesetzt war, während die untere D etwas grössere und gresche die die eine Reihe, stellenweise wieder auf den Querschnitten werden die zwei Schiel die untere Detwas grössere und gresche die die eine Reihe, stellenweise wieder auf den Querschnitten der zwei Stadie Zellen in der Tiefe, und in Folge dessen Vorzeichen des Zellen in der Tiefe, und in Folge dessen Vorzeich zwei Zellen in der Tiefe, und in Folge dessen Vorzeich zu der Zellen in der Tiefe, und in Folge dessen Vorzeich zwei Zellen in der Tiefe, und in Folge dessen Vorzeich zu des Zellen in der Tiefe zu den Politika zweicht zu zweicht zellen zu zweicht zellen vorzeich zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zweicht zellen zu den Politika zu zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zu zweicht zellen zweicht zellen zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den Politika zweicht zellen zu den P

Les Legas Etern ist der Keim zuweilen nicht weiter entwickelt.

Les Les Les wurde, wahrend zuweilen die untere, aus grösseren Zel
Les Les Les Les Les von der oberen in der ganzen Ausdehnung schärfer ge-

with the wir sagen, dass an frisch gelegten Eiern die weiter Schichten bald mehr, bald weniger scharf aussich wir Stackung noch nicht ganz abgelaufen ist. Die Formstehte sind noch ziemlich gross, ja es kommen dassesse Furchungskugeln vor "MFig. 103], die nach abseitag prominiren, zuweilen selbst den Boden der wie keinhaut auf Querschnitten wie von Pfeilern gesen solche grosse Elemente auf dem Boden der weite schon während des Lebens oder aber durch weite sehon während des Lebens oder aber durch weites worden sind. Es ist indessen das Vor-

kommen solcher grösserer und kleinerer auf dem Boden der Höhle liegender Elemente so constant, dass man sich der Vermuthung, sie wären schon wäh-



Fig 403. Durchschnitt durch den Keim eines im Monate Juni frisch gelegten Eies.

rend des Lebens herabgefallen oder bei der Abhebung der Keimhaut vom Boden der Höhle daselbst liegen geblieben, nicht verschliessen kann.

Nahe dem freien Rande ist die Keimhaut namentlich durch die an ihrer unteren Fläche liegenden grossen Furchungskugeln verdickt, und geht die Verdickung von da in einen zugeschärsten Rand über. Mit der letztgenannten Verdickung ruht sie auf dem Dotter auf und liegt also wie eine Docke über einer seichten Vertiefung des letzteren. Die Höhle, welche dadurch entsteht, wurde von Remak als Keimhöhle bezeichnet. Den die Höhle umgrenzenden Wall nannte His »Keimwall«. Dieser Wall ist aber kein Bestandtheil des Keims. Er gehört dem Dotter an und seine Bezeichnung als Keimwall trägt daher nicht den Thatsachen Rechnung.

Da die Darstellungen der Embryolagen an das zuletzt erörterte Stadium anknüpfen, so ist es hier am Platze, eine Skizze der einschlägigen Literatur zu geben.

Die herrschende Lehre über die Entwickelung der Wirbelthiere aus den sogenannten Keimblättern verdanken wir Caspan Faikbaich Wolff¹). Durch ihn erfuhren wir, dass das ganze zusammengesetzte Darmsystem sich aus einer einfachen blätterigen Anlage entwickelt.

Seine Lehre wurde von Pander ²) vervollständigt. Die Keimhaut besteht nach ihm aus einer Schichte von Körnern, die dem künfligen unteren Keimblatte zur Anlage dient. Ueber dieser Schichte sollte sich schon in den ersten Stunden der Bebrütung eine zweite Schichte von ähnlichen Körnern entwickeln, nämlich das künflige obere Blatt, so dass die Keimhaut um die zwölfte Stunde der Bebrütung aus zwei Blättern besteht, von denen er das obere das soröse, das untere das Schleimblatt nannte. Obschon er auch das mittlere Blatt als Gestissblatt beschreibt, so fehlte es doch dieser Beschreibung an Klarheit; dieses Blatt wird nämlich von ihm zuweilen als ein vollständiges Gebilde, in welcher sich die Gestisse entwickeln, zuweilen aber als Folgo der Gestissentwickelung dargestellt. Dass sich aber nach 24stündiger Bebrütung immer in der Keimhaut drei leicht von einander trennbare Keimblätter vorsinden, wurde von ihm sicher erkannt. Pander war auch der erste, der einen Gesammtentwickelungsplan des Organismus zu entwerfen versuchte, indem er aus dem oberen Keimblatte alle die Gebilde ableitete, die seit Bichat und Reit, als animale genannt wurden; hieher gehören: das Nervensystem mit den

^{1,} De formatione intestinorum 1768-69. Deutsch von Mecket 1811.

²⁾ l. c.

De Elegabilitado (C.) Este y o policipada policidad Establez y en una establica ng formell ing tersellel blippelele werden. Best besetztet in nickerringen betil til i like i a til fin ål met tiller kuttiller i di det ettiller i ditte ettiller i det ka Description of the Late Late Late Like The Street Full Maintain, biggers in second undlicht nicht bied bilde bilberte beit. Die den die das Albeite des aufrechen Demainem tiern. Die Erin de die bes mit weit Kennerten Geliebeigen wurde in filb Contract Libert Libertes testimated (2011 to the Gestinia edge of the contract un er bleget ein ein mit liegteger. Er beite bie beitentigten bei mitten An the other lies out Especial com taken god Allinge ben Bertiern seit wire dem delt detionage Interest the engage. Note that the grade of the reservoir frames. der Bereit dess entferendenter Schaftlen von Neuen durch jede der meier Schaftlen. In ledel de 1860et de Reile dié Nissequate, de Liste ness de Sydense un Lattilization to the late of t Lage - The legach in even a societal to detection inch - Andrew Table - Biological - in Seize gut fin der De abgut des befortalteite. Liebentlie ein Des Lotereites, ei eine Sin inte bin Kirbert, dus Bonten sieb nicht in den ersten Sinwicke, des Begerfruig - 1- Bill Callingham -ile hen De komman dere Sie Sie ber Ministe The arms Boldwald In Britisted Et bulle, day des Emberg an Georgia and an Laborate 3.1. Lates det dell'etteren et elde liebbeiese all'aleste : al actue de des des des un Al van der Nethellehaffelle. Dieself die des Illa med Burnes i wereiches ein seigen Lucia el ciulto decentido de la latera la la competa la latera de la latera la latera de la latera la late Little Neit ber Guntheler aust bind beim Mentere bewere bie waler bie beiten Bares beite bei ber beit ber buren beiten berten berten ber ber ber lembere let ellement il ette Zei ei der Entry soll die Gemalen di-Die Mindel deu fill. Wie die Beitelblie der Keille Bied bei der werteren biee lastical les Endry : soderem et la minimation de la lasticate de la lasticate de la lasticate de la lasticate managa des Endry : sendet endre Adrire : una gera sonde el foreda des embre abbie. Ledelle des lingfallich ab er im Was uns ill here Bieh bildebillet, e. beimeige bei geerete in die Tie und der Beiferg erfen und die Beidelleung des bie beiden gener Beinean der Boding der Bundfeld die Entrett die der Hand die Haufneit Die Miner- Ministe in Gefessystell wir einliche Berliebertauf mit beg المناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناع والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناع والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناع والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناع والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناع والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناع والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناه والمناع Literal Eld e milite II et I et la Ar the lin Erithinge und 144 Egitzene geg begu 110012406411-10

The first demonstratives of the first set of the first se

of little control of a section of Time the section of

der anatomischen Selbständigkeit der Keimblätter suchte Remak auch ihr Verhältniss zu den verschiedenen Organen während der weiteren Entwickelung des Organismus festzustellen. Die Namen, die er den Blättern gegeben hat, erklären schon von selbst dieses Verhältniss. Das obere Blatt nennt er, wie schon dargethan wurde, Hornblatt oder Sinnesblatt, das mittlere motorisch-germinatives: das untere Blatt endlich Darmdrüsenblatt, indem sich aus ihm das Epithel des Darmsystems mit den dazu gehörigen drüsigen Organen entwickelt.

His 1) beschrieb wieder im unbebrüteten befruchteten Eie nur eine Schichte von Körpern, welche die Anlage für das obere Keimblatt abgeben (Archiblast oder Neuroblast). Das untere Blatt entwickelt sich nach ihm in den ersten Stunden der Bebrütung des Eies durch Verlängerung und gegenseitige Verbindung der (subgerminalen) Fortsätze, die nach unten von der unteren Fläche der oberen Schichte ausgehen und aus einer oder mehreren Reihen von Zellen bestehen. Es ist somit das untere Blatt von Anbeginn an eine Production des oberen. Aus diesen zwei Blättern formirt sich nach ihm der gesammte Embryo mit Ausnahme des Blutgefässsystems und der Gruppe der Bindesubstanz, welche aus dem sogenannten weissen Dotter sich ausbilden. Es soll ferner im mittleren Bereich des Fruchthofes eine Schichte vom oberen, ferner eine vom unteren Keimblatt sich ablösen und endlich ein axialer Verbindungsstrang zwischen oberem und unterem Keimblatt entstehen.

Nach Hensen²) soll gleichfalls die Theilung der Keimhaut in Keimblätter später vor sich gehen, als es von Remak angenommen wurde. Hensen beschreibt ausserdem in der Periode der Entwickelung des Embryo, wo in der Mitte des Fruchthofes sich die Chorda dorsalis etc. entwickelt hat, eine »besondere feste kernlose Membrana, die er »Membrana prima« genannt hat. Sie befindet sich, dem oberen enger als dem unteren anliegend, zwischen dem oberen und mittleren Blatte. Sie soll eine wichtige Bedeutung bei der Entwickelung des Embryo haben.

Nach Dursy 3) soll die Mitte der Keimhaut, das Embryonalschild, um die fünfzehnte Stunde der Bebrütung aus zwei Schichten bestehen; die untere glaubt er als Anlage für das mittlere Keimblatt halten zu dürfen. Die Behauptung Remak's, dass das mittlere Blatt sich durch Spaltung der unteren Schichte der Keimhaut entwickele, hält er für unerwiesen. Das untere Blatt entwickelt sich vielleicht später von Seite des Dotters.

Waldever 4) schloss sich wieder Remak insoferne an, als er das mittlere Keimblatt und das Darmdrüsenblatt aus dem ursprünglich unteren Blatte ableitet. Doch erkannte Waldever unabhängig von Peremescheo, dass ein grosser Theil der später in der Embryonalanlage vorhandenen Zellen zwischen die Keimblätter hineinwandert. Nur hat er, insofern es sich dabei um die Zellen am Boden der Keimhöhle handelt, nicht entscheiden können, ob sie Abkömmlinge des weissen Dotters oder Furchungskugeln waren.

Das, was His subgerminale Fortsätze nannte, sieht er nicht als Production des oberen Keimblattes, sondern als primäre Abkömmlinge der Eizelle an.

Die Angaben von Peremeschko⁵) und Oellacher⁶) übergehe ich, da dieselben ohnehin die Basis meiner Darstellung ausmachen.

Eine Vergleichung meiner Darstellung mit der historischen Uebersicht ergiebt, dass ich die Keimscheibe des frisch gelegten Eies im Sinne Remak's

¹⁾ l. c.

²⁾ VIRCHOW, Archiv. Bd. XXX. MAX SCHULTZE'S Archiv. Bd. III.

³⁾ Der Primitivstreif des Hühnchens.

^{4;} Zeitschr. f. rat. Med. 1869.

^{5.} Wiener Sitzungsberichte 1868. 6 1. c.

ansehe, nämlich als aus zwei Blättern zusammengesetzt. Nur füge ich himm ist die Scheidung in der ganzen Ausdehnung nicht immer gleichmässig ausgeführt, die Blätter hängen zuweilen stellenweise noch innig zusammen. um es bedarf der Einwirkung der Brutwärme, um die Scheidung vollkommen munachen.

Die Zellen des unteren Blattes ändern im Lause der ersten Brütstunder Form und Anordnung. Sie werden platt und erscheinen nunmehr auf der Durchschnitte spindelförmig (D Fig. 404). Nach einigen Brütstunden lässt sich daher auf dünnen Durchschnitten gut conservirter Präparate mit unverwüstlicher Klarheit erkennen, dass zwei und nur zwei Schichten da sind: die obere Schichte ist dicker, compacter und ist zwei bis drei, oft auch mehr Zellen hoch; die untere Schichte aber besteht aus einer Zahl abgeplatteter auf dem Durchschnitte spindelig erscheinender Zellen.

Das untere Blatt war schon ursprünglich, nachdem es aus dem gefurchten Keime abgespalten war, stellenweise einzellig, stellenweise abet liessen sich auf dem Durchschnitte vorspringende Häuschen von Zellen erkennen. Ich kann nicht angeben, was aus diesen Zellenhausen inzwischen geworden ist.

Peremeschko theilte aber mit, dass sich die grossen granulirten Zellen auf dem Boden der Keimhöhle im Laufe der ersten Brütstunden beträchtlich vermehren. Da mit dieser Vermehrung der Zahl nicht gleichzeitig eine Verkleinerung einhergeht, liegt die Vermuthung sehr nahe, dass die vom unteren Keimblatte gegen die Höhle vorspringenden Zellen auf den Boden der Höhle fallen. Diese Vermuthung liegt um so näher, als es aus den früher geschilderten Bildern geradezu ersichtlich ist, dass ein Theil der in dem unterer Abschnitte des Keims liegenden Furchungselemente auf dem Boden der Höhle liegen bleiben, wenn der Keim sich abhebt, um eben diese Höhle zu bilden.

Das untere der beiden ursprünglichen Blätter ist meiner Darstellung zufolge nicht identisch mit dem, was Remak unter gleicher Bezeichnung beschrieben hat. Nach Remak sollten sich aus diesem unteren Blatte das mittlere
und das spätere untere Blatt abspalten. So verhält es sich aber in der That
nicht. Das ursprüngliche untere Blatt besteht, bevor noch das mittlere vorhanden ist, über der Keimhöhle wenigstens eben nur aus einer Lage platter
Zellen, und es behält diese Structur noch lange, nachdem das mittlere Blatt
angelegt ist, bei. Aus dieser Lage platter Zellen kann das viel dickere, mittlere
Blatt nicht durch Abspaltung entstehen.

Peremeschko hat die ersten Spuren des mittleren Blattes um die siebzehnte Stunde der Bebrütung angetroffen. Die Zahlenangabe hat übrigens nur einen näherungsweisen Werth, da ja hierbei die Brüttemperatur i und der

¹ Ich bediene mich zum Brüten eines Wasserbades, das durch eine sich selbst regulirende Gastlamme auf eirea 39° Cels. erhalten wird.

Zustand des Eies im Beginne der Bebrütung in Betracht kommen. Unter diesem Vorbehalte lasse ich hier die Angaben Peremeschno's folgen.

Ungefähr um die siebenzehnte Stunde der Bebrütung fanden sich zwischen dem oberen und unteren Blatte hie und da grobkörnige Elemente, deren Aussehen nach Grösse und Inhalt von den Zellen des oberen wie des unteren Blattes wesentlich differirten, wohl aber mit denjenigen übereinstimmten, welche am Boden der Höhle liegen; bald darauf erfolgte die centrale Anlage des mittleren Blattes. An einigen Präparaten konnte man bemerken, dass diese Anlage zum Theil schon aus charakteristischen Zellen des späteren mittleren Blattes, zum Theil noch aus den charakteristischen grobkörnigen grossen Elementen (M Fig. 404) bestand; das obere Blatt erschien



Fig. 404. Durchschnitt durch den Hühnerkeim des ersten Bruttages.

ziemlich scharf von der erwähnten Schichte abgegrenzt. Der centrale Theil des mittleren Blattes entwickelte sich also früher als die übrigen Theile desselben. Präparate, an welchen der centrale Theil schon entwickelt war, zeigten beiderseits von demselben im Raume zwischen dem oberen und unteren Blatte bis an die Peripherie und etwas über dieselbe hinaus neugebildete charakteristische Zellen des mittleren Blattes in Form von dünnen Schichten oder kleinen Haufen, und zuweilen zwischen ihnen wieder die grösseren, grobkörnigen Elemente, wobei sich die Uebergangsformen von den letzteren zu Haufen von Zellen unterscheiden liessen. Es ist also dieser Beobachtung zufolge anzunehmen, dass sich das mittlere Blatt aus den grossen grobkörnigen Elementen entwickelt.

Wir sehen dabei, dass Formelemente an einem Orte (Boden der Keim-höhle), wo sie stark angehäuft waren, allmählig sich vermindern, während ganz ähnlich aussehende Elemente in einem benachbarten Raume (zwischen dem oberen und unteren Blatte) auftreten, zahlreicher werden und sich zu läufen kleinerer Zellen umgestalten.

Es muss also die Vermuthung rege werden, dass wir es mit einer Translocation zu thun haben, dass die granulirten Gebilde, welche früher auf dem Grunde der Höhle lagen, zwischen die beiden ersten Keimblätter hineingelangt sind.

Um die dreiundzwanzigste Stunde der Bebrütung waren alle drei Keimblätter vollständig ausgebildet. Die Zellen jedes Blattes trugen so charakteristische Merkmale, dass man sie leicht von einander unterscheiden konnte. Von den Zellen des oberen und unteren Keimblattes wurde schon oben gesprochen. Die des mittleren waren kleine runde Zelfen mit ungemein Die Contouren und länglichen, sebarf bervortretenden kernen.

Was das Verhalten der Blatter unter einander anbefangt, so konnet petrennt von einander dargestellt werden, mit Ausnahme des natder Theiles der Keimhaut, wo es nicht gelingt, das mittlere Blatt vom oberen trennen

Personance hat die mehrfach genannten grossen Elemente auf de Grunde der Höhle auf dem Warmetische geprüft. Sie verundern ihre bei einer Temperatur von 32—34 C. Diese Formveränderung besteht wöhnlich darin, dass sie anfangs sich zusammenziehen, was man dew sehlessen kann, dass sie an Umfang abnehmen und undurchsiehtig wert wobei ihre Gestalt oval oder unregelmassig rund wird, darauf nehmen wir Umfang zu und werden von Neuem durchsiehtiger. Die Erscheinung 1 Ausdehnung und Zusammenziehung wiederholte sich an einem Excaptienige Male. Die Formveranderungen konnte er sowohl an bebrütteten gen unbebrüteten Eiern beobachten, sie gingen aber ungemein laberar vor sich.

Die Beobachtungen Perenesunge's sind nachträglich von Ozeleen bestätigt worden. Die eindeutigen Bilder sind mit übrigens ausserden se it zur Anschauung gekommen, dass ich die gemachten Angaben in ihren Hanzugen als den Thatsachen entsprechend hinstellen muss.

Vergleichen wir jetzt die Anordnung der Furchungselemente bei Batrachier- und läuhnerkeimen, so ergiebt sich folgendes. Das aussere Konsblatt oder das sensorielle Blatt Renac's ist bei Batrachiern in zwei Schichte getheilt, im Hühnerkeime aber ungetheilt. In beiden Fällen entsteht es nich aus einer oberflächlichen Zellenlage, welche sich früher abgefurcht hatte, die tiefere Lage, aus dieser letzteren entstehen bei beiden anderen Blatte, namlich das untere und mittlere Blatt. Es existirt also in einem gewissen Stadium ein gemeinschaftlicher Gegensatz zwischen einer oberen Lage kleinerer und einer unteren Lage grösserer Zellen.

Ber Batrachiern wie bei Hühnern erfahren die grosseren und langsamet fürchenden Zellen eine partielle Dislocation, zunachst umerhalb einer mit der Fürchung sich entwickelnden Höble. Bei den Batrachiern sind es die grosser Keimzellen, welche an die Decke der Fürchungshohle herantreten. Bei Hühnern sind es die grossen grobkörnigen Elemente, welche an den Boden herabfallen und dann, um zwischen das obere und untere Blatt zu gelangen, eine aetwe oder passive Wanderung antreten müssen.

in beiden Follen bilden die sich langsamer fürchenden grossen Elemente die Anlage für das mittlere und Drüsen-Blatt, und es bertschen nur Verschiedenheiten in der Art, wie sie zum Ziele gelangen. Für das Bühnehen wissen wir, dass das mittlere Blatt mit der ersten Anlage noch nicht vollendet ist, ich werde später darthun, dass im Laufe des zweiten Entwickelungst wies

behuß Anlage der Gesässe eine zweite Einwanderung von grossen grobkörnigen Elementen ersolgt, deren Vorrath auf dem Boden der Keimhöhle, wie ich nur beiläusig bemerken will, durch den ersten Schub noch nicht erschöpst war.

Für eine nachträgliche Ergänzung des mittleren Keimblattes durch eine besondere Blutgefässanlage finden wir in den Batrachiereiern kein Analogon. Die Ursache hierfür ist aber zunächst darin zu suchen, das über die ersten Blutgefässanlagen dieser Eier noch nichts bekannt geworden ist. Jedenfalls bleibt auch in Batrachiereiern nach der Anlage des mittleren Blattes ein Vorrath von grossen Furchungselementen zurück (Fig. 402), über deren Verwerthung wir bis jetzt nichts wissen.

C. Forellenkeim. Ich will im Interesse der vergleichenden Darstellung in Kurze noch jene Daten mittheilen, welche über die embryonalen Blätter bei Knochensischen bekannt geworden sind. Rynek 1) hat diese Frage unter meinen Augen an Forelleneiern studirt, und seine Mittheilungen sind die einzigen, welche sich auf Querschnitte beziehen. Diese haben ergeben, dass der gefurchte Keim²) ursprünglich in seiner ganzen Ausdehnung auf dem Dotter liegt, dass sich aber dann während der Ausbreitung des Keims die schon durch Lebeboullet 3) bekannt gewordene Höhle ausbildet. Diese Höhle ist der Keimhöhle des Hühnereies durchaus analog. Der Keim ist über die Höhle hingespannt und liegt mit verdicktem Rande an der Peripherie der Höhle auf dem Dotter auf. Der über die Höhle gespannte Theil zeigt wieder in seiner unteren Lage grössere Zellen, die genau so wie beim Hühnchen stellenweise zu hervorragenden Häuschen angeordnet sind. Allmählig wird aber die untere Fläche eben, und der über der Höhle liegende Theil erweist sich dann als aus zwei Schichten gleichmässig kleiner Zellen bestehend. Die obere Schichte besteht aus einer einzigen Zellenreihe, die untere aber ist zwei bis drei Zellen tief. Die weitere Untersuchung ergab, dass aus diesen zwei Schichten nur das Analogon des Remak'schen sensoriellen Blattes entsteht. Somit ist dieses gleich wie bei den Batrachiern aus zwei gesonderten Anlagen zusammengesetzt.

Auf dem Boden der Keimhöhle liegen grössere grobkörnige Elemente. Ueber die Herkunft dieser Elemente kann kaum gestritten werden. Der Dotter des Forelleneies enthält keine Formelemente, aus welchen sie abgeleitet werden könnten. Es bleibt daher keine andere Annahme übrig, als dass sie Reste des gefurchten Keims sind, die bei der Abhebung desselben vom Dotter auf diesem theils liegen geblieben, theils nachträglich herabgefallen sind. Wir sehen also hier in der Gegend der Keimhöhle die analogen Verhältnisse, wie wir sie am Hühnerkeime angetroffen haben.

¹⁾ MAX SCHULTZE'S Archiv. Bd. V.

²⁾ Die Furchung ist zuerst von Ruscon im Jahre 1836 Mullen's Archiv beschrieben worden.

⁸⁾ Nouvelles recherches et Annales d. sc. nat. Zoolog II. 1864.

Es machen sich indessen durchgreifendere Unterschiede geltend, und un diese zu erledigen, muss ich auf einige vergleichend embryologische Verhälnisse eingehen. Coste 1) hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass sch der Fischembryo nicht in der Axe des Keims anlege, wie dies beim Hühnche der Fall ist, sondern an einer Stelle des verdickten Randes. Der Leser wir sich das Verhältniss durch folgendes Bild leicht versinnlichen können. Le denke sich ein kleines Wachskügelchen auf eine grössere hölzerne Kuggelegt, und lasse nunmehr das erstere sich erst zu einem Scheibchen mit vadickten Rändern ausdehnen; dann soll die Ausdehnung immer weiter schreten, der verdickte Rand immer größer werden, bis dieser den Aequator der hölzernen Kugel umgreift. Nun lasse man die Wachskappe noch weiter debnen, den verdickten Rand nunmehr kleiner werden, bis er an dem, dem Augangspunkte entgegengesetzten Pole angelangt auf ein sehr enges, kaum sichbares Ringelchen reducirt ist. Nunmehr ist die Kugel nahezu vollständig væ der Wachskappe überzogen. Genau so ist das Verhältniss zwischen Keim und Dotter am Forellencie. Erhärtet man die Eier verschiedener Stadien in Chromsäure und schält die dicke Dotterhaut vorsichtig ab, so kann man die verschiedenen Stadien der Umwachsung dem unbewaffneten Auge demonstriren Bevor die Kappe noch das erste Drittel der Dotterkugel bedeckt, erkennt mat schon, dass der verdickte Rand an einer Stelle besonders mächtig ist. Bei Lupenvergrösserung kann man hier die Rückenfurche wahrnehmen, welch gegen den oberen Pol ursprüngliche Lage des Keims gerichtet ist.

Indem sich die Kappe ausdehnt, wächst diese Anlage als ein verdickter Strang der Kappe, vom verdickten Rande ausgehend gegen den oberen Polhin. Wenn der Rand endlich auf einen schmalen, mit freiern Auge kaun sichtbaren Ring reducirt ist, steht dieser zum Embryo (verdickter Strang it einer Beziehung, die lebhaft an die Beziehungen erinnert, in welcher die Ruscomische Afteröffnung des Batrachiereies zur Axe der Ruckenhälfte steht. Ruscom hat auch schon auf diese Aehnlichkeit aufmerksam gemacht.

Die Rückenfurche erstreckt sich beim Batrachierei von der Afteröffnung gegen den oberen Pol, ohne ihn indessen zu erreichen. Genau so liegt der den Rücken des Forellenembryos repräsentirende verdickte Strang zu dem ringförmigen Reste des verdickten Randes, der. wie sich das von selbst ergiebt, einen Canal begrenzt. Durch diesen Canal liegt aber im Forellenei der Dotter zu Tage, während im Batrachiereie, wo ein Dotter nicht existirt. grosse Furchungszellen zu Tage liegen.

Die ganze übrige Kappe wird zum kleineren Theile Leibeswand. zum grösseren Theile Dottersack². Das Centrum der Keimscheibe, welches alse ursprünglich über der Keimhöhle liegt, ist beim Hühnchen der allerwichtigste Theil. es ist der eigentliche Embryo, im Fischeie ist es hingegen Dottersackanlage. In beiden Keimen fallen die tiefer liegenden grossen Zellen auf den

¹ l.c.

² Vergl. meine Abbildungen: Sitzungsberichte der Wiener Akademie Bd. LI.

Boden der Keimhöhle herab. Beim Hühnchen bleibt aber eine Schichte zurück, um das Darmdrüsenblatt zu bilden. Bei der Forelle fallen alle herunter, es wird im Centrum gar kein Drüsenblatt angelegt.

Folgt man hingegen um die Zeit, als das verdünnte Centrum (S, des noch wenig ausgebreiteten Keims über der Höhle liegt, den auf dem Boden der Höhle liegenden grossen Zellen (M, gegen die Peripherie, so gewahrt man, dass sie direct übergehen in eine tiefere Lage grosser Zellen, welche an dem verdickten Rande die untere Schichte und, wie sich weiter ergiebt, die Anlage für das motorische Blatt sowohl, wie für das Dormdrüsenblatt bilden.

Dieses Verhältniss legt die Vermuthung nahe, dass die grossen Zellen am Boden der Keimhöhle gegen die Peripherie hin wandern, um die daselbst befindlichen grosszelligen Anlagen entweder zu bilden oder zu verstürken. Es



Fig. 405. Durchschnitt durch den Keim von Salmo fario.

ist übrigens weiter zu bedenken, dass sich unter den Wänden des Dottersacks ein reiches Blutgefässnetz ausbildet, und dass die grossen Zellen auf dem Boden der Höhle auch nach dieser Richtung hin Verwerthung finden könnten.

D. Säugethiere. Ueber die ersten Veränderungen des Säugethierkeins habe ich selbst kaum nennenswerthe Beobachtungen gemacht. Ich bin also auf diesem Gebiete nur Compilator. So werthvoll indessen das literarische Material ist, welches mir vorliegt, so kann ich doch auch davon nur beschränkten Gebrauch machen. Erstens weil ich an diesem Orte nicht eine Geschichte der Kämpfe geben kann, durch welche die ersten sicheren Sätze erobert worden sind. Zweitens, weil das Säugethierei während der neuesten Epoche der Embryologie gar nicht bearbeitet worden ist.

Die ülberen Mittheilungen passen nicht gut in die neugestalteten Anschauungen, und ich habe keine Neigung, die Incongruenzen am Schreibtische auszuglätten. Ich ziehe es vor, die Darstellung dürftig auszustatten, dabei aber darauf aufmerksam zu machen, dass in der Entwickelungsgeschichte des Säugethiereies die noch ungehobenen Schätze reichlich vorhanden sind.

Ein bestimmtes Bild von der Furchung des Saugethiereies hat zuerst Bischoff entworfen. Wenn auch dieser Forscher selbst!) das Verdienst der ersten Erkenntniss des Vorganges Karl Ernst v. Barn zuschreibt, so kann ich mich als Historiker doch nicht daran halten. Die Beschreibung Bischoff's ist eben die erste, welche auf der Höhe auch unserer heutigen Anschauung steht. Hier finden wir klar ausgesprochen, dass sich der Keim Dotter) innerhalb der Hülle und unabhängig von ihr in kleinere Formelemente abspaltet. So gelangt

^{1,} Entwickelungsgeschichte des Kanincheneies. 1842. p. 66.

nun das Ei des Kaninchens, heisst es in der betreffenden Abhandlung un in dem Zerlegungsprocesse seines Keims (Dotters) in immer kleiner werink Kugeln begriffen, von einer starken Eiweissschichte umgeben, aus dem Eise in den Uterus. In seinem Durchgange durch den Eileiter scheint dasse nach den übereinstimmenden Beobachtungen von de Graaf. Cruissras, Cost Wharton Jones, Barry und Bischoff ziemlich constant 21 2 Tage zu braufe.

Bei dem Vertrauen, welches die Abbildungen Bischoff's einflossen. un uns jetzt die Vermuthung nahe gelegt, dass auch das Säugethierei met ; seiner ganzen Ausdehnung gleichmässig abfurcht. Innerhalb des Uterus etwickelt sich auch im Säugethiereie eine Höhle, die sich alltmählig so vergrisse dass die Furchungselemente, an die Peripherie gedrängt. als sehr dunne Læ die Höhle umschliessen oder, wie es auch ausgedrückt wird. die Wandere Blase bilden. In diesem Zustande ist das Eichen schon von de Grass erter worden. Er beschrieb es als ein aus zwei Hüllen bestehendes Blaschen. Iv aussere Hülle ist, wie das Bischoff ganz klar darthat. die Keimbülle, de 18nere aber die eigentliche Keimhaut. Bischoff beschrieb aber serber me dunkle, aus Kugeln bestehende Masse, welche der Keimblase nach inner a irgend einer Stelle anliegt. Es sind dies Kugeln, sagte er. welche det at der früheren Theilung des Keims hervorgegangenen Kugeln ganz gleich und offenbar dieselben sind. Diese Kugeln müssen also in der Furchung geest diejenigen Zellen zurückgebliehen sein, welche die ausserst dünne und zur schon sehr helle, durchsichtige Blasenwand bilden. Oh der Ort, an wekben sich diese Keimzellen anhäusen, identisch ist mit demjenigen, an welcher sich später die Keimblase verdickt erweist, müssen wir vorläufig dahingestat sein lassen.

An dieser verdickten Stelle Keimhügel v. Barn's. Embryonalfleck Costis hat wieder zuerst Bischoff eine Spaltung in zwei Blätter erkannt und sem Schilderung der betreffenden Stelle entspricht genau den Verhältnissen, die wir jetzt mit besseren Hilfsmitteln bei Vogeln. Batrachiern und Fischen kennen gelernt haben. Die Zellen des animalen Blattes bilden, jener Beschreibutz zufolge, eine dichtere Membran, wahrend die Zellen des vegetativen Blätte noch deutlich getrennt und sehr zurt und blass erscheinen. In welchem Sintsheute diese zwei Blätter zu deuten sind, vermag ich nicht zu bestimmer Ein einziger, einigermassen köhrer Durchschnitt aus einem Hundeei des entsprechenden Alters legte es mit nahe, die beiden Blätter, aus welchen die Keinblüse ausserhalb der Buckenaniage Keinhügel zusammengesetzt ist, als die Analoga des Reuck sehen senserierlen und Drusenblättes anzusehen. Ein weitere dennitive Aufklärung, namentlich über die Verhältnisse am Keimhügel barbt der Zukunft anheimgesteilt.

Lober ein drittes, zwischen diesen beiden Blattern auftretendes Gefassbiett, von welchem in der Literatur vielfach die Rede ist und auch von Bischern augenommen wurde, kann ich hier nicht weiter berichten. Es ist erstens zweite,haft, ob dieses nutuere Blatt wirklich Gefassbiatt ist oder dem

mittleren Keimblatte Reman's entspricht. Es bedarf ferner die Frage nach der Entwickelung des mittleren Keimblattes bei Säugethieren einer ganz erneuten Untersuchung. Nach dem, was die vergleichende Untersuchung bei den anderen Ordnungen gelehrt hat, wage ich es nicht, irgend eine der bekannt gewordenen Meinungen zu reproduciren. Insofern dieses Blatt endlich in der That auch die Gefässanlagen enthält, werde ich noch später darauf zurückkommen.

E. Morphologischer Werth der Keimblätter. Vom äusseren Keimblatt ist schon ausgesagt worden, dass es die Anlage des Centralnervensystems, des nervösen Bestandtheils der Sinnesorgane und der oberflächlichen zelligen Bedeckung des Thieres enthält. Es ist auch auseinandergesetzt worden, warum ich es als vereinigtes Horn- und Nervenblatt bezeichne. Bei Batrachiern, bei welchen das Hornblatt vom Nervenblatte gesondert ist, sind die Verhältnisse ausserordentlich klar. Das Hornblatt ist in der ganzen Ausdehnung gleichmässig dünn und verdickt sich zunächst da, wo die bekannten Haftnäpfe der Larve entstehen. Es entstehen aus ihm die innere zellige Auskleidung des Centralcanals, die äussere zellige Bedeckung des Thieres und die zellige Auskleidung aller von da ausgehenden Drüsen. Das Nervenblatt aber habe ich schon in den frühesten Stadien in der Gegend, wo später das Gehirn erscheint, verdickt gefunden. Von da aus verschmächtigt es sich langsam gegen das Schwanzende (Dotterpfropf) und ziemlich rasch nach allen anderen Richtungen hin.

Für die Anlage der Netzhaut des Auges ist keine besondere Verdickung da, da sich diese bekanntlich aus dem Gehirn (durch Ausstülpung) entwickelt. Für das Geruchsorgan, Gehörorgan und Geschmacksorgan sind aber besondere Verdickungen 1) da. Ueber die Anlage des Tastorgans weiss ich nichts auszusagen; ich muss aber darauf hinweisen, dass das Nervenblatt gleich dem Hornblatte die ganze Peripherie umgiebt, und es wird daher zu untersuchen sein, in welcher Beziehung diese periphere Ausbreitung zu dem Tastorgan steht.

Ob sich nervöse Gebilde auch aus dem mittleren Keimblatte entwickeln können, kann ich trotz der bestimmten Behauptung Remak's noch nicht als ausgemacht hinstellen. Hier müssen weitere gründliche Untersuchungen eingeleitet werden. Beobachtungen an dem Schwanze der Froschlarven machen es wahrscheinlich, dass die peripheren Nerven von der Axe zur Peripherie ursprünglich als Protoplasmafortsätze hervorwachsen. Wo aber einmal solche Fortsätze hineinwachsen, da können sich auch aus ihnen und in ihrem Verlaufe zellige Elemente ausbilden. So lange als diese theoretische Betrachtung nicht durch bestimmte Beobachtungen widerlegt ist, können wir diese wichtige Frage nicht als im Sinne Remak's erledigt ansehen.

¹ Vergl. die Abhandlungen von Schesk und Török in den Wiener Sitzungsberichten Bd. L. und Bd. LIV.

Aus dem mittleren Keimblatte entstehen die Muskel – und Bindesubstanzen. Dieser Ausspruch ist durch die Beobachtung so leicht zu erhärten, dass ich, so gewichtige Stimmen dagegen auch laut geworden sind, den Gegenstand einer weitläufigen Discussion nicht zu unterziehen brauche.

Zunächst gehört die Chorda zu den Bindesubstanzen. Der primitivste Durchschnitt lehrt aber schon, dass die Chorda die ganze Dicke des mittleren Keimblattes in Anspruch nimmt, dass sie nach oben an 'das centrale Nervensystem und nach unten an das Drüsenblatt stösst. Aus den die Chorda seitlich begrenzenden Theilen des mittleren Keimblattes theilen sich paarig die Wirbel ab. Wieder lehren die primitivsten Schnitte, dass diese Wirbel, wie es schon Remak dargethan hat, sich in Abtheilungen zerlegen. Nur ein Theil eines jeden Urwirbels wird Knochen; ein Theil wird sicher Muskel, und es lässt sich vermuthen, dass ein dritter Theil zur Hautanlage wird.

Ich habe ferner dargethan 1), dass an der Stelle, wo später der vordere Abschnitt des Schädels entsteht, Knochen und Muskel durch die Ausbildung von Grenzlinien in einer ursprünglich einheitlichen Anlage gebildet werden, und es kann also auch hier über die Genese der Bindesubstanzen kein Zweifel obwalten.

REICHERT hat, wie schon erwähnt wurde, die Spaltung des mittleren Keimblattes behufs Bildung der Pleura- und Peritonealhöhle zuerst erkannt. Bei der jetzt geübten Methode, die Entwickelungsgeschichte auf Durchschnitten zu studiren, ist die Erkenntniss dieses Verhältnisses wieder ziemlich leicht. Man sieht, dass die an die Wirbel grenzenden Seitentheile (Seitenplatten, Remak, ganz im Sinne Remak's sich abspalten, zweiblätterig werden, und das zwischen ihnen die serösen Höhlen entstehen. Die Auskleidung dieser Höhlen wird also unzweifelhaft aus dem mittleren Keimblatte gebildet. Ich verweise im Uebrigen auf die klare Darstellung Remak's, nach welcher das obere dieser beiden Platten an das vereinigte Nerven- und Hornblatt, das untere aber an das Drüsenblatt sich anlegen, um einerseits die Leibeswand, andererseits das Darmrohr zu bilden. In dem ersteren Falle giebt das Hornblatt die äussere zellige Bedeckung und die zellige Auskleidung der äusseren Drüsen, in dem letzteren Falle aber das Darmdrüsenblatt die zellige Auskleidung der Darmhöhle, sowie aller drüsigen Organe, welche aus dem Darm hervorwachsen.

Die Beziehungen der ersten Rudimente des Urogenitalapparats zu dem mittleren Keimblatte sind schon pag. 565 von Waldever besprochen worden.

Entstehung der einfachen Gewebe im Embryo.

Ueber die Entstehung der Zellen ist nach dem, was pag. 25 dieses Buches schon gesagt ist, nur wenig nachzutragen. Ich habe inzwischen der Zelltheilung grössere Aufmerksamkeit gewidmet und gefunden, dass sich der Vorgang in entzündeten Geweben ziemlich leicht beobachten lasse. Man

¹ Archiv von Reichert und Dubois. 1864

braucht eben nur die Gewebe während der Beobachtung unter Bedingungen zu erhalten, die ihrem Weiterleben günstig 1) sind. Es hat sich auf diesem Wege durch directe Beobachtung ergeben, was theoretisch längst entschieden zu sein schien. Nur das früher aufgestellte Schema hat sich als nicht ganz richtig erwiesen. Es braucht eine Zelle nicht erst bisquitförmig zu werden, um sich zu theilen. Sie theilt sich entweder unter steter Ausführung amöboider Bewegungen dadurch, dass der Zellleib eben durch seine Bewegungen in zwei durch einen dünnen Faden verbundene Massen übergeht und der Faden endlich entzweireisst. Oder die Zelle ballt sich zu einem Klümpchen, in welchem eine Theilungsmarke sichtbar wird, die zuweilen wieder schwindet, dann wieder erscheint und das Spiel wiederholt, bis endlich eine Marke definitiv wird. In solchen Fällen gewinnt man bei der directen Beobachtung die Ueberzeugung von der wirklich stattgehabten Theilung erst dann, wenn ein Theil oder beide Theile ihre amöboiden Bewegungen wieder aufnehmen und sich von einander entfernen. Die Zellen gehen aber nach der Theilung in der Regel nicht aus einander; sie theilen sich, und nur die Kittsubstanzen zwischen ihnen deuten die stattgehabte Theilung an.

Durch die Untersuchung der Zellvermehrung in entzündeten Geweben hat auch die Zellentheorie eine gewisse Modification erfahren. Es hat sich herausgestellt, dass Zellen, welche schon eine solche Altersstufe erreicht haben, dass amöboide Bewegungen an ihnen sich nicht mehr wahrnehmen lassen (fixe Bindegewebskörperchen) unter günstigen Einflüssen (Entzündungsreize nud deren Folgen) wieder amöboid werden können. Es hat sich weiter herausgestellt, dass dies nicht für alte Zellen überhaupt gilt. Es kommt auch vor, dass die äussere Schichte der Zelle unverändert bleibt, und dass nur ein centraler Theil sich von der Umgebung zurückzieht, dass die Zelle zu einer Blase umgestaltet wird, in welcher nunmehr eine amöboide Zelle oder mehrere solche Zellen liegen.

Es ist dadurch dargethan, dass die von Brücke gegebene Erklärung der endogenen Zellenbildung (p. 25) die wirklichen Vorgänge treffend charakterisirt hat. Durch die Beobachtung Oser's 2), dass die endogen gebildeten Zellen durch Rissstellen der mütterlichen Hüllen auswandern, ist diese Angelegenheit endgültig erledigt worden.

Die Entwickelung der Epithelien und Endothelien bedarf nach den in diesem Capitel gegebenen Erörterungen keiner weiteren Beschreibung.

Die Entwickelung der Bindesubstanzen hat Rollett im zweiten Capitel dieses Buches auseinandergesetzt. Ich muss nur, da es eben am Platze ist, mich dahin aussprechen, dass ich die Entstehung von sibrillärem Bindegewebe aus Zellsortsätzen für erwiesen ansehe; dass ich hingegen die Zerspaltung einer homogenen Grundsubstanz in Fibrillen für nicht streng erwiesen halte.

Unsere Kenntnisse über die ersten Spuren der embryonalen Blutgesässe beziehen sich fast ausschliesslich auf den Hühnerkeim.

⁴⁾ STRICKER, Studien. 2) Ebenda p. 83.

C. F. Wolff wusste schon, dass das Blut in der Keimscheibe des Hühnchens inselförinig entstehe, und Pander griff noch weiter zurück, indem er die Entstehung der Wolffschen Blutinseln aus kleineren dunkleren Inselchen ableitete, welche man sowohl im durchsichtigen Hofe als auch in der undurchsichtigen Zone wahrnehmen könne. Diese Inseln, sagte Panden, verlängern sich, werden schmaler, greisen mit ihren Enden in einander und bilden ein röthliches Netz mit durchsichtigen Zwischenräumen. Barr hat noch von den Pander'schen Inseln, aber in ziemlich unklarer Fassung gesprochen, und später fielen diese Beobachtungen Pander's der Vergessenheit anheim. Man schloss sich namentlich nach dem Bekanntwerden der Remak'schen Arbeiten allgemein diesem Forscher an, der ein secundäres Stadium für das primäre gehalten und jenes allerdings in sehr fasslicher Form gedeutet hatte. REMA hatte die fertigen Blutgefässnetze für die erste Spur des Systems gehalten. und da er sie gleich mit Blut gefüllt sah, legte er sich das Bild folgendermassen zurecht. Es treten, sagte er, Zellen zu Strängen und Netzen zusammen, so dass die peripheren Elemente eines jeden Stranges zur Gefässwand verschmelzen, die centralen aber Blutkörperchen werden. Als dann einige Jahrspäter durch die Silbermethode selbst in den Capillaren die Zellgrenzen kenntlich gemacht wurden, schien die von Remak ausgehende Lehre fester denn je gegründet.

Erst vor einigen Jahren hat Affanasief!) die insuläre Anlage der Blutgefässe wieder entdeckt. Ich muss in diesem Falle ausnahmsweise betonen dass die Arbeit unter meiner Leitung gemacht wurde. Denn Affanasief hat seinen Fund nachträglich als unlauter erklärt, in welcher Beziehung ich nicht mit ihm halten kann. Bald darauf hat sich auch His für die inselförmige Anlage der Gefässe ausgesprochen, und in neuester Zeit hat uns endlich E. Klein? über diese Angelegenheit befriedigende Außschlüsse gebracht. Es sind dadurch die Beziehungen, welche nach der Arbeit von Affanasief noch dunkel geblieben waren, vollständig aufgeklärt, und ich gehe jetzt an die Beschreibung der primären Blutgefässentwickelung mit dem Bewusstsein, eine vom morphologischen Standpunkte aus endgültig gelöste Frage zu behandeln.

Untersucht man eine frische Keimscheibe im Beginne des zweiten Brüttages ohne Deckglas unter mässig starken Vergrösserungen, so gewahrt man in der Tiefe des Gewebes isolirte zellige Elemente in den verschiedenen Entwickelungsstufen zu grossen, mit Vacuolen versehenen, oder sagen wir gleich blasigen Gebilden. Die grossen Blasen machen auf dem optischen Querschnitte den Eindruck, als wenn sie aus Spindelzellen zusammengefügt wären. Indem die Zelle zu einer Blase heranwächst, vermehren sich nämlich die Kerne in der Blasenwand, prominiren gegen den Blasenraum, und so viele Kerne man in einem optischen Querschnitte sieht, so viele Spindelzellen scheinen vorhanden

¹ Wiener Sitzungsberichte 1866. Bd. LIII.

² Wiener Sitzungsberichte 1871. Marzheft.

zu sein. Klein hat gezeigt, dass sich von der Innenwand dieser Blasen Zellen abschnüren, welche in den Blasenraum hineinfallen und zu Blutkörperchen werden.

Die isolirten zelligen Elemente sind auch auf Durchschnitten von gehärteten Präparaten zu erkennen, und es ergiebt sich da, dass man sie aus früher entwickelten Gründen gleich den Zellen des mittleren Blattes für Abkömmlinge des gefurchten Keims halten muss, die aber nun nachträglich einwandern. Es ergiebt sich ferner, dass sie auch ihrer definitiven Lage nach dem mittleren Keimblatte zugezählt werden müssen. Wir sehen demgemäss, dass aus einer Furchungskugel oder einer Embryonalzelle eine blutkörperchenhaltige Blase, oder wir können auch sagen ein nach dem Typus der Capillaren gebautes und allseitiges geschlossenes Gefäss wird. Die Wand der Blase ist Protoplasma, dessen Kerne sich vermehrt haben, und die Höhlung ist so entstanden, wie Vacuolen überhaupt entstehen

Die Blutkörperchen sind in der Zelle endogen erzeugt worden, und zwar nach der Beschreibung Klein's, indem sich von der Innenwand der Blase Knospen erheben, welche abgeschnürt werden und in den Blasenraum hineinfallen. Es kommt aber noch eine zweite Art der endogenen Blutbildung vor. welche der uns bekannten endogenen Zellenbildung näher steht. Es wandelt sich zuweilen der centrale Theil einer grossen Zelle in Blutkörperchen um, so dass wir das Bild einer mit Blutkörpern gefüllten Cyste vor uns haben. Im Principe sind beide Formen gleich, es sind in beiden Fällen aus Einzelzellen entstandene blutkörperchenhaltige und geschlossene Gefässe.

Die Wände solcher Blasen wachsen nun zu soliden Sprossen aus, die nachträglich hohl werden. Das freie Ende einer Sprosse kann wieder zu einer Blase der einen oder anderen Form heranwachsen, so dass nunmehr zwei Cysten mit einander communiciren; oder es verbinden sich die Sprossen verschiedener Blasen unter einander, oder eine Sprosse mit einer Blase, oder die Blasen direct miteinander, und so kommt ein communicirendes Gefässsystem zu Stande. Die Sprossenbildung dauert noch fort, nachdem das communicirende Netzwerk angelegt ist. Im Schwanze der Froschlarven, wo man die Neubildung der Gefässe allerdings erst zu einer Zeit beobachten kann, wo schon Kreislauf eingeleitet ist, ist die Sprossenbildung so präcise ausgedrückt, dass sie kein nüchterner Beobachter verkennen kann. Die Gefässwände schicken Fortsätze aus, die Fortsätze werden dicker, verbinden sich mit Fortsätzen anderer Gefässe oder mit anderen Gefässen direct, und indem die Fortsätze ausgehöhlt werden, ist die Communication hergestellt. Dabei bleibt es übrigens wahrscheinlich, dass auch noch im Schwanze der Froschlarven freie Zellen Ausläufer bekommen und sich an ein Gefäss anschliessen, um dann die Rolle zu spielen, welche, der früheren Schilderung zufolge, die Gefässausläufer Meine Beobachtung, dass in dem Schwanze der Froschlarven beiderseits geschlossene blutkörperchenhaltige Spindeln vorkommen, ist neuerdings

¹⁾ Wiener Sitzungsberichte Bd. Lll.

von J. Arnold bestätigt worden. Diese Beobachtungen legen es nahe, das selbst noch im Schwanze der Froschlarven eine endogene Bluterzeugung vorkommt. Es ist ausserdem durch Arbeiten, welche derzeit in meinem Laboratorium ausgeführt werden, schon sichergestellt, dass auch in sogenannten vascularisirenden Entzündungsheerden das Blut endogen entstehen kann. indem die Wände der Zellen zu Gefässwänden werden.

Eine andere Art der Gefässneubildung ist bis jetzt nicht beobachtet worden.

Ursprünglich sind alle Gefässe, sie mögen später das Herz, oder Arteren, oder Venen bilden, gleich den Capillargefässen gebaut, das heisst, sie haben nur je eine kernhaltige Wand, und diese Wand besteht im embryonalen Zustande aus embryonalem Zellleibe oder Protoplasma. Die Complication, welche der Bau des Herzens, der Arterien und Venen nachträglich erfährt, ist der Erfolg eines secundären Processes an der Aussenwand des ursprünglichen Röhrensystems, über welchen uns bis jetzt die näheren Kenntnisse noch fehlen. Die Endothelien des Herzens der Arterien und Venen haben also dieselbe genetische Dignität wie die Wände der Capillaren.

Da man in den Capillaren des fertigen Gefässsystems durch die Silberfürbung ein System brauner Linien hervorrufen kann, welche direct übergehen in die braunen Kittsubstanzstreifen der Endothelien sowohl der Arterien wie der Venen, müssen wir annehmen, dass sich die Kittsubstanzstreifen in dem ganzen Systeme nachträglich gebildet haben. Es entspricht dieser Vorgang dem allgemeinen Entwickelungsprincipe. Ausser bei den ersten Anlagen des mittleren Keimblattes ist weiter kein Beispiel bekannt, dass Zellen zusammentreten, um ein zelliges Gefüge zu bilden. An allen Epithelien, sowie an allen Endothelien sehen wir die Zellentheilung nur so ausgedrückt, dass aus einer Zelle zwei oder mehr Zellen werden, dass aber diese nicht aus einander rücken, sondern eben nur Kittsubstanzen auftreten, welche die Discontinuität der Individuen andeuten. Genau dasselbe müssen wir für die ursprünglich einheitlichen Protoplasmaröhren annehmen. Ich muss noch einmal das schon in der Einleitung gebrauchte Beispiel anziehen, dass die Gesässe ursprunglich wie Kanonenröhren angelegt werden, dass sie sich aber nachträglich wie Schornsteine zusammengesetzt erweisen.

Ueber das Wo und Wie der Blutbildung im Embryo nach Vollendung der ersten Gesässanlagen wissen wir sehr wenig. Reichent² hat behauptet, es entwickele sich das Blut in der Leber. Besriedigende Beweise sind dasur aber nicht beigebracht worden. Da mit Markräumen versehene Knochen erst spät austreten, so kann die von Neumann und Bizzozene vertheidigte Entstehung des Blutes für die erste Zeit auch nicht in Betracht kommen. Ob überhaupt,

¹ Vinchow's Archiv Bd. 38

² Entwickelungsgesch, etc.

³ Entwickelungsleben etc.

und wie bald die Markräume in den Fötusknochen als Bildungsstätten des Blutes fungiren, bleibt vorläufig unbeantwortet. Für die frühen Entwickelungsstadien können endlich die Lymphdrüsen kaum noch als Quelle der farblosen Blutkörper angesehen werden, da, wie Sertoli) gezeigt hat, die ersten Spuren derselben erst bei Embryonen einer späteren Entwickelungsperiode gefunden werden.

Bevor ich die Entwickelung der quergestreiften Muskelfasern beschreibe, muss ich noch Einiges über ihre Struktur nachtragen, zumal dieselbe in dem Capitel VI theilweise unbesprochen blieb. Die quergestreiften Muskelfasern sind spindelförmig oder cylindrisch und mit stumpfen oder zugespitzten Enden versehen. Die Dicke der Fasern variirt ausserordentlich, sie sind zuweilen schon mit dem freien Auge sichtbar, zuweilen um ein Vielfaches dünner: im kleinen Muskel sind sie so lang wie diese, werden aber auch in grösseren Muskeln angeblich nicht über vier Centimeter lang.

Schwann hat an den Muskelfasern eine Scheide entdeckt, das Sarcolemma, und es ist seit jener Zeit die Vorstellung gebräuchlich, dass dieses Sarcolemma von der eigentlichen Muskelsubstanz vollständig ausgefüllt wird. An frischen Fasern kann man die Scheide nicht sehen, wohl aber, wenn man die Muskelfasern mit Wasser oder verdünnter Essigsäure, kurz mit Körpern behandelt, welche die Scheide intakt lassen, die Muskelsubstanz aber zum Quellen bringen; die Scheide berstet dann an irgend einer Stelle, die Muskelsubstanz quillt vor, und man kann in solchen Fällen den Risskanal der Scheide ziemlich deutlich erkennen. Zuweilen genügt es, an solchen Präparaten, namentlich wenn man sich dazu nicht frischer Muskeln bedient, sondern solcher, die schon etwa 24 Stunden todt sind, die Scheide in grösseren Strecken sichtbar zu machen. Man erkennt sie dann als eine sehr dünne, äusserst durchsichtige und, mit unseren Hilfsmitteln gesehen, strukturlose Haut.

Schwann hat auch die Kerne des Muskelfasern entdeckt; es sind das die Muskelkörperchen der Autoren, aus deren genauerer Untersuchung Max Schultze bekanntlich die ersten Anhaltspunkte gewann für die Reform der Zellenlehre. Man sieht rings um diese Kerne häufig, wenn auch nicht immer, einen Saum feinkörniger Substanz, und in diesen Fällen sind also die Muskelkörperchen Zellen; sie bestehen aus Zellleib und Zellkern.

Die Muskelkörperchen liegen zumeist an der Oberstäche der Muskelsubstanz, zwischen diesem und dem Sarcolemma. Donders²) hat gefunden, dass in den Herzmuskelfasern die Muskelkörperchen im Inneren der Fasersubstanz liegen, Rollett³) hat ferner gezeigt, dass man Muskelkörperchen im Inneren der Substanz antrisst, in Muskeln von Amphibien, Fischen und Vögeln.

Schwann hat endlich aus der Muskelsubstanz Fibrillen dargestellt, die er

¹⁾ Wiener Sitzungsber. Bd. LIV. 1866.

²¹ Physiologie des Menschen; deutsch von Teile.

^{3;} Wiener Sitzungsberichte 1857.

als perlschnurartige Fäden beschrieb. Durch die regelmässige Aneinanderlagerung der dickeren und dünneren jener Fäden sollte die eigenthümliche Erscheinung begründet sein, wegen welcher man diese Fasern als quergestreiste bezeichnet. Wenn man nämlich eine solche Faser von der Oberstäche aus ansieht, so gewahrt man in der Regel mit einander abwechselnde lichtere und dunklere Zonen von einer gewissen Breite. Diese Zonen sollten also entstehen durch die regelmässige Aneinanderlagerung dickerer und dünnerer Abschnitte der Fibrillen. Die Muskelsaser war also, wie es Valentin nannte, ein Bündel von Fibrillen und man bezeichnet sie seither auch als Muskel-Primitivbündel.

Bowman behauptete, die Fibrillen seien nicht ursprünglich in der Faser vorhanden, sondern sie seien das Product eines Zerfalles. Zuweilen, sagte er. zerfallen die Fasern nicht in der Längenrichtung, sondern nach der Richtung der Querstreifen, wodurch sich Scheiben (discs) ergeben. Würde man eine Muskelfaser nach beiden Richtungen hin spalten, das heisst der ganzen Dicke nach in Fibrillen und dann der ganzen Dicke nach in Scheiben, so bekame man Theilchen »Sarcous elements«, aus welchen eigentlich die Muskelfaser zusammengesetzt ist. Rollett hob hervor, dass Bowman nur von einerlei Substanz gesprochen, das Bindemittel aber übersehen hat.

Wharton Jones hingegen hat zuerst von der ahwechselnden Folge zweier verschiedener Substanzen in der Längsrichtung der Faser gesprochen, nämlich von Scheiben und einer intermediären Substanz.

Dobie hat die Zusammensetzung aus zwei verschiedenen Substanzen auf die Fibrille selbst übertragen und dieselbe als eine liniare Reihe heller und dunkler und mit einander abwechselnder Körper beschrieben. An diese Darstellung knüpfte Rollett an. Er fasste die Muskelsubstanz der Faser im Sinne Schwann's als ein Bündel von Fibrillen auf und sah jede Fibrille an als gegliedert durch eine Wechselfolge von zweierlei Substanzen, deren einer er wegen ihrer härteren Umrisse ein stärkeres Lichtbrechungsvermögen zuschreibt als der anderen. Die stärker brechende Substanz nannte er Hauptsubstanz, die andere Zwischensubstanz. Auf die ganze Faser bezogen wechselten hier Scheiben von Zwischen- und Hauptsubstanz mit einander ab, und zwar entsprechen die letzteren den Scheiben Bowman's. Auf die Fibrillen bezogen entspricht die Hauptsubstanz einem Sarcous element oder Fleischtheilchen. Rollett konnte damals schon über die Entdeckung Brücke's berichten, wonach die doppelbrechende Eigenschaft nur den Hauptsubstanzen inhärire, den Zwischensubstanzen aber mangle.

In Bezug auf die innere Anordnung der Fibrillen schloss sich Rollett, namentlich gestützt durch die Untersuchung von Querschnitten aus festgefrorenem Rinderherzen den Anschauungen Levdig's an, nach welchen das Primitivbündel von einem Lückensystem durchbrochen ist. Er schloss dies aus der Configuration der Zeichnungen, welche sich aus den Querschnitten ergeben hatten. Unterwarf er die Schnitte einer mehrtägigen Maceration. dann

wurden auf denselben auch Querschnitte der Fibrillen sichtbar. Connein 1) hat später das Erfrieren frischer Muskelfasern methodisch durchgeführt und gezeigt, dass die Querschnitte solcher Fasern als Querschnitte durch das lebendige Gewebe anzusehen sind. Aus solchen Schnitten nun hatte er die eigentliche Muskelsubstanz zusammengesetzt gefunden, aus zwei ganz verschiedenen Substanzen, und zwar einer von grosser Durchsichtigkeit und starkem Glanz und einer von geringerer Durchsichtigkeit und mattem Aussehen, die in ungleicher Massenvertheilung angeordnet sind. Die starkglänzende Substanz beschrieb er als ein dichtes Gitterwerk schmaler, nur an einzelnen Stellen sich verbreiternder Linien, die sich unter allen möglichen Winkeln durchschneiden; die matte Substanz aber als mosaikartig angeordnet, in Gestalt zahlloser kleiner Dreiecke, Vierecke und Fünfecke, die von einander durch die schmalen Säume der durchsichtigeren Substanz geschieden werden; an einzelnen Stellen seien die Körperchen des Mosaik weiter von einander entfernt, die glänzende Substanz reichlicher angehäuft, und es markiren sich mitten in diesen Stellen die Muskelkerne. Connum sieht die matten Folder des Mosaik als die Querschnitte der Sarcous elements an. Er führt demgemäss weiter aus, dass der Querschnitt der lebenden Muskelfaser der Längsansicht insofern entspricht, als auch an jenem die Sarcous elements, umschlossen von einer zweiten differenten Substanz, sich präsentiren. In Bezug auf die Consistenz dieser letzteren, sagt Cohnheim, indem er sich auf die Arbeiten Kühne's stützt, dass sie nur einen flüssigen Aggregatzustand haben können.

Aus dieser Darstellung ergab sich eine wesentlich neue Auffassung der Muskelstruktur und die lautet, dass Sarcous elements, von einer flüssigen Zwischensubstanz umgeben, schichtenweise (Scheiben) wie die Schichten von Bausteinen einer Mauer über einander geordnet die Muskelsubstanz zusammensetzen.

Kölliker²) ist dieser Auffassung von Cohnheim wieder entgegengetreten; er behauptet, dass die von Cohnheim beschriebenen Felder die Querschnitte von Muskelsäulchen sind, die er wieder als aus kleineren Fibrillenbündeln zusammengesetzt ansieht. Er fasst also den Querschnitt wieder im Sinne von Leydig und Rollett auf.

Wie sich aus den Darstellungen Künne's p. 149 dieses Buches ergiebt, fasst er den Inhalt in dem Sinne auf, wie sich aus der Darstellung Connhem's leicht ableiten lässt.

So lagen die Sachen, bis durch die nabezu gleichzeitig erschienenen Arbeiten von Krause und Hensen eine wesentlich andere Auffassung angebahnt wurde. Nach Hensen³) verhielt es sich mit dem Baue der Muskelfasern etwa wie folgt.

¹ Vinction's Archiv Bd. 34.

²⁾ Siehe dessen Handbuch 1867 und Zeitschr. f. wiss. Zool. Bd. 16.

^{8,} Arbeiten aus dem Kieler physiologischen Institut. 1868.

ich das Gesichtsfeld durch Glimmerplatten färbt, so sieht man, glänzenden Bänder wie die matten Scheiben stets in derselben n. Hensen wie Krause nahmen aber an, dass nur eine von p sei.

mich, soweit es die Deutung betrifft, welche Krause und Hensen zuerst gesehenen Bildern gegeben haben, an Heppner anschliel aber nicht behaupten, dass die Angelegenheit damit erledigt sei.

h, seitdem Heppner die erwähnten Versuche in meinem Laborasführt hat, häufig und eindringlich mit dem Baue der Muskelfasern bin aber bis jetzt in Rücksicht auf die angeregte Frage zu keinem gelangt.

Untersuchungen bezogen sich ausschliesslich auf frische Muskelie ich ohne Zusatzslüssigkeit unter Deckglas gebracht und dessen
ann durch Leistchen von Glaserkitt mehr oder weniger sanst an den
ger gedrückt hatte. Auch habe ich den Umstand nicht vermieden,
in einer nachträglichen Publication contra Heppner so sehr rügt,
nämlich zumeist die Muskeln von Hydrophilus benützt, weil eben,
schon von ausgezeichneten Fachgenossen hervorgehoben wurde, die
n dieses Thieres sur unsere Zwecke ausserordentlich günstig sind.

it der Linse No. 15 von Hartnack untersucht, sieht man in den Fällen, - 🚗 chen die noch lebenden Muskelfasern quergestreift erscheinen, dass die hensubstanzen (im Sinne Rollett's) nicht homogen sind. Man kann, na-🖘 🚅 lich wenn diese nicht sehr schmal sind, deutlich unterscheiden, dass hier المانية العامة المانية المانية العامة المانية genrichtung nach in einer Scheibe nur zwei Körnchen zählen können. Im 🚁 🚉 Frigen wechselt aber die Anordnung derselben in der hellen Grundsubstanz. d sicht die ganze Zwischensubstanz wie eine dichtgranulirte Protoplasmazone s, bald wieder ist sie stellenweise von den Körnchen frei, oder es sind diese Inner gesäet und unregelmässig vertheilt. Es ist vielfach angegeben worden, ass die Zwischensubstanz bei wechselnder Einstellung bald hell, bald dun-Lel erscheint. Ich muss aber für die Auflösung, welche die Linse No. 15 giebt, mit Entschiedenheit behaupten, dass die Zwischensubstanz da, wo die Granulationen liegen, bei scharfer Einstellung immer dunkel, da wo aber keine Granulationen sind, immer hell und zwar heller ist, als die Hauptsubstanz. Die Hauptsubstanz bleibt bei allen Einstellungen gleichmässig matt.

Die Bilder, unter welchen die Muskelfasern von Hydrophilus, so lange sie sich noch sehr lebhaft bewegen, erscheinen, sind übrigens ausserordentlich wechselvoll. An denjenigen, welche nur quergestreift erscheinen, wechselt die Breite der Haupt- und Zwischensubstanz, variirt die Form der Grenztächen beider, so dass die Zwischensubstanz bald einen Knoten, bald wieder eine Verdünnung zeigt; es wechselt ferner die Stellung der Scheiben zur verticalen; bald sind sie windschief gestellt, bald wieder eben und vertical. Auch nimmt je eine Zone nicht immer die ganze Oberfläche oder das ganze

Š

Ł

Areal eines Durchschnitts ein: es treten zuweilen Verschiebungen auf. n dans man den Eindruck erheit, als wenn die eine Halfte der Faser genen in andere um eine halbe Scheibenbreite verschaben ware: dabei kännen in frenzontaren zwistnen Haupt- und Zwischensubstanz unterbrechen ein winkelig gekrammt werden. Andere Fasern erscheinen quer und imppestreift, und zwar geht die Langsstreifung bold durch beide Sobstann durch, beid wieder beschränkt sie sich nur auf die Hamptsubstanz. Wieder andere Fasern erscheinen nur kingsgestreilt. und noch andere weder konweh mergestreift. Es unterliegt aber keinem Zweifel. dass alle diese lastande lebenden Fasern entsprechen. Man sieht das Women einer Faser, de werter quer- noch längsgestreift ist. ausserordentlich deutlich, und nan sich auets deutlich, wie eine solche Faser plötzlich ganz oder stellen weise die degauteste Querbanderung annumust, um sie ebeuso rasch aufzwerben. ich kann, um diese Zustände zu versinnlichen, nur auf jenes Bild himweiten. welches ein in lebbasten Evolutionen begriffenes Insanteriecorps von der Verlperspektive gesehen darbieten könnte: wie es bald in tieferen oder wenur tielen Colonnen aufmarschirt und ungleich breit quergebändert erschen. hald sich wieder in Linien formirt, welche auf die Colonnenrichtung senkreck steben, und hald endlich ein Viereck bilden, in welchem Quer- und Linesstreifung verschwinden, um im nächsten Augenblicke die eine oder die andere hervortreten zu lassen. Dass solche Erscheinungen sich am besten mit der Vorstellung, nach welcher der Muskel aus kleinen Disdiaklasten-Gruppen und einer flüssigen Zwischensubstanz zusammengesetzt sei, verträgt, ist selbstverständlich. Nur wollen wir uns bis jetzt nicht der Ansicht verschliessen. dass sich gegen diese Anschauungsweise noch mancherlei Bedenken erbeten lassen.

Es scheint mir wichtig, noch jener Arbeiten zu gedenken. welche sich mit dem Muskelgewebe niederster Thierformen beschäftigen. Vielleicht werden die Arbeiten auf diesem Gebiete einmal die Fragen entschiedener lösen, als es durch die Untersuchungen der Wirbelthiere und der Arthropoden möglich ist. Ich muss mich, da mir keine eigenen Untersuchungen auf diesem Gebiet zur Disposition stehen, an die letzte Publication, das ist die von Schwalm! halten, auf welche ich auch alle diejenigen verweise, die sich mit dem Gegenstande und mit der Literatur desselben genauer bekannt machen wollen. Ich hebe daraus nur Folgendes von allgemeiner Bedeutung hervor. Zunachst, dass die niederste Thierform, bei welcher noch quergestreifte Muskelfasern angetroffen werden, die Coelenteraten sind. Max Schutze. Brücke und Vingenow haben an der Muskelfaser der Schwimmscheibe von Aurelia aurita und Kolliker an den Faserzellen von Pelagia und Agalmopsis deutliche Querstrei-

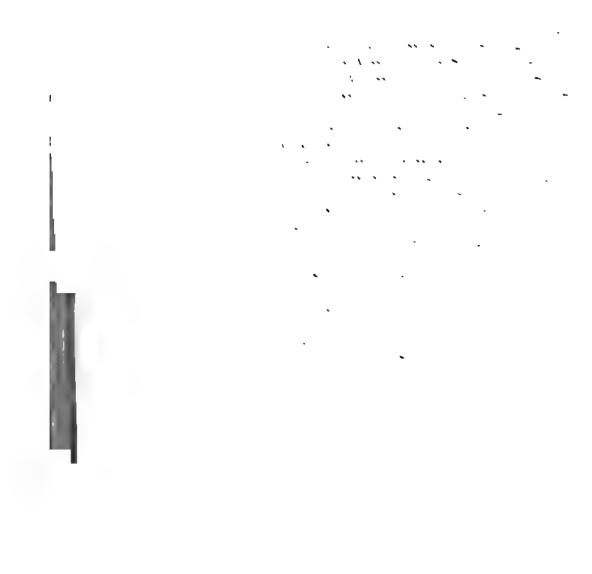
¹ Schiltze & Archiv, Bd. 5.

sen gesehen. Ferner ist hervorzuheben, dass nach den Beobachtungen von Schwalbe an Ophiothrix fragilis (Echinodermen) die Muskelzellen zwischen den Ambulacralwirbeln erstens schon ein Sarcolemma besitzen, zweitens die Muskelsubstanz doppelt schräggestreift erscheint. Solche Liniensysteme sind seiner Angabe nach schon früher von Mettenheimer an Muskeln von Arenicola piscatorum und Nereis succinea beobachtet worden. Derselben Erscheinung ist auch noch bei der Beschreibung der Molusken gedacht. Von Belang scheint mir ferner die besonders an Muskeln von Nematoden und Hirudinaen beobachtete Zusammensetzung der Faserzellen aus einer den Kern umschliessenden Marksubstanz und einer in Fibrillen zerfallenden Rindensubstanz. Diese Beobachtung wurde zwar von G. Wagener an Querschnitten getrockneter Muskelfasern von Aulosdoma nigrescens beobachtet. Schwalbe bestätigt die Beobachtung für Hirudo medicinalis. Diese Beobachtungen scheinen mir schon deswegen von besonderem Belang, weil sie einem Entwicklungszustande der Wirbelthiere entsprechen. Schliesslich will ich hervorheben, dass Weissmann 1) die Muskelfasern abgetheilt hat in Muskelzellen und Muskelprimitivbundel, welcher Eintheilung G. WAGENER²) entgegentrat. WAGENER erklärte die Fibrille als das Primitivelement der Muskelfasern.

Ich kann mich nun über die Entwickelung der Muskelfasern sehr kurz fassen. So weit meine Beobachtungen an Embryonen von Kaninchen reichen, muss ich mich der Annahme Remak's und seiner Gesinnungsgenossen anschliessen, dass eine Muskelfaser aus einer Zelle hervorgeht, welche zunächst zu einer Spindelzelle heranwächst und an Dicke zunimmt; dann vermehren sich die Kerne, und an deren Obersläche entsteht zunächst ein Mantel von Längsstreifen, der gleichsam die Rinde zu einer kernhaltigen und körnigen Marksubstanz darstellt. Sobald einmal dieser Mantel ausgebildet ist, wird man auch bald solche Fasern antreffen, in welchen derselbe quergestreift erscheint. Es hat also bis jetzt den Anschein, als wenn je eine Spindelzelle von der Peripherie gegen das Centrum allmälig in Muskelsubstanz umgestaltet wurde. Es ist wichtig, hervorzuheben, dass die ersten Spuren von Muskelsubstanz in den Faserzellen stets fibrillär erscheinen. Es muss aber auch hervorgehoben werden, dass wir solche Fasern in ganz frischem Zustande gar nicht untersuchen können. Wenn wir sie aus lebenden Embryonen herausnehmen, so sterben sie sehr bald ab, und es ist daher immer noch nicht entschieden, ob die Muskelsubstanz bei ihrem ersten Auftreten immer auch In Bezug auf die Entwickelung des Sarcolemmas muss ich hervorheben, dass ich in der Entwickelung keinerlei Anhaltspunkte sinden konnte, um sie als Zellmembran anzusprechen. Ilingegen habe ich Beobachtungen gemacht, welche es sehr nahe legen, dass das Sarcolemma auf Zellen zurückzuführen ist, welche an die Muskelzelle herantreten, um sie einzuschei-

^{4.} Zeitschrift für rat. Med. 1862 und 1864.

² Archiv von Reichert etc. 1863.



mit Nucleus, noch mit Nucleolus im Zusammenhange steht. Die embryonalen Nervenzellen, welche schon ganz entwickelte Axencylinderfortsätze haben, besitzen einen auffallend grossen Kern, so dass es beim ersten Anblicke scheint, als ob dieser ganz nackt sei und unmittelbar am Ende des Axencylinders sitze, wie ein Stecknadelkopf auf der Nadel. Doch bei genauerer Betrachtung und bei guter Vergrösserung kann man schon eine sehr schmale Protoplasmaschicht unterscheiden, welche von dem grossen Kern von allen Seiten scharf abgegrenzt ist und dem Axencylinder seinen Ursprung gieht. Der in seinem Anfange verhältnissmässig dicke und kegelförmige Axencylinder verschmälert sich im weiteren Verlaufe grösstentheils, ohne sich zu theilen, und verwandelt sich in eine ungemein dünne Fibrille. In diesem Zustande geht er aus der Schädelhöhle des Embryo aus und reicht bis zu den entferntesten Theilen desselben, wo er sich nicht selten in ein Bündel äusserst feiner, nur noch mit Nr. 15 Hartnack's gut sichtbarer Fäserchen auflöst.

Nachträge.

I.

Ueber die Structur der Synovialhäute.

Von

Dr. Ed. Albert.

Schon Bichat schied die Synovialhäute von den ächten serösen Membranen und theilte dieselben in 2 Classen: I. die Kapseln der tendinösen Scheiden Synovialkapseln, und 2. die Synovialmembranen der Gelenke. Seitdem wurde von den Anatomen an dem Schema nicht gerüttelt. und nur in einer Richtung wurde geforscht. ob nämlich der epitheliale Leberzug der Synovialhaut der Gelenke auch über den Gelenksknorpeln sich vorfinde. Erst im Jahre 1866 trat Hüten! mit einer Arbeit auf, deren Resultate geeignet schienen, die synovialen Häute aus ihrer so lange behaupteten Stellung in dem Schema der Häute des menschlichen Körpers zu verdrängen.

Auf Grund der Versilberungsmethode läugnete Hüter das Vorhandensein eines Endothels und behauptete, die Synovialis sei von einem besonders modificirten Bindegewebe ausgekleidet, dessen Formen bald an das Endothel, bald an die Saft-canälchenzeichnung der Cornea erinnern epithelioides und keratoides Bindegewebe. Die Anfechtungen, welche die Methode v. Recklinghausen's, durch Schweigers-Seidel erführ, richteten sich auch gegen die Huter sche Aufstellung, und hat Schweiger-Seidel die Existenz eines Epithels vorzugsweise durch Darstellung regelmässig auf der Fläche gelagerter Kerne nachzuwiesen gesucht.

Bei Weitem entschiedener hat LANDZERT in einer vorläufigen Mittheilung ich die Existenz eines Epithels Endothels über der Zeichnung der Sastcanälchen aufrecht gehalten.

Dagegen hat R. Böhn in seiner Inauguraldissertation die Hüten'sche Ansicht bezüglich der Silberbilder auf der Synovialis vollständig acceptirt und noch dadurch erweitert, dass er auf Grund von Untersuchungen des frischen Objects im Salzwasser die innerste Lage der Synovialis als eine Lage kernloser Zellen zu erkennen glaubte.

- 1 Vinchow's Archiv. Bd. 36. und Klinik der Gelenkkrankheiten. 1870.
- 2 Arbeiten aus der physiologischen Anstalt zu Leipzig. 1860.
- 3 Centralbl für medicinische Wissenschaften. 1867. No. 24.
- 1 Beitrage zur Anatomie und Pathologie der Gelenke. 1868

Lässt man ganze Gelenke, die ausgiebig eröffnet worden sind, in einer Lösung von Chromsäure (1:10,000 — 1:5000) einige Tage liegen, so bringt man an der innersten Schicht der Synovialmembran ganz leicht vollkommene Zellen zur Anschauung, die durch sehr schwache Färbung mit Carmin noch deutlicher werden. Man bemerkt nun eine continuirliche Lage von rundlichen oder polygonalen Zellen, stellenweise mit ganz kurzen Ausläufern, die je einen deutlichen, granulirten, rundlichen, ovalen Kern mit Kérnkörperchen besitzen.

Der Kern füllt mitunter nahezu den ganzen Raum der Zelle aus, so dass vom übrigen Zellkörper nur ein schmaler Saum bemerkt werden kann; in anderen Fällen ist der central gelegene Kern kleiner, der Zellkörper grösser. Durch diese Beobachtungsmethode wurde nun sicher gestellt, dass die innerste Schichte der Synovialis mit vollkommenen kernhaltigen Zellen ausgekleidet ist.

An Silberbildern fällt es wieder vor Allem auf, dass man an ausgebreiteten Strecken der Synovialmembran zwei Schichten von Zeichnungen erblickt. Die obere Schicht giebt Bilder, welche einer Endothelzeichnung am meisten ähnlich sind. Die darunter liegende Schicht zeigt das charakteristische Gefässnetz mit den engen rhombischen und quadratischen Maschen und dazwischenliegenden Saftcanälchen. Wenn man diesen Befund mit jenem Hüter's vergleicht, so erscheint als der erheblichste Unterschied der, dass nach Hüter 1, die epithelähnlichen Bildungen mit den Keratoiden (Saftcanälchen) in einer Schicht liegen. Hat man sich aber an gelungenen Bildern überzeugt, dass dem nicht überall so ist, so ist man leicht versucht, die Hüter'sche Anschauung für irrthümlich zu halten (Landzert) und die Synovialmeinbranen für einfache seröse Häute anzusehen. Je weiter man aber in der Untersuchung fortschreitet, desto mehr überzeugt man sich, dass die Voraussetzung, dass die oberflächlich liegenden unregelmässigen (Keratoiden) Zeichnungen misslungene Endothelzeichnungen sein könnten, dennoch nicht zutrifft; man überzeugt sich, dass die endothelähnlichen Zeichnungen zwar in der grössten Ausdehnung der Synovialmembran austreten, dass es aber dennoch constante Stellen giebt, an welchen sie nie vorkommen, und für diese Stellen gilt zweifellos das, was Hüter behauptet. Man kann auch im Allgemeinen angeben, welche Stellen dies sind. Nimmt man den höchsten Punkt eines Gelenkkopfes, also z. B. den des Oberarmkopfes, zum Ausgangspunkte, so findet man weit um den Pol herum runde Knorpelzellen, die am Erwachsenen durch breite Streifen von Intercellularsubstanz von einander getrennt sind, beim Kinde aber so nahe an einander liegen, dass die Intercellularsubstanz nur schmale Gitterstreifen zwischen den Zellen darstellt, wodurch ein epithelähnliches Bild gewonnen wird. Nähert man sich dem Aequator der Kugel, so treten Zellen auf, die eckige Contouren und kurze, vereinzelte Ausläufer zeigen.

^{1.} l. c. p. 48.

Noch weiter werden die Knorpelzellen vielstrahlig, die einzelnen Ausläufer verhältnissmässig sehr lang, selbst wieder verzweigt, und durch die Ausläufer entstehen Anastomosen.

Wenn man auf diese Weise bis an die Insertion der Kapsel vordringt, so stösst man auf eine Zone, wo die Knorpelzellen allmählig in Bindegewebszellen 1) übergehen.

Man ist da im Bereiche der Synovialis. Alsbald stösst man nämlich auf Gefässe, welche theils Arkaden bilden, theils in die Tiefe tauchen und zwischen ihren Maschen die Saftcanälchen einschliessen. Aber eine darüber liegende Zellenschicht lässt sich nicht erkennen. Erst weiter, wo die Synovialhaut als deutlich erkennbare Membran frei von der Pfanne auf den Gelenkkopf zieht, wird man der oberflächlichen endothelähnlichen Zeichnung gewahr.

Man findet aber an den Synovialmembranen eine Zone, die Ansatzzone, welche nach einer Richtung hin den Uebergang zum Knorpel, nach der anderen Richtung einen solchen zu einer serösen Membran bildet. Es entsteht nun die Frage, ob jenseits dieser Zone oder deutlicher gesprochen, zwischen den beiden Ansatzzonen — da sich ja die Synovialis zwischen zwei Knochenlinien ausspannt — die Membran den Charakter einer serösen Haut im strengen Sinne beibehält. Es ist Sache der Auffassung, ob man die Unterschiede wichtig genug findet, um die synovialen Häute von den serösen zu trennen.

Als solche Unterschiede ergeben sich aber folgende: Erstlich ist auch an den gelungensten Präparaten wahrzunehmen, dass das Gitterwerk der Kittsubstanz nicht so feine und gleichmässig breite Linien allenthalben einhält, wie an den serösen Häuten; dass die Grösse und Gestalt der Zellen und die Beschaffenheit ihrer Kerne viel erheblicher variirt, als dort. Zweitens ist es Regel, dass man in den meisten Gelenken und an vielen Sehnenscheiden Zotten antrifft. Ich habe solche auch an den Gelenken der Neugeborenen beobachtet. Hüter hat als weiteres Unterscheidungszeichen angegeben, dass die Gefässe der Synovialhaut nackt liegen. Dieses Merkmal wäre allerdings von entscheidender Wichtigkeit; allein die Behauptung Hüter's ist nicht durchwegs richtig. Wo sich jenes Stratum der bedeckenden Zellen über der Saftcanälchenschicht besindet, gehen die Zellen in einem Continuum auch über die Gefässe hinweg. Gleichwohl scheint mir Hüter's Meinung, dass die fraglichen Zellen von den Endothelien zu trennen wären, begründet und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, dass man beim Frosch, wo die Endothelien so entwickelt sind, solche an der Innenseite des Gelenkes nicht vorhanden sind, sondern Zellen, die ihrem ganzen Habitus nach mit den epithelioden Zellen der Säugethiere übereinstimmen.

¹⁾ Die Wichtigkeit dieses Umstandes für die Auffassung der Saftcanälchen hat Bounganz klar ausgesprochen. Ich habe gegen Bönn nur zu erinnern, dass das Vorkommen der sternförmigen Knorpelzellen an die Nähe der Insertion der Synovialis gebunden ist und nicht an mechanische Verhältnisse des Knorpels, an ein Freisein von Reibung u. dgl.

Böhm wiederum hat darauf hingewiesen, dass bei den ächten serösen Häuten die Epithelialschicht niemals über Fett, wo sich solches findet, hinüberziehe, was bei den synovialen Häuten ja der Fall ist; ferner auf den Umstand, dass die oberflächlichen Zellen sich nicht wegpinseln lassen. Was den ersten Umstand betrifft, so ist zu erinnern, dass auf ächten serösen Häuten es ebenfalls vorkommt, dass die Endothelzeichnung über die Fettzellen hinwegzieht.

Ich behaupte also:

Gegen Hüter: dass die Gelenkssynovialis zwei Schichten, eine deckende Zellenschicht und eine Saftcanälchenschicht besitze;

Gegen Böнm: dass die deckende Zellenschicht kernhaltig ist;

Gegen Schweiger-Seidel: dass die Anordnung und Gestaltung der Kerne in der deckenden Schicht seinen Zeichnungen geradezu nur ausnahms-weise entspricht.

Eigenthümlich ist auch das Verhalten der Gelenksmembranen den Gelenksbändern gegenüber, was man am Knie-Schulter-Hüftgelenk nachweisen kann. Alle Bänder haben auf der der Gelenkshöhle zugekehrten Seite, wo man einen Ueberzug von Seite der Synovialis annehmen würde, keinen Ueberzug von epithelialen Zellen, sondern es zeigt sich auf ihrer Oberfläche dieselbe Zeichnung, wie auf der Oberfläche der Sehnen, wo sie frei in ihrer Synovialscheide liegen. Die Vorstellung, dass eine geschlossene Membran die ganze Höhle des Gelenkes auskleidet, ist also nicht richtig.

Was die Schicht der Saftcanälchen betrifft, so zeichnet sich die Synovialis durch einen enormen Reichthum derselben aus. Dass sie Zellen, resp. Kerne enthalten, lässt sich durch Behandlung mit Gold oder auch Chromsäure nachweisen; jedoch gelingt der Nachweis etwas schwierig. Die Gestalt der Saftcanälchen zeigt verschiedene Typen.

Von den Blutgefässen behauptete zuerst Bönn, dass sie in Saftcanälchen sich öffnen. Die Räume, in welchen die Blutgefässe liegen, communiciren in der That mit den Saftcanälchen.

Von Lymphgefässen behauptet Hüter, derlei niemals gesehen zu haben. Nur bei Entzündung, wo die Spannung der subsynovialen Lymphgefässe gross werde, erschienen sie zuweilen. Landzert hingegen behauptet, man könne nach seiner Methode der Silberbehandlung die Lymphgefässe deutlich zur Anschauung bringen.

Mir ist dies nicht gelungen. Nur einmal fand ich beim Schwein im Kniegelenke deutliche, spitz zulaufende, von der epithelialen Schicht bedeckte, mit Endothel ausgekleidete Lymphräume. Achnlich gezeichnete Räume findet man auch beim Menschen sehr häufig, aber nie ist es mir gelungen, Endothel in denselben darzustellen. Es ist möglich, dass Einige davon Lymphgefässe waren, aber so viel ist sicher, dass die meisten dieser hell bleibenden Räume nur Faltenvertiefungen sind, in welche das Silber nicht eindringt. Die Falten treten bei der Silberbehandlung ungemein deutlich hervor, und man kann

zeigen, dass die weissen, an Lymphgefässe erinnernden Räume nur den Falten entsprechen, die man schon mit freiem Auge sieht.

Die Synovialscheiden der Sehnen, ein zur Untersuchung sehr geeignets Object, haben folgenden Bau: Die Grundlage der Duplicaturen bildet en fibrilläres Bindegewebe, in welches an constanten Stellen Knorpelzellen eingestreut sind. Darüber liegen Saftcanälehen von derselben Anordnung und Gestalt wie in den Gelenkhäuten; stellenweise sind die Gitter der Grundsubstanz so schmal, dass man an epitheliale Bildungen denken würde. Aber eine genauere Betrachtung lehrt, dass es sich hier ebenso verhalte, wie an den Ansatzzonen der Gelenkssynovialis. Die fraglichen Bildungen liegen in derselben Ebene mit den ausgesprochensten verzweigten Gebilden, und man kann gut verfolgen, wie die Linien der Grundsubstanz sich verbreitern, und in breite gestirbte Felder derselben übergehen. Abgesehen von den Knorpelzellen, haben die als Mesotendon zur Sehne gehenden Lamellen dieseller Structur.

Die Innenwand der fibrösen Scheide bat endlich dieselbe Structur, wie die Oberstäche der Sehne, und bezüglich der letzteren könnte ich nur das wiederholen, was v. Recklinghausen behauptet hat.

Auch die Innenwand der typischen Schleimbeutel, von denen ich einige (am Menschen) untersuchte, zeigt dieselbe Structur und nicht minder, wie es nach einer einzigen Untersuchung eben nur mit Wahrscheinlichkeit behauptet werden kann, auch diejenige der erworbenen Schleimbeutel.

Da die letzteren offenbar aus Bindegewebslücken hervorgehen, so hätten wir in den synovialen Höhlen wirklich einen Uebergang von einfachen Bindegewebslücken bis zu so organisirten Höhlen, dass sie sich den serösen Höhlen zunächst stellen.

Ueber die ungestielte Hydatide.

Von

Dr. Rrnst Fleischl.

Soweit die bisher gewonnenen Resultate einer nichts weniger als abgeschlossenen Untersuchung sich mindestens mit der Berechtigung, an sich festgestellte Thatsachen zu sein, darstellen lassen, sind es folgende:

An der Furche zwischen Hoden und Kopf des Nebenhodens entspringt beim Menschen ein in maximo etwa zwei Erbsen grosses, niemals aber vollständig fehlendes Organ, bisher als »ungestielte Morgagni'sche Hydatide« beschrieben und vielfach verkannt, von Krause z. B. für das Analogon einer Appendix epiploica des Darmes gehalten.

Dieses aus kernreichem Bindegewebe bestehende, von Nerven, Blutgefässen und weiten Lymphräumen durchsetzte Gebilde ist an seiner Oberfläche mit einem Flimmerepithelstratum überzogen, welches sich auch in die weiten, blinddarmförmigen, besonders zahlreich von der Spitze des Organes sich in das Innere derselben erstreckenden Einstülpungen seiner Oberfläche fortsetzt. An der Basis des Organes zieht sich eine geschlossene, meist unregelmässige Linie, oft schon für das freie Auge erkennbar, hin, welche die Grenze zwischen dem »echten Schleimhautepithel« desselben und dem serösen Plattenepithel (Endothel) des visceralen Blattes der Tunica vaginalis propria darstellt, ähnlich wie am freien Rande des Ostium abdominale tubae oder an der Basis des Ovariums eine Linie die scharfe Grenze zwischen Peritonealund Keimepithel bildet. Nahe der Basis des Organes beginnt ein Canal, für dessen allgemeines Vorkommen ich einstweilen nicht einstehen kann, der sich gegen die Albuginea testis hinzieht und sich sogar gelegentlich ein Stückchen

weit in die Substanz derselben hineinerstreckt 1). Die Wandung dieses Carde besteht aus folgenden Schichten. Zu äusserst ein drehrundes Rohr aus diet verfilzten, meist circulär gelagerten Bindegewebsfasern; sodann eine diet Lage lockeren Bindegewebes, welches sich in dicht beisammen stehende, gegen das Lumen zu weit vorspringende Längsleisten erhebt, die sich in der Achse des Canales mit ihren Firsten beinahe berühren und tiefe Buchten zwischen sich fassen; zu innerst eine Lage von Cylinderepithel, welche höchst wahrscheinlich Cilien trägt. Die Analogie dieses ganzen Apparates mit denjenigen Theilen des weiblichen Genitales, die sich aus dem oberen End des Keimepithellagers entwickeln, ist eine deutliche, und die mikroskopischer Ansichten von Querschnitten des eben beschriebenen Canales und einer weiblichen Tuba sind einander zum Verwechseln ähnlich.

⁴⁾ Dieses Canales hatte ich in meiner vorläufigen Mittheilung über die »ungestick Hydatide« (Centralbl. 4874, No. 9) keine Erwähnung gemacht, obwohl er mir bereits in kannt war. Bald nach der Veröffentlichung dieser Mittheilung hatte Herr Prof. Walden die Güte, mir seine Ansichten über die Bedeutung des besprochenen Organes, welches inzwischen selbst untersucht hatte, in einem Briefe mitzutheilen. In diesem Briefe nun zu. A. eine vollständig zutreffende Schilderung und eine wohlbegründete Deutung des Canales enthalten.

Register.

Abducens Ursprung, s. Nervenapp. Accessorius Ursprung, s. Nervenapp.

Acusticus Ursprung, s. Nervenapp.

Acusticus Ausbreitung dess., s. Gehörorgan.

Aderhaut, s. Schorgan.

ï

Albuginca d. Organe, s. dicse.

Alveolen d. Organe, s. diese.

Amoeboide Zellen, s. Zelle.

Ampullae, s. Gehörorgan u. Geschlechtsth., weibl.

Anastomosen d. Ganglien, s. Nervengew.

Animalische Muskeln, s. Muskelgew.

Aquaeductus cochleae und vestibuli, s. Gehörorgan.

Arrector pili , s. Haare.

Arteriae helicinae, s. Geschlechtsth, männl.

Arterien, s. Kreislauf. Arteriolae rectae, s. Harnapp.

Athmungsapparat 453.

Kehlkopf 453. — Gerüste 453. — Verbindungen der Knorpel 455. — Weichtheile des Kehlkopfes 456. — Epithel 456. Acinöse Drüsen 458. — Stimmbänder 459. Gefässe und Nerven des Kehlkopfes 461.

Trachea oder Luftröhre 461.

Lungen 464. — Bronchien 464. — Acussere Faserschicht 466. — Muskellage 468. — Innere Faserschicht od. Basalmembran 468. — Epithel 469. — Kleinste Bronchien 469. — Gefässe und Nerven ders. 470. — Alveolen und Infundibula 465, 471. — Lungenläppchen 471. — Respiratorisches Capillarnetz 472. — Lymphgefasse 474. — Epithel 474. — Lungen d. Vögel 477, der Reptilien und Amphibien 480. - Lungen und Schwimmblasen der Fische 485.

Auge nebst Compositis, s. Schorgan.

Axencylinderfortsätze, s. Nervengew. und Nervenapp.

Axenfasern, s. Nervengewebe.

Axenfibrillen, s. Nervengewebe.

Balgdrüsen, s. Verdauungsapparat und Geschlechtstheile.

Balken des Herzens, der Lymphdrusen, s. Kreislauf.

Balken der Milz, s. Milz.

Bartholin'sche Drüsen, s. Geschlechtstheile,

Basalhaut der Eier, s. Geschlechtsth., weibl. Basilarmembran u. Basilarfortsatz d. Corti'schen Organs, s. Gehörorgan.

Becherzellen, s. Zelle.

Bett des Nagels, s. Nagel.

Bindehaut (Conjunctiva), s. Schorgan.

Bindegewobe 38.

Bindegewebsfibrillen 38. — Zellen des Bindegewebes 88. — Amöhoide Zellen 89. Gewöhnliche Zellen 40. — Zellenkern 41. Pigmentirte Zellen 45. — Formen des Bindegewebes 46. — Bindegewebsnetze und Balken 46. — Wharton'sche Sulze 47. Fibrilläres Bindegewebe 54. — Elastische Fasern 59. — Netzförmiges oder arcoläres Bindegewebe 57. — Verbreitung des fibrillären Bindegewebes 61. — Entwicklung dess. 61—1217. — Fetteinlagerung 68.

Bindesubstanz 34.

Blut 270.

Plasma 270. — Rothe Blutkörperchen 271. Gestalt und Farbe ders. 272. – Grösse 275. Zahl 277. — Abänderung durch mechanische, physikalische u. chemische Mittel 278. — Ansichten über den Bau ders. 293. Hämoglobinkrystalle 298. — Globulin und Paraglobulin 299. — Weisse Blutkörperchen 299. — Entwicklung der Blutkörperchen 303, 4249.

Blutbahn, s. Kreislauf.

Blutgefässe, s. Kreislauf.

Blutkörperchen, s. Blut.

Blutkrystalle, s. Blut.

Bowman'sche Drüsen, s. Geruchsorgan.

Bowman'sche Lamelten d. Cornea, s. Sehorg. Bowman's Discs und sarcous elements, s.

Muskelgewebe. Bruch'sche Haufen, s. Sehorgan.

Brunner'sche Drüsen, s. Verdauungsapparat. Brustdrüse, s. Geschlechtsth., weibl.

Burdach'sche zarte Stränge, s. Nervenapp.

Canalis centralis medullaris, s. Nervenapp. Canalis centralis modioli, s. Gehororgan. Canalis cochlearis, s. Gehörorgan.

Canalis intra- und interlobularis der Leber,

s. Verdauungsapp.

Canalis Petiti, s. Sehorgan. Canalis reuniens, s. Gehörorgan. Canalis Schlemmii, s. Sehorgan. Capillargefässe, s. Kreislauf.

Capillargesasse der Organe, s. diese.

Capsula Glissonii der Leber, s. Verdauungsapparat.

Capsula lentis, s. Auge. Carotisdrüsen, s. Kreislauf.

Cement der Zähne, s. Verdauungsapparat.

Centralnervensystem, s. Nervenapp.

Cerebellum, s. Nervenapparat.

Cerebrospinalnerven, Ursprung ders., s. Nervenapp. Endigungen ders., s. die betreffenden Sinnesorgane.

Cerebrum, s. Nervenapparat.

Cerumen (Ohrschmalz), s. Gehörorgan.

Chordae tendineae cordis, s. Kreislauf.

Chorda tympani, s. Gehörorgan.

Chorioidea, s. Sehorgan.

Chorion, s. Geschlechtstheile, weibl.

Chylus, s. Lymphe.

Chylusgefasse, s. Kreislauf.

Ciliararterien, s. Sehorgan.

Ciliarfortsätze, s. dasselbe.

Ciliargefasse, s. dass.

Ciliaris Riolani, s. dass.

Ciliarmuskel, s. dass.

Ciliarnerven, s. dass.

Circulus iridis maj. et min., s. dass.

Clarke'sche Säule, s. Nervenapparat.

Clitoris, s. Geschlechtsorgan, weibl.

Cochlea, s. Gehörorgan.

Cohnheim'sche Felder, s. Muskelgewebe.

Colostrumkörperchen, s. weibl. Geschlechtstheile

Commissura ant. u. post., s. Nervenapp.

Conjunctiva, s. Sehorgan.

Coni (Zapfen) der Retina, s. Sehorgan.

Coni vasculosi des Hodens, s. Geschlechtsapparat, männl.

Cornea, s. Sehorgan.

Corpora cavernosa clitoridis, s. Geschlechtstheile, weibl.; penis, s. Geschlechtstheile, männl.; urethrae, s. Geschlechtstheile, männl.

Corpora Malpighii der Milz, s. Milz.

Corpus ciliare, s. Sehorgan.

Corpus dentatum des kl. Gehirn, s. Nervenapparat.

Corpus geniculatum, s. Nervenapparat.

Corpus Highmori des Hoden, s. Geschlechtsorgane, männl.

Corti'sches Organ, s. Gehörorg.

Cooper'sche Drüsen, s. Geschlechtsthoile, männl.

Cumulus proligerus, s. Geschlechtsth., weibl. Cutis, s. Tastorgan.

Cylinderzellen, s. Zellen.

Cystis fellea (Gallenblase), s. Verdauungsapparat.

Darm, s. Verda**uun**gsapp. Darmdrüsen, s. das. Darmcanal, s. das.

Darmzotten, s. das.

Dartos, s. Geschlechtstheile, manal.
Decussatio pyramidum, s. Nervenapparal
Deiter'sche Fortsätze, s. Nervengewebe.

Demours'sche Haut = Descemet'sche.

Dentine = Zahnbein.

Derma, s. Tastorgan.

Descemet'sche Haut, s. Sehorgan.

Diaphysen der Knochen, s. Knochengewe Dickdarm, s. Verdauungsapparat.

Didymis = Hoden.

Dilatator pupillae, s. Sehorgan.

Discs, s. Muskelgewebe, quergestr.

Discus proligerus, s. Geschlechtsorg.. we Dotter, s. Geschlechtsorgan, weibl.

Drüsen, s. die Organe, welche entwe Drüsen sind oder solche besitzen.

Ductus biliferi der Leber, s. Verdauungs Ductus choledochus, s. Verdauungsappe Ductus ejaculator., s. Geschlechtsth., min Ductus lactiferi, s. Geschlechtsth., weibl. Dünndarm, s. Verdauungsapp.

Duodenum, s. das.

Duverney'sche Drüsen = Bartholin'sche | s. Geschlechtstb., weibl.

Ebur dentis, s. Verdauungsapparat.

Ei, s. Geschlechtstheile, weibl.

Eichel, s. Geschlechtsth., männl.

Eierstock, s. Geschlechtstheile, weibl.

Elastische Fasern und Bänder, s. Bindeg Elastische Innenhaut der Gefasse, s. Kre

Elementarkörperchen, s. Lymphe.

Elementarzelle = weisses Blutkörperche Elements sarcous, s. Muskelgew. querge Elfenbein der Zähne, s. Verdauungsappa Email der Zähne, s. das.

Endocardium, s. Kreislauf.

Endothel, s. Kreislauf.

Endplatten der Muskelnerven, s. Nerv gewebe.

Entwickelung der einfachen Gewebe 4494 Epidermis, s. Tastorgan.

Epididymis, s. Geschlechtstheile, mannl. Epiglottis, s. Athmungsapparat.

Epithelien, s. die einzelnen Organe.

Brectores pili, s. Haare.

Eustachische Röhre, s. Gehörorgan.

Facialisursprung, s. Nervenapparat.

Faltenkranz, s. Sehorgan.

Falz des Nagels, s. Nagel.

Falz des Trommelfelles, s. Gehororgan.

Fasern, clastische, s. Bindegewebe.

Faserknorpel, s. Knorpel- und Bindegewel Fenestra cochleae, ovalis, rotunda, vestibu s. Gehörorgan.

Festes Bindegewebe, s. Bindegewebe.

Fetteinlagerung in dem Bindegewebe, Bindegewebe.

Fettzelle, s. Zelle.

Fimbria ovarica, s. Geschlechtsth., weibl Fleck, gelber, s. Schorgan. Flimmerzellen, s. Zelle. •

Follikel der Lymphdrüsen, s. Kreislauf.

Follikel, Graafsche, s. Geschlechtsth., weibl.

Follikel, Malpighi'sche, s. Milz.

Follikel, Peyer'sche, s. Verdauungsapparat.

Folliculi sebacei (Talgdrüsen), s. Tastorgan.

Folliculi solitarii, s. Verdauungsapparat.

Fontana'scher Raum, s. Sehorgan.

Formon des Bindegewebes, s. Bindegewebe.

Fornix conjunctivae, s. Sehorgan.

Fortsätze, Deiter'sche, plasmatische, s. Nervengewebe.

Franzen der Muttertrompete, s. Geschlechtstheile, weibl.

Fruchthälter (uterus), s. Geschlechtstheile, weibl.

Galle, s. Verdauungsapparat.

Gallertgewebe, s. Bindegewebe.

Ganglien, s. Nervengewebe.

Ganglienzelle, s. Zelle.

Gaumen, harter u. weicher, s. Verdauungsapparat.

Gaumendrüsen, s. Verdauungsapparat.

Gaumenmusculatur, s. dens.

Gaumenschleimhaut, s. dons.

Gebärmutter (uterus), s. Geschlechtstheile, weibl.

Gefässe der Organe, s. diese.

Gefensterte Membran, s. Kreislauf.

Geformtes Bindegewebe, s. Bindegewebe.

Gefühlsorgan, s. Tastorgan.

Gehirn, s. Nervenapparat.

Gehörknöchelchen, s. Gehörorgan.

Gehörnerv, s. Gehörorgan — Ursprung dess.,

s. Nervenapparat.

Gehörorgan 839.

A. Aeusseres Ohr 839. — Ohrmuschel 839. — Aeusserer Gehörgang 840. Wollhaare und Ohrschmalzdrüsen 844. — Trommelfell 844. — Falz dess. (sulcus tympanicus) 842. — Schichten dess. 842. — Blut- u. Lymphgefasse dess. 850. — Nerven dess. 853.

B. Mittleres Ohr 856. — Paukenhöhle 856. — Schleimhaut ders. 856. — Fasergerüste und eigenthümliche Körper ders. 857. — Blut- und Lymphgefässe 859. Nerven ders. 860. — Eigenthümliche Zellenkerne im Periost 863. — Gehörknöchelchen 863. — Zellen des Warzenfortsatzes 864. — Ohrtrompete 867. — Knöcherner Theil ders. 867. — Knorpliger Theil derselben 868. — Muskulöser (membranöser) Theil derselben 870. — Schleimhaut ders. 872. — Sicherheitsröhre und Hilfsspalte 873. — Nerven und Gefässe der Tuba 880.

C. Inneres Ohr 882. — Häutiges Labyrinth 882. — Ligg. labyrinthi canaliculorum et sacculorum 884. — Labyrinthwand 888. — Gefässe des häutigen Labyrinthes 897. — Norven und Epithel in den Ampullen und Säckchen 898. — Hörhaare

905. — Aquaeductus vestibuli 907. — Canalis reuniens 907. — Otolithen 908. — Fenestra ovalis und seine Verbindung mit dem Steigbügel 909. — Musculus fixator baseos stapedis 912.

D. Hörnerv und Schnecke 915. — Vergleichende Anatomische und entwicklungsgeschichtl. Uebersicht 915. — Modiolus, lamina spiralis, scalasvestibuli et tympani, Helikotrema 916. — Bau der Schnecke 917. — Schneckenkapsel und Membrana propria des Ductus cochlearis 921. — Ductus cochlearis 923. — Reissner'sche Membran 925. — Epitheliale Auskleidung des Ductus cochlearis und Corti'sches Organ 929. — Basilarfortsatz 936. — Membrana tectoria 937. — Lamina reticularis 938. — Nervus acusticus und seine Beziehung zum Corti'schen Organ 942. — Vergleichende anatomische und physiologische Bemerkungen 951. — Corti'sches Organ und Retina 954.

Gelber Fleck, s. Sehorgan.

Gelbes Mark, s. Knochengewebe.

Generallamelle, s. Knochengew.

Geruchsnerv, sein Ursprung, s. Nervenapp., seine Endigung, s. Geruchsorgan.

Geruchsorgan 964.

Regio olfactoria (locus luteus) 964. — Bowman'sche Drüsen 966. — Riechzellen 967. — Epithel 967. — Riechnerv 974. — Verhalten der Nervenfibrillen in der Epithelschicht 972.

Geschlechtsorgane —theile 522.

A. **Män**nliche Geschlechtstheile 522. — Hoden 522. — Tunica adnata 522. — Tunica albuginea, vaginalis propria et communis dess. **522.** — Corpus Highmori **523**. Giraldès'sches Organ 523. — Nebenhoden 523. — Morgagni'sche Hydatiden 523, 528, 1235. — Müller'scher Gang 523. — Wolfsche Körper 523. — Septula testis 528. — Cremaster internus 528. — Tunica dartos 524. — Septum scroti 524. — Bau der Hodencanälchen (rete testis, coni vasculosi, vasa aberrantia) 524. — Zelliger Inhalt der Canälchen 527. — Verschiedene Formen der Samenkörper 528. - Entwicklung derselben 586. — Gefässe und Nerven des Hodon 542.

Vas deferens 624, 685. — Schleimhaut dess. 635. — Muskelhaut und cremaster int. 686. — Adventitia 637. — Nerven und Gefässe 637. — Cremaster medius 638. — Parepididymis od. Giraldè'sches Organ 638. Samenbläschen 639.

Ductus ejaculatorius 640.

Prostata 640. — Musculöses Stroma 640. Bau derselben 641. — Gefässe und Nerven ders. 643.

Samenhügel 644.

Urethra 644. — Schleimhaut ders. 644. Littre'sche Drüsen 645, 649. — Muskel-

haut 646 - frefasse und Nersen 646 - fieschmacksburg, a rieserlemocksburg Cowper scho Drusen 647 - Papitlen der Schleimbaul 649

Penix 650. - Albugmen der corpora ca-vernosa 650. - Muskeilasern dess. 651. -Blutgetasse and Schwelleininchlung dess Art Lehemae, venue efferentis, Wunder-netze 652 - Glans 652, 656 Haut des Pems und Prajutium gli Tysomanae 656.

B. Welbliche Geschlechtstheile 544 -Brerstork 544 - Han dess 544 -kemopather 545 - Bindesabstanz und Parenchymzone 546 - Marksabstanz od belasszone 546 - Stroma 547 Albuginen 547 Overjobelityrelie 546 -Corpora lutea 546 - Kornzellen von His Glatte Muskelfaser 548 - Gefasse und Nerven 549

Graafsche Follikel 546, 550 - Corticalzellen, Zone 550 - Theca folliculi Junica fibrosa and propria 359 - Membrana granulosa oder kollikelepithel 550, 554 Docus, cumolos proligeras keimscheibe 550, 554 — Leptor follenti 550, 554 — Er 551. — Frepathel 554, 558 Primorde derer 552 — Eulotter, Bildings-dotter, Hauptdotter, Vitellus 552, 554 Purkinje'sches keimblischen und keim Heck 552, 555 Detterhaut oder Zona pellucida 552 - Nahrungs oder Neben dotter 55% - Basalhaut oder Zana vahata 553 - Miktopyle 554 Verschiedene Formen der Eier 557 - Entwicklung der Ovaries und Eier 565.

Nebenererstock 573 - Wolffsche korper oder Rosenmuller sches Organ 573. Milchdruse 627 - Bau 687 Drusen stroma 627. - Warzenhof 627. fuhrungsgange 628. - Gefasse 629 Entwicklung und Veranderungen der Druse 629 Milch 632

Schom appen 657

Clifores and Vestibalian 658 Bulbi vestibuli 658 — Bartholiu'sche Drusen 659

Hymen and Vagina 660 Prethra. 661 — Littre sche Drusen 662

Uterus 1169 - Verholten d. Perdoneum zu dems 1169 - Muski bur 1169 -Schleunhauf 1172 Literindrusenserret Glandinae utriculares 1179 Phose palmatae 1178 - Soldembal e des tervix 1179 — Ovula Nahothi 1180 Norven 1480 - Gefrese and Lymph

balinen 1484 Pincenta 1183 Placenta uterma 1183

Blulgefasse 1184 - Placenta loctifis 1184 Chorrongolten (184 – Gelasse ders 1485 Erleiter – Guba, Multertrompete Isthmus and Ampalle 4187 Ostrom oteri imm uni Labdominate 1488. Lappen, Trauzen Einfbrie Frinbria ovarica 1188 -Schriften des lafeiters 1189

Geschneicksonern 822

Geschmacksergen des Ment und der Saugethrese 921 schnenksknospen od treschme ker 828. – Papillae ein univallatie Papillac fungiformies 824 Knospen oder Deshir Deskil an sehmackszellen 826 - Vervea 820 Gesellmackszellen 820, Amphilite Gesellmackszellen 830, 822 -sehmackszellen 836 Kelchzellen 2 Gylinderzehen 833. — frahelzelle: (** Geschmacksorgan der Fis 1 600 tiewebe s Buidegewebe

Graldes sches Organ, s. Goschlechte. mannt

Glandulue Brunnermane, & Verdaum

Leberkubinsmie s Verbleich Littri, s. Goschier historie.

leaticulares, s. Verdaumasag Peyrenture 8 dass

salivales Speichelder, s day solitariae s dass

Tysomatide 5 General chine magnil. uniculares, s dass, world

Glans penis ir cutoridis, a, tiese blochi maint a weit.

Glaskorper s Sellorgan

Glatte Muskeltaser s. Muskelpowerie Glasson sche Kapsel d. Leber, s. Verstag arppar it

Globulm, 8 Blut

Glomerub Maipighu, & Harmipparat Gossophic yngensus grung s Socretur tiollschor Strang, s. Auszenapporat. Granfschor Folliket, school blochisch. Grundlamelle, s. Knochensow Grundsubstanz der knochen, s. dass Grandsabst suz der Knorpel, s. Knorpa

Haar 600 Haartasche 600 aussere, unfflere und innere Haarscheiden oder Glashad 200 B papille 601 - Wurzerscheide 608 Baarschall 604 Haarwargel 604 Hastey'sche Schoole 603 604, 606 Care ula od: Oberhauldun der Hanre 📗 Havizetten 605 Hon oder Brod substanz 604 Markstrang CDA wickling and Wechsel der Il mie 410 Haarbalgoonsen 595 Hairlints me erectores pile 399.

Haar "classe 🦠 Capibara n. Haller scher Kranz 3 Sehorgan Haemaglabinkrystalle, 8. Blut-Har rippor d 489,

NICCO 489 Mark- n Randensubs Capillarif ed und Grenzsch, ht d. Mar. 189 - Pyramidenforesatze oder Mastrafnen 489 Nierculat vrouth 482. Harneanatchen 100 - kapsat /- Glomeruli 490. — Schleife 490. — Schaltstück 491. — Sammelrohr 491. — Ductus papillares 492. — Primitivkegel 492. — Structur der Harncanälchen 494. — Blutge fässe 499. — Blutgefässe d. Rinde 499. Art. interlobulares 499, 502. — Vasa afferentia 499. — Vasa efferentia 500. — Capillarnetz der Rinde 504. — Blutgefässe des Markes 502. — Arteriolae rectae 502. Capillarnetz des Markes 508. — Gefässe d. sehnigen Hülle 504. — Bindegewebe der Niere 505. — Nerven 505.

Harnblase 517. — Epithel 518. — Bindegewebsschicht 519. — Muskelschicht 519. Gefässe und Nerven 520.

Ureteren 521.

Haut, s. Tastorgan.

Haut, seröse 618. —'Endothel 618. — Grundgewebe 621. — Lymphgefässe 622. — Blutgefüsse 624. — Nerven 625. — Synovialhäute **1230**.

Havers'sche Drüsen, s. Knochengewebe.

Havers'sche Canalchen, s. dass.

Helicotrema, s. Gchörorgan.

Herz, s. Kreislauf.

Hirn, s. Nervenapparat.

Hoden, s. Geschiechtsapparat, männl.

Hörhaare, s. Gehörorgan.

Homogenes Bindegewebe, s. Bindegewebe.

Hornhaut, s. Sehorgan.

Hornschicht, s. Tastorgan.

Hüllen der Nerven, s. Nervengewebe.

Humor aqueus, s. Sehorgan.

Humor vitreus, s. Sehorgan.

Huxley'sche Scheide, s. Haar.

Hyaliner Knorpel, s. Knorpelgewebe.

Hymen, 8. Geschlechtsth. weibl.

Hypoglossusursprung, s. Nervenapparat.

Infundibula, s. Athmungsapparat.

Innenhaut, s. Kreislauf.

Verinterlobularräume der Zähne, dauungsapparat.

Interlobulargänge d. Leber, s. Verdauungs-

apparat.

interlobulargefässe der Leber, Verdauungsapparat.

Intralobulargef. d. Leber, s. Verdauungsapp.

Iris, s. Schorgan.

Jungfernhäutchen = Hymen.

Kanäle der Knochen, s. Knochengewebe. Kapillaren, s. Kreislauf.

Kavernöse Gefässe, s. Kreislauf.

Kavernöse Körper, s. Geschlechtstheile.

Kehlkopf (larynx), s. Athmungsapparat.

Keim, s. Geschlechtstheile, weibl.

Keimbläschen, s. dass.

Keimfleck, s. dass.

Keimhügel, s. dass.

Keimlager, s. dass.

Kern der Zelle, s. Zelle.

Kernkörperchen, s. Zelle.

Kitzler, s. Geschlechtstheile, weibl

Knochengewebe 84.

Bau dess. 84. — Kalkkanalchen 85. — Grundsubstanz 85. — Knochenknorpel 86. Knochenerde 86. — Knochenbestandtheile 86. — Knochenmark und Havers'sche Kanälchen 88, 102. — Knochenlamellen 88. — Havers'sche Lamellen 88. General- od. Grundlamellen 88. - Schaltlamellen 88. — Knochenkörperchen 89. — Knochenkanälchen 89. — Primordialer u. secundärer Knochen 92. - Sharpey'sche oder durchbohrende Fasern 92, 102. — Entwicklung des Knochen 92 (intracartilaginöse 94. — periosteale 100. — intermembranöse 108). — Ossificationspunkte 94. — Osteoblasten 98. — Knochenmark (eigentliches od. junges, rothes u. gelbes) 106. — Erfüllung der Knochenräume 106. Periost 101. — Knochenwachsthum 99, 105. — Myeloplaxen 107.

Knöchernes Labyrinth, s. Gehörorgan.

Knorpelgewebe 70.

Wahrer oder hyaliner Knorpel 70. — Knorpelzellen 70, 80. — Knorpelkapseln 74, 80. — Faserknorpel 77. — Faserige Umwandlung der Grundsubstanz des hyalinen Knochens 77, 83. — Parenchymknochen 79. — Entwicklung d. Knochens 80. — Knorpelgrundsubstanz 80. — Netzknorpel 83. — Verkalkter Knorpel 83.

Knorpliger Gehörgang, s. Gehörorgan. Körnerschicht der Netzhaut, s. Schorgan. Kolostrum, s. Geschlechtstheile, weibl. Krause'sche Körperchen, s. Nervengewebe. Kreislauf 177.

Arterien 190. — Endotbelrohr od. Zellhaut 191, 198. — Aeussere Gefässhaut od. Umhüllungshaut 192. — Elastische Innenhaut 193. — Lücken der Innenhaut (gefensterte Membran) 194. — Innere Faserhaut 194. — Muskelhaut 195. — Aeussere elastische Haut und Adventitia 198. — Vasa vasorum und Nerven 192.

Capillaron 201. — Zwischenfelder 204. Stroma 204. — Zellen der Adventitia 201. Austritt der Blutkörperchen 205. — Sternförmige Zellen 206.

Cavernöse Gefässe, lacunäre Blutbahnen und Gefässplexus 208. -Luschka's Steissdrüse 209. — Caudalherz 211. — Carotisdrüsen 213.

Herz 477. — Muskulatur und Muskelfaser dess. 177. — Trabeculae carneae 180. — Anordnung der Muskelfaser 181. — Bindegew. Faserringe d. Herzens 181. — Endocardium 182. — Endothel 182. des Endocardium 482. — Purkinje'sche Faden 188. — Herzklappen 182. — Chordae tendineae 184. — Pericardium 184. — Gefasse des Herzens 484. — Lymphgefasse 185. — Nerven und Ganglien 185. — Endigungen der Nerven 187.

Glandulae lymphaticae 238. — Rinden- und Marksubstanz ders. 288. -- Trabeculae 239, 242. — Follicularstränge 240, 242. — Lymphbahnen 243.

Lymphatische Follikel 235. — Reticulum 236. — Lymphsinus 237.

Lymph gefässsystem 214. — Lymphgefasse 214. — Lymphherzen 216. —
Lympheapillaren 217. — Form und Anordnung ders. 217. — Bau ders. 219. —
Beziehungen der Lymphgefässe zu dem
umgebenden Gewebe 228. — Saftkanälchen 226. — Perivasculare Räume 234.
Schilddrüse 367.

Thymusdruse 363.

Venen 198. — Zellhaut 199. — Elastische Innenhaut 199. — Innere Faserhaut 199. Muskelhaut 199. — Adventitia 200. — Venenklappen 201.

Krystalllinse, s. Schorgan.

Labdrüsen, s Verdauungsapparat.

Labzellen, s. dens.

Labyrinth, s. Gehörorgan.

Läppehen = lobulus.

Lamellen der Knochen, s. Knochengewebe.

Lamina cribrosa, s. Schorgan. Lamina modioli, s. Gchororgan.

Lamina reticularis, s. dass.

Lamina spiralis des cortischen Organes, s. Gehororgan.

Leber, s. Verdauungsapparat.

Lederhaut, s. Tastorgan.

Lens crystallina, s. Schorgan.

kenticulare Drüsen, s. Verdauungsapparat. Tieberkuhn'sche Drusen, s. Verdauungsapp. Ligamentum ciliare, s. Schorgan.

lagamentum pectinatum iridis, s. Schorgan. Ligamentum spirale der Schnecke, s. Gehororgan.

lanse, s. Schorgan.

ansenkapsel, s. dass.

aquor tolheuh d. Eierstockes, s. Geschlechts-- theile, |weibl

attre'sche Drusen, 's Geschlechtsth, weibl. - oeus luteus - regio olfactoria', 's. Ge-- ruchsorgan

uttrolic, . Athmingsapparat.

uttzellen, s. dens.

ungen, sodens

umgenalveolen, s. dens

ungenblaschen, s. dens

ungentrichter, s. dens

ymphbahn, s. Kreislaut.

ymphectasse der Organe, s. dies.

ymphdrusen, s. Kreislauf.

Ampho and Thylus 246. -- Elementarkorperchen 246 -- Lymphkorperchen 246. Socianinte nackte Kerne 246. -- Pigmentute Zellen 246 -- Bildingsstatte der Lymphkorperchen 247 -- Serose Transudate 240

Hacula cerumativa — Kemilleck , s. Ge--schlechborean , weibt Jacula Inton, s. Schorgan Magen, s. Verdauungsappant Malpighi'scher Glomerulus, s in Malpighi'sche Körperchen. s in Malpighi'sche Pyramiden, s in Männliche Geschlechtstheik. s in theile, männl.

Mandeln, s. Verdaungsapparat.

Mark, s. Nervenapparat.

Mark, verlängertes, s. Nervengel Markhaltige Nervenröhren, s. Neren Marklose Nervenröhren, s. Neren Markpyramiden der Niere, s. Harm Markscheide der Nerven, s. Neren Markstrahlen der Niere, s. Harman Markstrang, s. Haare.

Marksubstanz der Organe, s. diez Mastdarm, s. Verdauungsappant Matrix pili — Haarpapille.

Matrix des Zahns = Zahnpulpa.

Meatus auditorius int. und ext., s. Medulla oblongata, s. Nervenapput.

Meibom'sche Drüsen, s. Schorgan.

Meissner'sche Körperchen, s. Newstund Tastorgan.

Membrana capsulo-pupillaris Lineas. Schorgan.

Membrana Descemetii, s. Demorsa, organ.

Membrana granulosa folliculi, Gran Geschlechtsorgan, weibl.

Membrana hyaloid**ca**, s. Schorgan. Membrana limitans, s. Schorgan.

Membrana obturatoria stapedis, s. 6d Membrana pigmenti, s. Sehorgan. Membrana propria der Organe, s. die

Membrana Reissneri, s. Gehororgan Membrana Ruyschiana, s. Schorgan rioidea).

Membrana suprachorioidea, s. Seher Membrana tectoria, s. Gehörorgan, Membrana tympani, s. Gehörorgan, Membrana vitrea = hyaloidea, Methodik, Allgem, S. I—XXVIII, Milch, s. Geschlechtstheile, weibl.

Milzkapsel 254. — Balken und scheiden 255. — Malpighi'sche chen 256. — Pulpa 256. — Zelle 256. — Zwischensubstanz 257. gefässe der Milz 257. — Intermediat bahnen 258. — Lymphgefasse z Nerven der Milz 259. — Entwickli Milz 260.

Mittelhirn, s. Nervenapparat.

Mittlere Arterienhaut, s. kreislauf.

Modiolus, s. Gehörorgan.

Milz 251.

Morgagni'sche Hydatiden, s. Geschler mannl.

Mullerscher Gang, s. Geschloch (Hoden).

Muller'scher Ringmuskel, s. Schorgan Mundhöhle, s. Verdauungsapparat. Muskel der Organe, s. diese, Muskelgewebe 137. ganische oder glatte Muskeln
— Form und Maassverhältnisse ders.
— Structur 188. — Kern 139. — Verung und Anordnung 140. — Gefässe
— 441. — Nerven 142. — Verbreitung
— 1. 144.

wergestreifte od. willkürliche
skeln 170. — Quergestreifte Muskel
wolarisirtem Lichte 170. — Muskelfaser
loften Muskelfaser 1221. — Sarcolemma
wolt. — Kerne oder Muskelkörperchen
wolt. — Discs und Sarcous elements v.
woman 1222. — Cohnheim'sche Felder
wischensubstanz von Hensen 1224. —
wischensubstanz von Hensen 1224. —
uskelprismen, Muskelkästehen, Grundnd Seitenmembran von Krause 1224. —
1uskelgewebe niederster Thierformen
226. — Entwicklung der Muskelfasern
227.

tter (uterus), s. Geschlechtsth., weibl. ittertrompeten od. Rileiter, s. Geschlechtstheile, weibl.

peloplaxen, s. Knochengewebe.

abelstranggewebe, s. Bindegewebe (Wharton'sche Sulze).

aboth'sche Eier, s. Geschlechtsth., weibl.
agel 642. — Nagelwurzel 642. — Nagelfalz 642. — Nagelbett 642. — Schleimschichte des Nagelbettes 644. — Nagelmatrix 648. — Entwicklung d. Nagels 646.

Vase, s. Geruchsorgan.

"Nebeneierstock, s. Geschlechtsth., weibl.

*Nobenhoden, s. Geschlechtsth., männl.

*Nobenniere 508. — Parenchym 509. —

*Rinde 540. — Mark 542. — Gerüste 543.

*Blut- u. Lymphgeføsse 544. — Nerven 545.

*Norven der Organe, s. diese.

Nervenapparat 665.

Rückenmark 665. — Allgemeines über den Bau dess. 665. — Weisse Substanz 668. — Bindegewebige Grundlage ders. 668. — Neuroglia oder Nervenkitt 669. — Nervenfasern 674. — Verhältniss der Nervenfasern und der Neuroglia 672. — Vertical, horizontal und schräglaufende Nervenfasern 674. — Sulci longitudinales ant. et posteriores 668. — Vordere weisse Commissur 668, 675. — Golfscher Keilstrang oder Burdach'scher zarter Strang 673. — Grane Substanz 677. — Nervenfasern ders. 677. – Netze der grauen Substanz 677. — Nervenzellen 679. Nerven und Protoplasmafortsätze von Deiters 680. — Hintere grave Commissur 686. Centralcanal 686. — Vorderkörner 687. — Mittelpartie und Clarke'sche Saule 680. 688. — Hinterhorner und subst. gelatinosa Rolandi 689. — Aus- und Eintritt der Nervenfasern 676, 694. — Faserverlauf 691.

Gehirn 694. — Geberblick des Gehirnbaues 694. — Vier Kategorien der grauen

Anhäufung 695. — Das Projectionssystem 697. — Die Grosshirnlappen 704. — Genetische Folge der Grosshirnlappen 702. Allgemeiner oder fünfschichtiger Typus der Grosshirnrinde 704. – Typus der Hinterhauptsspitze 710. — Typus der Sylvischen Grube 740. — Typus des Ammonshornes 744. — Typus des bulbus offactorius 714. — Fuss des Hirnschenkels und seine Ganglien 723. — Ursprung desselben aus der Grosshirnrinde 728, dem nucleus caudatus 724, — dem nucleus lentiformis 726. — Graue Substanz von Sömmering 729. — Hirnschenkelhaube 780. — Ursprung der Haube aus dem Sehhügel 734, — dem Vierhügel 740, — dem Corpus geniculatum 440, — der Zwiebeldrüse 743, — einem Ganglion im Hirnschenkel 750. — Unterschiede zwischen Fuss und Haube des Hirnschenkels 752. - Gebiet der Einflechtung der Kleinhirnarme in das Projectionssystem 752. — Allgemeines über Form und Massenunterschiede 752. — Die Bindearme mit dem oberen Marksegel 754. Die Brückenarme mit der Fortsetzung des Hirnschonkelfusses 757. — Kleinhirnschenkel mit der Fortsetzung der Haube 759. — Das hintere Querschnittsfold des Projectionssystemes 760. — Ursprung des Olfactorius 715, — des Opticus 731, des Oculomotorius 746, — des Trochlenris 746 (Oculomotorio-trochleariskern 745), des Trigeminus 747 u. 774, — des Abducens 777, — des Facialis 780, — des Acusticus 781, — des Glossopharyngeus, Vagus und Accessorius 788, — des Hypoglossus 790.

Kleinhirn 793. — Rinde des Kleinhirns 793. — Gezahnter Kern 796. — Dachkern 797. — Fibrae proprine 797. — Arme des Kleinhirns 797. — Formation des Ueberganges in das Rückenmark 800. — Abschluss des Centralcanals 804. Pyramidenkreuzung 804.

Sympathisches Nervensystem 809. — Ganglienzellen 840. — Hulle und Kapsel ders. 811. — Substanz ders. (Kerncommunicationsfäden) 811. — Kernkörperchen (Nucleus) 813. — Fortsätze der Ganglienzellen (gerade und spiralige) 814. — Entwicklung und Rückentwicklung der Zellen (Zellennester) 818. — Fasern des Sympathicus 819.

Nervenbahnen, s. Nervenapparat.
Nervenendigungen, s. Nervengewebe.
Nervenfasern, s. Nervengewebe.
Nervenfasern bestimmter Organe, s. diese.
Nervengewebe 108. — Structurelemente 108.
Nerven fasern 108. — Nervenprimitivfibrillen 108. — Protoplasma- (Deiters
oder verästelte (M. Schultze) Fortsätze u.
Axencylinderfortsatze oder nackte Axencylinder 109. — Primitivfibrillenbundel 109.

Tangar an

Martin to a transfer of the second state of the second second and New or years of the many larger atom in the contract of the co and angles to be taken to the discourse of the figure of the contract of अन्तरमा १ क 🚗 🖟 सामान क्षान । राज्य ५ ≩न error to the temperature of the collection tem jamman german karal 🗕 🕳 💆 bi 😅 🚉 💆 ber Normal on Ballut at a for the or here of the test but had a fift -Amitizani Add Amitian teta 🛫 🕳 in a figure of the second of t i — Saladei da liberi i — Take expect to 11 to 22 to 12 side and read with the analysis of the state of the s where meaning the committee of the court of of the second - per cicletinate tol one to expect that are the first of the contract of the contra altered to be a mark to English about imperience of the control of the con gerige, wirde til berg. Til Che D. G. brital fil familieren intere . Der g. funders struct if — it is to first tot si – wiles si – Avara S aliet 🚉 🕳 🤧 tije tede laika i 🚉 to the will be the first of the the first term that there is a first time of the soften a somble of \$200 - Annother Dashman (2000) the first of the same of the s original file — interest into the few received 1 + N + 10 m - 2 2 h

The first of the control of the cont

wengte ei eichenfollze in er Arfare wenten bereiten.

beite felten der Arten der Arfare der Arten der Arte

Provide and a second state of the second of

Fig. 1 and the support of the suppor

Fig. 1. (1977) 1. The second of the second o

Fig. 2 and the Control of the contro

The straight of the second of

The second of th

and the second of the second

 $(-1) = (-1) \cdot$

Reissner'sche Membran, s. Gehörorgan.
Remak'sche Fasern, s. Nervengewebe.
Respirationsapparat, s. Athmungsapparat.
Rete Malpighii, s. Tastorgan.
Retina, s. Sehorgan.
Riechhärchen, s. Geruchsorg. u. Nervengew.
Riechzellen, s. Geruchsorg. u. Nervengew.
Riesenzellen (Myeloplaxen), s. Knochengew.
Rindensubstanz der Organe, s. diese.
Rolando's Substantia gelatinosa des Rückenmarks, s. Nervenapparat.
Rosenmüller'sches Organ, s. Geschlechtsth.,
weibl.

Rückenmark, s. Nervenapparat. Ruysch'sche Membran, s. Sehorgan.

Samen, s. Geschlechtsapparat, männl. Samenbläschen, s. Geschlechtsapp., männl. Sammelrohr der Niere, s. Harnapparat. Sarcolemm, s. Muskelgewebe. Sarcous elements, s. Muskelgew. Saugadern (Lymphgefässe), s. Kreislauf. Scala media tympani, s. Gehörorgan. Schaltlamellen, s. Knochengew. Scham nebst zugehörigen Compositis, s. Geschlechtstheile. Scheide der Nerven, s. Nervengewebe. Scheide, s. Geschlechtstheile, weibl. Schilddrüse, s. Kreislauf. Schleimschicht der Haut, s. Tastorgan. Schlemm'scher Kanal, s. Schorgan. Schliessmuskeln des Afters, s. Verdauungsapparat. Schliessmuskel des Auges, s. Schorgan. Schliessmuskel der Pupille, s. Schorgan. Schmelz der Zähne, s. Verdauungsapparat. Schnecke, s. Gehörorgan. Schwann'sche Scheide, s. Nervengewebe. Schweissdrüsen, s. Tastorgan. Sclerotica, s. Schorgan. Scrotum, s. Geschlechtstheile, weibl. Sehnen, s. Muskelgewebe. Sehnery, s. Opticus und Schorgau. Sehorgan 977.

Tunica Retina 977. — Nervöse Bestandtheile ders. 979. —Nervenfaserschicht 980. Ganglienzellenschicht 984. — Innere granulirte Schicht 987. — Innere Körner-schicht 989. — Zwischenkörnerschicht 990. – Aeussere Körnerschicht 994. – Aeussere Faserschicht Henle's 992. — Zapfen- und Faserschicht 992. - Aussenglieder der Zapfen und Fasern 996. -Innenglieder 4001. - Netzhaut verschiedener Thiere 1006. — Pigmentirte Schicht der Retina 1013. — Stützende Bindesubstanz der Retina (limitans int. u. ext. und Radialfasern und Fasernetze) 1045. — Macula lutea und Fovea centralis 1021. — Ora serrata und Pars ciliaris 1026. — Entwicklung der Netzhaut 4030.

Tunica vascularis oder uvea 4035. — Chorioidea 4035. — Ciliarfortsätze und

Ciliarkörper 1036. — Glashaut (lamina vitrea, Basalmembran) 1037. — Gefässe d. Chorioidea (membr. Ruyschiana u. tunica vasculosa Halleri) 1038. — Ciliarmuskel 1039. — Müller'scher Ringmuskel 1040. — Nerven der Chorioidea 1042. — Stroma der Chorioidea 1042. — Iris 1044. — Sphincter und Dilatator pupillae 1045.

Gefässystem des Auges 1049. — Netzhautgefässystem 1049. — Zinn'scher
oder laller'scher Kranz 1051. — Ciliaroder Aderhautgefässsystem 1052.
Art. und venae ciliares 1052. — Venae
vorticosae 1053, 1057. — Art. chorioidea
1055. — Art. des Ciliarkörpers und der
lris 1056. — Venen der Aderhaut 1057. —
Gefässe des Hornhautrandes und
der Bindehaut 1060.

Lymphbahnen des Auges 1063. — Die hinteren Lymphbahnen 1063. -Abflusswege der Chorioidea und Sclerotica 1063. — Perichorioidalraum 4064. – Membrana suprachorioidea 4064. Tenon'sche Fascie und Tenon'scher Raum 1065. — Supravaginaler Raum 1065. — Abflusswege der Retina 1065. — Subvaginaler Raum 1066. — Die vorderen Lymphbahnen 1066. - System der vorderen Augenkammer 4066. Petit'scher Canal 1066. — Fontana'scher Raum 1067. — Schlemm'scher Canal 1068. Lymphbahnen der Cornea, s. Cornea. — Lymphbahnen der Conjunctiva 4069.

Glaskörper 1071. — Membrana hyaloidea 1071. — Zellen des Glaskörpers 1076. — Zonula Zinni 1077.

Linse 4080. — Vordere Epithelialschicht 4084. — Linsenfasern 4083. — Linsenkapsel 4089.

Hornhaut 1091. — Schichten der Hornhaut 1091. — Eigentlich Hornhautgewebe 1094. — Wanderzellen ders. 1094. — Hornhautkörperchen 1097. — Verhalten derselben bei Entzündung und Herkunft der Wanderzellen 1404. — Fibrilläre Substanz des Hornhautgewebes 1106. — Ueber das Verhältniss der Zellen des Hornhautgewebes zur Grundsubstanz derselben; interfibrillärer Theil der Grundsubstanz und die Lücken in dem letzteren 4444. — Gefässe der Hornhaut 4425. — Descemetische Haut 4127. — Endothel ders. 4128. Entwicklung der zum Bindegew, gehörigen Hornhautschichten 1129. — Aeusseres Epithel der Hornhaut 4130. — Nerven ders. 4434. — Rand ders. 4439.

Conjunctiva 4442. — Conjunctiva palpebrarum 4442. — Plica semilunaris 4443. — Fornix conjunctivae 4454. — Conjunctiva bulbi 4454. — Papillen d. Conjunctiva 4449.

Lymphfollikel und Lymphbahnen ders. (Trachomdrüsen, Bruch'sche Haufen) 1149. — Nerven ders. 1452.

Augenlider 1142. — Tarsus 1142. — Wimperhaare 1144. — Schweissdrüsen d. Aussenseite 1145. — Musc. sphincter orbicularis und ciliaris Riolani 1146. — Meibom'sche und andere Drüsen 1146.

Tunica sclerotica 4457. — Lamina cribrosa 4457. — Nerven d. Sclerotica 4459.

Thränendrüse 1161. — Bau 1161. — Alveolen 1161. — Lunula 1162. — Membrana propria 1163. — Interstitien der Alveolen 1164. — Ausführungsgänge 1166. — Nerven 1167.

Semicanalis tensoris tympani, s. Gehörorgan. Seröse Haut, s. Haut.

Sharpey'sche Fasern, s. Knochengewebe. Solitäre Drüsen, s. Verdauungsapparat. Speicheldrüsen, s. Verdauungsapparat.

Speicheldrüsen, s. Verdauungsapparat. Speiseröhre, s. Verdauungsapparat.

Sphincter ani, s. Verdauungsapparat.

Sphincter pupillae, s. Schorgan. Spiralfasern, s. Nervengewebe.

Spinalganglien, s. Nervengewebe.

Spiralplatte, s. Gehörorgan.

Stäbchen der Retina, s. Sehorgan.

Stäbchenschicht, s. Sehorgan.

Stapes (Steighügel), s. Gehörorgan.

Steissdrüse s. Kreislauf.

Strahlenkörper (corpus ciliare), s. Sehorgan.

Stratum bacillosum, s. Schorgan.

--- granulosum, s. Schorgan.

--- cellulosum, s. Verdauungsapparat.

— glandulosum, s. Verdauungsapp.

--- musculosum, s. Verdauungsapp

--- corneum, s. Tastorgan.

— mucosum, s. Tastorgan.

Stroma der Organe, s. diese.

Stützsubstanz der Retina, s. Schorgan.

venapparat.

cinerea des Nervengewebes, s.

Nervenapparat.

--- gelatinosa Rolandi, s. Nervenapp.
--- osteoidea, s. Verdauungsapparat.

-- vitrea, s. Verdauungsapparat

Subvaginaler Raum, s. Schorgan.

Sulcus ant. et post. des Rückenmarks. s

– Nervenapparat.

Sulcus spiralis, s. Gehörorgan.

Sulcus tympanicus, s. Gehororgan.

Suprachorioidalmembran, s. Schorgan

Supravaginalraum, s. Schorgan.

Sympathische Fasern, marklose, s. Nervengewebe.

Sympathisches Nervensystem, s. Nervenapp Synovialhäute 4231.

Talgdrüsen, s. Tastorgan. Tastkörperchen, s. Tastorgan. Tastorgan 584. — Aeussere Haut 584. — Unterhautzellgewebe 582. — Ledent oder cutis 584. — Corium 584. — Papil ders. 585. — Blut- und Lymphgent ders. 587. — Epidermis 588. — Schleischicht (stratum mucosum, s. rete Mipighii) 589. — Hornschicht (str. corner 594. — Nerven der Haut 592. — Pacie sche oder Vater'sche Körperchen 598. Meissner'sche oder Wagner'sche Körperchen 594. — Endigungen der markler Nervenfasern 595. — Talgdrüsen 595. Schweissdrüsen 597. — Muskeln der Hippen.

Tenon'sche Fascie und Raum, s. Sehorgu Testes (Hoden), s. Geschlechtsorgane, min Theca folliculi, s. Geschlechtsorgane, wei

Thränendrüse, s. Sehorgan. Thymusdrüse, s. Kreislauf.

Thyreoidea, s. Kreislauf.

Tonsillen, s. Verdauungsapparat.

Trabeculae carneae, s. Kreislauf.

Trabeculae lienis, s. Milz.

Trachea, s. Athmungsapparat.

Trachomdrüsen (Henle; s. Seliorgan.

Trigeminusursprung, s. Nervenapparat.

Trommelfell, s. Gehörorgan.

Tubac Eustachii, s. Gehororgan.

Tubae Fallopiae, s. Geschlechtsth., weibl

Tunica adventitia, s. Kreislauf.

—— adnata der Hoden, s. Geschlechtst männl.

- albuginea = Albuginea.

—— conjunctiva = Conjunctiva.

--- cornea = Cornea.

Tunicae propriae der Organe, s. diese.

Ungestielte Hydatide, s. Geschlechtstheimännl.

Ureter, s. Harnapparat.

Urethra, s. Geschlechtstheile.

Ursprung der Nerven, s. Nervenapparat Uterindrüsen, s. Geschlechtstheile, weibl. Uterindrüsensecret, s. Geschlechtsth . weil

Uterus, s. Geschlechtstheile, weibl.

Uvea, s. Schorgan.

Vagina (Scheide), s. Geschlechtsth., weibt Vagusursprung, s. Nervenapparat.

Varicositäten der Nerven, s. Nervengewebe Vasa aberrantia des Hodens, s. Geschlechttheile, männl.

Vasa afferentia und efferentia, s. Harnapp Vater'sche Körperchen, s. Tastorgan u Net vengewebe.

Venen, s. Kreislauf.

Vena interlobularis und intralobularis de Leber, s. Verdauungsapparat.

Vena centralis retinae, s. Schorgan.

Venac ciliares retinac | s. Schorgan,

Venae vorticosae retinae, s. Schorgan.

Ventriculus (Magen), s. Verdauungsapparat Verdauungsapparat 306.

Speicheldrüsen 306. — Allgemeines 306 Alveolen 307. — Speichelzellen 308. —

1247

Halbmond 340. — Ausführungsgänge oder Speicheldrüsen 340. — Nerven der Speicheldrüsen 343. — Regeneration der Drüsenepithelien 322. — Morphologische Bestandtheile des Speichels 326. — Veränderung der Structur durch die Function 327. — Stroma der Speicheldrüsen 334.

Zāhne 333. — Dentinzähne 333. — Zahnbein, Elfenbein (Subst. eburnea, ebur) 335. — Zahncanälchen, Zahnfasern und Zahuscheiden 335. Interglobularräume 336. — Schmelz (Subst. vitrea, adamantina, Email) 339. — Schmelzfasern oder Schmelzprismon 339. — Cuticula od. Schmelzoberhäulchen 340. — (Zahnkitt substant, osteoidea) 341. — Zahnpulpa oder Matrix 341. — Odontoblasten oder Elfenbeinzellen 3**3**5, 34**2**, 350. — Nerven der Zähne 342. — Zahnfleisch 343. — Alveolarperiost 343. — Entwicklung der Zähne 343. — Kieferwall 344. — Schmelzorgan 344. — Zahnsäckchen 344, 349. — Zahnfurche 344. — Schmelzkeim 344. — Zahnwechsel 350.

Darmcanal 355. — Mundhöhle 355. Lippen 355. — Schleimhaut ders. 355. — Epithel ders. 355. — Drüsen ders. 357. — Muskulatur ders. 359. — Lippenbändchen 360. — Papillen der Mucosa 360. — Gewebe der Mucosa 364. — Schleimhaut des harten Gaumens 364. — Gaumensegel od. weicher Gaumen 362. — Schleimhaut, Drüsen und Muskulatur dess. 364. — Tonsillen oder Mandeln 367.

Zunge 367. — Papillae filiformes, fungiformes und circumvallatae 368. — Epithel der Zunge 368. — Septum cartilagineum 369. — Drüsen (Nuhn'sche) 369. — Balgdrüsen der Zunge 369. — Foramen coeenm 371. — Lymphgefässe der Zunge 371. — Muskeln ders. 371.

Pharynx 374. — Epithel der Schleimhaut dess. 374. — Lymphgefässe dess. 377. — Muskeln dess. 377. — Drüsen dess. 377, 378.

Ocsophagus 378. — Schleimhaut dess. 378. — Muskelhaut 379. — Bindegewebshaut 380. — Nerven u. Lymphgefässe 380. Magen 388. — Schleimhaut 388. — Glandulae lenticulares und Peyer'sche Plaques 392. — Nerven des Magens 392. — Muskellage dess. 392. — Schlauchförmige Drüsen 389.

Dünndarm 399. — Muskelschlauch 399. Schleimhaut 401. — Zotten des Dünndarmes 402. — Lymphfollikel und Peyer'sche Plaques 402. — Brunner'sche und Lieberkühn'sche Drüsen 405. — Muscularis mucosae 407. — Epithel der Schleimhaut 408. — Becherzellen 409. — Nerven 414.

Dickdarm 444. — Schleimhaut und Muskelhaut dess. 442. — Nerven dess. 413. Mastdarm 444. — Muskelschlauch 414. Ligg. coli 414. — Sphincter int. u. ext. 415. — Schleimhaut dess. 416. — Columnae Morgagni 417.

Blutgefässe des Darmkanals 448.

Leber 429. — Leberläppehen (lobuli, acini, insulae) 429, 432. — Innenvenen (vonae intralobulares, s. centrales) 429. — Capsula Glissonii 430. — Zwischenkanal und Zwischenvene (canalis und vena interlobularis) 430. — Lebercapillaren 432. — Leberzellen 437. — Gallenwege od. Gallencapillaren 438. — Gallengänge 443. — Gallenblase 445. — Blutgefüsse der Leber 446. — Lymphgefässe ders. 448. — Bindegewebe ders. 450. — Nerven ders. 452.

Verknöcherungspunkte = Ossificationspkte. Vesica fellea (Gallenblase), s. Verdauungsapparat.

Vesiculae seminales (Samenbläschen), s. Geschlechtsth., männl.

Vitellus (Dotter) des Eies, s. Geschlechtsth., weibl.

Vorgebirge (Promontorium), s. Gehörorgan. Vorhof (vestibulum), s. Gehörorgan.

Vorhofstreppe, s. Gehörorgan.

Vorlippen, s. Geschlechtstheile, weibl.

Vorsteherdrüse (prostata), s. Geschlechtsth. männl.

Vulva (Scheide), s. Geschlechtsth., weibl.

Wagner'sche Körperchen, s. Nervengewebe und Tastorgan.

Wanderzellen, s. Zellen.

Wässerige Feuchtigkeit des Auges, s. Schorgan.

Wahrer Knorpel, s. Knorpelgewebe.

Wall des Nagels, s. Nagel.

Warzenhof, s. Geschlechtstheile, weibl.

Wechsel der Zähne, s. Verdauungsapparat.

Weibliche Geschlechtsth., s. Geschlechtsth.

Wharton'sche Sulze, s. Bindegewebe.

Willkürliche Muskel, s. Muskelgewebe.

Wimperhaare, s. Sehorgan.

Wimperzellen (Flimmerzellen), s. Zelle.

Wolffscher Körper, s. Geschlechtsth.. weibl.

Wurzel der Haare, s. Haar.

Wurzel der Nägel, s. Nagel.

Wurzelscheide der Haare, s. Haar.

Zähne nebst Compositis, s. Verdauungsapp. Zapfen der Retina, s. Sehorgan. Zelle 4.

Allgemeines 4. – Selbständigkeit ders. 4. Schema 3. – Physiologische Eigenschaften 7. – Bewegung ders. 9. – Formveränderung und Ursachen ders. 40. – Stoffwechsel 48. – Bau 20. – Zellkern 22. – Entstehung 24, 1216. – Verbindung der Zellen unter einander 30. – Formen der Zellen 28. – Eintheilung 31. – Formative Thätigkeit 32. – Veränderung der Zellen im Tode 32.

Adventitiazellen 204. --- Amoeboide Zellen 39. -- Becherzellen 409. 469. -- Binde-

gewebszellen 38. — Blutzellen, Elementarzellen oder weisse Blutkörperchen 299. Collostrumzellen 632. -- Cylinderzellen 833. — Deckzellen 826 — Eizellen 554. Elementarzellen 299. — Epithelzellen, s. die Epithelien der Organe. — Fettzellen im Bindegewebe 68. — Flimmerzellen 29. Gabelzellen 833. — Ganglienzellen 125. — Gehörzellen 121. — Geschmackszellen 121, 826. - Haarzellen des Corti'schen Organs 930. — Haarzellen des Haares 605. Kelchzellen 833. — Knorpelzellen 70, 79. Kornzellen 949, 548. — Leberzellen 437. Lymphzellen 236. — Muskelzellen 437. — Muskelzellen des Herzens 178. — Nervenzellen 679. — Nervenzellen d. Sympathicus 810. — Riechzellen 121, 971. — Riesenzellen od. Myelopiaxen 407. — Sameral 527. — Speichelzellen 308. — Sternform Zellen d. Capill. 206. — Stützzellen 94. Wanderzellen 39. — Zellenmster 318. Zwillings- oder Doppelzellen des Car schen Organs 936.

Zement der Zähne, s. Verdauungsapparal Zentralorgan des Nervensystem, s Nerv

apparat.

Zirbeldrüse, s. Nervenapparat.

Zona pellucida, s. Geschlechtsth., weild Zona radiata, s. Geschlechtsth., weibl.

Zonula Zinnii, s. Sehorgan.

Zotten des Darmes, s. Werdauungsappara Zunge nebst Compositis, s. Verdauungs Zwillingszellen, s. Zelle.

Zwischenkörnerschicht d. Retina, s. Sebe

. •

